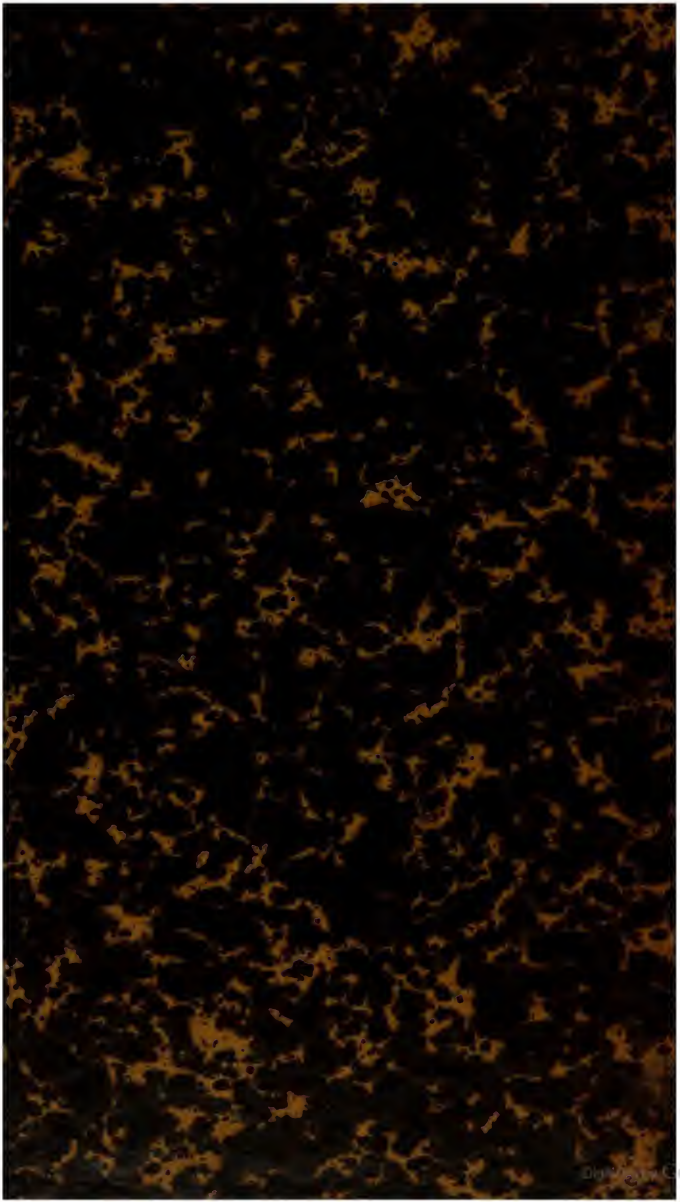

Digitized by Google

09

1020
A1

Digitized by Google

Der Arbeiterfreund.

Zeitschrift des Centralvereins in Preußen

für das

Wohl der arbeitenden Klassen.

Im Auftrage des Centralvereins

und unter Mitwirkung der Vorstands-, Ausschuß- und korrespondirenden Mitglieder

Akademie-Direktor Dr. Baumstark, Regierungsrath Rich. Boeckh, Professor Dr. Rud. Gneist, Professor Dr. v. A. Huber, Professor Kalisch, Dr. med. L. Neumann, Lud. Parisius-Gardelegen, Professor Dr. Schmoller, H. Schulze-Delitzsch, Dr. H. Schwabe, Professor Dr. Tellkampf, Dr. G. Varrentrapp, Ministerialrath Aug. Visschers u. A.

herausgegeben

von

K. Brämer in Berlin.

WÜRZBURGER VOLKSBILDUNGSVEREIN

Sechster Jahrgang.

Halle,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1868.

X,43.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des sechsten Jahrgangs.

I. Abhandlungen.

	Seite
Vorwort zu der Sammlung von Berichten über die Welt-Industrie-Ausstellung	1 — 2
Rechenschaftsbericht des Komité's zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer unbemittelter Gewerbtreibenden, vom Präsidenten Dr. Lette u. A.	3 — 9
Berichte der von dem Komité zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung entsandten Gewerbtreibenden	10 — 144
Besonderes Inhaltsverzeichniß hierzu	145 — 148
Ueber einige Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiter, vom Domänenadministrator Dr. Freiherrn von der Goltz in Waldau	149 — 161
Schulbericht der Baugewerks-Schule im großen Berliner Handwerkerverein im Winter 1867/8, vom Professor J. Manger	162 — 178
Bericht über die Generalversammlung des Berliner Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts am 12. März 1868	179 — 182
Bericht über die auf der Pariser Ausstellung gemachten Beobachtungen über Frauenarbeit, von der Directrice des Viktoriabazars Frl. Johanna Knipp	183 — 187
Die Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts in und außerhalb Deutschlands, von Frl. Jenny Hirsch	188 — 212
Zur Wohnungsfrage (nebst den Satzungen der auf Selbsthülfe beruhenden Häuserbau-Genossenschaft in Paris), vom Professor Dr. Arwed Emminghaus in Karlsruhe	213 — 232
Die Sparkassen im preußischen Staate, von K. Brämer; I.	253 — 294
Die Arzneimittel in ihrer Bedeutung für das Volk, von Dr. Karl Ruß	295 — 312
Mittheilungen über Fabrik- und Gewerbegerichte, vom Präsidenten Dr. Lette	313 — 323
Berathungen des Kongresses norddeutscher Landwirthe über das Genossenschaftswesen, von K. Brämer	324 — 333
Aufruf zur Beschaffung einer Statistik der landwirthschaftlichen Genossenschaften, nebst Gutachten vom Präsidenten Dr. Lette	334 — 338
Adolf Wilhelm Lette, Nekrolog von K. B.	357 — 364
Die Bedeutung und der Fortschritt der Wohnungsfrage, vom Stabsarzt Dr. Hugo Senftleben in Hamburg; I.	365 — 400
Das Armenwesen, mit Bezugnahme auf die Nothzustände der Gegenwart beleuchtet von Malwina Gräfin zu Ysenburg in Koblenz	401 — 417
Einige Bemerkungen über russische Arbeitsverhältnisse, sowie Anlagen und Neigungen des russischen Arbeiters, von Dr. Julius Frühauf (vordem Professor in Riga)	418 — 449

Digitized by Google

II. Kleinere Mittheilungen.

	Seite
Invalidenkasse der Maschinenbau-Arbeiter in Berlin	237
„Zur Arbeiterfrage, eine Denkschrift von Moritz Müller“	237 — 240
Programm der X. Versammlung des Kongresses deutscher Volkswirthe	240
Deutsches Gewerbemuseum in Berlin: Unterrichtsplan, Bestimmungen für den Besuch der Unterrichtsanstalt	241 — 242
„Die Nadelarbeit für den Haushalts-Bedarf, von Amalie Mathias“	242 — 243
Die Sparkasse der Stadt Elbing	243 — 244
Krippen in Frankreich, mit Bezugnahme auf A. de Malarce's Werk	339 — 341
„Allgemeine Gewerkslehre, von A. Emminghaus“	341 — 345
„Beiträge zur Fabrikgesetzgebung ꝛc, von Viktor Böhmert“	345 — 347
Dienstboten- oder freie Arbeit?	348 — 352
Gewerbliche Unterstützungs- und Fabrik-Sammelkassen im Regierungsbezirk Liegnitz	352 — 356
„Die Strikes, die Kooporation, die Industrial Partnerships, von R. Jannasch“	450 — 456
Verein junger Kaufleute von Berlin	456 — 457
Ueber die Partnerschaft der Arbeiter mit den Unternehmern	457 — 458
Mahl- und Schlachtsteuer	458 — 459
Asyl für Obdachlose in Berlin	459 — 460

III. Innere Angelegenheiten des Centralvereins.

Schreiben des Vorsitzenden an Sachverständige über die Gewerbe- und Fabrikgerichte	233 — 236
Sitzung des vereinigten Vorstandes und Ausschusses am 20. Mai 1868	245 — 247
Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1868	247
Jahresrechnung für 1867	248 — 249
Verzeichniß der von Mitte März bis Juni in die Bibliothek eingestellten Druckschaften	249 — 251
Anzeige der Bibliothekverlegung	252

Digitized by Google

Vorwort.

Nachdem die meisten Personen, denen laut des nachfolgenden Rechenschaftsberichts des „Komité's zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer Gewerbtreibenden" die Reise nach Paris ermöglicht war, ihre Berichte eingeliefert hatten, haben sich die Mitglieder der vom Komité bestellten Redaktionskommission der Sichtung und Zusammenstellung der Berichte unterzogen. Es sind im Ganzen 69 Einzelberichte — wovon jedoch 15 von Tischlern und Holz-Bildhauern und 10 von Buchbindern und Lederarbeitern erstattete schon vorher durch Mitglieder dieser Gewerbsklassen zu je einem gemeinsamen Hauptberichte zusammengearbeitet waren — des vollen oder theilweisen Abdrucks werth erachtet worden. Zur Vermeidung von Wiederholungen und wegen der gebotenen Raumersparung mußte Einzelnes weggelassen und gestrichen werden, was anderswo hervorgehoben war, auch manche Bemerkung deshalb wegbleiben, weil sie keinen erheblichen Stoff zu Belehrungen bot.

Dem zweckmäßigen Wunsche des Komité's, die Berichte der Gewerbtreibenden durch den „Arbeiterfreund" zu veröffentlichen, hat der Vorstand und Ausschuß des „Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen" gern entsprochen. Der Redaktion dieser Zeitschrift verblieb hierbei nur die Aufgabe der technisch-redaktionellen Fertigstellung der Berichte zum Druck. Aenderungen sind so wenig an den berichteten Thatsachen, wie an der Gedankenfolge und der Form des Ausdrucks vorgenommen. Erforderniß war indeß die gleichartige Rechtschreibung, und es muß in dieser Beziehung erwähnt werden, daß sich die Berichte von Mitgliedern der Handwerkervereine sehr vortheilhaft auszeichneten, daher der Wunsch nicht unterdrückt werden soll, daß alle unsre jungen Gewerbtreibenden von der ihnen in den Handwerkervereinen gebotenen Lerngelegenheit einen fleißigen Gebrauch machen mögen.

Die sonach im Wesentlichen (mit Ausnahme von Abkürzungen) unveränderten gebliebenen Berichte geben zugleich ein Bild von der den intelligenteren Kreisen der preußischen Arbeiter eignen Beobachtungsgabe und Verstandesreife, sowie von den in ihnen herrschenden Anschauungen. Indem sie von diesen Eigen-

Digitized by Google

schaften und von der Fähigkeit, dieselben zu verwerthen, Zeugniß geben, darf behauptet werden, daß die deutschen Arbeiter hinter denen keines andern Landes zurückstehn.

Fast alle Berichte sprechen den lebhaftesten Dank aus sowohl gegen das Komité als gegen die „Gesellschaft zur Wahrung der Interessen der die Ausstellung besuchenden deutschen Arbeiter in Paris." Es genügte, statt der Aeußerungen in den einzelnen Berichten diese Thatsache hier zu erwähnen.

Die Wahrheitsliebe der Berichterstatter hat es — mit Ausnahme der Vertreter weniger Industriezweige — nicht verschwiegen, daß die deutsche Industrie oder wenigstens ihre Vertretung auf der Weltausstellung von 1867 hinter der französischen und derjenigen einiger andrer Länder zurückgeblieben ist. Bemerken sie auch großentheils, daß die Franzosen den besten Theil, die schönsten Ausstellungsräume für sich benutzt haben, und daß die deutschen Erzeugnisse in geringer Zahl und vielfach in nicht geschickter oder ungünstiger Art ausgestellt waren: so geht doch als Gesammteindruck aus den Berichten hervor, daß die deutsche Gewerbthätigkeit von den Nachbaren noch viel zu lernen hat.

Von den Berichterstattern werden als hauptsächlichste Ursachen des Zurückstehens der deutschen Gewerbsamkeit bezeichnet: die minder weit als bei den Franzosen fortgeschrittene Arbeitstheilung, die durch den Mangel guter Kunst- und Zeichnenschulen zurückgebliebene Bildung des Geschmacks, dabei auch die vorherrschende Neigung der vermögenden Leute, Kunstleistungen von höherem als dem gewöhnlichen Handwerks-Werthe aus Paris zu verschreiben, statt sie billiger in derselben Güte von der heimischen Industrie zu beziehen.

Sämmtliche Betheiligte wird es mit Befriedigung erfüllen, wenn auch durch das hiermit dem deutschen Publikum dargebotene Werk zur Hebung des deutschen Gewerbewesens beigetragen wird.

Digitized by Google

Rechenschaftsbericht des Komité's zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer unbemittelter Gewerbtreibenden.

Der Ausführung des Anfangs Juli d. J. von Ihren Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin angeregten Unternehmens, „zur Hebung der vaterländischen Industrie unbemittelte, besonders tüchtige und fähige preußische Gewerbtreibende zum Besuch der Pariser Industrie-Ausstellung zu entsenden und dieselben dazu durch Sammlung und Beiträge patriotischer, gemeinsinniger Mitbürger mit den fehlenden Mitteln auszustatten," sollte die Bewilligung freier Fahrt auf den Eisenbahnen vorausgehen, wofür die Vermittelung der Direktion der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft erbeten war. Eine geringe Zahl, je 3 und 7, war schon im Frühjahr vom Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen und von unserem Mitgliede Schulze-Delitzsch zu gleichem Zweck für eine Reise nach Paris ausgestattet worden. Immer aber würde ein umfassenderes Unternehmen der Art gegen Zahlung eines gleichwohl um die Hälfte, auch von der belgischen und von der französischen Nordbahn, ermäßigten Fahrpreises erheblich beeinträchtigt worden sein. Die Zeit drängte; jene Preisermäßigung sollte mit Ende September, die Ausstellung selbst Ende Oktober aufhören. Es mußte ungesäumt mit Konstituirung eines Komité's vorgegangen werden. Dies geschah am 11. August, und es beschloß dasselbe sodann am 18. August d. J. über die leitenden Gesichtspunkte und näheren Bestimmungen der Entsendung. Inzwischen war die freie Fahrt auf den Eisenbahnen bis Köln und wurde dann auch auf der Rheinischen Bahn bis Aachen zur preußischen Grenze bewilligt, und zwar für wöchentlich je zwei Extrazüge mit je 10 Personen; auf der belgischen und auf der französischen Nordbahn blieb es bei der Zahlung der ermäßigten Preise. Gegen Ende September sind diese Bewilligungen auf Verwendung des der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Direktion angehörigen Komitémitgliedes noch für einige Züge im Monat Oktober prolongirt. Am 23. August konnte mit der ersten Sendung von fünf Personen begonnen werden, wogegen die letzte Entsendung, indem weitere Mittel fehlten, von nur drei Personen am 18. Oktober erfolgte.

Digitized by Google

Das Komité erließ seinen ersten Aufruf am 18. August.

Dem Komité lag einestheils die Beschaffung der Geldmittel, anderntheils die schwierige Auswahl der zu entsendenden Gewerbtreibenden ob. Die successiv eingehenden Anmeldungen überstiegen die Zahl von 1000. Das Geschäft der Auswahl wurde zweckmäßiger einer aus der Mitte des Komité's niedergesetzten Kommission, großentheils aus sachkundigen Industriellen, auch solchen übertragen, welche die internationale Ausstellung durch eigene Anschauung kannten und hierdurch ein begründetes Urtheil gewonnen hatten, für welche Klassen und Arten von Gewerben ein Besuch der Ausstellung zur Hebung unserer vaterländischen Industrie vorzugsweise förderlich sei.

Die Auswahlkommission (zu welcher auch einige vom Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen zum Besuch der Pariser Ausstellung ausgestattete Mitglieder des Berliner Handwerkervereins gehörten) hatte sich demnächst wiederum durch eine Anzahl anerkannter, besonders sachkundiger Vertrauensmänner aus den verschiedenen Gewerbsgebieten (siehe Anlage A) verstärkt. Diese wurden von der Kommission zu ihren allwöchentlich mehrmals stattfindenden Berathungen zugezogen, bevor dieselbe die ihr vertraute Entscheidung über die Auswahl, wie über das Maß des den Einzelnen zu gewährenden Reisestipendiums traf. Man mußte außerdem den verschiedenen Industriezweigen eine verhältnißmäßige Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Zeitfrist und Mittel reichten für Berücksichtigung der zahlreichen Gesuche noch mancher anderer strebsamer und verdienter Gewerbtreibenden nicht aus.

Dem mühevollen und zeitraubenden Geschäfte der Sammlung der Anmeldungen und der Vertheilung derselben an die Vertrauensmänner, wie der Aushändigung und Kontrole der Legitimationskarten und Zahlungsanweisungen an den Schatzmeister hat sich das Komitémitglied Fabrikbesitzer Friedländer unterzogen. Demnächst wurde jede abreisende Riege zuvor der unter Louis Bamberger's Vorsitz zusammengetretenen „Gesellschaft zur Wahrung der Interessen der die Ausstellung besuchenden deutschen Arbeiter in Paris" angemeldet, von dieser empfangen und mit Rath unterstützt.

Was die erforderlichen Geldmittel betrifft, so empfing das Komité gleich nach seiner Konstituirung von Ihren Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin die Summe von 500 Thalern, hierauf von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe, Grafen v. Itzenplitz, 1000 Thaler und vom hiesigen Magistrat ebenmäßig 1000 Thaler. Durch Sammlungen einzelner Mitglieder, resp. Beiträge gemeinsinniger Mitbürger flossen ihm außerdem 3059 Thaler 20 Sgr. zu, und sind die Beitragslisten in einigen Zeitungen mitgetheilt. Im Ganzen haben sonach die Einnahmen

Digitized by Google

des Komité's 5559 Thlr. 20 Sgr. betragen. Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß eine Anzahl preußischer Fabrikbesitzer und Industrieller bereits zuvor von ihnen beschäftigte Arbeiter auf eigene Kosten nach Paris entsendet hatten.

Durch die dem Komité zur Verfügung gestellten Geldmittel sind von ihm 131 Personen und mittels einer Subvention von 50 Thlrn. des Gewerbe- und Kunstvereins zu Trier, der schon früher selbst Arbeiter entsendet hatte, 2, im Ganzen 133 Personen zum Besuch der Pariser Ausstellung ausgestattet worden. Darunter waren 3 Frauen, 14 auswärtige, 85 selbständige Gewerbtreibende. Einige erhielten statt des Stipendiums zur Beschleunigung ihrer Abfahrt den vollen ermäßigten Fahrpreis. Im Ganzen sind an Reisestipendien außer freier Fahrt gezahlt:

a.	an 25	Personen	je 50	Thlr.	. . . . .	1250	Thlr.
b.	„ 52	„	„ 40	„	. . . . .	2080	„
c.	„ 20	„	„ 30	„	. . . . .	600	„
d.	„ 5	„	„ 25	„	. . . . .	125	„
e.	„ 14	„	„ 20	„	. . . . .	280	„
f.	„ 1	„	„ 15	„	. . . . .	15	„
g.	„ 2	„	„ 10	„	. . . . .	20	„
h.	an den Gewerbe- und Kunstverein zu Trier				.	50	„
					Summe	4420	Thlr.

Hingegen sind an Fahrtgeldern gezahlt:

a.	für	3	Personen	à 18	Thlr.	26	Sgr.	56	Thlr.	18	Sgr. — Pf.
b.	„	9	„	à 8	„	—	„	72	„	—	„ — „
c.	„	5	„	à 6	„	6½	„	31	„	2	„ 6 „
d.	„	1	„	à 10	„	(Schäffer)		10	„	—	„ — „
e.	„	113	„	à 6	„	7	Sgr.	704	„	11	„ — „
	für	131	Personen	. . . . .				874	Thlr.	1	Sgr. 6 Pf.

An Unkosten für Druck, Porto, Honorare einiger für die verschiedenartigen Geschäfte adhibirter Beamten, Boten u. s. w. sind 229 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. verausgabt; Bestand blieben daher 36 Thlr. 16 Sgr., welche zu den noch entstehenden Kosten zu verwenden sind.

Alle Entsendeten sind vom Komité in der ihnen ausgehändigten Instruktion verpflichtet, ein Tagebuch zu führen, resp. über ihre Beobachtungen bezüglich der ihren Gewerbsberuf betreffenden Ausstellungsgegenstände zu berichten. Abgeliefert sind bereits 97 dergleichen Berichte. Dieselben sollen unter Zuziehung einzelner Arbeiter durch eine Redaktionskommission zusammengestellt, in der Zeitschrift des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen veröffentlicht und mittels besonderer Abdrücke möglichst verbreitet werden.

Digitized by Google

Wir legen schließlich ein nach dem Klassifikationssystem des Generalreglements der internationalen Pariser Ausstellung geordnetes Verzeichniß (Anlage B) der von uns ausgestatteten Gewerbtreibenden vor, wobei wir der angenehmen Pflicht genügen, den von vielen derselben gegen uns ausgesprochenen lebhaften Dank für die eigene gewerbliche Förderung, wie für die Förderung der vaterländischen Industrie, denjenigen hohen und verehrten Gönnern zu übergeben, durch deren reiche Gaben und durch deren Beiträge die befriedigende Ausführung des Unternehmens möglich geworden ist.

Berlin, 21. November 1867.

Das Komité zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer unbemittelter Gewerbtreibenden.

Dr. Lette, Vorsitzender, Anhaltische Kommunikation 11. — Dr. Engel, Stellvertreter, Lindenstraße 32. — Zwicker, Schatzmeister, Gertrautenstraße 16.

Quandt, Schriftführer, Artilleriestraße 7 und Eichhornstraße 6.

Abegg, Admiralitätsrath (Leipzigerplatz 14), Gerson Bleichröder, Geh. Kommerzienrath (Behrenstraße 63), W. Borchert, Fabrikbesitzer (Kochstraße 30), Dr. G. v. Bunsen (Regentenstraße 1), Wilh. Conrad, Kommerzienrath (Französischestraße 42), W. Friedeberg, Hofjuwelier (unter den Linden 42), B. Friedheim, Fabrikbesitzer (Potsdamerstraße 122a), Friedländer, Fabrikbesitzer (Neukölln am Wasser 24), v. Hennig, Stadtrath (Anhaltische Kommunikation 10), Dr. v. Holtzendorff, Professor (Viktoriastraße 29b), F. Jaques, Banquier (Behrenstraße 67), Jürst, Kommerzienrath (Chausseestraße 48), Krönig, Regierungsrath a. D. und Eisenbahn-Direktor (Köthnerstraße 8/9), Krug v. Nidda, Ober-Berghauptmann (Schellingsstraße 7), Louis Liebermann, Kaufmann (Pariser Platz 7), Ravené, Kommerzienrath (Neue Grünstraße 17), Ferd. Reichenheim, Fabrikbesitzer (unter den Linden 6a), Georg Reimer, Buchhändler (Anhaltstraße 12), Reuleaux, Professor (Potsdamer Straße 31a), Schulze-Delitzsch, Kreisrichter a. D. (Potsdam), Splittgerber, Partikulier (Wilhelmsstraße 68), Vollgold, Kommerzienrath (Kommandantenstraße 14), Weiß, Seidenwaaren-Fabrikant (Leipzigerstraße 93), Bielecke, Lederwaaren-Fabrikant (Blumenstraße 64), Born, Klempner (vor dem Königsthor 10), Ebert, Tischlermeister (neue Roßstraße 6).

Anlage A.

I. Kommission zur Auswahl der nach Paris zu entsendenden Gewerbtreibenden.

1. Friedländer, Fabrikbesitzer.
2. Reuleaux, Professor.
3. Dr. Engel, Geh. Ober-Regierungsrath.
4. Jürst, Kommerzienrath.
5. Vollgold, Kommerzienrath.
6. Ferd. Reichenheim, Fabrikbesitzer.

Digitized by Google

7. W. Borchert, Fabrikbesitzer.
8. Friedeberg, Hofjuwelier.
9. M. Gropius, Professor.
10. Ebert, Tischlermeister.
11. Präsident Dr. Lette.

II. Vertrauensmänner.

1)	für Weber	Dr. Grothe.
2)	„ Tischler	a) Ebert (s. oben), b) Klose, Geschäftsführer bei Spinn und Menke.
3)	„ Schlosser	Benecke jun., Schlossermeister.
4)	„ musikal. Instrumentenmacher .	Stöcker, Hof-Pianofortefabrikant.
5)	„ chirurgische Instrumentenmacher	Windler, Königl. Hoflieferant.
6)	„ Mechaniker	E. Boissier, Mechanikus.
7)	„ Klempner	Peters, Klempnermeister.
8)	„ Goldarbeiter	Vollgold u. Friedeberg (s. oben I. 5 und 8).
9)	„ Gelbgießer und Gürtler . .	W. Borchert (s. I. 7).
10)	„ Stubenmaler	Bodenstein, Stuben- und Schildermaler.
11)	„ Lederarbeiter und Buchbinder	W. Krämer, Obermeister und Buchbinder. Bielecke, Lederwaaren-Fabrikant.
12)	„ Posamentiere und Tapeziere .	Blumenthal, Kaufmann u. Posamentierwaaren-Fabrikant.
13)	„ Sattler	Steinmetz, Hof-Sattlermeister.
14)	„ Drechsler	W. Borchert (s. oben I. 7).
15)	„ Kupfer- und Zeugschmiede .	„ „
16)	„ Graveure und Ciseleure . .	Vollgold (s. I. 5.)
17)	„ Buchdrucker	G. Reimer (Komitémitglied).
18)	„ Lithographen	L. Kraatz, Stein- und Kupferdruckereibesitzer.
19)	„ Uhrmacher	Boissier (s. II. 6).
20)	„ Stellmacher	Steinmetz (s. II. 13).
21)	„ Bürstenmacher	Engeler, Königl. Hoflieferant und Bürstenfabrikant.
22)	„ Gerber	W. Kampfmeyer, Lederwaaren-Fabrikant.
23)	„ Gärtner	Pathe, Gärtner und Stadtverordneter.

Digitized by Google

Anlage B.

Verzeichniß

der von dem Komité nach Paris **entsendeten Personen** (131), nach dem Klassifikationssystem des Generalreglements der allgemeinen Ausstellung in Paris im Jahre 1867 geordnet.*)

Klasse Nr.	Gewerbe.	Name.
6	Holzschneider	Müller *
7	Buchbinder für Einbände	Frenzel * †
	" "	Wenck
	" "	Mante * †
	" "	Riesenstahl
	" für Albums	Löper * †
	" " Silberkasten	Happach * †
	Etuis f. chirurg. Instrum.	Herms * †
8	Holzbildhauer	Stiba
	Modelleur in Wachs	Calaudrelli * †
	" für Lampen	Silbernagel * †
	" f. figürl. Sach.	Köbler * †
	" " " "	Pohle * †
	" f. Gold u. Silber	Berendes *
	" " " "	Fritze *
	" " " "	Wilke *
	Zeichner für Gewebe	Heine * †
	" " Ornamente	Wagner * † in Potsdam
	" " Tischler	Hettwig * †
	" " Kunstindustr.	Lage * † in Rendsburg
	" " Teppiche	Lange * †
	Drechsl. f. Elfenb. Schnitz.	Schulz * †
	Zeichner für Stickereien	Körner *
10	Musikalische Instrumente	
	Orgelbauer	Lang * †
	Pianofortebauer	Zeller *
	"	Lehmann
	"	Kasper
11	Chirurgische Instrumente	Schattschneider †
12	Mathemat. Instrumente	Baumann * †
	Meßinstrumente	Sprenger * †
	Modelle	Heinig †
	"	Schwoll † im Gewerbe-Inst.
13	Erd- und Himmelsgloben	Martin * †
	Tellurien	Bergemann

Klasse Nr.	Gewerbe.	Name.
14	Möbel, antik	Söffner *
	" "	Andrée †
	" "	Kohlheim †
	Möb. m. Porzellan verziert	Reinicke * †
	Möbel- und Bautischler	Troitzsch * † in Delitzsch
	" " "	Becker †
	" " "	Friedrich *
	" " "	Schwarze *
	" " "	Schatz *
	Möbel mit Boulearbeit	Böhne *
	Holzbildhauer	Wirth †
	"	Franz * †
	"	Roggow * † in Stralsund
15	Tapezier	Schmidt
	"	Schröder * †
	Zimmerdekoration	Patzig *
	Stukkarbeiter	Kleemann
	Stubenmaler	Peters * †
	Vergolder	Leidel †
	"	Waßmannsdorf * † in Potsdam
	Gürtler	Richter *
	Rouleauxmaler	Götz * †
	Schildermaler	Lange * †
16	Glasmaler	Kraatz * †
17	Porzellanmaler	Klimke †
21	Gold- und Silberwaaren	Weißert * †
22	Ciseleur	Surel * †
	"	Retzlaff †
	Kunstbronze	Seeger †
	"	Grodtzky * †
	"	Christiansen * †
	Ornamente	Hahne
	Zinkarbeiter	Geister * †
26	Lackirte Möbel	Stöckel * †
	Galanterietischler	Groh * †

*) **Der Wohnort ist nur bei den nicht in Berlin ansässigen Gewerbtreibenden vermerkt. Die selbständigen Gewerbtreibenden sind durch einen Stern *, diejenigen, welche einen Bericht oder ein Tagebuch eingereicht haben, durch ein Kreuz † hinter dem Namen bezeichnet.**

Digitized by Google

Klasse Nr.	Gewerbe.	Name.
26	Holz- und Elfenbeinschnitzer	Krohß*†
	Elfenbeinschnitzer	Lucht†
	Feine Korbwaaren	Lugebiel*
	Korbmöbel	Panier*
	"	Schönemann*
	Lederwaaren	Häfecke*
	"	Sadilek*†
	"	Mensch*
31	Peluchegewebe	Auerbach*
32	Shawlsgewebe	Schäffer*†
		Reißmann†
	Wollene Gewebe	Krawutschke†
33	Tapisseriearbeit	Frl Rullmann†
	Posamentier	Niedergefäß
34	Handschuhmacher	Voigt*†
35	Kostüme	Schönemann*†
	"	Kraps*†
	Kinderkleider	Frl. Knipp†
	Künstliche Federn	Frl. Leibnitz*†
	" Blumen	Gädicke*
	Haararbeiten	Schubert
	"	Böhm*
36	Bijouterie	Behrens†
	"	Pohl†
	"	Hirsekorn†
	"	Pistl†
	"	Wenig*†
	Perlmutter-Waaren	Schmidt*†
37	Geschützwaffen	Finder†
	Waffenschmied	Bude† i. d. Art.-Werkst.
38	Reiseeffekten	Lehnig*† in Rastenburg
40	Nadler	Hausmann*†
45	Chineur für Shawls	Tausk*†

Klasse Nr.	Gewerbe.	Name.
48	Landwirthsch. Maschinen	Steffen*† in Beelitz
51	Brennerei-Apparate	Engelke*† in Oberglogau
52	Maschinenbauer	Vetterlein†
	"	Bosse
55	Seiler "	Zennert*†
56	Webevorrichtungen	Schmiedel*†
	Jaquardmaschinen	Schmidt*†
58	Guillochirmaschinen	Linemann*†
59	Drahtgewebe	Rinke*†
	Steindruck-Maschinen	Andread*†
60	Uhrenfabrikations-Masch.	Wendes*† in Lehnhaus
61	Wagenbauer	Kutschan†
	"	Baumecker*†
62	Pferdegeschirre	Behrend*†
	Sattelmacher	Döring†
63	Maschinenb. b. Lokomot.	Beutler†
64	Mechaniker f. Telegraphie	Töpfer†
	" " "	Grimm†
	" " "	Färber†
65	Ingenieur	Dr. Schmidt*
	Klempner	Behrend*†
	Kunstschlosser	Schiel†
	Bauschlosser	Imm†
	Bauklempner	Studré*† in Buckow
84	Gärtner	Pardemann† in Charlottenb.
93	Architekt	Wilke*
94	Schlosser	Fritzke*† in Belgard
	"	Kade*† in Glogau
	Tischler	Sturtzel*† in Birnbaum.

Digitized by Google

I. Bericht der von dem Komité zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung entsandten Buchbinder-, Leder- und Etuisarbeiter über die in ihr Fach schlagenden daselbst ausgestellten Arbeiten,

zusammengetragen aus den Spezialberichten der Buchbinder Mante, Wenck, Riefenstahl, Frenzel, Menusch und Löper, der Lederfabrikanten Häsecke und Sadilek und der Etuisarbeiter Happach und Herms.

(Klassen 7 und 26 des Generalreglements.)

Wie wohl für jeden Handwerker, bot die Ausstellung auch für den Buchbinder und Lederarbeiter viel Lehrreiches, namentlich in Bezug auf äußere Ausstattung. Einen Blick in das Innere der ausgestellten Artikel zu werfen und sich auch daran zu erfreuen, auch daran zu lernen und die verschiedenen Manieren, in denen gearbeitet wird, betrachten zu können, war leider nicht möglich, da fast alle unter Glas standen.

In der **Buchbinderei** waren es Frankreich und England, die den Beschauer wohl am meisten fesselten. Ersteres war am stärksten vertreten, hauptsächlich durch Kontobücher in ungeheurer Größe und Stärke, mit Beschlägen von Gürtlern und Silberarbeitern, sowie reichlich verziert durch Auslegung mit farbigem Leder. Diese waren jedoch wohl mehr Paradestücke; denn ein Buch von etwa 3 Fuß Höhe, 2 Fuß Breite und einer Stärke von 9-12 Zoll kann unmöglich dauerhaft sein. Als neu und auch wohl praktisch erschienen die Ueberzüge mit Rohrgeflecht. Giebt man dagegen den englischen Arbeiten den Vorzug, so geschieht es mit Recht deshalb, weil schon die äußere Ausstattung gediegener und das Ganze mehr für den praktischen Gebrauch berechnet erscheint.

Was die Auslegung mit farbigem Leder anbelangt, so hatten beide Länder Vorzügliches und wirklich Kunstvolles geleistet, — Arbeiten, bei denen man mit Recht sagen kann: „hier hat die Geduld die Feuerprobe bestanden.“ Diese schönen Zeichnungen auf den Deckeln, ausgeführt in den prachtvollsten Farben, jede Farbe mit Goldlinien und Bogen ꝛc. eingefaßt, und dabei das Leder in seiner ganzen Schönheit erhalten, nicht durch Pressen, Streichen oder Glätten des feinen Narbens beraubt, konnten bei einem Kenner nur Bewunderung erregen. Es ist nur zu bedauern, daß das Zeichnen nicht erlaubt war. Auch hierin müssen wir die Engländer vorziehn, weil sie viel vorsichtiger in

Digitized by Google

der Farbenzusammenstellung zu Werke gegangen sind, als die Franzosen. Ein englischer Fabrikant hatte auch Komtorutensilien, als Brief- und Couvertkasten, Schreibnecessaires ꝛc., ausgestellt, die in der eben erwähnten Weise ausgeführt waren und alles Lob verdienen, weil sie neben den schönen Verzierungen sich durch gefällige Façons auszeichneten.

Wenn Frankreich und England uns in der äußern Ausstattung, was Eleganz und Kunst anbelangt, überflügeln, so liegt das wohl daran, daß dort viel mehr Luxus in diesen Artikeln getrieben wird und ganz andre Preise dafür gelten, als bei uns. Bei uns herrscht weniger Vorliebe für schöne Einbände, als für schönen Inhalt. An den Arbeitern liegt es wahrlich nicht, sollen es doch hauptsächlich deutsche Arbeiter in den Pariser und Londoner Werkstätten sein, die grade die kunstvollsten Arbeiten verfertigen.

An die englischen und französischen Arbeiten reihen sich dem Geschmacke nach die belgischen. Namentlich verdienen die vom Buchbinder Scharge in Brüssel ausgestellten Bücher hervorgehoben zu werden. Alles an denselben war freie Handarbeit, Farbenzusammenstellung und Muster wahrhaft künstlerisch.

Auch Spanien war durch einen Fabrikanten vertreten. Seine Artikel waren jedoch sehr bunt und dem deutschen Geschmacke durchaus nicht entsprechend.

Die Russen sind noch weit zurück. Die Ueberzüge der Kontobücher sahen sehr alt und vergilbt aus.

Oestreich hatte viel geschmackvolle Sachen, doch waren die Ausführungen mehr den Gürtlern und Holzbildhauern überlassen.

Norddeutschland, welches nur durch Kontobücher-Fabrikanten vertreten war, zeigte sich gegen die andern Länder sehr ernst, doch fest und sicher. Die Sachen von Rosenthal in Berlin, Ulrichs in Aachen und Eilers in Bielefeld waren sehr geschmackvoll ausgestattet, namentlich beachtenswerth durch die kunstvollen wirklichen Buchbinderarbeiten, die zugleich dem Charakter des Kontobuches entsprachen. Karl Kühn & Söhne in Berlin und König & Ebhard in Hannover hatten ihre Bücher frei liegen, wodurch eine Beurtheilung des Einbandes möglich war. Von diesen haben unbedingt die Kühn'schen den Vorzug: äußerlich sehr einfach, die Liniatur vorzüglich; sie legten sich sehr gut auf, kurz sie entsprachen allen Anforderungen eines guten Kontobuches. Der Einband der Hannoveraner war nicht besonders, Längen- und Querlinien waren gedruckt.

Schließlich seien noch die saubern Einbände von Schöllhorn in München namentlich der schönen Goldschnitte wegen erwähnt. Diese bestanden in parketartigem Muster, durch matte und blanke Stellen erzielt.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß nichts wesentlich Neues da war, mit Ausnahme der ciselirten und emaillirten Goldschnitte. Erstere

Digitized by Google

schienen dadurch hergestellt zu sein, daß man auf einen fertigen Goldschnitt das Muster mittels Bogen oder sich dazu eignender Stempel druckt und das Gold um dieses herum wegschabt, so daß die Blumen oder sonstigen Verzierungen in Gold stehen bleiben und das Uebrige weiß erscheint. Die letzteren sind jedenfalls auch auf diesem Wege hergestellt, nur daß dann zwischen die Goldverzierungen noch andre Figuren mit verschiedenen Farben gemalt sind. Herr Löper (Ritterstraße Nr. 34) hat einen solchen Schnitt mitgebracht und ist gern erbötig, denselben Jedem, der Interesse daran hat, zu zeigen.

Die Handvergoldung, worauf in der Buchbinderei bisher namentlich der größte Werth gelegt wurde, wird immer mehr durch die Preßvergoldung verdrängt. So waren große Bücherdeckel mit Linien- und Bogenvergoldungen, wie man sie bisher nur mit der Hand herstellte, mit der Presse gedruckt. Auf galvanischem Wege gebildete Platten in Kupfer, mit denen solche Deckel vergoldet, waren ausgestellt. —

Maschinen zur Buchbinderei waren nicht viel zu finden. Aus Offenbach: Pappenstanzen. Vergoldepressen mit Hebel, wie bekannt. Eine kleine Spindel-Vergoldepresse mit allem Zubehör, sauber gearbeitet, für 80 Thlr. Beschneidemaschinen neuerer Konstruktion, bei denen die Zugstangen, welche beim Arbeiten doch mehr oder weniger hinderlich sind, wegfallen. Maschinen derselben Konstruktion hatte auch ein Pariser Fabrikant gestellt; ebenso Maschinen bekannter Art, nur mit dem Unterschiede, daß sich an denselben nur eine Zugstange und zwar zwischen den Balken, die das Messer führen, befand. Sodann Couvertmaschinen in der Größe einer Nähmaschine, woran ein Mädchen mit bloßem Handbetriebe so viel Couverts anfertigen kann, als man Stücken Papier von einer Stelle zur andern zu legen im Stande ist.

Interessant für den Buchbinder war ferner die Fabrikation von Papier aus Holz, sodann das Anfertigen von Papierkragen, Fächern, Couverts ꝛc., jedoch nichts Wesentliches dabei zu lernen.

Der Buchbindermeister W. Frenzel sagt in seinem Spezialbericht:

Sehe man sich einmal fast sämmtliche Fabrikate an, welche von Buchbindern herrühren, und man wird finden, daß die Deckel von Albums und Notizbüchern, sowie das Aeußere der Zigarrentaschen und Geldtaschen durchgängig von Gürtlern, Holzbildhauern, Gold- und Silberarbeitern, Ciseleuren, Kunstdrechslern u. s. w. gemacht sind. Weshalb verschwindet die Handvergoldung bei den Gegenständen, die auf der Ausstellung sind, fast ganz und gar die Handvergoldung die den Buchbinder erst zum Künstler macht! Ich erinnere mich, im Jahre 1844 auf der Ausstellung, die hier in Berlin im Zeughause stattfand, von einem hiesigen Buchbinder, Spilcke, ein Vaterunser

Digitized by Google

gesehen zu haben, welches mit dem Schriftkasten gedruckt war. Das war ein Meisterstück, wie ich es in Paris nicht gesehen habe trotz aller eleganten Einbände, die auf den Laien gewiß einen großartigen Eindruck gemacht haben, aber für die Kunst und Geschicklichkeit der Buchbinder keinen großen Maßstab abgeben. Unter allen Büchern, die ich auf der Ausstellung gesehen, gebe ich den „Lettres initiales historiques", Folio, ausgestellt von dem Buchbinder Scharge in Brüssel, den Preis. Das Buch ist Eigenthum des Königs der Belgier. Der Deckel ist mit blauem Leder überzogen und mit Ledern in den verschiedensten Farben ausgelegt, höchst sauber und geschmackvoll vergoldet. Hier hat der Buchbinder ohne fremde Beihülfe gearbeitet und ein Werk geliefert, welches ihm die Anerkennung aller Fachgenossen sichert. Ein andres Buch in kleinem Format „Jean, roi de France" von demselben Meister, verdient ebenfalls alles Lob.

In der **Lederarbeit** standen die Wiener Fabrikate obenan, vor allen die von Aug. Klein. Sämmtliche Arbeiten waren bis aufs Kleinste mit einer Genauigkeit ausgeführt, die nur zu bewundern ist. Sehr viel mögen auch die ausgezeichneten Gürtlerarbeiten, die Klein selbst fabrizirt, dazu beitragen. Der Schrank, in welchem sich der kostbare Inhalt befand, stand gleich einem kleinen Tempel in der Mitte eines Kreuzganges, und es zeigte sich auch in der Ausstellung der Artikel ein äußerst feiner Geschmack. So enthielt die eine Seite des Schrankes nur Gegenstände in feinem weißen Chagrinleder, eine andre nur in feinem rothen juchtenfarbenen Leder. — Auch andre Fabrikanten zeichneten sich rühmlichst aus. So war ein kleiner gedrehter Tisch zu sehen, ganz mit modefarbigem Leder überzogen, der Rand der Platte mosaikartig mit Leder in verschiedenen Farben ausgelegt.

An die Wiener reihen sich in Sauberkeit die Offenbacher, welche mehr kleinere Artikel, als Portemonnaies, Zigarrenetuis, Brieftaschen, Albums ꝛc., gestellt hatten. Auch hier waren die einzelnen Sachen sehr geschmackvoll geordnet, so daß es eine Freude war, sie anzusehn. In der Mitte des Saales stand ein Gläseretui in Form einer niedrigen Vase, barock in Holz gearbeitet und mit feinem rothen Chagrinleder überzogen. Als neu erschienen die schrägen Vergoldungen. Die schrägen Kanten, wie sie an Albums, Mappendeckeln ꝛc. beliebt sind, waren vergoldet und nahmen sich sehr gut aus.

Die Engländer waren hauptsächlich durch feine und große Reiseeffekten vertreten, in einer Eleganz, wie sie bei uns nicht zu finden ist. Besonders ward mit den Beschlägen der Instrumente ein enormer Luxus getrieben.

Frankreich war nur durch Paris und dieses auch sehr schwach vertreten. Paris welches sonst die erste Stelle auf diesem Felde einnahm, hatte hier

Digitized by Google

eigentlich gar nichts Besonderes. Die Lederarbeit verschwand ganz unter Elfenbein, Perlmutter, Bronzeplatten u. dergl. Herr Toussaint lieferte unter andern schöne Damentaschen und elegante Reiseeffekten, die sich durch vortheilhafte Vertheilung der Instrumente auszeichneten. — Die Firma Schloß besaß ein Atelier im Industriepalaste, aber von den Arbeitern darin konnte man wahrlich nicht viel lernen. Sie saßen auch wohl mehr für den Laien da; denn es fand ein Verkauf statt, und viele Besucher nahmen doch wohl ein auf der Ausstellung gefertigtes Portemonnaie oder dergleichen mit.

Herr Kugler aus Nürnberg hatte einen ganzen Bazar gewöhnlicher Artikel, wie man sie in jedem Buchbinderladen findet, gestellt und die silberne Medaille darauf erhalten.

Nunmehr kommen wir zu dem am schlechtesten vertretenen Lande, zu Norddeutschland. Kade in Berlin hatte mittelfeine Albums, an denen mit fetten Ziffern der Preis verzeichnet war, was sich durchaus nicht schön machte. Derselbe hat schon viel Besseres geleistet, als er dort ausgestellt. Ebenso fabrizirt Kulrich in Berlin viel Schöneres, als hier zu sehen war. Vité hatte beßre Sachen, als man von ihm zu sehen gewohnt ist, jedoch nichts Besonderes. Grashof's Stelle sah sehr leer aus: eine Quartbibel verdient Erwähnung, sie war in schöner Reliefarbeit (Blinddruck) ausgeführt. Gustav Schneider hatte einige recht nette Sachen, unter andern ein großes sogenanntes Siegesalbum in modefarbenem Leder mit Reliefarbeit, in den vier Ecken die hervorragendsten Heerführer Preußens von 1866, zwischen diesen Bildern die Namen „Königsgrätz, Sohr, Nachod, Gitschin" auf Porzellan gemalt. Die sechste Firma war Lommel & Nacke mit ihren Striegauer Gefängnißarbeiten, ihren bekannten vorzüglichen Sammetvergoldungen, ihren Notizbüchern, — aber nichts Neuem.

Ueber Rohmaterialien ist nur wenig zu bemerken. Beachtenswerth waren die vorzüglich schönen glatten Pappen aus Kopenhagen in einer Stärke von $^5/_4$ Zoll. Ferner ausgezeichnete englische Pappen und rheinische Glanzpappen in allen Sorten. Sodann das Chagrinleder von Süß & Sohn in Wien, so groß und schön, wie man es selten findet. Dann auch Leder von Meyer, Michel & Denninger in Mainz in allen Gattungen von vorzüglicher Schönheit; französische Kalbleder in prachtvollen Farben; Mühlhauser Schafleder, vortrefflich zugerichtet. Brüssel zeigte alle zu unsern Arbeiten brauchbaren Leder von seltener Güte und vorzüglicher Reinheit der Farbe. Im Allgemeinen ist jetzt zur Lederarbeit feiner rother Juchten oder Leder in dieser Farbe als modern zu bezeichnen. Ebenso machen die Bronzearbeiten, die jedoch nur in Wien und Paris in vollendeter Schönheit fabrizirt werden, einen wesentlichen Bestandtheil unsrer Fabrikate aus.

Digitized by Google

In dem Spezialbericht des Lederarbeiters Sigismund Sadilek heißt es:

Ich sehe hier Chagrinleder aus Ziegenfellen zubereitet in einer so vorzüglichen Schönheit und Größe, wie ich es vorher nie gesehen hatte, aus der Fabrik von Karl Simon Söhne in Kirn, Rheinpreußen. Derselbe wurde mit der silbernen Medaille belobt.

Die Offenbacher Fabrikanten sind schwach vertreten, soviele Fabriken sich auch dort befinden. Was die Arbeit betrifft, so sind sämmtliche Sachen — als Photographie-Albums, Damentaschen, Reise- und Couriertaschen in Juchten, Necessaires, Damenkörbchen, Geldtaschen, Zigarrenetuis, Brieftaschen — mit großer Sauberkeit und Eleganz gearbeitet. Ohne Makel, ohne Fehler liegen die wenigen Sachen dem Beschauer vor den Augen, förmlich herausfordernd, nachzusehen, ob nicht an diesem oder jenem Stück aus zartem Leder ein Fleckchen zu finden sei; aber untadelhaft besteht diese Arbeit die Feuerprobe. So sämmtliche Artikel der Offenbacher Fabrikanten, als da sind: Eduard Posen & Co., J. F. Knipp und Chr. Haas & Co.

Den Triumph und die Krone künstlerischer, talentvoller Arbeit muß die Bescheidenheit den Wiener Fabrikanten aufsetzen; hier sind mehrere kleine Fabrikanten, welche mit den Offenbachern in einer Linie stehen. Portefeuillefabrikant Klein in Wien erhielt die goldene Medaille und das Kreuz der Ehrenlegion. Hier hat man den Beweis, daß der menschliche Geist nie aufhören wird zu denken und zu erfinden, und daß, so vielfach auch unser Geschäft ausgenutzt und bis auf die komplizirtesten Sachen erschöpft zu sein scheint, doch Neues zu ergründen und Altes zu verbessern möglich ist. Ein wahrhaft edler Stil in allen seinen Sachen adelt den Erdenker. Man sieht aus Allem, daß es wohldurchdachte, reife Arbeit ist. Hier geht der Lederarbeiter mit dem Gürtler Hand in Hand; daher dieses wohlgeformte Ensemble zwischen Leder- und Beschlagarbeit. Klein in Wien hat übrigens eine Werkstatt für Bronzearbeiten in seinem Hause, und ich möchte fast behaupten: wo dies nicht der Fall, ist solche Arbeit nicht zu erzielen.

In der englischen Abtheilung zeigte sich durchaus kein besonderer Geschmack und keine Eleganz in Schmucketuis, und es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß unsere deutschen Fabrikate nicht allein den englischen, sondern auch denen der übrigen Abtheilungen außer der französischen in keiner Weise nachstehen, sich vielmehr den französischen Fabrikaten ziemlich zur Seite stellen können. Die französische Abtheilung war auch nur durch einen Aussteller von Schmucketuis vertreten (Etuifabrikant Gellee in Paris), dessen Etuis in Beziehung auf Geschmack, Form und Eleganz durchaus Anerkennung verdienen. So z. B. befanden sich darunter Etuis zu Schmucksachen, welche kompendiös gearbeitet waren; jedoch nach dem Oeffnen derselben legten sich die Deckel nicht,

Digitized by Google

wie gewöhnlich, nach hinten aufrechtstehend, sondern nach unten, dienten somit dem eigentlichen Untertheil als Ständer und gaben den Schmucksachen eine steilschräge Lage, wodurch sich dieselben sehr gut präsentirten, was den Verkäufer gegen den Käufer begünstigte. Außerdem waren Schmuckkästchen vorhanden, deren innere Einrichtung man nicht einsehen konnte, da dieselben verschlossen ausgestellt waren. Sie waren von außen mit höchst elegant gravirten und vergoldeten Beschlägen verziert; dies konnte man nicht unbedingt dem Verfertiger des Kastens anrechnen, sondern den günstigen Geschäftsverhältnissen in Paris, da man dort alle möglichen Bedürfnisse für unsere Fabrikate erhält und sich folglich Alles leichter und geschmackvoller herstellen läßt. So waren auch die Reisetoiletten in höchst eleganter Weise vertreten; die Hauptzierde daran war die sehr reichlich angebrachte Gürtlerarbeit, welche keinem Tadel unterlag und sich ebenfalls durch geschmackvolle Gravirung und schöne Farbe der Vergoldung auszeichnete. Das Innere der Toilette war so vortheilhaft eingerichtet, daß nicht ein Zoll unnützen Raums übrig blieb; außerdem waren Springkästen angebracht, welche man nur mittels Druckes auf eine im Scharnier befindliche Schraube öffnen konnte.

In der englischen Abtheilung zeichneten sich besonders aus: Reisetaschen, Revolver- und Gewehrkasten von vorzüglichem Material und mit Schlössern, welche die ganze Länge des Kastens einnahmen.

Auch in der östreichischen Abtheilung waren gute Gewehrkasten ausgestellt. Die Oestreicher machen an ihre Schatullen viele Ecken und Beschläge von Metall, was jedenfalls sehr praktisch ist.

Somit hätten wir versucht, einen Ueberblick über die auf der Pariser Industrie-Ausstellung ausgestellten Buchbinder- und Lederarbeiten zu geben, und hoffen, daß er zur Zufriedenheit ausgefallen ist.

Berlin, 18. November 1867.

Im Auftrage:

Karl Riefenstahl,

(Große Hamburgerstraße 31.)

Digitized by Google

II. Bericht der für das Fach der Holzbildhauerei nach der Pariser Ausstellung entsandten Arbeiter,

nach Notizen und Berichten von A. Franz, A. Kohlheim, Söffner, Hettwig (Fachzeichner), K. Wirth und A. Roggow, zusammengestellt und bearbeitet von K. Wirth.

(Klasse 14.)

So schwer es ist, ein verständliches Gesammtbild für die so verschiedenen in dem Fache der **Holzbildhauerei** ausgestellten Arbeiten zu geben, möchten doch einige Worte darüber der Beschreibung des Einzelnen passend vorausgeschickt werden. Die Ausstellung bestätigte es leider wieder zu sehr, daß unser Jahrhundert keinen Stil, keinen stehenden Ausdruck unserer Anschauung und Empfindung auch für diese Gegenstände hat. Immer noch ist der Modeteufel nicht gebannt, immer noch zieht man mit oft wahrhaft barbarischer Härte alles Ergreifbare heran, im Wahne, zu gefallen. Statt daß man die Kräfte auf der richtigen Stelle verwenden, den architektonischen Gesetzen, soweit dieselben auf den Zweck des Gegenstandes Bezug haben, genügen und danach die Bestimmung der Ornamentik fest behaupten sollte, hängt man unklaren Ideen nach, die ebenso unklar verkörpert vor uns treten. Unter den Hunderten von Stücken sehen wir nur einzelne, an denen ein Stil mit gehöriger Energie und mit Verständniß verfolgt ist, und diese Arbeiten waren Ruhepunkte für Geist und Auge mit ihrer Durchführung des Gesammtgedankens nach jeder Richtung des Ausdrucks. Man frägt noch immer (und zeigt solches Tasten nach dem Richtigen durch unzählige Gegenstände thatsächlich): Welcher Stil soll heute derjenige unsers Faches sein? Wenn man sich nach unserer heutigen Kunstbauweise richtet, wäre dieser Stil wohl ohne Mühe gefunden. Redet man auch dem gothischen das Wort, seine mittelalterlich kirchliche Pracht kann in unseren durchaus fast heitern griechischen Wohnstätten keine Stelle finden. Aehnlich ergeht es dem Rokoko und den ihm verwandten Stilen in ihrer Anwendung auf Möbel; sie sind nur von dieser Seite Fremdlinge. So würden nur griechischer und Renaissancestil in ihrer einfachen Schönheit sich als wirklich lebenskräftig erweisen; statt aber diesen beiden unsere Erzeugnisse anzupassen und damit eine große Aufgabe zu lösen, strebt man mit Ausnahme Einzelner auseinander, mengt Stile, als wollte man neue erfinden, oder wählt für jeden einzelnen Gegenstand einen besondern passenden Stil.

Digitized by Google

Hieran reiht sich ein Verzeichniß und theilweise Besprechung der nur anerkannt besten Arbeiten dieses Faches, und zwar zuerst von:

Frankreich. In erster Reihe steht eine Arbeit des Holzbildhauers Fourdinois in Paris. Es ist ein in imitirtem Ebenholz ausgeführter Prachtschrank; die Architektur dieses Möbels würde wohl den Anforderungen des Architekten in Bezug auf Massenvertheilung und bauliches Wesen der Gliederungen nicht ganz entsprechen; doch verdienen die feine technische Ausführung der Gesimse, die Behandlung des Materials und ganz besonders die figürlichen Arbeiten an diesem Möbel das größte Lob. Die größeren Figuren, als Träger im Mittel des Obertheils angebracht und vier Welttheile darstellend, sind in äußerster Feinheit der Formen und mit bewunderungswürdiger Bewältigung des Materials ausgeführt. Dasselbe gilt von den Gehänge tragenden Genien am Untertheil des Schrankes, von den Reliefs im Mittel und den oberen Bogenfüllungen, in Figuren rechts die Künste, links die Wissenschaften darstellend. Den tempelartigen Aufsatz schmückt, aus diesen heraustretend, eine Minerva, Schild und Wurfspieß tragend. Die Figuren sind hellgelbes, ihre Gewandung dunkelgelbes Buchsbaumholz. Den Untertheil bilden acht, durch Bogen verbundene Säulen, von denen vier rechts und vier links, zwischen sich einen Raum zur Aufnahme von Geräthen freilassend, schön gruppirt sind. Auffallend und neu ist die Verfahrungsweise des Anbringens verschiedener Hölzer an diesem Möbel. Es sind nämlich die Umrisse der Verzierungen mit der feinsten Laubsäge ausgeschweift und in den Grund des schwarzen Holzes hineingeschoben. Dieses Verfahren, welches bei der Feinheit der Verzierungen so unendlich mühevoll ist, dürfte sich wegen seiner Kostspieligkeit nur selten anwenden lassen. Der Verfertiger hat mit diesem Möbel den ersten Preis errungen. Von demselben ist eine Himmel-Bettstelle, die durch außerordentliche Eleganz fesselt, ausgestellt.

Als zweites Hauptwerk, mit dem zweiten Preis gekrönt, ist ein Schrank von Chair in Paris zu nennen. Auf dem verschließbaren, mit Fußungsgesimse und Pilastern in schönster Harmonie verzierten Untertheil erheben sich acht Säulen, welche paarweise eine halbbogenförmige Bekrönung, auf welcher Genien sitzen, tragen. Vor jedem Säulenpaar steht eine Figur, an ihren Insignien als Poesie, Bildhauerei, Malerei und Architektur erkennbar. Als oberste Bekrönung des ganzen Schrankes ist en miniature die antike Gruppe „Romulus und Remus von der Wölfin gesäugt" angebracht. Figuren und Schrank bestehen aus imitirtem Ebenholz mit Ausnahme einiger in schwarz oxydirter Bronze ausgeführter Medusenköpfe am Verbindungstheil der Säulenpostamente. Die feine Architektur dieses Schrankes übertrifft entschieden in jeder Beziehung Alles seiner Art in diesem Fach, und ihr ist hauptsächlich in zweiter Reihe der Erfolg

Digitized by Google

der Kunst des Tischlers zu verdanken, welcher mit klarstem Verständniß der architektonischen Formen ausdauerndsten Fleiß verband.

Unter den zahlreichen gut ausgeführten Arbeiten von Allard und Chopin zeichnen sich eine aus einem Stück gefertigte Schatulle und ein Konsoletisch durch hohe technische Vollendung und Zeichnung aus. Beide Gegenstände sind im Stile der Zeit Ludwigs XVI. ausgeführt. — Ein Barometergehäuse von Gerrei präsentirt, in feinster naturalistischer Manier in Ahornholz ausgeführt, ohne Anwendung eines Ueberzugs seine Feinheiten auffallend.

Zwei Thüren von Delapier und Rosetti in edlem Rokokostil führen viele Schönheiten dieses, man möchte sagen vergessenen, Stiles vor. — Vom Holzbildhauer Knecht in Paris zeichnen sich, an einem Jagdschrank angebracht, todte hängende Wildgruppen ganz lobenswerth aus. Oft werden an dieser Art Darstellungen die natürlichen Größenverhältnisse der dazu verwendeten Thiere recht auffallend vernachlässigt, so daß z. B. ein Reh nur die doppelte Größe eines Rebhuhns hat; allein wie häufig dieser Fehler auch in der Praxis auftritt, so wird er fast eben so oft doch übersehen.

England. Von Heal & Sohn ein Schrank von hellem Holz, mit sehr schönen Rundfüllungen, Blumen, die 4 Jahreszeiten vorstellend, in Birnbaumholz geschnitzt. Besonders anziehend für den Fachmann ist die Behandlung der Gräser in den Bouquets. — Gebrüder Trollop in London stellen im Einzelnen gut gearbeitete Schränke von Ebenholz in etwas schwerer Renaissance aus. — Von James Lamb in Manchester hat ein großes Buffet von Nußbaumholz, in zwei Figuren ganzer Größe Wein- und Ackerbau darstellend, gute Arbeit. Die Architektur ist in schön kraftvollem Charakter gehalten; besonders gilt das vom Obertheil. Auch ist dies Stück in der Tischlerarbeit verdienstvoll.

Ferner zeichnet sich aus ein von Holland & Sohn in London geliefertes, im Hauptgange stehendes Buffet aus naturfarbenem Eichenholz, ein Möbel mittelalterlicher Manier mit Einlagen und Füllungen in getriebener und vergoldeter Metallarbeit. Die Bronzeverzierungen an den Möbeln kommen den schön geschnitzten Werken in Holz nie nach, ausgenommen natürlich die selbständigen figürlichen Arbeiten, wenn sie dem Möbel an passender Stelle als Schmuck beigegeben sind. Die Ausschmückungen der Möbel mit glänzenden Metallverzierungen oder auch die besonders von Frankreich vielseitig in Schrankfüllungen angebrachten Porzellangemälde (Landschaften mit weiten Fernsichten) können wohl nie dauernd anziehend sein. Die Ausschmückung dieser Art geschieht fast immer auf Kosten der Ruhe im Totaleindruck, welcher doch an jedem auf Kunst Anspruch machenden Werk vorwaltend gewahrt sein muß. Dasselbe gilt bei den Möbeln von den an sich oft meisterhaften Arbeiten in Elfenbein, welche dem Ganzen doch nie die Schönheit mittheilen, welche sie als selbständiges Werk

Digitized by Google

besitzen. Die Verzierung soll weder prahlend sich vordrängen, noch als herangezogenes Fremdes erscheinen, sondern mit dem innern Leben des Ganzen erläuternd verbunden und verschmolzen sein. — Vor dem allgemein etwas stabilen Wesen der englischen Möbel zeichnet sich ein Schrank mit Spiegel durch Leichtigkeit der Behandlung nach allen Richtungen aus; gefertigt ist er durch Gillow in London. Auch befand sich unter den englischen Photographien ein im heraldischen Stil gut und geschmackvoll ausgeführter Altar an einem Betpult von Kendall in London. Kleine Bildrahmen, Kasten ꝛc. stellt in veredelterer Form, als wir sie bis heute namentlich aus der Schweiz in den Handel kommen sehn, Rogers in London aus.

Belgien. Als Hauptwerk im Fache der Holzbildnerei und Tischlerei in dieser Abtheilung verdient eine im gothischen Stil von Goyers Frères in Löwen ausgeführte freistehende Kanzel besondere Aufmerksamkeit. Obgleich in den Charakter ihrer gothischen Bauart nicht tief genug eingegangen ist, macht diese Kanzel doch den besten Eindruck. Drei Reliefs in den Füllungen der Seiten sind von sehr guter Arbeit, ebenso die auf den Eckthürmchen stehenden Apostel. — Sodann sind vier Hochreliefs von Peters Diverot in Antwerpen schöne Kompositionen in bester Ausführung; besonders gilt dies vom dritten Bilde „Christus vor Pilatus." — Die genannten Arbeiten beider Holzbildhauer sind in naturfarbenem Eichenholz ausgeführt, welches infolge seiner porösen Beschaffenheit dergleichen Arbeiten sehr erschwert.

Ferner verdient ein Buffet von Schnutzel in Brüssel Anerkennung. Die den Raum der Füllungen vortrefflich ausfüllenden Stilleben sind sehr lobenswerthe Arbeiten. — Auch ein Gewehrschrank von Bernard daselbst fällt durch seine angenehme Bauart und Schnitzwerke rühmlich auf. Der Aufsatz des Schrankes, ein Hirschkopf mit einem am Geweih ausgeschmückten, fein ausgeführten Blumenkranz, rechts und links von einem sitzenden Knaben gehalten, ist an sich schon ein verdienstvolles Werk der Holzbildnerei.

Ein Prunkschrank, von Gobart in Gent aus Ebenholz ausgeführt, verdiente sich allerseits lobende Erwähnung. Der Obertheil dieses Schrankes machte sich durch seine einfach sinnige Schönheit der Formen geltend. — Zu den besten Arbeiten der belgischen Abtheilung gehörte auch ein großer Schrank von Snirs-Rang hinsichtlich der Zeichnung seiner Architektur.

Vielseitig fesselten unter den belgischen Arbeiten durch hochgesteigerten Effekt in Technik und Formen die kleinen in blauem Thon modellirten Gruppen von Leopold Harze (Szenen aus Molière's Komödien). Weidtmann in Wien stellt solche Arbeiten im Thierfach aus; seine kleinen Wildgruppen, in gelbem Thon modellirt, Hirsche, Rehe, Fasanen ꝛc., erfreuen durch fleißige

Digitized by Google

Ausführung und feine Charakteristik. Reliefs in Holz, nach solchen Modellen gearbeitet, würden Möbeln an geeigneter Stelle ein reizender Schmuck sein. Ein gleiches Werk befindet sich in der Gallerie der historischen Arbeiten: spielender Satyr und Bacchantin ($^1/_4$ Lebensgröße), ein reizendes kleines Werk; auf dieselbe Weise verwendet, könnte diese Gruppe ein gar nicht zu kostspieliges Prachtstück manches Zimmers sein. Bei der stiefmütterlichen Hintansetzung unsers Industriezweiges an unseren Gewerbeschulen, welche für tüchtige Lehre der Ornamentik durch freies Komponiren und Zeichnen hier den schönsten Erfolg zum Dank hätten, muß die theilweise Hinzuziehung der echten Kunstwerke von Bildhauern und Architekten dem Kunsthandwerker noch immer dringend empfohlen werden. Viele Belege hierfür gab die Pariser Ausstellung mit und trotz ihren großen Erfolgen.

Preußen. Gern möchten wir auch mit den Erzeugnissen Berlins in diesem Fache zu einem Vergleich gegenüber andern Ländern schreiten; allein Berlin war leider nur von einer bekannten Fabrik derart vertreten, daß wir an diesen Fabrikaten am besten mit Schweigen vorübergehn. Wir haben manche ausgezeichnete hiesige Arbeit zerstreut im Privatbesitz; hätten wir nur eine davon auf der Ausstellung gesehen, wir hätten uns anders gefühlt, als wir uns ohne solche Proben unseres guten Schaffens fühlen mußten. Der größte Theil unsrer Lokalerzeugnisse gelangt meist indirekt durch die Hand des Kaufmanns in die Oeffentlichkeit; ebenso gehen die Wünsche des Publikums auf diesem krummen Wege zurück, und das ist ein Bleigewicht an der freien Entwickelung unsrer Kunst. Wir haben ausgezeichnete Kräfte in Berlin; aber sie arbeiten gleich den Meistern des Mittelalters im bescheidnen Atelier still und ehrbar, wenig den Ruhm suchend, sondern arbeitend, als ob sie eine Pflicht erfüllten. Nähme man sich seitens des Publikums die Mühe, diese Werkstätten der Selbstverfertiger aufzusuchen, wie es in England, noch mehr aber in Frankreich geschieht, man würde manches ungeahnte Schöne finden und diesen Industriezweig dann in der Art fördern, wie er es an und für sich unbedingt verdient.

Gebrüder Bauer in Breslau stellten ein Buffet in imitirtem Ebenholz aus, welches im Einzelnen ein lobendes Zeugniß deutscher Arbeit ist. Die mit Fleiß ausgeführten Köpfe, Reliefs, Fruchtstücke und Ornamente würden in Vereinigung mit vollendeterer, zum Totaleindruck durchdachterer Architektur ein Werk bester Art vorgeführt haben.

Sonstige deutsche Länder. Bembe in Mainz stellt ein hinsichtlich der Zeichnung und Vollendung in seiner Technik vortreffliches Buffet von Nußbaumholz aus. Derselben Stadt entstammt von Knusemann ein Tisch von guter Zeichnung.

Digitized by Google

In der bairischen Abtheilung (Kunstausstellung) bilden drei Reliefs in Holz, von Necker und Lotte, (nach der Zeichnung Kaulbachs) eine Madonna und eine Bierstube darstellend, anziehende Arbeiten.

Ein Werk frischen deutschen Geistes ist ein Buffet in drei Arten Nußbaumholz, vom Holzbildhauer Stövesand in Karlsruhe gefertigt. Ohne alles Suchen nach Effekt und Glanz, ohne daß das Auge eine große Mühe der Arbeit zu gewahren genöthigt ist, macht es doch den besten Eindruck. Seine Figuren, Acker- und Weinbau darstellend, seine Reliefs-Köpfe und Ornamente erscheinen als schöne natürlich geforderte Ergänzung des Ganzen, so daß dieses Möbel hierin mit mancher guten englischen Arbeit rivalisirt.

Des Hoftischlers Türpe in Dresden Prachtschrank giebt den besten Totaleindruck; er ist von Ebenholz und mit vielen Verkröpfungen bis ins zarteste Detail äußerst sauber ausgeführt; ein würdiges Zeugniß deutschen Fleißes und deutscher Kunst in der Feintischlerei. Wenn auch an den Reliefs in den Thürfüllungen (nach Gemälden Watteau's die Jahreszeiten darstellend) Manches nachzuhelfen wäre, steht dieses Werk doch mit denen der französischen Abtheilung auf gleicher Stufe, übertrifft in Bezug auf die Ausführung und Praxis des innern Ausbaues aber viele der äußerlich besten französischen Arbeiten, welche sehr oft unter ihrer prächtigen Außenseite recht häßliche innere Mängel bergen. — Einen Schrank einfach geschmackvoller Art in Ebenholz stellt Friedrich in Dresden aus.

Oesterreich. Ein Flügel von Streicher in Wien, weiß mit Vergoldung im Rokokostil, dem besonders im 17. und 18. Jahrhundert beliebten und gepflegten Stil. So sehr demselben Willkür und Zerfahrenheit anhängt, hat er doch Kunstwerke in seinem Gebiete aufzuweisen. Wien bietet manches Schöne und Gute an Möbeln. Unter einer großen Anzahl Uhrgehäuse stellt besonders Schönberger mehrere recht hübsche Arbeiten aus; dasselbe gilt für die ausgestellten badischen Arbeiten, die von Tirol und die der Schweiz. Diese 3 Länder scheinen in ihren Erzeugnissen (Naturgenre) immer noch auf dem seither geübten Stil, wenn man es so nennen darf, stehen geblieben zu sein; die Gebrüder Wirtz in Brienz machen seit letzterer Zeit eine anerkennenswerthe Ausnahme hiervon.

Auch ein Ameublement eichner Arbeiten, die Stühle von guter Zeichnung, ist von Kramer in Pest ausgestellt.

Italien. Unter den weniger in guten großen Möbeln vertretenen Arbeiten zeichnen sich aus der von Luigi Frunelli in Florenz einzig in Erfindung und höchster Technik ausgeführte, etwa 4 Fuß hohe und 1 Fuß breite Fries in Birnbaumholz. Dieser Fries, aufsteigend aus Vögeln, Blumen, Blättern und Ornamenten zusammengestellt, ist ein prachtvolles Werk der Holz-

Digitized by Google

bildnerei; die reichen Formen halten das schönste Maß zwischen peinlicher Naturnachahmung und strengstilisirter Darstellung. So anspruchslos dies Werk unter den vielen, man möchte sagen im Allgemeinen besten Arbeiten der Ausstellung in diesem Fach, unter den italienischen Arbeiten dasteht, ist es doch mit dem zweiten Preis gekrönt worden. Von demselben zeigt ein in ungefähr 1/4 Zoll starkem weißen Holz ausgeführtes Portrait (3/4 Ansicht) allgemein bewunderte Vollendung. Wer oberflächlichen Begriff von der Widerspenstigkeit des Holzes hat, erkannte gewiß auch die große Mühe und Sorgfalt, welche erforderlich war, bei solcher Kleinheit (1/8 natürlicher Größe) so angenehme Wirkung zu erzielen.

Ein herrlicher Spiegelrahmen von Egisto Gajani in Florenz ist ebenfalls ein Meisterwerk der Holzschnitzerei und auch der Komposition in diesem Fach. Es ist ein ziemlich zart gefingertes Ornament, doch aber in seinen Massen kräftig und voll Wirkung. Den Aufsatz bildet ein Adler, mit einer Schlange kämpfend, rechts und links aber vom Ornament schwebend erhalten zwei Genien von nicht ganz so guter Ausführung. Dann ein viereckiger Rahmen in sehr schönem veredelten Rokokostil in hellem Holz.

Luigi Atajano zeigt an einem Distellaub-Rahmen, wie die zartesten Formen der Pflanze zu stilisiren sind, um so zur besten Wirkung zu gelangen. Unter zwei großen Spiegelrahmen, aus weißem Holz geschnitzt von Franzeschi in Florenz, führt der eine ganz vorzüglich in seiner Zeichnung den reinsten angenehmen Stil der Renaissance vor.

Außer den genannten Werken verdienen fast alle übrigen Arbeiten, so verschiedenartig in ihren Zwecken, als Muster zur Nacheiferung und zum Studium hingestellt zu werden.

Rußland und die Türkei bieten wenig. Die russischen Möbel sind meistens aus Kiefernholz ausgeführt, ihre Verzierungen bestehen gewöhnlich in durchbrochnen Arbeiten. Ebenso bieten Spanien und Portugal wenig Nennenswerthes in diesem Fach. Aus Amerika ist eines Bilderrahmens in griechischem Stil, mit feinen Acanthusblättern (Flacharbeit), zu gedenken.

In Bezug auf Färbung der Möbel scheint es, als sollten die schwarzen imitirten in Aufnahme kommen. Dieselben haben, wie Alles, mehr oder minder ihre Schönheiten, wenn das ganze Zimmer danach gehalten ist; für das plastische Wirken aber ist die hellere Farbe der dunkleren oder gar schwarzen entschieden vorzuziehen.

Digitized by Google

III. Bericht über die Tischlerarbeiten in der Pariser Ausstellung vom Jahre 1867,

nach den Berichten von Becker, Friedrich, Schwarze, Andrée, Sturtzel, Kasper, Lehmann und Zeller zusammengestellt von Karl Becker und August Friedrich.

Bemerkung. Durch Zusammenarbeiten mit den Herren Bildhauern sind Wiederholungen in der Rubrik „Möbel" vermieden. (Klassen 10 und 14.)

A. Die Holzarten.

In einem Raume der französischen Abtheilung befand sich in deren Mitte eine Pyramide, zusammengesetzt von allen Arten Hölzern der Erde. Diese Hölzer waren an der Außenseite behobelt, theils polirt, geölt oder roh. An den Wänden rings umher waren Glasspinden aufgestellt, in welchen die Wurzeln, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte dieser Hölzer zu sehen waren. Zeuge, Stricke, Netze aus dem Baste oder der Rinde dieser Bäume waren ebenfalls geordnet ausgestellt. Diese interessante Sammlung zeugte von vielem Fleiße und verdient die größte Anerkennung. Ebenso großartig war die Ausstellung der mächtigen Mohagoniblöcke Amerika's. Ein Stammende eines Mahagonibaumes von 10 Fuß Durchmesser und etwa 12 Fuß Länge war der Länge nach in der Mitte von einander geschnitten; beide Hälften standen neben einander, und man frägt sich unwillkürlich, wie groß wohl die Säge sein mag, womit dieser Baum getrennt ist.

Auch Portugal hat aus seinen Kolonien ähnliche Blöcke von 8 Fuß Durchmesser ausgestellt. Die andern schönen Hölzer Amerika's, Afrika's und Australiens, die ebenfalls roh, gehobelt, geölt und polirt, auch am Hirnende gezeigt wurden, sind nur schwer näher zu beschreiben. Auch Oestreichs Waldschätze waren stark vertreten.

Schließlich sei erwähnt, daß die Franzosen geringeren Hölzern, besonders dem Birnbaumholz, eine schöne tiefschwarze Farbe zu geben verstehn, so daß sogar Kenner solche gefärbte Möbel für Ebenholzmöbel angesehen haben. Das Holz ist durch und durch gefärbt, angeblich auf folgende Weise: Der zu färbende Baumstamm wird ganz in einen luftdicht verschließbaren Raum, der gerade groß genug ist, ihn zu fassen, gelegt, dann die Luft herausgepumpt und ein hinein mündender Hahn geöffnet, durch den nun die Färbeflüssigkeit hineinstürzt und so den Stamm tränkt.

Digitized by Google

B. Möbel.

In den vorliegenden Bericht sind nur diejenigen Arbeiten aufgenommen, die in irgend einer Weise ein besonderes Interesse boten. Wir beginnen mit Frankreich.

Alexandre in Paris stellt eine Waschtoilette für zwei Personen aus, deren Einrichtung sehr praktisch ist. Die ganze Breite derselben beträgt etwa 5 Fuß, die Höhe des Untersatzes vom Fußboden bis auf die Marmorplatte etwa 32 Zoll. Der Untersatz hat vorn vier Thüren; über denselben befinden sich 8 kleine, theilweis blinde Kasten nebeneinander. An beiden Seiten der Marmorplatte befinden sich chatoisenförmige Erhöhungen, die inwendig mit schwachem Marmor belegt sind. Vor der hochgeführten Rückwand tritt, jedenfalls von Zink, ein nach vorn ebenfalls mit Marmor bekleideter, vielleicht 10 Zoll hoher und 6 Zoll tiefer Kasten vor, der das Wasser enthält und die ganze Breite der Toilette einnimmt. Von diesem Kasten aus wird das Wasser vermittelst eines drehbaren Hahns in die auf der Platte sich befindenden vertieften Wasserbecken geleitet. Für Abfluß des Wassers ist ebenfalls gesorgt. Ueber dem Wasserkasten ist eine Platte, die an beiden Seiten Ecketagèren zur Aufnahme von Toilettegegenständen hat. In der Mitte der Platte befindet sich ein etwa 3 Fuß breiter und 2 Fuß hoher, oben schön verzierter Stellspiegel. Die Toilette mag die Höhe von 6 Fuß erreichen und ist von Polysanderholz gefertigt.

Von Hertenstein in Paris ist ein Tisch ausgestellt, dessen Blatt von röthlich schimmerndem (Amaranth) Maserholz mit einem 3 Zoll breiten Fries von Ebenholz gearbeitet ist. Ferner von gleichem Holze ein Spind mit Spiegelscheiben-Thüren, an denen besonders schöne Gesimse zu bemerken waren. Beide Gegenstände zeigten, obgleich sie sonst nichts Besondres boten, eine ausgezeichnete Sauberkeit in der technischen Ausführung.

Haffner in Paris hat eiserne Geldschränke ausgestellt, welche dadurch, daß sie mit Holz bekleidet sind, die Kälte des Eisens verlieren; sie sind in verschiedenen Formen und Holzarten, können auch noch geschmackvoller hergestellt werden. Man kann sie in jedes Wohnzimmer als Möbel stellen.

Die Ebenholzmöbel von Hunsinger in Paris erhalten durch die vielen feinen, mit großer Sorgfalt eingelegten Elfenbeinadern ein düstres Aussehn; während ein aus hellem Maserholz gearbeitetes Buffet einen sehr freundlichen Eindruck macht. Der Untersatz des Buffets ist in 3 Theile getheilt, von denen der mittlere hervortrat und noch einmal so breit war, als jeder der äußeren. Der Aufsatz nahm nur den Raum des mittlern Theils ein; er wird von zwei Konsolen getragen und hat vorn zwei Glasthüren, über denen eine schön geschweifte Krönung ihren Platz hat. Neben dem Aufsatz sind schön gearbeitete Ecketagèren angebracht.

Digitized by Google

Von den Möbeln und andern Gegenständen, die Sanselm in Paris ausgestellt, ist ein sechseckiges Notenpult bemerkenswerth. An der obern sechseckigen Platte sind vermittelst Scharnirbänder schräg nach unten zusammenfallende Klappen befestigt, auf welche die Noten zu liegen kommen, deren Hinuntergleiten durch kleine Leisten verhindert ist. Der Raum unter den Klappen dient zum Aufbewahren der Noten. Der Fuß wird durch eine Säule gebildet und breitet sich behufs größerer Stabilität unten stark aus. Das Pult ist wegen seiner Schwerfälligkeit zum häufigern Transport nicht geeignet.

Ferner ist an einem von Göckler in Paris ausgestellten großen Spind die jahrelange Mühe nur zu sehen, nicht zu beschreiben. Gleichfalls die reich vergoldete Bettstelle von Lacroix und die von Ledet aus Bordeaux ausgestellten schwarzen geschnitzten Möbel mit silbernen Thürbändern; auch viele mit den feinsten seidenen Vorhängen geschmückte Himmel-Bettstellen sind bewundernswerth. — Zu den besten Werken seiner Art in der Ausstellung gehört der Zierschrank von Beurdeley aus Paris. An denselben sind alle erdenklichen Hülfsmittel gewendet, welche der Feintischlerei zu Gebote stehn. Der Körper des Schrankes besteht aus Ebenholz, Verzierungen und Beschlag aus Mattgold. Daneben sind noch die verschiedensten Materialien und Künste angewendet. Jeder Theil ist bis ins Einzelne mit großer Genauigkeit eingepaßt und ausgeführt, so daß das Ganze nicht bloß durch den künstlerischen Eindruck der Komposition auffällt, sondern auch als ein seltenes Beispiel der hohen Vollendung gelten darf, welche gegenwärtig in der Handarbeit durch Zuziehung der Kunst erreicht werden kann.

Belgien. Sniers Rang in Brüssel stellt zwei Bibliotheken von sehr schöner Arbeit aus; es sei hier nur erwähnt, daß die eine 6000, die andre 3000 Franken kostet.

England. Filmer in London hat mehrere aus hellem Maserholz (Erabel) gearbeitete Möbel ausgestellt. Durch Sauberkeit bei der vielfachen Zusammenstellung der Fournire an einzelnen Theilen zeichnet sich besonders ein Schreibtisch aus, dessen mit Leder bezogener Mitteltheil der Platte von hinten hochzuklappen und dadurch sehr bequem schräg zu stellen ist. Ebenso beachtenswerth war ein Damenschreibtisch mit Stellspiegel, eine Chiffonière, ferner ein ovaler Tisch von 6 und 5 Fuß Blattgröße. Neuheiten waren an diesen Gegenständen nicht zu finden. Ein großer runder Tisch von dem Aussteller oben erwähnter Gegenstände, dessen Durchmesser durch Vergrößerung der Zarge vermittelst Herausdrehens derselben und Anlegens von an die äußere Rundung des Blatts genau passenden Anlegeblättern von 4 bis auf 8 Fuß gebracht werden kann, ist sehr gut gemacht; die Fugen passen sehr akkurat zusammen, obgleich zwei Reihen der erwähnten Blätter um das eigentliche Tischblatt herumgehen; da die herausgedrehte Zarge von außen nicht weiter gestützt wird, sondern in

Digitized by Google

Bezug auf ihre Festigkeit nur auf die sehr wenig ineinander greifenden Coulissen angewiesen ist, so ist die Dauerhaftigkeit der ganzen Einrichtung sehr in Frage gestellt.

Zu den Meisterstücken gehört der Schrank Crace's in London; derselbe ist im italienischen Stil gehalten und von farbigen Hölzern edelster Gattung, mit andern Materialien vereinigt, sehr geschmackvoll angefertigt. Die Thürfüllungen bestehen aus Atlasholz mit verschiedenfarbigen ausländischen Hölzern als Einlage; Füllung und Gestell sind aus brasilianischem Purpurholz, umrandet von Ebenholz mit Elfenbein. Die Pilaster im obern Theil des Schrankes sind ebenfalls von Ebenholz mit eingelegtem Elfenbein. Alle hervorspringenden Ornamente sind von Goldbronze.

Holland in London zeigt ein Buffet von unvergleichlicher Schönheit. Die räumliche Ausdehnung desselben ist etwa 10 Fuß Breite und ebensoviel Höhe. Auf dem vorn mit Thüren und Kasten versehenen Untersatze stehen kleine, kaum einen Fuß hohe vieleckige Säulchen mit schön geschnitzten Kapitälen, die den Aufsatz tragen, der in einer zunächst verschließbaren Abtheilung, worüber sich noch einmal solche Säulchen befinden, welche eine herrliche Krönung über sich haben, besteht. An diesem Stück ist sowohl Idee, wie Ausführung und Holz, alles gleich schön. — Ein dem ähnliches Bücherspinde aus Manchester zeichnet sich ebenfalls durch saubere Arbeit aus.

Howard in London stellte aus: einen Damenschreibtisch mit Stellspiegel aus Eschenholz, einen mit schwarzen und rothen Adern ausgelegten Waschtisch mit Marmorplatte, sowie ein großes Spinde, dessen Thürfüllung durch eine Spiegelscheibe ersetzt wird, und bei dem sich besonders der Frontispice mit vertiefter Füllung sehr gut ausnimmt. Die geschweiften Stühle desselben Ausstellers sind sehr gefällig gebaut und gut ausgeführt. Der Preis von 142 Thlr. pro Stück ist jedenfalls genügend, um sie herstellen zu können; bei uns würde man sie für die Hälfte gern machen.

Spanien. Die spanischen Möbel zeichnen sich ebenfalls durch höchst saubere Arbeit aus, sie sind meist alle sehr vielfältig zusammengesetzt.

Besondere Sorgfalt beweist ein Billard mit Queustaffelei; einige Queus sind mit einem Griff versehen und aus den verschiedensten Hölzern zusammengesetzt. Außerdem Billards mit Marmorplatte, nicht selten für Preise bis zu 3000 Franken. Eine ausgelegte Probe der Bandenpolsterung, im Querschnitt sichtbar, ist für Uneingeweihte sehr belehrend. Viel Kunst und Arbeit zeigt ein Tischblatt, auf dem zwei Kämpfer dargestellt sind, die mit Schildern und Schwertern bewaffnet sich gegenüber stehn; die Darstellung derselben bedurfte sehr vieler Schattirung, welche in allen ihren Einzelheiten nur durch die Zusammensetzung des Holzes hervorgebracht ist. Die Fleischfarbe des Gesichts, die

Digitized by Google

Farben des Helms, des Schildes, des Gewandes, sowie aller andern Theile, bei jedem Kämpfer noch verschieden, sind meisterhaft gewählt, so daß man, sieht man das Ganze aus geringer Entfernung an, um die Zusammensetzung nicht mehr bemerken zu können, geneigt ist, es für ein Gemälde zu halten.

Eine aus sechs Stücken bestehende Garnitur Zimmereinrichtung von Canela in Barcelona giebt ein erhebendes Bild von der Geduld des Meisters. Es sind Mosaikarbeiten von größter Feinheit, Landschaften, Blumen und Familienstücke darstellend, daß der Beschauer bei weniger genauer Besichtigung dieselben für Malereien hält. Nicht nur die dem Auge zunächst liegenden Theile dieser Arbeiten, sondern selbst Seiten und Kanten, welche nicht gleich ins Auge fallen, sind mit diesen Verzierungen bedeckt.

Portugal. Bei einem Tischblatte aus Lissabon ist das Mahagoni-, Polyfander-, Nußbaum-, Eschen-, Kirschbaum-, Ahorn- und Eichenholz vollständig naturgetreu imitirt, die abtheilenden Linien so fein gemacht, daß ein Sachkundiger erst bei ganz genauer Besichtigung die Täuschung wahrnimmt. Ein Schrank aus Kampherbaumholz ist weniger merkwürdig durch Form und Farbenzusammenstellung, als durch die eigenthümliche Verwendung des Kampherholzes zu dem Zweck, Motten und dergleichen fern zu halten; Preis 4450 Franken.

Ebendaselbst war ein Kleiderschrank von Polyfanderholz mit weißen Kehlstößen und Füllungsverzierungen bemerkenswerth durch saubere Ausführung und Farbenzusammenstellung; Preis 834 Franken.

Eine aus Holz gestochne Kirche aus Lissabon kann bei dieser so geringen Größe als eine mühsame, kunstvolle Arbeit bezeichnet werden; die vielen kleinen Figuren daran waren alle sehr sauber und scharf angefertigt.

Griechenland. Ein Meisterwerk in Mosaik-Holzarbeit war ein Tisch, woran das Blatt sowohl wie der ganze Fuß aus sehr kleinen, verschieden geformten Stückchen zusammengesetzt ist, deren Zahl wohl in die Tausende gehen mag; sie sind alle schön symmetrisch geordnet und gut zusammen gepaßt. Die akkurate Arbeit darf nicht unterschätzt werden, obgleich diese Art der Zusammensetzung des Fournirs auch anderwärts sehr gut ausgeführt wird. Der Fries um das Blatt ist größtentheils aus freier Hand gemacht.

Italien. Die Aufmerksamkeit jedes Sachverständigen verdient aber vor Allem ein aus Italien ausgestellter Tisch. Derselbe ist rund und hat einen Durchmesser von $3\frac{1}{2}$ Fuß Blattgröße. Das Blatt ist strahlenförmig fournirt und hat einen 3 Zoll breiten Fries. Die Strahlen sind abwechselnd schwarz und weiß und laufen alle im Mittelpunkte spitz zusammen; am äußern Rande beträgt ihre Breite nur $\frac{1}{4}$ Zoll, das giebt nach ungefährer Berechnung über 300 solcher Strahlen, die sich nicht etwa in irgend einer Figur fangen, sondern

Digitized by Google

deren Spitzen in einem einzigen Punkte ganz scharf zusammentreffen. Um diesen Punkt herum, wo die Strahlen haarfein werden, entdeckt das Auge keinen irgendwie nennenswerthen Fehler, und die Mischung von egal Schwarz und Weiß bringt hier, aus geringer Entfernung betrachtet, ein naturgemäßes leichtes Grau hervor. Der Fries ist in ähnlicher Weise zusammengesetzt; die Streifen gehen in demselben alle schräg nach einer Richtung. Die Zusammensetzung dieses Tischblattes ist unbedingt eine der schwierigsten und best ausgeführten Arbeiten dieses Genres und nicht genug hervorzuheben.

Ein ausgezeichnetes Werk der Kunsttischlerei mit eingelegter Arbeit, welches sich in der Ausstellung befindet, ist ein Schrank aus Ebenholz mit Elfenbein von Angelo de Amici aus Mailand. Eine anerkennenswerthere Leistung in diesem Fache ist wohl selten geliefert worden. Jeder einzelne Theil ist sorgfältig überlegt worden; jedes einzelne Theilchen zeichnet sich klar und deutlich aus. Mit größtem Recht kann man die Bildner der Intentionen des Künstlers äußerst geschickt nennen. Der allgemeine Entwurf des Möbels ist von Luigi Amnoni, die Gravirung auf Elfenbein hat Giovanni Brambilla gefertigt. Dieses Werk hat die ihm zuerkannte Prämie in vollem Maße verdient. Erwähnt sei noch ein kleiner Tisch, dessen beide Kasten durch eine Mechanik zum Selbstherausspringen mittels Drucks eingerichtet waren.

Dänemark. Die wenigen aus Dänemark ausgestellten Möbel zeigen nicht die Pracht und Ausstattung, wie z. B. die französischen; man bemerkt aber daran einen schönen, einfachen, geschmackvollen Stil. Besondere Bemerkungen über einzelne Gegenstände sind nicht zu machen. Ein Nußbaumbuffet von Lund in Kopenhagen war ausgezeichnet gearbeitet, eine Wandbekleidung von Eichenholz mit Spiegelfüllungen nicht minder sorgfältig ausgeführt.

Schweden zeichnete sich durch Schränke in sehr schwerer Bauart aus.

Oestreich. Zu erwähnen sind die Möbel aus gebogenem Holz von Gebrüder Thouet aus Mähren. Ein nur aus zwei Stücken bestehender Stuhl ist bis auf ganz kleine Schneckenlinien gebogen, daher auch sehr dauerhaft und schwungvoll. Dieselben Aussteller zeigen auch ein etwa 2 Fuß langes und 2 Zoll im Quadrat starkes Stück Holz, das ganz kurz herum schlangenförmig gebogen ist. Einige andre aus Oestreich im Maschinenraum ausgestellte Möbel wären besser zu Hause geblieben. Die zum Zusammenklappen eingerichteten Lehnstühle sind sehr bequem und praktisch.

Rußland. Die meistens kiefernen Möbel sind nicht einmal von den Verfertigern selbst, sondern von der russischen Regierung ausgestellt. Man scheint sich dort noch nicht von dem Bevormundungssystem trennen zu können, woher Andre denn auch nicht recht wissen, wie sie die Möbel beurtheilen sollen.

Digitized by Google

C. Die Bauarbeiten.

In diesem Fache hat Wien das Meiste von mehr oder minder guter Ausführung geliefert. Thüren und Fenster von verschiedenen Hölzern waren ausgestellt. Eine weißlackirte, reich vergoldete Thür zeichnete sich besonders aus. Ferner eine Thür von Mahagoni- und Polysanderholz mit eingelegten Kehlstößen, dieselbe hatte runde Ecken, die aber den Eindruck von etwas Unvollkommenen machten; die Thür war polirt. Eine dritte Thür war folgendermaßen zusammengesetzt: das Rahmholz von Mahagoni, die Kehlstöße um die Füllungen von Ebenholz mit Mahagoni-Pyramidenholz fournirt, die Abrundungen derselben von Polysanderholz; die Füllungen waren matt geschliffen, sämmtliche übrigen Bestandtheile sehr sauber polirt. Ferner ist noch eine sehr gut gearbeitete Thür von Nußbaum- und Polysanderholz erwähnenswerth. Sämmtliche Thüren sind zu Salon-Flügelthüren zu verwenden und machen dnrch ihren reich vergoldeten Beschlag einen besonders eleganten Eindruck.

Ein großes Doppelfenster aus Wien von Polysander-, Nußbaum- und Mahagoniholz hatte als äußeres Fenster zwei aneinander vorbei rollende Rahmen. Wenn dasselbe geschlossen, so ist der innere der beiden Rahmen unten und der äußere oben. Sie gehen in einer Nute mit Rolle gegen Messingschienen. Von der obern Kante jedes Rahmens gehen oben zwei Schnüre über eine Rolle hinter das Futter, an deren Enden Gewichte befestigt sind, welche genau die Schwere der Fenster haben müssen, da sich diese sehr leicht herauf und herunter schieben lassen und in jeder beliebigen Höhe stehen bleiben. Dieses polirte Fenster ist eine ausgezeichnete Arbeit, wenn auch einige kleine Nachlässigkeiten nicht zu übersehen sind, indem z. B. das Baskül unten direkt ins Holz eingreift, also nicht einmal eine Messingplatte eingelassen ist; auch ist dem Eindrinzen des Wassers nicht hinreichender Widerstand entgegengesetzt und die Frage der Dauerhaftigkeit dadurch offen gelassen. Das Reinigen der Scheiben ist sehr erschwert.

Von den ausgestellten Parkettafeln sind die von Bombe aus Mainz diejenigen, welche sich durch Mannigfaltigkeit in der Zusammensetzung der Hölzer auszeichnen. Die Schattirungen, um die Erhöhungen und Vertiefungen der verschiedenen Figuren hervorzubringen, konnten nicht täuschender dargestellt sein. Besonders war eine große Tafel von 10 Fuß Quadrat und eine andere mit vielen kleinen Mustern hervorzuheben.

Jalousien von Schubert aus Otharingen bei Wien sind aus kleinen runden Holzstäbchen in der Stärke eines guten Strohhalms zusammengesetzt. Dieselben können bemalt werden. Sie rollen sich leicht auf. Schubert fertigt solche Holzstäbchen in einer Länge von 24 Fuß an; es waren dergleichen ausgestellt. Außerdem liefert dieselbe Fabrik Fenstervorsetzer, spanische Wände,

Digitized by Google

Bilder, transportable Zelte u. s. w. Sämmtliche Gegenstände sind aus vorn erwähnten Holzstäbchen gefertigt. Die Zelte werden in zerlegbaren Kisten verschickt, welche gleichzeitig als Fußboden dienen.

Spaniens Bauarbeiten, bestehend in Fenstern und Thüren, entziehen sich wegen ihrer Aufstellung im Freien, wo Wind und Wetter beliebig darauf einwirken können, jeder Beurtheilung.

Nach dem bisher Gesagten könnte leicht die Frage entstehen: Warum hat man sich von unsrer Seite nicht im Fache der Möbeltischlerei zur Ausstellung mehr betheiligt? Vielleicht genügt hierauf das Folgende: Es fehlt uns hierorts für unser und manches andere Fach der große Markt für die kostspieligeren Gegenstände; anderseits finden wir wiederum die Erzeugnisse in den Händen der Händler. Der Handwerker schafft stets gern etwas Gutes, wenn auch oft nur der Sache wegen; aber wer kommt denn zu ihm? — es soll ja Alles glänzen. So geht man an manchem staubigen Werkmann und seiner Arbeitsstätte mit geringschätziger Miene vorüber, bewundert aber eine Straße weiter die herrlichen Erzeugnisse seiner Hand und seines Denkens, natürlich unter fremdem Namen. Es würde Unkenntniß der Sache verrathen, wollte man die Tischlerei irgend eines andern Landes über die des unsrigen erheben. Oft an den von außen schönsten, auch theuersten Arbeiten, besonders Frankreichs, findet man schlecht gezinkte Kasten, deren Gang ebenso mangelhaft ist, und manches Unzulässige und Unpraktische im Innern der Möbel. Der gewissenhafte deutsche Arbeiter nimmt fast allen andern gegenüber solche Hauptsachen, wie Güte und Dauerhaftigkeit, nicht auf die leichte Achsel, und so steht die deutsche Arbeit jeder andern gleich; denn wohl zu beachten war für jeden Besucher der Ausstellung: Kostenaufwand ist keine Bürgschaft für gute Arbeit.

D. Werkzeuge für Tischler und Zeichner.

In diesem Fache wurde wenig Neues geboten. Die Werkzeuge von Franz Werthheim in Wien, Hobel, Sägen, Schraubzwingen, sind im Allgemeinen recht gut gearbeitet, und es zeigen die Kehlhobel namentlich gut gezeichnete Gesimsformen.

Eine zweckmäßige Verbesserung zeigte ein Schiffhobel; derselbe hatte als Sohle eine schwache Stahlplatte, die darunter frei schwebte und durch zwei, an beiden Enden angebrachte, an der Platte befestigte, durch das Holz durchgehende Schrauben mit Flügelmuttern jeder Rundung anzupassen ist. — An breiten Kehlhobeln einen Rauhbanksgriff anzubringen, wie solche ausgestellt waren, und das Eisen aus mehreren Theilen behufs leichtern Schleifens zusammenzusetzen, verdient jedenfalls mehr geprüft zu werden. — Einen Schraubknecht so einzurichten, daß das Stück, wo die Spindel sitzt, fest eingestemmt ist, wohingegen am andern Ende ein leicht verstellbarer Sattel, wie beim Bankknecht, ange-

Digitized by Google

bracht ist, mag ebenfalls einige Vortheile bieten. — Eine Säge mit zwei Sägeblättern zu versehen, um beide Schnitte zum Schlitzen auf einmal zu schneiden, dürfte schwerlich als praktisch anzuerkennen sein, da die Sägen doch nicht lange akkurat genug gehen würden.

Die Werkzeuge von Gérard in Paris zeichnen sich durch gute Sägeblätter aus; namentlich verdienen die Bandsägen erwähnt zu werden.

Die Handwerkerschule zu Darmstadt und das polytechnische Institut daselbst haben neben vielen Zeichnungen die Materialien für den Zeichnenunterricht ausgestellt, ebenso Schröder in Darmstadt. Da findet man aus Holz gefertigte Dreiecke, Quadrate, Winkel, Prismas, Sechsecke, Kegelschnitte, Durchdringungen u. s. w. in saubersten und genauester Ausführung. Die letztern befanden sich in der Projektion auf einem dahinter aufgestellten Blatt Papier veranschaulicht. Die Darstellung der Perspektive findet sich besser im Museum für Kunst und Gewerbe. Die Reißbretter, Reißschienen, Stellzirkel und Schwunghölzer waren ebenfalls sehr sauber und gut.

E. Flügel und Pianos.

In der französischen Abtheilung waren Flügel und Pianinos von Erard, Plegel, Hertz, Debain und Auchers ausgestellt. Dieselben hatten durchweg einen schönen klangvollen Ton. Der Kasten des Erard'schen Flügels war aus Polysanderholz mit Ebenholz-Friesen und rothen Malereien sauber angefertigt; die Füße des Flügels mit reichen Goldverzierungen geschmückt. Ferner zeichnete sich ein schwarzer Flügel mit Füllungen und schöner Bildhauerarbeit aus, sowie ein ähnlicher mit eingelegten Metalladern. Bei einem Pianino von Nußbaumholz mit Friesen von Cedernholz bestand die Klappe und Vorderansicht aus geschliffnem Spiegelglas.

Bemerkenswerth ist noch ein Pianino mécanique von Debain. Auf diesem wird für gewöhnlich wie auf jedem andern gespielt; ferner kann aber auch vermittelst einer Kurbel zum Drehen an demselben ein besondrer Mechanismus in Bewegung gesetzt werden, welcher mit von oben einlegbaren Stücken die schönsten Melodien spielt.

In der englischen Abtheilung ragten besonders die Flügel von Kirkman & Sohn und die von Broodworth hervor. Letzterer hatte einen Flügel ausgestellt, an dem das Fournir des Deckels aus einem Stück von Nußbaum-Maserholz bestand; eine Seltenheit in seiner Art.

In der amerikanischen Abtheilung waren die Flügel und Pianinos von Czikering & Sohn und die von Steinweg aus New-York vertreten. In ihrer äußern Ausstattung waren sie einfach und gediegen, jedoch außergewöhnlich groß im Kastenbau. Ein tafelförmiges Instrument von Steinweg zeichnete sich durch besonders starken Ton aus.

Digitized by Google

Aus Spanien waren einige Pianinos vorhanden, die sehr einfach und im alterthümlichen Stil gehalten waren. Die Flügel hatten meist eine schwer fälligere Form, als dies bei Flügeln andrer Länder der Fall war.

Die belgischen Instrumente nähern sich in ihrer äußern Form und Bauart sehr den französischen.

Aus Schweden waren Flügel und tafelförmige Instrumente von Möller ausgestellt; sie zeichneten sich durch sehr komplizirten Mechanismus aus.

Ghys in Konstantinopel hat ein Piano ausgestellt, dessen äußre Ausstattung sehr prachtvoll ist; das Fournir besteht nämlich aus den verschiedensten Holzarten, die in bester Harmonie zusammengesetzt sind. Der Ton des Pianos ist ein guter.

Streicher und Sohn in Wien hatten einen Flügel ausgestellt, der nicht wie die übrigen Flügel drei, sondern acht Füße hatte; äußerlich war er weiß und mit vielen reichen Goldverzierungen versehn. Ein andrer Flügel, auch aus Wien, ist wegen seiner vielfach zusammengesetzten Platte mit eingelegten Perlmutter-Verzierungen der Erwähnung werth.

Hartz in Stuttgart hatte ein Pianino ausgestellt, welches von den andern in der innern Konstruktion bedeutend abweicht; und zwar insofern, als dasselbe einen Boden hat, welcher die ganze innere Raste bedeckt, und der durch eine eiserne Anhängeplatte in zwei Theile getheilt wird, so daß die Baßsaiten einen besondern Boden und Platte haben, während bei unsern Pianos die Stahl- und Baßsaiten eine zusammenhängende Platte haben.

Aus Leipzig war ein Nußbaum-Flügel ausgestellt, welcher von beiden Seiten geschweift und mit den Bildnissen der berühmtesten Komponisten geziert war.

Preußen. Von Bechstein und Schwechten in Berlin waren Flügel und Pianos ausgestellt. Ferner befanden sich in dieser Abtheilung ein Nußbaum-Flügel, ein Nußbaum- und ein Eichen-Pianino, im antiken Stil gehalten.

Gebrüder Knake aus Münster hatten in Bezug auf Ton und Stärke sehr schöne Flügel ausgestellt. —

Wenn man das Ganze zusammenfaßt, so kann man nicht sagen, daß wirklich etwas Neues in Betreff des Pianoforte-Baues vorhanden gewesen wäre. Der innere Mechanismus ist in allen ziemlich übereinstimmend. Die Resonanzböden sind in ihrer Form und Lage so mannigfaltig, daß man nicht sagen kann, diese oder jene Form trage mehr zu einem guten Ton bei; denn jeder Fabrikant hat seine eignen Formen und Heimlichkeiten dabei. Ebenfalls sind die Mensurlängen so verschieden, daß man nur eine von den bekannten Normen anzunehmen braucht, um von da aus seine Arbeit zu beginnen. Es ist nicht zu behaupten, das Stimm-A der eingestrichnen Oktave müsse so oder so lang sein; denn man kann nach einem gut klingenden Instrument noch so genau arbeiten,

Digitized by Google

es wird doch nicht so gut, oder man müßte viel Glück dabei haben. Man kann beim Instrumentenbau nur auf gut Glück rechnen. Sonderbarer Weise werden die Preise der Instrumente vom Fabrikanten gewöhnlich nur nach der äußern Größe bestimmt. Was die Ausstattung betrifft, so war dieselbe bei vielen sehr reich und kostbar, was aber nur für die Ausstellung Zweck hatte; denn für das gewöhnliche Leben nimmt Jeder doch nur ein einfaches Instrument in Gebrauch.

F. Holzbearbeitungs-Maschinen.

Auch hier sind nur diejenigen aufgenommen, an denen Verbesserungen zu bemerken, oder die ganz neu waren. Die Menge derer, die man bereits in jeder Fabrik oder größern Werkstatt finden kann, ist übergangen. Eine Kreissäge von Schmalz in Offenbach ist mit Vorrichtungen zum Hobeln, Fraisen, Langlochbohrern und Zapfenschneiden versehen. Diese Maschine kann als eine Universalmaschine für Tischler betrachtet werden, da sie — in kleinen Werkstätten angewendet — eine Reihe andrer Maschinen ersetzt, deren man sich in größern Etablissements für die verschiednen Zwecke der Holzbearbeitung bedient. Aber auch für größere Etablissements bewährt sie sich als ein vielseitig verwendbares Werkzeug. Sie enthält zunächst eine Kreissäge, so konstruirt, daß sich das Sägeblatt mit seinen zwei Lagern auf und nieder bewegen und in verschiedene Lagen feststellen läßt. Zu dem Ende sind die Lager mit einer Art Support (Stütze) fest verbunden, welche sich unter einer Tischplatte befindet und durch eine Schraube und ein Handrad vorgeschoben werden kann. Die Stütze hat eine geneigte Stellung, damit bei veränderter Lage der Sägeachse der auf derselben aufgesteckte Wirtel, der sich an der Achse einer Stufenscheibe befindet, in gleicher Entfernung bleibe und dadurch der Treibriemen, welcher von der Stufenscheibe zum Wirtel führt, stets angespannt sei. Die Stufenscheibe enthält zwei Riemenscheiben von verschiedenen Durchmessern, wodurch die Geschwindigkeit der Säge gesteigert oder vermindert werden kann, je nachdem man den Riemen über die kleinere oder über die größere Scheibe führt. Eine auf derselben Achse der Stufenscheibe aufgesteckte Riemscheibe überträgt die Bewegung von der Transmissionswelle auf eine zweite Stufenscheibe. Ferner befindet daran sich eine gleich große lose Rolle, worauf der Treibriemen geschoben wird, wenn die Maschine still stehen soll. Diese Kreissäge-Vorrichtung eignet sich besonders für solche Tischlerarbeiten, bei welchen der Sägeschnitt nur bis zu einer gewissen Tiefe in das Holz geführt werden soll, z. B. zum Zapfenschneiden mittels vier Schnitte. Beim Nuten- und Federschneiden wird ein entsprechend dickes Sägeblatt angewendet. Um diese Arbeiten genau und sicher ausführen zu können, ist auf die Führung der Arbeitsstücke beim Verschieben gegen die Säge besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Die Führung dient

Digitized by Google

hauptsächlich beim Querschneiden und ist ähnlich wie eine verstellbare Reißschiene konstruirt. Dieselbe ist von Holz und kann je nach Bedarf von verschiedenen Längen gemacht und in verschiedene Winkel gestellt werden, so daß es als Anschlag für rechtwinklige, für Gehrungsschnitte und für schiefe Schnitte dienen kann. Die Parallelführung der Kreissäge-Vorrichtung, welche für parallele, gerade und schiefe Schnitte als Anschlag dient, ist so eingerichtet, daß sie mit Leichtigkeit, ganz vom Tische entfernt, herumgeklappt werden kann. Sie dreht sich scharnierartig um eine Leitschraube. — Die Maschine läßt sich aber auch zum Bohren und Hobeln benutzen. Zu diesem Zwecke ist die Sägespindel hinten wie eine Drehbankspindel mit einem Gewinde versehen, um Bohrköpfe, Messerhalter, Fraisen aufspannen zu können. An der hintern Seite des Gestells ist eine Art Kreuzstütze angebracht, deren obere Platte mit verschiedenen Aufspannvorrichtungen für die Arbeitsstücke versehen ist und sich mittels Zahnstange und Triebes durch ein Greifrad seitlich vorschieben läßt.

Aus Amerika war eine Zinkenmaschine mit Handbetrieb ausgestellt, die sich wegen des kleinen Raums, den sie einnimmt, leicht aufstellen läßt. Der Betrieb geschieht vermittelst einer Kurbel, an deren Welle außer einem Schwungrad noch ein kleines und ein größeres Zahnrad befestigt sind. Von dem größern Zahnrade wird die Kraft nach den beiden schräg gegen einander stehenden Kreissägen geführt. Diese Kreissägen sind nicht vollständig rund, die Zähne treten immer weiter vor und legen sich beim letzten Drittel des Umkreises mehr und mehr um; dadurch schneiden sie erst schräg ein und dann gleich quer ab. Das kleinere Zahnrad bewegt eine vor den Sägen angebrachte Walze mit Schraubengang, und wenn sich diese dreht, schiebt sich das Holz von links nach rechts. Die Kreissägen werden durch an ihnen lose und fest zu schraubende kreisförmige Zahnstangen, die sich an einem Punkte berühren, in gleichen Gang gebracht. Diese Maschine läßt sich mit einer Hand bewegen; ihre Leistungen sind höchst anerkennenswerth; Aussteller derselben ist Davenport.

Die Hobelmaschine von Gerard in Paris besteht aus einer senkrechten Scheibe, auf deren Seite sich zwei Hobeleisen mit Klappen befinden. Nachdem die Maschine in Bewegung gesetzt und das zu behobelnde Stück Holz an die Scheibe gelegt ist, erhält man in größter Geschwindigkeit saubere und winkelrecht gehobelte Seiten. Die Maschine ist etwas Neues und Praktisches; ihre Leistungen sind dem entsprechend.

Eine Kreissäge aus Amerika, 8 Fuß im Durchmesser, verdient die größte Beachtung, weil die Zähne sich herausnehmen lassen, eine sehr wichtige Erfindung.

Bemerkenswerth ist auch eine Maschine, welche Kasten durch Grad und Gehrung zurechtschneidet; Beides wird von der Kante aus zugleich geschnitten.

Digitized by Google

Die Sägeschärfmaschine von Schmalz aus Offenbach ist sowohl für Blocksägen-Blätter als für Kreissägen eingerichtet. Sie hat einen doppelarmigen Hebel, der sich zwischen Körnerspitzen auf und ab dreht, und auf der vorderen Seite eine Schmirgelscheibe mit ihrer Achse und auf der hintern Seite ein Gegengewicht trägt. Die Drehungsachse dieses Hebels läßt sich vermöge zweier Mutterschrauben in jeder beliebigen Neigung befestigen und so stellen, daß die Ebene der Schleifscheibe genau der Schräge der Sägezähne entspricht. Die Betriebswelle befindet sich am hintern Fuß des Gestelles und setzt (vermittelst eines großen Schnurlaufes, zweier Leitrollen und eines Wirtels, welcher sich auf der Schleifachse befindet) die Schleifscheibe in eine rasche Bewegung. Vor dem vordern Fuß befindet sich eine aufrechte und feststehende Stange, um welche sich in jedem beliebigen Winkel ein Schlitten mit Kluppe zum Einspannen der geraden Sägeblätter befestigen läßt. Eine an dem Schlitten befindliche Zahnstange mit Trieb und Kurbel dient zur Fortbewegung des eingespannten Sägeblatts von Zahnlücke zu Zahnlücke. Zwei Stellschrauben reguliren die Höhe der Sägezähne je nach der Breite des Blatts, und eine Stellschraube am Hebel verhindert, daß die Schleifscheibe tiefer als nöthig niedergedrückt werden kann. Beim Schärfen der Säge wird das Blatt genau in horizontaler Lage in die richtige Höhe gespannt; dem Schlitten muß die der Schränkung der Zähne entsprechende Richtung gegeben werden, und die Schmirgelscheibe muß so gerichtet werden, daß sie der Neigung der Sägezähne entspricht. Dann müssen die Zahnlücken bearbeitet werden; dies geschieht, indem man den Hebel mit der Schleifscheibe so lange niederdrückt, bis die Stellschraube anstößt. Alsdann muß der Schlitten mit dem Sägeblatt noch in entgegengesetzte Richtung gestellt werden.

Der Schleif- und Schärfapparat von Schmalz in Offenbach ist ein Schleifapparat zum genauen und raschen Schleifen gerader Hobeleisen mit Schmirgel und Oel. Er besteht aus einer horizontalen Metallscheibe, auf vertikaler Spindel genau abgedreht. Jene ruht auf einem starken gußeisernen Gestell mit drehbarer, in beliebige Winkel verstellbarer Stütze, mit Aufspannvorrichtung für die Messer.

Die Walzen-Hobelmaschine von Zimmermann in Chemnitz hobelt sauberer, als es sonst bei dieser Art von Maschinen der Fall ist, ohne indeß weiter Neues zu bieten.

Von den Sägen ist die Patent-Schweif- und Lochsäge für Verzierungen an Gebäuden und ähnlichen Arbeiten sehr vortheilhaft; zu feineren Ausschnitten ist sie weniger brauchbar, da das Sägeblatt als Stichsäge sehr stark ist. Durch zwei Trittleisten, die mit der Säge durch Schnüre in Verbindung stehen, kann man diese während des Ganges mit den Füßen nach rechts und links dirigiren,

Digitized by Google

so daß man das Holz nur wenig zu drehen hat. Geschlossne Figuren lassen sich gut und schnell damit ausschneiden.

Die Zinkenmaschine von Zimmermann unterscheidet sich dadurch von den andern Zinkenmaschinen, daß dieselbe die Zinken herausfraist. Die Zapfen müssen bei ersterer Maschine zweimal durchgehen, da die Platte, auf der das Holz liegt, sich zur Herstellung der konischen Form nach rechts und links neigt. Sämmtliche Zinkenmaschinen haben den Nachtheil, daß man sich mit den Zapfen nicht, wie sonst, nach den Leimfugen richten kann.

Bei einer Bandsäge zum Schrägschneiden sind die beiden Räder, über welche das Sägeblatt gespannt wird, verstellbar, so daß die Säge beliebig schräg gestellt werden kann. Bei einer andern bleibt die Säge wie bei den unsrigen in senkrechter Lage; aber der Tisch, auf welchem das Holz geschnitten wird, kann in jede schräge Stellung gebracht werden. Die aus Frankreich ausgestellte Bandsäge, deren Blatt nur $^1/_8$" breit ist, schnitt aus einem 4zölligen Pfosten die feinsten Verzierungen sehr gut, genau und winkelrecht aus; die obere Seite war der auf dem Tisch aufliegenden vollständig gleich. Zu bewundern ist, daß das Blatt nicht reißt.

Die Ausgründe- und Fraisemaschine, in der französischen Abtheilung ausgestellt, arbeitet in eine glatte Holzfläche Buchstaben, Figuren, jede Art Bogen u. s. w. hinein und macht auch den Grund sehr sauber. Die Fraise kommt hier von oben und hat am untern Ende das Aussehen eines Krauskopfes (Aufreiber). Die Platte, auf der das Holz liegt, ist leicht vor- und rückwärts, rechts und links mittels Schrauben und Kurbel zu bewegen. Es kann sich Jedermann dieser Maschine nach geringer Uebung bedienen, da durch letztgenannte Vorrichtung ein zufälliges Abweichen von der angegebenen Bahn nicht möglich ist. Die kolossale Bauart fällt dabei auf. — Ebensolche Maschine aus London ist gefälliger gebaut als die erstere, erfordert aber, da das Holz mit freier Hand geführt werden muß, mehr Uebung bei der Bedienung derselben.

Intressant war noch eine Blocksäge, die sechs Sägeblätter neben einander hatte und einen großen Mahagoniblock mit einem Male in sieben Theile trennte.

Digitized by Google

IV. Bericht des Xylographen Friedrich Müller über Holzschnitte und Typographie.

(Klasse 6.)

Die Pariser Weltausstellung bot eine Anschauung auch in Beziehung des Druckfaches über das, was vor und seit der Erfindung der Buchdruckerkunst geleistet worden ist. Von diesem fast unermeßlichen Material während eines kurzen Besuchs der Ausstellung spezielle Einsicht und Kenntniß zu nehmen, ist leider nicht möglich gewesen, und bin ich zu meinem großen Bedauern nur in der Lage, eine dürftige Beschreibung davon geben zu können.

Was speziell die Leistungen in der Holzschneidekunst betrifft, so war von französischen, namentlich Pariser Holzschneidern am meisten, und zwar riesengroße Rahmen mit Abdrücken ihrer Arbeiten, ausgestellt, auch von Engländern, Amerikanern und Italienern Rahmen mit verschiednen Arbeiten vorhanden. Der deutsche Holzschnitt war sehr reichhaltig und auch der andrer Länder in illustrirten Werken vertreten.

Französische Holzschnitte waren in Rahmen ausgestellt:

1) Von Robert & Chapon, biblische Bilder und drei große Portraits (Thiers, Jules Janin und Emile Augier). Die biblischen Bilder waren sauber und fleißig, aber in sehr platter Manier gestochen. Die Portraits zeichneten sich durch klare, scharfe und gewandte Technik aus.

2) Dujardin, ein schönes Blatt nach einer geist- und charaktervollen Zeichnung von A. H. Cabasson: „die Weinschnitter." Die Figuren sind mit künstlerischem Verständniß in detaillirtester Ausführung und feinster Manier gestochen.

3) A. Pontemmier, ein großer Rahmen mit Journalillustrationen in flüchtiger und flacher Ausführung.

4) J. Guillaume & A. Horcholle: „Virgile dans un panier," nach Lucas von Leyden, gezeichnet von M. Bacourt. Effektvoller Stich.

5) Guillaumot: „Vue perspective du porche nord de la cathédrale de Chartres," nach Lassus. Die architektonischen Arbeiten der französischen Holzschneider sind sehr pikant, charakteristisch und von schöner Wirkung.

6) Th. Meyer-Heine: „Arrestation de Louis XVI. à Varennes," Zeichnung von M. de la Charlerie. „Bergerie," von demselben Zeichner. Beide Stiche sind charakteristisch und wirkungsvoll in der Haltung.

Digitized by Google

7) F. Rauget, neun verschiedene Blätter, meistens sehr fleißige Arbeiten.

8) A. Sargent, sechs Kopien von Gemälden. Einige sehr gut in der Ausführung.

9) Emil Bourdelin, Zeichner für Holzschnitt. Ein 8 Fuß hoher und 6 Fuß breiter Rahmen mit Zeichnungen auf Holz und zahlreichen Holzschnitt-Abdrücken nach seinen Zeichnungen. Meistens Maschinen und Apparate zur Telegraphie, Physik und Chemie. Für diese Branche des Holzschnittes ist die Anwendung der Liniirmaschine von großer Wichtigkeit. Die Pariser Xylographen haben den Holzschnitt in dieser Branche nicht wie Vieweg in Braunschweig, wie die Leipziger und ich am hiesigen Orte kultivirt.

10) Vom Buchhändler L. Hachette & Co. in Paris war ebenfalls ein großer Rahmen mit sehr schönen und sorgfältigen Zeichnungen auf Holz (Genrebilder, Portraits, Landschaften und Ornamente), gezeichnet von Thérend, Bayard, Rion, Magnet, Verchoquine, Lancelot, ausgestellt. Die Portraits und Ornamente sind nur mit dem Bleistift sehr rein, präzise, mit gewandter, den Formen entsprechender Liniatur gezeichnet; die übrigen, besonders die Landschaften, sind mit dem Blei, der Estampe und Tusche sehr frei, leicht und duftig gezeichnet.

11) Bis zu welcher hohen Stufe es die französische Holzschneidekunst gebracht hat, beweisen besonders diejenigen Werke, zu denen die großen Meister Grandville, Horace Vernet, Tony Johannot, Gavarni, Jul. David, Calame, Gudin, Delacroix, Rayaument, Mareville, Doré ꝛc. Illustrationen geliefert haben. Dergleichen illustrirte Werke sind anzuführen: Histoire de Napoléon, par M. Laurent mit 500 Zeichnungen von H. Vernet, Paris 1838;

Don Quichotte de la Manche, par Miguel da Cervantes Saavedra, mit 800 Zeichnungen von T. Johannot;

Fables de la Fontaine, illustrirt von Jul. David und Grandville, 400 Holzschnitte von Gebr. Thompson;

Oeuvres complètes de Molière, 800 Illustrationen von T. Johannot;

Histoire de Gil Blas de Santillane, par Lesage, 600 Illustrationen von Gigaux;

Oeuvres choisies de Boileau, illustrirt von T. Johannot, Grandville, Devéria ꝛc.;

Imitation de Jésus-Christ, mit Zeichnungen von Overbeck, Klein, Gérard-Seguin und Féart, Holzschnitte von Brevière, Andrew, Best, Leloir;

Versailles ancien et moderne par le Comte Alexandre de Laborde, mit 800 Illustrationen;

Versailles et son Musée historique;

Digitized by Google

Le Jardin des Plantes, mit 250 Illustrationen;

Geschichte der französischen Revolution von Mignet, mit 200 Holzschnitten von Pannemaker, Lacoste, Andrew, Best, Leloir ꝛc.;

Voyage illustré dans les cinq parties du Monde en 1846, 1847, 1848, par Ad. Joanne, mit 900 Illustrationen nach Zeichnungen von Gavarni, Giardet, Timms, Valentin ꝛc., Holzschnitte von Best, Hotelin, Leloir, Régnier;

Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens, von Plinius dem Jüngsten (von Sternberg), illustrirt von Grandville, Holzschnitte von Laisné, Brugnot, Rouget, Verdeil, Quichon, Dujardin, Lacoste jr. ꝛc.;

Résidences royales et impériales de France, histoire et monuments, par M. Sabbé, J. J. Bourassé, 1864, Holzschnitte von Laplante. Die Architektur ist in diesem Werke in musterhafter Ausführung;

Arthur Mongin: „Le Jardin", histoire et description, Zeichnungen von Anastasi, Langelot, Daubigny, V. Foulgier, Francais, W. Fresenon, H. Glacomelli, 300 große Holzschnitte von Triché, L. Sargent, Laplante, Trichon, Pannemaker, Danes, Bertrant, Paul Perrichon, Hocholle, Hildebrand, Monvoisin, 1867, Prachtwerk in gr. Folio, 444 Seiten. Das Landschaftliche und die Architektur sind in sehr sauberer Ausführung von großem Reiz und sehr malerischer Wirkung. Ueberhaupt ist die ganze Ausstattung dieses wahren Prachtwerkes (Typographie, Papier, Farbe und ein kunstverständiger Druck) musterhaft;

Don Quichotte, übersetzt von Ludw. Tieck, mit 376 Illustrationen von G. Doré, Prachtausgabe, Holzschnitte von Pisan, gr. Folio;

La Sainte Bible, mit 230 Illustrationen von G. Doré, Holzschnitte von L. Dujardin, Wetherd, Pannemaker, Pisan, Piand ꝛc., Prachtausgabe in gr. Folio;

Diese letzteren beiden, so wie die früher von G. Doré illustrirten Werke (die „Perrault'schen Märchen", — „Chateaubriand's Atala", — „Dante's Hölle") habe ich in seinem Atelier in Augenschein genommen und lernte ihn persönlich kennen. G. Doré, einige und dreißig Jahr alt, ist gegenwärtig der allbeliebte und fruchtbarste Zeichner Frankreichs. Außer seinen vielen mitunter sehr großen Gemälden, welche in einem besondern großen Maleratelier, rue Bayard 3, zur Ansicht stehen, hat er einige 80 000 Illustrationen in einem kurzen Zeitraum mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit komponirt und auf Holz gezeichnet. Sein Kompositionstalent ist höchst fruchtbar, seine Erfindung geistreich und fast unerschöpflich. Vermöge des feinsten Verständnisses der gerade für den Holzschnitt leichtesten Technik des Tonschnittes weiß er namentlich seinen Landschaften, Duft- und Luft-Phantasiegebilden den größten Reiz von malerischer

Digitized by Google

Wirkung zu verleihen. Mit eigenthümlicher, origineller, charakteristischer und oft drastischer Lebendigkeit versteht er sein erfaßtes Sujet in wirkungsvollster und überraschendster Weise in Szene zu setzen. Der Don Quixote und die Bibel sind, ins Deutsche übersetzt, mit derselben schönen Ausstattung zu einem Drittheil des Preises der französischen Ausgabe erschienen, der Don Quixote bei A. Sacco in Berlin und die Bibel bei Hallberger in Stuttgart.

12) In der Maschinenabtheilung des Industriepalastes wurde auch ein großes Portrait (Brustbild) Napoleons III. gedruckt. Dieser 38 Zoll hohe und 28 Zoll breite Holzschnitt ist von L. Dumont gefertigt und von J. Best gedruckt. Das Portrait mit seiner allegorischen Umgebung (Krone, Szepter, Schwert, Orden, Hermelin, Lorbeeren und Inschriften „vox populi, vox dei". „Magenta, Solferino") sind in der französischen effektvollen, grandiosen Weise gezeichnet und mit eleganter Technik vom Holzschneider ausgeführt. Der Druck ist vorzüglich. Ein Abdruck und Anderes liegt bei mir, Kommandantenstraße 41, für jeden sich dafür Interessirenden zur Ansicht.

Englische, meist Londoner Holzschneider hatten in Rahmen ausgestellt:

1) Dalziel, 12 Illustrationen „des paraboles de Notre-Seigneur" nach J. E. Millais, mittelmäßige Arbeiten.

2) E. Ewans, Landschaftliches nach Birket Foster. Die meisten englischen Holzschneider haben leider von jeher das Charakteristische des Holzschnitts — eine freie, der Federzeichnung ähnliche Manier — unberücksichtigt gelassen und vielmehr danach gestrebt, den Stahl- und Kupferstich nachzuahmen. Die Landschaften von Ewans, die Luft, das Terrain, der Baumschlag sind in stahlstichähnlicher Feinheit und Manier ausgeführt. John Sachs übertrifft hierin den Vorigen noch.

3) W. T. Green, Holzschnitte nach Zeichnungen von F. Tayler, H. Karvey und B. Foster. Landschaftliches sehr fein, duftig und vortrefflich in der Haltung, das Figürliche in der Zeichnung und im Stich flach.

4) W. J. Linton, die Randverzierung des Diploms der Londoner Ausstellung von 1862, ist keine außergewöhnliche Arbeit.

5) W. Meason, einige figürliche Darstellungen, gut ausgeführt.

6) W. J. Pallmer, Landschaftliches und Figürliches mit großem Verständniß, sehr sauber und scharf gestochen.

7) G. Pearson, Thierstücke, sehr charakteristisch, fein und klar durchgeführt.

8) A. Reid und J. Swaine, mittelmäßige Arbeiten.

9) W. L. Thomas, „Sancho Pança nach Leslie", verständliche Technik, aber sehr glatt.

10) Illustrationen der „Illustrated London News" sind meist gewöhnlichen journalistischen Genres. Hin und wieder ein gutes Portrait, öfter gute

Digitized by Google

Landschaften. Der Druck nicht besonders. Die älteren englischen illustrirten Werke sind wie in der deutschen Literatur in künstlerischer Beziehung meist glänzender ausgestattet als leider die neuern.

Von **deutschen** Holzschneidern waren leider nur einige Rahmen mit Arbeiten ausgestellt. Die besten Holzschnitte befanden sich in den von Verlegern und Druckoffizinen ꝛc. ausgelegten Werken:

1) Das Nibelungenlied, Uebersetzung von O. Marbach, Illustrationen von Bendemann und Hübner ꝛc., Holzschnitte von Unzelmann, E. Kretschmar, A. Vogel, Bürkner ꝛc.

2) Gutenberg-Album, herausgegeben von Dr. H. Meyer. Mit Kupferstichen, Stahlstichen, Lithographien und Holzschnitten (Braunschweig).

3) Geschichte Friedrichs des Großen von Kugler, mit Illustrationen von A. Menzel, Holzschnitte von Unzelmann, E. Kretschmar, Georgy, O. und A. Vogel, Ritschl von Hartenbach, Beneworth, Nicholls, Sears ꝛc. (Leipzig).

4) J. C. A. Musäus' Volksmärchen der Deutschen, herausgegeben von J. L. Klee, illustrirt von Jordan, L. Richter, A. Schrödter und Osterwald, Holzschnitte von Unzelmann, E. Kretschmar, A. Vogel, Georgy, Sears, Allanson ꝛc.

5) Die Frithjofssage von Tegner, aus dem Schwedischen übersetzt, illustrirt von Pfeiffer, Holzschnitte von Unzelmann (Berlin).

6) Der Nibelungen Noth, illustrirt von J. Schnorr von Carolsfeld und Neureuther, Holzschnitte von Braun und Schneider in München ꝛc. (Stuttgart).

7) Götz von Berlichingen von Göthe, illustrirt von Neureuther (Stuttgart).

8) Erzherzog von Oestreich von Duller, illustrirt von Geiger (Wien).

9) Das Vaterunser von Ammon, illustrirt von L. Richter (Leipzig).

10) Die Bibel, 180 Holzschnitte nach Zeichnungen von J. Schnorr von Carolsfeld, Jäger, Strähuber, Holzschnitte von Georgy, Herburger, Kreuzer, Kretschmar, Rupprecht, Braun und Schneider (Stuttgart).

11) Die Bibel in Bildern, 240 Blätter, Holzschnitte in Folio nach Zeichnungen von J. Schnorr von Carolsfeld, Holzschnitte von Gaber, Kretschmar, Bürkner ꝛc. (Leipzig), eins der vorzüglichsten Werke figürlicher Darstellung.

12) Richter-Album, eine Auswahl von 300 Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Richter, mit dessen Portrait in Stahlstich (Leipzig).

13) 200 deutsche Männer in Bildnissen und Lebensbeschreibungen, sämmtliche Portraits in Holzschnitt.

14) Reinecke Fuchs von Göthe, Prachtausgabe in Folio mit Kupferstichen und vorzüglichen Holzschnitten nach Zeichnungen von W. von Kaulbach. — Eine kleine Oktavausgabe mit denselben Holzschnitten nach W. von Kaulbach, auf Holz gezeichnet von Jul. Schnorr, Holzschnitte von Allgair und Siegle (Stuttgart).

Digitized by Google

15) Der Cid von Herder, illustrirt von E. Neureuther, Holzschnitte von Andrew, Best, Leloir, Thompson, Smith ꝛc. (Stuttgart).

16) Schiller's Gedichte, Prachtwerk in groß Folio. Der Einband in feinem gepreßten rothen Leder mit Schiller's Reliefportrait und ornamentaler Randverzierung in Bronzemetall-Pressung. Die bildliche Ausstattung besteht in großen Photographien (Szenen aus Schiller's Gedichten). Dieselben sind von sinnreichen Randverzierungen in Holzschnitt, Gold-, Silber- und Buntdruck umgeben. Holzschnitte nach Zeichnungen Jul. Schnorr's von Allgair und Siegle (Cotta in Stuttgart, 1859-1862).

17) Uhland's Gedichte, illustrirt von Camphausen, Cloß, Makert, Max, Schrödter und Schütz, Holzschnitte von Cloß und Ruff (Stuttgart).

18) Ein Album der xylographischen Anstalt von Hallberger in Stuttgart. Portraits von Bischoff und Landschaften von Wolf, Wecke und Woldt zeichnen sich besonders aus.

19) Ein Rahmen mit Holzschnitten von H. Bürkner in Dresden nach Zeichnungen von L. Richter, Oskar Pletsch u. A.

20) Aus von Decker's Verlag in Berlin: a) Große Prachtbibel mit großen Holzschnitten nach Zeichnungen W. v. Kaulbach's von Unzelmann, W. Vogel und H. Müller. — b) Monument Friedrichs des Großen, Holzschnitte nach Zeichnungen von L. Burger. — c) Die Skulpturen der Schloßbrücke zu Berlin, Holzschnitte nach Zeichnungen L. Burger's von Unzelmann, H. Müller.

21) Alexander Dunker's Verlag in Berlin: a) Kriegs- und Friedenshelden Friedrich's des Großen. Große Holzschnitte nach Zeichnungen von Adolph Menzel, im Atelier von E. Kretschmar in Leipzig gestochen. — b) Der Jäger, von Graf Waldersee, illustrirt von L. Beckmann, Holzschnitte von Brend'amour. — c) Nachrichten über die königliche Stammburg Hohenzollern mit 1 Plan und 8 Holzschnitten.

22) Brockhaus'scher Verlag in Leipzig: a) Die bezauberte Rose, romantisches Gedicht von E. Schulze, illustrirt von Baumgarten, Holzschnitte der xylographischen Anstalt von Brasch, Prachtausgabe, große Holzschnitte und Initialen sehr sauber. — b) Illustrirter Katalog der Pariser Ausstellung 1867 und c) die Leipziger illustrirte Zeitung. — d) Johannes Gutenberg, die Anfänge der Buchdrucker-Kunst in Bild und Schrift, mit 145 Facsimiles und vielen Holzschnitten.

23) Deutsche Lieder in Volkes Herz und Mund, herausgegeben von A. Träger, illustrirt von G. Süs und P. Thumann ꝛc., Holzschnitte von Gaber, Klitsch und Rechlitzer ꝛc., Prachtausgabe (Amelang, Leipzig).

Digitized by Google

24) Album deutscher Töchter, illustrirt von Götze, Georgy und Thumann (Amelang, Leipzig).

25) Die Vieweg'sche Verlagshandlung in Braunschweig hatte eine große Anzahl ihrer bekannten illustrirten wissenschaftlichen und technischen Werke ausgelegt.

26) Die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover unter Anderem: Xylographische Inkunabeln der königl. öffentlichen Bibliothek in Hannover, beschrieben von Bodemann.

Illustrirte wissenschaftliche Werke über Anatomie ꝛc. waren zahlreich von Frankreich, mehrere von England und viele von Deutschland ausgestellt.

Nach einer allgemeinen **Ueberschau der Leistungen** in der Holzschneidekunst sind Frankreich, England und Deutschland diejenigen Länder, in welchen diese Kunst auf der höchsten Stufe der Blüthe steht. Auch in Amerika ist sie schon sehr kultivirt. In den übrigen Ländern scheint sie sich noch auf mittelmäßiger Stufe zu befinden. Sogar vom Kunstlande Italien, wo um die Mitte des 16. Jahrhunderts Tüchtiges geleistet worden ist, war von G. B. Zambelli ein Rahmen mit Arbeiten ausgestellt, die fast roh und schlecht zu nennen sind.

Der französische Holzschnitt zeichnet sich im Architektonischen und Landschaftlichen durch seine effektvolle und glänzende Technik aus, der englische ebenso und besonders im Landschaftlichen durch seine Feinheit. Der deutsche zeichnet sich vor diesen beiden Ländern aus durch seine gewissenhaftere Behandlung und namentlich beim Portrait und Figürlichen durch sein tieferes Verständniß und Eingehn in den Geist der Zeichnung. Zum Ruhme unsers genialen Meisters Adolph Menzel dürfen wir uns sagen, daß die Holzschneidekunst in keinem Lande den Höhepunkt erreicht hat, welchen sie durch die Zeichnungen dieses großen Meisters, namentlich die der „Werke Friedrich's des Großen" in Deutschland errungen. Seine geistvollen, fein gefühlten, höchst naturwahren Zeichnungen in feiner radirter Manier sind in technischer und künstlerischer Beziehung für den Holzschnitt die schwierigste Aufgabe gewesen und stehn in der Geschichte der Holzschneidekunst noch unerreicht da.

Was den **Kunstdruck**, insbesondere den Holzschnitt-Druck betrifft, so hat sich England schon seit früherer Zeit darin ausgezeichnet. Es hat sich unter Leitung der besten Holzschneider förmlich eine Klasse von Kunstdruckern herangebildet, welche den Holzschnitt-Druck als ihr besonderes Studium betrachten und durch die Wahl des zum Holzschnitt-Druck geeignetsten Papiers, feine Druckerschwärze, sorgsamste Pflege der Farbenwalzen ꝛc. und ganz besonders durch eine geschickte, kunstverständige, auf Erfahrung begründete Zurichtung des zu

Digitized by Google

druckenden Holzschnittes das Höchste im Holzschnitt-Druck erreichen. Auch in Frankreich werden illustrirte Werke von Werth sehr gut gedruckt.

Bei dem fleißigen Streben für guten Druck wird in letzter Zeit im Allgemeinen der Druck der illustrirten Zeitschriften und Werke, auch sogar der gewöhnliche Bücher- und Tagesdruck in Deutschland mit mehr Aufmerksamkeit gehandhabt, als in den übrigen Ländern.

Einen auffallenden Kontrast bildet Frankreich aber gegen andre Länder in Beziehung der Großartigkeit seiner Unternehmungen von zahlreichen illustrirten Prachtwerken, welche im Buchhandel zu hohen Preisen (wie z. B. die Doré'sche Bibel zu 50 Thlr.) verkauft werden.

Durch die gütige Vermittelung der königl. preußischen hohen Gesandtschaft wurde mir denn auch der Besuch der kaiserlichen Staatsdruckerei in Paris gestattet.

Dieses großartige Etablissement fand seine Gründung schon im Jahre 1538 unter Franz I., dessen Eifer für die Wissenschaften so mächtig zur Entwicklung der genialen Buchdrucker-Kunst beitrug. Es gehört diese Anstalt in ihrem Fach zu den größten in ganz Europa, und um sich nur einigermaßen einen Begriff von dem vorhandenen Schriftstempel-Reichthum zu machen, führe ich hier an, daß schon im Jahre 1805, um welche Zeit Papst Pius VII. die Anstalt besuchte, in seiner Gegenwart das Vaterunser in 150 Sprachen gedruckt und ihm überreicht wurde. Unter diesen unzähligen fremden Sprachen befinden sich viele, wozu eine große Anzahl Schriftzeichen gehören, wie z. B. die chinesische, welche allein aus 42 718 Zeichen oder Gruppen besteht. Um das Setzen dieser Schrift zu vereinfachen und zu erleichtern, haben Klaproth und Abel-Rémusat diese Schrift vermöge eines ingeniösen Systems bis auf 7000 Stempelschnitte reduzirt. Ueber 1000 Arbeiter und gegen 80 Beamte sind in der Anstalt beschäftigt. Die 130 Hand- und andern mechanischen Pressen bedrucken jährlich über 150000 Ries (einige 70 Mill. Bogen) Papier in verschiednen Formaten. Die Anstalt beschäftigt allein 300 Drucker. Der jährliche Kassenumsatz beträgt circa $3^4/_5$ Mill. Franken. Es befinden sich außer den verschiedenen Drucker- und Setzersälen daselbst eine Stempelschneiderei, Schriftgießerei, Stereotypie, ein lithographisches Atelier nebst Druckerei, eine Abtheilung für Elektrotypie, Photolithographie und Heliographie; eine Buchbinderei, ein Lokal, wo über 7000 stehende Schriftformen von Arbeiten für die Behörden aufbewahrt werden; ein Stempelkabinet und eine eigne Bibliothek. In dieser großartigen Sammlung in der Anstalt gedruckter Werke befindet sich auch das 1845 erschienene schöne Werk „Spécimen typographique", in welchem aller Luxus der modernen Typographie und alle Schätze dieses großartigen Etablissements vereinigt sind. Ferner eine Riesen-Landkarte von Frankreich, 38 Fuß breit und 24 Fuß hoch,

Digitized by Google

welche in kleineren Theilen durch Lithographie und Buchdruck, Pyrostereotypie, hergestellt worden ist. Das neueste gedruckte Prachtwerk in Folio „die Evangelien" mit meisterhaften großen Stahlstichen, umgeben von Randverzierungen in Gold-, Silber- und farbigem Buchdruck und schönen Initialen, ist musterhaft in seiner prachtvollen Ausstattung.

In dieser Anstalt wurde ich auch mit der Prülographie, der Kunst, Holzschnitte durch Einbrennen herzustellen, bekannt gemacht. Es wird nämlich ein an der zu dieser Arbeit eigens konstruirten Maschine eingesetzter, der zu machenden Zeichnung entsprechender, stichelförmiger Brennstahl fortwährend durch eine Gasflamme in Glut erhalten, und vermittelst geschickter Handhabung dieses glühenden Stahles und der mit einer Zeichnung versehenen Holzplatte wird die Zeichnung bis zu einer gleichmäßigen Tiefe eingebrannt. Nach der Vollendung dieser Arbeit wird von der Holzplatte eine Stereotypplatte angefertigt, worauf sodann die auf der Holzplatte vertieft hergestellte Zeichnung erhaben erscheint und in dieser Weise für den Buchdruck geeignet ist. Dieses Verfahren, Holzschnitte herzustellen, ist bei Anfertigung von Landkarten, Plänen und ganz besonders Noten für Buchdruck von großem Vortheil.

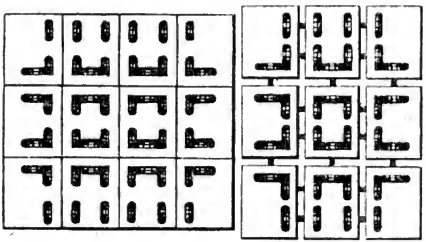
In der größten lithographischen Anstalt von Lemercier in Paris, woselbst über 200 Arbeiter beschäftigt sind, lernte ich noch ein andres Verfahren, um schnell und billig bildliche und schriftliche Hochdruckplatten für Buchdruck herzustellen, kennen: die Panhykonigraphie. Eine durch Umdruck auf eine Zinkplatte übertragene Zeichnung oder Schrift wird vermöge eigner Aetzmanipulationen für Buchdruck geeignet erhaben dargestellt; feinere und künstlerische Arbeiten können vermittelst dieses Verfahrens nicht erzielt werden.

Von den verschiedenen ausgestellten Druck-Reproduktionen zeichneten sich besonders die sehr scharfen, klaren und saubern heliographischen Arbeiten der Berliner königl. Staatsdruckerei aus.

Schließlich möchte ich noch auf die von dem Engländer C. T. Wells in London ausgestellten großen zusammengesetzten **Buchsbaumholz-Platten** für Holzschnitt hinweisen, indem diese Art und Weise der Zusammensetzung aus vielen kleinen Platten zu einer großen, namentlich bei solchen großen Holzschnitten sehr zweckmäßig und von Wichtigkeit ist, welche für illustrirte Zeitschriften ꝛc. schnell und in einzelnen Stücken von verschiedenen Holzschneidern gefertigt werden müssen. Wenn nämlich die Zeichnung auf eine solche große Platte gemacht werden soll, braucht man die einzelnen Stücke nicht durch Leim, sondern durch festes Zusammenschrauben zu verbinden. Nach Vollendung der Zeichnung kann man behufs des einzelnen Schnittes die große Platte beliebig in kleinere Stücke trennen, und nach Vollendung des Schnittes wird die Platte wieder vollständig zusammengeschraubt und nöthigenfalls auch geleimt. Die Verbindung der ein-

Digitized by Google

zelnen Platten geschieht durch 2 Zoll lange Messingstifte, welche an beiden Enden mit Schraubengewinden und Muttern versehen sind. Um die Schraubenmuttern anzubringen und überhaupt das Zusammen- und Auseinanderschrauben der Platte bewerkstelligen zu können, sind auf der Rückseite der Platte durch Einbohren und Ausstämmen Einschnitte gemacht. Eine kleine Abbildung solcher zusammengesetzten Platte wird am besten die Sache verständlich machen.



Es waren viele solcher Platten von verschiedener Größe vorhanden. Eine über 2 Fuß hoch und $1^3/_4$ Fuß breit, aus 169 Theilen bestehend. Jedenfalls haben die Engländer diese Zusammensetzung der Platten durch längere Erfahrung erprobt und bewährt gefunden.

Digitized by Google

V. Verschiedene Berichte über Modelle und Arbeiten der Kunstindustrie.

(Klasse 8.)

1. Auszug aus dem Bericht des Bildhauers und Modelleurs C. Silbernagel über **Modelle für Lampen.**

Die erste Aufgabe für mich war, die französische Abtheilung durchzusehen, und hier sah ich denn auch in Bezug auf die Kunstindustrie das Schönste, was ausgestellt war; wie überhaupt überall, wo es gilt Geschmack zu entwickeln, der Franzose obenan steht. Anders ist es in der höhern Kunst, wo der Geschmack allein nicht mehr ausreicht, wo das tiefere Studium anfängt, — da steht denn die deutsche Kunst (ich spreche hier ausschließlich über die Plastik) durch Ernst und Gediegenheit über alle Kunst jetzt lebender Völker herrschend da.

Es war eine Freude, in der französischen Abtheilung die prächtigen Tafelaufsätze, Kronleuchter, Leuchter, Kandelaber, Uhrgehäuse, Ampeln und Gefäße aller Art, die reich mit Figuren und den geschmackvollsten Ornamenten geziert waren, zu sehen. Dasselbe gilt von der Elfenbein- und Holzschnitzerei; besonders Blumengehänge, an Möbeln angebracht, waren ganz besonders schön. In der Holzschnitzerei dürften vielleicht die Belgier die Einzigen sein, die den Franzosen den Rang streitig machen. So sah ich unter andern in der französischen Abtheilung die schönsten Bronze-Rohgüsse, die ich je in meinem Leben gesehen habe; hier brauchten nur die Eingüsse fortgehauen zu werden, und die Arbeiten standen in der schönsten Weise vollendet da, so rein und dicht waren die Gußhaut, so fein die Nähte, daß nichts zu ciseliren nöthig war.

Kam man aus dieser Abtheilung zu unsern heimischen Erzeugnissen, so fühlte man leider zu oft, daß hier nicht die nöthigen Anstrengungen gemacht worden, daß unsere Sachen meistens zu klein und kleinlich waren, um hier in diesen Räumen wirken zu können. Freilich wurden den Franzosen nicht so viele Schwierigkeiten bereitet, wie uns und allen fremden Völkern; im Gegentheil kam man hier den Ausstellern unterstützend entgegen, um für das eigne Land möglichst viel Ehre einzuernten. Dieser Zweck scheint mir auch vollständig erreicht. Außerdem sah man hier recht deutlich, daß es bei einer Ausstellung nicht genügt, gute Sachen hinzuschicken, sondern es ist im höchsten Grade wichtig, die Arbeiten möglichst günstig aufzustellen. Grade in dieser Beziehung

Digitized by Google

können wir ungemein viel von den Franzosen lernen. Dieselben haben gezeigt, wie man rothen Sammt, Goldleisten u. s. w. anwenden muß, um die ausgestellten Sachen günstig erscheinen zu lassen.

---

2. Auszug aus dem Bericht des Ciseleurs Adolph Köhler über

Metallfiguren.

Was die kleinen Bronzearbeiten betrifft, — als da sind Leuchter, Schalen, Vasen, Statuetten, Büsten, Kästchen zu verschiedenen Zwecken u. s. w., theils grün und zum größeren Theil oxydirt, — so sind die Franzosen darin Meister. Soviele Hunderte von Gegenständen existiren, so verschiedenartig ist jeder in Form und Idee; ist das Stück noch so groß, so geht doch eine gewisse Idee durch das Ganze. Die Sachen haben Zeichnung und Modellirung. Die Modelle, wonach die Gegenstände gegossen werden, sind sauber ausgeführt und ciselirt; die Güsse darnach sind besonders sauber und besser als bei uns und werden nachher nur reparirt. Sind die Sachen dann fertig bronzirt oder oxydirt, so tragen Zeichnung, Modellirung, Form und Farbe dazu bei, um dem Gegenstand wirklich ein schönes Aussehn zu geben.

Dasselbe gilt auch meistentheils von größeren Bronzearbeiten desselben Genre's, namentlich Statuetten-Gruppen u. s. w. Die Fleischtheile werden fein geschliffen, das Gewand nur reparirt; das Ganze macht sich aber doch gut, wenn es zum Verkauf dasteht; es würde auch die Gegenstände noch theurer machen, wenn Alles daran gut ciselirt würde.

Ueberhaupt sind die bisher genannten Arbeiten, welche sich auf der Ausstellung befinden, nicht besser gearbeitet, als es sonst geschieht. Ich habe mich davon in Werkstätten und Waarenlagern überzeugt und auch gesehen, daß die Fabrikanten sich Sachen, die sie gerade gebrauchen, von der Ausstellung holen und dann später wieder durch andere ersetzen. . . . .

Auch waren in vergoldeter Bronze viele gute Sachen (Gruppen, Figuren mit Fruchtschalen, vergoldete Uhrkasten mit Figuren) und auch in grüner Bronze von verschiedenen Ausstellern da. . . . .

Eine Ausnahme von den bisher genannten Gegenständen machten die Preisarbeiten der Gesellschaft der Pariser Bronzefabrikanten, die durchweg sauber und künstlerisch durchgeführt und durch die Ciseleure Lavigne (rue de Lille 13), Panthier (rue St. Gervais), Horsin (rue de Gambay 2) und Andere vertreten waren.

Auch in den ausgestellten Rohgüssen war viel geleistet. Eine Laokoon-Gruppe in einem Stück, eine Gruppe von drei ringenden Männern ebenfalls

Digitized by Google

in einem Stück. Andere Aussteller hatten ebenfalls gute Sachen, namentlich in verlorenem Wachs, geliefert. . . . .

Wenn ich einen Vergleich zwischen den französischen und deutschen Arbeiten machen sollte, so wäre es der: die französischen Arbeiten sind schöner, die Franzosen sind ideenreicher, sie haben sich schon mehr hineingearbeitet, betrachten daher die Sache mehr als gewöhnliche Arbeit; die Sachen werden dort mehr gesucht, sind für den Handel bestimmt; sie können auch immer neue Muster machen lassen, weil sie einen Modellschutz haben. Wir Deutschen hingegen leiden an alledem Mangel, theils mehr, theils weniger; wir können alle diese Arbeiten auch machen, aber wir haben keinen Absatz, wenigstens für die etwas größern Arbeiten; für die kleinern Arbeiten fehlt uns hauptsächlich der Modellschutz.

---

3. Bericht des Modelleurs Rudolf Pohle über **Metallfiguren.**

Dem Wunsche des Komité's zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung entgegenkommend, werde ich mich bemühen, durch nachfolgende Zeilen Bericht über kunstindustrielle Leistungen abzustatten, soweit ich solche während eines zwölftägigen Aufenthaltes beurtheilen konnte. Leider muß ich gleich von vorn herein bemerken, daß der Bericht keine Ansprüche machen darf, ein erschöpfender oder gründlicher zu sein; denn was sind zwölf Tage für eine Sammlung kunstindustrieller Arbeiten, wie ich sie auf der Pariser Weltausstellung erblickte! Nur flüchtige Eindrücke habe ich empfangen, und nur diese bin ich zu schildern im Stande.

Am nächsten Tage nach meiner Ankunft löste ich mir sofort ein Wochenbillet, hatte aber wohl Ursache, dies Verfahren zu bereuen, weil der Vortheil, einen Franken zu ersparen und sämmtliche nebensächliche Dinge unentgeltlich sehen zu dürfen, den Nachtheil nicht aufwiegt, sein Eintrittsgeld hinter einander abnutzen zu müssen und sich dadurch gegen die Eindrücke abzustumpfen. Ich glaube, daß Zwischentage, die man vortrefflich zur Besichtigung der kolossalen Paläste und deren reicher Gallerien verwenden kann, den Beschauer befähigen, die ausgestellten Gegenstände mit frischerem Geiste zu erfassen, als wenn er sich pflichtmäßig Tag für Tag in diesem Nerven ertödtenden, Geist und Körper erschlaffenden Treiben bewegt.

Was die Ausstellung selbst betrifft, so war ich erstaunt über die Anzahl der Arbeiten, mit welchen **Frankreich** den übrigen Nationen gegenüber vertreten war. Mögen die Ursachen davon sein, welche sie wollen, — den Vorwurf, daß Frankreich zwar viele, aber schlechte Sachen ausgestellt habe, darf man ihm nicht machen; denn der künstlerische Werth seiner Modelle und die präzise und geschmackvolle Ausführung derselben sichern ihm vor allen übrigen Nationen immer noch den Vorrang.

Digitized by Google

Man darf sich hierüber nicht wundern; denn solange die übrigen Völker auf dem Pariser Markte ihre Ankäufe machen und diesem dadurch die Lebenssäfte zuführen, die sie thörichter Weise dem eigenen Vaterlande entziehen, wird bei ihnen zu Hause die Kunstindustrie ein jammervolles Dasein führen. Was ich in meiner eigenen Vaterstadt nur ausnahmsweise sah, nämlich daß die Fabrikanten sich dazu erhoben, Künstler mit Aufträgen zu beehren (die allerdings etwas theurer sind, als Pfuscher) oder wirkliche Kunstwerke anzukaufen, das schien mir in Paris selbstverständliche Praxis zu sein. Dort sah ich auf der Weltausstellung unter der Rubrik „Kunstwerke" dieselben Modelle in Marmor prangen, welche in ursprünglicher und in verschiedenen andern Größen als „kunstindustrielle Fabrikate" die Ausstellungstische zierten.

Wer mir hierauf einwerfen würde: „das war auf der Weltausstellung, auf welche das Beste hinzubringen jeder Betheiligte allen Grund hatte," — dem kann ich nur erwidern, daß ich selbst in den reich besetzten Schaufenstern, die ich ex officio allabendlich einer Musterung unterwarf, nicht nur die mir wohlbekannten Gegenstände des Industriepalastes wiedersah, sondern noch viele neue und schöne Arbeiten dazu; selten aber, wie hier in Berlin, so unwürdige Modelle, an denen man nichts weiter, als ihre Verkäuflichkeit bewundern kann.

In Bezug auf den geistigen Gehalt der Modelle schien es mir, als wären es wiederum die Franzosen, die sich mit richtigem Takte gerade solcher Vorwürfe bemeisterten, welche für die Ausschmückung am geeignetsten und dem Verständniß des Publikums am zugänglichsten sind. Wie reizend, um nur beispielsweise Einiges anzuführen, wirkt ein tanzender Knabe! Man sieht demselben an, daß er noch vor wenigen Augenblicken mit dem Aufgraben des Erdbodens beschäftigt war; denn der über der linken Schulter ruhende Spaten deutet dies an; aber während er noch triumphirend seinen Fund, einen Torso, der einer tanzenden Figur angehörte, betrachtet, macht sich auch schon die Macht der Kunst an ihm geltend. Unwillkürlich zuckt es ihm in den Beinen, und voll kecker Knabenlust versucht er mit gewagtem Pas die muthmaßliche Haltung nachzuahmen.

Grell mit voriger Figur kontrastirend, aber nicht minder schön in seiner Art, ist ein Page, eine Mandoline spielend. Durch Anmuth, Einfachheit und Ruhe fesselt dieser ebenso, wie jener durch Kühnheit, Schwung und Frische.

Sehr anmuthig, aber doch charakteristisch ist ferner eine Mädchengestalt, die von dem Autor durch folgenden Refrain eingeleitet wird: La cigale ayant chanté tout l'été, se trouva fort depourvue, quand la bise était venue. (Eine faule Grille sang einen ganzen Sommer lang.) — Zitternd, die schön geformten, sonst so tanzlustigen Beine fest an einander gezwängt, sieht

Digitized by Google

man die leichtsinnige Tochter Eva's im luftigen, sommerlichen Kleidchen an einen Baumstamm gelehnt. Ihre Fingerchen, welche sonst die Saiten der Mandoline belebten, versucht sie durch den Hauch des Mundes, der jetzt nur Zähnklappern statt froher Lieder hat, zu erwärmen. Ueber der ganzen Gestalt liegt jener Reiz ausgebreitet, den der Kunstfreund erst dann recht genießt, wenn er im behaglich erwärmten Salon des Unwetters gedenkt, das dem lieblichen Kinde eine so verzweiflungsvolle Lage brachte.

Vor allen Figuren jedoch wirkte als Gartenfigur auf mich ein junger Faun, welcher eine Muschel in der Hand hielt und, begierig nach dem Inhalte, dieselbe zu öffnen versucht hatte. Aber das Muschelthier mochte wohl stärker sein, als seine unvorsichtigen Finger, denn unbarmherzig wurden dieselben durch die stachligen Ränder der Schalen festgeklemmt. Wahrhaft fesselnd war es anzusehn, wie die prächtige Gestalt sich in einer treu der Natur abgelauschten Stellung unter ihren Schmerzen wand. Nicht allein die urwüchsige Auffassung, sondern auch die Vollendung der Formen ist es gewesen, welche mich zu dieser Figur hinzog. Oft stand ich still vor ihr, mich selber fragend, ob wohl die besten alten Meister diese Aufgabe treffender und vortrefflicher hätten lösen können.

Ueber manches Meisterwerk möcht' ich noch Manches schreiben, wenn ich Zeit gehabt hätte, es gründlich zu betrachten, und wenn es der Zweck des Berichtes wäre, einzelne Arbeiten zu kritisiren.

Bedeutendes Aufsehen erregten unter den kleineren Arbeiten verschiedene in Thon gebrannte Gruppen komischen Inhalts. Dieselben waren schon in Bezug auf Technik sehr zu bewundern, vielmehr aber noch im Hinblick auf den geistigen Gehalt. Daß der Autor sich sonderlich um die Gesetze der Plastik bekümmert hätte, kann man ihm gerade nicht nachrühmen; denn er verfährt mit den Figuren, wie nur der Maler verfahren darf, und gebraucht Staffagen und Arrangements, als ob solche für Leinwand und nicht für Thon berechnet wären. Das Ensemble mancher Gruppe erinnerte mich sogar an die Kunstwerke der Konditoren, mit denen dieselben ihre Schaufenster auszurüsten pflegen. Indessen verzeiht man dies Alles, wenn man die mit Meisterschaft durchgeführten Charaktere betrachtet; darin ist nichts Gekünsteltes und Gesuchtes, die Natur selber hat das Modellirholz geführt, und wenn Shakespeare aus dem Grabe erstehen und Dörtchen und Fallstaff unter den Gruppen sehen würde, so müßte er sagen: wäre ich Bildner statt Dichter gewesen, so hätte ich beide gebildet statt gedichtet.

Noch sei eines in Silber getriebenen Schildes erwähnt, der mir besonders in das Auge fiel. Schön komponirt und ciselirt, präsentirt er sich dem Beschauer, und derselbe wird nicht satt, die Komposition bis in die

Digitized by Google

einzelnsten Theile zu verfolgen. Wie das Betrachten dieser Arbeit dem Laien Vergnügen gewährt, weil er sehr wohl den ungewöhnlichen Kunstwerth herausfühlt, so verschafft es dem ausübenden Künstler außerdem Belehrung; namentlich ist durch die Behandlung des Reliefs eine Wirkung erzielt worden, wie ich sie selten an anderen Arbeiten dieser Art zu bewundern Gelegenheit hatte. Würde man den von Fischer nach Cornelius ausgeführten Schild, welchen ich keineswegs obigem unterordne, daneben halten, so würde man wieder sehen, wie verschiedene Menschen auf verschiedenen Wegen etwas Großes erreicht haben. In der ersten Arbeit hat sich der pikante Charakter französischer Kunst am schönsten entfaltet, während sich in der letzteren die deutsche Kunst in ihrer ganzen Innigkeit und Größe offenbart.

Ich schließe hiermit meinen Bericht, der wohl kaum den Namen eines solchen verdient; denn er besteht eigentlich nur aus einem planlosen Hervorheben einzelner Leistungen ohne Rücksicht auf die Namen der Autoren und Aussteller; aber mir lag die Sache mehr am Herzen als der Name. Das Anschauen dieser bereicherte meine Kenntnisse, das Suchen nach jenem hätte mir die schon knapp bemessene Zeit noch mehr geschmälert. Nach Notizen zu haschen, war auch nicht meine Leidenschaft, weil ich mir sagte: „Das, was einen wahrhaft tiefen Eindruck auf dich macht, wird dein Gedächtniß besser notiren, als deine Hand."

Wenn es nach meinem Vorsatze gegangen wäre, hätte ich erst jede einzelne Nation in ihren Kunst- und kunstindustriellen Leistungen betrachtet und dann diese mit einander verglichen. Als ich aber die Menge des Materials erst einigermaßen übersehen konnte, sagte ich mir, daß zu dieser Arbeit Monate statt Tage erforderlich wären.

Noch bitte ich um Nachsicht, daß ich der heimischen Kunstindustrie nicht gedacht habe; denn ich glaubte darüber hinweggehen zu können, weil ihre vorzüglichsten Arbeiten sowohl mir als dem Komité hinlänglich aus den Ausstellungen bekannt sind, welche unsere bedeutendsten Fabrikanten mit den für die Weltausstellung bestimmten Gegenständen veranstaltet hatten. Dieselben lassen sich auch hier viel bequemer studiren, als im Industriepalaste, wo ich nur die Arbeiten einer Betrachtung unterzog, welche wiederzusehen mir vielleicht nie wieder Gelegenheit geboten wird.

Dem Komité spreche ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank aus und hoffe, demselben durch meine künftigen Arbeiten noch mehr, als durch diesen Aufsatz beweisen zu können, daß der Besuch der Ausstellung von großem Nutzen für meine künstlerische Thätigkeit war. Das Gesehene hat mich mit neuen Anschauungen erfüllt, meine Ideenkreise erweitert und wird mich unermüdet dem nacheifern lassen, was ich für das Beste erkannt habe.

Digitized by Google

4. Auszug aus dem Bericht des Modelleurs und Ciseleurs H. Wilke über **Bronze- und Silberarbeiten.**

Französische Abtheilung. Charpentier hatte Kandelaber ausgestellt, die durch seltsame Zusammenstellung verschiedenen Materials, ohne sehr bunt zu erscheinen, eine hübsche Wirkung hervorbrachten; überdies war wie bei allen andern Sachen die Ciselirung vorzüglich. Die Kandelaber bestanden in circa 5' hohen Figuren, das Gewand in hellstreifigem Speckstein oder Marmor, die Fleischtheile Bronze in mulattenartiger Farbe, Kopf-, Hals- und Armschmuck vergoldet. Der vielleichtige Leuchter selbst, von den Figuren getragen, war ebenfalls nur theilweise vergoldet, die Grundfarbe ein schönes Braun. In der That eine reiche Zusammenwirkung. Ueberhaupt zeigten sämmtliche französische Bronzen ein sehr geschmackvolles Ensemble, was durch die Art der Aufstellung und Drapirung des Raumes den Reiz derselben erhöhte. Ferner sei noch einer Uhr in Vasenform gedacht, von zwei weiblichen Genien getragen, sehr graziös in Stellung, ein kleiner Amor als Spitze, die Figuren theilweis versilbert und vergoldet, die Vase in dunklem Marmor. Ferner ein Kandelaber mit tanzendem Faun in grün und gold. Noch eine schwarze Marmorvase mit Griff in grün, die Ornamente vergoldet. . . . .

Meißner, unser Landsmann, in Paris als Bronzefabrikant etablirt, zeigte in der Ausstellung sowohl als in seinem Geschäftslokal in der Stadt eine große Auswahl der verschiedensten Gebrauchs-, Nippes- und Luxussachen, alle ein so tiefes Studium bekundend und so brillant in der Ciselirung behandelt, daß sie stets gesuchte Artikel für die größten Fabrikanten sind.

In der Galvanoplastik lieferte besonders Christophle Hervorragendes: ein kolossaler Löwenkämpfer (im Park stehend); ebendaselbst ein großes Relief; Diana im Bade von Girardin, Original in Versailles; ferner eine Vase in zierlicher Form, die Griffe, woran Lorbeerzweige die eigentlichen Henkel bildeten, mit Köpfen geziert. — Saloutore hatte gleichfalls Galvanoplastisches ausgestellt: Taufe Christi mit Rahmen, eine Schlacht desgleichen, große Tiefen, die Figuren sehr haut-relief.

Wie weit es die Franzosen auch in der Metallgießerei gebracht, davon geben die von Jean Fel ausgestellten Rohgüsse Zeugniß: eine Laokoongruppe 3' hoch in einem Stück, ein Schlangenzähmer 2' hoch, Vögel und Felsen, der Raub der Proserpina, ein lebensgroßer Christuskopf mit höchst komplizirter Dornenkrone, eine Büßende und mehrere andere. Um die Echtheit zu zeigen, waren weder Güsse noch Lüfte abgeschnitten, — Alles Kunstgüsse ersten Ranges, welche die höchste Anerkennung verdienten.

Als ich die Bronzen verließ, fiel der Blick auf die Krystall- und Porzellangegenstände aus der Fabrik in Sèvres. Tafelaufsätze, Service,

Digitized by Google

Phantasiegegenstände, Kronleuchter, Kandelaber, Wand- und Tischleuchter waren zum größten Theil mit geschmackvollster Bronze verbunden und boten einen imposanten Anblick. Nur Einiges davon sei erwähnt: ein Kronleuchter, an dessen reich verziertem Hauptring sehr lebendige Amorettengruppen saßen, phantastisch gezeichnete Leuchter mit 6 Lichten tragend, im untern Krystallgehänge schwebende Amoretten, — sämmtlich matt vergoldet; ferner ein Aufsatz mit großer Platte und reicher Bronzegarnirung, die wie Henkel bildende Endung läuft in zwei sich umschlingende Knaben aus, eine kleine Schale tragend, Vase und Schale blau; andere Vasen in feiner Form, den antiken ähnlich, mit geschmackvoll gezeichneten Henkeln in Bronze, Krystallschalen mit eleganten Bronzefüßen, Blumengefäße mit Bronzegestell. Alle Arbeiten waren fleißig behandelt.

So schön in Zeichnung und Ausführung die französischen Arbeiten durchweg sind, so wenig Geschmackvolles war in Kronen und Lampen ausgestellt.

Dagegen lieferten die Fabriken von Köppen, Schäffer, Walker, Spinn aus Berlin entschieden Besseres, was zum Theil schon damit bewiesen ist, daß auf die ausgestellten Sachen von Pariser Fabrikanten Aufträge eingegangen sind. Diese Arbeiten hingen jedoch sehr vereinzelt, daher der Totaleindruck auch nicht so mächtig, wie bei den französischen Sachen, die alle sehr gut aufgestellt waren und durch geschmackvolle Drapirung außerordentlich gewannen.

Wenn ich nun den **Nutzen** nennen soll, welchen diese Reise einem Modelleur oder Ciseleur gewährt, so ist es der: eingesehen zu haben, wie viel uns zu thun noch übrig bleibt, um den Standpunkt zu erreichen, auf welchem die Franzosen in diesem Genre bereits stehn.

Die Ursachen unsers Zurückstehens sind verschiedener Natur. Unsere Bildhauer beschäftigen sich größtentheils mit monumentalen Arbeiten, und nicht selten geht viel kostbare Zeit verloren mit Arbeiten, die keine Abnahme oder Verwendung finden, daher allerdings eine Ueberlegenheit gegen die Franzosen in monumentalen Arbeiten. Dagegen wird die Kunstindustrie zu wenig gepflegt, welches Feld die französischen Bildhauer vortrefflich zu bearbeiten verstehen, wie ja die Arbeiten in der Ausstellung es genügend beweisen. Dazu kommt, daß dergleichen Artikel hier im Handel nicht gefragt werden, — und wenn überhaupt einmal etwas darin gemacht wird, so geschieht es in Silber. Dies theure Material bedingt, verbunden mit trefflicher Arbeit, so hohe Preise, daß nur Wenige sich dergleichen anschaffen können. Der Franzose arbeitet äußerst wenig in Silber, fast Alles in Bronze, und versilbert dieselbe; dadurch ermöglicht er auch wenig Bemittelten die Anschaffung von Tafelgefäßen und Zierrath aller Art, und außerdem sind die Bronzen von solcher Schönheit und Vollendung, daß sie jedenfalls höheren Werth haben, als leichte Arbeiten in Silber.

Digitized by Google

Eine andre Hauptursache liegt darin, daß wir keinen Weltmarkt haben wie Frankreich, das allen Ländern und Völkern bekannt ist durch seine Flotte. So lange nun solche Uebel bestehen, so lange wird jeder Fabrikant die enormen Kosten scheuen, um diese Kunstindustrie zu fördern. Bei deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit würde es nicht lange dauern, diese Höhe zu erreichen. Bildhauer sowohl wie Ciseleurs würden sich schnell bilden, wenn ihnen ausreichende und lohnende Aufträge zugingen. Ebenso würden die Metallgießer zu größeren Leistungen veranlaßt werden, deren Schule auch, wie wir an den Güssen in der Ausstellung gesehen, in Paris ist.

---

5. Bericht des Musterzeichners Ludwig Heyne über **Gewebezeichnungen.**

Betrachtet man die Gruppen der **verschiedenen Nationen**, so muß man ehrlich gestehn, daß, was Geschmack, Feinheit, Gefälligkeit und Ausführung der Zeichnungen betrifft, die Franzosen den ersten Rang einnehmen; ihnen folgen die Wiener und Engländer, dann die Schweizer und endlich die Norddeutschen. Süddeutschland ist in seidenen Sachen gar nicht vertreten. Die orientalischen Gewebe sind von keiner besondern Schönheit, sie richten sich alle nach dem Geschmack des eigenen Landes.

Sehen wir zuerst Frankreich genauer an, namentlich die Lyoner Fabrikate, so findet man, daß sie in Bezug auf ein schönes und reiches Gewebe, vortreffliche Farbe, elegante Appretur und Sauberkeit in allen Stücken den Vorrang einnehmen. Das Urtheil, welches ich in Hinsicht der Zeichnung geben kann, ist folgendes. Die Franzosen besitzen die gute Eigenschaft, der Natur alles Schöne und Edle abzulauschen und es in ihren Mustern zur Ausführung zu bringen. Betrachtet man eine solche Zeichnung, so ist man angenehm überrascht von der Frische und Lebendigkeit, die aus ihr hervorleuchtet. Der Franzose wird nicht, wie häufig die Deutschen, in runden, ungeschickten Konturen zeichnen; nein, auch hierin wird die Natur auf's Beste nachgeahmt, eckig und kantig, wie es sich darbietet.

Die Franzosen sind und werden auch Meister in der Kunst des Musterzeichnens bleiben; denn obwohl die Wiener viel Schönes und Erhabenes geleistet haben, können sie doch in Hinsicht des Geschmacks mit den Franzosen nicht glänzend konkurriren. Die Zeichnung in den Wiener Geweben trägt nicht mehr die Lebendigkeit in sich, die Formen sind schon um ein Bedeutendes ungefälliger, hingegen ist die harmonische Farbenzusammenstellung immerhin noch lobend anzuerkennen.

Ganz ähnlich wie die Wiener sind auch die Engländer: ihre Zeichnung ist nicht mehr frei, es fehlt ihr die Natürlichkeit. Während Franzosen und Wiener viele schöne Farben anwenden, entwickeln die Engländer hierin eine

Digitized by Google

solche Fülle, daß der Beschauer förmlich von dem Anblick betäubt wird. Die Schweizer sind sehr bescheiden in großen Sachen, sie fabriziren größtentheils glatte Stoffe und leisten ganz Erfreuliches in diesem Genre. Was die Ausstellung der schweizerischen Fabrikate betrifft, so ist diese schlecht arrangirt, die Waaren der verschiedenen Fabrikanten hängen bunt durcheinander und lassen die Intelligenz des einzelnen schwer erkennen. Norddeutschland hat außerordentlich wenig in Seidensachen geleistet; Elberfeld und Krefeld sind die einzigen Städte, die etwas Bemerkenswerthes geliefert haben. In den einzelnen Zeichnungen vermißt man natürlich die Gefälligkeit und Eleganz der Ausführung, welche den Franzosen eigen ist.

Aehnlich wie mit den Seidensachen verhält es sich mit den gemusterten Tüchern und Châles. Die Franzosen leisten auch hierin ganz Außerordentliches, die Wiener stehen in diesem Genre den Franzosen wenig nach, England hat nur unbedeutende Sachen ausgestellt, Nord- und Süddeutschland sind gut vertreten. Die chinesischen Longchâles sind ja hinreichend berühmt, um noch den strengen Maßstab an sie zu legen, wiewohl ich den französischen Geschmack in den verschiedenen Zeichnungen vorziehe. Den norddeutschen Longchâles fehlt im Allgemeinen der Geschmackssinn für schöne harmonische Farbenzusammenstellung; hingegen üben die Wiener und französischen einen außerordentlichen Reiz aus, wozu noch viel die gefällige Zeichnung und die saubere Ausführung beiträgt. Was den Berliner Longchâles hauptsächlich vorzuwerfen, ist: zu detaillirte Zeichnung, nicht genügend lebhafte und frische Farben, unharmonische Zusammenstellung derselben; zu bedauern bleibt ferner, daß die Longchâles in Berlin größtentheils in schlechten Qualitäten gearbeitet werden. Bei den französischen Châles sieht man auf den ersten Blick die Hauptpartie der Zeichnung heraus, während man bei den Berlinern nicht ganz sicher weiß, was die einzelnen Gruppen zu besagen haben. Besonders zeichnen sich Wiener Longchâles aus, die wirklich schön und geschmackvoll gearbeitet sind und die Konkurrenz mit den französischen trefflich aushalten. Lobend zu erwähnen sind auch badische Longchâles, die nichts zu wünschen übrig lassen.

In Double- und kleinen Tüchern hat die Berliner Fabrikation gute Fortschritte gemacht und kann ohne Zagen in die Konkurrenz eintreten. In Stoffen dagegen leistet Berlin ganz Außergewöhnliches; hier erreichen die Fabrikate die französischen, in manchen Beziehungen übertreffen sie sogar die letztern.

Wenn auch im Großen und Ganzen viel Schönes und Lobenswerthes von der Musterzeichenkunst der einzelnen Länder gesagt werden kann, so ist doch im Allgemeinen fast nichts an neuen Stoffen erfunden worden; es sind immer wieder die alten Sachen, bald mehr, bald weniger durch äußerliche Ausstattung verändert, dem Publikum vorgeführt worden.

Digitized by Google

In Drucksachen stehen norddeutsche den französischen Fabrikaten bedeutend nach; die Zeichnung in den Berliner Artikeln ist in den meisten Fällen nicht-genial, es fehlt Beweglichkeit und harmonische Farbenzusammenstellung. Mühlhausen und Lorrach (Baden) haben ausgezeichnet schöne Drucksachen geliefert; in englischen Waaren ist meistens Kettdruck angewandt, wodurch häufig eine Ueberladung von Farben hervorgerufen wird. Auch die Wiener Fabrikanten scheinen nicht viel in Druck zu arbeiten, doch sind ihre Sachen ziemlich gut angefertigt. Die schweizerischen Drucksachen bieten einen eigenthümlichen Anblick dar: sämmtliche Artikel, meist Taschentücher und kleine Umschlagetücher, sind in rother und gelber Farbe gehalten, die Muster nicht besonders schön; man hat zu den Druckmustern größtentheils Ansichten bedeutender Bauwerke genommen, z. B. den Kölner Dom und den Münster in Straßburg. Spanien hat in einigen Artikeln (Kattunkleider) ganz niedliche Sachen geliefert, wenn sie auch nicht den Anspruch auf Vollendung machen können. Italien tritt in diesen Sachen auch nicht in den Vordergrund, es ist sehr wenig dieses Genre's ausgestellt.

Wenn ich nun mich näher auf die einzelnen **Firmen** einlasse, so geschieht es, um ein kleines Bild von dem zu geben, was in der That bemerkenswerth ist.

In glatten Stoffen guter und gediegener Qualität, mit schönen und frischen Farben ist die Firma E. Marcors & Comp. in Lyon zu empfehlen. — J. A. Henry glänzen durch die Ausstellung reicher und brillanter Meßgewänder. — Terteau & Clarison haben niedliche Kleider ausgestellt, auch gedruckte Roben sind bemerkenswerth. — Breband & Salomon haben in brochirten Kleidern ganz Vorzügliches geleistet, kleine Musterchen, doch geschmackvoll arrangirt. — Begriven frères haben elegante Möbelstoffe in allen Farben ausgestellt; von den kleinsten Mustern bis zu den größten ist hier eine große Auswahl, für ihren Fleiß ist ihnen auch die silberne Medaille zuerkannt worden. — Carquillat ist berühmt durch die Anfertigung von Portraits, hier findet man in Seide gewirkt die Männer, welche sich in der Geschichte einen großen Namen erworben haben; vor allen ist besonders das Portrait Jacquard's, des Erfinders der Jacquardmaschine, zu erwähnen, dann unser Alexander von Humboldt, König Wilhelm von Preußen, der Kaiser von Rußland, die Königin von England, die französische Kaiserfamilie, der Papst u. s. w. Alle diese Arbeiten sind in der That vollendete Kunstsachen und zeigen, was Fleiß und Geschicklichkeit hervorzubringen vermag. — J. Chanel glänzt durch geschmackvolle Longchâles in gediegener Qualität, hübsche gefällige Muster und schöne lebendige und frische Farben, die silberne Medaille krönte seine Werke. — A. Pin & Comp. haben ebenfalls Longchâles, doch nicht in so guter Qualität ausgestellt; dagegen haben sie in kleinen Tüchern recht niedliche Sachen angefertigt. Die Muster

Digitized by Google

lassen nichts zu wünschen übrig, auch ihnen wurde die silberne Medaille zuertheilt.

Außer diesen Lyoner Fabrikanten sind noch bemerkenswerth die Fabrikate aus Paris, Nimes und St. Etienne. Aus letzterer Stadt ist eine reiche Ausstellung seidener Bänder hervorgegangen, gediegene Qualität, lebhafte Farben und eine Fülle der schönsten und herrlichsten Muster.

Wien ist durch die Firma Karl Mering sehr gut vertreten, die verschiedensten Sachen in geschmackvollen Mustern und Farben. Es würde in der That zu ermüdend sein, wollte ich die bedeutenden Firmen aller Länder aufzählen, ich begnüge mich deshalb, nur die größten hervorzuheben. Baden hat in Kochlin, Baumgarten & Comp. einen würdigen Vertreter gefunden; die bedruckten Kleider sind in solcher Vollendung ausgeführt, daß sie keine Konkurrenz mit den französischen zu scheuen haben, auch Longchâles sind hier ausgestellt, die an Schönheit ihres gleichen suchen. Elberfeld ist durch die Firma Gebhard & Comp. vertreten, die einige sehr hübsche Sachen geliefert hat, doch immerhin nicht den Anspruch der Vollendung machen kann. Berlin hat in seidenen Sachen nur Peluche aufzuweisen, aus der Fabrik von C. W. Oehme; in Doubletüchern ist ganz Vortreffliches ausgestellt und die Firma E. Hessel zu empfehlen. Dann sind noch die Firmen Casparsohn und Hänsch zu erwähnen, die Longchâles geliefert haben, welche aber die Mängel besitzen, die ich im ersten Theile beschrieben habe. Die Firmen Brach & Cohn, Kaufmann haben in Stoffen so Bedeutendes geleistet, daß ihnen die silberne Medaille zu Theil wurde.

---

6. Bericht des Ornamentenzeichners E. Wagener über Ornamente aus Metall.

Zum Besuche der Ausstellung bediente ich mich eines Wochenbillets für die Zeit vom 31. Aug. bis 7. Sept. für den Preis von 6 Fr., wofür man zugleich den reservirten Garten und viele Schaustellungen, an denen sonst ein Extra-Eintrittsgeld zu zahlen ist, in Augenschein nehmen kann.

Beim Eintritt von der Seineseite her fallen Jedem gewiß die beiden Riesenfontainen aus Eisenguß, mit einem Bronzeüberzug versehen, in's Auge. Für mich hatte eigentlich nur die Art der Bronzirung eine besondere Bedeutung, weil gerade in dieser Beziehung noch viel Einförmiges in den betreffenden deutschen Fabriken angefertigt wird, wohingegen der Franzose neben einem tadellosen Guß besonders auf das farbige Ueberziehen des Bronze- oder Kupfergrundes seine besondere Aufmerksamkeit richtet.

Die Manier bei der Bronzirung dieser Fontainen und auch der Thiergruppen in ihrer Nähe ist dieselbe, wie sie bei der Bronzirung der Pariser

Digitized by Google

Straßenkandelaber gebräuchlich ist. Man bedient sich dazu der elektrometallischen Oele des Herrn L. Oudry (Paris, 16 et 21 rue Hérold), welche die Eigenschaft haben, sich nach und nach mit dem Eisen zu verbinden und auf trocknem Wege einen Bronzeüberzug hervorzurufen. Die Straßenkandelaber sind ausschließlich von Oudry bronzirt und haben sich bis jetzt sehr gut gehalten; es sollen ihrer circa 16000 sein. — Auch in der Zinkguß-Industrie finden diese elektrometallischen Oele Anwendung, ebenso in der Bronzewaaren-Fabrikation. Sie geben sogar vorläufig auf reiner Bronze, sowohl Guß als Niederschlag, reinere Töne ab, jedoch sind z. B. schon früher in der Hof-Zinkgußwaaren-Fabrik der Herren F. Kahle & Sohn in Potsdam mit diesen Oelen ganz erfreuliche Versuche gemacht und schon viele Artikel mit dieser Bronze in den Handel gekommen.

In **Klasse 22**, die für mich die größte Wichtigkeit hatte, nahmen vor Allem die überaus reizenden Kandelaberfiguren meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Man ist schon bei Anfertigung der Modelle von den alten gebräuchlichen Formen in sehr geschickter Weise abgegangen und hat z. B. die Indianerin mit Pendant, dann einen Hindu mit Pendant, ebenso Figuren der nordafrikanischen Stämme u. s. w. hergestellt, die in Modellirung und Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen. Die meisten Gegenstände sind so behandelt, daß man die Fleischtheile sehr sauber geschabt und geschliffen und hierauf ohne viele Farbenanwendung gleich den Lacküberzug gesetzt hat. Die Gewänder haben meistens eine dunklere Bronzefärbung, z. B. wenn die ganze Figur grünlich, also antik behandelt ist, einen Ueberzug von Bronze vert antique, oder bei moderner Behandlung Bronze artistique. Bei fast allen figürlichen Sachen hat man außerdem noch Vergoldung angewendet, so z. B. bei Geschmeiden, Armbändern und dergleichen, was bei guter Ausführung und geschmackvoller Anwendung einen sehr guten Eindruck macht. Eine andere Behandlung der figürlichen Sachen hat man noch erfunden dadurch, daß man den bekannten weißlichgelben, rothbraun gestreiften Marmor, wie er in Norditalien gefunden wird, für die Gewänder in Anwendung nahm, und macht derselbe namentlich bei den vorerwähnten Kandelaberfiguren ganz besondern Effekt. Die bronzirten körperlichen Zinktheile sind fertig in die Marmorgewänder eingesetzt; jedoch muß hierbei sehr sorgfältig verfahren werden, weil jede sichtbare Fuge störend einwirken würde.

So sorgfältig und eigen nun alle diese Gegenstände, selbst die kleinern, wie Briefbeschwerer u. s. w., durchgeführt waren, so konnte ihnen der Kenner doch wohl ansehen, daß sie eben nur für die Ausstellung in dieser Weise hergestellt waren. Denn bei den Besuchen, die ich den betreffenden Fabriken abstattete, war es mir vergönnt zu sehen, wie oberflächlich der Franzose die

Digitized by Google

Sachen für den Verkauf behandelt. Alles, worauf er sein Augenmerk richtet, ist Dekoration, womit er denn auch den nöthigen Knalleffekt erzielt, der erforderlich ist, den Laien zu bestechen. Nach dem soliden Kern, des Deutschen Erkennungszeichen, sucht man fast immer vergebens, und mit Unwillen wendet man sich öfters ab, wenn man bedenkt, wie so schöne Modelle anerkannt tüchtiger Meister diese Oberflächlichkeit in den Fabriken erdulden müssen, die sie für das Publikum vervielfältigen. Wenn man nun nach den gemachten Erfahrungen für unsere vaterländischen Arbeiten die dekorative Ausschmückung der Franzosen in Anwendung brächte, so würde man einen Komplex erzielen, der ohne Gleichen wäre; und das ist es, was man auf der Ausstellung von der französischen Nation gewinnen konnte, und was sich wohl Jeder sagen mußte, der mit Interesse die Ausstellung besucht hat.

Konstruktive Neuheiten waren sogar auch von anderen Seiten weniger geboten; um so mehr aber waren die Ausführungen bekannter, allerdings verbesserter Artikel zu loben. Sie zeugten von einer Sachkenntniß und Eigenheit, die eben nur jahrelange Beschäftigung in diesem Fache und mit demselben Gegenstande hervorgebracht haben konnte.

Die täglich besichtigten Gegenstände, auch nur aus Klasse 22, der Reihe nach aufzuführen und die Betrachtungen über dieselben einzeln nieder zu schreiben, wäre unmöglich. Deshalb habe ich auch von vorn herein davon Abstand genommen und statt dessen versucht, den Gesammteindruck wiederzugeben, den die betreffenden Artikel auf mich gemacht haben, und den Nutzen darzulegen, den ich aus dem Besuch der Weltausstellung gezogen habe und selbst später noch ziehen werde. Die Eindrücke, welche eine solche Vereinigung aller Erzeugnisse des Handels und der Industrie der ganzen Welt auf den Beschauer machen, sind eben zu großartiger Natur, als daß man sie mit einem Mal bewältigen könnte. Erst nach einiger Zeit ruft man sich die vortrefflichsten Leistungen in's Gedächtniß zurück, um sich dieselben bei den eigenen Arbeiten als Vorbild dienen zu lassen.

Für den fremden Besucher der Weltausstellung ist aber noch eins von größter Wichtigkeit geworden, nämlich der Besuch von Paris selbst. Denn der Kern der Stadt läßt sowohl in baulicher Beziehung, als auch im Hinblick auf die städtischen Einrichtungen wenig, ja fast nichts zu wünschen übrig, und überall findet man Praktisches mit Elegantem so wirksam vereint, daß es eine Freude ist und man sich unwillkürlich vornimmt, dem nachzustreben. So kann also der Besuch der Pariser Weltausstellung eine Schule für's Leben sein, und ich schätze mich glücklich, auch einer von Denen gewesen zu sein, denen es vergönnt war, diesen Vorzug zu genießen.

Digitized by Google

7. Auszug aus dem Bericht des Drechslers und Elfenbeinſchnitzers Heinrich Schulz über franzöſiſche **Elfenbein-** und **Meerſchaum-Waaren.**

Aleſſandri & Fils, (27, rue Folie Méricourt) lieferten hauptſächlich glatte Arbeit in Elfenbein, leiſteten aber darin Außerordentliches, erhielten auch hierfür die goldene Medaille. Es iſt hierdurch der Beweis geliefert, daß man aus einem kleinen Stück Elfenbein eine breite Platte ſchneiden kann. Es iſt z. B. eine Tafel mit Holzrahmen da, welche ohne denſelben 2′ hoch und etwa 18″ breit iſt, aus einem Stück, natürlich dünn wie Fournir. Hiermit noch nicht genug, es iſt auch eine ganze Rolle, wie Papier zuſammengerollt da, etwa $2\frac{1}{2}$′ hoch; man ſieht daran noch den Sägenſchnitt; die Säge iſt alſo von außen nach innen immer im Kreiſe herum gegangen.

Auch in Meerſchaum-Arbeit nimmt Paris jetzt einen Rang ein, nach Wien jedenfalls den erſten; in Neuheiten übertrifft es ſogar Wien.

Digitized by Google

VI. Bericht des Bildhauers und Tischlers Friedrich Lage über Mobiliar, Bau- u. Zimmerdekoration, Entwürfe und Zeichnungen dazu.

(Klassen 8 und 14.)

A. Mobiliar.

Frankreich. Die erste Ueberschau ergiebt, daß Frankreich in solcher Größe dasteht, wie keins der übrigen Länder. Die in diesem Artikel ausgestellten Möbelarbeiten waren hauptsächlich im Renaissance-, Rokoko- und den verschiedenen Stilen der Ludwige. Sie legten im Entwurf und in der Feinheit ihrer Ausführung, sowie in der Zusammenstellung verschieden farbiger Hölzer von einem gewählten und guten Geschmack Zeugniß ab. Verschiedene Gegenstände waren mit so feinen und zierlichen Schnitzwerken behangen, daß sie weit eher den Platz unterm Glaskasten einnehmen müßten, als die Dienste zu thun, für welche sie wohl von Rechtswegen erschaffen sind.

Viele Arbeiten waren, wie es die Mode der Gegenwart verlangt, in dunklen oder gar schwarzen Hölzern ausgeführt, und an den in Ebenholz ausgeführten Arbeiten hatte man wieder schwarze Ornamentirung angebracht; diese sehr sauberen Bildwerke waren anscheinend aus einer Komposition von Steinkohlenpech geformt. Andere Arbeiten waren wieder durch leichte Linien und Gravirung vergoldet, was den dunklen Möbeln ein etwas heiteres Ansehen verlieh. Andere Möbel waren mit eingelegten Elfenbein-Ornamenten geziert, in welche weitere Zeichnungen gravirt und alsdann die Linien mit einer Schwärze ausgewischt waren, so daß auf diese Art ein solches Stück einem Bilderbogen glich. Erforderlich ist es, sobald ein Zimmer mit diesen gar zu dunklen Arbeiten möblirt wird, der übrigen Dekoration des Zimmers eine lebhafte Farbe zu geben, damit den Möbeln ihr düsterer und trauriger Eindruck genommen werde.

Andere Arbeiten in schwarz gebeizten Hölzern, namentlich kleine Arbeiten (als Nähtische, Setztische, Blumentische und Schmuckkästchen ꝛc.) waren mit oxydirtem Silber oder vergoldeter Bronze behangen, die häufig den Eindruck machten, als diene das Holzgerüst nur dazu, die Metallgegenstände zusammen zu halten. Die auf diese Weise behangenen Gegenstände brachten einen schreienden

Digitized by Google

Effekt hervor. An solideren Arbeiten waren wieder auf den dunklen Feldern Linien und Ornamente hinein gravirt, alsdann vergoldet oder mit rother, grüner und blauer Farbe ausgepinselt, in der Manier der griechischen und etruskischen Vasenbemalung, welche mit dem Namen neugriechischer Stil bezeichnet wird. Diese letztgenannten Arbeiten sind mehr darauf berechnet, das Publikum zum Kaufen einzuladen, weil sie der Mode angehören; deshalb werden sie auch wieder so verschwinden, wie sie erstanden.

Unter den Arbeiten im Renaissancestil in Nußbaum und geschliffenem Eichenholz waren viele gute Gegenstände. Diese in hellerem Hölzern ausgeführten Gegenstände üben in den Räumen eines Zimmers mehr Annehmlichkeiten aus, als jene dunklen; das Licht hat auf sie mehr Einfluß, da durch die entstandene Schattirung ihre Konstruktion wie ihr Schnitzwerk zur Geltung kommen. Ein Buffet in Eschenholz von Favier zeichnete sich durch guten Entwurf und kräftige Schnitzwerke aus.

Bei einem Schmuckkästchen von Allard waren die Rahmhölzer wie die Umrahmung der Füllungen von Ebenholz, mit leichtem Bronzeornament behangen, die Füllungen in Birnbaumholz; Reliefs Schnitzwerke, wo Satyr und Faun mit Bacchus ihre Späße treiben. Diese Zusammenstellung der Farben, dunkle Hölzer mit helleren verbunden, erzielt angenehmere Wirkungen.

Zwei Kandelaber, vor denselben ein Satyr sitzend, auf dessen Schulter ein Knabe ruht, welcher eine Lichtkrone emporhält, sind in Nußbaum vorzüglich geschnitten. Häufig sieht man bei geschliffenen Arbeiten in Nußbaum feine vergoldete Stäbe angebracht, die nicht sehr mit der Farbe des Holzes harmoniren.

Andere hatten die Absicht gehabt, etwas Neues in Farbe und Stil zu schaffen. So waren da zwei Bettstellen wie Wäschschränke aus grüngebeiztem und polirtem Holz mit schwarzen, in Mattglanz gehaltenen gradlinigen Schnitzereien wie Platten belegt, deren Farbe und Entwurf einen widerlichen Eindruck hervorbrachten.

Andere hatten bei der Zusammenstellung verschiedener Hölzer ein empfehlenswerthes Verfahren eingeschlagen, indem sie Gliederungen und Platten aus anderen Hölzern verfertigt hatten, als den Kern; durch solche Zusammenstellungen, die in mannigfaltigster Weise sich anbringen lassen, ziert man Bauarbeiten wie Möbel auf bessere und angenehmere Art, als durch die oft kostspielige Auslegung und Zusammenstellung verschiedener Fournire.

H. Fourdinois hatte alle erdenkliche Mühe und Fleiß an einen Schmuckschrank von schwarzem Grundton verwendet. Auf einem Sockel stehn sechs Säulen, oben durch Bogen verbunden; die entstandenen Winkel werden ausgefüllt durch kleine Zwickelfiguren von Buchsbaumholz. Darauf ruht der Schrank; als Aufsatz dient ein Vestibul für Minerva mit Schild und Spieß.

Digitized by Google

Der Schrank ist mit drei Thüren versehen; in den Bogenfeldern oberhalb der rechten und linken Thür sitzen zwei weibliche Genien, die Malerei und Bildhauerei; an den darunter befindlichen Thüren sind Medaillons, auf der einen Seite Neptun und auf der andern Amphitrite, angebracht. Auf der mittleren größern Thür stellt ein Medaillon in sechs weiblichen Figuren die fünf Welttheile dar, Flora ihre Opfer bringend und in Relief geschnitten. Die Medaillons werden von sehr feinem und gutem Ornament eingefaßt. Um demselben Festigkeit zu geben, hat man die hellen Hölzer, welche das Ornament geben, auf das Ebenholz, welches den Grund bildet, gelegt, alsdann mit der Laubsäge ausgeschnitten, die zum Ornament bestimmten Theile hinein geleimt und dann hervortretende Theile geschnitzt. Die Thüren werden durch vier Karyatiden getrennt, welche die vier Festlande bezeichnen. Die Fleischtheile der Figuren sind aus Buchsbaum, die Gewandung aus Birnbaum, die Sockel der Karyatiden aus Ebenholz. Diese Zusammenstellung der Hölzer bei Figuren erscheint angenehmer und nicht so hart als die Verzierung mit Bildwerken aus Marmor oder Granit mit Bronzeguß. Die Schnitzwerke gleichen den fein ciselirten Metallarbeiten.

In dem Bereiche der Stühle erinnerten jene mit breitem Sitz und Lehne in verzerrten Windungen, überzogen mit Seidenstoffen, die in allen Farben prangten, an die wilde Zeit des Rokoko. Auch die im Stile der Ludwige gehaltenen, worunter viel Zierliches, leiden an Zerbrechlichkeit. In dieser Abtheilung für Mobiliar zeigte sich ein zu großes Streben, Schaustücke hervorzubringen, statt Gegenstände für den Gebrauch zu liefern.

England nahm den zweiten Platz ein, indem die Möbel dieses Landes sich mehr oder weniger der französischen Art anbequemten.

Wright & Mansfield in London hatten an ihren Arbeiten alles Erdenkliche angebracht. Z. B. stellen sie einen Schrank aus gelblich polirtem Holz mit Gliederungen und Füllungen von grünen, blauen und rothen Hölzern aus, mit Medaillon und Friesen; kleine weiße Porzellanfiguren auf grünem Grund, umrahmt von dunklem Holz. Karyatiden wie Laubwerk von vergoldeter Bronze, womit der Gegenstand im Uebermaß behangen war. Diese Zusammenstellung ist ein Gemisch von pompejanischem Stil mit jenem der ersten Kaiserzeit der Franzosen und wird mit dem Namen des englischen Stils bezeichnet.

Heal & Sohn hatten ähnlich auf gelblich polirtem Holz gearbeitet; vergoldete Stäbe und Gravirungen. Der gelbliche Glanz läßt schon gar nicht die Vergoldung zur Geltung kommen, da letztere von dem Glanz der Politur erstickt wird. Besser war die Zusammenstellung an einem in Eschenholz matt geschliffenen Schrank mit kleinen schwarzen Stäben und rothen durchlaufenden Linien, letztere eingelegt.

Digitized by Google

Holland & Sohn in London hatten besonderen Fleiß auf ihre Arbeiten in byzantinischem Stil verwandt. Helles Eichenholz mit Messingbeschlag, kleine Rosetten in farbigem Holz eingelegt, sowie kleine dem Stil entsprechende Vorhänge, welche dazu dienten, kleine Fächer zu bedecken. Letztere hatten mehr den Zweck, den einigermaßen steifen Formen ein etwas heiteres Ansehn zu verleihen. Die Konstruktionen der verschiedenen Gegenstände waren lobenswerth, jedoch eignen sich diese gradlinigen Stile, der byzantinische und gothische, nicht gut für Möbelarbeiten, indem sie zu sehr architektonisch sind. Diese Möbel erscheinen als Bruchtheile einer größeren Arbeit, geben dadurch dem Zimmer ein steifes und deshalb unbequemes und kaltes Ansehen. Jedenfalls ist für Möbel immer die Renaissance vorzuziehen, da diese sich nach dem Körper und der damit verbundenen Bequemlichkeit richtet.

Italien. In dieser Abtheilung waren alle Arbeiten vertreten, von den Luxusmöbeln, welche den französischen in der Ausführung fast gleich kamen, herab bis zu den Gebrauchsgegenständen, ältere und neuere Arbeiten. Durchschnittlich hatte man an Mustern älterer Arbeiten aus der Renaissancezeit festgehalten. Erwähnenswerth sind die in Holz geschnittenen Arbeiten von Luigi Frullini: ein Fries 7″ hoch, 1″ breit, 4″ dick, Laubwerk von Insekten belebt, schön und frei geschnitten, sowie drei Relief-Medaillonportraits.

Norddeutschland folgt in Bezug auf Entwürfe und Ausführung.

Ein von Türpe in Dresden ausgestellter Schrank war ähnlich den französischen, in Ebenholz mit Füllungen von Birnbaum, auf welchen Szenen aus der Mythologie in Relief geschnitten waren; korrekt und sauber gearbeitet.

Hauswald & Pohlenz in Breslau stellten einen Schrank in Ebenholz aus, welcher zu konstruktiv und kistenartig war. Friese und Füllungen von unzähligen kleinen Figuren belebt, welche jedoch ohne künstlerischen Werth waren. Die im antiken Stil gehaltene Arbeit brachte einen kalten und leblosen Eindruck hervor.

Neuhaus in Berlin lieferte einen Ausstellungstisch, an den Seitenwänden mit Etagere. Auf Säulen, welche mit dem Tisch verbunden, ruhte eine Ueberdachung. Die etwas starken Säulen waren mit oxydirtem Silber belegt; die Kapitäler waren mit Agraffen und Herzblättern umlegt, die übrigen Theile in Eichenholz dunkel gebeizt oder vergoldet, Tischplatte und Seitenwände mit verschiedenen Hölzern ausgelegt, die Decke ebenfalls und bemalt. Der Eindruck war etwas bunt, sowie die Konstruktion zu sehr architektonisch. Diesem Tisch gegenüber stand ein Kölnischwasser-Schrank mit Wandbekleidung, ein schwarzer terrassenförmiger Bau, an welchem zu dicke vergoldete Ornamentirung angebracht war; diese sollte mehr als dekorative Arbeit gelten. Die Kastenarbeit

Digitized by Google

der Musikinstrumente hätte leichter, feiner im Entwurf wie in Ausführung sein können, namentlich ihre Schnitzwerke, woran alle Ausführung fehlte.

Loewinson in Berlin zeigte kein Bestreben nach Fortschritt; es ist unleugbar ein Rückschritt, wenn man Holz und Borke zu Gebrauchsgegenständen ergänzt. Die wilden Völker wissen ihrer Arbeit mehr Geschick beizubringen, als es hier von gebildeten Menschen geschehn. Jedermann verlangt mehr nach Idealem als nach rohen und unschönen Formen. Die dunkle Beize verdeckt als Mantel der Liebe Alles, und was sie nicht vermochte, that hier noch das dunkle Zimmer.

Süddeutschland. Stövesandt in Karlsruhe lieferte ein geschliffenes Nußbaum-Buffet im Renaissancestil, eine der würdigsten unter den deutschen Arbeiten. Der Entwurf war gut, da der ganze Bau sowie die einzelnen Gliederungen mit ihren Schnitzarbeiten eine einheitliche Wirkung ausübten. Auf dem Gesimse ein derber Junge, welcher in ein Horn bläst; zur linken und rechten Seite des oberen Schranks, ruhend auf dem unteren hervortretenden Bau, eine männliche Figur, welche die Jagd, und eine weibliche, welche den Weinbau repräsentirt; an den Seitenwänden Fruchtpartien, in den unteren Füllungen Thierstücke.

Nicht so lobenswerth war das Buffet von Heinzinger in Mainz: der Kern dem vorher erwähnten Stücke fast gleich, jedoch durch die im Uebermaß aufgeklebten Schnitzarbeiten und sinnlosen Schnörkel wieder erstickt.

F. Brückmann in München hatte drei in Holz geschnittene Hautreliefs meisterhaft gearbeitet: der Abschied, eine Bauernschenke und Lotte aus „Werthers Leiden“ nach Kaulbach.

Oesterreich hatte nichts Erwähnenswerthes, als seine wohlbekannten Stühle von gebogenem Holz, geliefert.

Holland und Belgien zeichneten sich durch ihre Gothik für kirchliche Zwecke aus. Drei Füllungen aus dem Leiden Christi von Peeters waren vortrefflich geschnitten. Die Kanzel von Lohers machte durch guten Entwurf und kräftige Ausführung eine angenehme Erscheinung, wohingegen der Altar von Peckery zu flach und leistenartig gehalten war. Die Gothik verlangt ein kräftiges Lostrennen der Partien von einander, sowie ein Streben nach aufwärts; sie eignet sich für kirchliche Bauten und Zwecke am besten.

Die übrigen Arbeiten waren den französischen ähnlich, die Schnitzarbeiten an den eichenen Möbeln etwas derb, ein Bücherschrank in Ebenholz durch Embleme der Wissenschaft geziert.

Spanien und Portugal. Ein Kredenztisch aus Ahornholz in seiner Naturfarbe, was schon deshalb nicht rathsam ist, da der Staub zu leicht auf dieser hellen Farbe haftet, zumal das Holz nicht geschliffen war. Graue Fül-

Digitized by Google

lungen, umfaßt von roth geschliffenen Gliederungen. Flächen liniirt und leichte Ranken eingravirt, welche mit rother oder grauer Farbe ausgepinselt waren. An dieser Arbeit, wenngleich sie auch der Mode huldigt, zeigte sich mehr Fortschritt als an den übrigen, im widerlichsten Rokoko gehaltenen, welche noch mit Schildpatt, Perlmutter und Metall ausgelegt waren.

Dänemark hatte eine Wandbekleidung, an die viel Mühe und Fleiß verwandt war; im Verhältniß zu ihrer Kleinheit erschien sie schwerfällig. Die Kapitäler von Elfenbein. An einer schwarzpolirten Arbeit waren Zeichnungen aufgravirt, alsdann die Politur von demjenigen Theil entfernt, welcher den Grund bilden sollte, und punktirt; auf diese Weise hatte man große Partien als Figuren angebracht, welche als Kleckse erschienen. Ueberhaupt war mit dieser Methode der Gegenstand zu arg bearbeitet.

Rußland. Möbel waren wenig ausgestellt und nicht erwähnenswerth. Die byzantinischen Holzbauten, mit welchen die ganzen Räumlichkeiten der Abtheilung eingefaßt waren, sowie die Ausstellungsschränke und Tische besaßen einen schweren und eigenthümlichen Charakter: die Formen eckig, scharf und stramm; die hervortretenden Theile (als Bekrönung und Verdachung) durchbrochen, alsdann mit rothen und blauen Farben ausgemalt; die übrigen größeren Flächen in der Naturfarbe des Kiefernholzes, welche sich für Land- und Gartenbauten wohl eignet.

Amerika. Die ausgestellten Arbeiten in Holz bestanden nur aus Musikinstrumenten von schweren und plumpen Formen.

Arbeiten der übrigen Länder waren nicht erwähnenswerth.

B. Bau- und Zimmerdekoration.

Frankreich. Das Material für Gegenstände zur Zimmerdekoration war größtentheils Papiermaché und Gips. Zeichnungen wie Modellirung für dekorative Zwecke zeichnen sich durch Leichtigkeit und lebendige Frische aus, leiden aber auch häufig an einer stark süßlichen Behandlung. Die Franzosen wissen die plastischen Formen angenehm in die Ecken und Winkel hinein zu schmiegen, so daß sich stets ein harmonischer Uebergang kund giebt. Häufig aber auch werden die Zimmer, wie z. B. in den kaiserlichen Bauten, zu stark mit figürlichen und ornamentalen Gegenständen überladen, und es tritt noch eine übermäßige Vergoldung und Bemalung hinzu. Vor diesen zu sehr überladenen Gegenständen ermattet das Auge, indem die ruhigen Flächen und Linien fast ganz fehlen, welche von großem Nutzen sind, schon indem sie dazu dienen, die Dekoration zu heben.

Die Arbeiten sind durchschnittlich im Stile der Ludwige und im Renaissancestil gehalten. Einen unangenehmen Eindruck machten kleine bemalte Hei-

Digitized by Google

ligenbilder aus Papiermaché, welche an einem gothischen Marmoraltar und einer in Holz ausgeführten Kanzel angebracht waren. Die Gewandung läßt sich schon, wie auch hier der Fall, durch angenehme kleine Muster bemalen; sobald aber Fleischtheile und Haare bemalt werden, läßt die Farbe den Maler bei plastischen Gegenständen im Stich; ferner geht die einheitliche harmonische Wirkung auf ruhigen Flächen durch solche bunte Bilder verloren.

Arbeiten für Façaden waren nicht vorhanden, da Frankreich ein prächtiges Baumaterial in seinen Sandstein-Brüchen besitzt. Die Ornamentirung wird selbst an den größten Flächen ausgemeißelt.

England. Die Arbeiten in gebranntem Thon für das Innere wie für das Aeußere der Gebäude standen mit den deutschen auf gleicher Höhe. Eine besondere Vorliebe that sich für das Byzantinische kund; auch Gothisch und Renaissance waren vertreten. Die Parketböden, welche Deutschland zum Theil nach schönen Mustern aus Holz fertigt, waren hier aus gebranntem Thon hergestellt.

Die Arbeiten für Zimmerdekoration bestanden aus Papiermaché und Gips und reihten sich den französischen im Stile der Ludwige an; so z. B. Wand- und Kaminbekleidungen, Thürpfosten ꝛc. Erwähnenswerth waren Arbeiten aus Schmiede- und Gußeisen; Garteneinfriedigungen, Giebelverzierungen u. s. w. waren gut gezeichnet und ausgeführt.

Deutschland. Die Berliner zeigten eine besondere Vorliebe für den griechischen Stil, worin verschiedene Arbeiten aus gebranntem Thon von March in Charlottenburg ausgestellt waren. Diese gradlinige scharfe und bestimmte Ornamentirung eignet sich besonders für architektonische Zwecke, da der Stil einen würdigen und soliden Eindruck macht und die Bestimmtheit der Bauten dem Auge ruhig und angenehm erscheint. Nicht so sehr eignet sich der Stil für dekorative Zwecke, indem er wiederum zu scharf und eckig ist und die leichten lebendigen Formen nicht besitzt, die zur Dekoration erforderlich sind.

Am Pavillon von Dibitsch in Berlin nach dem maurischen Stil (Alhambra-Ornament) besteht das Ornament aus stilisirten Pflanzen in mathematischen Linien und ist flach in Stuck oder Zink gegossen. Wand- und Deckenbekleidung sind mit den härtesten Farben (roth, blau, gelb oder Gold und weiß) ausgemalt, welche dennoch, da die Farben nur kleine Flächen einnehmen, um dem Auge Linien wie Ornament bestimmter vorzuführen, eine angenehme Wirkung hervorbringen.

Spanien hatte gleichfalls einige maurische Ornamente in Gips und Holz ausgestellt.

Digitized by Google

C. Entwürfe und Zeichnungen.

Frankreich hatte die architektonischen, im Louvrestil gehaltenen Werke vom Hôtel de Ville zu Lyon von Tony Desjardins, sowie die vom Palais de Fontainebleau von M. Rudolphe ausgelegt. Ihre Detailzeichnungen für Dekoration sind flott und schön; sie zeigen, was Talent und Zeichenfeder hervorbringen können. Auch kann man viel Gutes daraus entnehmen; jedoch sind die vielen guten Arbeiten zu stark an einander gedrängt, wodurch einzelne Gegenstände ihre Wirkung verfehlen, was über Frankreich bei Abschnitt B. schon gesagt ist.

Entwürfe für Mobiliar von E. Prignot zeigten ruhigere Formen, waren auch nicht mit zu vielem Ornament behangen. Martin Riester legte viel Werth auf die äußeren Konturen beim Ornamentzeichnen, die er bestimmt und kräftig erscheinen ließ; ein sehr wesentlicher Punkt für Gegenstände, die nur aus der Ferne wahrgenommen werden können. Darunter waren Zeichnungen, die häufig mit dem Worte „modern" bezeichnet werden. Diese modernen Ornamente sind dem Griechischen entnommen mit etwas Renaissance-Beimischung. Die Mode ist ein Tyrann, welcher uns nicht verläßt. Daher werden wir auch leider in der Zukunft noch verschiedene Richtungen wie Zusammenstellungen wahrzunehmen haben.

Arbeiten aus Kunst- und Gewerbefortbildungs-Schulen waren wenig vorhanden.

Deutschland. Angenehm waren die ausgestellten Arbeiten der Kunst- und Gewerbe-Fortbildungsschulen aus Süddeutschland, und einzelne Leistungen junger Leute zeichneten sich besonders aus, und zwar sowohl Zeichnungen nach Gipsabgüssen und lebenden Modellen, wie Modelle wieder nach Zeichnungen von angenehm weichen Formen, auch Holzmodelle für Bauten. Unter diesen Schulen zeichneten sich die Münchener, Nürnberger, Stuttgart, Reutlingen, Ulm, Gemund u. a. aus. Solche Schulen sind jedem Gewerbe von großem Nutzen, den sie in so vielen, selbst in kleinen Provinzialstädten unentgeltlich oder für geringes Entgelt unserer Jugend bieten, und sie können der letzteren nicht genug empfohlen werden. Das Streben, welches hier die deutschen Schulen zeigten, hatte Frankreich schon verwerthet bei seinen praktischen Arbeiten in Metall, Holz, Porzellan, Gips u. s. w.

Empfehlenswerth waren die von der kgl. würtembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, woselbst sie auch käuflich zu erlangen sind, hier ausgestellten Gegenstände in Gips und Holz für den Unterricht im Freihand- und Projektionszeichnen, sowie Modelliren. Das Zeichnen nach Gipsabgüssen ist bei Weitem besser für den Unterricht, sobald die ersten Fortschritte da sind, als nach Vorlegeblättern.

Digitized by Google

Für die kunstindustriellen Gewerbe ist die hier ausgelegte und in Stuttgart erscheinende „Gewerbehalle" wegen ihrer Kunstnotizen und Zeichnungen zu empfehlen, bestimmt besser als der in Norddeutschland in Leipzig von Brockhaus herausgegebene illustrirte Katalog der Pariser Ausstellung, welcher mehr Gewicht (infolge guter Worte von dem Aussteller) auf die Empfehlung der Aussteller legt, als ein Streben, dem Publikum bessere Muster und Arbeiten vorzuführen, wie das schon der Katalog von London 1862 zeigt.

Oesterreich. Gipsmodelle für den Zeichnenunterricht lieferten Karl Vanni & Wittmann in Wien, welche den Vorzug hatten, daß sie in den verschiedenen Stilen gehalten waren, wodurch gleichzeitig der Schüler etwas Stilunterschied erlernt.

Holland und Belgien. Entwürfe für Möbel von E. Easlake waren zu überladen in Rokoko und den verschiedenen Stilen der Ludwige gehalten. Besser waren die von Jean Hermann in Lüttich ausgestellten Entwürfe zu Möbeln und Gefäßen.

Digitized by Google

VII. Auszug aus dem Bericht des Orgelbauers Albert Lang über Orgeln.

(Klasse 10.)

Vom Montag bis Sonnabend besuchte ich ununterbrochen die Ausstellung und fand, daß für mein Fach Frankreich, England, Oesterreich und Sachsen vertreten waren.

Französische Orgeln standen im Ausstellungsgebäude vier, davon die größte mit 44 klingenden Stimmen von Merklin Schütze für die Kirche von Nancy bestimmt. Es wurde mir erlaubt, das Innere einer nähern Prüfung zu unterziehen. Die Anlage des Werkes war von unsrer Bauart wenig oder gar nicht verschieden, die Arbeit sauber und zweckentsprechend bis auf die Winderzeugung, welche, in kleinen Schöpfbälgen für Magazinfüllung bestehend, viel zu wünschen übrig ließ. Ganz dasselbe ist von den beiden andern Orgeln derselben Aussteller, einer mit 25 klingenden Stimmen und einer kleinern mit 6, zu sagen. In der französischen Modellkirche stand noch eine Orgel von Cavaillé-Coll, deren Anlage und Ausführung den vorher bezeichneten glich.

Weniger gefielen mir die englischen Orgeln, was die von außen zu schauende Arbeit anbetrifft; über das Innere vermag ich keine Auskunft zu geben, da sie stets geschlossen gehalten und nicht gespielt wurden.

Ganz dasselbe gilt von der Wiener Orgel, einem kleinen Werk von Hesse.

Ebensowenig bekam ich die beiden sächsischen Orgeln zu Gehör, von denen die eine sogar unvollendet war.

Digitized by Google

VIII. Verschiedene Berichte über Zimmerausstattung.

(Klasse 15.)

1. Auszug aus dem Bericht des Tapeziers Emil Schröder.

Unsre Wahrnehmungen auf der Pariser Ausstellung sind in Bezug auf das eigne Geschäft nicht der Art gewesen, wie wir es erwartet haben. Wir wollen nicht hiermit sagen, daß die Ausstellung nicht von Interesse gewesen wäre; denn es sind Sachen geliefert worden, deren Zusammenstellung nichts zu wünschen übrig ließ. Im Allgemeinen wird dasselbe zwar auch in Deutschland geleistet; die Dekorationen gehn aus derselben Arbeit wie bei uns hervor. Wir können jedoch den Franzosen den Vorrang lassen in der Wahl der Farbenstellung und reichhaltigen Posamentierarbeit. Bemerkenswerth waren folgende Gegenstände:

Bettdekoration vom Tapezier Rachault in Paris, Bett- und Gardinengestell von Eben- und Rosenholz; die innere Dekoration von weißer Seide mit Pensée und gelber Posamentierarbeit; die Kuppel des Baldachins in Muscheln abgenäht, die Zwischentheile in kleinen Carreaux geheftet; äußere Dekoration in gelber Seide, Lambrequins in kleinen gezogenen Bogen, aufgelegte Doppelfalten mit herabhängenden Quasten.

Bettdekoration vom Tapezier Brusseaux in Paris. Aeußere Dekoration von blauem Seidenstoff mit aufgenommenen Draperien und silbergrauer Posamentierarbeit. Innere Dekoration: weiße Seide mit blau garnirt; Kuppel des Baldachins, mitten eine Rundung im Durchmesser von 14", in kleine Carreaux geheftet, dann in lang auslaufenden Muscheln abgenäht und kleine gezogene Draperien.

Baldachin aus London. Innere Dekoration von weißem Seidenstoff; die Decke und Rückwand jedes in drei Felder getheilt, die Lambrequins in Bogen aufgenommen mit gelb- und blauer Posamentierarbeit. Aeußere Dekoration blauer Stoff, die Lambrequins in runden Bogen ausgeschnitten, mit aufgelegten Doppelfalten, mit Quasten gelb besetzt und gelbe Posamentierarbeit; Kopf- und Fußende der Bettstelle in kleine Carreaux geheftet.

Digitized by Google

2. Auszug aus dem Bericht des Rouleauxmalers A. Götz.

... Nun gelangte ich in die Abtheilung für Tapeten und Zimmerdekoration, die bei Weitem hinter den Gobelins zurücksteht. Findet sich darunter auch manches Schöne und fast durchgängig der gute Geschmack der Franzosen, namentlich ihre Gewandtheit in Behandlung und Beherrschung des ihnen zu Gebote stehenden Materials, ihr feiner Sinn, Farbenstellungen u. s. w., — so ist die Abtheilung doch nicht reich an wirklich neuen Ideen. Es geht denen genau so wie uns: das Produziren von wirklich Neuem wird immer schwerer; denn glaubt man, einmal eine originelle Idee zu haben, und führt dieselbe aus, so sieht man schließlich ein, daß man nur eine neue Variation auf ein altes Thema gemacht, — und an diesem Punkt sind die Franzosen auch so ziemlich angekommen. Dessenungeachtet lasse ich ihnen gern volle Gerechtigkeit widerfahren und gestehe ein, daß sie in diesem Artikel immer das Beste leisten. . . . .

Mittlerweile war ich in die Abtheilung der verschiedenen Dessinmalereien gekommen, wo sich diejenige für Shawlweberei besonders auszeichnet. Das Feld ist reich vertreten und sehr Anerkennenswerthes darin geleistet. Wir stehen in diesem Genre hinter den Franzosen zurück, weil dieselben gewissermaßen die Ersten sind, die sich auf diesen Artikel gelegt, und infolge dessen unsere heimischen Fabrikanten lieber noch einmal so hohe Preise nach Paris zahlen, anstatt hiesige Zeichner entsprechend zu honoriren und dieselben dadurch zu ermuntern. Es fehlt aber im Allgemeinen hier an der Pflanzschule.

Aber nicht nur der genannte Artikel leidet unter dem Alp; es ist mit andern auch so. Da sind die französischen Rouleaux, ganz brav gemalt, kosten aber auch 80-100 Francs. Und gerade hierin sind wir ihnen vollständig gewachsen, wenn man uns nur annähernd solche Preise bewilligte. Nun kommt es aber bei einem solchen Artikel, wie Rouleaux, viel darauf an, in welcher Weise dieselben ausgestellt werden, und da ist man mit unsern Fabrikaten ziemlich rücksichtslos verfahren. Der eine Pariser Fabrikant hat seine Sachen sehr vortheilhaft, und zwar in einem großen Bogenfenster gleichsam als Glasmalerei ausgestellt. Das war die allein richtige Art; so mußten, wenn man gerecht sein wollte, alle Rouleaux angebracht werden. Es ist daher kein Wunder, wenn diese Sachen ins Auge fallen. Unsre heimischen Fabrikate hängen unter dem Glasdache, so daß 10 Personen es für Drapirung halten, ehe einer es als wirkliche Waare und Ausstellungsgegenstand erkennt; gleichzeitig verderben die Sachen infolge des Durchregnens vollständig.

Die von mir für die Herren Aron & Jacoby gemalten Rouleaux waren lächerlich widersinnig placirt. Eine Transparentmalerei, auf welche Fleiß

Digitized by Google

und Geld genug verwendet war, und die sich dreist neben den französischen Konkurrenten zeigen kann, hing man unter eine rothseidene Drapirung, 3 Stück aufeinander in einen Winkel der preußischen Abtheilung flach an die Wand; — da hört denn doch Alles auf!

---

3. Bericht des Stubenmalers Adolph Peters.

Die Pariser Ausstellung von 1867 hat für den Berliner Stubenmaler wenig Spezielles gebracht, überhaupt wenig, was nicht hier am Platze schon, wenn nicht besser, so doch gewiß eben so gut gemacht worden wäre. Aber der Maler kann, wenn er ein offenes Auge und Verständniß besitzt, an jedem Gegenstande seinen Geschmack bilden und seine Kenntnisse erweitern, und ich glaube ohne Ueberhebung sagen zu können, daß ich in dieser Beziehung wohl nicht vergebens in Paris gewesen bin, sondern Erfahrungen gemacht habe, soweit eben mein Fassungsvermögen solche zuließ.

Die Art der Stubenmalerei, wie sie hier bei uns getrieben wird, kennt man in Paris gar nicht. Ich habe, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, und so verschiedene Neubauten ich auch durchlaufen bin, nirgends eine gemalte Decke gefunden. Ueberall, sowohl in den feinern als mittlern Häusern, sah ich weiß gestrichene Decken, mit Stuck- oder Steinpapp-Eintheilungen und Ornamenten, überreich oder weniger reich mit Vergoldungen verziert und nur sehr selten mit flauen Farben, und zwar in Flächen, unterstützt; oder einfach mit weißer Farbe gestrichen oder gar mit Tapeten bekleidet, daß also ohne Zweifel diese Art Malerei viel mehr hier in Berlin kultivirt wird als in Paris.

In der Ausstellung selbst waren nur von zwei französischen Ausstellern Decken- und Wandzeichnungen als farbige Skizzen ausgestellt. Die erstern waren aber in der Zeichnung zu voll und massig und in der Farbe durchgehends dunkel, wirkten also schwer und drückend, selbst wenn dieselben in hohen Zimmern verwendet werden sollten. Dahingegen waren die Wandzeichnungen leicht und doch reich in Form und Farbe, meist auf hellem Grunde, sehr gefällig und angenehm wirkend. Im Gesammteindruck also gerade das Gegentheil unserer Manier; wir arbeiten die Decken leicht und hell und gehen nach unten dunkler und kräftiger.

Vorzügliches ist in der Holz- und Marmormalerei geleistet; doch kann es überhaupt nur dem natürlichen Holze gleich sehen, und das kann und wird bei uns eben so gut gearbeitet. In der praktischen Ausführung verwendet der Pariser Maler freilich eine viel größere Sorgfalt auf seinen Anstrich, Holz und Marmor werden an jeder Stelle, und wenn es die Unbedeutendste ist,

Digitized by Google

vorzüglich und sauber gemacht. So vielen Schund, wie bei uns gemacht und leider auch bezahlt wird, habe ich nirgends gefunden; freilich ist der Preis dafür auch dreimal höher als bei uns, indem der □Fuß des einfachsten Holzes, in der einfachsten Manier gearbeitet, nie unter 3 Sgr. nach unserm Gelde bezahlt wird.

Auch Möbel, besonders für Schlafzimmer, werden häufig lackirt oder mit Farben gestrichen. So habe ich auf der Ausstellung ein Bettgestell nebst Spind und Toilette gesehn, welche wirklich einzig schön, sauber und geschmackvoll gearbeitet waren: das Ganze war blendend weiß lackirt, auch höchst fein im Glanz, die Schnitzereien hin und wieder mit einer hellen meergrünen Farbe abgesetzt, die Füllungen mit feinen Linien in derselben Farbe eingefaßt und in der Mitte ein sorgfältig gemaltes, lebhaft kolorirtes Blumenstück, welches nach außen sich mehr und mehr in flauen Farben verlief und endlich mit leichten, in duftigen Farben gemalten Ornamenten schloß.

Ja, Alles ist elegant und fein; aber — zum täglichen Gebrauch, glaube ich, würden sich diese Sachen, den Erfahrungen nach zu urtheilen, die ich in Werkstätten selbst gemacht habe, nicht gut eignen. Denn der Pariser Maler wendet den gründlichen und gediegen dauerhaften Oelfarben-Anstrich gar nicht an, er arbeitet nur mit Leimfarbe im Grunde und darauf gleich mit Lackfarben; so erzielt er einen feinen Glanz, eine spiegelglatte Fläche und überhaupt ein feines Aussehn. Dadurch wird es auch nöthig und fällt gar nicht auf, daß der Anstrich im gewöhnlichen Verkehr, an Laden und Thüren ꝛc., welche der Luft ausgesetzt sind, alle Jahr erneut werden muß. Das darf nun wieder bei uns nicht vorkommen. Wir arbeiten mit unsrer Oelfarbe bei Weitem gediegner und haltbarer; aber wir können darauf das feine polirte Ansehn nicht ganz so erlangen, obgleich im Ganzen genommen ein großer Unterschied zwischen Pariser und Berliner Arbeit eben auch nicht obwaltet, wenn dieselbe bei uns von einem eigenen und auf Sauberkeit haltenden Arbeiter angefertigt wird. Der Pariser Arbeiter erreicht auch schon deshalb mehr, weil jeder in seinem Fache Spezialist ist. Es ist gar nichts Neues, wenn an einer Thür drei bis vier verschiedene Malermeister oder deren Leute abwechselnd thätig sind: der eine streicht und schleift, der andre malt das Holz, ein dritter zieht die Linien und malt die Verzierungen, wenn der Gegenstand damit bekleidet werden soll, und so fort; ein jeder macht das, worin er Uebung hat.

Dieser Auszug aus meinem Tagebuche repräsentirt die wesentlichsten Eindrücke, die ich von der Ausstellung und von Paris überhaupt in Bezug auf mein Fach empfangen habe.

Digitized by Google

4. Auszug aus dem Bericht des Vergolders Gustav Leidel.

Auf der Pariser Weltausstellung fand ich nachbenannte Gegenstände vor:

a) Von Pohlmann & Dalk in Brüssel. Erstens einen großen mit farbigem Golde vergoldeten Spiegel nebst Konsoletisch, prämirt mit der silbernen Medaille. Die Ausführung der ziemlich reichen Verzierungen zeugte von vielem Geschmack; die Vergoldung hätte sich wohl noch etwas schöner herstellen lassen. Zweitens drei Stück Kasten, enthaltend Probestücke von Bilderrahmen, wie von Gold- und farbigen Rahmen und Tapetenleisten. Es waren die letzteren allerdings, vorzüglich in den verschiedenen holzartigen Anstrichen, sehr schön, sind jedoch in eben dieser Sauberkeit von deutschen resp. preußischen Ausstellern auch vorhanden.

b) Von Hubert & Co. in Paris: vier Stück Figuren, Blumenschalen auf dem Kopfe tragend; in Hinsicht der Vergoldung das Sauberste, was wohl je geleistet worden. Ebenso schön in Vergoldung ein Spiegel nebst Tisch und zwei Stühle. Drittens ein Spiegel nebst Konsoletisch, daran anschließend eine vollständige mit Masse verzierte Wand; die Verzierungen, sehr leicht und geschmackvoll, waren von Hubert & Co., die Vergoldung daran von Ratte in Paris, ebenfalls sehr schön. Sodann eine Flügelthür nebst anschließender Wand, welche mit den zierlichsten und reichsten Ornamenten in Carton-pierre (eine Kompositionsmasse, deren Hauptbestandtheile, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, Leim und zerkochte Baumwolle sein sollen) verziert sind. — Es zeugen überhaupt sämmtliche in der Ausstellung befindlichen Arbeiten der Herren Hubert & Co., wie auch diejenigen der Herren Rasetti & Baillet und Hardouin in Paris von wirklich künstlerischer Ausführung, so daß man die Erzeugnisse der genannten Firmen auf diesem Gebiete mit Recht als das Vollendetste, was die Ausstellung aufzuweisen hat, bezeichnen kann.

c) Von Lhoste in Paris: ein Doppelspiegel nebst Konsoletisch in altbarockem Stil mit Blumengehänge; die Blumen und Blätter nach der Natur ausgemalt, ebenso die Verzierungen und der eigentliche Holzrahmen ausgemalt und lackirt. Das Ganze sah sehr gut aus, wie aus Porzellan gefertigt.

d) Von Jackson & Sons in London: eine Musterkarte der verschiedensten Verzierungen, theils in Kompositionsmasse, theils in Papiermaché und Carton-pierre. Eine mit Verzierungen in Carton-pierre verzierte Thür. Verschiedene Muster von Treppentraillen, ebenfalls aus Carton-pierre, wie auch ein Kaminspiegel-Rahmen. Die Sachen waren alle mit großem Fleiße gearbeitet, erreichten aber doch in Hinsicht der Eleganz und Leichtigkeit der Verzierungen die französischen von Hubert u. s. w. nicht.

Digitized by Google

e) Durch Rekommandation fand ich noch Gelegenheit, mich einige Zeit in dem Geschäft von Masseron, einem der größten und berühmtesten für *rohe Sachen* (unvergoldete) und Schwefelformen, umzusehen, was für mich von großem Interesse war, da die dort zu Gesicht bekommenen Gegenstände (vorzüglich feinere Spiegel und Zimmerdekorationen) in der Ausführung wirklich neu und geschmackvoll sind.

Was die in der Ausstellung gesehenen, besseren Vergoldungen im Allgemeinen anbetrifft, so kann ich mein Urtheil nur dahin fällen: daß wir dieselben in *gleicher Vollendung* herzustellen fähig sind, und bleibt es wirklich zu bedauern, daß vorzüglich von den hiesigen größeren Geschäften so gar nichts dafür gethan wird, um dies durch die That zu beweisen.

Digitized by Google

IX. Berichte über Glas- und Porzellanmalerei.

(Klassen 16 und 17.)

1. Bericht des Glasmalers Kraatz.

Den Industriepalast durchschneidet ein Hauptgang, von welchem zu beiden Seiten in beträchtlicher Höhe sich eine Gallerie von **Glasmalerei** erhebt, deren Bilder von vorzüglichster Ausführung und gut arrangirt sind, so daß durch die Abwechselung ein jedes Bild zur vollen Geltung gelangt. Fleiß und Mühe sind daran nicht geschont.

Außerhalb des Ausstellungsgebäudes sind ringsum viele Pavillons großentheils mit schöner Glasmalerei versehen; unter andern ist ein Bild, vorstellend die Reise Hiobs, der geleitet wird von einer Frauengestalt, wundervoll gemalt und von prächtiger Beleuchtung. — In einem andern Pavillon sieht man zu beiden Seiten in großen Bildern die drei Apostel Johannes, Petrus und Paulus; auf der andern Seite die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas in Lebensgröße von schöner Charakterzeichnung, gemalt von einem deutschen Künstler. — In der Nähe dieses Pavillons ist eine kleine Kirche, worin ebenfalls in der Glasmalerei Erstaunliches geleistet ist.

Ganz Neues findet man in der Stadt Paris mehr, als gerade in der Ausstellung; nämlich geätzte Glasbilder, welche auf folgende Weise hergestellt werden können: 1) Man malt mit Aetzgrund zuerst die Lichtstellen des Bildes, läßt das Uebrige frei stehen und ätzt zum ersten Male. 2) Das Bild wird nach Erforderniß schattirt und zum zweiten Male geätzt. 3) Nun deckt man die ganze Figur mit Aetzgrund und nimmt schärfere Säure wie zuvor, ätzt den Hintergrund so lange, bis das Bild erhaben auf dem Glase erscheint; dann ist es fertig. Ein solches Bild werde ich mir erlauben, dem geehrten Komité in kürzerer Zeit zur gefälligen Ansicht vorzulegen.

---

2. Bericht des Porzellanmalers August Klimke (Maler bei der königl. Porzellanmanufaktur zu Berlin).

Unter den industriellen Künsten scheint nach Beurtheilung der Ausstellungsarbeiten keine so fertig, so vollendet zu sein als die **Porzellanmalerei**. Wenigstens sehen wir jedes künstlerische Material, jeden Geschmack von der Antike bis zur bizarrsten Idee hier in Anwendung; und wenn uns auch hier und da Mangelhaftes entgegentritt, so bleibt doch nach einem Gesammtüberblick diese Ansicht in der Erinnerung eines jeden Beschauers.

Digitized by Google

Für den Ausübenden dieser Kunst darf dies jedoch nicht der Fall sein; ihm steht es zu, einen bestimmten Maßstab an jede Arbeit zu legen, sowohl in Hinsicht der Technik, wie der ganzen Anordnung. Vorzugsweise waren es zwei Gesichtspunkte, wovon ich bei der Beurtheilung ausging: 1. die künstlerische Ausführung einer Malerei selbst, 2. die geschmackvolle Anwendung mit Rücksicht auf den Gegenstand ꝛc. Nach diesen beiden Gesichtspunkten werde ich mein Urtheil darlegen, und zwar so, daß der Werth jeder Arbeit in der Reihenfolge der betreffenden Aussteller zu suchen ist, indem ich mit dem besten beginne. Jedoch ist es selbstverständlich, daß eine spezielle Kritik der einzelnen Arbeiten hier nicht gegeben werden kann und deshalb nur die hervorragendsten angeführt werden, um den Höhepunkt dieser Kunst bei den verschiedenen Nationen zu ersehen.

England. Minton & Co. in London und Copland & Son in London waren nach jeder Richtung vorzüglich. Beide Firmen zeigen Landschaften, heraldische Arbeiten in höchster Feinheit, Blumen und Früchte in bester Ausführung. Doch sind letztere Arbeiten von einem deutschen Maler daselbst gearbeitet; namentlich ist dies bei den größern Arbeiten der Fall, worüber der Einsender Erkundigungen eingezogen hat. Die Anordnung und Ausstattung ist aufs Beste gewählt.

Frankreich. Die kaiserl. Manufaktur zu Sèvres steht bezüglich der geschmackvollen Anordnung in erster Reihe; sie ist namentlich in Anwendung des ornamentalen Materials vorzüglich, ebenso im Rokokogeschmack, Watteaukopien und Landschaften.

Die Manufakturen zu Limoges sowie die Ateliers zu Paris liefern in geschmackvollen Servicen Ausgezeichnetes, und sind besonders die letztern an Mannigfaltigkeit unübertrefflich. Auch hier sind die Blumenmalereien eines Deutschen hervorzuheben, welcher sich durch Ausbildung am Orte zu so bedeutender Höhe emporarbeitete, daß seine Werke zu den gesuchtesten gehören.

Deutschland. Neben ausgezeichneten Kopien älterer Kunstwerke aus dem Atelier von Schmidt in Bamberg stehen die beiden ersten Institute Deutschlands: die königl. sächsische Manufaktur zu Meißen und die königl. preußische Manufaktur zu Berlin fast auf gleicher Höhe. Besonders ist bei erstrer jetzt auch ein Eingehen in die neuere Richtung bemerkbar; ihre Arbeiten im Figuren- und Landschaftsfache sind von anerkanntem künstlerischen Werth, wie auch im Blumenfach recht Gutes geleistet wird, so in feiner Ausführung des Ornamentalen.

Die königl. Manufaktur zu Berlin, deren Arbeiten durch eine höchst ungünstige Placirung nicht genügend zur Geltung kommen können, hat ihren bewährten Ruf in der Figurenmalerei noch erhöht; besonders beweisen dies einzelne Gemälde, wie „die Sybille von Cumä“ ꝛc. Die Nachahmungen antiker Gefäße, Majoliken ꝛc. sind stark vertreten. Die Ausführung einzelner Arbeiten der verschiedenen Fächer ist vortrefflich.

Digitized by Google

Die Porzellanmanufaktur von C. Krister in Waldenburg, ebenso von C. Tielsch in Altwasser (Schlesien) stehn, obgleich dieselben weniger künstlerische Arbeiten ausführen, doch in der Geschmacksrichtung auf einer hohen Stufe.

Die Porzellanmanufaktur von M. Fischer zu Herud in Ungarn hat in größtentheils antiken Geschirren recht saubere Kopien geliefert; auch einige böhmische Porzellanfabriken sind wegen ihrer eigenen und geschmackvollen Arbeiten erwähnenswerth.

Andere Staaten, wie Italien, Dänemark u. s. w. haben für den Kenner weniger Bemerkenswerthes geleistet. Nur Rußland hat sich ehrenvoll an die Seite deutscher Fabrikate gestellt, und genießen diese Arbeiten die würdige Anerkennung jedes Beschauers.

Hiermit erlaube ich mir, die nach gewissenhafter Ueberlegung zusammengestellte Beurtheilung zu schließen; doch sei es mir vergönnt, noch ein Resumé meiner Erfahrungen hinzuzufügen, worauf man bei der Hebung dieses Industriezweiges sein Augenmerk besonders richten müßte, um nach jeder Richtung hin mit andern Staaten zu konkurriren und dem Hauptziele, dem größern Waarenabsatz, entgegenzugehen.

Bei den mehrfach schwerfälligen Formen, welche die deutsche Porzellanfabrikation bietet, wendet man häufig zur Dekoration derselben immer noch ebenso schwerfällige Arabeskengruppirungen, dunkle Farbengründe, massive Vergoldungen u. s. w. an; statt die plumpe Form mit luftigen zarten Farben und zierlichen Verzierungen zu heben, wie uns besonders französische Arbeiten zeigen. Man kann häufig Gegenstände kaum für Porzellan halten, da sie entweder von der feinen Weiße der Masse selbst nichts erkennen lassen oder durch veraltete Verzierungen die Form noch schwerer erscheinen lassen und manchmal für andre, werthlosere Fabrikate gehalten werden.

Anderseits fehlt es den jungen Leuten, die sich dieser Kunst widmen, eigentlich an Gelegenheit zur weitern Ausbildung, da eine Zeichnenschule, wie z. B. in Paris, für solche Zwecke in Berlin nicht existirt. Die königl. Akademie ist hierbei von zu geringem Nutzen, indem Miniaturarbeiten, Kompositionen zu verschiedenen industriellen Zwecken ꝛc. nicht zu ihren Unterrichtsfächern gehören. Eine solche Zeichnenschule gehört zu den ersten Nothwendigkeiten, da Reisen oder der Aufenthalt in Städten wie Paris ꝛc. die Ausbildung schwieriger und kostspieliger machen. Schon die Entsendung von Arbeitern in die Pariser Ausstellung dürfte jedem Einzelnen für das ganze Leben von beträchtlichem Werthe werden, wenn ihm Gelegenheit zur Nachhülfe mancher Versäumnisse geboten wäre, die erst später fühlbar geworden sind und nur bei Vergleichen zu Tage treten, wie es bei dieser Gelegenheit der Fall war.

Digitized by Google

X. Auszug aus dem Berichte des Graveurs E. Weißert über Gold- und Silberwaaren.

(Gruppe 3, Klasse 21.)

.... In mancher Beziehung sind die preußischen und deutschen Arbeiten denen der andern Großstaaten sogar voraus, namentlich beim Niederschlag des Silbers auf galvanischem Wege, den man bis jetzt in Paris noch nicht erzielt hat. Alle diese großartigen Kompositionen von Gruppen und Statuetten sind nichts als Kupferniederschlag und versilbert, machen jedoch auf den Laien allerdings den Eindruck soliden Silbers.

Dahingegen sind von der Firma D. Vollgold & Sohn ganz vorzügliche Arbeiten der Galvanoplastik, darunter ein prächtiger Tafelaufsatz aus feinem gediegenen Silber ausgestellt; derselbe ist sowohl in Komposition als Ausführung unübertrefflich.

Ferner hat die Firma Sy & Wagner Hervorragendes in der Silberwaaren-Fabrikation aufzuweisen; es sind dies ebenfalls galvanoplastische Arbeiten von figürlichen Gruppen, Vasen und mehrere in Silber getriebene Arbeiten. Dieselben sind bekanntlich mit der goldenen Preismedaille gekrönt.

Digitized by Google

XI. Berichte über Kunstbronze und Graveurarbeiten.

(Klasse 22.)

1. Bericht des Gürtlers Emil Seeger.

Zu meinem großen Bedauern muß ich eingestehen, daß Preußen und die norddeutschen Staaten in **Bronzesachen**, und zwar speziell meinem Fache (Beschlägen für Leder- und Galanteriesachen), sehr schwach vertreten sind.

Bei den von Berlin aus ausgestellten Galanteriesachen waren fast nur kleine und große Photographie-Albums mit meistentheils einfachen Beschlägen ausgestellt; auch wohl nur, um Geschäfte damit in Paris zu machen, da sie beinahe alle mit dem Dutzendpreise versehen waren. Die Aussteller waren F. Vité, A. Kullrich und A. Grashoff. Nur G. Schneider hatte noch einige hübsche Damentaschen, Handschuh-Kasten, Zigarrentaschen und Portemonnaies mit vergoldeten Bügeln und hübschen Beschlägen geliefert.

Außerdem hatte Neiper in Frankfurt a/M. einige hübsche Albums mit guten theuren Beschlägen, namentlich vergoldeten Platten mit blau oxydirten Ketten, ausgestellt. — Die andern bedeutendsten Fabrikanten Berlins ꝛc. waren wohl deshalb gar nicht verteten, weil beim Beginn der Exposition die Luxemburger Frage schwebte.

Spinn & Co. hatte hübsche Kandelaber und Kronleuchter ausgestellt. Von Schäfer & Walker zeichnete sich besonders der große Kronleuchter aus, der für das Wallnertheater hieselbst gemacht ist und 2000 Thlr. kostet. Ebenfalls sehr hübsche Sachen kamen von Stobwasser, der namentlich schöne Petroleumlampen hatte und auch eine Anerkennung hors concours davongetragen hat. Wild & Wessel und F. Körner hatten nur Petroleumlampen; letzterer hauptsächlich zwei Lampen, bei denen der Fuß von zwei preußischen Infanteriesoldaten dargestellt wurde.

Die schönsten vergoldeten und oxydirten Galanteriesachen waren entschieden die Wiener. Die hervorragendsten Fabrikanten sind August Klein, Dziedzinsky & Hamusch und Klemens Lux daselbst.

A. Klein hatte viele Photographie-Albums mit reichen Beschlägen, die, wie alle Wiener Sachen, sich durch schöne Farbe der Vergoldung auszeichnen;

Digitized by Google

das kommt daher, weil, wie ich mich im vergangenen Sommer in Wien selbst überzeugt habe, es dort nur ein paar Leute giebt (vielleicht fünf bis sechs) die für die Wiener Gürtler ꝛc. nur vergolden. Diese Vergolder behandeln ihre Sachkenntniß natürlich als Geheimniß, und giebt es zum Beispiel in Berlin Niemanden, der diese Vergoldung genau ebenso hat, obgleich einige Fabrikanten sie annähernd erreichen.

Klein hatte außerdem eine Menge Photographieständer, von denen sich zwei namentlich durch ihre Größe und saubere Ausführung auszeichnen; ferner viele Reisesäcke mit hübschen gravirten und guillochirten vergoldeten oder versilberten Glasbeschlägen, außerdem eine reichhaltige Kollektion von Portemonnaies und Zigarrenetuis, meistens mit vergoldetem Wiener Bügel und hübschen Beschlägen. Namentlich waren Portemonnaies mit vergoldeten und gravirten Anfangsbuchstaben sowohl in der Exposition als auch in Paris massenhaft vertreten.

Dziedzinsky & Hanusch hatten viele Schreibzeuge, Leuchter, Schalen und sehr viele andre schwere Luxusgegenstände in saubersterAusführung und schöner Vergoldung ausgestellt.

Die von Klemens Lux in Wien ausgestellten Gegenstände zeichneten sich hauptsächlich durch die schöne blaue glänzende Oxydirung aus. Am schönsten war auf vergoldetem, oval gedrehtem oder gedrücktem Fuß, in dessen Höhlungen Perlenketten angebracht waren, ein prachtvoller, ciselirter und blau oxydirter Löwenkopf in $^1/_3$ der natürlichen Größe. Jedenfalls ist das Ganze zu einem Schreibzeug gemacht; da ich es aber nur von einer Seite sehen konnte, so weiß ich es nicht genau.

Die schönsten Bronzesachen aus Wien stammten von Hollenbach, dessen Kandelaber und Kronleuchter sich durch eine schöne und reine helle Goldfarbe auszeichneten.

Hübsche Kontobücher mit großen vergoldeten und reich gravirten Ecken und Mittelstücken waren viel von Prag aus exponirt. J. Feckel daselbst hatte mehrere große Albums mit guten theuren Beschlägen, bei denen neben der Vergoldung viel Emaille vertreten war.

J. Dütmar in Wien hatte auch große Albums mit religiösen Beschlägen, ebenso A. Balsche dort. Ferner lieferte C. L. Posner in Wien ein großes Album, welches für die Kaiserin Elisabeth von Oestreich gemacht war, bei dem auch kirchliche Figuren von helloxydirtem Niederschlag zwischen vergoldeten Rändern und Rahmen mit Hohlkehlen und flachen Seiten angebracht waren.

Unter den Pariser Bronzefabrikanten ist wohl der größte Barbedienne, der die hübschesten Kronleuchter, Kandelaber ꝛc., sowie viele kleine vergoldete Einfassungen für gemalte Schalen von Porzellan und andre Sachen ausgestellt hatte. Er hält auch ein großes Lager aller dieser Sachen am Boulevard

Digitized by Google

Poissonnière. Ferner hatte Steinmetz eine Menge Damentaschen und Reisesack-Bügel, sowie Rahmen für Portemonnaies und Zigarrenetuis ausgestellt.

In den kleinen vergoldeten und oxydirten Galanteriesachen zu Fruchtschalen und ähnlichen Sachen, sowie in diesen unechten Einfassungen zu Broschen, Colliers ꝛc. sind die Pariser Fabrikanten überhaupt sehr billig und gut.

Schöne Bronzesachen haben außerdem Gillet & Bouvet (hors concours) und Denière ausgestellt; namentlich sind sehr viele Krystallsachen mit Bronze eingefaßt. Ferner sind sehr stark vertreten Reisesäcke mit meistens guillochirten Beschlägen.

---

2. Auszug aus dem Bericht des Graveurs H. Christiansen.

.... **Artikel von Graveuren** waren eigentlich nicht viel vertreten. Im Siegelfach habe ich nur Frankreich und England vertreten gefunden; es waren von Jenner & Knewstub aus London z. B. sehr schön geschnittne Wappen, welche sich von den französischen, von Decourcelle aus Paris ausgestellten durch ihren kräftigen und korrekten Schnitt vortheilhaft auszeichneten; darunter zeichneten sich einige in antiker Form vor allen durch ihre Tiefe, Schärfe und schwungvolle Formen aus. Die von Decourcelle ausgestellten waren zwar auch sauber geschnitten, jedoch hatten dieselben etwas Mattes in der Ausführung; es war, wie schon gesagt, der kühne kräftige Schnitt nicht zu finden.

Für Papierprägung habe ich Abdrücke sehr schön geschnittener Stempel theils bei der englischen, theils bei der französischen Abtheilung getroffen, und zwar die ersten wieder bei Jenner & Knewstub; doch waren die Abdrücke nur für die Ausstellung berechnet, da im Geschäftsverkehr solche Arbeiten zu theuer ausfallen würden. Es sind die betreffenden Namenszüge und verschlungenen Buchstaben vertieft geschnitten und in Gold gedruckt, die Mitte der Buchstaben sowohl als der Grund zwischen denselben dann in den brillantesten Farben kolorirt, wodurch die Pressung einen äußerst brillanten Eindruck macht. Von andern in einer Farbe geprägten Namenszügen habe ich ganz hübsche Abdrücke in der französischen Abtheilung bei Fortin aus Paris gefunden. Dieselben waren jedoch für mich nicht neu, da sie schon seit Jahren in derselben Art hier angefertigt werden.

Damassirungen, nach welchen ich mich hauptsächlich bemühte, habe ich gar nicht angetroffen, abgerechnet die an guillochirten Kaffee- und Theeservicen angebrachten à la grecque-Verzierungen, da die Sachen ciselirt oder durch Silberniederschlag verziert waren. Hierbei muß ich eines Tafelaufsatzes des Fabrikbesitzers Vollgold erwähnen, welcher einen prächtigen Eindruck machte.

Schrift für Buchbinder zum Golddruck muß ich auch erwähnen, die ich in der französischen Abtheilung von Maquet in Paris fand, obgleich sie

Digitized by Google

nur durch ihre besondre Art der Stempel auffallen. Der Buchstabe ist nämlich auf einem Messingstempel von 3-4" hierzu gravirt und geht von der obern gravirten Fläche bis zum Heft ganz egal stark hinunter. Es ist dies sehr vortheilhaft für den Vergolder, da derselbe ganz genau selbst in vertieften Gegenständen, Kasten u. s. w., die Stempel aufsetzen kann. Damit dieselben beim Drucken sich nicht in das Heft hineindrängen, ist da, wo der Dorn anfängt, eine Scheibe angegossen, welche sich gegen das Holzheft legt und so das Hineinrutschen verhindert. Schöne Formen von Buchstaben habe ich dabei nicht gefunden, da alle Schrift eckige französische war.

Farbendruckstempel fand ich im Maschinenraum (Gruppe 6, Klasse 59 unter Nr. 88 und 99) von Trouillet aus Paris; sie zeichnen sich aber durch Sauberkeit in der Ausführung keineswegs vor unsern deutschen Arbeiten aus, sind sogar höchst inkorrekt gearbeitet. Es waren solche auch wohl nur der Mechanik wegen (daher im Maschinenraum) ausgestellt; dieselben sind nämlich mit sich selbst verstellbaren Zahlen versehen, wie dergleichen auch hier für Banquiers u. s. w. angefertigt werden.

Geschnitzte Elfenbein-Arbeiten habe ich in der französischen Abtheilung von Canelle aus Paris ausgezeichnet getroffen. Bemerkenswerth war ein im barocken Stil geschnitztes Uhrgehäuse, in der Ausführung meisterhaft; schöne Zeichnung und sicherer Schnitt waren hieran im wahrhaften Sinne des Wortes zu finden. Auch eine Madonna, einer Schlange den Kopf zertretend, umgeben von einer Weinblatt-Guirlande, machte durch ihre schöne Form und saubere Ausführung einen überraschenden Eindruck.

Digitized by Google

XII. Berichte über Shawlgewebe.

(Klasse 32 und 45.)

1. Auszug aus dem Berichte des Shawlweber-Meisters Franz Schäffer.

In Fondshawls haben die Franzosen, was nur möglich ist, geleistet. Wie in vielen anderen Sachen, war Paris auch hierin obenan; dann kamen Lyon, Wien und zuletzt Berlin. Wiewohl der Artikel schon seit 20 Jahren hier fabrizirt wird und jetzt den Hauptartikel der Berliner Weberei bildet, so war doch Berlin auf der Ausstellung weit hinter jenen Städten zurückgeblieben.

Die Pariser Fabrikanten hatten ein ganzes Lager von Shawls ausgehängt, die zwar an und für sich nichts Neues boten, von denen aber einer immer schöner als der andere war. Neu waren für mich fünf Shawls insofern, als der ganze Shawl von links nach rechts und von Anfang bis Ende ein Muster war. Ferner drei, in denen der Maler dem Beschauer das ganze chinesische Reich darstellt: Papageien und andere bunte Vögel der verschiedensten Art wiegten sich auf Palmenzweigen; Blumen prangten in den schönsten Farben, Palmen und palmenartige Gewächse im verschiedensten Grün, Gärten mit Lust- und Gartenhäusern in chinesischem Geschmack, unter deren Dache ganze Familien in ihrer bunten Nationaltracht saßen, beschäftigt theils mit Essen, theils mit Arbeit; — wie gesagt, das ganze China spiegelte sich in diesen Shawls ab. — Von Bedeutung für mich war wegen seiner außerordentlichen Feinheit ein Shawl, der unter einer Glasscheibe lag und von einem schwarz polirten Holzrahmen umschlossen war. Dieser Shawl war so fein und so dicht gearbeitet, daß das beste Auge die einzelnen Fäden nicht zu sehen vermochte.

In der französischen Abtheilung waren drei echte indische Shawls auf einer schräg aufsteigenden Tafel ausgelegt und neben jedem derselben ein französischer von demselben Muster. Hier konnte man sehen, wie die Franzosen die indischen Shawls nicht nur nachmachen, sondern noch viel schöner herstellen. Die Inder waren bekanntlich die ersten, die es verstanden, die in Rede stehenden Shawls zu verfertigen. Ihre Shawls hatten früher einen großen reellen Werth durch die langwierige Arbeit, die darin besteht, daß die Shawls in einzelnen kleinen Stücken und zwar ohne Hülfe der Jaquardmaschine gewebt und dann die Stücke zusammengenäht werden. Bei dieser Menge von Nähten sind immer eine große Anzahl so schlecht gerathen, daß sie den Shawl ver-

Digitized by Google

unzieren. Stellt man nun zwischen den obenerwähnten Shawls einen Vergleich an, so waren die französischen Kopien schöner als die indischen Originale, weil die ersteren mit Hülfe der Jaquardmaschine aus einem Stück gewebt und nicht aus Hunderten von Stücken zusammengeflickt sind.

Ebenso befanden sich in der französischen Abtheilung einige Tapistücher, die als etwas ganz Neues gelten; an sich nicht schön, zeigten sie doch die Kunst des Webers, welche in der Vorrichtung liegt. Die Tücher waren auf beiden Seiten rechts gearbeitet, ohne daß mehr Schuß gebraucht wurde, als wenn nur eine Seite rechts und die andere links wäre. Das war nämlich in folgender Weise gemacht: die Figuren, welche auf der einen Seite roth, waren auf der andern Seite schwarz; was auf der einen Seite weiß, war auf der andern blau; was auf der einen Seite gelb, war auf der andern grün. Diese Tücher waren, wie gesagt, nicht schön, weil, wenn der Mustermaler auf einer Seite ein regelrechtes Kolorit malt, er auf der andern Seite ein ganz schlechtes Kolorit bekommt. Der Mustermaler hatte aber beiden Seiten Rechnung getragen und deshalb auf beiden Seiten keine gute, aber doch eine gleiche Harmonie der Farben oder des Kolorits bekommen. — Auch ein Wiener Fabrikant hatte solche zweiseitige Tapistücher aufgestellt, aber viel schönere als die französischen, weil der Wiener Mustermaler sich nicht, wie der französische, an die einzelnen Farben gebunden hatte. Der Wiener Mustermaler hatte nicht roth mit schwarz, weiß mit blau und gelb mit grün vertauscht; sondern er hatte, was auf der einen Seite roth war, auf der andern Seite schwarz, gelb, grün, blau und weiß, — was auf der einen Seite schwarz war, auf der andern Seite gelb, grün, blau, weiß oder roth u. s. w. gemalt. Auf diese Weise hatte der Wiener Mustermaler auf beiden Seiten ein schönes Kolorit und schöne Harmonie der Farben erzielt.

Alsdann kam ich zu dem Maschinenraum, wo ich mir zuerst die Shawlstühle aufsuchte. Ich fand deren zwei neben einander. Die Stühle sind etwas anders als die Berliner konstruirt. Die französischen Stühle nehmen einen über noch einmal so großen Raum ein, als die Berliner, was bei der theuren Miethe schon von Bedeutung ist. Der französische Weber muß bei der Arbeit sitzen, weil er mit beiden Füßen arbeitet, während wir nur mit einem Fuß arbeiten und deshalb stehen können, was ein viel bequemeres Arbeiten ist. Der französische Shawlweber arbeitet mit einem Schußjungen, welcher wöchentlich 9 Franken Lohn bekommt; es sind also zum französischen Shawlwebstuhl zwei Arbeiter erforderlich, wogegen bei uns ein Arbeiter vermittelst einer Wechselllade mindestens dasselbe leistet. Diese unsere Wechselladen werden, beiläufig gesagt, seit Jahren von dem Maschinenbauer Schmidt (Palisadenstraße 4) gebaut; sie sind so vollkommen und praktisch, daß wir den Franzosen hierin weit voraus sind.

Digitized by Google

Der dritte Stuhl, zu dem ich gelangte, auf welchem auch Shawls auf beiden Seiten rechts gearbeitet wurden, war stets von Zuschauern umgeben. Der auf demselben arbeitende Weber sowie die Zuschauer machten von diesem Stuhl viel Wunder. In Wirklichkeit war daran nichts Künstliches: eine einfache Vorrichtung mit einfacher Maschine oder vielmehr mit zwei großen einfachen Maschinen. In diesen Maschinen waren so viel Nadeln und Plantinenhaken enthalten, als Fäden in der halben Kette waren. Die Vorrichtung war auf Spitze; das Muster sowie die Bindung wurden ohne Messerwechselung und ohne Vordergeschirre, nur durch die Maschine gemacht. Deshalb war es auch keine Kunst, mit solcher großen Anzahl von Plantinen und Nadeln ein gemustertes Gewebe auf beiden Seiten rechts herzustellen. . . . .

Sieben Tage, vom 26. August bis zum 1. September, hatte ich nun in der Ausstellung hauptsächlich nur für Gegenstände, welche in mein Fach gehörten, verwendet. Die zweite Woche benutzte ich nun, in Paris einige Fabriken zu besuchen. Zuerst kam ich in die Fabrik von L. Wiard, — eine Fabrik von einigen und zwanzig Webstühlen, auf denen Fondshawls gewebt werden. Diese Fabrik bestätigte die Ansicht, welche ich oben über die Shawlstühle ausgesprochen habe. Die Stühle waren sämmtlich furchtbar lang, über noch einmal so lang als unsre. Die Weber, weil sie mit beiden Füßen arbeiten müssen, sitzen bei der Arbeit und arbeiten alle mit Schußjungen. Wechselladen, wie schon gesagt, hat man in Paris nicht.[1] Von den Jaquardmaschinen in dieser Fabrik ist nichts Besonderes zu sagen; sie sind sehr groß und, wie fast alle, die ich in Paris gesehen habe, das Gestell von Holz. — Eine zweite Fabrik, welche ich besuchte, lieferte mir in allen Stücken dasselbe Bild; nur waren hier weniger Stühle als in der ersten.

Dann besuchte ich die Gewerbeschule. Dort sind alle Sorten von Jaquardmaschinen aufgestellt. Es ist nämlich diese Maschine seit ihrer Erfindung sehr oft verbessert worden, und von jeder verbesserten Konstruktion ist dort ein Exemplar aufbewahrt. Man kann hier sehen, welchen Entwickelungsgang die Maschine durchgemacht hat, und daß die französische Regierung deren Werth nie unterschätzt, sondern zu ihrer höchsten Vollendung das Ihrige mit beigetragen hat, und zwar insofern, als sie von allen neuen Verbesserungen und Erfindungen der Maschine ein Exemplar angekauft und in der Gewerbeschule aufgestellt hat, um somit wieder andern Denkern Gelegenheit zu geben, an diesem Mechanismus fortzuarbeiten. — Auch eine Maschine mit dem oben erwähnten Apparat, um Papiermuster-Arbeiten anfertigen zu können, und ein Schlagewerk zu dem Papiermuster ist dort aufgestellt, und ich wünschte, auch unsere Regierung käme hierin der französischen nach und setzte zu den Jaquardmaschinen, welche in unsrer Gewerbeschule stehn, noch die neusten und wichtigsten hinzu, —

Digitized by Google

nämlich die eben erwähnten französischen mit Papiermuster-Apparat und das zur Herstellung des Papiermusters nöthige Schlagewerk. . . . .

An einem andern Tage besuchte ich die Gobelin-Manufaktur, eine kaiserliche Gemäldeweberei, die — wie man mir sagte — schon seit Jahrhunderten besteht. Die Gemälde, welche dort gewebt werden, sind erst von dem Maler auf Papier oder Leinwand gemalt. Der Weber hat vor sich zwei senkrecht stehende Balken, die an ihrem oberen Ende mit einem Baum von 12 bis 15 Zoll Durchmesser und an ihrem unteren Ende mit einem eben so starken Baum verbunden sind. Auf dem oberen Baum befindet sich die Kette, welche aus Fäden wie unsere bekannte weiße Strickbaumwolle besteht. Die Dichtigkeit der Kette ist verschieden; es kommen auf einen Zoll 10 bis 18 Kettfäden, je nachdem das Gewebe fein oder grob sein soll. Auf den unteren Baum wird die fertige Waare aufgerollt. Der Weber steht an der senkrecht aufgespannten Kette, greift nun mit der einen Hand das Fach und steckt mit der anderen Hand die Spule durch. Mit einem Instrument, wie ein Kamm, drückt er nun den eben eingebrachten Schuß, der aus Kammwolle besteht, nieder. Auf diese Weise webt er das Bild, welches sich in seiner nächsten Nähe befindet, nach. Die Bilder sind hauptsächlich Landschaften, Heiligenbilder, Bilder aus der Geschichte mit 10, 15 und noch mehr Figuren in Lebensgröße. Die größten dieser Gemälde maßen ungefähr 20 Quadratfuß. Die Gewebe waren durchschnittlich eben so schön und sauber ausgeführt, wie die Gemälde selbst. Das ganze Verfahren ist so einfach, daß man es in einer Stunde beim Zusehen erlernen kann. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß man, wenn man das Verfahren kennt, dann auch die Gewebe in derselben Schönheit herstellen kann, wie die Weber, welchen ich dort beim Weben zugesehen habe; sondern dazu gehört eine jahrelange Uebung.

---

2. Auszug aus dem Berichte des Chineurs Berthold Tausk.

. . . . Zur Fabrikation gewirkter Longshawls, welche seit ungefähr 10 Jahren hier einen immensen Aufschwung genommen, wurden und werden zum Theil jetzt noch die Ketten aus Paris bezogen. Das Material zu diesen Ketten besteht aus einem Gespinst von Wolle und Seide unter dem Namen Grège. Die Färbung dieses Materials bietet mannigfache Schwierigkeiten, weil diese beiden Körper entgegengesetzter Natur sind; namentlich bei Ponceau und Schwarz bedarf es einer eigenthümlichen Behandlung, da die Seide weder kochende Säuren noch Salze verträgt. Hierzu tritt noch der Umstand, daß beim Kochen die Seide (ein roher Faden Organzin) zusammenspringt und eine ungleichmäßige Länge hervorruft. Es muß also dieses Garn recht präparirt werden, wenn der Faden glatt und intensiv gefärbt sein soll. — Ist dies geschehen,

Digitized by Google

so wird das Garn zu einer Kette in Länge von 16-20 Shawls = 906130 Ellen geschoren und, je nachdem es das Dessin erfordert, nach verschiedenen Farben (in der Regel 6) getheilt. Diese Farben bilden die Franze zu den Shawls, während die übrige Länge, als die eigentliche Kette zum Shawl, durchweg rothbraun gefärbt wird, mit Ausnahme der Mitte, des sogenannten Tischs oder Fonds. Die Farbe und der Umfang des Fonds hängt wiederum von der Beschaffenheit des Musters ab, und jene wird in jüngster Zeit nur schwarz verlangt.

Und hier ist es, wo die Franzosen das ihnen eigene Talent zur Geltung brachten, indem sie diesen Fonds ganz genau dem Schuß anpassend beliebig nach Gradation färbten und also eine vollständige Harmonie mit demselben vorbereiteten. Die frühere Annahme, als sei dieser Fonds hineingedruckt, hat sich bei genauer Untersuchung als irrthümlich herausgestellt, da bekanntlich der Druck nur vermittelst Dämpfe sich auf den Stoffen befestigt und dieses Verfahren schon an und für sich hier unausführbar ist; dann aber auch ist der Druck lange nicht solide genug, um bei etwanigem weißen Schuß vor dem Abfärben zu schützen. Dies Verfahren nachzuahmen, war die Basis für die Vervollkommnung der heimischen Industrie, und war es uns auch schon gelungen, so habe ich doch theils durch die Anschauung des dort produzirten Musters, theils durch mehrere Besuche in der Werkstatt des Ausstellers einen Einblick in Handhabungen und Vorrichtungen gewonnen. Bei solchen Produktionen sind oft kleine, scheinbar unbedeutende technische Handgriffe, sowie richtig konstruirte Werkzeuge von wesentlichem Einfluß auf Zeit, Mühe und Vollkommenheit. Es ist also jedenfalls eine erhebliche Verbesserung resp. Erleichterung, wodurch Zeit erspart, also auch die Konkurrenzfähigkeit im Preise gefördert wird, erzielt worden.

Dieser nur andeutungsweise angegebenen Färbung der Kette schließt sich als integrirender Theil das richtige Zusammenlegen derselben an, was ein gewisses Maß von Kenntniß auch in der Weberei voraussetzt. Das richtige Aneinanderreihen der Gänge, am Fuß wie im Fadenkreuz, bedingt auch das flotte Bearbeiten auf dem Stuhle. Sind unter 126 Gängen (die normale Zahl jeder Kette) nur 1-2 Gänge falsch gelegt, so wird dem Weber das Arbeiten zur Qual, und unter Fluchen und Seufzen endet er sein Tagewerk, oder er endet gar nicht und sucht seine Zeit anderweit besser zu verwerthen. Ueber die von François in Paris jüngst bezogenen Ketten wird in der Fischelschen Fabrik hier in dieser Beziehung sehr geklagt.

So ist dieses Chiniren vergleichbar einer Kette, deren einzelne Glieder sehr sorgsam, mit Verständniß gefertigt und richtig zusammengefügt sein müssen, um ein vollständiges Ganzes zu bilden.

Digitized by Google

XIII. Berichte über weibliche Handarbeiten, Posamentierwaaren und Handschuhe.

(Klassen 33-35.)

1. Bericht der Fräulein Johanna Knipp und Anna Rullmann.

Durchdrungen von der uns gestellten Aufgabe, sind wir nach der Weltausstellung abgereist und haben dieselbe, soweit unsre Kräfte reichten, nach allen Seiten durchforscht. Allerdings haben wir eine solche Fülle von weiblichen Kunstleistungen und Handarbeiten gefunden, daß uns die Masse des Stoffes im Anfang zu erdrücken schien. Nur mit Beklommenheit und schüchtern gegenüber den großen Kunstwerken und herrlichen Schönheiten hat sich unser Urtheil nach und nach hervorgewagt, und wir haben empfinden müssen, wie weit die deutschen Frauenleistungen nach Geschmack, Arrangement und auch oft hinsichtlich der Preise hinter dem Auslande zurückbleiben.

Aber diese Einsicht hat uns nicht den Muth genommen. Bei näherer Ueberlegung mußten wir uns sagen, daß die meisten der ausgestellten Sachen eben für die Weltausstellung gemacht und mit großem Kostenaufwande hergestellt waren. Wenn man bei der Anfertigung kein Geld zu scheuen hat, so läßt sich schon etwas leisten. Dasselbe gilt auch von der Zeit. Die zur Ausstellung gekommenen Kunststickereien aus den Klöstern beweisen, daß dort Zeit kein Geld ist, wie anderswo. Kommt dazu, daß Paris ein Weltmarkt ist, wo der Reichthum aller Nationen zusammenfließt, und wo das Schönste, Prächtigste, Theuerste immer noch einen Käufer findet, so ist auch gar nicht zu staunen, daß die weibliche Hand bemüht gewesen ist, Kunst- und Wunderwerke aller Art für den täglichen Gebrauch und für die phantastischsten Wünsche des Luxus zu schaffen und auszustellen.

Schließlich durften wir uns dreist sagen, daß die Hand der deutschen Frau in Bezug auf Geschicktheit der Ausführung aller der vorhandenen Dinge nicht zurückbleiben würde, und daß bei entsprechendem Aufwand von Zeit und Mitteln jeder einzelne, selbst der kostbarste Gegenstand der Ausstellung würde nachgebildet werden können. — Dinge, in denen wir jedoch positiv hinter dem Auslande und namentlich hinter Frankreich stehen, sind: die flotte Zeichnung der

Digitized by Google

weiblichen Handarbeiten, die kühne Wahl der Farbentöne, die Leichtigkeit des Arrangements und der ausgesuchte Geschmack in der Gesammtkomposition.

In der That spiegelt sich der französische Charakter auch in den weiblichen Handarbeiten ab; leicht und flott ist Alles, was uns anblickt, mit den geringsten Mitteln sind die größten Wirkungen erreicht; ein kokettes Sträußchen oder Schleifchen, leicht hingeworfen, ziert und verschönt oft den ganzen Gegenstand.

Wir Deutschen sind einmal sicher sich bewegende Naturen, vorsichtig und gediegen. Unsre Frauen meinen, sie haben sehr Werthvolles geschaffen, wenn die Arbeit nur recht mühevoll gewesen ist. Aber wer bezahlt uns beim Mangel künstlerischer Schönheit das Werk vieler Monate? Wäre uns ein Wunsch gestattet, so wäre es der: deutsche Gründlichkeit mit französischer Erfindung gepaart zu sehn; allerdings dann würde sich Vollendetes ergeben!

Betrachten wir nunmehr die einzelnen Zweige der Frauenarbeit, wie sie in der Pariser Ausstellung zu Tage tritt, und nach dem Eindrucke geordnet, wie dieselben auf uns wirkten, so kommt an die Spitze der Arbeitsgruppe

a) die Goldstickerei. In dieser Kunst ist wohl das Großartigste geleistet, was denkbar ist. Die Schönheit der Altardecken, der Meßgewänder, der prachtvollsten Schabracken, Decken zu Galawagen u. s. w. übersteigt alle Vorstellung. Zuerst frappiren die wundervollen Farbenstellungen, d. h. die passende Wahl der Nuancen, des Grundstoffes für das glitzernde Gold. Interessant ist im hohen Grade ferner, daß die Goldstickerei nicht allein, wie gewöhnlich, auf Sammt und Seide gelegt ist, sondern daß man auch geringern Stoff, wie Leder, Tüll, Crêpes ꝛc. bestickt hat. — Zu den geringsten Goldstickereien bedient man sich in Paris als Unterlage feiner Pappstückchen, welche weit mehr abheben und abgrenzen, als der von uns gewöhnlich unter die Stickerei gelegte Twist. Welche Wünsche die schwunghafte Zeichnung dieser Artikel bei uns hervorrief, werden wir am Ende dieser Zeilen sagen.

b) An die Goldstickerei schließt sich die Weißstickerei. Jeder wird zugeben, daß diese Kunst auch in Deutschland sich hoher Blüthe erfreut, da wir ja vom einfachsten Kräglein bis zum gestickten Brautkleide alles Denkbare schaffen. Ueberraschend wirkt in den ausgestellten Gegenständen die Einfachheit, Leichtigkeit und hohe Vollendung der Zeichnung. Es ist eben Alles wie hingehaucht, so luftig und duftig; die aufgestreuten Blumen liegen wie von Grazien gesäet, und die Ranken, Blätter und Blüthen wachsen Einem nur so entgegen, wie die Natur sie wachsen läßt. Auch hier erreicht unsre Kunst die Zeichnung nicht, die grade die Hauptsache ist. Darin müssen wir noch viel zu lernen suchen.

c) Filet-Guipüre-Arbeiten. Diese reizenden Arbeiten sind schon im vorigen Jahre und früher bei uns aufgetreten; aber in Paris ist diese Spezialität zu einer Reichhaltigkeit der Anwendung gekommen, daß sich daraus ein erwerbs-

Digitized by Google

mäßiges Geschäft gebildet hat. Die Arbeit wird, wie bekannt, auf Rähmchen gemacht; ausgezogne Leinwand und Ausfüllung der offnen Carreaux durch Zwirnschnur, oder auch ein aufgespanntes Netz, welches mit Zwirnschnur mosaikartig ausgeschmückt ist, bilden die Hauptmomente derselben. Der Phantasie und Erfindung ist ein großes Feld gegeben, die reizenden Gegenstände (als Decken, Ueberzüge auf Kissen, Spitzen u. dergl.) auf billigstem Wege zu produziren. Dazu ist die Arbeit leicht, sauber, angenehm, so recht etwas für die deutschen Frauen. Wir haben von diesen Sachen sowohl Rahmen, als Vorlagen und Muster mitgebracht, die im Victoriabazar ausgestellt sind, woselbst wir gern die nähere Aufklärung und Andeutung zu dieser interessanten Arbeit geben.

d) Frivolitäten-Arbeiten. Gewiß hat sich der deutsche Fleiß dieser Kunst schon ganz und gar bemächtigt; an Feinheit und Ausdauer thun wir es den Franzosen gleich, nicht aber an der geschmackvollen Anordnung und Anwendung derselben. Die Ausstellung zeigt eine fabelhafte Ausbeutung hinsichtlich der Benutzung: vollständige Kleider sind hergerichtet durch sinnig durchdachte Aneinanderreihung kleiner, winziger Rosetten, $2\frac{1}{2}$-3 Centimeter im Durchmesser; $\frac{1}{4}$ Elle breite reiche Frivolitätenspitzen sind zum Garniren von Mantillen, Tüchern u. s. w. verwendet. Taschen, Kissen, Fächer, Schirme sind durch frappante Zusammenstellung wahrhaft künstlerisch hergestellt. Bei diesen Arbeiten thut's der Geschmack allein.

e) Kommen wir zu den Näharbeiten und der Konfektionirung der verschiedenen Stoffe im weitesten Sinn! Auf diesem reichen Gebiete der Ausstellung wissen wir nun allerdings nicht, wo die weibliche Hand aufhört und die Mithülfe der Männer eintritt. Aber wir haben uns mit den Resultaten der beiderseitigen Arbeit zu beschäftigen, und da eröffnet sich uns ein immenses Feld. Nicht umsonst reisen die deutschen Konfektionäre zweimal im Jahre nach Paris, Modelle zu holen und einzukaufen und nachher ins Deutsche zu übersetzen.

Was macht nun die Konfektions- und Näharbeiten bis auf's einfachste Negligeezeug herunter so anziehend und so gesucht? Erstens ist es der zweckmäßige und doch pfiffige Zuschnitt der Stoffe. Immer gehen die Schnitte dem menschlichen Körper und seinen Linien nach, und der Zuschnitt bestrebt sich stets bei aller Erfüllung des Zweckes des betreffenden Stückes, der menschlichen Figur gefällig und gerecht zu werden. Wir erlauben uns bescheiden anzufragen, wie oft in Deutschland dieses Moment vergessen wird. Zweitens, kann man sagen, weihet ein leichtes, edles Arrangement meist den einfachsten Stoff. Jede Pedanterie ist vermieden; die kühnsten und abwechselndsten Faltenlagen bringen einen interessanten Fall in die Kleidung. Hierzu kommt die geschickte Anwendung der Stickerei —, nicht die Masse, sondern geschickt angewendete Streifchen

Digitized by Google

und Ein- und Ansätze rufen die schönsten Effekte hervor, — und endlich die wohl überlegte Anwendung der Posamenterie. Wieder ist es eine Buschel, eine Franze, eine Schleife ohne großen Werth, die, leicht angeheftet, das ganze Kleidungsstück verschönt. Nirgends bemerkt man etwas Schweres und Ueberladenes, und selbst der größte Reichthum hat so viel Symmetrie, daß nie das Gesetz der Schönheit beleidigt wird. Dies ist auch der Eindruck, den die Tracht der einfachsten Leute in Paris auf den Straßen macht; sie können so schlicht angezogen sein, wie sie wollen, nirgends begegnet man Toiletten, die dem Auge wehe thun.

Was hier über die Näharbeiten im Allgemeinen gesagt ist, bezieht sich speziell auch auf die gesammte Putzmacherei, wenn anders dieselbe überhaupt durch Beschreibung zu charakterisiren wäre. Diese aber führt uns wieder über zur

f) Blumen- und Federarbeit. Dieses ungeheure Feld der Fabrikation ist so recht geeignet, bei uns in Berlin eingeführt zu werden. Man kann sagen: da offenbart sich die kühne und dreiste Erfindung der Franzosen am meisten. Die Fabrikanten sind hinsichtlich des Wuchses und der Farben der Erzeugnisse in einen vollständigen Wettkampf mit der Natur eingetreten. Als Hülfsmittel der Ausschmückung haben sie noch die ganze Käferwelt herbeigerufen, und man hat das interessante Schauspiel, tausend solcher Thierchen auf einen Kopfputz gestreut zu sehn, deren eins eine Dame, wenn es lebendig wäre, zu lauten Ausrufen der Abwehr veranlaßte. Wiederum ist Alles Grazie, was man sieht; die Federn sind so leicht gruppirt, die Blumen so natürlich gewachsen, daß der Endzweck dieser Arbeit, zu zieren und zu schmücken, aufs Vollständigste erreicht ist. Da wir sahen, welchen Nutzen deutscher Fleiß aus diesen Musterarbeiten ziehen kann, so haben wir nicht gesäumt, schleunigst um Uebersendung eines guten Auges und einer geschickten Hand für diese Artikel von Berlin zu bitten, welche denn auch in der Person der Frl. Julia Leibnitz eintraf, und hat diese Dame die ersten Proben dessen, was sie in Paris sah und gelernt, im Victoriabazar zum Verkauf ausgestellt.

g) Die Bunthäkelarbeit und die Tapisserie könnten wir in eine Gruppe zusammenfassen. Während in der ersteren die Franzosen abermals in Wahl der Farben voran sind (denn sie stellen in der That diejenigen Nuancen zusammen, deren Nebeneinanderdenken uns schon erschrickt, z. B. grün, blau und gelb), so sind wir doch wiederum in der Fülle und Mannigfaltigkeit der tausendartig verschiedenen deutschen Tapisseriearbeit den Franzosen voraus. In diesen Artikeln können, sofern die Vertiefung in die Arbeit in Betracht kommt, die Leute jenseit des Rheines von uns lernen.

Digitized by Google

Unsern ganzen Aufenthalt in Paris überblickend, das Studium der Ausstellung und der Magazine, vermögen wir den direkten Nutzen nicht leicht aufzuzählen; aber wir glauben indirekt unendlich gewonnen zu haben, indem die ganze Anschauung dessen, was Frauen schaffen können, unsern Blick erweitert, unsern Geschmack gereinigt und unsre darstellenden Fähigkeiten jedenfalls bereichert und veredelt hat. Was uns in Deutschland vor Allem fehlt, das ist die Kunst zu zeichnen, und es ist kein Wunder, daß so wenig in der Selbsterfindung und Komposition geleistet wird, wenn man die gewöhnliche Zeichnenschule betrachtet. Die meisten Lehrer glauben Alles gethan, wenn sie Vorlegeblätter geben und der Schüler sich abmüht, die Vorzeichnung, so gut es geht, nachzubilden. Vom Zeichnen nach der Natur, vom freien Entwerfen der einfachsten Skizzen ist nicht die Spur, und deshalb wäre es gut, wenn man eine Muster-Zeichnenschule hier in Berlin errichten wollte und die jungen Mädchen tüchtig zum Zeichnen anhielte. Dann würde sich die Darstellung und die Uebertragung ins Praktische von selbst finden.

---

2. Auszug aus dem Tagebuche des Tapeziers August Niedergesäß.

.... Ich ging diesmal in den innern Raum der Maschinenabtheilung; hier traf ich in der englischen Ausstellung eine sehr interessante Maschine, nämlich eine „selbstanhaltende Kettenschnur-Maschine," welche aber nur für größere Webereien praktisch ist. Von einem ungeheuer großen Rahmen laufen so viele Rollen, wie Theile zu einer Kette gehören, gleich auf eine Trommel ab, die den Baum vorstellt, in ihrer ganzen Breite, so daß also nicht erst gebäumt zu werden braucht; und sobald ein Faden entzweiriß, gab es einen knackenden Ton, und die Trommel drehte sich langsamer und blieb bald stehen. Ich konnte nicht herausbekommen, wodurch das hervorgerufen wurde, da man nicht dicht an die Maschine heran konnte. Ich war später noch mehrere Male bei derselben, konnte aber nie erfahren, was den knackenden Ton hervorbrachte, und warum die Maschine dann nicht sogleich, sondern erst nach einigem ferneren Drehen stillstand. ....

Heute traf ich in der französischen Abtheilung den Kern der ganzen Posamentier-Ausstellung. Es war ein ganz kleines Quadrat von verschiedenen Ausstellern, das Ganze sehr schön arrangirt und die Arbeiten sauber und elegant. Es waren aber die hervorragendsten, meist Kunstarbeiten, die wohl für eine Ausstellung großen Werth hatten, aber für den praktischen Gebrauch entweder gar nicht verwendbar oder doch zu theuer waren. So hatte Einer die kaiserliche Krone nachgebildet, von Eichenblättern, aus Pappe geschlagen, an den Rändern mit einer Goldkandille und mit Goldgespinnst dicht umwickelt. Zwischen zwei sich zuneigenden Blättern stand immer ein Adler

Digitized by Google

mit gespreizten Flügeln, ebenfalls aus Pappe geschlagen und gearbeitet wie die Blätter. Das Auge des Adlers bestand aus einer Perle, der Rand der Krone aus einem $1\frac{1}{2}$ Zoll breiten Pappstreifen, ebenfalls mit Candille an den Rändern und mit Goldgespinnst umwickelt; daran waren kleine und große Knöpfe befestigt in verschiedenen Formen und Farben, welche Diamanten vorstellten.

Ein Anderer hatte eine Möbelborte gearbeitet von ungefähr $2\frac{1}{2}$" Breite, an den Rändern dreifache Goldbogen, an den Seiten ein schmaler Würfeltafer und in der Mitte platten Taffet und mit feiner Gimpe geschossen. Auf dem Taffet aber war in kleinen Zwischenräumen von Floretseide ein kleines Blumenbouquet gestickt. Dergleichen hatte ich noch nicht gesehen, es müßte aber bei 50 oder 100 Ellen sehr langsam geschehen und sehr theuer kommen.

---

3. Auszug aus dem Bericht des Handschuhmacher-Meisters Wilhelm Voigt.

In der französischen Abtheilung verdienen hauptsächlich die Arbeiten der Fabrikanten Rouillon aus Grenoble, Alexandre, Jouvin und Walther aus Paris Erwähnung. Von Rouillon, einem der besten Fabrikanten, waren namentlich ausgezeichnete sogenannte Josephinen-Handschuhe und vorzügliche Stepp-Handschuhe, von Alexandre Handschuhe in allen Qualitäten, von Jouvin vorzüglich gut sitzende Handschuhe mit dem von ihm erfundenen Schnitte und von Walther schöne Lederhosen für kaiserliche Piqueurs und Postillons geliefert. In Bezug auf diesen Artikel kann ich mich jedoch der Ansicht nicht verschließen, daß die Franzosen nicht mit uns konkurriren können. Nach meiner Ansicht stellen wir diesen Artikel eben so gut und dabei bedeutend billiger her.

In der österreichischen Abtheilung haben besonders Jaquemar und die Gebrüder Styasni aus Wien Ausgezeichnetes ausgestellt. Ersterer, bekannt durch seine äußerst soliden Preise, hat sehr gute und billige Handschuhe, und die letztern haben ganz vorzüglich Handschuh-Garnituren, ganz neu erfundene ausgezeichnete Werkzeuge für Handschuhmacher, besondere Maschinen zum Handschuhschneiden u. dergl., die der Handschuh-Fabrikation zum Vortheil gereichen und ganz besonders Empfehlung verdienen, ausgestellt.

Im Ganzen genommen bietet die Ausstellung für unsre Artikel, obgleich Frankreich, Oestreich und Belgien sehr gut vertreten waren, weniger Neues, als ich erwartet hatte.

Preußen zeichnete sich weniger durch Handschuhe als durch seine Bandagen aus Berlin aus.

Bemerkenswerth für unsre Artikel sind noch die in der Ausstellung befindlichen Trachten der fremden Völker; namentlich bieten die ledernen Anzüge, sowie die ledernen Beinkleider, die manche Nationen tragen, viel Schönes und Neues.

Digitized by Google

XIV. Berichte über künstliche Federn, künstliche Blumen und Haararbeiten.

(Gruppe 4, Klasse 35.)

1. Bericht der Blumen- und Federfabrikantin Frl. Julie Leibnitz.

Am Montag den 30. September fand ich zuerst in der französischen Abtheilung eine so große Auswahl von Federarbeiten, daß ich drei Besuche allein dem Studium der hier ausgestellten Gegenstände widmete.

Alle darin vorhandenen Garnituren und sonstigen Arrangements waren aus demselben Rohmaterial gefertigt, welches wir auch hier haben und uns beschaffen können. Die meisten Sachen waren aus gefärbten Schwanenfedern, außerdem waren Fasan-, Eisvogel- und Pfaufedern, auch Marabut- und Straußfedern verwendet. Größtentheils sah ich nach der Natur gearbeitete Blumen in so brillanten und schönen Farben, wie wir sie bei unsern Färbern noch lange vergebens bestellen können. Auch waren die Klebereien daran so akkurat, sauber und fein ausgeführt; ich muß es zu meinem großen Bedauern sagen, wir haben bisher diese Vollkommenheit in der Arbeit nicht erreicht und werden sie, solange unser Geschäft auf der jetzigen Stufe stehen bleibt, nicht erreichen. Ferner sah ich Hutgarnituren aus ungefärbten Federn, die hier ganz in derselben Weise gefertigt werden und geschäftlich sehr verwendbar sind; einige Kopien habe ich bereits dem Victoriabazar übergeben.

Außerdem sah ich eine Arbeit aus Straußfedern und Marabuts, die die Imitation einer Brüsseler Spitze war, und die ich in Form eines Schleiers zur Weihnachtszeit im Victoriabazar ausstellen werde. Soviel ich weiß, ist eine derartige Arbeit bis jetzt in Deutschland noch nicht gefertigt worden.

An Hüten, Fächern und sonstigen Arbeiten fand ich viel auch hier Bekanntes. Neu war mir die Zusammenstellung von Käfern und Federn, die reizende Garnituren für Kinderhüte geben, und die ich für den Victoriabazar arbeiten werde.

Bei meiner Wanderung durch die englische Abtheilung fand ich eine große Auswahl Straußfedern, die nur durch ihre natürliche Vollkommenheit, viel weniger durch die Art ihrer Behandlung bemerkenswerth war.

Digitized by Google

Am letzten Tage entdeckte ich in der egyptischen Abtheilung noch eine höchst originelle Verwendung von Federn. Die Arbeit glich einer Tapete, und war damit eine spanische Wand verziert. In den Rahmen der Wand war blauer Atlas ausgespannt. Blaue Papageifedern waren nebeneinander auf festen Stoff geklebt und bildeten dadurch eine Fläche, aus der Blumen und Blätter geschnitten waren. Diese waren wie Damast auf dem Seidenstoff angebracht und hoben sich in etwas dunkler Nüance von der Grundfarbe ab. Das Ganze machte einen fremdartigen, jedoch angenehmen Eindruck auf mich, und würde ich es sehr gern auf Bestellung kopiren.

Ferner besuchte ich in der Stadt eine Fabrik, an die ich empfohlen war, und erfuhr hier über die Geschäftsführung Folgendes.

Fast alle Federfabriken in Paris gehören Frauen, die Besitzerin der größten und bedeutendsten Fabrik Mariaval Flamet ist eine Frau, und soll deren Geschäft weltberühmt sein.

Die Dame, an die ich speziell empfohlen war, wohnt in einer engen Straße des Faubourg St. Denis drei Treppen hoch und beschäftigt eine Menge Arbeiterinnen. Sie sagte mir, sie stehe mit Kommissionären in Hamburg, Frankfurt a/M., Wien und Berlin in Verbindung. Sie sendet am Schluß jeder Saison Muster für die folgende Saison an ihre Kommissionäre und erhält darauf Bestellungen, die sie erst kurz vor Beginn der neuen Saison effektuirt. Dadurch bleibt ihr Zeit, auf jede Arbeit die gehörige Sorgfalt zu verwenden, sie kann Monate lang eine Arbeiterin mit demselben Gegenstand beschäftigen, sie hat zur Näherei, zur Kleberei und zur Drahtarbeit besondre Arbeiterinnen, jede erlangt in ihrem Fache die höchste Fertigkeit, und dadurch werden die Sachen in der Vollendung hergestellt, die mich in Staunen versetzte und meine ganze Bewunderung in Anspruch nahm. Jede, selbst die kleinste Arbeit kann in Betreff ihrer Ausführung Anspruch auf Kunstwerth machen.

Nach Anschauung der Fabrik bin ich zu der festen Ueberzeugung gelangt, unsre Arbeiterinnen sind derselben Ausbildung fähig, sobald ihnen dieselbe Gelegenheit dazu geboten wird. Nimmt unser Geschäft die Ausdehnung, welche die Franzosen dem ihren zu geben wußten, so liefern wir die Gegenstände in derselben Vollkommenheit. Dazu gehört, daß große Exportgeschäfte sich dieses bisher als so klein geachteten Artikels annehmen, ihn nach dem Norden und Osten von Europa und an überseeische Plätze befördern. Dadurch werden unserm Lande viele Tausende von Thalern, welche jetzt ausschließlich nach Frankreich gehn, zugeführt und erhalten. Nur die Herrschaft der Mode wird Frankreich noch einige Zeit, vielleicht auch für immer behalten. In Betreff der Preise hingegen können wir unsern westlichen Nachbarn bedeutende Konkurrenz machen, da sie sich ihre Sachen noch sehr theuer bezahlen lassen.

Digitized by Google

Gelingt es mir, ein großes Exportgeschäft, vielleicht in Hamburg oder Bremen zu finden, welches die Beförderung der Federarbeiten übernimmt und mir große Aufträge zuführt, so können schon durch mich allein viele fleißige und geschickte Arbeiterinnen Erwerb bekommen; viel Rohmaterial, welches jetzt nutzlos verkommt, kann verwerthet werden, und die norddeutsche Federindustrie bekommt neue Absatzwege.

---

2. Auszug aus dem Bericht des Chemikers J. Gädicke.

.... Ein fernerer wesentlicher Vorzug, den das französische Geschäft vor dem unsrigen hat, beruht in dem durchgehenden Streben nach Spezialisirung, wie sie bei uns noch nicht annäherungsweise erreicht ist; die Arbeit wird förmlich in ihre Fasern gespalten.

.... Höchst tadelnswerth ist z. B. das Verbot, die Preise an allen ausgestellten Gegenständen zu notiren, wovon nur eine Klasse ausgenommen ist. Es liegt diesem Verbot ein durchaus falsches Prinzip zum Grunde. Der technische Werth irgend eines Produkts ist immer eine Funktion der Qualität und des Preises. Fehlt uns der Preis, so ist unser ganzes Urtheil über das Produkt ein imaginäres, es müßte denn sein, daß man es mit Kunstgegenständen zu thun hat, und da kommen wir auf den wundesten Fleck der ganzen Ausstellung. Dieselbe ist nämlich mehr Kunstausstellung als Industrie-Ausstellung, und das hätte vermieden werden können, wenn es geboten gewesen wäre, alle Gegenstände, soweit es angeht, mit Preisnoten zu versehen. Wir würden anderseits dann vor manchem französischen Kunststückchen, das wir jetzt bewunderten, ruhig vorbeigegangen sein und gesagt haben: zu den Preisen können wir das auch herstellen.

Die preußische Ausstellung hat zum großen Theil von diesem Flitterstaats-Aushang eine rühmliche Ausnahme gemacht; sie brachte, was das Brod der Technik ist, während Frankreich uns mit unglaublichen Massen Konfekt fütterte. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, meine Freude zu äußern über die großen Fortschritte, die unsre Ausstellung gegenüber der Londoner vom Jahre 1862 aufweist. Man wirft uns zwar Mangel an äußerer Ausstattung vor; indessen scheint dieses Urtheil nur eine Reminiszenz aus dem Jahre 1862 zu sein, wo man uns diesen Vorwurf mit Grund machen konnte. ....

Nun speziell zu dem Fache der **Blumenfabrikation**, dem ich meiner gegenwärtigen technischen Beschäftigung gemäß die größte Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Die französische Ausstellung bot darin das Höchste, was geleistet werden kann, d. h. künstliche Blumen, von denen wir trotz genauer Besichtigung erst

Digitized by Google

versichert werden mußten, daß sie künstlich seien, während ich sie zum Theil für natürliche hielt. Bei solchen Leistungen muß es Wunder nehmen, wenn einzelne hiesige Blumenfabrikanten zwar von Paris entzückt sind, von der französischen Ausstellung künstlicher Blumen aber mit der höchsten Gleichgültigkeit sprechen. Das kann nur seinen Grund in einer Unklarheit über Zweck und Ziel der ganzen Blumenfabrikation haben; denn wer sich dieses Zieles bewußt ist, muß offenbar anerkennen, daß die französische Fabrikation ihre Aufgabe nahezu, wenn auch nur theoretisch (zur praktischen Lösung gehört noch die Kalkulation), gelöst hat.

Wie jeder Zweig der Technik, so hat auch die Blumenfabrikation eine Aufgabe — ein Endziel, das in jedem Augenblick unverrückt im Auge behalten werden muß, wenn ein rationeller Fortschritt gemacht werden soll, der sich nicht in Verirrungen verliert. Bei den heißblütigen, phantasievollen Franzosen ist das meist instinktiv; sie machen eine Sache joli; warum sie joli ist — das wissen sie nicht, sie fühlen es nur. Bei uns Nordländern ist Alles mehr Resultat des Denkens, des klaren Erkennens, und so weit sind wir noch nicht, daß unsre Fabrikanten wissen, warum die französische Blume jolie ist. Sind wir aber einmal auf diesen Punkt gekommen, so steht auch entschieden zu erwarten, daß wir die Franzosen technisch überflügeln werden, eben weil wir gestützt auf klares Erkennen arbeiten.

Möchte es mir in den nächsten Zeilen gelingen, die Aufgabe der Blumenfabrikation zu präzisiren! Die ganze Fabrikation künstlicher Blumen verdankt ihre Entstehung offenbar der uralten, tief in das weibliche Gemüth eingeprägten Sitte, sich mit frischen Blumen zu schmücken, — einer Sitte, die wir seit den ältesten Zeiten bei mehr oder weniger zivilisirten Völkern finden. Das Bedürfniß, diese Neigung zu befriedigen, selbst in Zeiten, wo uns die Natur diesen lieblichen Schmuck versagt, und das Verlangen, die so leicht verwelkliche Naturblume durch etwas Haltbareres zu ersetzen, führten auf die Nachahmung derselben in dauerhaften Materialien, — und die Blumenfabrikation war geschaffen. Daraus ergiebt sich aber auch die Aufgabe der Blumenfabrikation von selbst; sie ist: „die Natur so täuschend als möglich nachzuahmen", — selbstverständlich mit künstlerischem Urtheil. Wir werden uns also nicht bemühen, die Natur in ihren Verkrüppelungen nachzubilden, sondern in ihren normalen, das Gesetz der Schönheit anzeigenden Formen.

Diese Grenze ist indessen nicht streng innegehalten worden; denn dieselbe Sucht, Neues, nie Dagewesenes zu erzeugen, welche in der antiken Kunst einen Greif, einen Zentaur und andre fabelhafte Wesen entstehen ließ, gab auch Veranlassung dazu, Blumen zusammenzustellen, welche niemals in der Natur existirt haben, — die sogenannten Phantasieblumen. Es wäre hierbei nur zu

Digitized by Google

wünschen, daß unsere Blumenkünstlerinnen den alten Bildhauern darin nacheiferten, daß ihre Phantasiegeschöpfe den Naturgesetzen so entsprächen, daß sie wirklich unter Umständen existiren könnten und uns nicht durch die Unwahrscheinlichkeit ihrer Erscheinung beleidigten. Leider tritt dieser Fehler nicht nur bei den Phantasieblumen zu Tage, sondern auch bei den sogenannten Naturblumen, wo sich oft die widersinnigsten Zusammenstellungen vorfinden. Alles dies gipfelt darin, daß die meisten unserer Fabrikanten nur darin ihre Aufgabe suchen, französische Muster zu kopiren.

Unsere Blumenfabrikation wird aber nicht früher zu eigentlicher Bedeutung gelangen, bis sie auf eignen Füßen steht und die Quelle ihrer Neuheiten von Paris in den deutschen Garten resp. das heimische Treibhaus verlegt.

Wollte man dagegen einwenden, daß Paris in Modesachen tonangebend sei und somit die deutsche Blumenfabrikation doch nicht ohne Paris bestehen könne, so ist dem einfach zu erwidern: daß sie es nicht nöthig hat, bei dem Eintritt einer ausgeprägten Mode in anderen Fächern sich von Paris aus erst vorkäuen zu lassen, wie sie sich dieser Mode gegenüber zu benehmen habe, sondern daß sie sich das selbst an den fünf Fingern abzählen könnte. Die Richtigkeit dieses Einwurfs geht auch schon daraus hervor, daß die französischen Muster fast nie genau benutzt, sondern meist erst nach hiesigem Geschmack umgeformt werden. Es ist somit eine große Bequemlichkeit unsrer Fabrikanten, wenn sie sich hinter die Behauptung verstecken: die Franzosen hätten eine so eminente Erfindungsgabe, daß wir nicht dagegen aufkommen könnten und sie doch immer zu unseren Musterlieferanten machen müßten. Sehen wir uns doch diese Erfindungsgabe einmal bei Licht an!

Saugen sich die Franzosen die neuen Muster etwa aus den Fingern? Mit Nichten! sie schöpfen aus einer Quelle, die nie versiegt, die uns aber ebenso zugänglich ist, wie ihnen, — sie schöpfen aus der Natur. Benutzt man zum Modell die Natur, die nie zwei Wesen schafft, die sich völlig gleichen, so wird man auch stets Neues schaffen, und das Produkt wird stets den reizenden Duft haben, welcher der Kopie davon und mehr noch der Kopie von der Kopie verloren geht und in steife Manierirtheit ausartet. Das französische Original ist nach der Natur gearbeitet; das Muster, welches wir beziehen, ist erst die Kopie dieses Originals, und wir kopiren diese Kopie. Ist es da ein Wunder, wenn auf diesem langen Wege der Duft verloren gegangen ist?

Wie man einem Bilde ansieht, ob das Modell Natur oder eine Gliederpuppe war, und wie das Naturmodell der Arbeit einen eigens lebendigen Hauch verleiht, — so hat auch eine Blume, die nach der Natur gearbeitet wurde, einen Anstrich von Lebenswahrheit, der durch Nichts zu ersetzen ist, und der eben die Eigenthümlichkeit der französischen Blumen ausmacht. Wenn unsere

Digitized by Google

Fabrikanten diese Thatsachen gehörig würdigten, so könnte unsere Blumenfabrikation mit der Zeit der französischen auf dem Weltmarkt eine empfindliche Konkurrenz machen, da sie die Billigkeit für sich haben würde.

In der **französischen** Abtheilung gebührt wohl der erste Preis Delaplace, dessen Ausstellungsobjekte sich durch die eminenteste Naturwahrheit auszeichneten. Im Vordergrunde seines Schaukastens befanden sich in einem Glase einige abgeschnittene Begonienblätter und ein Blüthenstiel derselben Pflanze. Es war hier eine der mit rothen Haaren besetzten Arten kopirt. Nun stehen in der Natur die Härchen auf Haarzwiebeln, und so war es auch in der Kopie; jedes Härchen mußte also mit der Pincette gefaßt, in Gummi eingetaucht und einzeln aufgesetzt sein, wobei dann der Gummi ein kleines Knötchen am Grunde des Haares bildete. Ebenso künstlich waren die Rückseiten auf den Blattrippen und die Stiele veloutirt. Es kann demnach nicht in Erstaunen setzen, wenn man weiß, daß an obigen Blättern ein und ein halbes Jahr, wenngleich nicht ununterbrochen, gearbeitet worden ist. Wie recht und billig, läßt sich Delaplace für so raffinirte Nachahmungen der Natur auch entsprechende Preise zahlen; denn abgesehen von den obigen Blättern, die als Kunstwerke einen unschätzbaren Werth haben, stellt er einen Begonientopf von fünf einfacheren Blättern mit 45 Fr. in Rechnung. Von ausgezeichneter Wirkung waren auch die Orchideen, die aus Bambuskästchen herabhingen und ganz das Fleischige, Wachsartige der Natur, wie die treueste Nachahmung der Form und Zeichnung aufwiesen. — Auch die so viel kultivirte Asklepias (Wachsblume) mit Blüthen aus weißem Sammet und Blättern aus dick unterzogenem Satin machte einen guten Eindruck, wenngleich sich weißer Sammet eigentlich nicht zur Darstellung der wachsartig durchscheinenden Blüthe dieser Pflanze empfehlen läßt. — Die Georginen aus Sammet sahen zwar an der Oberfläche sehr gut aus, indessen ist Sammet doch ein zu kompaktes Material, um die zarten Blumenblätter einer so reichblättrigen Blume darzustellen. Es sei noch, neben einigen Bouquets duftiger Rosen, eines Glases mit Moosrosen gedacht, das ebenfalls direkt dem Garten entsprungen zu sein schien. — Vor Allem aber verdient erwähnt zu werden ein Kugelkaktus mit einer Blüthe, wovon ich so lange glaubte, es sei ein Naturkaktus, dem eine künstliche Blüthe angeheftet sei, bis mir der Aufseher dieser Abtheilung versicherte, er sei beauftragt zu erklären, dieser Kaktus sei ebenfalls ein Kunstprodukt.

Baulant hat ein kleines Bassin mit gläsernem Wasser ausgestellt, worin die schönsten Wasserblumen von den Nymphalen bis zur Entengrütze herab scheinbar lebten. — Cinerarien aus Satin und herrliche Kornblumen, die mit sehr feinem schlichten Haar sehr geschickt an den grünen Theilen veloutirt waren. Auch sehr schöner Flieder (Syringa) war ausgestellt.

Digitized by Google

L. Baquet hatte ein großes Bouquet mit einer Fülle der schönsten Blumen ausgestellt.

L. Marienval-Flamet & Co. brachten einen Stab, woran Rosen und Kresse (Tropacolum) heraufgerankt waren. Die Rosen waren zum Theil entblättert und halbverwelkt oder auch von Insekten zernagt, was durch theilweises Abbrennen resp. Verglimmenlassen durch einen Funken sehr getreu dargestellt war.

Alph. Favier hatte Töpfe mit Farren, Zwerg- und Monatsrosen, Palmen, herrlichen Callen und Orange, umrahmt von einer Veilchenfassung, die mehr an den Gärtner als an den Blumenfabrikanten erinnerte.

Von mehreren anderen Fabrikanten wäre gleich Gutes zu sagen, indessen würde das nur eine Wiederholung des schon Angeführten sein. Einer Ausstellerin muß ich jedoch noch Erwähnung thun, die um so mehr zum Nachdenken anregt, als sie Dilettantin ist, — ich meine die Comtesse de Beaulaincourt, welche ein Glasspind voll herrlicher Rosen, die uns wie ein Strom entgegenfließen, ausgestellt hatte. Die Comtesse hatte während mehrerer Jahre bei derselben Dame Unterricht genommen, von welcher ich mich unterweisen ließ. Die Ausstellung der Comtesse zeugt ebensowohl von gutem Geschmack, insofern sich die Dame eine so reizende Beschäftigung wie das Blumenmachen für die künstlerische Thätigkeit ihrer Mußestunden wählte, als sie deren Patriotismus dokumentirt, der sie jedenfalls gewisse Bedenken überwinden ließ, als sie den Entschluß faßte, als Ausstellerin aufzutreten.

In beiden Fällen ist das Beispiel ein durchaus nachahmenswerthes. Bezüglich des Patriotismus, der sich bei der Ausstellung durch reichliche und splendide Beschickung derselben und durch glänzende Ausstattung kennzeichnete, haben die Franzosen allen anderen Nationen ein zu beherzigendes Beispiel gegeben. So spricht man z. B. davon, daß dem oben erwähnten Delaplace sein Ausstellungs-Schaukasten einen Kostenaufwand von 30000 Thlr. verursacht habe.

Was die Stoffe betrifft, die meistens zu den ausgestellten Blumen verarbeitet waren, so war viel Satin, wie sehr feine Jaconnets und Battiste vertreten, wie überhaupt in Paris viel dichter geschlagene Stoffe zu Blumen verwendet werden als in Deutschland. Die Pariser Manier ist indessen, als der Natur am nächsten kommend, unbedingt der unsrigen vorzuziehen. Ferner haben die Pariser Stoffe alle Handappretur und färben sich somit viel schöner als die in Deutschland verwendeten Stoffe mit Maschinenappretur. Letztere steht deshalb der ersteren nach, weil die Maschine das Durchklopfen bei der Handappretur niemals ersetzen kann und die Poren des Stoffes immer mehr verkleben muß als diese.

Digitized by Google

Im Anschluß an die künstlichen Blumen und zu gleichen Zwecken benutzt, verdienen noch Erwähnung die künstlichen Schmetterlinge, die in sauberer Malerei auf Crêpe oder Gaze gemalt einen täuschend natürlichen Eindruck machen. Besonders waren ausgezeichnet ein Admiral, ein Schwalbenschwanz, ein Apollo, ein Kohlweißling u. a., ausgestellt von Konstantin Fleurs.

---

3. Auszug aus dem Bericht des Coiffeurs Richard Schubert.

Der Professor Loiselle zeichnet sich besonders durch seine Haargaze-Arbeiten aus, worauf er auch die erste Preismedaille erhalten hat. Das Arbeiten von Touren auf Gaze von weißem Haar ist eine sehr nachahmenswerthe Sache; dieselbe bezweckt die vollständige Entbehrung von Metall- und Elastikfedern, die bis jetzt noch sehr im Gebrauch sind, und verbindet damit eine Natürlichkeit, die noch von keiner andern Methode erlangt worden ist. Dieselbe besteht hauptsächlich darin, daß der Stoff von weißem Haar durchsichtig ist und niemals durch das Tragen desselben Schweiß und Staub annimmt; die Haltbarkeit ist allerdings wohl nicht ganz dieselbe als bei den früheren Arbeiten.

Auch ist die von Gillon gezeigte „Haarpräparation" sehr werthvoll, indem das Haar auf trocknem Wege gereinigt wird. Hier in Deutschland hat man bis jetzt, um das Haar zu reinigen, es entweder gekocht, oder durch scharfe Sachen gereinigt und dadurch immer die Farbe beschädigt. Dies ist aber nicht möglich, sobald dasselbe auf Gillon's Weise geschieht; es wird mit gewöhnlicher Weizenkleie vollständig abgerieben und dadurch von Fett und Schmutz gesäubert; so behält es (wie es nicht anders möglich ist) seine natürliche Farbe, und dieses ist doch ganz entschieden ein großer Vortheil.

Digitized by Google

XV. Berichte über Bijouterien und Perlmutter-Waaren.

(Klasse 36.)

1. Bericht des Goldarbeiters Karl Pohl.

In der Pariser Weltausstellung gebührt von allen Staaten, welche Kunstgegenstände unsers Fachs (Juwelier- und Goldarbeiten) zu derselben entsendet haben, England und Frankreich sowohl in Entwurf als auch in Ausführung die größte Bewunderung eines jeden Kunstgenossen. Namentlich zeichnen sich die englischen Gegenstände, von einem bessern Golde verfertigt, durch schöne Einfachheit in der Zeichnung und größte Sauberkeit in der Ausführung vortheilhaft gegen die französischen Waaren aus, welche bei unbestrittener Genialität die schwungvollsten Formen mit äußerer Eleganz verbinden.

Leider hatte sich Preußen nur durch Berlin in größern Silber-Kunstgegenständen glänzend vertreten lassen, während Hanau und Frankfurt sich durch treffliche in unser Fach einschlagende Artikel empfahlen.

Rußland zeichnete sich durch sehr schwierige Filigranarbeit und prachtvoll emaillirte Gegenstände in Gold aus, und es lassen diese Sachen den bewundernswürdigsten Fleiß und die größte Ausdauer erkennen, während an den italienischen Waaren die Verwendung von Koralle, Mosaik und prachtvoll geschnittenen Gemmen in schön gefärbten Blätterfassungen glänzend hervortrat, in welchem Genre Italien überhaupt den Vorzug verdient.

Oestreich hatte zur Ausstellung im Allgemeinen außer den bekannten böhmischen Granatsachen und feinern Goldarbeiten eine Menge theurer Edelsteine, namentlich eine werthvolle Opalsammlung gesendet. In Betreff der Genfer Bijouterien, welche in hohem Maße die Benutzung des guten Goldes und der couleurten Emaille aufweisen, ließen sich trotz der unverkennbar saubern Arbeit doch einzelne unschöne Formen bemerken.

In der spanischen Ausstellung sah man vorzugsweise bei Silberfiligran gute Zeichnung und Arbeit, während die Goldsachen zu kompakt, die Ideen des Entwurfs nicht klar erkennen ließen. Die türkischen Sachen, durch ihre kostbaren Gold- und Silberstickereien den orientalischen Geschmack verrathend, schlossen sich mit den dänischen, welche sich besonders durch eine gute Farbe auszeichneten, würdig den Ausstellungsarbeiten der andern Staaten an.

Digitized by Google

2. Auszug aus dem Bericht des Perlmutterwaaren-Verfertigers F. W. Schmidt.

.... So hatte A. Licot aus Namur in Belgien besonders schöne Messer mit sauber gearbeiteten Perlmutter-Heften und diverse ausgelegte Waaren ausgestellt, welche nach meinem Dafürhalten als das Beste, was darin geleistet werden kann, gelten dürften.

Ebenso hatte Günther aus Brüssel äußerst saubere Pianinos mit den geschmackvollsten Holzschnitzereien und Perlmutter-Einlagen von der herrlichsten Farbenspielung, sowie eins von Ebenholz mit wundervoller eingelegter Perlmutter-Arbeit ausgestellt, — ein Prachtstück.

Wenn auch Pestalozzi's Statue aus Marmor gemeißelt ist und nicht aus meinem Rohmaterial, so kann ich doch nicht vorübergehn, ohne dieser Arbeit, welche sich durch Einfachheit und Klarheit in der Durchführung auszeichnet, zu gedenken.

Der von Schwighofen aus Wien ausgestellte Flügel aus Jakarandaholz mit sehr schöner Auslegung in Silber und Perlmutter verdient gewiß der lobendsten Erwähnung, in welchem Sinne sich auch mehrere Pianofortebauer darüber aussprachen. — Ebenso der Bosendorfersche Mahagoniflügel, welcher durch sehr schöne Bildhauerarbeit verziert ist. — Der mit schöner figurirter Arbeit in Elfenbein gearbeitete Schrank von Olivus Sesto ist unter diesen Arbeiten besonders hervorzuheben, überhaupt ist Wien und Oestreich in diesen Arbeiten sehr reichhaltig vertreten.

In der französischen Abtheilung hat E. Knecht (Paris, rue Babilon) ein Büchsenspind mit einem in Holz geschnitzten Mittelschild (Hasen und Vogel darstellend) ausgestellt, welches in seiner Art wohl einzig dastehen dürfte. — An Perlmutter- und Elfenbeinarbeiten hat Paris eine Fülle theils schöner, theils auch sehr mittelmäßiger Gegenstände ausgestellt. Hervorheben will ich nur einen 8′ langen Tisch von Polysander, mit den köstlichsten Arabesken in Gold (16 Medaillons) ausgelegt, von Roux & Co. (Boulevard Beaumarché). — J. Muhel in Paris hatte sehr hübsche Kästchen ganz in Perlmutter gearbeitet, welche, wie fast sämmtliche Arbeiten dieser Firma, den Beschauer fesseln; ebenso die Arbeiten in Elfenbein, Perlmutter und Bronze von V. Saglier (rue d'Enghien).

Ueberhaupt machte ich die Bemerkung, daß die englischen Arbeiten den französischen in Betreff der Solidität in vieler Beziehung vorzuziehen sind, wenn sie auch dieselben, was Erfindung und Grazie in der Durchführung betrifft, nicht so leicht erreichen werden. — Chatwin in London hat Schmuckkästchen ganz aus Perlmutter-Mosaik ausgestellt, die ihres Gleichen suchen dürften. Auf meiner ganzen Wanderung an diesem Tage habe ich so schöne Arbeiten nicht wieder zu Gesicht bekommen. Doch ist nicht zu übersehn, daß auch sehr

Digitized by Google

viel plumpes Zeug und unpraktische Sachen, welche man bei französischen Arbeiten gar nicht vorfindet, mit unterlaufen. . . .

Die Holzarbeiten der orientalischen Abtheilung sind in Betreff der Bildhauerei schon besser, und man sieht bei vielen ein unverkennbares Streben, wenigstens in der Zeichnung etwas zu leisten.

Mich von hier zur englischen Abtheilung wendend, erfreute mich die Besichtigung eines von Bettridge & Co. in Birmingham ausgestellten Pianos von mir unbekanntem Holz in schöner rothbrauner Farbe, mit Gold, Perlmutter in den verschiedensten Farben und Emaille, eine Arbeit von überschwenglicher Fülle und Schönheit. — Ein Dambrett in runder Form mit Quadrat im Innern von Iris-Perlmutter und Gold; die Guirlanden sind von der geschmackvollsten Zeichnung. — Die Muscheln von Thomas mit den noch darin enthaltenen Perlen und viele andre Gegenstände ziehen die Aufmerksamkeit besonders auf sich. — Fentum aus London hat wohl das reichste Lager von Elfenbein-Gegenständen: Kämme mit Ketten, Kreuze, Thermometer als Leuchtthurm, ganze Figuren und viele andre sehr geschmackvolle Sachen, von welchen ich mehrere Zeichnungen besitze.

Gruel Engelmann in Paris lieferte ein blaues Sammetalbum mit wundervoller Holzschnitzerei; überhaupt sind die sämmtlichen ausgestellten Gegenstände dieses Fabrikanten durch Zartheit in der Durchführung und geschmackvolle Zusammenstellung besonders ausgezeichnet. . . . .

Johann Friedrich nimmt in der Ausstellung durch Auslegung einer Sammlung von Bernstein- und Meerschaum-Pfeifen und tausend andern Artikeln von originellster Arbeit eine hervorragende Stelle ein.

Ebenso hat Heß aus Wien die schönsten Meerschaum- und Elfenbein-Arbeiten ausgestellt und dürfte hierin von unsern hiesigen Arbeitern schwer erreicht werden.

Digitized by Google

XVI. Berichte über Reiseeffekten, Pferdegeschirre und andere Sattlerwaaren.

(Klassen 38 und 62.)

1. Bericht des Sattlermeisters Karl Lehnig (aus Rastenburg).

Ich fand die Gegenstände, wofür ich mich hauptsächlich interessirte — als Sättel, Geschirre und Reiseartikel —, sehr stark vertreten, in reicher Auswahl und Veränderungen, theilweise sehr elegant gearbeitet und manchmal dadurch für den gewöhnlichen Gebrauch weniger praktisch, daneben auch solide Arbeit für den gewöhnlichen Verkehr.

In **Reiseartikeln** hatte Frankreich das Meiste geliefert, wohl wegen der leichtern Beschickung und Beaufsichtigung der Ausstellung. Paris hatte besonders viel elegante und brauchbare Arbeiten in reicher Auswahl gestellt. Hervorragend waren die Arbeiten von Dubois jeune & Fils (rue St. Denis 237): Reisetaschen und Necessaires bis 3000 Frcs. Werth, was natürlich wohl meistens an der inwendigen Einrichtung, dem Silberzeug, lag. Die Arbeiten der andern Aussteller waren theilweise auch gut, doch nicht so wie aus genannter Fabrik.

Dann war Oestreich, und zwar Wien, stark vertreten. Ein Fabrikant hatte gute Reisekoffer und Taschen in Juchten und Leinwand geliefert. Ein anderer hat jedoch mit seiner Ausstellung wenig Ehre eingelegt; man verlangt doch bessere und solidere Arbeit bei solcher Schaustellung.

Rußland: juchtene Koffer von guter Arbeit. Ein Reisekoffer von starkem Leder, die Böden ausgetrieben ohne Naht, ist der Erwähnung werth. Es waren überhaupt einige schwere Koffer da, die sich wohl mehr für den dortigen Gebrauch eignen mögen; für hiesige Verhältnisse sind die leichteren vorzuziehen. Ein kleines Pferd, circa 1' hoch, war sehr sauber ausgestopft, hat auch eine Preismedaille bekommen.

Spanien hatte einige polirte Reisekoffer mit Einsatz, unten mit sehr praktischen Fächern, sonst jedoch auch wenig in diesem Fach geliefert. — Von den übrigen Ländern habe ich keine Reiseartikel mehr gefunden.

An **Sätteln, Geschirren, Reitzeug** ꝛc. war eine reichere Auswahl aus mehreren Ländern vorhanden.

Digitized by Google

Hier hatte Spanien (Madrid, Valladolid) ein Geschirr von rothem Saffian gearbeitet, reich mit Goldborten verziert, die Stränge damit und mit blauem Leder durchbrochen, mühsam und sauber ausgeführt und wohl der Anerkennung werth. Ein blaues und schwarzes Geschirr war ähnlich gearbeitet. Daneben reich gestickte Damen- und Herrensättel mit hoher Stepperei; die Muster dazu waren ausgepreßt auf einer Tasche zu sehen, nachher mit Schweinsleder, Saffian oder Sammet bezogen. Ich kann wohl sagen, daß Spanien meine Erwartungen übertroffen hat.

Frankreich hatte auch gute Geschirre und Sattelarbeit gestellt: Geschirre mit buntciselirten Schnallen, letztere aus der Fabrik von Ch. Besançon (rue Mapou 10). Ein rother Sammetsattel mit zugehörigem Reitzeug von Auguste Lasne in Paris fiel auf. Ein Sattel für Hämorhoidalleidende bedarf der Erwähnung; derselbe war in der Mitte durchbrochen gearbeitet und dadurch zum Sitzen geeigneter. — Stirnbänder zeigte der Fabrikant Tavena aus Paris (Faubourg St. Denis 10) in reicher Auswahl, theilweis in lackirtem Leder, gesteppt, auch mit neusilbernen Leisten, auch theilweis von Seide in verschiedenen Mustern.

England zeichnete sich, außer durch elegante Geschirre, noch in Reit- und Dressirutensilien aus. Blaiwell aus London hatte patentirte Zäume zum Dressiren der Pferde. Statt der sonst dazu gebräuchlichen Gurte um den Leib, ein Holz mit zwei Armen, woran die Zügel des Zaumes befestigt werden; Zügel und Schwanzriem mit Gummizug eingesetzt; die Hölzer waren auch aus Fischbein oder Guttapercha hergestellt. — Sattelbäume fand ich überhaupt nur von Alex. M. Craken aus Birmingham (Charles-Str. 37) ausgestellt. Die Façons waren gut; ob auch solide und dauerhaft, konnte ich nicht beurtheilen. Wir stellen jedoch die Bäume in Preußen eben so gut her, waren aber leider nicht vertreten, was ich unserer Industrie halber wohl gewünscht hätte. — Dann muß ich noch der Luftkissen unter den Sattelbäumen erwähnen. Dieselben bestehen aus neben einander liegenden Rollen von Gummi. Ob sie den Zweck, das Drücken des Pferdes zu verhindern, erreichen, weiß ich nicht, da ich sonst noch keine gesehen habe.

Für Dänemark hatte Dahlmann aus Kopenhagen einige Paar Kummete und Brustgeschirre geliefert, nicht so elegant wie andere, doch für den Gebrauch praktisch und solide gearbeitet.

Aus Rußland fand ich nur Geschirre, größtentheils Kummete, die jedoch für den notirten Preis eleganter hätten sein müssen. Preußen konkurrirt jedenfalls damit.

Italien hatte ganz gute Arbeit aus Mailand geliefert; Sättel und Geschirre waren elegant gemacht.

Digitized by Google

Die Türkei zeichnete sich durch einige elegante Reitsättel von rothem Saffian oder Sammet aus, welche mit reichen Goldborten verziert waren. Hinsichts der Geschirrarbeiten blieb dieselbe jedoch sehr hinter andern Ländern zurück; die Waaren lagen bestäubt und unbeachtet in den Schauspinden.

Aus Preußen hatte Berlin sowohl gute Sättel wie Geschirre und Reitzeuge ꝛc. geliefert, darin mit jedem andern Lande konkurrirend. Das Kummetgeschirr von Steinmetz (Berlin, Mittelstr. Nr. 20) war wirklich gut und hauptsächlich solide gearbeitet. Die gesteppten Damensättel, theilweise mit lackirtem Leder durchbrochen, fand ich ebenso elegant wie anderswoher stammende. Ein Sattel mit eingelegtem weichen Sitz und Taschen bedarf noch der Erwähnung. — Auch die Arbeiten von Erb & Heise und Hartmann waren gut und solide. — Ich fand dieselben neuen Sachen hier wie bei andern Ländern und sah, daß Berlin keineswegs zurück, sondern jenen ebenbürtig dasteht, glaube auch wohl kaum, daß es betreffs Reiseartikel schlechter ist.

Belgien hatte weniger elegante Arbeit gestellt, dafür mehr auf das Praktische gesehen. Kummete sehr verschiedenartig, schwer und leicht, mit Holz und Eisenbügel. An einem Kummet waren die eisernen Bügel ganz verdeckt, an Schwanzriem und Zügeln war Gummi eingesetzt. Verschiedene Zäume mit Einrichtung für das Zuziehen der Scheuleder, bei scheuen Pferden brauchbar. Ein Zaum zum Zuziehen der Nüster und Unterlippe des Pferdes, ein Riem über die Stirn herunter, daran ein Eisen genietet von schwachem Blech, an den Enden zwei stärkere Eisen hammerartig mit zwei Oesen, die Schnur durchzuziehen; unten befindet sich eine Eisenplatte, die in Verbindung damit steht; zieht man die Schnur an, so werden dem Pferde Nüster und Unterlippe zugezogen. Eine Kandare mit Mechanismus; durch die Zügel angezogen, bewegen sich im Munde des Pferdes zwei Eisenplatten, eine nach oben, die andre nach unten, und an der Seite wird das Maul geklemmt. — Eine Vorrichtung, das Pferd in die Höhe zu ziehen, um dasselbe dadurch machtlos zu machen. Das Lederzeug geht um den ganzen Leib und ist vorn mit einem Ring versehen, der durch den Strick in Verbindung mit dem Kappzaum gesetzt wird.

Leder zum Gebrauch für Sattler hatte Frankreich viel und von guter Beschaffenheit ausgestellt. Ebenbürtig jedoch waren die niederländischen und Mainzer Leder, darunter von Meyer Michel & Deninger aus Mainz, die bei soliden Preisen gute Waaren ausgestellt hatten. Baiern war durch Franz Küchler & Söhne in Passau vertreten, der Empfehlung werth.

Der Gesammteindruck, den ich von der Ausstellung mitgenommen, war für mich der, daß die deutsche Industrie nicht allein in meinen Artikeln, sondern auch in anderer Beziehung sich mit jeder der andern Länder wohl messen kann.

Digitized by Google

2. Auszug aus dem Bericht des Silberplattirers O. Behrend.

... Es möge nun eine kurze Beschreibung der französischen Abtheilung, die in Betreff meines Geschäfts **(Geschirrbeschläge)** ganz entschieden die erste Stelle einnimmt, folgen, wobei ich mit der Ausstellung rechts von der Rue de Lorraine beginne.

Hier haben zuerst N. Henocaue, Artôt ainé & Co. zwei Geschirre mit sehr schönem vergoldeten Beschlage, und zwei mit ebenso sauber ausgeführtem silberplattirten Beschlage ausgestellt; an beiden Paaren sind die Façons der Zugösen an den Kummetbügeln neu und eigenthümlich.

Dann folgen Signac & Fils, die mit der silbernen Medaille belohnt sind. Diese haben ein russisches Geschirr mit besonders schön ausgeführtem vergoldeten Beschlage ausgestellt, und zwar ist das ganze lackirte Leder des Geschirres mit schmalen vergoldeten Ketten eingefaßt, von denen je ein Glied aus Blech und je eins aus Draht gefertigt ist. Schlüssel und Haken auf dem Kammdeckel, die doch für gewöhnlich aus drei Stücken bestehn, sind hier auf sehr sinnreiche Art durch einen Baumzweig, der durch seine Windungen alle drei repräsentirt, worauf ein Vogel sitzt, dargestellt. Außerdem haben sie noch einen Einspänner mit gelbem ausgekehlten Beschlage, der an einen Prinzen verkauft ist, ausgestellt.

Nun folgt Roduwart, der die goldene Medaille erhalten hat, mit zwei schweren Galageschirren mit gelbem Beschlage. Schlüssel und Haken sind viereckig, mit Bürgerkronen verziert, die Kammdeckel und das übrige lackirte Leder mit starken ciselirten Leisteneinfassungen versehn, die Kummetbügel ganz plattirt und darauf wieder der Länge nach Verzierungen. Sämmtliche Schnallen sind auf den langen Seiten glatt, auf der einen kurzen Seite sitzt eine Bürgerkrone, auf der entgegengesetzten eine entsprechende Verzierung. — Außerdem hat er mehrere Einspänner ausgestellt, an denen besonders die Vorrichtung neu war, die Stränge auf eine einfache und praktische Art auszuhaken, was man nur durch Zeichnung erläutern kann.

Der nun folgende Remière (Paris, 52 rue de l'arbre sec) hat erstens ein gelbes Sellettegeschirr ausgestellt, an dessen ganzem glatt gehaltenen Beschlage eine Perlborte befestigt ist; auch er hat verschiedene Neuerungen angebracht. Außerdem hat er einen gelben Zweispänner und einen neusilbernen Einspänner ausgestellt, die sehr viel neue interessante Modelle darbieten.

Emile Hermès (Paris, rue basse du Rempart) hat gleichfalls ein Sellettegeschirr mit gelbem Beschlage ausgestellt, das sauber gearbeitet ist, und für das er die silberne Medaille erhielt. Außerdem zwei Geschirre, an denen stählerne Ketten in Menge angebracht sind, vorzüglich an den Kummetbügeln, die der Länge nach damit belegt sind. Er nennt sie Attelles avec chaînes en acier poli, modèle déposé. Dazu hat er ein neues Modell von Kandaren mit

Digitized by Google

beweglichem Mundstück; Schlüssel, Haken und Schnallen sind von Messing und geschliffen. Endlich einen Einspänner mit silberplattirtem Beschlage, der auch eine neue Façon der Zugösen besitzt.

In der Reihe folgen nun Leblanc, der nichts besonders Erwähnenswerthes, und Adeline, der ein neues System, Sättel zu machen, ausgestellt hat. Er nennt dasselbe Système Adeline, Selle élastique à ventilation avec drainages et soupapes à vannes, éliminant la transpiration et les inconvénients des bourrades.

Der letzte dieser Reihe ist Savary, der etwas Neues in Scheuklappen für besonders scheue Pferde ausgestellt hat. Jede besteht aus zwei gleichen über einander liegenden Theilen, die erforderlichen Falles nach vorn übergeklappt werden können.

Lambin & Lefèvre (silberne Medaille) mit einem leichten plattirten Einspänner, an dem der Fallring die richtige Façon eines kleinen Steigbügels hat. Im Uebrigen haben sie sehr schöne Sättel, darunter einen von Pensée sammet, mit gelber Seide gesteppt, ausgestellt.

Dann folgt Brassart, der außerordentlich schöne Geschirrbeschläge ausgestellt und die silberne Medaille, die er erhalten, im vollsten Maße verdient hat. Zwei für die französische Gesandtschaft in Berlin bestimmte silberplattirte sind wirklich Meisterstücke, und ein Jagdgeschirr mit versilbertem neusilbernen Beschlage, der jedoch so gefärbt ist, als ob er von oxydirtem Silber wäre, macht mit den Hirschköpfen und Jagdgeräthen an Schlüsseln, Schnallen und den übrigen Theilen des Beschlages einen sehr schönen Eindruck.

Die Compagnie der Omnibus hat zweckmäßige Kummete, die sie für ihre Pferde verwendet, ausgestellt. Dieselben sind über einen starken eisernen Kummetbügel gearbeitet, und zwar so, daß von dem letztern nur der Leinenring und die Anzugöse heraussieht, sowie unten der Aufhaltering. Es wird dadurch vermieden, erstens daß sich der Kummetbügel, wie das bei den bisherigen Kummeten öfters der Fall ist, abhebt, zweitens daß sich bei längerm Gebrauche das Kummet nach hinten biegen kann. Wie ich nach meiner Rückkehr gehört habe, ist von der Berliner Omnibusgesellschaft auch Jemand hingeschickt, der sich diese Einrichtung ansehn soll.

Martin Plaqueur hat verschiedne Geschirrbeschläge ausgestellt, sowie einen Schimmel in Lebensgröße mit vollständigem Geschirr, dessen Beschlag ganz und gar mit bunten geschliffenen Steinen ausgelegt und emaillirt ist. Es macht dieses Geschirr aber keinen besonders schönen Eindruck, obgleich der Beschlag gewiß mit großer Mühe und großen Kosten hergestellt ist.

Die englische Abtheilung, die nach der französischen rangirt, ist in Betreff der saubern und soliden Arbeit sehr bemerkenswerth; doch halten die

Digitized by Google

Engländer, wie in so vielen andern Dingen, auch in den Geschirrbeschlägen immer noch an den bei uns längst veralteten Modellen fest.

Die preußische Abtheilung steht hinter den beiden genannten sehr zurück, nur Erb & Heise hier haben für ein Selettegeschirr die silberne Medaille erhalten; Steinmetz, sowie Hartmann von hier haben zu ihren ausgestellten Geschirren statt silberplattirter Beschläge neusilberne versilberte verwandt, die für Pferdegeschirre nicht taugen und nicht dauerhaft und haltbar sind. Die Beschläge sind schon jetzt ganz schwarz und machen einen schlechten Eindruck, zumal daran steht: „für die allerhöchsten Herrschaften"! worüber Pariser Sattler ihre Bemerkungen machten.

Rußland, Spanien, Oestreich und die Schweiz, sogar Brasilien haben auch Geschirre ausgestellt, die ihrer Eigenthümlichkeit wegen sehr sehenswerth sind.

---

3. Bericht des Sattlergesellen Albert Döring.

Die Sattlerarbeiten, welche zur 62sten Klasse gehören, fand ich meistens im Maschinenraum aufgestellt.

Die ersten Sättel und Geschirre sah ich in der norddeutschen Abtheilung, weil ich zuerst den Eingang derselben, um in das Ausstellungspalais zu gelangen, passiren mußte.

Da dieses meist Berliner Fabrikate waren, welche ich größtentheils schon gesehen und kannte, so eilte ich weiter, um die vielgerühmten französischen und englischen Arbeiten aufzusuchen. Wie erstaunte ich aber, als ich sah, daß dieselben durchschnittlich an Gediegenheit in der Form, theilweise auch an Sauberkeit, namentlich aber an praktischer Zweckmäßigkeit unsern vaterländischen Fabrikaten, besonders bei den Sätteln, bedeutend nachstehen! Bei öfterer und genauerer Besichtigung und gewissenhafter Prüfung fand ich allerdings, daß selbst die allerunbedeutendsten französischen Sachen viel Neues und besonders gefällige Formen zeigten, da die Franzosen mehr für das Auge arbeiten, während bei uns außer diesen Eigenschaften mehr für die Dauer gearbeitet wird. Die Sättel, welche in Sitz und Lage bei Weitem nicht so gut waren wie die unsrigen, sehn trotz der steifen Muster und Verzierungen der Steppereien ganz gut und exakt aus, weil die Arbeiter meistens nur einen Artikel machen und deshalb sehr geübt sind.

Unter den französischen Arbeiten zeichnete sich besonders ein Geschirrpaar (von Radowa in Paris) durch Sauberkeit und hübsche Form, hauptsächlich aber durch den schönen reichvergoldeten Beschlag aus. Besonders fielen die goldnen, höchst kunstvoll gearbeiteten Adlerwappen und Ketten auf, welche das Ganze allgemein zierten; daß sämmtliche Hauptheile, Kammdeckel, Stirnbänder, Scheu-

Digitized by Google

leder u. s. w. in den Grundformen besetzt waren, macht einen glanzvollen Effekt und ist eine schöne Idee. Nochmals muß ich erwähnen, daß die Beschläge und Plattirarbeiten in jeder Hinsicht die unsrigen weit übertreffen, weshalb Deutschland von dort viele und namentlich neue Modelle bezieht.

Die Engländer, welche viele Sättel und Geschirre ausstellten, haben nichts Besonderes geliefert. Wir haben dieselben nicht nur erreicht, sondern sogar mit unsern Sätteln und Geschirren überflügelt; obgleich man das noch jetzt in Deutschland für unmöglich hält, so bestätigt es sich faktisch, indem auch nicht ein einziger von jenen die Preismedaille erhielt, während zweien der Berliner Aussteller Medaillen zuerkannt wurden. Das Beste an den englischen Arbeiten ist das Material, besonders das Leder.

Bemerkenswerth sind noch die russischen Arbeiten, auch einige türkische und italienische Sättel, welche sich durch ihre nationalen Eigenthümlichkeiten, theilweise auch durch kunstvolle Arbeit auszeichnen. Vortheile für uns bieten solche jedoch nicht, indem man dieselben in Deutschland nicht anwenden kann.

Die kunstvollste Arbeit hat ein Spanier geliefert: drei Damensättel, vier Herrensättel und sechs Geschirre. Erstere sind alle mit farbigem und lackirtem Leder, in Arabesken ausgeschnitten, in allen Theilen besetzt und kunstvoll gepreßt, für den Gebrauch jedoch sehr unzweckmäßig. Die Geschirre sind in ähnlicher Weise gemacht und in derselben Art, von lackirtem bunten Leder, mit Arabesken verziert, ausgeschnitten und besetzt, so daß dieselben wegen Unhaltbarkeit fast gar nicht gebraucht werden können. Diese Geschirre wären gut in einem Museum aufzuhängen; dem allgemeinen Konsum dagegen dürfte mit solchen Arbeiten nicht gedient sein. Trotzdem hat der Aussteller nach französischen Begriffen den ersten Preis verdient und ist ihm die goldne Medaille zuerkannt.

Nachdem ich fast acht Tage lang die Ausstellung besucht und alle Vortheile in meinem Fach wahrgenommen, versuchte ich in die größern Sattler-Werkstätten von Paris zu kommen, um noch mehr zu sehn und die Einrichtungen derselben kennen zu lernen. Hierzu bot sich durch die Verbindung meines Prinzipals (F. Steinmetz) mit den ersten Pariser Häusern die beste Gelegenheit, indem allein sechs Arbeiter, welche theilweise in der Werkstatt desselben gelernt und gearbeitet hatten, jetzt in Paris arbeiteten und mir überall Zutritt verschafften, wodurch ich mehr als in der Ausstellung profitiren konnte. Hierbei fand ich, daß die Franzosen in den Einrichtungen, namentlich in der Eintheilung der Arbeit, uns voraus sind, weil mehr fabrikmäßig gearbeitet wird. Jeder einzelne Arbeiter macht dort immer nur einen bestimmten Theil des Ganzen; sie sind deshalb eingeübter und verdienen mehr, mit einem Wort, es giebt dort nur Facharbeiter. Anderseits ist es auch für den Prinzipal sehr vortheilhaft, weil derselbe sich um nichts zu kümmern braucht und auf Stück bezahlt.

Digitized by Google

Gleichzeitig führten mich meine Kameraden in eine der größeren Beschlag- und Plattirfabriken, gegen welche unsre allerdings noch sehr zurück sind. In einer solchen Fabrik wurden die Beschläge geschnitten, gegossen, mit Dampfmaschinen geschliffen, plattirt und polirt. Die Fabrik hatte einen Zeichner, Modelleur, Ciseleur, Gießer u. s. w.; darum können die Pariser die Beschläge schöner und besser liefern.

Hier in Deutschland kann vorläufig ein solches Etablissement gar nicht eingerichtet werden noch bestehn, weil kein genügender Bedarf, mithin auch kein Absatz ist. Hier werden mehr Geschirre mit schwarzen Beschlägen benutzt, während in Paris jeder Fuhrmann, jedes Droschken-Fuhrwerk plattirte Geschirre hat. Auch wird bei uns nicht solcher Luxus getrieben; ich war ganz erstaunt, an den Lohn-Fuhrwerken und Droschken elegantere Geschirre zu sehn, als an unsern herrschaftlichen Equipagen. Die herrschaftlichen Equipagen in Paris kamen mir alle ganz neu vor, und als ich mich bei meinen Landsleuten danach erkundigte, erhielt ich zur Antwort, daß man in Paris die Geschirre nicht so lange wie bei uns gebrauche und jede feine Herrschaft ein Paar Geschirre nicht länger als ein bis zwei Jahre fahre, während bei uns solche öfter 20 bis 25 Jahre gebraucht werden. Die Konsumenten machen dort nicht solche Ansprüche auf Dauerhaftigkeit, wenn es nur hübsch aussieht, und kaufen sich lieber öfters neue Sachen.

Digitized by Google

XVII. Auszug aus dem Bericht des Nadlermeisters Wilhelm Hausmann über Drahtarbeiten.

Frankreich ist würdig in Drahtarbeiten vertreten. Ein Herr Trouchon aus Paris verdient vor Allen den Preis. Seine Arbeiten sind, was Ausführung und Arrangement betrifft, bewundernswerth, für Frankreich resp. Paris überhaupt in jeder Beziehung brauchbar; wollte jedoch der Herr mit seinen Waaren nach Berlin oder überhaupt nach Deutschland kommen und würde derartige Preise verlangen, wie er sie mir dort im Ausstellungsgebäude gemacht — (und der Herr behandelte mich nicht als Käufer, ich hatte mich ihm mit großer Mühe, da er nur blutwenig deutsch und ich nur einige Brocken französisch sprechen konnte, als deutscher Nadler vorgestellt) —, so würde kein geschickter Nadler seine Konkurrenz hinsichtlich der Preise zu scheuen haben; im Gegentheil der Herr könnte mit uns, bei eben so guter Arbeit unserseits, nicht konkurriren. Ich hatte mir vorgenommen, wenn es irgend möglich wäre, einige von den kleineren ausgestellten Gegenständen zu kaufen, um solche meinen Kunden zum Vergleich mit meinen Arbeiten entgegenzustellen, da ja noch immer bei vielen Leuten der Aberglaube herrscht: was nicht aus Paris ist, kann nicht schön sein. Jedoch mußte ich jeden Ankauf selbst des kleinsten Gegenstandes unterlassen, da ich denn doch das Geld rein zum Wegwerfen hätte haben müssen, wollte ich es auf solche Art ausgeben. Beispielsweise fragte ich, was eine kleine 9-10 Zoll hohe Blumenvase koste; der Preis war 50 Franken. Dann verlangte man für eine schöne, elegant geformte Ampel 160, für ein Blumenspalier mit Drahteinrahmung des Kastens 300 Franken. Würde ich oder jeder andere Nadler, der auf solche feine Drahtartikel eingearbeitet ist, diese drei oben angeführten Gegenstände in Bestellung bekommen, so könnten wir bei erträglichem, ja vollständig ausreichendem Verdienst die Vase mit 8, die Ampel mit 20, das Blumenspalier mit 40 Thlr. herstellen. Und so sah ich bei dem Aussteller noch die verschiedensten Artikel, als: Ofenvorsetzer, Kaminschirme, Körbe und Körbchen und vieles Andere.

Ich ging dann zu einem zweiten Aussteller von Nadlerarbeiten und fand zwar nicht so schöne Sachen, als bei oben angeführtem Herrn, jedoch die Preise ganz ebenso, 50 bis 100 % theurer als bei uns in Deutschland. — Ich bin auch des Abends in den verschiedensten Geschäften gewesen, wo ich nur ver-

Digitized by Google

arbeiteten Draht sah; aber überall übertriebene Forderungen, allerdings für — was ich stets wiederholen muß — elegante und gediegne Arbeit. Wie mir auf meine speziellen Erkundigungen von allen Seiten versichert wurde, liegen diese kolossalen Preise theilweise an den hohen Arbeitslöhnen, die wieder durch die sehr theuren Lebensmittel-Preise bedingt werden, und dann an hohen Ladenmiethen und sonstigen Geschäftsunkosten. So mußte ich mir denn den Wunsch, etwas davon anzukaufen, versagen; doch habe ich mir, soweit es irgend möglich war, Zeichnungen davon gemacht und werde die Sachen, die für mich davon verwendbar sind, nacharbeiten. Entschieden Neues jedoch, was hier in Deutschland, also auch mir, noch nicht bekannt war, ist nicht in Paris gewesen.

Auch im Garten des Ausstellungsgebäudes, am hintern Ausgang desselben, fand ich schöne Drahtarbeiten des Herrn Thiry jeune, welche ebenfalls recht sauber und schön gearbeitet waren, und sind der erst angeführte Herr und der eben erwähnte meiner Ansicht nach die Aussteller der besten Drahtartikel. Ebenso befanden sich auch noch im Jardin réservé Nadlerarbeiten, jedoch alle weniger schön als die Sachen der beiden genannten Herren.

Drahtseile fand ich in allen Abtheilungen ziemlich stark vertreten; doch können mir diese nichts nützen, da schon eine größere Fabrik dazu gehört, um derartige Sachen herzustellen.

Darf ich mir zum Schluß noch ein Wort im Ganzen hinzuzufügen erlauben, so ist es das: Preußen resp. Deutschland wird stets mit Frankreich in der Drahtbranche konkurriren können, da selbst unsre theuersten Preise bei einem Gegenstande immer gegen die Preise in Paris billig sind, und würde von unsrer Regierung hier in Berlin einmal eine Ausstellung zustande gebracht, so würde ich es durch die That zu beweisen suchen. Denn so klein mein Geschäft ist, habe ich doch oft selbst Versuche mit feinen Arbeiten gemacht, die ich theilweise als Schaustücke in Schaufenstern, ja oft selbst zu meinem Vergnügen angefertigt habe; verkauft jedoch werden selten solche Sachen, da, so billig ich auch den Preis gestellt hatte, das Publikum sie immer noch zu theuer fand. Nun, viele von den Leuten werden dieses Jahr wohl in Paris gewesen sein und einen andern Begriff über Preise mitgebracht haben.

Digitized by Google

XVIII. Berichte über Maschinen und Geräthe.

(Klassen 48, 54, 63, 64.)

1. Auszug aus dem Bericht des Schlossermeisters und Maschinenbauers H. Steffen zu Beelitz.

.... Der von Eckert ausgestellte, zweispännige Ruchaldopflug mit Antifriktionsrolle, ohne Führer gehend, kann den Howard'schen Pflügen jedenfalls gleichgestellt werden. Namentlich wichtig ist dieser beim Umpflügen von Kartoffelland, indem der Führer gleichzeitig die Nachlese der Kartoffeln besorgen kann. Man kann übrigens die Eckert'schen Gegenstände mindestens denen andrer Nationen gleichstellen, was in mir eine gewisse Befriedigung und ein Wohlgefühl hervorrief....

Ganz besonders gut und sehr praktisch habe ich den von Maillier und Mourice (rue de Provence) ausgestellten Schraubstock, parallel zu wenden und gerade oder schief zu schrauben, gefunden und kann nicht umhin, denselben jedem Schlosser und namentlich allen, die am Schraubstock arbeiten, zu empfehlen; ich für meine Person werde mir einen solchen baldigst zulegen. Preis 13 Thlr. etwa.

---

2. Auszug aus dem Bericht des Schlossermeisters F. A. Andreack.

.... Ich habe denn nun durch weitere Anschauung meinerseits die Erfahrung gemacht, daß Frankreich in kleinen, möglichst einfach konstruirten Maschinen und Hülfs-Werkzeugen hervorzuheben ist, z. B.:

Klasse 54, Nr. 87. Ein drehbarer Schraubstock. Derselbe ist als drehbarer Schraubstock sehr gediegen konstruirt und hat noch die sehr praktische Eigenschaft, daß man konische und keilartige Gegenstände fest einspannen kann, ohne daß der Schraubstock etwa leidet, was bei andern Schraubstöcken sehr der Fall ist, wenn man konische Sachen fest einspannen will. ...

---

3. Auszug aus dem Bericht des Schlossermeisters G. Fritzke.

.... Was die Feuersicherheit der Geldschränke anbetrifft, so halte ich die französischen für die sichersten. Diese hatten außer der gewöhnlichen

Digitized by Google

Thür noch eine zweite, welche ebenfalls mit Asche gefüllt war und durch eine einfache Vorrichtung zugehalten wurde. Da nun bei Schränken, die mit einer Thür versehen sind, die Asche durch die vielen Vexire und Schlösser sehr beeinträchtigt wird, so halte ich diese Vorkehrung für sehr zweckmäßig. . . .

---

4. Auszug aus dem Bericht des Mechanikers Adolf Grimm.

In der Abtheilung für Maschinen und Werkzeuge fand ich unter vielen mir bis dahin unbekannten Gegenständen eine überaus praktische Bohrrolle, welche wohl verdient, in weitern Kreisen bekannt zu werden. Auf einer Bohrwelle nämlich befinden sich zwei neben einander liegende Rollen, welche mit je einem kleinen Sperrrade versehen sind und die Drehung der Rollen auf ihrer Achse nur nach je derselben Richtung zulassen. Um mit dieser Bohrrolle zu zu bohren, bedient man sich eines Bohrbogens, welcher mit zwei Peesen versehen ist; jede dieser beiden Peesen schlingt man in entgegengesetzter Richtung um je eine der beiden Rollen. Zieht man jetzt z. B. den Bohrbogen abwärts in der Richtung der ersten Peese und entgegen den beiden Sperrrädern, so zieht die erste Peese die Bohrrolle mit dem Gesperr herum in die Richtung, in welcher der Bohrer schneidet, während die andre Peese mit ihrer Rolle, welche ja entgegen der ersten auf ihre Rolle geschlungen ist, sich auf dem Sperrrade frei herumdreht. Führt man nun den Bogen wieder aufwärts, so wird die zweite Peese, die Rolle und mit dieser wieder die Bohrwelle in die Richtung des schneidenden Bohrers gebracht, während jetzt die erste Rolle, wie vorhin die zweite, sich frei auf dem Gesperre herumdreht. Man sieht hieraus, daß mittels einer so konstruirten Bohrrolle genau die Hälfte der Zeit erspart wird, welche bei gewöhnlichen Bohrrollen gebraucht wird.

Von noch größerem Vortheil ist dieselbe Idee bei Drehstühlen, wenn man sich beim Gebrauch derselben nicht eines kleinen Schwungrades bedient.

Digitized by Google

XIX. Auszug aus dem Bericht des Seilermeisters Karl Zennert über Seilerei.

(Klasse 55.)

Frankreich ist aus naheliegenden Gründen auch in diesem Zweige am meisten von allen Ländern vertreten, und es lassen auch die von ihm ausgestellten Fabrikate nichts zu wünschen übrig. Es zeichnet sich vorzüglich in der kleineren Seilerei durch äußerst saubere Arbeit in Schnüren, Bindfaden und dünnen Leinen, sowie in Turngeräthschaften und Theaterseilwerk aus. Namentlich giebt der helle französische Hanf dem Fabrikat ein schönes Ansehn. Ebenso zeichnen sich die französischen Drahtseile durch vorzügliche Arbeit und treffliches Material aus.

In der östreichischen Abtheilung fand ich ungarischen Hanf ausgestellt. Derselbe ist zwar von bedeutender Länge und scheinbar fest, jedoch zu wenig geschmeidig, um den besseren Sorten des russischen Hanfs gleichzukommen. Was den Flachs anbetrifft, so ist der belgische an erster Stelle zu nennen, indem dieser bei Weitem sogar den russischen und preußischen übertrifft, obgleich der schlesische Flachs stets seinen Ruf behaupten wird.

Von den in dieses Fach einschlagenden neueren **Maschinen** waren zwei ausgestellt, welche noch einer besondern Erwähnung werth sind. Zunächst eine Maschine zur Herstellung von Tauwerk, ausgestellt von Quarnier-Matthieu zu Compiègne. Dieselbe spinnt den Hanf in seiner ganzen Länge, was wesentlich zur größern Haltbarkeit beiträgt, und schlägt und theert das Tauwerk gleichzeitig zusammen. Das Fabrikat, welches diese Maschine liefert, ist dem Anschein nach fest und haltbar und zeichnet sich besonders durch Regelmäßigkeit der Arbeit aus. Außerdem gewährt dieses neue Verfahren den großen Vortheil, daß die Maschine schon durch Frauen und Kinder an Stelle männlicher Gehülfen bedient werden kann und mithin bedeutend an Arbeitslohn erspart. Endlich nimmt diese Maschine einen nur sehr geringen Raum ein im Verhältniß zu den großen Plätzen, welche Schiffbau-Werkstätten sonst beanspruchen; es sind dies Alles erhebliche Vorzüge, welche eine baldige Weiterverbreitung dieser neuen Maschine erwarten lassen.

Nicht minder erwähnenswerth ist die andre zum Aufzupfen alten Tauwerks auf der Insel Billancourt aufgestellte Maschine. Das von dieser Maschine aus altem Tauwerk produzirte Werg wird in sehr kurzer Zeit in großen Massen aufgemacht und ist außerordentlich klar und vorzüglich verwendbar.

Digitized by Google

XX. Bericht des Mechanikers und Maschinenfabrikanten Wilhelm Schmidt über eine Papier-Jacquardmaschine.

(Klasse 56.)

Ich habe vom 28. September bis 10. Oktober in einer Pariser Privatwohnung mit Beköstigung gewohnt und zwar zu meiner größten Zufriedenheit, bin auch mit meinem Reisestipendium reichlich ausgekommen.

Von den 12 Tagen, welche ich in Paris gewesen bin, habe ich 10 Tage regelmäßig von Morgens 9 bis Nachmittags 5 Uhr die Ausstellung besucht und mich besonders für eine dort ausgestellte Papier-Jacquardmaschine interessirt, die nicht wie die unsrigen mit Pappenmuster, sondern mit ganz gewöhnlichem Papier ohne Ende arbeitet.

Das Abzeichnen ausgestellter Maschinen ist den Besuchern der Ausstellung nicht gestattet, auch darf ein Berühren der ausgestellten Gegenstände nicht stattfinden; es fiel mir daher in den ersten beiden Tagen schwer, meiner Aufgabe näher zu kommen. Ich hatte jedoch beschlossen, unter allen Umständen die grade nicht sehr einfache Einrichtung ganz speziell kennen zu lernen, damit ich möglichen Falls hier eine solche wichtige Verbesserung in der Weberei einzuführen im Stande sei.

Durch besondere Vermittelung des Herrn Geheimen Regierungsraths Herzog, an den ich mich auf Empfehlung des Herrn Professors Reuleaux hierselbst gewandt hatte, gelang es mir, mit dem Arbeiter an dem betreffenden Webstuhl näher in Verbindung zu treten, und es ist mir denn auch ferner gelungen, nicht allein die verschiedenen Maschinen in ihrer ganzen Zusammensetzung kennen zu lernen, sondern auch die ganz besondern Vortheile, die das Arbeiten mit Papiermustern darbietet, an Ort und Stelle genau zu prüfen.

Der Webstuhl, worauf der Jacquard stand, bot nichts Neues, und da derselbe ohne Wechsellade war, waren zwei Personen zum Weben nöthig. Was dagegen die Jacquardmaschine anbetrifft, so war dieselbe in ihrer ganzen Zusammensetzung eine von den hiesigen und den englischen Jacquards ganz verschiedene. Sie enthielt 1 000 Nadeln und 2 000 Platinen, war also eine Doppelmaschine, jedoch nicht wie bei uns der Tiefe nach, sondern der Breite nach doppelt eingerichtet, so daß nicht 24 Messer wie bei uns, wodurch die Nadeln übermäßig

Digitized by Google

lang sein müssen, sondern nur 12 Messer nöthig sind, die Nadeln daher kurz wie bei einfachen Maschinen sein konnten.

Vor den Nadeln der Jacquard ist ein zweiter Nadelkasten angebracht, wodurch die Maschinennadeln verlängert werden. Diese sogenannten Verlängerungsnadeln sind an dem einen Ende mit Köpfen versehn und zwischen zwei Eisenplatten verschlossen. Die Kopfnadeln liegen unmittelbar vor den Spitzen der Jacquardnadeln. Am vorderen Ende liegen die Kopfnadeln auf Roststäben, außerdem werden die Kopf- oder Verlängerungsnadeln durch senkrecht stehende Oesennadeln gehalten, welche die eigentlichen Musternadeln sind. Am untern Ende gehn dieselben durch eine Metallmatrize und dann weiter unten noch durch eine halbrund gebogene Messingtrommel, unter der eine Welle mit Scheiben liegt. Auf dem Rand dieser Scheiben befinden sich Knöpfchen zur Aufnahme des Papiermusters. Die Welle ist eigentlich der Zylinder, jedoch geht das Papier unmittelbar über die halbrunde Messingtrommel und hat dadurch eine feste Auflage. Sobald nun das Papier eine senkrechte Nadel anhebt, legt sich folgerichtig die Kopfnadel-Spitze gegen den vorerwähnten Roststab, und dieser drückt die Kopfnadel gegen die Jacquardnadel, wodurch alsdann die Platine von den Messern gedrückt wird. Das Papier hat daher nur das eine Ende der Kopfnadel zu heben, was durch Anheben der senkrechten Nadel geschieht, und weil das Papier auf einer Metalltrommel ruht, so hat dasselbe nichts auszuhalten. Zwei Holzwalzen, ungefähr 4 Fuß vor der Jacquard, wickeln das Papiermuster auf und ab.

Die Theilung der Löcher in dem Papier ist halb so klein wie die Theilung der Jacquard, daher sind die Papierkarten halb so groß. Um die Papiermuster zu schlagen, muß man freilich eine besondere Schlag- und Kopirmaschine haben; eine solche Schlagmaschine war ebenfalls ausgestellt.

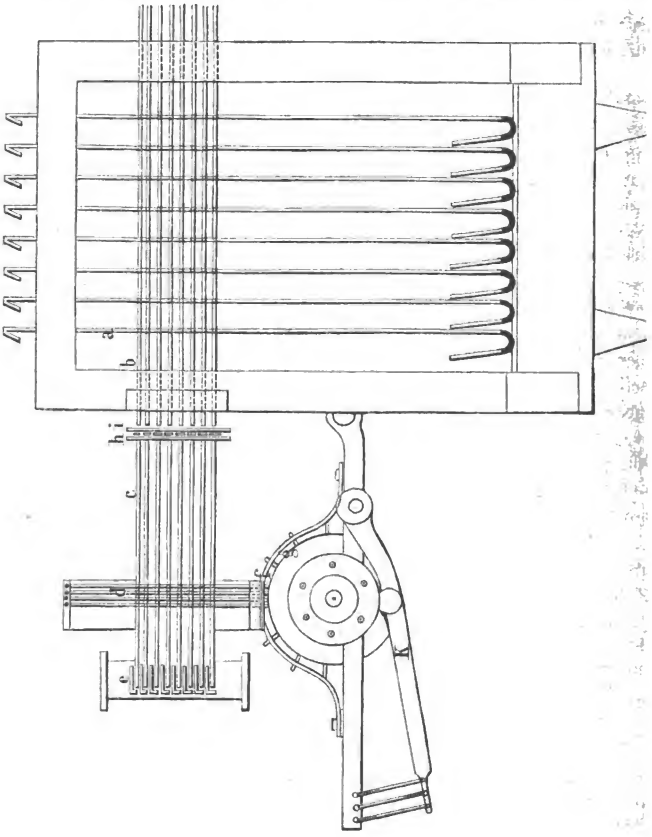
Das Schlagen des Papiers geschieht folgendermßen: Oberhalb der Matrize befindet sich auf einer Holztrommel das zu schlagende Papier, welches zwischen der Matrize durchgeführt und vermittelst Hebeldrucks durchgeschlagen wird; dann wickelt es sich auf eine unterhalb der Matrize sich befindende zweite Holztrommel, welche alsdann mit dem darauf sich befindenden Muster sofort zum Arbeiten der Jacquard verwendet wird.

Die wirklichen Vortheile sind folgende:

1) man spart ungefähr 70 % auf den Preis des Musters;
2) man spart alle Unkosten, wie Transport des Rohmaterials und den großen Raum, welchen selbiges einnimmt;
3) die Musterkasten sind nicht mehr nöthig;
4) das Schneiden und Schreiben der Karten fällt weg;
5) besserer Zugang des Lichtes beim Arbeiten;

Digitized by Google

6) regelmäßigeres Abrollen des Papiers, als des Pappenmusters;
7) weniger Ermüdung des Arbeiters und Zeitverlust;
8) das Aufziehn der Karten an einander ist nicht nöthig;
9) mehr Leichtigkeit im Gange der Maschine;
10) die Leitung des Musters oder der sogenannte Kartengang fällt ganz weg.



Digitized by Google

Wenn man alle diese sofort ins Auge fallenden Vortheile dieser Einrichtung in Betracht zieht, so sieht man, daß damit schon Bedeutendes gewonnen ist. Nun kommt aber noch ganz besonders hinzu, daß mit dieser Einrichtung die feinsten und größten Muster hergestellt werden können, was bei unsern Jacquards nicht der Fall ist, weil die Pappkarten nicht größer gemacht werden können. Es wäre daher von ganz bedeutendem Nutzen für die inländische Weberei, wenn eine solche wichtige und von allen Sachkennern als nützlich anerkannte Verbesserung hier eingeführt würde. Die Anfertigung würde ich mit Dank übernehmen.

In Bezug der nebenstehenden Zeichnung der Papier-Jacquardmaschine erlaube ich mir noch Folgendes beizufügen:

a. ist die Platine der Jacquardmaschine,
b. ist die Maschinennadel,
c. ist die sogenannte Kopfnadel,
d. die senkrechtstehende Musternadel,
e. die Roststäbe, wodurch die Platinen von den Messern gedrückt werden,
f. Messingtrommel zur Auflage des Papiermusters,
g. Scheibe mit Knöpfchen zum Weiterführen des Papiers,
h. und i. sind zwei Blechplatten, zwischen welchen die Köpfe der Nadel c. ruhen,
k. ist der Regulator der Papierwalze.

Wird die Nadel d. durch das Papiermuster in die Höhe gehoben, so legt sich die mit letzterer verbundene Nadel c. gegen die Roststäbe e., und nun drücken die Köpfe der Nadel c. direkt gegen die Maschinennadeln b., wodurch die Platine von den Messern gedrückt wird.

Digitized by Google

XXI. Bericht des Siebmachermeisters Paul Rinke über Drahtgewebe.

(Gruppe 6, Klasse 59.)

Für uns Siebmacher ist die Drahtweberei Hauptbeschäftigung, ferner die Fertigung von Drahtgeflechten und Sieben. Was die Drahtweberei anlangt, sind die französischen Werkstätten betreffs der Feinheit der Gewebe am weitesten voraus. In der französischen Abtheilung hat eine Fabrik aus Lyon Drahtgewebe ausgestellt, 390 auf einen laufenden Zoll (ich habe es mit meiner Loupe ausgezählt). Es ist dies noch nie dagewesen; die feinste seidene Mullgaze ist bei Weitem nicht so fein, als dies Drahtgewebe; das feinste, welches wir bis jetzt gemacht, ist 150 Draht auf einen Zoll, und in Süddeutschland hat man es freilich schon auf 200 Draht gebracht. Hauptsache ist hierbei das Webeblatt. Die ungeheuer feinen Stäbchen, deren 150 auf einen Zoll gehen, halten bei uns schon selten das Arbeiten aus, und die französischen haben sogar 390 auf einen Zoll. Ich habe die Beschaffenheit des Webeblatts gesehn, es ist nur einen halben Zoll hoch, daher die Widerstandsfähigkeit. Nun ist aber auch das Fach, durch welches wie bei jeder andern Weberei der Schützen geht, auch nur so hoch; mithin können die Leute nicht mit dem Schützen arbeiten, sondern der Draht wird auf eine hölzerne Schiene gewickelt, die $^3/_{16}$ " dick und $^3/_4$ " breit und so lang ist, wie eben das Gewebe breit werden soll. Diese Schiene wird nun wie der Schützen durchgesteckt, was bei uns sehr langsam gehen wird; die Leute in Paris aber arbeiteten fast eben so schnell wie wir mit dem Schützen.

Ferner haben einige Pariser Werkstätten gemusterte Messingdraht-Gewebe zu Fenstervorsetzern ausgestellt. Das ist wohl in der Weberei nichts Neues; aber in Draht ist es noch nie gemacht. Wir machen hier die gewöhnliche grüne und blaue Drahtgaze, welche dann auf polirte Holzrahmen gespannt wird. Die Pariser haben Messingrahmen mit schönen Verzierungen, und ist das gemusterte Gewebe dahinein gespannt, so sieht es sehr fein aus; ich werde nächstens Versuche damit machen.

Messingdraht-Gewebe zur Papier-, Zucker und Stärkefabrikation bilden einen bedeutenden Artikel für uns, der auch vielfältig von Frankreich und

Digitized by Google

England ausgestellt ist. Aber durchaus nichts Neueres und Praktischeres; ich habe stundenlang gesucht und untersucht, ohne Besseres zu finden.

In der englischen Abtheilung sind Eisendraht-Gewebe zu Malzdarren für Bierbrauer ausgestellt, und soll dies Gewebe durch seine Drahtstärke renommiren. Solche Gewebe werden aber bei uns bedeutend stärker angefertigt; denn wir sind hier darauf viel besser eingerichtet. Eine Drahtgewebe-Fabrik zu Chemnitz in Sachsen hat Gewebe ausgestellt von $^1/_2$ Zoll Drahtstärke, hinter welchen die französischen und englischen bedeutend zurückstehn.

Die Drahtgewebe-Fabrikation ist in Frankreich und England in Betreff der Feinheit der Gewebe entschieden am weitesten vor, aber in starken Drahtgeweben leisten wir bedeutend Besseres.

Im Park der französischen Abtheilung sind verschiedene Drahtgeflechte und Drahtgitter ausgestellt, als: Gartenzäune, Vogel-, Tauben- und Hühnerhäuser, Wildpark-Umzäunungen und sonstige Drahtgegenstände. In den Mustern der Drahtgitter habe ich sehr wenig Neues gefunden; aber in der Machart ist Vieles sehr praktisch und bedeutend billiger herzustellen, als wir es verfertigen. Wo wir z. B. bohren und nieten oder mit Draht umwickeln, gehen die Franzosen auf eine einfachere und schnellere Art zu Werke und erzielen dieselbe Festigkeit. Die Vogel- und Hühnerhäuser haben in ihrer Form sehr schöne Zeichnungen und Verzierungen und stellen sich nach ihrer praktischen Machart durchaus nicht theurer als unsere, welche ihnen gegenüber sehr einfach aussehn. Und obgleich mir einzelne Theile zu leicht und nicht dauerhaft genug erschienen, fand ich doch, daß die Verbindung der Theile zum Ganzen für diesen Zweck Festigkeit genug giebt. Ueberhaupt gehn die französischen Arbeiten in diesem Fach immer dahin aus, recht viel Arbeit zu ersparen; wir arbeiten hingegen, wo es oftmals gar nicht nöthig ist, viel zu handfest. Unsere Arbeiten sehen daher den französischen gegenüber nicht so elegant aus und stellen sich schließlich durch die zu gewissenhafte Arbeit theurer als diese.

Im englischen Maschinenraum ist eine Drahtflechtmaschine ausgestellt, und zwar für Geflechte, wie wir hier an gewöhnlichen Kellerfenstern haben. Die Maschine arbeitet sehr schnell; aber der Draht wird sehr schlecht und lose zusammengedreht, die Maschen ziehen sich hin und her. Das Geflecht muß verzinnt werden, sonst ist es nicht zu verwenden. Es sind große Rollen dieses Maschinengeflechts ausgestellt; ich habe mir ein Stück abgebrochen und mit nach Hause gebracht, habe es nachgewogen, berechnet und gefunden, daß es um ein Viertel schwerer ist als unverzinnt. Das Verzinnen kommt uns hier theurer als die Handarbeit zu stehn; es ist demnach eine Maschine ohne allen Vortheil.

Digitized by Google

Ueberhaupt habe ich manche Arbeiten gefunden, die recht herzlich schlecht waren, — Sachen, die wir in unsern Schaufenstern bedeutend besser und schöner sehen. Im Allgemeinen aber habe ich Vieles gefunden, was mir für die Folge von Nutzen und Vortheil sein wird, habe die verschiedenen Arbeiten mit einander verglichen, von diesen das Praktische, von jenen das Elegante u. s. w. herausgenommen und mir das so zusammengestellt, daß ich in meinen Arbeiten das Gute mit dem Praktischen und Schönen zu verbinden gedenke.

Diese Weltausstellung hat auf mich einen mächtigen und schönen Eindruck gemacht, der nie aus meinem Gedächtniß schwinden wird. Ich habe wohl in meinem Leben stets gern gearbeitet; doch seitdem ich das großartige Arbeitsschauspiel gesehen, habe ich die Arbeit lieben gelernt. Die Arbeit erscheint mir geistreicher als früher. . . . .

Digitized by Google

XXII. Berichte über Wagenbau.

(Klasse 61.)

1. Bericht des Stellmachergesellen Wilhelm Kutschan.

Der Wagenbau war von den bedeutendsten europäischen Reichen ziemlich zahlreich vertreten; hauptsächlich hatten Pariser und Londoner Fabrikanten diesen Theil der Ausstellung beschickt, wie es ja auch hinlänglich bekannt ist, daß die Luxuswagen dieser beiden Weltstädte den andern Ländern als Muster dienen. Insbesondere war der französische Wagenbau sehr zahlreich vertreten, denn bei meinem Besuch waren bereits 68 Wagen dort ausgestellt, welche einen herrlichen Anblick gewährten. Was bei dem französischen Wagenbau am meisten in's Auge fällt, ist der Einklang der Formen, die Regelmäßigkeit der Leisten, die Einfachheit in allen Stücken und die richtigen Verhältnisse in dem Ganzen, wodurch die Lackirungen ein sehr schönes Ansehen erhalten. Die Kasten der französischen Wagen sind sehr wenig verschieden von denen der unsrigen, sowohl in der Form als auch in den Arbeitsverhältnissen. Einen besonderen Eindruck machen auf jeden Wagenkenner die Räder und die Gestelle. Letztere sind schwach gearbeitet, viel geschweift und die Verzierungen daran ungemein geschmackvoll. Dies ist jedoch leicht erklärlich, da die Verzierungen nicht wie bei uns von den Stellmachern, sondern von Bildhauern angefertigt werden. Was die Räder anbetrifft, so sind diese sehr schön und bedeutend leichter angefertigt als die unsrigen, was seinen Grund in dem viel besseren Pflaster der französischen Hauptstadt haben mag.

Meine größte Bewunderung hat der Pariser Omnibus gewonnen, welcher im Park ausgestellt war. Ich muß gestehen, es war ein Muster der Wagenarbeit, wie ich es noch niemals Gelegenheit hatte zu sehen. Seine Vorzüge bestehen hauptsächlich in der Gediegenheit und Sauberkeit der Arbeit, und trotz seiner bedeutenden Stärke sah der Wagen leicht und sehr gefällig aus. Da der Wagen sich im rohen Zustande befand, so war es Jedem möglich, die einzelnen Arbeiten zu betrachten und zu beurtheilen. Insbesondere sind die Schmiede- und Schlosserarbeiten an diesem Wagen sehr lobenswerth. Meiner Ansicht nach kann auch das strengste Urtheil daran nichts auszusetzen haben.

Digitized by Google

Die Pariser Wagen erfordern viel Geschicklichkeit und Zeitaufwand, werden aber auch im Verhältniß zu unsern entschieden besser bezahlt. Auch habe ich einige Wagner-Werkstellen in Paris besucht und fand, daß sehr gediegene und saubere Arbeiten verfertigt wurden, zu welchen größtentheils das beste Material benutzt wird, das wir aber bei unsern Preisverhältnissen nicht anwenden können. Die Werkzeuge sind zum Theil besser, zum Theil schlechter als die unsrigen; so z. B. kamen mir die Hobelbänke sehr unpraktisch vor, da dieselben nur mit einer Schraube versehen sind.

Was die englischen Wagen angeht, so hatten diese größtentheils eine sehr schöne Form; jedoch wurden einige dadurch, daß sie in ihren Seitenkrümmungen zu übertrieben waren, entstellt. Im Ganzen genommen, haben die englischen Wagen so ziemlich denselben Effekt gemacht wie die französischen, waren aber nicht so zahlreich vertreten wie diese.

Von der nordamerikanischen Wagenabtheilung ist namentlich ein Americain hervorzuheben, welcher als ein Muster dieser Gattung angesehen werden kann.

Eines Wagens der schweizerischen Abtheilung will ich ganz besonders erwähnen, weil er aus dem Grunde Aufsehen erregte, daß die Sitzbänke nicht an der Rück- resp. Hinter- oder Vorderwand, sondern an der einen Seite angebracht waren, während die andere, mit einer Thür versehene zum Einsteigen diente. Zum Anfertigen dieses Wagens muß meinem Gutachten nach viel Kunsttalent erforderlich gewesen sein.

Die preußische Wagenabtheilung war leider nur sehr spärlich beschickt worden; denn zur Zeit meiner Anwesenheit waren nur zwei Wagen ausgestellt, und etwas Besonderes kann ich über diese kleine Probe der heimischen Produktion, da sie sich durch nichts von den Wagen anderer Länder unterschieden, nicht berichten.

Von den übrigen Ländern will ich nur noch Belgien erwähnen, das einen Brack ausgestellt hatte, welcher namentlich durch sein ausgezeichnetes Gestell und durch seine untadlige Arbeit die Bewundrung aller Kenner erregte.

Meiner Ansicht nach haben die französischen Wagen in allen Stücken, in Bezug auf Eleganz, Einfachheit, Geschmack und Leichtigkeit vor allen Wagen der übrigen ausstellenden Nationen den Sieg davon getragen.

---

2. Bericht des Sattlermeisters Karl Baumecker.

Der Wagenbau war auf der Pariser Ausstellung überraschend stark vertreten; fast alle Staaten Europa's hatten sich betheiligt und auch Amerika die Ausstellung beschickt. Frankreich und England sind besonders hervorzuheben,

Digitized by Google

weil sie an Eleganz, vortheilhafter Konstruktion, sauberer und gediegener Arbeit aller beim Wagenbau mitwirkenden Handwerker andere Staaten übertreffen.

Um mich darüber zu informiren, ob die ausgestellten **Pariser Sachen** besser sind als andere, besuchte ich dort viele große Werkstätten und Fabriken, wo ich die Wagen in ihren einzelnen Theilen eben so gut vorfand, wie auf der Ausstellung. Hierbei fand ich, daß auf jede Arbeit große Sorgfalt und Mühe verwendet und nur nach technischen Zeichnungen gearbeitet und sodann zusammengestellt wird. Speziell beobachtete ich:

a. die Stellmacher. Sie verarbeiten sehr schönes Holz, größtentheils Eschenholz zu Schwellern, Armlehnen, Sperrhölzern und Bodenbacken, zu Tafeln aber Mahagony- und amerikanisches Nußbaumholz, sehr wenig Pappel; beim Arbeiten Vermeidung aller Fugen durch Deckung der Tafeln; gefällige Formen und sehr bequem.

b. Die Schmiedearbeit ist wahrhaft schön, sauber und rein geschmiedet und gefeilt; einfach und praktisch; die Kränze meist rund oder oval, Federn in verschiedenen Formen, je nach der Einrichtung des ganzen Systems Druck- und C-Federn, halbe und ganze, auch sehr viel Bügelfedern.

c. Die Schlosserarbeit ist der Schmiedearbeit gleich. Namentlich kommen sehr viel mechanische, zu großer Bequemlichkeit dienende Konstruktionen in Anwendung, z. B. bei Doppelkaleschen das Aufrichten und Niederschlagen des Verdecks während des Fahrens vom Fonds des Wagens aus, ohne anzuhalten; dies wird durch Anbringung von Federn unter der Armlehne bewerkstelligt; auch vom Bock aus durch den Kutscher kann es geschehen. Ferner fallen die Fenster von selbst durch das Oeffnen der Thür. Ich sah einen Phaëton zum Zubauen, bei dem das ganze Vorderdeck auf dem Spitzbogen liegt; das Zubauen dauert 5 Minuten und wird durch Mechanik bewirkt. Die halbverdeckten Wagen haben nur eine Sturmstange, theils nach innen, theils nach außen; Scharniere und Bänder sind größtentheils verdeckt; Tritte sind meist mit Mechanik, auch einfach und doppelt.

d. Lackirer. Die Lackirung der Wagen ist rein und sauber geschliffen, und es kommen verschiedene neue Farben in Anwendung; z. B. der Kasten gelb, schwarz beschnitten, Gestell gelb, schwarz abgesetzt; Kasten olivgrün mit schwarz und roth, dunkelbraun, orange, gelb abgesetzt; grün, auch die Gestelle viel naturell.

e. An Sattlerarbeit fand ich die Zusammenstellung der Farben in Borte, Schnur und Seidenzeug durchschnittlich geschmackvoll, jedoch größtentheils dunkel. An viele Wagen ist hierbei große Mühe und Eleganz verwendet, andere sind einfach und doch schön. Die Lederarbeit ist in verschiedenen Farben genäht, je nach Absetzung der Wagen; fast alle Wagen sind ohne Federkissen. Sehr elegant ausgestattet sind die dazu geeigneten Stellen für Toilette und

Digitized by Google

sonstige Bequemlichkeiten. Thürzieher und Rouleaux haben neuere Formen, von Elfenbein und gepreßtem Holz; Alles ist sehr fein dekorirt.

f. Plattirerarbeit ist meist einfach, viel schwarze Leisten.

g. Klempner oder Laternenfabrikant: ebenfalls wenig Plattirung, jedoch sehr elegant. Zu meinem Bedauern fand ich diese Gegenstände nicht von uns vertreten.

Was der **Berliner Wagenbau** geleistet hat, ist nicht mit französischem und englischem Fabrikat zu vergleichen, auch Aachen stand zurück. Rußland, Italien, die Schweiz, Oestreich, Holland und Belgien übertrafen leider Preußen.

Ich bin gern bereit, den geehrten Herrn Kollegen von den vorgeführten Gegenständen speziellere Auskunft zu ertheilen und verschiedene Häuser und Geschäfte zu empfehlen, von wo die bezeichneten Artikel zu beschaffen sind, da solche von hier vorläufig doch wohl nicht bezogen werden können. Jedoch muß ich bemerken, daß sämmtliche Gegenstände etwas höher im Preise sind, als die unsrigen.

Sehr empfehlenswerth waren auf der Ausstellung: Seidenzeug aus Lyon, Plüsch- und wollene Stoffe aus Leipzig und verschiedenen Städten Sachsens, Wagenteppiche aus England, Leder und Leinwand aus Preußen, auch England, und Achsen aus Mainz, auch England.

Ich bin der Ueberzeugung, daß wir auch hier durch ferneres Bestreben künftig gleich gute Sachen, wie Frankreich und England zu liefern im Stande sind. Freilich dürfen wir weder Mühe noch Arbeit scheuen und müssen rüstig ans Werk gehn, damit wir künftig keiner Nation nachstehen. Doch müßten sich die Herrn Kollegen vereinigen und den Beschluß fassen: bei besserer Arbeit auch die Preise angemessen zu erhöhen, da der Einzelne hiermit nicht reussiren, vielmehr untergehen würde.

Auch das Publikum müßten wir öffentlich bitten, uns hierin entgegen zu kommen, da wir die bessere Waare doch billiger geben könnten als die Ausländer, selbst wenn unsere gleich gut ist. Wenn nur erst der Anfang gemacht ist und die geehrten Konsumenten sich überzeugt haben, daß auch wir gediegene elegante Waare liefern können, werden sie sich daran gewöhnen, einheimische Wagen zu kaufen, und nicht mehr ihre Zuflucht zu den Ausländern nehmen, und wir würden mit der Zeit auch hierin mit den Ausländern auf gleicher Höhe stehen.

Digitized by Google

XXIII. Reisebericht über Gärtnerei von W. Pardemann in Charlottenburg.

(Klasse 84.)

In dem Bewußtsein, die Reise lediglich im Interesse des Gartenbaues und seiner Vervollkommnung durch die französischen Anlagen neben der Ausstellung angetreten zu haben, waren meine Augen auch **auf der ganzen Reise,** nicht bloß in Paris, nicht bloß in der Ausstellung, auf Baumschmuck und Landschaftsbilder gerichtet, und die Herbstzeit vom 4. bis 16. October malte die Waldungen überall so herrlich gelb und gelbgrün, daß man mehr als im Sommer die einzelnen Bäume durch die verschiedenen grell von einander abstechenden Farben erkennen konnte.

Die mächtigen Flächen hinter Magdeburg mit Runkelrüben sind allbekannt; die guten Perspektiven, während die Eisenbahn den Braunschweiger Schloßgarten berührt, erfrischen das Auge, und die ländlichen, einzeln liegenden Besitzungen auf der rothen westfälischen Erde leuchten keck aus den umgebenden mächtigen Wäldern, den saftigen Wiesen hervor. Dann endigt der Farbenglanz, und nur Eisenwerke und Kohlenessen leuchten weithin durch die Nacht. Der mächtige Rhein bei Köln wird überschritten, der letzte Brief nach Hause dem Postkasten anvertraut, und in wenigen Stunden umgeben die prächtigen Berglandschaften Belgiens den Bahnzug. — Man kann sich nicht satt sehen, links wie rechts, schon geht die Sonne auf und 19 Tunnels bei Lüttich geben von den Bauschwierigkeiten Zeugniß.

Die Ufer der Maas, Sambre, Oise zeigen den lebhaftesten Anbau und schweren Boden. Bedeutende Obstanlagen mit herrlichen Ernten erfreuen das Auge. An der Oise finden sich viele Hanffelder, und an jeder Ortschaft sind die langen Seilervorrichtungen zur Fabrikation von Schiffstauen sichtbar. Compiègne mit seinem bedeutenden Wildpark und mächtigen Waldungen tritt hervor. Aber es ist ein Extrazug, sonst würde sich von hier bis Paris eine Seitentour gewiß empfehlen. Aller Ackerbau wird durch zweirädrige Karren und zumeist mit Schimmeln verrichtet. Es ist auffallend, daß von einem so grell hervortretenden Umstande wenig vorher im Publikum bekannt war. Von hier an bis in und hinter Paris bis Versailles habe ich mindestens 80 Prozent Schimmel

Digitized by Google

bester Rasse unter den Pferden gefunden. Auf kleinen Anhöhen wird schon die Weltstadt sichtbar. — Welche Veränderung ist seit zwei Jahren mit **Paris** vorgenommen worden! Auf dem ziemlich langen Wege treten mir die vielen Neuerungen entgegen, noch werden die Wühlereien in den Straßen fortgesetzt, und da ich nachher wohl in meinem Bericht nicht mehr auf den mir sonst ferner liegenden Gegenstand zurückkommen werde, so muß ich hier einschalten, daß die Eigenthümlichkeiten der Pariser neuen makadamisirten Straßen häufig unrichtig beurtheilt werden.

Paris bei Sonnenschein ist von Paris mit norddeutschen Nebeln so verschieden, daß man die beiden gar nicht als eins ansehen kann; während in den wirklich mit guten Steinen gepflasterten Straßen der Regen neben den Steinen einzieht, der Stein selbst aber immer noch dem Fuß einen festen Halt giebt, werden die makadamisirten Straßen so sehr vom Regen aufgeweicht, daß unter Umständen dann ein gewöhnlicher Sand- oder Kiesweg vorzuziehen ist. — Beginnt nun gar die Straßenreinigungs-Maschine die mittleren Theile zu glätten und den überflüssigen Schmutz an die Seite zu bringen, und lagert sich der ganze dünne Brei nun auf den Seiten an den erhöhten Kanten der Fußwege, deren Asphaltbelag ebenfalls kein Wasser verschluckt, sondern nach dem Damm hinführt, so bilden sich, obgleich keine schmalen und tiefen Berliner Rinnsteine vorhanden sind, zwei bis drei Fuß breite schlammige Wasserlachen, die beim schnellen Befahren der unzähligen Fuhrwerke in einer halben Stunde die saubersten Schaufenster so sehr mit diesem Pariser Straßenbrei beworfen haben, daß in frequenten Gegenden eigens Leute ihr Brod damit verdienen, mit Eimern und Lappen versehen, von Stunde zu Stunde die Schaufenster rein zu waschen — nicht etwa nur auf Mannshöhe, nein, sie haben eine Leiter bei sich, da der spritzende Schmutz über 10 Fuß hoch die ganze Firma bedeckt. — Wer Paris niemals in solchem Nebel- und Regenwetter gesehen hat, wird diese schmutzige Eigenthümlichkeit niemals verstehen.

Ein andrer Uebelstand. Bei der großen Breite der Straßen ist es Damen mit sauberer, reiner Wäsche fast unmöglich, von einer Seite des Fußweges nach der andern bei Regenwetter zu gelangen, ohne vollständig beschmutzt zu werden. Der mittlere Makadam lässt sich 2″ tief auf, an den Seiten ist der gekehrte Brei aufgespeichert; die schnell und lautlos vorüberrollenden Fuhrwerke zwingen den querschreitenden Fußgänger, hinter und um sich, aber nicht vor sich zu sehen, und so befinden sich seine Füße bald mitten in dem Schlamm, von allen Seiten mit dem gelben Firniß überzogen. — Man spricht oft wegwerfend über Pariser Moden, — die neuesten Damenstiefeln mit hohen Schäften sind für Paris eine Nothwendigkeit, für jede andere Stadt von soliderer Grundlage sind sie nur unverständige Nachäfferei.

Digitized by Google

Daß die neuen Straßen in ausreichender Breite angelegt worden, ist gewiß nachahmungswerth; doch ist es fraglich, ob für Fußwege im nördlichen Klima Asphalt das geeignetste Material ist. Praktisch erscheinen die drei Fuß breiten Oeffnungen in die unterirdischen Kanäle; die Ueberschwemmungen der Brunnenstraße und Invalidenstraße in Berlin würden gewiß bedeutend nachlassen, wenn die Wassermassen so breite Abzugsöffnungen hätten.

Von diesem Nebenkapitel gehe ich zu den Anpflanzungen der Straßen über. Die Pariser Stadtgärtnerei liegt bei Lamuette und ist eine der großartigsten Anstalten dieses Fachs. Es war mir nicht vergönnt, Einsicht zu erhalten in die amtlichen Drucksachen, die darüber sprechen, da der Bureaubedienstete mir nur nach Vorzeigung meiner Legitimation einen Pflanzenkatalog gab, dessen einer (dritter) Theil 106 Seiten enthält, worin u. A. 732 verschiedene Pelargonien, 863 Tulpensorten, 53 Solanumarten als neueste Parterreblumen aufgezeichnet stehen, die jetzt so vielfach in den öffentlichen Anlagen anerkannte Anwendung gefunden haben.

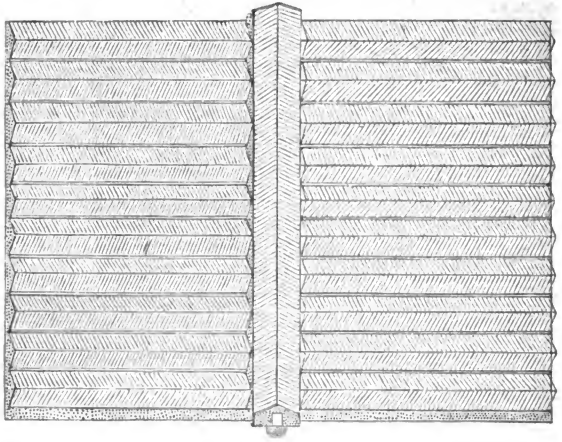
Man sagte mir, eine eingehendere Beschreibung des Betriebes wäre im Buchhandel zu haben; meine Erkundigungen bei A. Frank (rue Richelieu, deutsche Buchhandlung) gaben mir jedoch keinen weiteren Anhalt. Man meinte dort, daß diese Sachen nicht in den Buchhandel gekommen, vielmehr nur für die Stadtverwaltung, den Direktor, Ingénieur en chef des promenades et plantations de la ville (Alphand in Passy) bestimmt wären. Auf Wunsch ließe sich das schriftlich nachholen.

In der Gärtnerei der Stadt Paris, die in der avenue d'Eylau 137 (unter dem Jardinier en chef — Mr. Barellier) belegen ist, sind gegen 100 Gehülfen, darunter 30 deutsche, lediglich mit der Anzucht, Vermehrung und Ueberwinterung der Pflanzen beschäftigt.

Die öffentlichen Anlagen und zwar im Bois de Vincennes, Parc de Monceaux, butte Chaumont und die vielen Blumenparterres der Boulevardanlagen werden in Betreff der Pflanzen von hier aus versehen, in Betreff der Arbeiter vom Direktor Alphand geleitet, und es sind in allen Theilen eine weit bedeutendere Anzahl gewöhnlicher Arbeiter thätig. Außer diesen vertheilen sich die gärtnerischen Kräfte anderer Kreise unter besonderen Leitungen für das Boulogner Holz, den Luxembourg-Garten, den Garten der Tuilerien, denjenigen des Palais royal und die champs Elysées.

Die Anzucht der nothwendigen Millionen Gewächse, welche in den verschiedenen Gegenden von Paris das Auge wahrhaft erfreuen, ist kolossal. Das Vermehrungshaus bildet ein Viereck von etwa 200 Fuß Länge und Breite, aus einzelnen, mit Doppeldach versehenen kleinen Glashäusern à 30 Fenster Länge bestehend, die durch tiefliegende überdachte Gänge mit einander korrespondiren

Digitized by Google



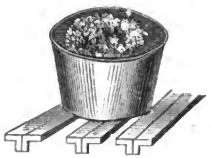
Vermehrungshaus in Lamuette.

und von einer Wasserheizung erwärmt werden. Massiver Bau mit Eisenkonstruktion, die Fenster jedoch mit Holzrahmen; die Schattendecken von Holz, durch Draht verbunden. Ein Pflanzenwagen zum Transport von Pflanzen bei Kälte mit Wasserheizung. An einer Wand eines Konservirhauses befanden sich 36 000 Pelargonientöpfe. Die Pflanzen stehen kräftig, die Ordnung ist musterhaft. Der große Fleiß und die bedeutende Umsicht, sowie der gute Geschmack des leitenden Herrn Barellier (in den besten Jahren, 38-44) treten überall zu Tage. Die Gießkannen sind sämmtlich nicht rund, wie bei uns,

sondern oval, so daß der Tragende weniger an den Füßen bei derselben Quantität Wasser genirt wird. Die meisten Pflanzenhäuser sind massiv mit Eisenkonstruktion, welche zur Unterstützung des Baues, der Träger u. s. w., wie

Digitized by Google

auch Bandeisen mit umgekröpfter Kante als Latte zum Tragen der Töpfe dient. Die Eigenthümlichkeit des fetten kalkhaltigen Bodens im Pariser Territorium kommt freilich im Allgemeinen der Anpflanzung sehr zugute; indessen muß vor Allem anerkannt werden, daß an Arbeitskräften in keiner Weise geschont wird.



Wenn Bädecker richtig unterrichtet ist, so wurden 1865 für Straßenanlagen und Unterhaltung 5.985 866, für Bauunternehmungen mit Staatshülfe 6.714 092, für Straßenreinigung 3.426 100 Thlr. bei einem Budget von 41.490 600 ausgegeben. Bei einer solchen Aufwendung von Geldmitteln, bei einem so günstigen Klima, das vielen Pflanzen das Ausdauern im Freien gestattet, die bei uns herausgenommen oder gedeckt werden müssen, bei dem dankbaren Sinn für Gärtnerei, Blumen und Schmuckanlagen in allen Kreisen der Bevölkerung ist das Ergebniß guter öffentlicher Gärten kein Räthsel. Indessen wird auch in jeder Weise praktisch verfahren, was vielfache Nacheiferung verdienen möchte.

Alle öffentlichen Anlagen sind solide und dauerhaft eingefriedigt, so daß der Muthwille von vornherein abgewiesen ist. Keine Baumanpflanzung geschieht ohne Eingitterung des Baumstammes, in entlegenen Gegenden mit Holzstäben, in frequenten Theilen der Stadt mit Eisenstäben; außerdem werden alle Gartenanlagen zur Nachtzeit verschlossen, sowohl die Gitterthore vom Bois de Boulogne, Jardin des Tuileries u. s. w., als auch die kleineren, Kirchen umgebenden Schmuckplätze. — Die Bäume werden in kräftigen Exemplaren, die mehrfach versetzt waren und gutes Wurzelvermögen haben, mit guten Transportmitteln verpflanzt; ein großer Kranz läßt den Asphalt frei, so daß zu jeder Zeit die Witterung auf die Wurzeln wirken kann, und auch hier wird jedem Muthwillen vorgebeugt. Große eiserne durchbrochene Ringdeckel von über 3' Durchmesser beschützen die Wurzeln des Baumes. Der Rasen wird kurz geschoren und sauber gehalten bei richtiger Bewässerung. Die Blumenparterres sind mit massenhaften Anpflanzungen, stets vorwiegend mit einer Gattung blühender Pflanzen versehen, und die Auswahl der Farben erzeugt die besten Effekte; grüner Rasen, weiße Iberis und rothblühende Pelargonien machen den einfachsten, aber angenehmsten Eindruck. Dabei werden überall die Pflanzungen blühender Gewächse in erhöhten Rabatten vollzogen, so daß selbst die kleinsten, niedrigsten Gruppen kräftig hervortreten. Die vielen kleinen Anlagen an den Kirchen (z. B. Trinité) sind häufig von Springbrunnen mit gutem Erfolg unterstützt; überall ist auf reichliche Kiesschüttung in den Wegen Bedacht genommen, so daß es bei Regen-

Digitized by Google

wetter angenehmer ist, in den Blumenanlagen, als auf den asphaltirten Fußwegen zu gehen.

Im Jardin du Luxembourg ist der Kies vorzüglich grobkörnig, fast den Füßen schmerzhaft. Letzterer war früher eine verwilderte, durch verwachsenes Gebüsch sich auszeichnende Anlage, deren natürliches Sichgehenlassen von dem Pariser Publikum als wirkliche Naturanlage angesehen werden konnte. Jetzt ist darin gründlich aufgeräumt; ein bedeutender Theil ist zu neuen Straßen und sehr preiswürdigen Bauplätzen an diesen Straßen verwendet, der übrige Theil ist indessen dem Publikum mit großer Beachtung aller Bedürfnisse wieder zugänglich gemacht. Die alten Kastanien sind geschont, große Ballspiel-Plätze und viele Bänke angelegt, hinreichend für Unterhaltung durch Carrousels und Spielbuden gesorgt, so daß das Publikum und Paris mit gewiß bei der Veränderung gewonnen hat; überall sind breite Wege mit gutem groben Kies und gußeiserner Einfassung der Rasenplätze. Obgleich der Herbst schon eingetreten war, blühten Pelargonien und Anthemis noch in reichem Blumenflor. Es dürfte zu weit führen, alle diese durchaus gelungenen Anlagen zu beschreiben. Mancher Laie mag sich bei den neuen Straßenanlagen des Château d'eau über die kleinen Blumen- und Strauchgruppen gewundert haben, die mitten in der Promenade, mit eisernem Gitter versehen, etwas verloren erscheinen; es sind dies Luftöffnungen der darunter liegenden Kanalpassagen, mit Gewächsen und auch Springbrunnen umkleidet, — der Zweck ist vollkommen erreicht.

Erwähnt sei nur noch, daß für Erhaltung viel geschieht; z. B. sind im Bois de Boulogne 54 Parkaufseher und an bedeutenden Frequenztagen 4 reitende Aufseher — sämmtlich nur allein und stets für diesen Park — mit besonderer grüner Uniform. Es versteht sich von selber, daß bei Paraden, Wettrennen u. s. w. in Longchamp Pariser Polizeisoldaten außerdem in großer Menge erscheinen. Die Cascaden und Inseln im Bois de Boulogne sind reizend und versprechen immer mehr Anerkennung zu finden.

Dasselbe gilt von den sehr gelungenen Anlagen des Parks von Monceaux, an den sich der Akklimatisationsgarten anschließt, der ausgezeichnet gehalten wird und viel Werthvolles, besonders Sehenswerthes in Betreff der Seidenzucht und des Aquariums enthält. Ein sehr praktischer Brunnen, durch Windmühlen-Flügel in Bewegung gesetzt, vermittelt den Wasserzufluß. Das Pflanzenhaus mit Goldfisch-Teich und Springbrunnen-Grotte, Lycopodium-Rasen ist sehenswerth.

Aber Alles wird in Zukunft gegen die neuen Anlagen des buttes Chaumont zurücktreten müssen. Diese alten Sandstein-Gruben, die verrufensten Schlupfwinkel vor dem Arrondissement la Vilette, der Hauptgegend für Arbeiter, ist in kurzer Zeit in eine herrliche Landschaft umgewandelt worden.

Digitized by Google

Freilich thut gerade hier die Unebenheit des Bodens das Meiste; Tunnels und Wasserfälle wechseln auf das Effektvollste mit einander ab, und von den beiden größten Hügeln hat man herrliche Aussichten.

Aehnliche landschaftliche Bilder treten auf der Tour nach Versailles vor die Augen. Das Seinethal mit den vielen kleinen, dicht an der Eisenbahn belegenen, von gut gepflegten Gärten umgebenen Landhäusern macht den angenehmsten Eindruck. Versailles selbst mit seinem alterthümlichen Garten ist am schönsten, wenn die Wasserkünste in Thätigkeit sind; doch werden die alten berühmten Hecken les nôtres schon hier und da mangelhaft, obgleich an dem großen Blumenparterre vor dem Schloß die Taxuswände vollkommen ihren Zweck erfüllen und dahin zu gehören scheinen.

Alles dies ist Paris ohne Rücksicht auf die Ausstellung; doch mußte ich diese Wanderungen zuerst vornehmen, um einer Ermüdung in der reichhaltigen Ausstellung vorzubeugen, und um zugleich die regenfreien Tage vorweg außen zu verwenden. Im Innern konnte der Regen die Besichtigung nicht stören. So nahm ich denn am ersten Regentage die **Ausstellung** zuerst zur Orientirung flüchtig ins Auge. Aber was ist hier doch Großartiges geleistet! Das Marsfeld war früher ja Jedem bekannt als freies ebenes Terrain mit den erhöhten Seitenpromenaden, — und jetzt! Ich beschränke mich hier gleichfalls nur auf den gärtnerischen Theil, obgleich auch im Innern z. B. die Ausstellung künstlicher Blumen wohl der Besprechung werth wäre. Der Centralgarten im Mittelpunkt des Ganzen, nicht zu verwechseln mit dem jardin réservé im belgischen Theil, ist eine freundliche, gut gelungene Anlage, die dem Auge, das vom vielen Sehen fast erblindet ist, wohlthut und hier vollkommen an ihrem Platze ist. Auch hier, wie in allen französischen Blumenanlagen, ist die Wahl der Farben eine glückliche zu nennen, die Unterhaltung sauber, die gebotenen Vorrichtungen angemessen und vortrefflich. Der Glaskoloß wird nur von einem freien Platze eingeschlossen, welcher — neben der Aufstellung der verschiedensten Häuschen und Vorrichtungen — Gartenanlagen aller Länder nach ihren Eigenthümlichkeiten darbietet.

Der preußische, nordische und östreichische Theil der umgebenden Anlagen ist in bekannter Manier mit Rasenplätzen und Gesträuch angelegt und bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Der türkische, rumänische, chinesische Theil enthält nur kleine, die den Ländern eigenthümlichen Häuschen und Tempelbauten umgebende Anpflanzungen in sehr geringen Ausdehnungen.

Der englische Theil erhält durch größere Partien, nach dem Haupteingang an der Jenabrücke zu, einen etwas großartigeren Charakter. Die beiden gegenüberliegenden Fontainen geben dort einen guten Effekt; in gleichem Stil erhebt sich anschließend der den Leuchtthurm umgebende See mit dem Wasser-

Digitized by Google

fall, und der umgebende hübsch angelegte Theil machen einen freundlichen Eindruck, der aber in dem jardin réservé des belgischen Theiles durch die vollendete Ausführung bei Weitem erhöht wird. Hier sind nicht nur die Anlagen im erhöhten Maße durch Terrainunebenheiten auf das Prächtigste verschönert, wie besonders durch die Errichtung der beiden Aquariengrotten, die Anlage des großen Palmenhauses, sondern die einzelnen Gruppen besonders nennenswerther Araucarien, Wellingtonien sind außerordentlich vorzügliche Zusammenstellungen von vorzüglich kräftig gezogenen Pflanzen. In diesem Theil befinden sich auch die Sammlungen von Obst, Wein und anderen Früchten, von abgeschnittenen Blumen, besonders Rosen und Nelken im Palmenhause, die verschiedenen Arten von Bouquetformen, von dem größten, 5 Fuß hohen prächtigen Blumenstrauß bis zum kleinsten, nur kleine Rosenknospen enthaltenden Haarschmuck. Bedenkt man, daß alles Dieses in der kurzen Zeit einer Frühjahrspflanzung vollendet ist, daß eine große Kosten und Sorgfalt erfordernde Verpackung dazu gehörte, aus entlegenen Gärtnereien so ausgezeichnete Pflanzen hierher zu versetzen, die einen so üppigen Wuchs darlegen: so ist nur das zu bedauern, daß diese ganzen prächtigen Schöpfungen beim Schluß der Ausstellung ihren Zweck erreicht haben sollen, — daß dieselben wieder entfernt werden, um eine ebene öde Fläche, wie sie vorher hier gewesen, herzustellen. Freilich sind fort und fort Gärtner thätig, um unvermeidliche Unvollkommenheiten, gelb werdende Nadeln der Pinusarten auszuputzen und Alles in gehöriger Ordnung zu erhalten; immerhin aber liefert diese Anlage den Beweis, daß Handelsgärtnereien in Frankreich und Belgien vorhanden sind, die alle Anforderungen, auch die höchsten Ansprüche vollkommen befriedigen können. Einen gleichen Beweis haben die deutschen Anlagen nicht geliefert; sie haben nur dürftig den Stil deutscher Anlagen wiedergegeben.

Unweit des Palmenhauses fanden sich Gartengeräthe in allen möglichen Abtheilungen zu allen möglichen Zwecken vor, worunter Hand-Gartenspritzen, Etiketten und Vorrichtungen, um Pfähle leicht in die Erde stecken zu können, besonders genannt zu werden verdienen.

Die ländlichen Arbeiten in Betreff der Kultur der Ländereien waren in einem ziemlich entlegenen Theil auf der Insel Bilancourt angebracht. Man fährt mittels Dampfboots oder Pferdebahn dorthin. Beide Wege sind interessant, da man einerseits zu Lande einen schönen Theil der Umgebung von Paris kennen lernt, anderseits Gelegenheit hat, die Seine genauer zu studiren mit ihren dem Verkehr zugänglich gemachten Ufern, ohne im Geringsten den erhöhteren Straßenverkehr an den Quais zu stören, ähnlich wie die Abfuhrwege an der Alsenbrücke, aber bedeutend breiter und großartiger. Wir begegneten auf der Wasserstraße einem Trajekt von 16 großen Seinekähnen, bedeutend breiter als die größten Oder- oder Elbkähne, welche — je zwei und zwei durch Ketten

Digitized by Google

unter sich und mit den vorderen verbunden — durch eine schwimmende Dampfmaschine in der Art stromaufwärts transportirt wurden, daß die mitten im Wasser liegende Kette durch Dampfkraft aufgewunden und so die Schiffe gezogen wurden.

Genannt dürfte hier noch das große Weinlager werden, welches nach der entgegengesetzten Richtung, nach dem jardin des plantes, unmittelbar an der Seine angelegt ist und ein förmliches Quartier von Straßen bildet, die nach den Weinen, die dort lagern, benannt und mit kleinen Komtorhäuschen der Kaufleute bebaut sind. — Gleicherweise fallen auf einer Dampfboots-Reise die vielen und großartigen Wasch- und Spülanstalten mit den grünen Bleichplätzen, sowie die Badeanstalten in die Augen.

In Bilancourt sind alle jene Apparate vertreten, die mit dem Landbau in Verbindung stehn und großen Raum beanspruchen. Viehställe mit vorzüglichem Vieh, besonders aus Maine, Mühlen, Schleusen, Pumpwerke, Baumschulen mit den verschiedensten Kulturarten, wie Zwerg- und Spalierobst in den mannigfachsten Formen des Anheftens. Hopfenanlagen nach neuestem System an Drahtseilen, Tabak- und Weinkultur, Düngungs- und Fruchtfolge-Versuche, die gute Resultate erzielt hatten, z. B. Rüben von 9" Durchmesser. Im Allgemeinen ist hier aber der angewiesene Platz nicht aufgebraucht, große Räume blieben leer, und niedlich konstruirte Schweizerhäuser waren unvermiethet, während in der großen Ausstellung dergleichen willkommene Plätze für Restaurants waren.

So weit in möglichster Kürze das Resultat meiner Besichtigungen, dem noch viel hinzugefügt werden könnte, was mir fast verwirrend noch im Gedächtniß herumschwirrt. Da sind gleich noch die Blumenmärkte und Markthallen überhaupt einer ausführlichen Beschreibung werth, falls nicht der etwa beschränkte Raum dem entgegenstände, ebenso die schönen jardins des plantes.

Sodann wäre vielleicht über die Grundwerthe der Gärtnereien (1808 in Montmartre 1 Morgen für 2500 Thlr. Kaufgeld, heute 60000 Thlr. oder 330 Thlr. pro □Ruthe) — beiläufig 600 Thlr. Pacht für 200 □Ruthen ohne Treibhaus, Handelsgärtner Leveque, die mehr oder weniger einer Bodenwerths-Ermittelung zu Grunde gelegt werden könnten, — ausführlicher zu verhandeln. Ich beschränke mich indessen hier auf diese Andeutungen, stelle mich gern allen Anfragen gegenüber zur Verfügung und schließe mit dem innigsten Dank für die mir zu Theil gewordene Wohlthat der Entsendung seitens des Komité's, mit dem Versprechen, jederzeit den geehrten Mitgliedern meine dankbare Anerkennung für die mir gewordene Auszeichnung gern thätig zu beweisen.

Digitized by Google

Nach genauer Durchsicht meiner Notizen und ruhigem Ueberdenken des vielen Neuen, das anfangs drückend im Gedächtniß unter einander aufgespeichert war, finde ich, daß ich noch Vieles ungesagt gelassen habe, und erlaube mir folgenden Nachbericht.

Der Jardin des Plantes, welcher eigentlich ein naturhistorisches Museum oder Tempel der Natur genannt zu werden verdient, enthält so viel des Sehenswerthen, daß die Aufzählung nur des Allerbedeutendsten schon allen gebotenen Raum in Anspruch nehmen würde. Die ganze Anlage ist von vier belebten Straßen, deren eine die Uferstraße quai St. Bernard, umgeben, an drei Seiten durch ein prächtiges Eisengitter eingeschlossen; der Haupteingang liegt am place Walhubert, neben dem Boulevard de l'Hôpital, und führt auf den äußerst sorgfältig und sauber gehaltenen botanischen Garten, dessen systematische Ordnung in regelmäßigen Beeten zuerst die ökonomischen, dann die medizinischen Pflanzen vorführt, deren Namen auf dauerhaftem Metalletikett deutlich und bequem erkennbar sind.

An diese Staudensammlungen schließen sich nach der rue de Buffon zu die Baumschulen an, an deren Ende die mineralogischen und geologischen Sammlungen und Herbarien und die Bibliotheksgebäude sich befinden. Die rue St. Hilaire wird durch die zoologische Gallerie begrenzt, welche werthvolle und überraschend zahlreiche Schädelsammlungen, viele Skelette vorweltlicher Thiere, Mumien u. s. w. enthält. Von hier aus gelangt man zu dem amphitheatralisch angelegten Labyrinth (Schneckenberg), auf dessen oberster Spitze sich eine gute Aussicht über Paris und Umgegend darbietet, besonders nach Vincennes und Sceaux. In der Nähe des Labyrinths ist das Denkmal des Botanikers Daubenton, eine einfache abgebrochene Säule, mit Epheu bewachsen; unweit davon steht eine Ceder vom Libanon, im Jahre 1735 hierher gepflanzt, jetzt 11½ Fuß im Umfang, und großartiger noch als der starke Stamm präsentirt sich vom Schneckenberge aus die Krone mit den breiten Aesten. Hieran schließen sich die Gewächshäuser, unter denen besonders die Palmenhäuser sehenswerth sind. Dann gelangt man in den zoologischen Theil des Gartens, mit ausgezeichneten Thierexemplaren; namentlich sind Elephanten und Löwen von vorzüglicher Schönheit und Größe. Das ganze Institut umfaßt einen Flächenraum von 72 Morgen.

Von den Einzelheiten, die im gärtnerischen Theil der Ausstellung noch bemerkenswerth, erwähne ich, daß im französischen Theil während der ganzen Dauer der Ausstellung vierzehn besondere internationale Pflanzenausstellungen abgehalten wurden, bei denen unter vielen Andern Gartenfreund Tratelli Rovelli vom Lago maggiore einen Kamelienbaum von 9 Fuß Höhe zeigte, welcher im ungünstigsten Wetter die Reise nach Paris gemacht und sich prächtig trotz vielen Umherpackens im Gewächshause erholt hat; andere Kamelien hatte Chantin, Handelsgärtner von Montrouge, in hübscher Pyramidenform ausgestellt; ferner Thibaut & Ketler in Paris. Die schönsten Koniferen (Thuja gigantea) waren von Chochet, Abies nordmanniana von Krelage in Harlem, Abies cephalonica von Leroy in Angers. Orchideen waren besonders von Linden in London. Die größte Sammlung von Bromeliaceen hatte Lüddemann

Digitized by Google

in Paris (63 Arten), der übrigens auch gute Orchideen hat. Farrenkräuter von Veitsch & Sohn in London.

In Rosenzucht sind die Franzosen seit lange Meister. Zu nennen ist Margottin bei Paris, dessen hochstämmige Rosen die Umgebung des kaiserlichen Pavillons zieren; derselbe hat auch schöne Malven. Margottin hat es verstanden, aus der zweijährigen Malve ausdauernde zu machen, er schneidet die Stöcke nach der Blüthe bis zu 8" Höhe ab und deckt das Uebrige im November reichlich mit Misterde; diese so neu ausgetriebenen Pflanzen sind reicher an Blüthen und niedriger im Habitus, 1-1½' hoch (Sortiment von 125 Sorten).

Gemüse ist vielfach von der Société des maraichers ausgestellt, auch von der Gartenbau-Gesellschaft von Clermont, die eigens Gärtnerlehrer besoldet und in den Provinzen umher reisen läßt.

Knigt in Port chartrain und Ch. Verdier in Paris sind noch betreffs der Rosenzucht zu nennen. Aucaba-Sammlung von Davoine in Mecheln. Ilex in Pyramidenform, 5-6 Fuß hoch, von Pfersdorf in Paris; derselbe hat auch eine schöne Sammlung von Cacteen.

Magnolien von 12 bis 16 Fuß Höhe von Louis Leroy aus Angers. Dieser Gärtner ist besonders sicher im Behandeln größerer Bäume. Es ist nichts Seltenes, daß er 14-15' hohe Obstbäume (Pyramiden von Birnen) versetzt hat, und zwar während des Beginns der Blüthe —, nachher wieder dieselben Bäume zurückversetzt, und alle sind weiter gewachsen. Dabei wird freilich große Sorgfalt auf die Wurzeln verwendet; dieselben werden in einem Brei von Lehm und Kuhmist eingeschlemmt, dies kommt auch den kleinsten Haarwurzeln gut zu statten, keine Faser vertrocknet. Die Zweige werden wenig eingestutzt, große sehr selten. Dabei bedient man sich sehr praktischer Wagen, welche nach Entfernung der einen Wagenachse den Baum in die Mitte nehmen, zwei Winden heben den Baum, der eingeböttchert ist mit Ballen hoch bis zur Transportfähigkeit. Wie gut die Franzosen das Versetzen verstehen, beweisen viele 1½-2 Fuß Durchmesser habende Kastanienbäume, welche sofort nach dem Versetzen prachtvoll geblüht haben. Das Gießen wird nachher unausgesetzt täglich durch die Wasserleitung ermöglicht. Wenn in diesen erwähnten Fällen wenig geschnitten wird, so wird das Messer bei der Spalierzucht desto öfter angewendet.

Bei uns in Deutschland wird das Gleichgewicht in den verschiedenen Zweigen weniger beachtet; man schneidet zu wenig auf Ersatz, man läßt die Fruchtzweige sich zu oft verästeln, so daß sich oft zu viele Blüthen bilden, die entweder aus Mangel an Nahrung abfallen oder sich doch nicht zu gutem Fruchtansatz bequemen, jedenfalls keine schöne Frucht geben. Anders der Franzose. Die Regelmäßigkeit der Spalier- oder Pyramidenbäume ist bewundernswürdig. Die schönsten Sammlungen in den verschiedensten Formen hat Baltet in Troyes, Jamin & Durand in Bourg la reine bei Paris, Colet in Rouen, Chevallier in Montreuil. Chardon in Chatenay hat, was Obstschnitt anlangt, eine Musterplantage circa 4 Morgen groß; prächtige Bäume, aber auch große Sorgfalt. Die Stämme werden regelmäßig gewaschen und mit schwachem Kalkanstrich versehen. Harzausschwitzungen werden sofort durch Herausschneiden der

Digitized by Google

erkrankten Stelle genommt. — Sahut in Montpellier hat Pfirsiche ausgestellt 3 Fuß hoch, bei welchen die Zweige wagerecht nach allen Seiten hin sich erstrecken, daß es wie ein Tisch erscheint; man rühmt die gute und leichte Reife der Früchte, die von der Bodenwärme Vortheil ziehen. Sahut soll in Montpellier 100 Morgen auf diese Weise bepflanzt haben.

Trüffelzucht von Rousseau aus Carpentres im Süden Frankreichs mit immergrünen Eichen, quercus sessiliflora, unter denen die Trüffeln am besten gedeihen. — Trauer-Haselstaude von Niesing in Zehdenik. — Weinsortiment von Bouchet in Calmette bei Montpellier, 400 Sorten. — Deseine in Bougival 108 Sorten Aepfel.

Was die eigentliche Ausführung französischer Gartenanlagen betrifft, so ist zu bemerken, daß die Gruppen nach französischer Manier regelmäßige Form haben. Sie passen daher sehr wohl zu öffentlichen gegebenen regelmäßigen Flächen, während dieselben regelmäßigen Ovale im freien Park einen weniger guten, bei Wasserleitungen, Bächen oder Wasserfällen einen störenden Eindruck machen. Ausnahmen sind die Wasserfälle im Bois de Boulogne, weniger in Buttes Chaumont. Uebrigens wird bei den meisten Anlagen weniger rajolt als bei uns, sondern in den meisten Fällen gute Humuserde in erforderlicher Menge angefahren, so daß die ganze Anlage auf diesem angefahrenen Erdboden basirt.

Vor Allem darf bei Beurtheilung der französischen Gartenkunst niemals das sehr günstige Klima übersehen werden; Rosen werden niemals gedeckt. Die sonst bei uns empfindlichen Pflanzen Paeonia arborea, Rhododendron werden allenfalls bei nicht günstiger Standart mit Tannenzweigen geschützt.

Ilex, Araucarien selbst imbricata, Magnolien, Ginko biloba, Cedrus deodora sind daher überall leicht anzuwenden und tragen viel zur überraschenden Zierde bei. Die Bepflanzung der Gruppen besteht meist in großen Massen von gleichzeitig blühenden Spezies: Calceolarien, Pyrethrum, Solanum, Datura, Hibixus. Dann werden gern die höhern Gruppen durch ganz niedrige umfaßt, z. B. Lobelien, Sedum, Lautanen, Verbenen.

Daß bei so günstigem Klima sich leichter Blumen- und Gartenfreunde ausbilden, ist daher wohl erklärlich; daß mit der Zahl der Gartenfreunde die Konkurrenz und der Wetteifer der Züchter wachsen muß, ist selbstverständlich, und hoffentlich wird auch manches des Schönen und Praktischen übertragen werden auf unser Vaterland, wenn auch unser Klima dem Gärtner oft große Sorgen macht.

Ohne Sorge und Mühe keine rechte Freude, das ist Gärtner's Trost; die stachlichsten Dornen haben die besten Rosen.

Digitized by Google

Uebersicht des Inhalts.

Seiten

A. Vorwort . . . . . 1—2

B. Rechenschaftsbericht des Komité's zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer unbemittelter Gewerbtreibenden . . . . . 3—9

C. Berichte der von dem Komité zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung entsandten Gewerbtreibenden . . . . . 10—144

I. **Buchbinder, Leder- und Etuisarbeiter**; Berichterstatter K. Riesenstahl (mit Benutzung der Spezialberichte von Mante, Wenck, Frenzel, Meusch, Löper, Häsecke, Sadileck, Happach, Herms):

a. Buchbinderei: Frankreich, England ꝛc., Norddeutschland, Goldschnitte, Maschinen, Papier . . . . . 10—12
dazu Spezialbericht von W. Frenzel: Handvergoldung . . 12—13
b. Lederarbeit: Wien, Offenbach, England, Paris, Nürnberg, Norddeutschland, Rohstoffe, Schlußwort . . . . . 13—14
dazu Spezialbericht von Sigismund Sadileck: Chagrinleder, Offenbach, Schmucketuis . . . . . 15—16

II. **Holz-Bildhauer**; Berichterstatter K. Wirth (mit Benutzung der Spezialberichte von A. Franz, A. Kohlheim, Söffner, Hettwig und A. Roggow): Stilformen, Frankreich, England, Belgien, modellirte Gruppen, Preußen, sonstige deutsche Länder, Oestreich, Italien, andre Länder . . . . . 17—23

III. **Tischler**; Berichterstatter Karl Becker und August Friedrich (mit Benutzung der Spezialberichte von Schwarze, Andrée, Sturzel, Groh, Casper, Lehmann und Zeller):

a. Einleitung, betreffend die Holzarten: Pyramide, Mahagoni, schwarze Färbung 24
b. Möbel: Frankreich, Belgien, England, Spanien, Portugal, Griechenland, Italien, Dänemark, Schweden, Oestreich, Rußland . 25—29
c. Bauarbeiten: Thüren, Fenster, Jalousien, Spanien, heimatliche Arbeiten . . . . . 29—31
d. Werkzeuge für Tischler und Zeichner . . . . . 31—32
e. Flügel und Pianos: französische, englische, amerikanische, aus andern Ländern, Wien, Stuttgart, Leipzig, Preußen, Ueberblick 32—34
f. Holzbearbeitungs-Maschinen: Kreissäge v. Schmalz, Zinkenmaschine von Davenport, Hobelmaschine von Gerard, andre Maschinen, Sägeschärfmaschine von Schmalz, Sägen-, Zinkenmaschine von Zimmermann, Bandsägen, Ausgründe- und Fraisemaschinen, Blocksäge . . . . . 34—37

Digitized by Google

IV. **Xylograph** Friedrich Müller über Holzschnitte und Typographie: Seiten

a. Französische Holzschnitte: Rahmen, Werke, Art der Ausführung, G. Doré, Kaiserportrait . . . . . 38 — 41
b. Englische: Rahmen, Manier, Werke . . . . . 41 — 42
c. Deutsche: illustrirte Werke . . . . . 42 — 44
d. Ueberschau der Leistungen in der Holzschneidekunst 44
e. Kunstdruck: Holzschnitt-Druck, kaiserliche Staatsdruckerei, Prulographie, Panhykonigraphie, heliographische Arbeiten . . . . 44 — 46
f. Buchsbaumholz-Platten . . . . . 46 — 47

V. Verschiedene Berichte über **Modelle und kunstindustrielle Arbeiten:**

1. C. Silbernagel über Modelle für Lampen: französische, deutsche 48 — 49
2. Adolph Köhler über Metallfiguren: kleinere Bronzearbeiten, größere, vergoldete, grüne, Rohgüsse, Vergleichung zwischen französischen und deutschen Arbeiten . . . . . 49 — 50
3. Rudolph Pohle über Metallfiguren: Zeitmangel, Billetform, Vorwiegen Frankreichs, einzelne Figuren, komische Thonmodelle, silberner Schild, heimische Arbeiten . . . . . 50 — 53
4. H. Wilke über Bronze- und Silberarbeiten: französische Kandelaber, andre Bronzen, Galvanoplastik, Metallguß, Krystall- und Porzellanverzierung, Kronen und Lampen, Nutzen der Besichtigung, Mängel der deutschen Industrie . . . . . 54 — 56
5. Ludwig Heyne über Gewebezeichnungen: verschiedene Nationen, Lyon, Wien, andre Seidenwaaren, gemusterte Tücher und Longchâles, Berlin, Mangel an Neuheiten, Drucksachen, Firmen in Lyon, St. Etienne, Deutschland . . . . . 56 — 59
6. E. Wagner über Ornamente aus Metall: Fontainen, Oudry's elektrometallische Oele zur Bronzirung, Klasse 22, Kandelaberfiguren, Dekoration, vaterländische Arbeiten, neue Konstruktionen, Eindrücke . . . . . 59 — 61
7. Heinrich Schulz über französische Elfenbein- und Meerschaum-Arbeiten 62

VI. Bildhauer und Tischler Friedrich Lage über **Mobiliar, Bau- und Zimmerdekoration**, Entwürfe und Zeichnungen dazu:

a. Mobiliar: Frankreich, England, Italien, Norddeutschland, Süddeutschland, andre Länder . . . . . 63 — 68
b. Bau- und Zimmerdekoration: Frankreich, England, Deutschland, Spanien . . . . . 68 — 69
c. Entwürfe und Zeichnungen: Frankreich, Deutschland, andre Länder 70 — 71

VII. Orgelbauer Albert Lang über **Orgeln** 72

VIII. Verschiedene Berichte über **Zimmerausstattung:**

1. Emil Schröder (Auszug) über Tapezierarbeiten: Eindruck, Paris, London . . . . . 73 — 74
2. A. Götz (Auszug): Tapeten und Zimmerdekoration, Delfins für Shawls, Rouleaux, Ungeschicklichkeit bei der preußischen Ausstellung 74 — 75
3. Adolph Peters über Stubenmalerei: Vergleichung der französischen mit der Berliner Manier . . . . . 75 — 76
4. Gustav Leibel (Auszug) über Vergoldungen: Brüssel, Paris, London, heimische Industrie . . . . . 76 — 77

IX. Berichte über **Glas- und Porzellanmalerei:**

1. Kraatz: Glasmalerei im Industriepalast ꝛc., geätzte Glasbilder 78
2. August Klimke über Porzellanmalerei: Gesichtspunkte, England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Abhülfe von Mängeln der heimischen Industrie . . . . . 78 — 81

X. Graveur A. Weißert über **Gold- und Silberwaaren:** Galvanoplastik 82

Digitized by Google

XI. Berichte über **Kunstbronze und Graveurarbeiten**: Seiten

1. Gürtler Emil Seeger über Beschläge: Berlin, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Paris . . . . . 83 — 85
2. H. Christiansen über Graveurarbeiten: Siegelsach, Papierprägung, Damassirungen, Schrift für Buchbinder, Farbendruck-Stempel, Elfenbeinarbeiten . . . . . 85 — 86

XII. Berichte über **Shawlgewebe**:

1. Shawlweber-Meister Franz Schäffer: Foudshawls, Vergleichungen, indische Shawls, Tapistücher aus Paris und Wien, Shawlstühle, Pariser Fabriken und deren Vergleichung mit den Berlinern, Gewerbeschule, Gobelinmanufaktur . . 87 — 90
2. Chineur Berthold Tausk über Schiniren von Shawls, Nothwendigkeit des Schinirens für Longshawls, Nachahmung der französischen Methode, die Ketten zu färben und die Gänge an einander zu reihen . . . . . 90 — 91

XIII Berichte über **weibliche Handarbeiten, Posamentierwaaren** und **Handschuhe**:

1. Fräulein Johanna Knipp und Anna Rullmann: Vergleichung der deutschen mit den französischen Handarbeiten, Goldstickerei, Weißstickerei, Filetguipure-Arbeiten, Frivolitäten, Näharbeiten und Konfektionirung, Blumen- und Federarbeit, Bunthäkelei und Tapisserie, Nothwendigkeit einer Verbesserung des Zeichnenunterrichts . . . . . 92 — 96
2. Tapezier August Niedergesäß (Auszug): Kettenschnur-Maschine selbst anhaltend, französische Posamentierwaren . 96 — 97
3. Handschuhmacher-Meister Wilhelm Voigt (Auszug): französische Lederwaaren, östreichische, preußische, Trachten fremder Völker 97

XIV. Berichte über **künstliche Federn, künstliche Blumen** und **Haararbeiten**:

1. Fräulein Julie Leibnitz: französische, englische, egyptische Waaren, Pariser Fabrik, heimische Industrie . . . . 98 — 100
2. Chemiker J. Gädicke: Spezialisirung bei den Franzosen, Verbot der Preisnotiz, preußische Ausstellung; Aufgabe der Blumenfabrikation, Stellung der deutschen; französische Abtheilung, Delaplace, andre Fabrikanten, eine Dilettantin, verwendete Stoffe, Schmetterlinge . . . . . 100 — 105
3. Coiffeur Richard Schubert (Auszug): Haargaze-Arbeiten, trockne Haarpräparation 105

XV. Berichte über **Bijouterien** und **Perlmutter-Waaren**:

1. Goldarbeiter Karl Pohl: Edelmetall-Waaren, Juwelen und Bijouterien der einzelnen Länder 106
2. F. W. Schmidt (Auszug): Perlmutter-, Elfenbein-, Meerschaum-, Bernstein-Arbeiten verschiedener Aussteller . 107 — 108

XVI. Berichte über **Reiseeffekten, Pferdegeschirre** u. a. **Sattlerwaaren**:

1. Sattlermeister Karl Lehnig über Reiseeffekten und andre Sattlerwaaren: Reiseeffekten in Frankreich, Oestreich, Rußland, Spanien; Sättel, Pferdegeschirr, Reitzeug ꝛc. in Spanien, Frankreich, England, Dänemark, Rußland, Italien, Türkei, Preußen, Belgien; Leder für Sattler . . . 109 — 111
2. Silberplattirer O. Behrend: französische Geschirrbeschläge, englische, preußische . . . . . 112 — 114
3. Sattlergesell Albert Döring: norddeutsche Sättel und Geschirre, französische, englische ꝛc., spanische; Pariser Werkstätten, Beschlag- und Plattirfabriken; Luxus- und Absatzverhältnisse in Paris und Berlin . . . . . 114 — 116

Digitized by Google

		Seiten
XVII.	Nadlermeister Wilhelm Hausmann über **Drahtarbeiten**: französische Waaren, enorme Preise, Konkurrenzfähigkeit Deutschlands	117 — 118
XVIII.	Auszüge aus Berichten über **Maschinen und Geräthe**:	
	1. Schlossermeister H Steffen: Pfing und andre Fabrikate von Eckert, Schraubstock von Maillier	119
	2. Schlossermeister F. A. Andreack: drehbarer Schraubstock	119
	3. Schlossermeister G. Fritzke: zweithüriger Geldschrank	119 — 120
	4. Mechaniker Adolf Grimm: Bohrrolle	120
XIX.	Seilermeister Karl Zennert über **Seilerei** (Auszug): Frankreich, Hanf und Flachs, Maschinen für Tauwerk	121
XX.	Mechaniker und Maschinenfabrikant Wilhelm Schmidt über eine **Papier-Jacquardmaschine**, nebst Zeichnung	122 — 125
XXI.	Siebmachermeister Paul Rinke über **Drahtgewebe**: Feinheit französischer Gewebe und deren Ursache, Gewebe zu Fenstervorsetzern, zu Papier-, Stärke- und Zuckerfabrikation, zu Malzdarren, Drahtflechtmaschine, allgemeiner Eindruck	126 — 128
XXII.	Berichte über **Wagenbau**:	
	1. Stellmachergeselle Wilhelm Kutschan: Vorzüge französischer Wagen, englische, nordamerikanische, schweizerische, preußische	129 — 130
	2. Sattlermeister Karl Baumecker: Pariser Sachen, deren Stellmacher-, Schmiede-, Schlosser-, Lackirer-, Sattler-, Plattirer- und Klempnerarbeit; Berliner Wagenbau, dessen Hebung durch die Handwerker und durch das Publikum	130 — 132
XXIII.	W. Pardemann über **Gärtnerei**, mit Zeichnungen:	
	a. Reisebeobachtungen	133 — 134
	b. Paris und Umgegend: makadamisirte Straßen, Anpflanzungen der Straßen, Vermehrungshaus, berühmte Gartenanlagen	134 — 139
	c. Ausstellung: Centralgarten, nationale Abtheilungen, Jardin réservé, Insel Bilancourt, Landbau, Grundwerthe ꝛc.	139 — 141
	d. Nachtrag: Jardin des Plantes, internationale Pflanzenausstellung, Behandlung der Bäume, Ausführung französischer Gartenanlagen	142 — 144

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Ueber einige Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiter.

Von Dr. Freiherr von der Goltz in Waldau.

Schon vor einigen Jahren wurde von mir an einem andern Orte*) eine kurze Mittheilung über diejenigen Einrichtungen gemacht, welche von dem Rittergutsbesitzer Neumann auf Posegnick bei Gerdauen in Ostpreußen zum Wohle seiner Arbeiter getroffen sind. Diese Einrichtungen haben sich seitdem derartig bewährt und erweitert, daß eine ausführlichere Darlegung derselben wohl gerechtfertigt erscheint, und zwar um so mehr, als sie nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für einen großen Theil des übrigen Deutschlands als nachahmenswerth und durchführbar gelten müssen.

Bevor ich auf die Sache selbst eingehe, scheint es nöthig, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

Auf den Gütern der Provinz Preußen und überhaupt des nordöstlichen Deutschlands besteht die größte Zahl der Arbeiter aus sogenannten Dienstleuten, welche von der Herrschaft Wohnung und gewisse sonstige Naturallieferungen, z. B. ein Stück Land, Futter für eine Kuh, Antheil am Erdrusch u. s. w. erhalten und hierfür, sowie für einen geringen Lohn an baarem Gelde, täglich auf Arbeit kommen, gewöhnlich auch noch einen zweiten Arbeiter und, wenn es verlangt wird, die Frau hierzu stellen müssen. Der Gesammtverdienst dieser Leute ist im Großen und Ganzen ein ausreichender.**) Trotzdem befinden sich dieselben auf den meisten Gütern in einer wenig erfreulichen Lage, denn sie haben nicht wirthschaften und nicht sparen gelernt. Ihr Verdienst ist sehr verschieden, da je nach der Fruchtbarkeit der Jahre der Ertrag ihres Kartoffellandes und ihr Antheil am Erdrusch bedeutend schwankt. In guten Zeiten wird Alles verzehrt oder in Branntwein vertrunken, während die Leute nach schlechten Ernten, oder wenn sie von andern Unglücksfällen heimgesucht werden, dem

*) Wochenblatt der Annalen der Landwirthschaft in den königl. preuß. Staaten. Jahrgang 1863. Nr. 50.

**) Ausführlichere Angaben über die ganze Stellung der hiesigen ländlichen Arbeiter findet man in meiner Schrift: „Beitrag zur Geschichte der Entwickelung ländlicher Arbeiterverhältnisse im nordöstlichen Deutschland." Berlin bei Wiegandt & Hempel 1864.

Digitized by Google

Hunger oder der Mildthätigkeit ihrer Herrschaft anheimfallen. Daß sie nicht sparen, liegt theils an ihrer geringen geistigen und sittlichen Bildung, theils aber auch darin, daß sie keine Aussicht haben, es jemals weiter zu bringen, also vornehmlich durch Erwerbung eines kleinen Grundbesitzes eine selbständigere und gesichertere Stellung zu erlangen; denn es giebt hier nur sehr wenige solcher kleinen Etablissements, deren Ankauf in dem Bereich der Möglichkeit eines einfachen Arbeiters liegt. Jeder mit den Verhältnissen des südlichen und südwestlichen Deutschlands vertraute Landwirth weiß es aber, wie sehr der Tagelöhner nicht bloß materiell, sondern namentlich geistig und sittlich gehoben wird, wenn er ein kleines Grundstück sein eigen nennen kann; er weiß auch, daß das Streben nach solchem Besitz die Leute fleißig, nüchtern und sparsam macht. Dieser Stachel fehlt unsern Dienstleuten gänzlich, und es ist dies ein sehr wesentlicher, wenngleich nicht der einzige Grund dafür, daß dieselben im Allgemeinen träge, indolent, unwirthschaftlich und dem Trunke ergeben sind. Unter solchen schlimmen Eigenschaften leiden natürlich nicht nur die Arbeiter selbst, sondern fast eben so sehr die Arbeitgeber. Trotzdem findet man nur wenige Gutsbesitzer, die durch ihre Thaten beweisen, daß sie ernstlich das Wohl ihrer Leute zu heben bemüht sind. Bei vielen liegt dies nicht sowohl an ihrem guten Willen, als daß sie nicht recht wissen, wie sie die Sache angreifen sollen. Desto mehr scheint es nöthig, Beispiele von solchen Einrichtungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, die einen nachahmenswerthen Anfang auf dem Wege zur Förderung des Wohles unserer ländlichen Arbeiter machen. Dieser Zweck hat mich auch vornehmlich bei Abfassung der folgenden Mittheilungen geleitet.

Die bis jetzt von Herrn Neumann-Posegnick im Interesse seiner Leute getroffenen Einrichtungen sind folgende: eine Volksbibliothek, eine Kleinkinderschule, eine Sparkasse, Antheil der Arbeiter am Reinertrag des Gutes oder am Ertrag einzelner Wirthschaftszweige, Gewährung von Grundbesitz an bewährte Arbeiter und Gründung einer Arbeiterkolonie.

Die Volksbibliothek besteht schon seit mehr denn 12 Jahren. Sie enthält jetzt über 800 Bände, darunter Werke von Horn, Nieritz, Jahn, Schubert, Ahlfeld, Barth u. a. m. Die Benutzung der Bücher, welche unentgeltlich erfolgt, ist seitens der Gutsleute eine sehr rege, namentlich im Winter. Dieselbe wird wesentlich gefördert durch die freundliche Art, in welcher die Abgabe an die Gutsleute stattfindet; letztere besorgt ein älterer Hauslehrer, der mit den Arbeitern gut umzugehen versteht. Eine Zeitlang wurden die Bücher auf einem von Herrn Neumann gepachteten Gute durch einen Inspektor verabfolgt, der dieses Geschäft wenig nach dem Geschmack der Entleiher betrieb, infolge dessen die Benutzung der Bibliothek fast ganz aufgehört hatte.

Digitized by Google

Die Kleinkinderschule wurde am 1. April 1866 eröffnet. Sie sollte dem Uebelstande steuern, daß die kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kinder ohne Aufsicht und Pflege zuhause bleiben und dabei oft verkommen müssen, während beide Eltern auf herrschaftlicher Arbeit sich befinden; sie sollte gleichzeitig die Kinder von zarter Jugend auf an Ordnung, Reinlichkeit und gesittetes Wesen gewöhnen, Eigenschaften, die nicht gerade in der Natur unserer ländlichen Arbeiter liegen. Die Schule wird geleitet von einer in Kaiserswerth gebildeten Kleinkinderlehrerin, die außer freier Station jährlich 60 Thlr. Gehalt empfängt. Im Sommer besuchen die 2- bis 6jährigen Kinder der Gutsleute die Schule, im Winter die 5- bis 8jährigen, welche in Anbetracht der schlechten Witterung nach der im nächsten Ort gelegenen Elementarschule nicht wohl gehen können. Die kleinen Kinder werden vorzugsweise mit Singen und Spielen, welch Letzteres bei gutem Wetter im Freien stattfindet, beschäftigt; die größeren erhalten außerdem auch etwas Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. Auch werden ihnen Geschichten erzählt und Verse vorgesagt, welche sie nacherzählen oder auswendig lernen müssen. Mit großer Sorgfalt achtet die Lehrerin darauf, daß die Kinder stets in reinlicher, nicht zerrissener Kleidung, sowie sauber gewaschen und gekämmt zur Schule kommen. Ich hatte selbst Gelegenheit, die Kleinkinderschule in ihrer Wirksamkeit zu beobachten, und kann den guten Eindruck nicht verhehlen, welchen dieselbe auf mich machte. Das reinliche Aussehen der Kinder, ihre Aufmerksamkeit auf die Lehrerin, ihre Freude und Theilnahme an dem jedes Mal sie beschäftigenden Gegenstande, ihr durchaus anständiges Verhalten mußten Jeden aufs Angenehmste überraschen, der weiß, in welchem schmutzigen, stumpfsinnigen und geistig fast todten Zustande man die sich selbst überlassenen kleinen Kinder unserer ländlichen Arbeiter anzutreffen pflegt. Die Lehrer der Elementarschulen können das in frühester Jugend an diesen Kleinen Versäumte um so weniger wieder gut machen, als ein Lehrer oft 80—100 und mehr Schüler allein und gleichzeitig zu unterrichten hat. Bekommt er aber an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte Kinder in seine Schule, so ist es ihm schon eher möglich, dieselben auch ferner zur Ausübung dieser Tugenden anzuhalten.

Daß eine günstige Rückwirkung auf die Eltern, namentlich die Mütter, nicht ausbleibt, wenn dieselben gezwungen werden, ihre Kinder vom zartesten Alter an zur Sauberkeit und Pünktlichkeit zu gewöhnen, ist wohl selbstverständlich, und die in Posegnick gemachten Erfahrungen haben dies auch bestätigt. Im Anfang wollten die Mütter zwar nichts von der ganzen Einrichtung wissen, weil dieselbe sie in ihrem gewohnten Schlendrian störte; jetzt aber sind sie sehr damit zufrieden und versäumen nicht, jeden Morgen ihre Kleinen in die Schule zu bringen.

Digitized by Google

Jeden Sommer wird einmal ein Kinderfest im Freien gefeiert, an dem die ganze Jugend des Ortes theilnimmt, und worauf sich dieselbe schon Monate lang vorher freut. Dasselbe besteht in Spielen der verschiedensten Art, wobei natürlich eine gute Bewirthung nicht fehlt.

Die Sparkasse und die Tantième. Diese beiden Einrichtungen hatte Herr Neumann schon im Jahre 1853 auf den von ihm gepachteten Assauner Gütern eingeführt und im Jahre 1858 auch auf das von ihm unterdeß gekaufte Rittergut Posegnick übertragen. Nach Abgabe der Pachtung im Jahre 1866 blieben dieselben in Posegnick bestehen. Im Laufe der Zeit sind einige Modifikationen eingetreten, und ich beschränke mich deshalb darauf, bloß Mittheilungen über die jetzt bestehenden Verhältnisse zu machen.

An sämmtliche auf Posegnick ständig beschäftigte Beamte und Arbeiter werden 8 % des Reinertrags der Wirthschaft als Tantième vertheilt. Der Reinertrag wird so berechnet, daß von dem Rohertrag 4 % des Kaufpreises des Gutes und die Wirthschaftskosten in Abzug kommen. Die Hirten nehmen zwar an dieser Tantième nicht Theil; dafür erhalten dieselben aber am Schlusse des Jahres für jedes unter ihrer Aufsicht gewesene Stück Vieh eine gewisse Summe, während ihnen auch für jedes im Laufe des Jahres krepirte Stück etwas abgezogen wird. Es ist dies Verhältniß folgendermaßen geordnet. Es zahlt der Gutsherr:

für jedes Stück Zugvieh, welches in Arbeit gewesen,	5	Sgr.
= jede Kuh, jedes Stück Jungvieh oder Füllen . .	2½	=
= jedes Schaf	1	=
= = abgesetzte Lamm	2	=

Davon kommen in Abzug:

für jedes krepirte Pferd oder Stück Rindvieh . . .	1	Thlr.
= = krank geschlachtete Pferd oder Stück Rindvieh	15	Sgr.
= = krepirte Schaf	10	=
= = krank geschlachtete Schaf	5	=

Für das letzte Wirthschaftsjahr (1. Juli 1866 bis 1. Juli 1867) wurden in Posegnick nach eben angeführtem Modus an Tantième zusammen 1012 Thlr. 15 Sgr. gezahlt. Davon erhielten die Beamten 450 Thlr., die Hirten und Viehwärter 82½ Thlr., die übrigen Dienstleute 480 Thlr. Bei letzteren bekam jede Familie 12 bis 13 Thlr., wovon die Hälfte nach den gleich anzuführenden Statuten in die Sparkasse niedergelegt werden mußte. Es ist dies jedenfalls keine unbedeutende Summe, besonders wenn man erwägt, daß die Gutsleute von Posegnick sich durchschnittlich in ihren sonstigen Kompetenzen mindestens ebensogut oder besser stehen als die Dienstleute auf andern Gütern der Provinz Preußen.

Digitized by Google

Die Einrichtung der Sparkasse kann ich nicht besser beschreiben, als wenn ich deren kurze Statuten mit Auslassung einiger weniger wesentlichen Bestimmungen hier wiedergebe.

§ 1. Alle Dienstleute des Gutes können an der Sparkasse theilnehmen, sobald sie 2 Jahre zur Zufriedenheit ihres Brodherrn auf dem Gute gewohnt haben.

§ 2. Die Verzinsung der eingelegten Beiträge erfolgt mit 4 % oder vom Thaler 1¼ Sgr. jährlich.

§ 3. Für jeden Thaler, der vom Sparenden freiwillig eingezahlt wird und mindestens ein Jahr in der Kasse verbleibt, zahlt der Brodherr 10 Sgr. aus seiner Kasse zu.

Die Familien, welche über 4 Kinder unter 14 Jahren bei sich haben, erhalten für jedes Kind, sobald von ihnen überhaupt gespart wird, außerdem 10 Sgr. jährlich.

§ 4. Die Ersparnisse sollen dazu dienen, in Unglücksfällen einen Nothgroschen oder im Alter den Sparenden eine Unterstützung zu gewähren.

§ 5. Der Sparende kann das von ihm eingezahlte Geld nebst Zinsen, die aber nur für volle Monate berechnet werden, jeder Zeit aus der Sparkasse herausnehmen; über den Zuschuß des Brodherrn behält sich dieser jedoch die Entscheidung vor.

§ 6. Bei groben Vergehen des Sparenden behält sich der Brodherr vor, den ihm gewährten Zuschuß zurückzuziehen.

§ 7. In Bezug auf die Tantième, welche den Dienstleuten spätestens bis zum 1. Oktober jedes Jahres in Anrechnung gebracht werden soll, so sind dieselben verpflichtet, die Hälfte davon in die Sparkasse zu zahlen, und behält sich der Brodherr hinsichtlich dieser Summe das im § 6 besprochene Recht vor. Die Vergütung des § 3 fällt hierbei fort.

Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß das im § 6 dem Brodherrn vorbehaltene Recht nicht dazu dienen soll, um die Wohlthaten des letzteren wieder illusorisch zu machen, sondern nur um die Gutsleute auch durch materielle Vortheile zu einem anständigen Verhalten zu bewegen. Thatsächlich wird von diesem Recht so gut wie gar kein Gebrauch gemacht. Die Gutsleute haben deshalb auch Vertrauen zu der Sparkasse und benutzen dieselbe nicht selten zu freiwilligen Einlagen. Am 1. Juli 1866 enthielt die Kasse 830 Thlr., welche zusammen 30 Sparenden gehörten.

Die Ueberlassung von Grundbesitz an bewährte Arbeiter und die Gründung einer Arbeiterkolonie.

Ich habe schon vorhin erwähnt, wie ungünstig es auf den Fleiß und die ganze Stellung unserer ländlichen Arbeiter wirkt, daß dieselben keine Mög-

Digitized by Google

lichkeit vor sich sehen, durch Erwerbung von Grundbesitz eine materiell bessere, gesichertere und unabhängigere Stellung zu erlangen. Wie förderlich außerdem der eigene Besitz von Grund und Boden sich für die geistige und sittliche Hebung der Arbeiter erweist, ist Jedem bekannt, der in Gegenden gelebt hat, wo die Verhältnisse dem Tagelöhner es gestatten, sich ein Stück Land zu kaufen. Es kann diese Thatsache nur von Solchen geleugnet werden, denen die nöthige eigene Erfahrung fehlt, oder deren Vorurtheile eine unbefangene Würdigung der auftretenden Erscheinungen nicht gestatten. — Ich würde es gar nicht für nöthig halten, diesen Umstand besonders hervorzuheben, wenn nicht in der Provinz Preußen und vielleicht auch anderwärts sich sehr viele Gutsherren fänden, die in der Ueberlassung von Grundbesitz an die ländlichen Arbeiter ein großes Unglück erblicken. Herr Neumann-Posegnick war jedenfalls von dem Gegentheil überzeugt, als er folgende Bestimmungen traf und auszuführen begann.

Jedem seiner Dienstleute, der 15 Jahre hintereinander auf dem Gute gewohnt und sich als fleißig und treu bewährt hat, dabei in der Sparkasse mindestens 50 Thlr. besitzt, soll die Möglichkeit gewährt werden, zunächst eine kleine Pachtung, bestehend in einem Wohnhause, Stall und 3 Morgen Land, zu erlangen, bei der es ihm überlassen bleibt, nach 6 Jahren das Eigenthum daran zu erwerben.

Die Bedingungen für den Pächter sind im Wesentlichen folgende:

Der Pachtzins für das ganze Etablissement beträgt jährlich 5 Thlr. Als Kaution hat Pächter 50 Thlr. zu hinterlegen, die mit 4 % verzinst werden; die Zinsen kommen bei der Pachtzahlung in Abrechnung. Alle Staats- und Gemeindelasten für das Grundstück hat Pächter zu tragen; die Gebäude muß er mit 200 Thlr. gegen Feuersgefahr versichern. Pächter darf keine fremden Personen in sein Haus aufnehmen; es ist ihm untersagt, Pferde zu halten. Zuwiderhandlungen gegen obige Bestimmungen ziehen die Exmission des Pächters nach sich.

Die Bedingungen, unter welchen der Pächter zum Eigenthümer des Etablissements wird, sind nachstehende:

Hat er sich 6 Jahre moralisch geführt, auch seine Wirthschaft gut betrieben, so kann er das Pachtgrundstück mit allem Zubehör käuflich an sich bringen. Der Kaufpreis beträgt 125 Thlr., wovon 50 Thlr. durch die Kaution gedeckt werden, 25 Thlr. baar zu erlegen und außerdem in den folgenden 10 Jahren jährlich 5 Thlr. zu zahlen sind. Solange eine Schuld besteht, ist diese mit 4 % zu verzinsen.

Doch behält sich Verkäufer das Recht des Rückkaufes für sich oder die Besitznachfolger im Hauptgute für nachfolgende Fälle vor:

Digitized by Google

1) Wenn der Eigenthümer der Parzelle gestorben ist. In diesem Falle wird jedoch der Verkäufer, ohne eine Verpflichtung dazu zu haben, darauf Bedacht nehmen, die Parzelle den Kindern des Verstorbenen zu erhalten.

2) Wenn der Eigenthümer das Etablissement einem Andern, auch einem seiner Kinder, ohne ausdrückliche Genehmigung des Verkäufers verkaufen oder abtreten will.

3) Wenn der Eigenthümer der Parzelle vom Gericht zu einer entehrenden Strafe verurtheilt wird.

4) Wenn derselbe Fremde oder eine zweite Familie in seine Wohnung aufnimmt.

5) Wenn derselbe ein Pferd oder Pferde hält.

6) Wenn derselbe das Grundstück höher als mit 120 Thlr. belastet.

Der Preis, für welchen der Verkäufer die Parzelle zurückzukaufen berechtigt ist, beträgt bis zum Jahre 1875 einschließlich 150 Thlr. und wächst von da ab mit jedem Jahre um 2 Thlr., so daß er z. B. im Jahre 1885 auf 170 Thlr. gestiegen ist.

Aus den hier mitgetheilten Pacht- und Kaufbedingungen geht zur Genüge hervor, daß die ganze Maßregel als eine Wohlthat des Gutsbesitzers gegen treue und bewährte Arbeiter anzusehen ist. Denn sowohl der jährliche Pachtzins von 5 Thlrn., wie der Kaufpreis von 125 Thlrn. repräsentiren höchstens den vierten Theil des wirklichen Werthes der Nutzungen, in deren Genuß der Pächter resp. Käufer gesetzt wird.

Die diesen Beiden auferlegten Einschränkungen ihres Nutzungsrechtes haben den hauptsächlichen Zweck, die Leute zu einer angemessenen Wirthschaftsweise anzuhalten und sie vor Handlungen zu bewahren, die ihnen selbst zum Nachtheil gereichen müßten. Nebenbei hat es der Gutsbesitzer dadurch auch in der Hand, sich einer unangenehmen Nachbarschaft zu entledigen, wenn die Leute, statt zu arbeiten, dem Vagabondiren oder Stehlen sich hingeben sollten. Derartige Vorsichtsmaßregeln sind durchaus nöthig, da der hiesige Arbeiterstand im Allgemeinen indolent, nachlässig und an gutes Wirthschaften nicht gewöhnt ist; er muß erst allmälig dazu erzogen werden. Die gemachten Einschränkungen erklären sich wohl alle von selbst. Das Verbot, ein oder mehrere Pferde zu halten, beruht auf der Liebhaberei der Ostpreußen für dieses Thier, auch wo dasselbe nicht am Platze ist. Früher hielten sämmtliche Tagelöhner auf den Gütern ein Pferd, welches sie zur Bestellung der wenigen ihnen überlassenen Morgen Land benutzten, auch wohl im Nothfall für die herrschaftliche Arbeit hergeben mußten. Hauptsächlich aber diente es dazu, um unter der Firma eines einzelnen gekauften Klafters Holz den Winter hindurch aus herrschaftlichen oder königlichen Forsten Holz zu stehlen und dasselbe zu veräußern. Diese Praxis wird noch

Digitized by Google

jetzt von Vielen hier betrieben. Es giebt Handwerker und andre kleine Leute auf dem Lande, die keine Quadratruthe Acker oder Wiese besitzen und doch sich ein Pferd halten. Dieselben stehlen gewöhnlich erst das Futter für das Pferd und benutzen dann das Thier zu weiteren widerrechtlichen Aneignungen.

Herr Neumann will, daß jene Pächter resp. Eigenthümer je 2 und 2 ihre Kühe zusammenspannen und damit ihr Land bearbeiten sollen, soweit sie es nicht mit dem Spaten umgraben. Ohne einigen Zwang versteht sich freilich der Ostpreuße nicht dazu, mit Kühen zu pflügen.

Das Rückkaufsrecht für sich und seine Besitznachfolger beabsichtigt Herr Neumann sich auf 50 Jahre vorzubehalten. Ein fester Kontrakt ist hierüber mit den bereits angezogenen Kolonisten noch nicht geschlossen; es soll dies erst geschehen, nachdem die später zu erwähnende ministerielle Entscheidung über die Existenz der Kolonie eingetroffen sein wird.

Herr Neumann hat nämlich bereits im vorigen Jahre den Anfang mit Gründung der Arbeiterkolonie gemacht und derselben den Namen „Arbeitsdank" gegeben. Dieselbe besteht bis jetzt aus 2 Wohnhäusern und einem Gebäude mit Ställen und Scheunenräumen. Jedes Wohnhaus gehört zur Hälfte einer Familie, die aber natürlich vollständig gesonderte Räume für sich hat. Auf diese Weise sind bereits 4 bewährte Arbeiterfamilien Pächter geworden. In der Mitte des einen Wohnhauses befindet sich ein geräumiger Saal, welcher der Kolonie zu gemeinsamen Zusammenkünften dienen soll. Jede Wohnung enthält einen Flur, eine Wohnstube, eine Schlafstube, eine Kammer, einen guten Keller und einen sehr großen Bodenraum. Um die Wohnung herum liegt ein kleiner Garten. Zwischen beiden Häusern steht ein dazu gehöriges Gebäude, welches in 4 gesonderte Theile zerfällt; jeder derselben umfaßt den nöthigen Stall- und Scheunenraum für eine Familie. Mitten darin befindet sich eine Tenne zu gemeinschaftlicher Benutzung. Hinter diesen 3 Gebäuden liegen 12 Morgen Ackerland für die jetzt vorhandenen Kolonisten. Den Gebäuden gegenüber befindet sich ein mit Bäumen bepflanzter Rasenplatz, der als Spiel- und Turnplatz für die Kinder dienen soll.

Die jetzigen Pächter dieser Etablissements sind sehr mit ihrer Lage zufrieden und haben sich bisher durchaus gut gehalten. Die Männer kommen regelmäßig nach Posegnick zur Arbeit und erhalten den in dortiger Gegend für freie Arbeiter üblichen Tagelohn. Hierauf ist auch bei Gründung der Kolonie gerechnet, da die Leute natürlich von ihren 3 Morgen Land allein nicht leben können.

Das ganze Etablissement liegt an einer Grenze der Feldmark von Posegnick, etwa eine halbe Stunde von dem Wirthschaftshofe des Hauptgutes entfernt. Eine allmälige Vergrößerung desselben ist vorgesehen; schon in den nächsten

Digitized by Google

Jahren werden dort wieder andre bewährte Arbeiterfamilien in noch zu errichtenden Gebäuden als Pächter einziehen.

Die Opfer, welche Herr Neumann gerade bei dieser Arbeiterkolonie bringt, sind freilich nicht unerheblich, aber sie gelten auch einer Sache von großer Bedeutung. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß unsere hiesigen ländlichen Arbeiter nicht eher aus ihrer materiell, geistig und sittlich sehr traurigen Lage herausgerissen werden, als bis sie entweder Grundbesitzer geworden sind oder wenigstens die Möglichkeit hierzu vor Augen sehen. — Ich habe ferner die feste Ueberzeugung, daß nichts mehr die Rentabilität der ostpreußischen Güter heben kann, als wenn an Stelle der überaus kostspieligen und zur Trägheit gewissermaßen privilegirten Dienstleute lediglich oder doch größtentheils freie Arbeiter treten. Diese Behauptung ist kein Ausfluß bloßer theoretischer Kalkulation, sondern das Resultat langer und vielfältiger eigener Erfahrung und Beobachtung. Ich habe bei derselben auch nicht wenige der intelligentesten Gutsbesitzer auf meiner Seite, wenngleich die numerische Ueberzahl anderer Ansicht sein möchte. Vielleicht werden dieselben durch den über Ostpreußen hereingebrochenen Nothstand zu einem tieferen Nachdenken über diese für die Zukunft unserer Landwirthschaft so ungemein wichtige Sache gebracht. Der Nothstand würde nicht im Entferntesten solche riesigen Dimensionen haben annehmen können, wenn in der Provinz statt der vielen Dienstleute und der hier und da zur Miethe wohnenden Losleute eine größere Anzahl grundbesitzender Arbeiter existirt hätten. Es wären dann sowohl die Tagelöhner wie die Gutsherren besser daran gewesen, von welchen letzteren mancher in dem letzten Winter nicht wußte, wie er seine Dienstleute ernähren sollte. Ich kann hier diesen so wichtigen Gegenstand, der eine eingehende Erörterung verdiente, leider nur flüchtig berühren.

Die von Herrn Neumann getroffenen Einrichtungen — Tantième, Sparkasse und Arbeiterkolonie — stehen in einem innigen Zusammenhang unter einander. Die Tantième hat zwar zunächst den Zweck, den Dienstleuten ein materielles Interesse an dem Gedeihen der Wirthschaft zu verschaffen und sie dadurch zu fleißiger und sorgfältiger Arbeit anzuspornen. Sie soll aber ferner auch die Gutsleute in die Möglichkeit und Nothwendigkeit versetzen, Ersparnisse zu machen. Es ist dies von sehr großer Wichtigkeit. Denn Jeder, welcher mit dieser Sache sich praktisch beschäftigt hat, wird zugeben, daß der erste Anfang zum Sparen für die aus der Hand in den Mund lebenden Arbeiter immer am schwierigsten ist. Haben sie erst einmal kleine Ersparnisse zurückgelegt, so ermangeln sie in der Regel nicht, dieselben allmälig zu vergrößern. Deshalb ist ein gewisser Zwang zum Sparen seitens des Gutsherrn seinen Dienstleuten gegenüber nicht ungerechtfertigt. Ein solcher darf aber nur dann ausgeübt werden,

Digitized by Google

wenn der Herr die Mittel zu Ersparnissen durch außerordentliche Zuschüsse gewährt oder nicht unbedeutende Prämien für gemachte Ersparnisse bewilligt. Herr Neumann thut Beides, indem er nicht nur eine Tantième vom Gutsertrage giebt, sondern auch für freiwillig eingelegte Spargelder eine Gratifikation von 33 1/3 % der Einlage gewährt (§ 3 des angeführten Statutes). Graf Schlieffen auf Sandow bei Dölitz in Pommern hat schon seit dem Jahre 1846 eine Sparkasse für seine Beamten und Dienstleute eingerichtet, und zwar in der Weise, daß von jedem Thaler Gehalt oder Lohn 1 Sgr. in die Kasse abgegeben werden müssen; einen gleichen Betrag schießt aber Graf Schlieffen aus eigenen Mitteln zu. Außerdem können freiwillige Einlagen gemacht werden; für alle diese Beträge zahlt der Gutsherr 3 1/3 % Zinsen. Ohne derartige Opfer seitens des Arbeitsgebers möchte es auf den Gütern des nordöstlichen Deutschlands wohl kaum möglich sein, Sparkassen unter den Dienstleuten einzurichten.

Sowohl in Sandow wie in Posegnick hat es sich gezeigt, daß die Leute bald die Wohlthat der Sparkasse begriffen und viele derselben mehr oder minder große freiwillige Einlagen machten. Manche haben im Laufe der Zeit 100 Thlr. und darüber gespart.

In Posegnick haben nun die zurückgelegten Ersparnisse für die Gutsleute den wesentlichen Zweck, ihnen nach 15jähriger treuer Dienstzeit die Möglichkeit und die Mittel zu gewähren, ein Haus nebst 3 Morgen Ackerland zuerst pachtweise, dann eigenthümlich von dem Gutsherrn zu erwerben. Wie schon vorhin bemerkt, steht nur denjenigen Arbeitern ein Anspruch auf diese Vergünstigung zu, welche mindestens 50 Thaler erspart haben. Die Sparkasse giebt also die nöthigen Mittel zur Erwerbung von Grundeigenthum, und hinwiederum regt die Aussicht auf letzteres zum Sparen an.

Ich brauche hier wohl kaum noch besonders auszuführen, von wie weittragender Bedeutung für die Hebung der ländlichen Arbeiterverhältnisse es sein würde, wenn die in Posegnick getroffenen Einrichtungen eine allgemeinere Verbreitung fänden. Freilich muß der Gutsherr dabei Opfer bringen, die ihm direkt nicht wieder ersetzt werden. Aber in der That sind diese Opfer nicht so groß, wie sie auf den ersten Anblick Manchem scheinen mögen; denn mit der Zeit gewinnt der Gutsherr dadurch, daß seine Arbeiter fleißiger und solider werden, wieder eben so viel, als die für deren Wohlsein getroffenen Einrichtungen ihm gekostet haben. Der Gewinn läßt sich freilich schwer in Zahlen berechnen, während die gebrachten Opfer klar daliegen. Dieser Umstand schreckt gewiß viele Herren von den letzteren ab. Herr Neumann selbst aber ist nach einer nun schon langjährigen Erfahrung zu der Ueberzeugung gelangt, daß die für seine Arbeiter außerordentlich aufgewendeten Mittel annähernd schon jetzt durch das bessere Verhalten dieser Leute vergütet werden. Möge diese Thatsache,

Digitized by Google

die schon aus allgemeinen Gründen als durchaus wahrscheinlich anzunehmen ist, wohlwollende aber zaghafte Gutsherren bestimmen, unbedenklich Hand an derartige Einrichtungen zu legen, wie ich sie eben beschrieben habe! Hoffentlich werden sie dabei nicht auf ein derartiges Hinderniß stoßen, welches Herr Neumann zu überwinden hatte, und welches ich zur Charakteristik der hiesigen Verhältnisse und zur Berücksichtigung für ähnliche Fälle nicht versäumen will mitzutheilen.

Als nämlich die beschriebenen Kolonistenwohnungen bereits eingerichtet und bezogen waren, kam diese Thatsache gelegentlich einer Anfrage über die Schulbehörigkeit der dort befindlichen Kinder zur offiziellen Kenntniß des Kreis-Landraths. Dieser resolvirte, „daß die Gründung der neuen Ansiedelung zu untersagen und der Ritterguts-Besitzer Neumann auf Posegnick gehalten sei, die ohne obrigkeitliche Genehmigung bereits erbauten zwei Wohnhäuser und ein Stallgebäude wieder wegzuschaffen.“ In den ausführlich erörterten Gründen erkennt der Landrath an, daß der gegenwärtige Besitzer von Posegnick ein humaner, intelligenter und für die Förderung der Landwirthschaft und das Wohl der arbeitenden Klassen eifrig thätiger Mann sei. Dabei hält er aber jene Ansiedelungen für nachtheilig und gemeingefährlich; er glaubt, die Bewohner derselben würden leicht zu einem trägen, unordentlichen Lebenswandel gelangen und außerdem den benachbarten Besitzern Schaden zufügen; letztere hätten sich aus diesem Grunde sämmtlich gegen die neue Ansiedelung erklärt. Das Recht zu dem erlassenen Resolute glaubt der Landrath aus dem Gesetz vom 3. Januar 1845 (§ 25—30) herleiten zu können. Nach demselben möchte es allerdings auf den ersten Anblick zweifelhaft erscheinen, ob die von Herrn Neumann errichteten Gebäude unter die im Gesetze § 25 sub Nr. 1 bezeichneten neuen Ansiedelungen, deren Gründung nach § 27 in gewissen Fällen von der Behörde untersagt werden darf, zu rechnen sind oder nicht. Bei näherer Erwägung der vorliegenden Verhältnisse zeigt es sich aber klar, daß jene Etablissements nicht als neue Ansiedelungen im Sinne des Gesetzes betrachtet werden können; denn es ist § 25 sub Nr. 1 davon die Rede, daß auf einem unbewohnten Grundstück, welches nicht zu einem andern bewohnten Grundstück gehört, Wohngebäude errichtet werden können. Die von Herrn Neumann aufgeführten Arbeiterhäuser sind aber auf dem Grund und Boden des Rittergutes Posegnick erbaut und gehören zu demselben ebenso wie jeder andere Bestandtheil dieses Gutes. Ob der Besitzer dieselben verpachten (vermiethen) oder selbst benutzen will, steht ganz in seinem Belieben. Rechtlich ist das Verhältniß kein anderes, als wie es auf allen Gütern hier stattfindet, daß nämlich der Besitzer Häuser baut, die er nebst etwas Garten- und vielleicht Ackerland an Arbeiterfamilien vermiethet. Ob Herr Neumann später die

Digitized by Google

errichteten Etablissements an die jetzigen Pächter zu verkaufen beabsichtigt, ist zunächst gleichgültig. Alsdann erst würden dieselben von dem Hauptgute abzutrennen sein, und es kämen die Bestimmungen zur Anwendung, welche im erwähnten Gesetze für § 25 sub 2 (Abtrennung eines Grundstücks, auf dem sich bereits Wohngebäude befinden, vom Hauptgute) vorgesehen sind. In diesem Fall ist aber keine polizeiliche Genehmigung, sondern nur eine obrigkeitliche Regulirung derjenigen Verhältnisse nöthig, in welche das abgetrennte Stück künftig der Gemeinde, der Schule, der Kirche ꝛc. gegenüber zu treten hat.*)

Aus diesen Gründen hat nach meiner Ansicht das Resolut des Landrathes keinen gesetzlich begründeten Anhalt. Dasselbe ist auch auf Rekurs des Herrn Neumann an die königliche Regierung in Königsberg von letzterer, wie zu erwarten stand, aufgehoben worden. Vom Herrn Minister des Innern, an welchen sich der Landrath in letzter Instanz wandte, ist über diese Angelegenheit noch keine Entscheidung gefällt; doch hege ich keinen Zweifel, daß dieselbe zu Gunsten des Herrn Neumann lauten wird. Denn selbst wenn dem Landrath das formelle Recht zustände, die Einrichtung jener Etablissements zu untersagen, so treffen doch die in §§ 27 und 28 des Gesetzes vom 3. Januar 1845 gemachten Erfordernisse zu einem solchen Verbot nicht zu („Gefahr für das Gemeinwesen und ungewöhnliche Schwierigkeit der polizeilichen Beaufsichtigung").

Wenn ich in den vorstehenden Mittheilungen die von Herrn Neumann zum Besten seiner Arbeiter getroffenen Einrichtungen als sehr nachahmenswerth hinstellte, so wollte ich damit nicht sagen, daß dieselben nicht unter andern Verhältnissen Modifikationen erleiden könnten und müßten. Darüber wird jeder Gutsbesitzer nach seinem eigenen Ermessen zu befinden haben. Jedenfalls beweisen aber meine Angaben, daß es zur Verbesserung der Lage unserer ländlichen Arbeiter noch viele Wege giebt, die nicht bloß ein theoretisches Interesse, sondern auch eine große praktische Bedeutung besitzen. Ein gelungener praktischer Versuch hilft aber unsern Arbeitern mehr als hundert geistreich ersonnene Theorien.

Besonders mache ich deshalb noch einmal auf die von Herrn Neumann seinen Dienstleuten bewilligte Tantième vom Gutsertrage aufmerksam.

Ich glaube wohl mit Recht annehmen zu dürfen, daß die Theilnahme der einzelnen Arbeiter an dem Reinertrag einer gewerblichen Unternehmung das

*) Schon in einem Reskript des kgl. Hausministeriums vom 8. Juli 1845 ist ausdrücklich gesagt, daß die etwa vermuthete spätere Veräußerung von auf einem Gute neu zu errichtenden Gebäuden an Dritte keinen Grund abgeben könne, die Errichtung dieser Gebäude polizeilich zu inhibiren. Die mögliche Umgehung des Gesetzes sei als ein geringeres Uebel zu betrachten, als das tiefere Eingreifen in die Freiheit und Dispositionsbefugniß des Eigenthümers. Vgl. Lette und v. Rönne „Landeskultur-Gesetzgebung des preußischen Staates" Bd. I. pag. 151.

Digitized by Google

beste, wenn nicht einzige Mittel ist, um dem Anwachsen des Proletariats zu steuern, die immer größer werdende Kluft zwischen Arbeitern und Kapitalisten auszufüllen und einen thätigen, zufriedenen und einigermaßen bemittelten Arbeiterstand zu erziehen. Es gilt dies namentlich für die bei industriellen Etablissements, demnächst aber auch für die bei der Landwirthschaft beschäftigten Personen. Dieselben von dem sonst dem Unternehmer allein zufallenden Gewinn nicht ganz auszuschließen, gebietet ebenso die Billigkeit wie die Klugheit.

Für die Gewerbe im engern Sinne hat man dies Ziel durch die von Arbeitern unter sich gebildeten Produktivgenossenschaften zu erreichen gesucht. In einzelnen Fällen haben diese auch Großes erlangt; aber sie erfordern so viel Intelligenz, Einigkeit und Selbstverleugnung ihrer Theilhaber, daß eine allgemeine Verbreitung derselben höchst unwahrscheinlich ist. Neuerdings hat man einen nach meiner Ansicht glücklicheren Weg zuerst in England, dann auch in Deutschland durch die Industrial Partnerships (Arbeitsgesellschaft nach Engel) eingeschlagen.*) Aber auch dieser Weg ist zur Zeit für den landwirthschaftlichen Betrieb noch nicht anwendbar; schon deshalb nicht, weil dem ländlichen Arbeiter das für den Beitritt zu einer solchen Vereinigung mit dem Gutsherrn nöthige Verständniß abgeht; aber auch auf Seiten der letzteren sind Hindernisse, die jetzt wenigstens eine solche Arbeitsgesellschaft nicht ausführbar erscheinen lassen. Dagegen ist die Gewährung einer bestimmten Quote des Reinertrages an die ländlichen Arbeiter durchaus möglich und sehr zweckmäßig. Diese Einrichtung erfordert freilich, daß ordnungsmäßige und gewissenhafte Rechnung über alle Einnahmen und Ausgaben geführt wird; inwieweit dies jetzt auf den meisten Gütern geschieht, lasse ich dahingestellt.

Es ist ein keineswegs zu großes Opfer, an die Arbeiter zusammen 5 % des Reinertrages des Gutes zu vertheilen, wenn derselbe in der Weise berechnet wird, wie Herr Neumann dies thut. Der Berechnung des Reinertrages kann natürlich nicht immer der letzte Kaufpreis zu Grunde gelegt werden, sondern in den meisten Fällen wird an Stelle desselben der nach den Grundsätzen einer Kredittaxe ermittelte Werth treten müssen.

*) Vgl. Arbeiterfreund 5ter Jahrgang 2tes Heft.

Schulbericht der Baugewerks-Schule im großen Berliner Handwerker-Verein im Winter 1867/68.

Obgleich der Sommer 1867 für die Bauthätigkeit ein sehr stiller und der Verdienst der Bauhandwerker ein sehr schmaler war, was zur Folge hatte, daß eine nicht kleine Anzahl fleißiger und strebsamer Schüler, deren Mittel für den Winter jedoch lediglich auf Sommererſparniſſe ſich beſchränken, unter der Zahl der diesjährigen Schüler ungern vermißt wurden, ſo blieb dennoch bei der Eröffnung der Schule am 11. November die Anzahl der Schüler gegen die vorjährige nicht zurück. Es hatten ſich zur Eröffnung der Kurator der Anſtalt Profeſſor Dr. Roſenthal, ſeitens des Vorſtandes des Handwerkervereins Kaufmann Flatau, einige Freunde der Anſtalt, ſämmtliche Lehrer und die Schüler in voller Zahl eingefunden. Profeſſor Lohde begrüßte die Letzteren und machte ſie in einer Anſprache auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, mit allen Kräften und größtem Eifer an ihrer Aus- und Fachbildung zu arbeiten, die Grundlage ihres künftigen Lebensberufes zu legen. Nach ihm nahm der Profeſſor Manger das Wort zu geſchäftlichen Mittheilungen und erklärte, nachdem auch Profeſſor Dr. Roſenthal in einer warmen Anſprache neben dem Fleiß zur Erwerbung nützlicher Kenntniſſe eine tadelloſe ſittliche Führung empfohlen hatte, die Schule für eröffnet.

Unter den Lehrern ſind einige Veränderungen eingetreten. Dr. Brill hat ſich als Privatdozent an der Univerſität Gießen habilitirt; für ihn übernahm den Unterricht in der Geometrie und Stereometrie der Profeſſor Dr. Arndt. Dr. Schwartz, welcher zu einer Profeſſur an der Univerſität Halle berufen worden war und theils in der Projektionslehre, theils in der Algebra lehrte, hatte Herrn Dörgens, welcher ſchon ſeit 3 Jahren erfolgreich an der Anſtalt wirkt, zum Nachfolger. Neu eingetreten iſt Herr Stövesand für die Anwendung der Projektionslehre auf den Treppenbau und die Ausmittelung der Dächer, auch für die Schattenlehre und Perſpektive in dem in dieſem Jahre neu errichteten IV. Lehrgang, worin Baumeiſter Deetz den Unterricht im Steinſchnitt und Kunſtbau übernahm.

Zum erſten Male gelehrt wurde das Bauveranſchlagen, ſowie die Erbauung von Brennereien und Brauereien, und zwar den Schülern des III. und IV. Lehrganges gemeinſchaftlich durch Herrn Kämmerer, auch den Schülern des IV. Lehr-

Digitized by Google

ganges das Buchführen durch Herrn Salomon. Das Modelliren in Thon wurde auf Anfertigung von Maurermodellen mittels Modellsteine von Gips, unter Leitung des Bildhauers Lohde, ebenso auf Anfertigung von Modellen zu unregelmäßigen und windschiefen Dächern, zu gewundenen und freitragenden Treppen in Holz unter Leitung des Herrn Hieronymus ausgedehnt und dieser Unterricht täglich bis 7 Uhr Abends verlängert.

Die nicht unbedeutenden Mehrkosten, welche durch die Errichtung des IV. Lehrgangs und durch die Einführung neuer Unterrichtszweige verursacht wurden, konnten durch die Zuschüsse zum Schulgelde, welche gewogentlichst durch die städtischen Behörden und das Kuratorium der Weber'schen Stiftung gewährt worden sind, vollständig gedeckt, außerdem das Honorar der Lehrer um etwas erhöht werden. Es wird nicht unterlassen, auch hier für die Theilnahme an dem ferneren Gedeihen der jungen Anstalt den gebührendsten Dank auszusprechen.

Die Schule wurde in diesem, ebenso wie im verflossenen Jahre, von 87 Schülern und 8 Hospitanten, zusammen von 95 Lernenden besucht. Darunter befanden sich:

a) ihrem Gewerbe nach:
   63 Maurer (39 Gesellen, 24 Lehrlinge),
   28 Zimmerleute (22 Gesellen, 6 Lehrlinge),
    2 Steinmetzen (1 Geselle, 1 Lehrling),
    1 Mühlenbauer (Geselle),
    1 Tischler (Geselle);
b) ihrem Alter nach: 46 über, 49 unter 20 Jahren;
c) ihrer Herkunft nach:
   51 aus Berlin und dessen nächster Umgebung,
   40 aus Provinzen des preußischen Staates,
    4 aus andern deutschen Staaten;
d) ihrer Schulbildung nach:
   26 aus den oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen I. Ordnung;
   57 aus den unteren Klassen von Gymnasien und Realschulen I. Ordnung, sowie aus Elementarschulen;
   12 aus Dorfschulen.

Von diesen Schülern und Hospitanten gehörten 13 dem IV., 30 dem III., 36 dem II., 16 dem I. Lehrgange an; 45 Schüler besuchten das erste Jahr, 32 das zweite Jahr, 10 das dritte Jahr, 8 das vierte Jahr die Anstalt.

Die verschiedenartige Vorbildung der Schüler in dem einen oder andern Unterrichtszweige machte sich als ein nicht abzuwendender Uebelstand auch in diesem Jahre bemerkbar. Nothwendig mußte die Klassifizirung nach den Vorkenntnissen in den mathematischen Wissenschaften erfolgen. Daher konnte es nicht

Digitized by Google

fehlen, daß Schüler, welche rücksichtlich ihrer mathematischen Vorkenntnisse für einen höhern Lehrgang reif befunden worden waren, den Unterricht, namentlich in der Fachkunde, des vorhergegangenen Lehrganges durch Privatfleiß nachholen mußten. Am fühlbarsten ist der Unterschied stets in der deutschen Sprache, indem sich wiederum Abstufungen von der Unkenntniß der Rechtschreibung bis zur Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck bemerkbar machten. Um diesem Uebelstand möglichst zu begegnen, wurde der deutsche Unterricht in die Abendstunde von 5 bis 6 parallel mit dem Unterricht im Modelliren gelegt, so daß die Schüler des deutschen Unterrichts abwechselnd an dem einen oder andern Unterricht theilnehmen konnten.

Ueber die einzelnen Lehrgegenstände hat sich Folgendes herausgestellt:

Deutsche Sprache.

I. Lehrgang. Wöchentlich 3 Stunden; davon eine im Schön- und Rechtschreiben, eine andere in der Grammatik, die dritte im Styl. Herr Lehrer Kätzke.

Nachdem die Formen der deutschen und lateinischen Schrift durchgenommen und eingeübt, wurden die wichtigsten orthographischen Regeln gegeben und eingeprägt. Hierauf Uebung im Rechtschreiben, indem ein Schüler das vom Lehrer Diktirte an die Wandtafel schrieb, während die übrigen es in ihrem Buche niederschrieben. Die gemeinschaftliche Korrektur des an die Wandtafel Geschriebenen gab Gelegenheit zur lebhaftesten Erörterung und regsten Betheiligung.

In der Grammatik wurden die verschiedenen Sprachtheile — Laut, Sylbe, Wort und Satz — behandelt. Bei der spärlich zugemessenen Zeit mußte schnell vorwärts geschritten werden. Es wurde den Schwächeren schwer, zu folgen; sie werden aber Gelegenheit haben, die noch gebliebenen Lücken im zweiten Lehrgang auszufüllen.

Zu den Stilübungen wurde der Stoff gegeben. Es sind folgende Aufgaben bearbeitet worden: 1) Nachbildung kleiner Erzählungen; 2) Uebertragung des Inhalts einiger Gedichte in Prosa; 3) die Thonerde; 4) Großartigkeit der Mittel, welche der Bau eines Kriegsschiffes erfordert; 5) die Kohlen in der Erde; 6) der Torf; 7) das Grabmal des Cyrus; 8) der Tempel des Baal.

II. Lehrgang. Wöchentlich 3 Stunden, von welchen eine zur Uebung in Kalligraphie und Orthographie in derselben Weise, wie beim I. Lehrgang verwendet werden mußte; die andere Stunde wurde benutzt zum Unterricht in der Grammatik, die dritte zur Ausbildung und Uebung im schriftlichen Gedankenausdruck.

In der Grammatik wurde vom Satze ausgegangen und dabei das Wichtigste über die Wortformen und die Rektion der Wörter durchgenommen. Nach

Digitized by Google

einer gründlichen Behandlung des einfachen Satzes folgte die Betrachtung des zusammengesetzten und die sich daran anschließende Interpunktionslehre.

In der Stunde für den Unterricht im Styl kamen folgende Aufgaben zur Bearbeitung: 1) der Kalk; 2) die Gewinnung des Salzes; 3) Bau-Denkmäler der alten Egypter; 4) der Wasserbau der alten Egypter; 5) die Bearbeitung eines beliebigen Themas; 6) die indische Baukunst; 7) Baustil der babylonischen Denkmäler; 8) Abhandlung über das Wort von Göthe: „Der Edle bald, der Eitle selten lernt die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe."

Wenn die allzugroße Verschiedenartigkeit der Leistungen der Schüler in schriftlicher Behandlung der deutschen Sprache dem Lehrer die größte Mühwaltung verursachte, so muß um so mehr anerkannt werden, daß die Fortschritte derjenigen Schüler, welche ohne alle Vorbildung für diesen Gegenstand in die Anstalt eingetreten, allen billigen Anforderungen genügend, selbst überraschend genannt werden können. Andere hingegen, und solche, welche in irgend einer höheren Schule bis in die mittlern Klassen gelangt waren, zeigten zwar eine genügende Sicherheit in der Orthographie, waren aber im schriftlichen Gedankenausdruck so ungeübt, daß weniger eine Unklarheit des Denkens, als vielmehr eine gewisse Trägheit des Willens, welcher die Anstrengung des Denkens meidet, Ursache der mangelhaften Leistungen war.

Rechnen.

I. Lehrgang, wöchentlich 6 Stunden; Lehrer Heinrich.

Die vier Spezies mit unbenannten Zahlen wurden kurz wiederholt, darauf die vier Spezies mit benannten Zahlen, das Resolviren und Reduziren durchgenommen. Da diese Rechnungsarten den Schülern noch meist gegenwärtig waren, konnte schnell darüber weggegangen werden. Nicht so konnte es mit den vier Spezies mit Brüchen geschehen. Diesen folgte die einfache und die zusammengesetzte Regeldetri, die Zinsrechnung, die Vertheilungs- und Gesellschaftsrechnung, die umgekehrte Regeldetri. Einen Theil des jedesmaligen Unterrichts nahmen Uebungen im Kopfrechnen ein. Alle 14 Tage wurde eine schriftliche Arbeit gefertigt, die von den meisten Schülern stets sehr sorgfältig ausgeführt war. Die Fortschritte, welche die zu Anfang eingetretenen Schüler machten, können als „recht gute" bezeichnet werden; nicht so günstig waren die der Letzteingetretenen.

II. Lehrgang, wöchentlich 2 Stunden.

Nachdem zuerst das Pensum des ersten Lehrgangs wiederholt worden war, trat hier die Anwendung der Prozentrechnung mit Gewinn und Verlust, Tara und Rabatt, sowie die Terminrechnung hinzu und wurde das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln geübt. Auch hier wurde Werth auf das Kopfrechnen gelegt und dasselbe fleißig angewendet. Diejenigen Schüler, welche den Kursus I im vorigen Winter besuchten, haben die Zeit treu benutzt und sehr fleißig gear-

Digitized by Google

beitet, deshalb auch „recht gute“ Fortschritte gemacht. Nicht so zufriedenstellend ist dies mit den Schülern der Fall, die in diesem Jahre zum ersten Male die Anstalt besuchten und sogleich in den zweiten Kursus eintraten. Dessen ungeachtet wird anerkannt, daß auch ein Theil von diesen recht brav gearbeitet und recht befriedigende Fortschritte gemacht hat.

Lehre von den Proportionen.

II. Lehrgang. Herr Dörgens.

Wöchentlich 2 Stunden. Die Lehre von den Proportionen wurde zunächst allgemein behandelt, die Verwandlungen, deren eine Proportion (arithmetische oder geometrische) fähig ist, durchgenommen und darauf zur Anwendung der Proportionen auf einfache und zusammengesetzte Regeldetri, Reduktionsrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung geschritten. Verständniß und Fleiß waren „gut“.

Algebra. Herr Dörgens.

II. Lehrgang, wöchentlich 2 Stunden.

Es wurde mit der Einleitung in die Algebra begonnen, der Zweck der Buchstaben-Rechnung dargelegt, darauf wurde die Rechnung mit einfachen Buchstabengrößen, die Lehre von den entgegengesetzten Größen, die Lehre von den Potenzen und Wurzeln und die Anfangsgründe der Lehre von den Logarithmen erklärt und geübt. Verständniß und Fleiß waren „sehr gut“.

III. Lehrgang, 3 Stunden, im letzten Monat 4 Stunden wöchentlich.

Es wurde vorgetragen: die Lehre von den Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, arithmetische und geometrische Reihen, Zinsrechnung, wobei sich eine rege Theilnahme der Schüler und ein befriedigendes Verständniß herausstellten.

Geometrie und Stereometrie.

Professor Dr. Arndt.

I. Lehrgang. Es wurde zunächst eine kurze Einleitung gegeben, in der die Schüler über den Inhalt des vorzutragenden Gegenstandes, über die Bedeutung der im System vorkommenden Bezeichnungen (Erklärung, Lehrsatz, Aufgabe u. s. w.), sowie über die vorzüglichsten Grundsätze Kenntniß erhielten. Hierauf wurde von den geometrischen Größen im Allgemeinen, von den geraden Linien, von den Winkeln und von den parallelen Linien gesprochen. Hieran schloß sich die Lehre von den Dreiecken, ihren Arten, von der Kongruenz derselben, vom gleichschenkligen Dreieck und den damit im Zusammenhange stehenden Sätzen. Auf die vorausgegangenen Lehrsätze gestützt, wurden nun die bekannten Fundamentalaufgaben, sowie die Zeichnung der Dreiecke aus gegebenen Stücken behandelt. Es folgte die Lehre von den Parallelogrammen, ihren besonderen Arten, von der

Digitized by Google

Zeichnung derselben und der Vierecke im Allgemeinen. Aus der Kreislehre behandelte der Vortrag die geraden Linien und Winkel im Kreise, das Viereck im Kreise u. dergl., sowie die Theilung des Bogens und der ganzen Peripherie und endlich die Lehre von Linien, welche den Kreis berühren.

Die ungleiche Vorbildung der Schüler und bei einigen derselben die Ungeübtheit im Nachschreiben des Diktats hielt namentlich anfangs den Vortrag sehr auf. Die nöthigen Zeichnungen wurden meist in den Lehrstunden von den Schülern ausgeführt und nur zuweilen ihnen etwas für den häuslichen Fleiß aufgegeben. Derselbe hatte sich daher fast lediglich auf Repetition und Einübung des Vortrags zu richten. Im Allgemeinen war das Streben sämmtlicher Schüler wohl befriedigend, wenn auch freilich die Leistungen der einzelnen ziemlich ungleich sind, indem einige noch Mühe haben, den Lehrstoff richtig aufzufassen, während mehrere ein löbliches Verständniß desselben und bereits eine gewisse Geübtheit im Auffinden der Beweise u. dergl. sich angeeignet haben. Gegen die Haltung der Schüler in den Lektionen war nie etwas zu erinnern gewesen.

II. Lehrgang. In den ersten Wochen wurde das Pensum des ersten Lehrgangs repetirt, der letzte Theil desselben jedoch ebenfalls diktirt, da die Schüler zum größten Theil mit demselben nicht gehörig bekannt waren. Es folgte hierauf die Lehre von den Vielecken im Allgemeinen, von deren Zeichnung aus gegebenen Stücken, von den regulären Polygonen und deren Zeichnung. In größerer Ausführlichkeit wurde die Lehre von der Gleichheit der Parallelogramme und Dreiecke, der Pythagoräische Lehrsatz und einige mit ihm zusammenhängende Sätze, die Verwandlung der Figuren in andere, die Theilung der Figuren, sowie die Berechnung der Linien aus andern Linien, soweit dieselbe mittels des allgemeinen Pythagoräischen Lehrsatzes möglich ist, durchgenommen und an Beispielen eingeübt. Es folgte die Lehre von der Proportionalität der Linien, dem verjüngten Maßstabe, dem Nonius, der Aehnlichkeit der Dreiecke und Vielecke und deren Zeichnung, wobei die Hauptsachen über das Aufnehmen der Figuren durchgenommen wurden. Längere Zeit ward auf die Berechnung der Figuren verwandt und den Schülern Stoff der mannigfaltigsten Art für häusliche Arbeiten gegeben; auch wurden sie mit der Simpson'schen Formel behufs Berechnung krummliniger Figuren bekannt gemacht. Es folgte die Lehre von den Proportionen im Kreise, dem goldenen Schnitt, dem Ptolemäischen Lehrsatz u. s. w., und endlich die Berechnung des Kreises und seiner Theile, wobei Aufgaben der verschiedensten Art den Schülern zur Lösung gegeben wurden.

Mit nur wenigen Ausnahmen haben die Schüler es sich angelegen sein lassen, den Lehrstoff zu verstehen und sich zum Eigenthum zu machen, und es zeichneten sich durch lebhaftes Interesse am Unterricht nicht nur mehrere von denjenigen aus, denen die vorgetragenen Gegenstände neu waren, sondern es folg-

Digitized by Google

ten auch solche Schüler, die in andern Schulen früher die Sachen bereits gehabt hatten, dem Vortrage mit ungetheilter Aufmerksamkeit. Die gestellten Aufgaben wurden von den meisten mit Fleiß gelöst, von einigen fast korrekt. Das Verhalten der Schüler hat nie Veranlassung zur Klage gegeben.

III. Lehrgang.

Der Kursus in der Stereometrie begann mit den zum Verständniß des Folgenden unumgänglich nothwendigen Lehrsätzen über gerade Linien und Ebenen im Raume, über den Begriff des Neigungswinkels einer Linie gegen eine Ebene und einer Ebene gegen eine andere. Hieran schloß sich die Lehre von den körperlichen Ecken, namentlich den dreiseitigen Ecken, ihrer Kongruenz und Symmetrie und der graphischen Konstruktion unbekannter Stücke einer Ebene, wenn andere Stücke gegeben sind. Bei der Lehre von den eckigen Körpern im Allgemeinen wurden die Schüler mit dem Euler'schen Satze und dessen Anwendung namentlich auf die Polyeder bekannt gemacht. Es folgte die Lehre vom Parallelopipedon und Prisma, von der Pyramide, der abgestumpften Pyramide, dem Obelisken, dem Ponton, dem schief abgeschnittenen Prisma; ferner vom Cylinder, dem schief abgeschnittenen geraden Cylinder, dem Cylinderhufe und der cylindrischen Röhre, vom Kegel (den Kegelschnitten), dem abgestumpften Kegel, der Anwendung der Simpson'schen Formel auf Berechnung von Fässern, Kesseln und ähnlichen Körpern. Endlich wurde die Kugel behandelt und die verschiedenen Formeln über Oberflächen- und körperliche Inhaltsberechnung sowohl der ganzen Kugel als ihrer Theile entwickelt. Ueber die Berechnung der Körper erhielten die Schüler Aufgaben der mannigfaltigsten Art, die sich meistens auf Gegenstände bezogen, welche in den verschiedenen Gewerken vorkommen. Auch wurden sie hierbei zugleich im Gebrauch der logarithmischen Tafeln geübt.

Allen Schülern kann ich strenge Aufmerksamkeit beim Unterricht, ein löbliches Streben, sich den Lehrstoff anzueignen, und mit einigen Ausnahmen Fleiß für die Lösung der Aufgaben bezeugen. Die meisten sind daher auch mit dem Lehrgegenstande und der Lösung einschlagender Aufgaben wohl bekannt, einige in vorzüglichem Grade. Gegen das Verhalten in den Lektionen war nie etwas zu erinnern.

Trigonometrie. Dr. Kossak.

IV. Lehrgang, in wöchentlich 3 Stunden.

Zunächst wurden die Grundbegriffe und wichtigsten Formeln der Trigonometrie entwickelt und die Schüler im Gebrauche der trigonometrischen Formeln geübt; dann ist die trigonometrische Berechnung der Dreiecke durchgeführt und Anwendung davon auf verschiedene Aufgaben der Geometrie und Stereometrie gemacht worden. Von den Schülern wurde die Trigonometrie mit Interesse und gutem Verständniß aufgenommen.

Digitized by Google

Behandlung mathematischer Aufgaben. Dr. Koffak.

IV. Lehrgang, wöchentlich 4 Stunden.

Die mathematischen Aufgaben der elementaren Geometrie und Stereometrie waren solche, welche in der Praxis von Wichtigkeit sind; hierbei sind die Pensa der frühern Kurse wiederholt und eingeübt worden, so daß diejenigen Schüler, welche sich regelmäßig an dem Unterrichte betheiligt haben, im Stande sind, die geometrischen Sätze und stereometrischen Formeln anzuwenden und sich zur Ausführung der erforderlichen Rechnungen der Algebra, der Auflösung einfacher Gleichungen und der Logarithmen zu bedienen.

Projektionslehre. Herr Dörgens.

I. Lehrgang, wöchentlich 2 Stunden.

Es wurden zunächst, um den Gebrauch des Zirkels, der Reißschiene und des Dreiecks einzuüben, die einfacheren Konstruktionen aus der Planimetrie erläutert und gezeichnet. Darauf folgten Konstruktionen der wichtigsten Kurven, Ellipse, Parabel, Hyperbel, Cykloide und Korbbögen. Sodann begann die Projektionslehre und zwar zuerst Projiziren auf eine horizontale Projektionsebene, dann Projiziren auf zwei zu einander normale Ebenen mit Zuhülfenahme der dritten und vierten Projektionsebene, Projiziren von Linien, Ebenen (Figuren) und Körpern in verschiedener Lage. Das Verständniß des Vorgetragenen ist befriedigend zu nennen.

Grundlehren der Physik. Chemiker Haußknecht.

II. Lehrgang, 3 Stunden wöchentlich.

Der Unterricht begriff in sich: 1) den Begriff und die Eintheilung der Naturwissenschaften, — den Gegenstand der Physik, den Unterschied von der Chemie, — die Eintheilung der Physik; — 2) die allgemeinen Eigenschaften der Körper, nämlich: Beharrungsvermögen, Schwere, Gewicht, Masse, — spezifisches Gewicht, — Beispiele an praktischen Aufgaben, — Theilbarkeit der Körper, Atome, Porosität, — die Aggregatzustände; 3) die einfachen und chemisch zusammengesetzten Körper; — die Kennzeichen der chemischen Verbindung, — die Verbindungen mit Sauerstoff, Oxyde, Säuren und Basen, Salze, — die Zusammensetzung der Luft, Beweis, daß sie ein Gemenge ist, — die Krystallisation auf nassem und trockenem Wege; — 4) das Verdampfen, Sieden, Destilliren, Rektifiziren, — Nebel, Wolken; — 5) die Verbrennung mit und ohne Flamme, leuchtende und nicht leuchtende Flammen.

Grundlehren der Mechanik. Chemiker Haußknecht.

III. Lehrgang, 2 Stunden wöchentlich.

Der Vortrag umfaßte 1) eine allgemeine Einleitung in die Lehre von der Ruhe und Bewegung der Körper, die Erklärung der mechanischen Begriffe: Kraft,

Digitized by Google

Trägheit, Ruhe und Bewegung; die Eintheilung der Mechanik; die Arten der Bewegung und der Kräfte; die Richtungen der Bewegungen; die gleichförmige und beschleunigte Bewegung; die Geschwindigkeit, Beschleunigung; die Maße und Wirkungsgröße der Kräfte: Masse, bewegende Kraft, lebendige Kraft, Arbeit einer Kraft; die Vorrichtungen zum Messen der Kräfte; die Einheiten der Arbeitsgröße einer Kraft. 2) Aus der Statik: die Zusammensetzung der Kräfte, das Parallelogramm der Kräfte, Resultirende und Komponenten; die Mittelkraft und Seitenkraft. Beispiele dazu aus dem gewöhnlichen Leben und den Naturerscheinungen, z. B. Beweise der Achsendrehung der Erde durch die Benzenberg'schen Fallversuche und die Passatwinde; die Zerlegung der Kräfte und Kräfte im Raum, die schiefe Ebene, den Keil, die Schraube, die parallelen Kräfte, das Kräftepaar, das statische Moment, den Hebel, die Wage, die Schnellwage, die Brückenwage, die Rolle, den Flaschenzug; den Schwerpunkt, die Berechnung des Schwerpunktes von Linien und Körpern; die Guildin'sche Regel, die Stabilität und das Stabilitätsmoment. 3) Grundzüge der Elastizität und Festigkeit.

Wärmelehre. Chemiker Haußknecht.

III. Lehrgang, 2 Stunden wöchentlich.

Es wurden besprochen 1) das Thermometer, die Füllung und Graduirung der Quecksilberthermometer. Fundamentalpunkte. Die Skalen von Fahrenheit, Réaumur und Celsius. Die Reduktion dieser Skalen auf einander; der Thermometrograph, das Pyrometer; die Ausdehnung durch die Wärme, das Hebelpyrometer; die Versuche von Lavoisier und Laplace; die Ausdehnungskoeffizienten (linearische und kubische Flächen), das Rostpendel, das Metallthermometer, der Kompensationsstreifen, die Ausdehnung der Flüssigkeiten, scheinbare und wahre. Das Dichtigkeitsmaximum des Wassers, Zerfrieren der Felsen; die Ausdehnung der Gase, das Luftthermometer. 2) Die Veränderung des Aggregatzustandes, das Schmelzen und Sieden, die latente Wärme, die Kältemischungen, Eismaschinen. 3) Die Gesetze der kommunizirenden Röhren, die Wasserwagen, Springbrunnen, artesische Brunnen, das Barometer, der Heber, das Mariotte'sche Gesetz. 4) Die Dämpfe: der Unterschied zwischen Verdunsten und Sieden; der Unterschied zwischen Gasen und Dämpfen; der Sättigungspunkt, das Dalton'sche Gesetz, die Dichtigkeit der Dämpfe, die Abhängigkeit des Siedepunktes vom Druck, die hypsometrische Höhenmessung, der Papinianische Topf, der Pulshammer, der Leidenfrost'sche Versuch. 5) Die spezifische Wärme. 6) Die Verbreitung der Wärme durch Strahlung und Leitung. 7) Quellen der Wärme durch mechanische Arbeit und durch chemische Prozesse.

Bis auf eine geringe Minderzahl war der Fleiß und die Aufmerksamkeit der Schüler recht zufriedenstellend. Das Interesse, das sie für den Vortrag an

Digitized by Google

den Tag legten, wurde durch Versuche zu erhöhen und ihnen das Verständniß so viel als möglich zu erleichtern gesucht. In der Mechanik sowohl als in der Physik wurden viele Aufgaben aus dem praktischen Leben, die mit dem Vorgetragenen in Verbindung standen, gelöst.

Steinschnitt. Baumeister Deetz.

IV. Lehrgang, 2 Stunden wöchentlich.

In der Lehre vom Steinschnitt ist die Konstruktion in Schnittstein von den verschiedenen Arten von Mauern, von Mauerbogen in geraden, krummen, gebösch-ten 2c. Mauern, von Tonnengewölben, Klostergewölben, Kuppeln und Kreuz-gewölben erklärt worden, hierbei das Austragen der Schablonen der einzelnen Steine und die jedesmalige Manipulation der Bearbeitung des Steins aus dem Rohen beschrieben worden. Eine große Anzahl Beispiele sind aus dem Wasser- und Eisenbahn-Bau hinzugefügt. Die Theilnahme und Aufmerksamkeit am Unter-richt war eine befriedigende.

Ornamentenkunde. Professor Lohde.

III. Lehrgang, 2 Stunden wöchentlich.

Es wurde zunächst eine Uebersicht der Ornamente nach ihren zu Grunde liegenden Analogien gegeben und das Begriffliche derselben erklärt. Sodann wurde die Anwendung dieser Ornamente bei den verschiedenen Baustilen der Griechen nachgewiesen. Die letzten vier Wochen des Kursus dienten dazu, die Schüler mit den vorzüglichsten Monumenten der Baukunst aus den Originalwerken über dieselben bekannt zu machen.

Ornamentzeichnen. Professor Lohde.

III. und IV. Lehrgang, in wöchentlich 5 Stunden verbunden.

Die Schüler wurden mit Zeichnen von baulichen Kunstformen nach Vor-bildern beschäftigt, die sie größtentheils in vergrößertem Maßstabe nachzubilden und theilweise nach bloßen Konturen in Licht und Schatten auszuführen hatten. Eigene Entwürfe der Schüler schlossen sich diesen Uebungen an.

Bauveranschlagen. Herr Kämmerer.

III. und IV. Lehrgang, in wöchentlich 4 Stunden verbunden.

Nachdem den Schülern die Art und Weise der Anfertigung von Anschlägen, sowie die dazu nöthigen Formulare 2c. mitgetheilt, wurde zunächst der Materialien-verbrauch für gewisse Arten von Arbeiten, insbesondere der Maurerarbeiten für ein einfaches einstöckiges Gebäude, nächstdem Anschläge von verschiedenen Gewölben auf Gurtbögen gefertigt. Darauf wurden Zimmer- und Dachdeck-Arbeiten vorge-tragen und zur Uebung und hauptsächlich zur Vergleichung die Kosten pro Quadrat-

Digitized by Google

fuß Grundfläche eines Raumes ermittelt, der bei gleicher Grundfläche und gleichem kubischen Inhalte zuerst mit einem Kronenziegel-Dache, dann mit einem Schiefer-, Zink- und Pappdache bedeckt angenommen wurde. Zum Schluß folgte die Veranschlagung eines Schulgebäudes mit allen darin vorkommenden Arbeiten, wobei dann die nöthigen Notizen und Ergänzungen den Schülern mitgetheilt wurden. Im Allgemeinen ist das Verständniß und der Fleiß anzuerkennen, doch eine größere Uebung im Rechnen wünschenswerth.

Baumaterialien-Kunde. Herr Güntzel.

I. Lehrgang, 2 Stunden wöchentlich.

Der Unterricht umfaßte nach vorausgeschickter Einleitung über die allgemeinen Anforderungen an Baumaterialien (in Bezug auf die Dauerhaftigkeit, Witterungsbeständigkeit, Festigkeit, Gefüge- und Verwandlungsfähigkeit) die Lehre von den natürlichen und künstlichen Steinmaterialien und deren Bindemittel, von dem Bauholz und seinen Zurichtungen (Fällzeit, Beschlagen, Konservirung). Vorzugsweise wurden die hier im Lande üblichen Materialien besprochen und besonders auf deren äußere Erkennungszeichen, ihr Vorkommen und ihre praktische Verwendbarkeit hingewiesen. Von der Herstellung des künstlichen Materials (der Ziegel, Mörtel und Cemente) wurde das Prinzip erläutert, ohne genauer auf die Beschreibung größerer technischer Anlagen einzugehen. Hieran schloß sich ein kurzer Abriß über die Nutzanwendung der Metalle auf das Baufach, sowie über die wichtigsten Nebenmaterialien: Asphalt, Glas, Farbe, Stroh, Rohr, Moos ꝛc. Die Theilnahme der Schüler war eine lobenswerthe.

Baukonstruktions-Lehre. Herr Güntzel.

I. Lehrgang, 4 Stunden wöchentlich.

Dieser Lehrgegenstand sollte in diesem Kursus die einfacheren Konstruktionen der Maurer, Steinmetze und Zimmerleute umfassen und behandelte in diesen Grenzen die Steinverbände von künstlichem und natürlichem Material, den Werksteinbau, den Stampf- oder Piseebau, den Fachwerksbau, die Bearbeitung der Oeffnungen in Mauerwerk, sowie die Schließung durch Mauerbogen; ferner die Zimmerwerks-Konstruktion in ihren einfacheren Holzverbindungen, die Riegel-, Block- und Schrotwände, Balkenlagen, die Decken und Zwischendecken, die einfachen, armirten und verdübelten Träger, die einfachen und doppelten Sprengwerke, Bohlenträger ꝛc. Im Anschluß an die Mauerkonstruktion wurde die technische und ästhetische Bedeutung und Ausbildung der antiken und Rohbaugesimse erklärt und die drei griechischen Ordnungen mit Angabe der mustergültigen Monumente und ihrer Verhältnisse, die Eintheilung und Anordnung der Gesimse zur Ausbildung der Façaden, ihre Herstellung in Putz, Ziegeln und Werksteinen, ihre Auskragung und Abdeckung behandelt. Der Eifer und die Betheiligung an diesen Vorträgen

Digitized by Google

waren stets rege und das Verständniß hierfür bei den meisten Schülern ein durchgreifendes.

II. Lehrgang, Herr Hieronymus, 4 Stunden wöchentlich.

In der Baukonstruktions-Lehre erhielten die Schüler Kenntniß von den Konstruktionen der Bogen und Gewölbe, von den Dachkonstruktionen mit Berücksichtigung der windschiefen Dachflächen; Austragung der Grad-, Kehl- und Schofftsparren bei Walm- oder Wiederkehranordnung. Außerdem wurde die Konstruktion der Feuerungsanlagen mit Einschluß der baupolizeilichen Bestimmungen durchgenommen. Die Theilnahme war eine erfreuliche. Es sind die Konstruktionen von den Meisten mit Verständniß aufgefaßt worden, was eine hierüber angestellte Repetition bekundet hat.

III. Lehrgang, Herr Kämmerer, wöchentlich 2 Stunden.

Die Lehre vom Bau der Fundamente. Die letztere umfaßte die künstlichen Fundirungen auf versenkten Kasten, Brunnen, Rosten; die Einrichtung der Rammen, Wasserschöpfmaschinen und Kunstgestänge. Als Beispiele wurden den Schülern der Bau der Pfeiler der Koblenzer Rheinbrücke, sowie die Fundirung der Eisenbahn-Brücke über die Parnitz bei Stettin erklärt. Die Betheiligung war eine sehr rege und die Aufmerksamkeit zu loben.

IV. Lehrgang. Der innere Ausbau von Wohngebäuden.

Von Anfang des Semesters bis zu Anfang des Jahres 1868 wurden im Anschluß an den Vortrag über Treppenbau im vorigen Semester der innere Ausbau von Gebäuden, insbesondere Tischlerarbeiten, behandelt. Sämmtliche Arten von Verbindungen an Thüren, Fenstern, Doppelfenstern, Thorwegen, Fensterläden und Fußböden in allen Konstruktionsarten wurden den Schülern mitgetheilt. Die Betheiligung derselben war sehr zahlreich und das Verständniß derselben erfreulich.

Gewerbliche Baukunde.

Nach Schluß des Vortrages über Tischlerarbeiten wurde ein Vortrag über gewerbliche Baukunde, die Anlage von Brennereien und Brauereien gehalten. Der Besuch der Schüler war dem im vorbeschriebenen Unterrichte gleich.

III. Lehrgang. **Lehre von den Hänge- und Sprengewerken und von den Feuerungen.**

Professor Manger in wöchentlich 4 Stunden.

Es wurden die verschiedenen Systeme der Hänge- und Sprengewerke über Räumen von verschiedener Spannweite mit und ohne Eisen dargestellt, erklärt und erläutert und zu jedem System ein Beispiel aus vorhandenen Bauwerken entnommen. Die Lehre von den Feuerungen besprach zunächst die nothwendigen Einrichtungen und Vorkehrungen zur Abführung des Rauches, die Anlage der Schorn-

Digitized by Google

steine und die dabei anzuwendenden Vorsichtsmaßregeln, ging dann auf die Anlage von Rauchfängen und Vorgelegen, offenen Küchenherden, Kaminen und Schmiedefeuer über; zeigte die Vermauerung von Koch-, Wasch- und Dampfkesseln, von Braupfannen und Färberflotten, erläuterte das Prinzip der Rauchverzehrung und schloß mit den Heizungseinrichtungen durch Kanäle, Oefen und erwärmte Luft. Die Theilnahme war eine allgemein rege.

Landwirthschaftliche Baukunde. Professor Manger.

III. Lehrgang, in wöchentlich 2 Stunden.

Es wurden die verschiedenen Einrichtungen und Bauarten landwirthschaftlicher Wohn- und Stallgebäude, Scheunen, Schuttböden, Schuppen besprochen und die Schüler in Stand gesetzt, für Landgüter aller Größen die erforderlichen Gebäude zu entwerfen, worüber sie durch Anfertigung von Entwürfen in den Zeichenstunden Zeugniß des Verständnisses ablegten.

Erbauung von Mühlgerinnen, Freiarchen und Wehren.

Professor Manger.

IV. Lehrgang, in wöchentlich 4 Stunden.

Der Vortrag wurde mit Fleiß verfolgt.

Bauzeichnen und Entwerfen von Gebäuden.

I. Lehrgang. Herr Güntzel, wöchentlich 16 Stunden.

Wie in frühern Jahren, so wurden auch diesmal die Schüler zunächst in den Konstruktionen ihres Gewerbes unterwiesen, anfangs nach Vorlagen, später nach speziellen Angaben. Die größte Schwierigkeit in dem Unterricht zeigte sich in dem schweren Verständniß für die Darstellung, da den Meisten noch die praktische Raumanschauung fehlte. Wenn den ersten Arbeiten außerdem noch die Akkuratesse und Sauberkeit mangelte, so zeigen die letzten dagegen einen erfreulichen Fortschritt.

Zum allgemeinen Verständniß von baulichen Anordnungen mußten Grundriß, Aufriß und Durchschnitte vorhandener Entwürfe erst nach einem andern Maßstabe kopirt werden; am Schluß des Kursus wurden jedoch schon von einigen der Befähigteren eigene Versuche im Entwerfen kleinerer Gebäude gemacht.

Die Maurer gewannen fast durchweg Sicherheit in der Ausmittelung der böhmischen und Kreuzgewölbe über regel- und unregelmäßigen Räumen; die Zimmerleute in der Ausmittelung der Balkenlagen und einfacheren Dachverbindungen. Der Steinmetz zeichnete zunächst einige Blätter über antike Gebälke nach den Vorlagen von Mauch und übte dann einige Treppenkonstruktionen mit geraden Läufen und Werksteinschnitten von den Gewölben. Der Tischler schloß sich, nachdem die Konstruktionen über Thüren und Fenster in den wichtigsten Darstellungen mit Ausmittelung der Details vorangegangen waren, den Uebungen der Zimmer-

Digitized by Google

leute an und entwarf mit ihnen die Kavalierperspektive eines ausgebundenen Fachwerkgebäudes.

Der Fleiß und die Aufmerksamkeit war jederzeit eine befriedigende und das Betragen ohne Ursache zur Klage.

II. Lehrgang, Herr Hieronymus, in wöchentlich 16 Stunden.

Im Bauzeichnen waren die Vorkenntnisse der Schüler so verschieden, daß es nicht immer möglich war, eine bestimmte Aufgabe unter gleichen Anforderungen bearbeiten zu lassen. Um einen Ausgleich herbeizuführen, wurden von denjenigen Schülern, welche mit besonderm Verständniß und regem Fleiß arbeiteten, kleinere Zwischenarbeiten gefertigt. Die Aufgaben, welche zur allgemeinen Bearbeitung den Schülern gestellt wurden, sind folgende: ein Schulhaus für 35 Kinder mit Lehrerwohnung; Konstruktion einer schiefen Brücke; ein Oekonomie-Wirthschafts-gebäude; Konstruktion eines unregelmäßigen Kreuzgewölbes mit schiefem Durchschnitt; ein Steueramts-Gebäude für eine Provinzialstadt; Anordnung der Balkenlage und des Dachverbandes über einem unregelmäßigen Grundriß, Ansicht in Kavalier-perspektive; ein Wohngebäude zum Vermiethen an Badegäste in einem Badeorte. Außerdem sind von Einzelnen gefertigt worden: Brückenkonstruktionen in Holz und Stein; die Zeichnung eines Treppenhauses mit Kuppelgewölbe im Diagonalschnitt und eines Thurmdaches mit und ohne Kaiserstiel.

Die Leistungen der Schüler waren schon beim Beginn des Unterrichts bessere als die des Vorjahres. Nur bei einzelnen wurde es nöthig, wiederholt auf größere Korrektheit und Sauberkeit in technischer Hinsicht aufmerksam zu machen.

Die Theilnahme am Unterricht war stets eine recht rege, und bis auf ein-zelne Ausnahmen darf der Fleiß als ein lobenswerther bezeichnet werden.

III. Lehrgang, Herr Kämmerer, in wöchentlich 11 Stunden.

Zunächst wurde jedem der Schüler eine kleinere Aufgabe — als: Entwerfen eines Portierhauses, kleineren Landhauses, kleineren städtischen Wohngebäudes ꝛc. — zugetheilt und nach Vollendung dieser, als der entsprechende Vortrag in der land-wirthschaftlichen Baukunde so weit gediehen war, der Entwurf eines Vorwerks von bestimmtem Areal begonnen und fertig gemacht. Zuletzt wurden von fast allen Schülern noch einige Aufgaben — als: Entwürfe zu einem Thorzoll-Gebäude, Gartenhaus mit Kegelbahn, provisorischem Zirkus und verschiedenen ländlichen und städtischen Wohngebäuden — angefertigt.

Der Besuch der Schüler war sehr erfreulich und der Erfolg höchst aner-kennenswerth.

IV. Lehrgang, Herr Kämmerer, in wöchentlich 6 Stunden.

Zunächst wurde jedem Schüler eine besondere Aufgabe aus dem Gebiete des Land- oder Stadtbaues gestellt, und zwar je nach der Befähigung der Ein-

Digitized by Google

zelnen größer und kleiner und hauptsächlich auf schiefwinkligen Grundstücken. Nach Vollendung dieser fertigten einige Schüler einen Grundriß und die zu diesem gehörige Façade in größerem Maße an; andere bearbeiteten Skizzen, z. B. ein Orchester in einem Parke, einen Zirkus von Fachwerk, ein städtisches Gebäude mit Konditorei und Halle davor; ein Landhaus; eine provisorische Sängerhalle ꝛc. Der rege Eifer und Fleiß der Schüler war sehr zu loben.

Baumeister Deetz in wöchentlich 8 Stunden.

In den Uebungen im Entwerfen öffentlicher Gebäude erschien es bei der kurz gemessenen Zeit wesentlicher, die Schüler mit den Gesetzen der Bildungsweise von Gebäuden, als mit oberflächlichen Schablonen von Gebäudearten bekannt zu machen. Die Schüler sind belehrt worden über die allgemeinsten Gesetze von den Axenverhältnissen und den daraus sich entwickelnden Bildungen gleichförmig und ungleichförmig überdeckter Oeffnungen neben einander und ihrer Kunstformen, so daß sie befähigt sind, gute Entwürfe zu verstehen, auch kleine Gebäude selbständig zu entwerfen. Außerdem ist fest im Auge gehalten worden, das Interesse der Schüler für die Nothwendigkeit des Edlen aus dem Sinn für das Schöne zu bilden. An fünf Entwürfen sind die Uebungen vorgenommen worden:

1) an einem Bauwerke von quadratischem Grundriß, einaxig mit vier Rundbogenstellungen, woran sich die Bildung zusammengesetzter gleichaxiger Räume anschließt. Beispiel war ein Denkmal für einen gefallenen Offizier auf einer Gruft.

2) an einem Bauwerke von ungleichen Axen, Säulenstellung in Verbindung mit Rundbogenstellung und ungleich große Rundbogen unter einander verbunden. Beispiel war eine Gartenhalle in Verbindung mit einer Einfahrtshalle.

3) An dem Entwurfe eines Gymnasiums wurden die Dispositionen großer und kleiner Räume, zusammengelegt nach Axen, und die nothwendigen Erfordernisse eines guten Grundrisses ꝛc. gezeigt.

4) An dem Entwurfe eines Gebäudes in Fachwerk, bestehend aus Schule, Lehrerwohnung und kleiner Kirche, sind die Gesetze des Gruppirens und namentlich der Formenbildung des Holzbodens und von Holzdecken über großen Räumen dargestellt worden.

5) wurde die Konstruktion und Anordnung von Kuppelräumen geübt.

Bis auf sehr wenige Ausnahmen war der große Eifer der Schüler bewundernswerth und haben fast alle das Mitgetheilte lebendig aufgenommen.

Modelliren, für alle vier Lehrgänge gemeinschaftlich in wöchentlich 12 Stunden, in Thon und Modellsteinen aus Gips unter Leitung des Bildhauers Lohde, in Holz des Herrn Hieronymus.

Die Betheiligung war eine recht rege. Es wurden außer mehreren Ornamenten in Thon 2 Kreuzgewölbe in Modellziegeln, 2 Thor- und ein Fenster-

Digitized by Google

bogen, eine schiefe Brücke aus Schnittsteinen, mehrere Rohbaugesimse, ein musivischer Fußboden, in Holz mehrere schiefe Dächer und freitragende Treppen sachgemäß und sauber modellirt. Wie in frühern Jahren, fand diesmal am 8. März eine Ausstellung der gefertigten Zeichnungen und Modelle statt, wozu wegen deren größerer Anzahl die beiden größten Schulräume benutzt wurden. Ungeachtet unaufhörlichen Regens an diesem Tage war der Besuch derselben dennoch lebendig und zeigten die Besuchenden ebensoviel Theilnahme wie Anerkennung.

An zwei Sonntagen und an zwei der Ausstellung vorhergehenden Tagen wurden die im Bau begriffene Thomaskirche, die Aktien-Brotfabrik, die Halle auf dem Görlitzer Bahnhofe, das neue Rathhaus, die Fabrik zur Beschaffung von Eisenbahn-Bedürfnissen und die städtische Gasanstalt unter Leitung der Herren Kämmerer, Güntzel und Hieronymus besucht und besichtigt, wobei die verehrlichen Vorstände das bereitwilligste Entgegenkommen zeigten und sich einen großen Dank der Schule erwarben.

In sittlicher Beziehung kann nur Rühmliches angeführt werden. Sowohl die Haltung der Schüler gegen die Lehrer, als auch unter sich, war in jeder Beziehung lobenswerth und, was von frühern Unterrichtsjahren nicht gesagt werden konnte, durch keinerlei Störung unterbrochen, vielmehr wohl ersichtlich, daß lediglich der Wille zur Erlangung einer gründlichen Fachbildung die Schüler beseelte.

Am heutigen Tage fand der Schluß der Schule statt. Dazu hatten sich im großen Zeichensaal der Vorsitzende des Handwerkervereins, Herr Franz Duncker, aus dessen Vorstande Kaufmann Flatau, der Kurator, Gerichtsassessor Lasker, und wie bei der Eröffnung mehrere Freunde der Anstalt, die Lehrer und Schüler eingefunden. Der Unterzeichnete, welcher den Akt leitete, forderte zunächst Herrn Dörgens auf, den vorstehenden Schulbericht vorzutragen, was unter allgemeiner Aufmerksamkeit geschah. Hierauf traten gemäß Aufforderung von den Schülern des vierten Lehrgangs

der Maurer Richard Arans aus Berlin,
der Maurer David Steinberg aus Berlin,
der Maurer Fritz Zander aus Freckleben im Herzogthum Anhalt,
der Zimmermann Heinrich Dittmar aus Harzgerode (Herzogthum Anhalt),
der Maurer Otto Schmidt aus Berlin,
der Maurer Theodor Radicke aus Strausberg,
der Zimmermann Fritz Haase aus Charlottenburg,
der Maurer Hermann Richter aus Gramzow,
der Maurer Gustav Krüger aus Berlin,
der Zimmermann Otto Laue aus Koswig (Herzogthum Anhalt),

Digitized by Google

vor und erhielten unter einer Ansprache des Unterzeichneten ihre Abgangszeugnisse von der Anstalt, um nunmehr sich ihre weitere Berufsstellung zu bereiten. Sie schieden mit dem Ausspruch ihrer Dankbarkeit für den erhaltenen Unterricht während der vier Winter, worin sie die Schule besuchten.

Zur Belohnung ihrer Leistungen und guten sittlichen Führung, sowie zur Aufmunterung ihres ferneren Strebens wurden nächstdem 6 Schüler des dritten Lehrgangs (Ernst Genzlin, Heinrich Hennig, Otto Güntzel, Wilhelm Karwetzki, Karl Knuth, Friedrich Leppin), sieben Schüler des zweiten Lehrganges (Karl Heptner, Hermann Vogeler, Hermann Giesel, Karl Naß, Max Jacob, Paul Woltmann, Julius Ide), ein Schüler des ersten Lehrganges (Friedrich Bartels) mit verschiedenen Werken und Büchern beschenkt, welche theils von der Anstalt angekauft, theils von der Buchhandlung Ernst & Korn als ein Beweis der Theilnahme für das Wirken der Anstalt unentgeltlich verabreicht worden waren.

Der Vertheilung der Prämien schloß sich an jeden einzelnen Schüler die Uebergabe seines Zeugnisses über seine Leistungen in den einzelnen Unterrichtszweigen an, worauf Herr Franz Duncker in warmen Worten die Schüler zu fernerem Streben in Erwerbung der ihnen nöthigen Kenntnisse und zur Dankbarkeit gegen den Verein, der aus sich heraus ihnen Gelegenheit gegeben hat, sich für ihren Lebensberuf auszubilden, ermahnt.

Nachdem hierauf der Unterzeichnete verkündet hatte, daß in kommendem Herbst die Schule am 16. November eröffnet werden und bis zum 20. März k. J. währen solle, wurde der Akt geschlossen.

Berlin, den 14. März 1868.

Manger.

Digitized by Google

Bericht über die Generalversammlung des Berliner Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts am 12. März 1868.

Am 12. März d. J. hielt der Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts unter zahlreicher Betheiligung von Mitgliedern und Gästen im großen Saale des Englischen Hauses seine statutmäßige Generalversammlung ab.

Der Vorsitzende, Präsident Dr. Lette, eröffnete die Versammlung, indem er die Anwesenden mit einigen herzlichen Worten begrüßte, und erstattete dann den Geschäftsbericht. Dabei bezog er sich hauptsächlich auf den Ende Dezember v. J. erstatteten zweiten Rechenschaftsbericht, der Anfang d. J. zur Vertheilung an sämmtliche Mitglieder gekommen, und von dem auch eine Anzahl von Exemplaren am Eingang des Saales ausgelegt war. Wir heben aus demselben hervor, daß der Verein in einigen Zweigen seiner Wirksamkeit sehr gute Fortschritte gemacht hat, und daß namentlich der Viktoriabazar und das Arbeitsnachweisungs-Bureau eine recht erfreuliche Ausdehnung gewonnen haben. Auch die beiden Lehrinstitute zur Ausbildung für den kaufmännischen und gewerblichen Beruf — das Clément'sche und Lohff'sche — haben eine Anzahl wohlausgebildeter Schülerinnen entlassen, welche zum großen Theile gute Stellen erhalten haben. Immerhin tritt aber in Bezug auf diese Anstalten die Wahrnehmung zu Tage, daß sie im größeren Publikum noch nicht die Würdigung und Theilnahme finden, die sie als zeitgemäße, aus einer zwingenden Nothwendigkeit hervorgewachsene Schöpfungen so sehr verdienen, und die ihnen angedeihen zu lassen das eigene Interesse des Einzelnen so sehr erheischt.

Der Vorsitzende erbat und erhielt die nachträgliche Genehmigung der Versammlung für zwei im Laufe des Jahres durch den Vorstand und Ausschuß begangene Abweichungen vom Statut, nämlich erstens für den durch verschiedene Rücksichten veranlaßten Ausfall einer statutmäßigen Generalversammlung im November oder Dezember v. J., und zweitens für die in der Sitzung des Vorstandes und Ausschusses am 27. April v. J. vollzogene Wahl eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden. Dieselbe hat dem Vorstande eine eben so tüchtige und umsichtige, wie stets thatbereite Kraft in dem Professor Dr. von Holtzendorff zugeführt.

Digitized by Google

An die bereits im Rechenschaftsberichte enthaltene und auch im „Arbeiterfreund" schon früher veröffentlichte Aufforderung zur Beschickung einer am 1. Oktober d. J. hier in Berlin zu eröffnenden allgemeinen Frauenindustrie-Ausstellung knüpfte der Vorsitzende die Mittheilung, daß darauf bezügliche Anfragen und Anmeldungen schon sehr zahlreich eingegangen sind. Das mit den Vorbereitungen für die Ausstellung betraute Komité hat es deshalb für angezeigt gefunden, sich auch außerhalb Berlins nach mitwirkenden Kräften umzusehen, und deshalb an verwandte Vereine, wie an ihm Bekannte, sich für die Sache interessirende Privatpersonen die Bitte gerichtet, durch ganz Deutschland die Bildung von Zweigkomités in die Hand zu nehmen, welche Anmeldungen für die Ausstellung entgegennehmen, die Zulässigkeit der angemeldeten Gegenstände prüfen und darüber mit dem Berliner Komité in Verbindung treten sollen. Von den verschiedensten Seiten sind diese Bitten in zuvorkommendster Weise zusagend beantwortet worden; an einigen Orten, und zwar wo man es am wenigsten erwarten sollte, haben sie allerdings eine Ablehnung erfahren. Das Komité nimmt auch jetzt noch jedes ihm in dieser Hinsicht zugehende Anerbieten mit dem größten Danke entgegen.

Als ein sehr bedeutender Schritt zur Erreichung der vom Verein angestrebten Ziele wurde hervorgehoben, daß derselbe künftighin einen Mittelpunkt erhalten werde in dem jetzt im Bau begriffenen, dem Vereins- und Vorstandsmitgliede Herrn K. Weiß gehörigen Hause, Leipzigerstraße 92. Dasselbe ist nicht nur bestimmt, den Viktoriabazar, dessen Leiter Herr Weiß ist, in einem eigens dazu hergerichteten eleganten und geräumigen Lokale aufzunehmen; es soll darin auch ein Pensionat und eine Restauration für alleinstehende, selbständig beschäftigte Frauen unter Obhut des Vereins eingerichtet werden, und endlich wird man darin Räume gewinnen, wo verschiedene neue Erwerbsarten, die dem weiblichen Geschlechte zugänglich zu machen sind, gelehrt und getrieben, andere, ihnen jetzt zwar schon offenstehende, aber nicht mit dem gehörigen Nutzen betriebene eine rationellere Behandlung erfahren werden. Als eine würdige und beziehungsreiche Einweihung des neuen Vereinshauses ist eben die schon mehrfach erwähnte allgemeine Frauenindustrie-Ausstellung zu bezeichnen.

Bei der großen Wichtigkeit, welche bei einer er- und gewerblichen Erziehung des weiblichen Geschlechts auf den Zeichnenunterricht zu legen ist, hob es der Vorsitzende als eine höchst erfreuliche Erscheinung hervor, daß hier in Berlin von den Herren Troschel und Scholz eine höhere Zeichnenschule für Damen begründet ist, welche nach dem übereinstimmenden Urtheil Sachverständiger vermöge ihrer ganzen Anlage zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die Herren Vorsteher beabsichtigen jetzt ihr Augenmerk auch auf das gewerbliche Zeichnen zu richten und wünschen in eine nähere Verbindung mit dem Verein zu treten. Ebenso hat sich auch der Vorstand des hiesigen Gewerbemuseums bereit erklärt, Einrichtungen

Digitized by Google

zu treffen, welche den Frauen die Theilnahme an dem daselbst ertheilten Unterricht ermöglichen.

Zum Schlusse gedachte der Vorsitzende mit Dank der Unterstützungen, die der Verein in seinen Bestrebungen fortdauernd durch die Presse erfahren, erwähnte anerkennend derjenigen Herren, welche bei der Veranstaltung von Vorträgen zum Besten des Vereins durch Uebernahme derselben sich verdient gemacht haben, und forderte endlich die Versammlung auf, durch Erheben von den Sitzen der hohen Protektorin des Vereins, der Frau Kronprinzessin, den ehrfurchtsvollen Dank zu bezeugen für die demselben fortdauernd gewährte Huld und Fürsorge.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr Karl Weiß, gab einen kurzen Kassenbericht, nach welchem die Finanzen des Vereins sich in einem so guten Zustande befinden, daß man daran denken könne, 300 Thaler verzinslich anzulegen, um aus diesem Kapital mit der Zeit einen eisernen Fonds zu bilden. Dieser günstige Finanzzustand dürfe aber nicht zu der Annahme verleiten, als bedürfe der Verein nunmehr der Zuführung von neuen Beiträgen nicht; denn derselbe sei hauptsächlich erreicht durch den Ertrag der zu Anfang und zu Ende des Jahres 1867 im Konzertsaale des Schauspielhauses veranstalteten Vorträge, wie durch die Einziehung von fünf halben Garantiescheinen à 100 Thlrn. Der Berichterstatter theilte ferner mit, daß einer von dem Vorstande an die Freimaurerlogen erlassenen Aufforderung zur Betheiligung an den Vereinsbestrebungen von verschiedenen Seiten durch die Zeichnung resp. Zusendung einmaliger oder jährlicher Beiträge entsprochen worden sei, daß dies aber fast durchgängig von den kleineren Städten geschehen wäre, während sich sonderbarer Weise die größeren Städte und auch Berlin passiv verhalten haben. Die Zahl der Mitglieder, welche jährliche Beiträge zahlen, beläuft sich gegenwärtig auf 378, während 71 denselben durch einmalige Beiträge als fortdauernde Mitglieder angehören. Der Berichterstatter spezifizirte die Höhe der Beiträge und schloß mit warmer Mahnung, für eine Vermehrung derselben mit allen Kräften Sorge zu tragen; denn nur wenn der Verein über bedeutendere Mittel verfüge, nur wenn es ihm möglich sei, zu einem eisernen Kapitalfonds zu gelangen, könne er durch Errichtung von Anstalten wesentlich Nutzen schaffen. Die Anwesenden entsprachen den Wünschen des Schatzmeisters sofort insofern, als sich eine bedeutende Anzahl derselben als neue Mitglieder in die ausgelegte Liste einzeichnete.

Laut § 6 des Statuts scheiden alljährlich zehn zum Ausschuß gehörende Männer aus und hat die Generalversammlung mittels Stimmzettel eine Neuwahl zu vollziehen. Es wurden neu- resp. wiedergewählt: Präsident Dr. Lette, Professor Dr. v. Holtzendorff, Fabrikbesitzer Friedheim, Kammerherr v. Normann, Fabrikbesitzer F. Reichenheim, Kommerzienrath Janke, Fabrikbesitzer Louis Friedberg, Geh. Kommerzienrath Krause, Prediger Thomas, Oberstabsarzt Valentini.

Digitized by Google

Der übrige Theil des Abends wurde ausgefüllt durch Vorträge zweier Damen, da man es als eine Nothwendigkeit erachtet hatte, den Prinzipien des Vereins auch nach dieser Richtung hin praktische Geltung zu verschaffen. Die Direktrice des Viktoriabazars, Frl. Johanne Knipp, erstattete Bericht über die von ihr bei ihrem Besuche der Pariser Ausstellung gemachten Beobachtungen im Bezug auf Frauenarbeit, während die Sekretärin des Vereins, Frl. Jenny Hirsch, ein Bild entwarf von den gleichzeitigen Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts in- und außerhalb Deutschlands. (Wir theilen ersteren Vortrag nachstehend mit und räumen dem letztgenannten Vortrage gleichfalls eine Stelle in diesem Hefte ein. Die Red.) J.

Bericht über die auf der Pariser Ausstellung gemachten Beobachtungen über Frauenarbeit, erstattet von Johanne Knipp, Direktrice des Viktoriabazars.

Aufgefordert von dem Vorstand des Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts, will ich gern versuchen, einen kurzen Bericht über meinen Besuch der Pariser Weltausstellung zu geben. Es war im September vorigen Jahres, daß Frl. Nullmann und ich, durch das auf Anregung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen gebildete Komité für Absendung preußischer Arbeiter nach Paris unterstützt, dorthin reisten, um zu sehen, welchen Nutzen wir für deutsche Frauenarbeit aus der Ausstellung ziehen könnten.

Mit Muth und Vertrauen haben wir unsere Aufgabe in der fremden Stadt zu lösen gesucht.

Als wir das erste Mal durch die Pariser Hauptstraßen nach dem Marsfeld gingen, merkten wir bald, daß diese ganze große Stadt sich zu einer Weltausstellung gerüstet hatte; jeder einzelne Laden war eine Ausstellung für sich, die große Ausstellung bildete den Schluß und setzte Allem die Krone auf.

Der erste Eindruck, den wir beim Durchwandeln des Industriepalastes empfingen, war überwältigend und zu Boden drückend. Wir schritten hin wie in einem Zaubermärchen. Ein Bild drängte das andere, und ein Eindruck verwischte den andern.

Doch schon am zweiten Tage fanden wir uns in diese neue Welt und richteten staunend unser Auge auf die Arbeiten, welche weiblicher Hand ihr Entstehen verdankten. Da verschwand denn freilich Alles, was wir bisher gesehen hatten; wir kamen uns dieser Großartigkeit gegenüber mit unserm deutschen Können ganz ärmlich vor, und der zweite Eindruck, den wir mit fortnahmen, war keineswegs ermuthigend. Ich war am zweiten Abend in Paris ganz kleinlaut und wußte

Digitized by Google

nicht, ob es uns überhaupt gelingen könnte, aus der Ausstellung einen Nutzen zu ziehen.

Am dritten Morgen aber war ich ruhig und gefaßt und sagte zu meiner Gefährtin: „Wir müssen vor Allem bedenken, daß das eine Weltausstellung ist; Alles, was wir da sehen, ist Jahre lang vorbereitet und auf den Effekt berechnet; der Preis ist gar nicht in Betracht gezogen!“ und diese erwiederte: „Wenn wir nicht fragen müssen: was kostet eine Arbeit und wer soll sie kaufen, da können auch wir das Großartigste herstellen, denn die deutsche Frauenarbeit bleibt hinter keiner der ganzen Welt zurück.“

Wir beschlossen daher von jetzt ab, jede Gruppe weiblicher Arbeit einzeln herauszusuchen und jedes Genre für sich zu betrachten. —

So fingen wir mit der Gold- und Silberstickerei an. Diese Branche trat nun allerdings in einer nie geahnten Großartigkeit auf. Die Beschreibung der kostbaren Meßgewänder und Altardecken, Schabracken und Draperien, Wagendecken und Portièren auf Sammet und Seide, auf Tuch und Leder, ja auf Stramin könnte ein ganzes Buch füllen. Doch hatten wir das freudige Gefühl, daß wir das Alles bis auf die unbeschreiblich leichte und schöne Erfindung in der Zeichnung ebenso liefern könnten, und namentlich, daß ein Atelier wie das von Fr. Röhrich oder von Geschwister Nettelbeck in Berlin in Nichts hinter diesen Leistungen zurückbleibt.

Auf das deutsche Zeichnen komme ich wieder zurück. Ich bemerke hier nur noch, wie durchaus nicht Alles Gold war, was glänzte, sondern wie die klugen Franzosen oft große Stücken Pappe untergelegt und überstickt hatten, wo wir ehrlichen Deutschen kaum wagen, eine Schnur zu benähen oder sonst ein Polster zu benutzen.

Die nächste Gruppe bildete die Weißstickerei, die von Kravatte und Garnitur an durch die gesammte Lingerie bis zu den kostbarsten Tauf-, Ball- und Brautkleidern auf Mull, Tüll und Leinen vertreten war. Auch hier fanden wir in der Ausführung der Arbeit die Deutschen den Franzosen vollkommen ebenbürtig; dagegen nöthigten uns die Zeichnungen wieder nicht nur volle Bewunderung ab, sondern erweckten in uns auch ein Gefühl des Neides. Diese Phantasieranken und Blumen, diese leichten und schwungvollen Ornamente erreichen wir bis jetzt in Deutschland bei der größten Anstrengung nicht; bei uns ist in dieser Hinsicht noch Alles Schule, dort ist es Kunst und Genie. Wie oft haben wir uns gesagt: „Wenn deutsche Gründlichkeit mit französischer Phantasie vereinigt wäre, was für ein herrliches Arbeiten müßte das sein!“

An die Weißstickerei reihten sich die von Frl. Dugrenot zur höchsten Blüthe gebrachte Filetguipure-Arbeiten. Auf einem schlichten Fileträhmchen wird zuerst ein Netz geschlungen, und dann füllt man die einzelnen Carreaux durch sinnige Dessins aus. Frl. Dugrenot nennt die leinwandähnlichen Füllungen Point de

Digitized by Google

toile, die Phantasiefüllungen dazwischen Point d'esprit. Mit fast werthloser Zuthat werden die schönsten Decken, Spitzen, Haubenboden u. s. w. hergestellt und für einen Werth von zehn Centimes bei nicht mühevoller Arbeit mit Leichtigkeit 5, 6 bis 10 Franken erworben. Sofort leuchtete mir ein, dies sei eine Arbeit, die sich nach Deutschland mit Erfolg verpflanzen lasse, und so brachte ich Zeichnung und Rahmen zur Nacharbeit mit hierher und habe auch die Freude gehabt, diese Artikel sich schon in Berlin einbürgern zu sehen. Unter andern hat Frau Ferdinand Reichenheim dem Königin-Augustabazar eine ganze Anzahl Arbeitskästchen in Filetguipure-Bezug geschenkt, die in Schönheit die französischen noch hinter sich zurückließen.

Den Beschluß dieser Art von Handarbeiten machten die Frivolitäten. In diesem Artikel waren in der französischen und in der englischen Abtheilung sehr viele und schöne Sachen ausgestellt. Was man bei uns einfach und bescheiden als Besatz, Streifen, Deckchen u. s. w. sieht, das trat dort gleich in Massen auf. Aus Rosetten von $2^1/_2$ bis 3 Centimeter Durchmesser sind z. B. ganze Frivolitätenroben, Spitzen von $^3/_8$ Elle breit, Mantillen zusammengesetzt, — die Kissen, Fächer, Taschentücher ꝛc. gar nicht zu erwähnen.

Wir fanden diese Arbeit sehr schön, aber doch für den großen Bedarf nicht praktisch und solid genug und somit für uns nicht eingehender Beachtung werth.

Sehr nützlich erschienen uns die Feder- und Blumenarbeiten. In Farbenpracht und Wuchs, in Form und Gestalt sah man hier einen Wettkampf mit der Natur, wo man nicht wußte, wer Sieger blieb. Die dreiste und kühne Erfindung, der Schmelz der Farben, die Veredlung des geringsten Materials übersteigt jede Beschreibung. Käfer und Insekten, die man doch lebendig sicher nicht an sich leiden möchte, waren zu Hunderten und Tausenden allerliebst in den reizendsten Kopfputz verwandt. Zwei, drei geschickt zusammengestellte und gefärbte Federn wurden zu einem Preise von 2, 3, ja 5 Franken verkauft. In Deutschland beschäftigen sich ja auch viele Frauen mit Blumen- und Federarbeiten. Aber die Leistungen stehen mit den französischen in keinem Vergleich. Es schien uns deshalb von höchster Wichtigkeit, auf diese Arbeiten hinzuweisen und zur Veredlung und Vervollkommnung unsrer Fabrikation anzuregen. Wir versäumten deshalb nicht, sofort nach Berlin zu telegraphiren und um Absendung der in Federarbeit sehr geschickten Frl. Julie Leibnitz zu bitten, welche auch sofort ankam und ihr Fach gründlich durchstudirt hat. Ein ausführlicher Bericht dieser Dame ist bereits erschienen, und alle ihre neuern Leistungen und Arbeiten, welche im Viktoriabazar ausgestellt sind, bezeugen, daß sie mit Nutzen in Paris gewesen ist.

Vielleicht wendet späterhin der Verein diesem großen Felde seine Aufmerksamkeit zu; bei vollkommeneren Leistungen könnten noch viele Hunderte von Frauenhänden in Blumen- und Federarbeiten vortheilhaft beschäftigt werden.

Digitized by Google

Nun zur Tapisserie. Kaum brauche ich zu sagen, daß auch dieser Zweig der Arbeit außerordentlich vertreten war. Aufgefallen ist mir die Kunstfertigkeit, durch geringe Mittel große Wirkungen zu erreichen, also durch Anwendung der verschiedensten Arten von Kreuz- und Querstich brillante Effekte zu erzielen. Im Ganzen war immer der Grundstoff möglichst wenig werthvoll genommen und die theuren Materialien sehr sparsam verwendet, so daß zum Beispiel die Seide meist nur zu feinen Schattirungen auf wollene Fäden aufgelegt war, worunter häufig die Solidität der Arbeit litt. Wir sind darin gewissenhafter. Wiederum mußten wir in dieser Gruppe die Schönheit der Zeichnungen und der Farbenstellungen bewundern. Was die Ausführung der Stickmuster betrifft, so hat Berlin sich nicht vor Paris zu schämen; wir haben in Berlin Geschäfte, die Paris in der Mannigfaltigkeit der Artikel und im Umsatz einzelner Genres bedeutend überflügeln.

Das Verwenden von Tuch, Leder u. s. w. in die Stickerei war uns auch keineswegs neu. Uebrigens stießen wir, die Farbenstellung betreffend, neben den originellsten Tönen und Schattirungen auch auf solche, wo ein starker Glaube dazu gehört, sie schön zu finden. —

Gab es in dem eben besprochenen Gebiet weniger abzulernen, so fesselten das Feld der Konfektion im weitesten Sinn und die Putzmacherei unsre ganze Aufmerksamkeit. Da beide in der Fabrikation von denselben Grundsätzen ausgehen, so fasse ich sie hier zusammen.

Grazie, Zierlichkeit und Leichtigkeit haben uns bei jedem einzelnen Gegenstand angelacht. Alles war so anschmiegend, so körpergerecht; der unbedeutendste Gegenstand konnte als Modell gelten.

Wie schaffen das die Franzosen?

Die Hauptkunst liegt im Schnitt, der genau den Linien des Körpers folgt, und der den Stoff so faßt, daß er den Bewegungen der Glieder leicht nachgiebt; dann kommt die Anordnung. Nie wird man den einheitlichen Gedanken im Kleidungsstück gestört sehen. Wechsel in den verschiedenen Faltenlagen, welche letztere bald breiter, bald schmäler, aber immer symmetrisch und im richtigen Verhältniß auftreten, wirkt wohlthätig auf den Beschauer. Im Arrangement macht sich der Grundsatz geltend: daß jede Ueberladung häßlich, daß die größte Einfachheit die höchste Schönheit ist, und daß man nur der Natur zu folgen hat, um sicher zu gehen. Ein leichtes Schleifchen, eine Rosette, ein lose herabhängendes Band, eine einzige Puschel oder eine hübsche Franze verleihen einem ganzen Kleidungsstück Ansehen und Reiz. Es ist mir in meinem Beruf häufig aufgefallen, daß unsre Frauen den Glauben hegen: eine Arbeit, die sehr mühevoll gewesen, und in die sie alles Mögliche von Fleiß und Stoff geladen hatten, müsse auch sehr werthvoll sein. In Paris hätten sie das Gegentheil

Digitized by Google

sehen können: dort ist Stoff und Zuthat gespart und im Verhältniß billig; die Arbeit aber, das Modell, läßt man sich theuer bezahlen.

Welches Geld geht jährlich für Konfektions- und Putzmodelle, für Muster an Wäsche und Negligée nach Frankreich! Welche enorme Summen werden von den Einkäufern nach Paris verreist, die das deutsche Publikum in den Waaren, die es hier kauft, mit bezahlen muß? Wie viele Millionen Thaler werden den deutschen Frauen entzogen, die so gern arbeiten möchten, und die bei richtiger Ausbildung ganz dasselbe leisten könnten! Da entsteht die große Frage: „Was fehlt denn uns, daß wir noch nicht dasselbe leisten, wie die Pariser Produzenten?" Zweierlei habe ich gefunden. Erstens: es fehlt uns im praktischen Zeichnen, und zweitens: es fehlt uns im Zuschneiden und Arrangiren.

In diesen beiden Punkten, möchte ich sagen, faßt sich Alles zusammen, was ich in Paris als Unterschied zwischen hier und dort gefunden habe, und diese Ueberzeugung führt mich zu einigen offenen Worten und dringenden Wünschen.

Daß es mit dem praktischen Zeichnen unsrer Frauenwelt mehr als mäßig bestellt ist, das hängt schon mit dem Unterricht in der Schule zusammen. Der Lehrer, der häufig kein gelernter Zeichenlehrer ist, legt meist gleich am Anfang eine kleine Vorzeichnung vor: die Schülerinnen zeichnen eine Thür, einen Brunnen, ein Haus, einen Apfel, eine Birne; sie kommen zum Blumen- und Thierzeichnen, sie wissen gar nicht wie; — von einem Zeichnen aber nach der Natur, nach Regel und nach den Gesetzen des Zeichnens ist selten die Rede. Natürlich spreche ich im Allgemeinen und nicht von den Ausnahmen. So ereignet es sich denn oft, daß wir um eine Languette zu zeichnen, einen Dreier halb umkreisen, und wenn wir eine Soutacheverschnürung kopiren wollen, die Zeichnung mit einem Viergroschenstück abreiben. Wir malen Landschaften in Oel, aber eine Zeichnung auf ein Kinderkleid gelingt uns kaum; häufig gehen die Damen, die uns Arbeit in den Bazar liefern, erst zum Aufzeichner und bringen ihm vorab einen Theil ihres Nutzens. Ich kenne Frauen, die durch das Aufzeichnen von Weißwaaren und dergleichen gut ihr Brod haben, und es sind schon mehrfach sowohl bei Frau Betty Lehmann, als bei uns Zeichnerinnen mit hohem Gehalt zu 3- bis 500 Thalern gesucht worden. Welch eine schöne Erwerbsquelle für Frauen, wenn das praktische Zeichnen richtig gepflegt würde!

Was das Zuschneiden anbetrifft, so beklage ich, daß so wenig auch dafür in den Familien gethan wird. Es ist, als ob diese Kunst ganz außerhalb des Hauses läge. Wenn einmal ein ordentliches Kleidungsstück gemacht werden soll, so macht es der Schneider. Die Frauen haben die ursprünglich ihnen gehörende Kunst ganz aus den Händen gegeben; der Schneider schneidet, und den Frauen ist der Handlangerdienst, das Nähen, geblieben. Nur als Ausnahme hat einmal

Digitized by Google

eine Dame ein Schneidereigeschäft. Dies kommt nur daher, daß im Allgemeinen die Zuschneiderei vernachlässigt wird. Die jungen Mädchen lernen alles Mögliche, nur das Praktische wird leider zu oft hinten angesetzt. Man sollte in jedem Hause die Zuschneidcübung betreiben und durch eine gute Zuschneidestunde und Nähschule ergänzen. Abgesehen von der Nützlichkeit für das Haus, ist die Zuschneidekunst eine treffliche Erwerbsquelle für Damen. Ich mache Sie aufmerksam, wie oft in den Zeitungen Zuschneiderinnen mit hohem Gehalt gesucht werden, und wie schwer sie zu finden sind.

Die Rückwirkung auf die heimatliche Industrie würde nicht ausbleiben, und ich glaube auch ganz bestimmt, daß wir im Laufe der Zeit Frankreich nicht mehr so nöthig haben werden, wie heute.

So wiederhole ich, daß es ein wahrer Segen wäre, wenn sich mehr Damen für praktisches Zeichnen und für das Zuschneiden ausbilden wollten, als für die erschöpfende und überfüllte Lehrerinnenkarrière. Ich glaube auch: das Nächste, was unser Verein thun muß, ist, daß er für Zeichnen- und Zuschneideanstalten sorgt. Wenn unsre Reise nach Paris weiter nichts gefruchtet hätte, als hierdurch einen Anstoß für diese beiden Gegenstände gegeben zu haben, so wäre sie schon lohnend genug. Indessen hoffe ich auf Grund der gemachten Erfahrungen, im Bazar weiter wirken und der heimischen Industrie, wie ganz besonders der Frauenwelt nützen zu können.

Digitized by Google

Die Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts in- und außerhalb Deutschlands.

Vortrag in der Generalversammlung des Berliner Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts.

Von Jenny Hirsch.

Bei Feststellung der Tagesordnung für die diesmalige Generalversammlung hat sich im Vorstande und Ausschuß die Ansicht geltend gemacht, es sei den Tendenzen unsers Vereins angemessen, daß der dabei übliche Vortrag auch einmal von einem weiblichen Vereinsmitgliede übernommen werde, und man hat mich, als die Sekretärin des Vereins, mit der Aufforderung dazu beehrt.

Es ist selbstverständlich, daß die Mittheilungen, welche Ihnen zu machen ich mir infolge dessen gestatte, im engsten Zusammenhange stehen müssen mit der Sache, die für uns Alle ein Vereinigungspunkt geworden ist. Ich habe deshalb versucht, Ihnen eine gedrängte Uebersicht der Bestrebungen zu liefern, die zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig innerhalb und außerhalb Deutschlands aufgetaucht sind. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß ich mich dabei sehr zu beschränken und nur das zu berühren habe, was im engsten Zusammenhange mit den von uns ins Auge gefaßten Zwecken und Zielen steht; denn wollte ich ein Bild entwerfen von der Gesammtthätigkeit der Frauen in den verschiedenen Ländern und Jahrhunderten, wollte ich schildern, auf welchen Wegen und unter welchen Verhältnissen sie zu den verschiedenen Zweigen dieser Thätigkeit geführt wurden, so wäre dies gleichbedeutend mit einer Geschichte der Zivilisation. Zu einer solchen Arbeit bin ich aber weder befähigt, noch wäre sie abzuthun im Rahmen einer einzigen kurzen Abhandlung. Aber selbst auf dem Gebiete, in dessen Grenzen ich mich zu halten habe, erheben meine Mittheilungen nicht den Anspruch, erschöpfend zu sein. Eine Sache, die wie die von uns vertretene der unmittelbarsten Gegenwart angehört, kann nicht als ein abgerundetes Ganzes hingestellt werden. Tagtäglich bringt der Strom des Lebens Neues hinzu, spült auch wohl mühsam Aufgebautes hinweg. Auch gelangt nicht Alles, was von Trägern der Idee an einem Endpunkte zur Förderung derselben unternommen wird, zur Kenntniß derer, die vielleicht an einem andern Endpunkte von gleichem Interesse

Digitized by Google

erfüllt sind; ja es kann vorkommen, daß man selbst bei einer räumlich nur geringen Entfernung doch in Unkenntniß über ein verwandtes Streben bleibt. Mag indeß das mir zu Gebote stehende Material immerhin der Vollständigkeit ermangeln, so erhellt doch aus einer Zusammenstellung desselben, daß die Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts sich an den verschiedensten Punkten der zivilisirten Welt mit einer überraschenden Gleichzeitigkeit kundgeben. Diese Gleichzeitigkeit scheint mir aber einer besondern Beachtung würdig, denn in ihr liegt nach meiner Ansicht ein Beweis für die aller Orten tiefempfundene Nothwendigkeit und damit zugleich für die Berechtigung der Bewegung.

Gegen die Richtigkeit der letztern Schlußfolgerung möchten sich vielleicht Stimmen erheben, Stimmen, die behaupten, das gleichzeitige Auftauchen der Bewegung sei kein Beweis für deren Nothwendigkeit, dieselbe sei vielmehr hervorgerufen durch eine fortgesetzte Agitation der Literatur. Ich gebe die Richtigkeit des letzteren Satzes nicht nur zu, sondern ich nehme ihn für meine Behauptung in Anspruch; denn er ist ganz dazu angethan, sie zu unterstützen, indem er beweist, was er leugnen will. Die Dichter und Schriftsteller sind ja nichts Anderes, als die Dolmetschen der Gedanken und Empfindungen, der Wünsche und Bedürfnisse ihrer Zeit. Was unbewußt in ihr geschlummert, was unverstanden auf ihr gelastet, wird ihr zum Bewußtsein gebracht durch das befreiende und erlösende Dichterwort. Der Schriftsteller vermag in seine Zeit nichts hineinzudichten, sondern sie ist es, welche ihm seine Stoffe giebt, denen er dann Form und Gestalt zu verleihen hat, und eilt er ihr als Herold voraus, so geschieht dies nur, weil er ein feineres Ohr für ihre Pulsschläge empfangen hat. Sollte sich aber selbst ein Einzelner einmal am Geiste seiner Zeit versündigen, sie aus Unfähigkeit oder Böswilligkeit falsch auffassen und wiederspiegeln, so kann das doch niemals geschehen von *vielen* Vertretern der Literatur, von ihrer Gesammtheit. Wo diese laut und eindringlich ihre Stimme für Veränderungen und Verbesserungen erhebt, wie dies nun schon seit Jahrzehnten in der Frauenfrage geschehen, da ist eine zwingende, organisch aus den Verhältnissen erwachsene Nothwendigkeit vorhanden, und nicht ausbleiben kann es, daß man, vom Idealen zum Realen übergehend, Hand ans Werk legt und das Wort zur That werden läßt.

Wenn ich hier die Leistungen der Literatur mit „Wort", die der Vereine und sonstiger Institutionen mit „That" bezeichne, so bin ich mir sehr wohl bewußt, daß weder der eine noch der andere Ausdruck völlig zutreffend ist. Nicht immer ist es den Vereinen vergönnt, in der vollen Bedeutung des Wortes zu handeln, wogegen vollständig anzuerkennen ist, daß die Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche dieser, wie jeder Bewegung bahnbrechend voraus-

Digitized by Google

gingen, die sie noch jetzt unabläßig fördern und stützen, Thaten gethan haben und noch thun. Deshalb sei hier vor allen der Männer und Frauen gedacht, die, sei es im Gewande der Dichtung, sei es durch einfache, ungeschminkte Schilderung von Thatsachen, die Unzuträglichkeiten in der sozialen Stellung der Frauen dargelegt und Abhülfe verlangt haben. Es wäre unmöglich, sie alle aufzuzählen, denn wir finden sie in den verschiedensten Ländern, den verschiedensten Zungen; ihrer Verdienste um die Sache, der wir dienen, sei deshalb in der Gesammtheit gedacht. Und diesem Verdienst geschieht selbst dadurch kein Abbruch, daß einzelne Schriftsteller namentlich beim ersten Auftauchen der Idee weit über das Ziel hinausschossen und die soziale Ordnung nicht bessern, sondern auflösen wollten, daß einzelne unglückliche Nachahmerinnen jener großen Französin, deren innerstes Wesen sie nicht begriffen, durch äußere Extravaganzen, durch ein Hohnsprechen der Sitte eine Frage zu lösen glaubten, die mehr als jede andere des feinsten Maßes, des höchsten sittlichen Ernstes bedarf. Haben diese Exaltationen der Sache auch unendlichen Schaden gethan und Vorurtheile gegen sie heraufbeschworen, mit denen wir noch jetzt zu kämpfen haben, so ist dafür die Literatur nicht verantwortlich zu machen. Jede Bewegung ist von derartigen Erscheinungen begleitet gewesen; sie sind der Schlamm, den die erregten Wasser aufwühlen, sie werden beseitigt und verschwinden, sobald der Strom in ein ruhiges Bett geleitet ist. Das Streben nach einer Verbesserung der sozialen Stellung der Frauen ist aber ferner ein Kriterium der ganzen Richtung unsrer Zeit, wie ja jede Epoche scharf gekennzeichnet wird durch die innerhalb derselben den Frauen angewiesene Stellung, wie nie eine große weltgeschichtliche Umwandlung sich vollzog, ohne daß die Frauen daran theilnahmen und die Umgestaltung auch von wesentlicher Rückwirkung auf ihre Lage ward.

Das Christenthum schließt in seine Erlösung der Menschheit noch eine besondere Erlösung der Frau ein. Es befreit sie aus dem Zustande der Knechtschaft, aus dem Zustande willen- und seelenlosen Vegetirens, zu dem orientalische Völker noch heute ihre Frauen verdammen, aus der unwürdigen Stellung, die selbst das hochgebildete Griechenland seinen Frauen anweist, die wir mehr oder minder bei Römern, Germanen und Juden finden, obgleich anzuerkennen, daß die beiden letztern Völker ihren Frauen doch eine größere Achtung beweisen und namentlich die Bekenner des einigen Gottes sich auch hierin vortheilhaft von ihren heidnischen Nachbarn unterscheiden.

Hatte das Christenthum jedoch das Weib theoretisch dem Manne gleichgestellt, so ist praktisch von dieser Segnung das ganze Mittelalter hindurch noch nicht viel zu spüren. Die ungeheuren Gegensätze dieses Zeitalters, tiefste Rohheit und höfische Ueberfeinerung, spiegeln sich recht augenscheinlich in dem Verhalten gegen die Frauen ab. Die Verkörperung des Göttlichen, der Inbegriff

Digitized by Google

alles Reinen und Hohen ist ein Weib, die Jungfrau Maria, die Himmelskönigin, der unzählige Dome emporsteigen, zu deren wunderthätigen Gnadenbildern demüthig und entzückt die Schaaren der Beter wallen. Und vom Kultus unserer lieben Frau gelangt der höfische Ritter, der Minnesänger zum Kultus der Frauen überhaupt. Zum Preise der Frauen werden Lieder gesungen, wird gekämpft in Schlachten und Turnieren, einzelne Frauen zeichnen sich aus in Künsten und Wissenschaften, wie Roswitha, die gelehrte Nonne, deren Verdienste unsere skeptische Zeit zwar auch anzuzweifeln beginnt, — und daneben schmachtet die Gesammtheit der Frauen in den unwürdigsten Verhältnissen, ist sie schutz- und rechtslos.

Und wieder ist es eine weltgeschichtliche, welterlösende Bewegung, die den Frauen eine andere, eine bessere Stellung anweist. Luther schlägt seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg, er donnert gegen die Klosterpforten, daß sie dröhnend aufspringen und die lebendig Begrabenen dem Lichte, dem Leben zurückgeben. Er selbst, der gewesene Mönch, bricht die Fesseln des Cölibates, indem er die aus dem Kloster Nimptsch entflohene Nonne, Katharina von Bora, als seine Gattin heimführt, und wie er sie seine Hausehre und scherzend zuweilen auch sein lieber Herr Käthe nennt, wie er sie den innigsten Antheil nehmen läßt an seinem Wirken und Streben, so weist die durch ihn hervorgerufene Bewegung dem Weibe eine würdige Stellung an als Freundin, Gefährtin, Beratherin des Mannes. Dazu tritt noch ein anderer, ja ich möchte sagen, der wichtigste Umstand. Die Reformation sorgt durch Einrichtung von Mädchenschulen dafür, daß die Gesammtheit der Frauen nicht mehr ausgeschlossen ist von der Theilnahme am geistigen Brode der Menschheit, am Wissen.

Es ist allbekannt, daß diese Theilnahme sich in den folgenden Jahrhunderten bei der Gesammtheit der Frauen auf ein sehr geringes Maß reduzirt. Das Vorurtheil, eine gründliche wissenschaftliche Bildung der Frau thue ihren besten, vorzüglichsten Eigenschaften Abbruch und müsse mit aller Strenge verhindert werden, hat sich im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert eher verschärft und zugespitzt, als vermindert und ragt, unsere Bestrebungen hemmend und bekämpfend, auch in unsere Zeit hinein. Freilich hat es wie im Alterthum, wie im Mittelalter, so auch in den dem unsrigen zunächstliegenden Jahrhunderten hoch begabte und begnadete Frauen gegeben, die — über alle Schranken sich erhebend — Zierden der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst geworden sind und bewiesen haben, daß keine so unübersteigliche Kluft besteht zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geiste. Aber diese Erscheinungen sind immer als Ausnahmen aufgefaßt und hingestellt worden.

Die Bewegung unsers Jahrhunderts ist nun aber vorzugsweise darauf gerichtet, daß es nicht nur dem einzelnen Individuum, sondern der gesammten

Digitized by Google

Menschheit wohl werde auf Erden. Wir wollen uns heute nicht mehr damit begnügen, eine Anweisung auf die künftige Seligkeit auszustellen oder ausgestellt zu erhalten, sondern das allgemeine Streben geht dahin, dafür zu sorgen, daß Jeder hier auf Erden ein menschwürdiges Dasein führen, schon hier sich eine befriedigende Lage schaffen könne durch eigene freie Thätigkeit. Das neunzehnte Jahrhundert predigt ein neues Evangelium — das Evangelium der Arbeit. Die Arbeit, die so lange herabgewürdigte, so lange verachtete und verkannte ist auf den Schild erhoben, als höchstes Gut der Menschheit anerkannt. Die Verpflichtung zur Arbeit ist ausgesprochen nicht für einen Theil, nicht für eine Kaste, sondern für die gesammte Menschheit, und daraus folgt nothwendig auch die Berechtigung aller Menschen zur freien, unbehinderten Arbeit nach Wahl und Selbstbestimmung. Aus dieser großen erhabenen Lehre sehen wir die bedeutendsten Ereignisse des Jahrhunderts hervorwachsen: die Beseitigung der letzten Reste der Leibeigenschaft in Europa, die Aufhebung des Zunftzwanges, die Niederreißung der Zollschranken und vor Allem die Aufhebung der Sklaverei in Amerika.

An dieser großen, unschätzbaren Errungenschaft der befreiten und zu Ehren gebrachten Arbeit hat die gesammte Menschheit Theil, also nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen. Nicht die einzelne Frau, die mit besondern Gaben und Talenten ausgestattet, mit mehr als gewöhnlicher Energie ausgerüstet oder durch Verhältnisse vorzugsweise begünstigt ist, soll sich eine ihren Fähigkeiten angemessene Stellung erkämpfen und erringen können; sondern jeder Frau, welche ihren Beruf und Wirkungskreis nicht innerhalb der Familie finden kann, soll es möglich gemacht werden, sich durch redliche Arbeit einen Platz in der Gesellschaft zu sichern, wo sie der Gesammtheit nützt, sich selbst befriedigt und glücklich fühlt. Daß aber eine große Anzahl von Frauen außerhalb der Familie steht und einer Thätigkeit, wie die soeben angedeutete, dringend bedarf, lehrt uns ein Blick auf die heutigen Zustände der Gesellschaft.

Die Reformation hatte der Frau eine würdige Stellung innerhalb ihres Hauses angewiesen, sie hatte, indem sie die Klöster zertrümmerte und das Cölibat aufhob, die Erhabenheit und Heiligkeit des Weibes als Gattin und Mutter anerkannt; aber sie hatte Diejenigen leer ausgehen lassen, denen ein solcher Beruf nicht beschieden war, vielleicht weil nach Aufhebung der erwähnten Beschränkungen ein solches Loos nur als eine vereinzelt auftretende, nicht der Beachtung werthe Seltenheit gedacht ward. Diese Voraussetzung, wenn man sie überhaupt gehegt, erfüllte sich indeß nicht, und der Mangel eines Zufluchtsortes für unverheiratete Frauen ist oft genug und nicht selten mit Erfolg gegen die Aufhebung der Nonnenklöster geltend gemacht. Erst in unserm Jahrhundert entstand die Frage, ob man denn nicht in andrer Weise zu sorgen vermöge für

Digitized by Google

die unverheirateten Frauen, deren Zahl sich progressiv gesteigert hat und in unsern Tagen aus Gründen, welche in unsern gesellschaftlichen Zuständen liegen und so bekannt sind, daß ich sie hier nicht weiter zu erörtern brauche, zu einer besorgnißerregenden Höhe angewachsen ist. Besorgnißerregend um deßwillen, weil nach der Ansicht, die dem Weibe den berechtigten Wirkungskreis nur als Gattin und Mutter anweist, nach der Ansicht, welche die Grenzen weiblicher Thätigkeit so unbeschreiblich eng zieht, daß innerhalb derselben nur noch die Nadelarbeit und allenfalls das Lehrfach Raum finden, die meisten unverheirateten Frauen zu einem unnützen Dasein, einem geistigen Tode verurtheilt sind, dem sich oft genug der bitterste pekuniäre Mangel zugesellt.

Eine solche Grausamkeit, eine solche Unbilligkeit darf aber ein Jahrhundert nicht dulden, das die Begründung geistigen und materiellen Wohlseins durch Entfaltung aller Kräfte, durch tüchtige, frische, fröhliche Arbeit auf seine Fahne geschrieben hat. Der Satz von der Verpflichtung und Berechtigung zur Arbeit des Lebens soll nicht bloß für die Männer gelten, er soll mit Beseitigung des Vorurtheils auch auf die Frauen ausgedehnt und ihnen ein größeres Feld für ihre Thätigkeit eröffnet werden. Dies ist der Zweck der sich in Europa, wie in Amerika kundgebenden Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts, die wir etwas näher ins Auge fassen wollen. Sie werden dabei bemerken, daß man sich fast überall von jeder Gewaltsamkeit und Ueberschwenglichkeit fern gehalten hat und, indem man an gegebene Verhältnisse anknüpfte, bemüht gewesen ist, auf der Bahn besonnenen und gemäßigten Fortschrittes das vorgesetzte Ziel zu erreichen. —

Es ist selbstverständlich, daß eine Bewegung zur Emanzipation der weiblichen Arbeit nur da entstehen konnte, wo überhaupt das Evangelium der Arbeit gepredigt und begriffen worden ist, nur in den Ländern, wo die Neuzeit mit ihrem gewaltigen Umschwunge auf wissenschaftlichem und industriellem Gebiete dafür den Boden und die Vorbedingungen geschaffen hat. Sie werden daher nicht erwarten, daß ich Ihnen irgend etwas zu berichten hätte aus China und Japan, aus der Türkei oder aus Spanien, dessen Scepter allerdings in den Händen einer Frau, der vom Papste erst kürzlich mit der goldenen Rose ausgezeichneten Königin Isabella ruht. Ich weiß aber auch nichts zu erzählen von Portugal und nur sehr wenig von Italien, das in vergangenen Jahrhunderten viel große und bedeutende Frauen hervorgebracht hat, das in jedem seiner Kämpfe bis in die neuste Zeit hinein an seinen Frauen aufopfernde Helferinnen, tapfere, unerschrockene Mitstreiterinnen fand, das aber staatlich noch zu verworren ist, in manchem Theile noch in zu tiefer geistiger Knechtschaft schmachtet und die Bedeutung ernster, stetiger Arbeit für die Gesammtheit noch nicht in ihrer ganzen Tiefe erfaßt hat, um schon bei ihren Konsequenzen angekommen

Digitized by Google

zu sein. Somit scheinen mir die Emanzipationsbestrebungen der neapolitanischen Frauen, denen sich kürzlich die Frauen Padua's angeschlossen haben, nur in einem losen Zusammenhange zu stehen mit der Sache, in deren Namen wir hier versammelt sind.

In den größeren Städten Belgiens sind seit drei bis vier Jahren Écoles professionnelles des Femmes als Aktienunternehmen ins Leben gerufen; dagegen nimmt es mich Wunder, daß mir aus Holland nichts bekannt ist, was hier von Interesse für uns sein könnte, und ich bin eher geneigt, dies auf Rechnung einer Lücke in meinem Material zu setzen, als anzunehmen, daß dieses Land sich noch gar nicht in dieser Beziehung geregt hätte. Darf ich doch sogar Rußland hineinziehen in den Kreis unsrer Betrachtungen. Wie in den vierziger Jahren in Frankreich und Deutschland, so giebt sich in Rußland jetzt das Heraufdämmern der Idee zuerst kund durch ihre Auswüchse, d. h. in dem Auftauchen von Frauen, welche unter Emanzipation der Frau Losreißen von Sitte und Sittlichkeit verstehen, und die sich schon in ihrem äußern Auftreten, wie in ihrer Kleidung als dem Besondern huldigend kennzeichnen. Neben dieser krankhaften Strömung bricht sich aber bereits ein gesünderes Streben Bahn. Einen Beweis davon liefert die Ankündigung, daß in Petersburg durch einen Frauenverein eine Zeitung begründet ist, welche monatlich zweimal erscheinen, den Titel „die Frauenfrage" führen und die Stellung der Frau zur Familie und Gesellschaft behandeln soll. Mit der Redaktion soll zugleich ein Arbeitsnachweisungs-Bureau verbunden werden, ebenso wird die Einrichtung einer Gewerbschule für Mädchen und eines Lesezimmers beabsichtigt. Auch für speziell wissenschaftliche Bestrebungen russischer Frauen haben wir Belege. So gingen vor einigen Jahren zwei junge Russinnen nach der Schweiz, um auf einer der dortigen Hochschulen, wo sie Aufnahme zu finden hofften, Medizin zu studiren, was doch wiederum dafür spricht, daß sie es nicht für eine Unmöglichkeit ansahen, nach vollendetem Studium im Vaterlande zur Praxis zugelassen zu werden.

Die freie Schweiz, welche schon so Vielen gewährte, was die Heimat ihnen versagte, täuschte auch das Vertrauen der jungen lernbegierigen Russinnen nicht. Die Züricher Hochschule nahm sie auf und vor ganz kurzer Zeit hat, wie Ihnen wohl Allen bekannt ist, daselbst die Doktorpromotion einer dieser Studentinnen, des Fräuleins Nadeschda Suslowa, stattgefunden. Die dabei vom Professor Dr. Edmund Rose gehaltene Rede sprach sich in anerkennendster Weise über die Leistungen der neupromovirten Doktorin aus, gab der Berechtigung und der Befähigung der Frau für die Heilkunde einen beredten, auf Erfahrung und Studium gestützten Ausdruck und ehrte die, an die sie gerichtet, wie die Universität, in deren Auftrag sie gehalten war, am höchsten aber den Redner selbst.

Digitized by Google

Da wir bei dieser Gelegenheit ganz unvermerkt nach der Schweiz gelangt sind, so möchte ich sofort einen Blick auf die gewerbliche Thätigkeit der Frauen dieses Landes richten. Besonderer Einrichtungen und Bestrebungen zur Förderung derselben bedarf es hier nicht, da Frauen schon seit langer Zeit die verschiedensten Zweige der Industrie betreiben, wie z. B. Seiden- und Bandweberei, Färberei, die Anfertigung von Bijouterien und Schmuckſachen aller Art, sowie die Uhrenfabrikation, welche allein an 20 000 Arbeiterinnen beschäftigt. Ein eigentlicher Nothstand, wie wir ihn in andern Ländern antreffen werden, ist daher in der Schweiz weder vorhanden, noch zu befürchten.

Gestatten jetzt meine geehrten Zuhörer, daß ich sie im schleunigen Schwung durch die Lüfte von der Schweiz nach dem Norden Europa's, nach Skandinavien führe und sie auf diese Weise in umgekehrter Richtung den Weg machen lasse, den die Urväter der heutigen Schweizer einstmals, und sicher mit weniger Bequemlichkeit, zurückgelegt haben sollen, als sie, ihre nordische Heimat verlassend, neue Wohnsitze aufzusuchen auszogen und sie in jenen Alpenthälern fanden.

Die Geschichte der Verbesserung der sozialen und rechtlichen Stellung der Frauen in Schweden ist auf das engste verknüpft mit einer vor wenigen Jahren verstorbenen, auch in Deutschland viel gelesenen schwedischen Schriftstellerin, Friederike Bremer. Ihr Streben war unabläſſig darauf gerichtet, die Stellung, welche sie sich durch rastlose, ernste Arbeit verschafft, ihren gesammten Schwestern zu sichern, Schwedens Frauen zu befreien von der Fessel, in welche Gesetz und Herkommen sie dergestalt geschlagen, daß jede sich über das Niveau des Allergewöhnlichsten erhebende Thätigkeit für sie mit Bann und Interdikt belegt ward. Mit unermüdlicher Ausdauer suchte sie vorurtheilsfreie, einsichtsvolle Männer für die von ihr angestrebten Reformen zu gewinnen, und endlich wandte sie sich an das gesammte Volk mit dem Roman „Hertha" — einem Nothschrei der von den Gesetzen Schwedens grausam geknechteten Frauen. Das Buch machte ein ungeheures und im Anfange recht unliebsames Aufsehen. Man nahm der Verfasserin die rückhaltlose Offenheit übel, mit welcher sie die Schäden der Gesetzgebung, wie der gesellschaftlichen Einrichtungen blosgelegt; man war betroffen über die neuen Ansichten, die sie hinsichtlich der Erziehung der weiblichen Jugend und der Bestimmung des Weibes aussprach und vertrat. Indeß der Sturm ging vorüber, und eine wesentliche Bedingung zur Aenderung und Besserung war durch das Erscheinen des Romans jedenfalls erreicht: die Sache war zur Sprache gebracht. Dabei blieb es jedoch nicht. Es fanden sich Männer, welche die Wahrheit der von Friederike Bremer erhobenen Klagen anerkannten und, alle Vorurtheile und Bedenken überwindend, ihr bei der Ausführung ihrer Pläne für die Reform der weiblichen Erziehung Beistand lei-

Digitized by Google

steten. Ein Seminar für Frauen ward gegründet, an dem die Schriftstellerin selbst thätig war. Wenige Jahre später gewährte die schwedische Regierung, die Wichtigkeit der Sache erkennend, Beihülfe für wissenschaftliche, technische und künstlerische Ausbildung der Frauen und ermöglichte dadurch die Errichtung von Instituten, durch welche Frauen die Vorbildung erhalten, vermöge deren sie in den Stand gesetzt werden, sich nach den verschiedensten Richtungen einer ehrenvollen, gewinnbringenden Thätigkeit zu widmen. Friederike Bremer erlebte noch, daß unter den Verbesserungen, welche Regierung und Volksvertretung in den Verfassungszuständen des Landes einführten, auch mancherlei Gesetze zu Gunsten der Frauen enthalten waren, wie sie denn überhaupt zu jenen Glücklichen gehörte, denen es beschieden ist, die Früchte ihres Strebens reifen zu sehen. Gegenwärtig ist den Frauen Schwedens die gewerbliche Laufbahn frei gemacht, sowohl was das Erlernen, wie was das Ausüben anbetrifft, ja man hat sie mit gutem Erfolge im Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen angestellt, und Dänemark ist hierin dem Beispiele der stammverwandten Nachbarn gefolgt.

Wenden wir uns jetzt nach Frankreich, dem Frankreich, das 1789 Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen proklamirte, das die Gleichberechtigung beider Geschlechter schon damals bis in die äußersten Konsequenzen verfolgte, in welchem der Ruf nach Emanzipation der Frau auch in unserm Jahrhundert recht laut und wüst ertönte, und das doch in unverantwortlicher Weise die erste, nothwendigste Bedingung zur wahren Emanzipation der Frau — die geistige Bildung und Erhebung — verabsäumt hat! Ist überall die Reform der weiblichen Erziehung der wesentlichste Theil der Frauenfrage, so wird dieser Ruf zu einem Nothschrei, wenn man einen Blick wirft auf die Bildung der Frauen des Landes, das die Suprematie über ganz Europa beansprucht.

Wie uns Jules Simon berichtet, gab es im Jahre 1864 in Frankreich 5 587 Kommunen ohne alle Mädchenschulen. Der Unterricht der Mädchen liegt fast überall in den Händen der geistlichen Orden; die meisten Nonnen, die Unterricht ertheilen, befinden sich selbst in einem Zustande bedauerlicher Unwissenheit und haben zu ihrer Legitimation nichts aufzuweisen, als Obedienzbriefe, d. h. den von einer Oberin an sie ergangenen Befehl, Schule zu halten. So kommt es, daß die französische Frau im Allgemeinen auf der Bildungsstufe des siebzehnten Jahrhunderts steht. Dieser Zustand beginnt sich bereits schwer an der Bildung der ganzen Nation zu rächen, wird von den Einsichtigen als schweres Unheil empfunden und erfüllt mit bitterm Haß gegen den klerikalen Einfluß. Der Klerus dagegen weiß sehr wohl, welche Macht er besitzt, solange ihm noch die ungehinderte Einwirkung auf das weibliche Gemüth frei-

Digitized by Google

steht, und behauptet diese mit der äußersten Zähigkeit. Davon liefert wieder ein Beispiel der neueste Hirtenbrief des Bischofs Dupanloup von Orleans, in welchem er dem französischen Unterrichtsminister, Herrn Duruy, den Fehdehandschuh hinwirft, feierlichst gegen die Publizität der weiblichen Erziehung protestirt und alle Mütter Frankreichs zu seinem Beistande aufruft. Und was hat diese donnernde Philippika, die dem Bischof bereits ein Belobigungsschreiben des Papstes eingetragen, hervorgerufen? die Bildung eines Vereins, zu dem der Unterrichtsminister die Veranlassung gegeben, und der die Beförderung des höheren weiblichen Unterrichts durch wissenschaftliche Vorlesungen bezweckt. Diese Vorlesungen haben am 1. Dezember an der Sorbonne in Paris begonnen. Sie erfreuen sich einer regen Theilnahme, und es werden sogar in den Provinzen Freistellen gestiftet, um den Besuch derselben zu ermöglichen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch in Frankreich eine neue Aera der Frauenerziehung anbricht.

Neben dieser allgemein menschlichen Bildung des weiblichen Geschlechts haben wir nun noch die Befähigung und Berechtigung der Frau zur gewerblichen, technischen, künstlerischen Thätigkeit ins Auge zu fassen, und da sehen wir allerdings der Französin bedeutend mehr Zweige des Erwerbs eröffnet, als der Deutschen und Engländerin. Wir sehen in Frankreich Frauen in den Komtoren, in Ateliers und Werkstätten thätig. Der Geschmack und die Geschicklichkeit der Französin schreibt der ganzen zivilisirten Welt die Gesetze der Moden und der Eleganz vor; trotzdem hat man aber auch in Frankreich bereits seit längerer Zeit die Nothwendigkeit erkannt, die Frau durch eine rationelle Erziehung, die sowohl das Wissen wie das Können beabsichtigt, selbständig und unabhängig zu machen und es ist von einigen dahin zielenden Bestrebungen zu berichten, die sich allerdings auf Paris konzentriren. Auch bei dieser Gelegenheit manifestirt sich die Centralisation des zweiten empire, auch hierin ist Paris Frankreich.

Seit Mitte der fünfziger Jahre besteht in Paris ein Verein zur Beförderung von Gewerbeschulen für Frauen, hauptsächlich ins Leben gerufen durch die Bemühungen der Madame Lemonnier, die — weniger glücklich, als Friederike Bremer, kaum daß es ihr gelungen eine Schule zu begründen, — durch den Tod aus der Mitte ihrer Wirksamkeit gerissen ward. Ihr Werk blüht und gedeiht indeß. Der Verein besitzt gegenwärtig zwei solcher Gewerbeschulen (écoles professionnelles), von denen die eine in der Rue Turenne über zweihundert, die andere in der Rue Rochechouart achtzig Schülerinnen zählt. Die Gründung einer dritten Schule im Quartier Pepincourt steht bevor, und ebenso soll in verschiedenen Stadtgegenden von Paris ein Abendkursus eingerichtet werden für solche junge Mädchen, die bereits in Thätigkeit sind und sich noch weiter ausbilden wollen. Der Unterricht in den Gewerbeschulen zerfällt in einen für alle

Digitized by Google

Schülerinnen verbindlichen, die zur allgemeinen Bildung gehörigen Unterrichtsgegenstände umfassenden Kursus und in spezielle Kurse, namentlich für Handelswissenschaften und technische Unterweisungen im Holzschneiden, Porzellanmalen, Nähen, Putz- und Kleidermachen (couture et confection) u. s. w., woran sich die jungen Mädchen nach eigner Wahl betheiligen. Das Unterrichtshonorar beträgt monatlich zehn Franken, jedoch sind zahlreiche Freistellen für lernbegierige unbemittelte Mädchen gestiftet. Die mit dem Zeugnisse der Reife entlassenen Schülerinnen stehen unter dem Schutze eines Damenkomité's, das sich für ihr ferneres Fortkommen interessirt.

Außer diesen Gewerbeschulen besteht fast in jedem Arrondissement von Paris eine Schule für gewerbliches und Musterzeichnen für Frauen, ferner dürfte uns noch interessiren die unter der Leitung von Rosa Bonheur stehende höhere Zeichnenschule für Mädchen (école spéciale de dessin), ebenso die von Herrn Paul Dupont in seiner Druckerei, Rue de Grenelle St. Honoré, eingerichtete Abtheilung für Schriftsetzerinnen und endlich die Zulassung einer Anzahl von Frauen zum Telegraphendienst seitens der französischen Regierung. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß französische Frauen sich ausgezeichnet haben als Krankenpflegerinnen, wie auf dem Gebiete der Arzneiwissenschaften, wo Namen wie Madame la Chapelle, Madame Boivin und andere mit glänzenden Lettern verzeichnet stehen.

Endlich belehrt uns noch ein ganz kürzlich in Paris zusammengetretener Verein darüber, daß selbst in der Residenz der Mode die weibliche Handarbeit im engern Sinne des Wortes des Schutzes und der Förderung bedarf. Die corporation des abeilles (Bienenkorporation) hat sich nämlich die Verwerthung der Frauenarbeit zu angemessenen Preisen zur Aufgabe gestellt und zu diesem Zwecke (Rue de la paix) einen Bazar für weibliche Handarbeit nach Analogie unseres Viktoriabazars eröffnet.

Durchschiffen wir jetzt den Kanal und steigen auf britischem Boden ans Land, um ins Auge zu fassen, was in den drei Reichen der edlen hochverehrten Königin Viktoria für die Förderung der Erwerbsfähigkeit ihres Geschlechts geschehen ist, so muß man anerkennen, daß hier die Angelegenheit energisch in die Hand genommen und mit dem den Engländern eigenen praktischen Sinn betrieben ist, wobei freilich die dort allen derartigen Bestrebungen in einem ganz andern Maßstabe als bei uns zu Gebote stehenden Geldmittel in Anschlag zu bringen sind. Dazu kommt noch, daß in England die Frauen im öffentlichen Leben eine andere Stellung einnehmen als in Deutschland, wie vor wenigen Monaten durch ein Mitglied unsers Vorstandes in einem Vortrage entwickelt ward, den ich, da diese vortreffliche Arbeit seither auch im Druck erschienen,

Digitized by Google

wohl bei Ihnen allen als bekannt voraussetzen darf.*) Ich begnüge mich deshalb, darauf hinzuweisen, daß in einem Lande, wo es wenig Gebiete der Staatsverwaltung und der inneren Politik giebt, denen nicht die Aufmerksamkeit und Thatkraft seiner Frauen schon eine Förderung gebracht hätte, in einem Lande, wo sich Miß Nitinghale unsterbliche Verdienste um das Lazarethwesen erworben, Miß Carpenter als eine Autorität in Sachen der Gefängnißreformen gilt, wo die erzählende Literatur — und wohlverstanden die bessere — zum größten Theile in den Händen der Frauen ruht, daß in einem solchen Lande der Boden für die freie ungehinderte Entfaltung wissenschaftlicher und gewerblicher Thätigkeit der Frau eigentlich schon gewonnen ist.

Dennoch würde man sich sehr täuschen, wollte man glauben, Diejenigen, welche die Frauenfrage in unserm Sinne in England vertreten, hätten leichtes Spiel. Auch hier ist das Vorurtheil und Herkommen, das wohl bei Einzelnen schweigt, sobald es sich um die Gesammtheit handelt, noch sehr mächtig, auch hier bricht sich noch die Macht der neuen Idee an der Schranke, welche die Frauenerziehung zwischen diesen und das Leben aufrichtet. Alle Frauen und Männer, welche in der Literatur für Verbesserung der sozialen und wirthschaftlichen Stellung der englischen Frauen gewirkt haben, und man hat sich mit diesem Gegenstande sehr ernst und eingehend beschäftigt, stimmen darin überein: daß anzufangen sei bei der Reform der weiblichen Erziehung, daß man die Mädchen nicht wie bisher vielerlei lernen lasse, sondern sie in dem, was sie erlernen, gründlich unterrichte und so, daß es ihnen zur Grundlage eines praktischen Lebensberufes dienen könne, daß man ihnen den Wahn nehme, Arbeit für die Existenz sei eine Unehre, daß man sie nicht nur erziehe für den einen Beruf, die Ehe, der ihnen möglicherweise nicht zu Theil wird.

Wir sehen, in dieser Beziehung sind die Zustände Großbritanniens denen Deutschlands sehr ähnlich, und ebenso finden wir eine Analogie, wenn wir uns mit der Geschichte der Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen in beiden Ländern beschäftigen.

Die Volkszählung des Jahres 1856 brachte die erschreckende Thatsache zu Tage, daß in Großbritannien zwei Millionen Frauen auf den eignen Erwerb angewiesen sind, und daß die Mehrzahl derselben, den bessern Ständen angehörig, nur die Wahl hatten zwischen der Nadelarbeit und dem Lehrfach oder, um es ganz ungeschminkt auszudrücken, zwischen einer etwas härtern oder mildern Form der äußersten Anstrengung für die unzulänglichste Bezahlung. Der bald darauf zu Bradford tagende sozialwissenschaftliche Kongreß zog die Ange-

*) Dr. Fr. v. Holtzendorff „Ueber die Verbesserungen in der gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Stellung der Frauen." Berlin, C. G. Lüderitz'sche Verlags-Buchhandlung.

Digitized by Google

legenheit in die ernsteste Erwägung, und infolge der durch denselben gegebenen Anregung trat im Jahre 1860 der Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts zu London ins Leben. Derselbe wird geleitet durch einen von Frauen und Männern gebildeten Vorstand, dem Lord Shaftesbury präsidirt, und beabsichtigt Eröffnung neuer Erwerbszweige für Frauen, wie Erzielung einer größern Ertragsfähigkeit für die gegenwärtig in ihren Händen ruhenden Arbeiten. Zu diesem Zwecke ist begründet: eine Handelsschule, ein Arbeitsnachweisungs-Bureau, ein Bureau für Anfertigung juristischer und anderer Kopirarbeiten, auch Uebersetzungen und dergleichen. Ferner sorgt der Verein theils durch direkten Unterricht, theils durch Ausmittlung passender Lehrgelegenheiten für Ausbildung im Notenstechen, Anstreichen und Poliren von Möbeln, Stubentapeten- und Fächermalen, im Porzellanmalen, in der Photographie, Lithographie, im Kupferstechen, Frisiren u. s. w. Alle diese Bestrebungen haben Erfolge aufzuweisen, obgleich die uns vorliegenden Berichte nicht verhehlen, daß es mit den Fortschritten langsam geht, da der Boden Schritt für Schritt dem Vorurtheil, dem Herkommen und der Mißgunst der männlichen Arbeiter abgerungen werden muß. Sehr günstige Resultate sind erzielt durch den auf Veranlassung des Vereins ertheilten Unterricht in der Telegraphie, denn bereits sind eine bedeutende Anzahl junger Mädchen auf Eisenbahnstationen als Telegraphistinnen beschäftigt.

Unter Patrozinium des Vereins steht auch die von Miß Faithful gegründete und längere Zeit geleitete, jetzt allerdings in andere Hände übergegangene Druckerei, wo weibliche Schriftsetzerinnen ausgebildet und beschäftigt werden. In dieser Offizin erscheint das Organ des Vereins, die sehr achtungswerthe Monatsschrift, das „Viktoria Magazine", wie auch die meisten auf die Frauenfrage bezüglichen Schriften hier gedruckt sind.

In engster Verbindung mit dem Verein steht ferner die von der Königin und der Prinzessin von Wales patronisirte Kunstschule für Frauen, in welcher hauptsächlich in Geometrie, Perspektive, Anatomie, Handzeichnen, Zeichnen nach der Natur, nach Modellen und nach der Antike, Ornamentzeichnen u. s. w. unterrichtet wird. Hierbei sei noch bemerkt, daß auch in der Kunstschule des South-Kensingtonmuseums weibliche Zöglinge Aufnahme finden.

Ebenfalls auf das engste mit dem Verein zur Förderung des weiblichen Geschlechts verbunden ist die Female medical Society in London, bei der gleichfalls Lord Shaftesbury den Vorsitz führt. Dieser Verein hat den Zweck, den Frauen das Studium der Arzneiwissenschaften zu ermöglichen, sie zu Rathgeberinnen und Helferinnen in Frauen- und Kinderkrankheiten zu machen und sie zu tüchtigen, zuverlässigen Krankenpflegerinnen zu erziehen. Das durch diesen Verein begründete, von den Doktoren Edmunds und Murphy geleitete Institut

Digitized by Google

besteht jetzt drei Jahre und wurde während dieser Zeit von fünfzig Damen aus den besten Kreisen besucht. Der mir vorliegende Bericht spricht sich sehr anerkennend über den Fleiß und die Intelligenz der Studentinnen aus, theilt mit, daß die Niederlassung der vom Institute mit dem Zeugniß der Reife abgehenden Aerztinnen überall mit Freuden begrüßt werde, und ist überzeugt, es würden sich weit mehr Frauen diesem interessanten, einen ehrenvollen Beruf in Aussicht stellenden Studium widmen, wenn nicht Unbemitteltere durch die Höhe des Unterrichtshonorars davon abgeschreckt würden. Unter den in London praktizirenden Aerztinnen sei hier Miß Garrett erwähnt als diejenige, welche eines bedeutenden Rufes genießt und in den Abendschulen (Working womens College) physiologische Vorträge hält.

Ganz kurz als hierher gehörig mögen ferner noch folgende Institutionen genannt werden: die unter dem Protektorat der Königin und der Herzogin von Cambridge stehende Anstalt zur Fürsorge für Gouvernanten (Governesses Benevolent Institution); die Female middle class emigration society (Gesellschaft zur Unterstützung von Frauen, die sich jenseit des Oceans eine Heimat gründen wollen); die Akademie für arbeitende Frauen, welche die Ausbildung derselben in allgemein menschlicher sozialer Beziehung ins Auge faßt und diesen Zweck durch eine Bibliothek, durch Einrichtung eines Thee- und Kaffeezimmers, durch Vorlesungen u. s. w. zu erreichen bemüht ist; the Dress-making and Milliner-House 18 Clifford Street, ein auf Aktien gegründetes Putz- und Kleidergeschäft, wo gegenwärtig 40 Schülerinnen unterrichtet werden, die im Hause wohnen und täglich nur neun Stunden arbeiten; und endlich die Soldatenkleiderfabrik (the Army-Clothing Factory), wo circa 800 Frauen Beschäftigung finden.

Wenn auch nicht erschöpft, möchten damit die wesentlichsten Bestrebungen zur Verbesserung der sozialen und wirthschaftlichen Stellung der Frauen in Englands Metropole angedeutet sein; da sich jedoch das Leben der Nation in Großbritannien nicht nur auf London konzentrirt, so ist auch noch von andern Einrichtungen Notiz zu nehmen.

In Irlands Hauptstadt, Dublin, besteht schon seit sechs Jahren unter der Protektion der Königin ebenfalls ein Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts. Davon heißt auch die durch denselben begründete Anstalt Queen's Institution (Institut der Königin). Durch dasselbe erhalten junge Mädchen Ausbildung für den kaufmännischen Beruf, Unterricht in der Anfertigung der gesammten Damen- und Kindergarderobe, wie im Maschinennähen und systematischen Zuschneiden, in der Lithographie, Holzschneidekunst und Telegraphie. Ebenso werden Gerichtsschreiberinnen und Kopistinnen beschäftigt, wie denn überhaupt das Institut die Arbeitsvermittlung übernimmt und von guten Erfolgen zu berichten hat. Während der sechs Jahre

Digitized by Google

seines Bestehens wurden daselbst 800 Schülerinnen — unter ihnen eine nicht unbeträchtliche Zahl unentgeltlich — unterrichtet und erhielten 438 meist den bessern Ständen angehörige Frauen und Mädchen Arbeit.

Wie im Jahre 1860 der Londoner Verein durch den sozialwissenschaftlichen Kongreß in Bradford hervorgerufen wurde, so ward die 1866 zu Manchester stattfindende Jahresversammlung desselben die Anregung, daß in genannter Stadt sich ebenfalls ein Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts bildete, der ebenfalls Anbahnung neuer, für Frauen sich eignender Zweige der Gewerbthätigkeit, wie Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmerinnen zu seinen Hauptaufgaben gemacht hat.

Eine den höhern weiblichen Unterricht betreffende Einrichtung, an welcher das ganze Land partizipirt, ist seit dem Jahre 1863 in Großbritannien eingeführt worden. Nach langen vergeblichen Kämpfen ward es nämlich durchgesetzt, daß die alljährlich für Schüler höherer und mittlerer Schulen, die keine Universität besuchen wollen, veranstalteten Universitätsprüfungen auch auf Mädchen ausgedehnt wurden. Allerdings haben sich noch nicht alle Universitäten zu dieser Neuerung verstanden; Cambridge war die erste, welche Mädchen zuließ, ihr folgte Edinburg, und ein Gleiches steht von Oxford bald zu erwarten. Bei der ersten, Weihnachten 1863 veranstalteten Prüfung meldeten sich 91 Kandidatinnen, von denen 57 den an sie gestellten Anforderungen genügten. 1865 war die Zahl der Kandidatinnen auf 130 gestiegen, unter ihnen 78, die sich der Prüfung höhern Grades unterzogen, und von ihnen allen fielen nur 28 durch. Um diese Universitätsprüfungen und ihre Bedeutung für die englischen Frauen recht zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Töchter englischer Familien zumeist im Hause unterrichtet werden, daß daher bei ihrem Eintritt ins Leben eigentlich jeder Maßstab für ihr Wissen fehlt, und daß sie das Zeugniß, welches unsern jungen Mädchen die höhere Töchterschule und das Lehrerinnenseminar giebt, und das so nothwendig für den Eintritt in irgend eine Lebensstellung ist, auf keine andere Weise erlangen können. Auf Erwerbung eines solchen Ausweises, nicht auf den Doktor- oder Magistergrad ist es bei diesen Universitätsprüfungen abgesehen. Wie ganz kürzlich englische Zeitungen meldeten, ist jetzt ein Komité zusammengetreten, das zwischen London und Cambridge ein Frauencollege errichten will, an welchem von Lehrern und Lehrerinnen alle auf Universitäten vertretene Wissenschaften gelehrt werden, außerdem aber auch die sonst vorzugsweise vom weiblichen Geschlecht gepflegten Kenntnisse Berücksichtigung finden sollen.

Ehe wir von England scheiden, möchte ich der im verflossenen Jahre dem Parlament überreichten und vor demselben von Stuart Mill und Professor Fawcett so warm vertheidigten Petition für das Stimmrecht der Frauen geden-

Digitized by Google

ken, doch dürfte ein näheres Eingehen darauf den Kreis der hier angestellten Betrachtungen wohl überschreiten.

Wenn man erst nach England gelangt ist, so scheint die Reise nach Amerika kein Unternehmen mehr, und ich darf Sie wohl zu einer solchen einladen. Wir befinden uns hier auf einem neuen Boden, bevölkert von einem Geschlechte, das gebrochen hat mit den Traditionen Europa's, das viele Vorurtheile der alten Welt nicht mehr kennt, andere Begriffe von Ehre und Schande hegt als sie. Die Stellung der Frauen kann hier nicht mit europäischem Maßstabe gemessen werden, es stehen ihnen mancherlei Beschäftigungen, manche Stellen offen, an denen man in Europa Anstoß nehmen würde, und die den Frauen nur durch eine Umformung unsrer gesellschaftlichen Zustände zugänglich gemacht werden könnten; dennoch würde man sich irren, hielte man die Frau in Amerika rechtlich, politisch oder wirthschaftlich für gleichgestellt mit dem Manne.

Allerdings macht man auch in Amerika bereits recht ernstliche Anstrengungen für Erlangung des Wahlrechts für die Frauen, und die dafür geltend gemachten Gründe werden wesentlich verstärkt durch den Hinweis auf das von der republikanischen Partei geforderte Stimmrecht der Neger: was den Negern recht ist, das, meint man, sei doch wohl den Frauen, die eine ungleich größere Summe der Intelligenz repräsentiren, billig.

Auch hier wie in England mich mit der einfachen Hindeutung auf diese Bestrebungen begnügend und es gewissermaßen nur als Kuriosität anführend, daß in Amerika auch Frauen, wie z. B. Miß Dickinson, bereits als politische Rednerinnen aufgetreten sind, möchte ich als weit mehr hierhergehörig anführen, daß Frauen in vielen Zweigen der Verwaltung in Amerika Verwendung finden. Sie versehen den Dienst in öffentlichen Bibliotheken, sind in der Kanzlei des Justizpalastes, wie in den allgemeinen Archiven als Expeditoren und Abschreiberinnen beschäftigt; durch ihre Hände gehen die vom Staate ausgegebenen Schatzscheine, sie sind es, welche die eingelösten der Zerstörung weihen. Frauen fungiren als Berichterstatterinnen für Zeitungen, als Stenographinnen, Frauen sind angestellt beim Eisenbahn- und Telegraphenwesen, sie sind thätig in einer großen Menge von Zweigen der Industrie. Trotz alledem stellt sich immer noch die Nothwendigkeit heraus, neue Gebiete der Thätigkeit für die Frauen zu eröffnen, wovon der in Newyork ins Leben getretene Verein zur Förderung der Erwerbsthätigkeit des weiblichen Geschlechts den Beweis liefert.

Noch weit mehr als in Deutschland, England und Frankreich liegt ferner in Amerika der Unterricht in den Händen der Frauen. Während sich nämlich bei uns die Thätigkeit der Lehrerin auf den Privatunterricht und auf Mädchenschulen — und selbst hier nur auf gewisse Fächer — beschränkt, nimmt man dort keinen Anstand daran, Frauen an Knabenschulen in allen möglichen Wissen-

Digitized by Google

schaften unterrichten zu lassen. Außerdem werden in Amerika die sogenannten Mixedschools, in welchen beide Geschlechter gleichen Unterricht in einer Klasse erhalten, immer allgemeiner, und diese Hochschulen, welche natürlich den Frauen den Zugang zu ihnen bisher verschlossenen Wissenschaften erschließen, haben besonders im Westen sehr die bisher üblichen Boardingschools verdrängt. Von den in der Literatur Amerika's mit Anerkennung genannten Frauen erwähne ich nur Margarethe Fuller Osolli und Harriet Beecher Stowe,*) welche durch ihr Buch „Onkel Toms Hütte" sich unsterbliche Verdienste um die Reinigung Amerika's vom Schandfleck der Sklaverei erworben hat.

Auch auf dem Gebiete der Arzneiwissenschaften hat Amerika in neuester Zeit eine ganze Reihe von Vertreterinnen aufzuweisen, so daß ich mich auf die Erwähnung weniger Namen beschränken muß. Zuerst und vor allen Dingen nenne ich die Doktorinnen Elisabeth und Emily Blackwell in Newyork, von denen die erste als die eigentliche Bahnbrecherin für weibliche Aerzte zu betrachten ist. Nachdem sie sich auf privatem Wege für das Studium vorbereitet, wandte sie sich der Reihe nach mit der Bitte um Aufnahme an fast alle Universitäten Amerika's und wurde von allen, meistens mit Ermahnungen zur Demuth und ernsten Rügen ihres ungehörigen Verlangens, abgewiesen. Endlich fand sich die Universität Genf im Staate Newyork willig, sie zu immatrikuliren. Elisabeth Blackwell bezog die Universität, studirte mit Ernst und Eifer, so daß sie sich die Achtung ihrer Lehrer und Kommilitonen erwarb, vervollkommnete sich dann durch einen längern Aufenthalt in Europa in ihrer Wissenschaft und erfreut sich jetzt, ebenso wie ihre jüngere Schwester, die ihrem Beispiele gefolgt ist, in Newyork einer bedeutenden Praxis und des ehrenvollsten Vertrauens. Nicht unerwähnt bleibe ferner Doktor Mary Walker, die im letzten amerikanischen Kriege als Arzt in der Unionsarmee diente und bei ihrem Besuche in England in ihrem Bloomerkostüm Gegenstand recht gehässiger Angriffe ward, die, mögen sie auch zum Theil durch das extravagante Auftreten der Dame mit verschuldet sein, doch ein wenig schmeichelhaftes Licht auf Bildung und Sitten der akademischen Jugend Englands werfen.

Seither haben nun mehrere Universitäten Amerika's sich den Frauen behufs des Studiums der Arzneiwissenschaften geöffnet, so daß die Zahl der Jüngerinnen Aeskulap's in den Vereinigten Staaten nach Hunderten zu zählen ist. Steht aber der theoretischen Ausbildung der Frauen auf diesem Gebiete nichts mehr im Wege, so sieht es doch übel aus um die ebenso nothwendige praktische

*) In einem kürzlich erschienenen Buche „the Chimney Corner" liefert Mrs. Beecher Stowe sehr werthvolles Material zur Beleuchtung der Frauenfrage in Amerika, das für die vorliegende Frage jedoch nicht mehr zu verwerthen war.

Digitized by Google

Ausbildung, da sie nicht Zutritt zu den Hospitälern haben. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, und zugleich um tüchtige Krankenpflegerinnen, an denen es in Amerika sehr mangelt, heranzubilden, ward schon im Jahre 1853 in Newyork ein Hospital für Frauen und Kinder gegründet, an welchem neben mehrern Aerzten die schon erwähnten Doktorinnen Blackwell, die Doktorin Maria Zakrzewska und andere wirken. Das Hospital ist gänzlich aus Privatbeiträgen erbaut, hat während der Zeit seines Bestehens schon mehrmals erweitert werden müssen und eine beträchtliche Anzahl von Schülerinnen als Aerztinnen und Krankenpflegerinnen unter die leidende Menschheit entsandt. Während des Jahres 1865 haben daselbst 3700 kranke Frauen und Kinder Aufnahme und Verpflegung gefunden.

Eine noch bei weitem großartigere Schöpfung der Privatwohlthätigkeit, wie sie eigentlich nur unter amerikanischen Verhältnissen und mit amerikanischem Gelde hervorgerufen werden kann, ist das Vassar-College zu Poughkeepsie im Staate Newyork. Hier ist durch die Munifizenz eines einzigen Mannes eine Pflanzstätte der Bildung und des Wissens für das weibliche Geschlecht errichtet, die in ihrer Großartigkeit weitaus Alles übertrifft, was je in ähnlicher Beziehung in der alten oder neuen Welt geschaffen ist. Matthew Vassar, dies ist der Name des Gründers, einer jener glücklichen Industriellen Amerika's, der — als armer Knabe eingewandert — es zu einem Vermögen von ich weiß nicht wie vielen Millionen gebracht hat, verwandte die Summe von 408000 Dollars, etwas über eine halbe Million nach unserm Gelde, auf die Einrichtung einer höhern weiblichen Bildungsanstalt. Der von Lehrern und Lehrerinnen daselbst ertheilte Unterricht umfaßt alte und neue Sprachen, Astronomie, Mathematik, Naturlehre, Geologie, Mineralogie, Chemie und Physiologie, ferner Musik, Zeichnen und Malen, und endlich wird auch den körperlichen Uebungen, dem Reiten, Schwimmen und der Gymnastik, durch Lehrerinnen und Einrichtungen Rechnung getragen. Sind die das Vassar-College besuchenden jungen Damen, was das Studium betrifft, gewissermaßen Studentinnen, so erfreuen sie sich doch keineswegs der fröhlichen Ungebundenheit des Studentenlebens, sondern werden in fast klösterlicher Abgeschiedenheit gehalten. Dies hindert jedoch nicht, daß sie sich daselbst sehr wohl fühlen, und schreckt auch keineswegs vom Besuche des Instituts zurück. Die Akademie wurde im September 1865 eröffnet, und sofort zogen dreihundert Schülerinnen in das große, palastähnliche, mit allem Komfort wie mit den herrlichsten Lehrmitteln verschwenderisch ausgestattete Gebäude. Die Zahl derselben — die Räume sind auf etwa vierhundert Schülerinnen berechnet — hat sich seitdem noch vermehrt, und da jede 350 Dollars jährlich zahlt, so war schon im ersten Jahre der Wunsch des Stifters gesichert, daß das College zwar keinen finanziellen Gewinn abwerfe, aber sich selbst erhalte.

Digitized by Google

Eine andere höchst wohlthätige Einrichtung, welche Frauen einer andern Kategorie, Fabrikarbeiterinnen u. dergl. zugute kommt, ist das Arbeiterinnen-home in Newyork, wo 500 solcher alleinstehenden Mädchen und Frauen gegen billige Vergütung Kost und Wohnung, mit einem Worte eine Heimat finden, die sie schützt und behütet vor Gefahren, denen sie auf ihrem einsamen Lebenswege nur zu leicht zum Opfer fallen.

Und jetzt, da Sie mir gütigst gefolgt sind über Länder und Meere, möchte ich Sie zurückführen nach Deutschland, und es erfaßt mich ein Gefühl freudigen Stolzes, wenn ich die Summe dessen überschaue, was ich Ihnen zu berichten habe. In Süd und Nord, in Ost und West hat man die Hand ans Werk gelegt, so daß die Fülle des Materials mir Beschränkungen dringend auferlegt. Nur ganz vorübergehend kann ich deshalb einiger den unsrigen mehr oder weniger nahe verwandten Bestrebungen gedenken. Ich meine zuvörderst die Vereine zur Errichtung von Kindergärten und zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen nach Fröbel'schem System. Nach langem schweren Ringen beginnen sich diese Bestrebungen, denen unzweifelhaft eine große Zukunft beschieden ist, überall in Deutschland Bahn zu brechen. Wir erkennen in ihnen unsre treusten Bundesgenossen, weil sie einer großen Anzahl Frauen einen ihrem eigensten Wesen entsprechenden, segensreichen Beruf eröffnen, noch weit mehr aber, weil durch sie eine Reform in der Frauenerziehung, wie in der Menschenerziehung überhaupt angestrebt wird, die wir als eine Grundbedingung für eine erfolgreiche Wirksamkeit unserseits aufstellen müssen.

Ferner gehört unsre innigste Theilnahme der durch die Diakonissinnen geübten weiblichen Krankenpflege, die sich in den letzten Kriegen so glänzend bewährt hat, die auch in der jetzt unser Vaterland heimsuchenden schweren Zeit opfermuthig, todesverachtend auf dem Schauplatze des Unglücks erschienen ist und bewiesen hat, daß nicht nur der Mann auf dem Schlachtfelde, daß auch das Weib zu sterben weiß in und für seinen Beruf. Allerdings ist wohl gerade bei dem Kapitel der Krankenpflege der Wunsch gerechtfertigt, daß dieser Zweig echt weiblicher Thätigkeit gebildeten Frauen auch ohne das Diakonissenhaus mehr zugänglich gemacht und erweitert werde, indem man es ihnen ermögliche, auch ärztliche Rathgeberinnen namentlich für Frauen und Kinder zu werden.

Ein drittes, auch in Deutschland sehr überfülltes Fach weiblicher Thätigkeit ist die Beschäftigung als Lehrerin, und es fehlt nirgend an Gelegenheiten, sich zu diesem Berufe auszubilden. Ohne der Vortrefflichkeit unsrer Lehrerinnenseminare im Entferntesten zu nahe treten zu wollen, wird diese Ausbildung aber immer eine Schranke haben, solange man die Frauen nicht zuläßt zu wirklich gründlich wissenschaftlichem Studium, während auf der andern Seite es unvermeidlich sein wird, daß Viele, die weder befähigt noch berufen dazu sind, sich

Digitized by Google

dem Lehrfache zuwenden, solange es eben die einzige oder doch ziemlich einzige Erwerbsthätigkeit ist, der Frauen der sogenannten bessern Stände sich nach der herrschenden Ansicht, ohne Anstoß zu erregen, zuwenden können. Damit ständen wir denn bei dem Ein- und Ausgangspunkte der Frauenfrage in Deutschland. Es handelt sich um Beseitigung des Vorurtheils, daß Arbeit für den Erwerb für die Frau eine Unehre sei; es handelt sich vorzugsweise um Verbesserung der Stellung der Frauen in wirthschaftlicher Hinsicht, um eine Reform auf dem Gebiete der Erziehung, indem man bei derselben die Vorbedingungen zur ernsten Arbeit des Lebens mehr als bisher betont; es handelt sich um Auffinden und Bereitstellen neuer Gebiete weiblicher Thätigkeit, zunächst in gewerblicher Hinsicht; es handelt sich endlich darum, die gegenwärtig den Frauen offenstehenden Arbeitsgebiete, indem man einestheils von ihrer Ueberfüllung ablenkt, sie anderseits den Händen der Spekulation entwindet, lukrativer zu machen.

In diesem Sinne ist man überall in Deutschland an die Lösung der Frage herangetreten; es hat sich aber dabei in echt deutscher Weise sogleich eine zweifache Richtung geltend gemacht, die, wenn sie auch zu keinem Zwiespalte geführt, doch veranlaßt hat, daß man das gemeinsame Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen sucht.

Während man nämlich von der einen Seite Werth darauf legt, daß Männer und Frauen in den Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts mit vereinten Kräften thätig sind, wie dies in unserm Verein geschieht, zu dessen Begründung ja auch von einem um Volkswohl hochverdienten Manne die Initiative ergriffen ward, betont man von der andern Seite vor allen Dingen das Prinzip der Selbsthülfe der Frauen und will den Männern nur eine berathende Stimme zugestehn. Diese Ansicht wird hauptsächlich vertreten von dem im Oktober 1865 durch den ersten deutschen Frauentag zu Leipzig gegründeten „allgemeinen deutschen Frauenverein," der Mitglieder in den verschiedensten Städten Deutschlands besitzt, mehrere Zweigvereine gegründet hat, und an dessen Spitze die als Schriftstellerin wohlbekannte, um die Frauenfrage sehr verdiente Frau Louise Otto-Peters in Leipzig steht.

Das Prinzip der Selbsthülfe ist nun eine herrliche, gar nicht genug zu schätzende Errungenschaft der Neuzeit; es ist jedoch, wie einer seiner hervorragendsten Vertreter erst kürzlich im Bezug auf eine andere Angelegenheit im preußischen Abgeordnetenhause ausgesprochen hat, keineswegs auf alle Fälle anwendbar. Das Prinzip der Selbsthülfe ist geknüpft an gewisse Vorbedingungen, und diese gehen der Gesammtheit unsrer Frauen — denn nur diese kann ja ins Auge gefaßt werden — noch ab. Um sich selbst zu helfen, müssen die Frauen erst erzogen werden zum Selbstdenken, Selbsthandeln, und dazu bedürfen wir, denke ich, sehr dringend des Beistandes der Männer. Ferner

Digitized by Google

haben wir uns keine Illusionen darüber zu machen, daß die Frauen keinen Fußbreit neuen Bodens, kein Titelchen sozialer Rechte gewinnen können, wenn sie nicht dabei unterstützt werden von Denen, welche dieselben bisher allein inne gehabt — ob mit Recht oder Unrecht, gilt dabei gleich, beati possidentes.

Weit über diesen Nützlichkeitsprinzipien steht mir jedoch ein andres, höheres. Die Frauenfrage ist nicht Sache der Frauen allein, sie ist eine Angelegenheit der gesammten Menschheit, auf ihr beruhen hochwichtige Fragen der Entwickelung für Gegenwart und Zukunft, sie greift tief ein in das Leben der Familie, der Gesellschaft, des Staates und kann nicht einseitig von einem Geschlechte aufgenommen, von dem andern verworfen werden, sondern bedarf der ernsten Prüfung beider; gemeinschaftlich müssen beide an ihre Lösung gehen.

Trotz dieser Verschiedenheit haben wir indeß reges Interesse und warme Anerkennung für die Thätigkeit des allgemeinen deutschen Frauenvereins, die vorzugsweise eine agitatorische ist. So hat sich der Vorstand desselben im jüngst verflossenen Jahre mit einer Eingabe an den volkswirthschaftlichen Kongreß zu Hamburg, mit einer andern an den Arbeitertag zu Gera, mit einer dritten an den norddeutschen Reichstag gewendet und überall mit warmen Worten die Rechte der Frauen vertreten. Die an den norddeutschen Reichstag gerichtete Petition des allgemeinen deutschen Frauenvereins um Wegräumung der Schranken, welche in der Gesetzgebung über Freizügigkeit, Orts- und Heimatsberechtigung, sowie über das Gewerbewesen mehr oder weniger der Erwerbsthätigkeit der Frauen im Wege stehn, und ebenso die Bitte um Anstellung im Bundespost- und Telegraphenwesen ist durch Beschluß des Reichstages dem Bundeskanzler zur Erwägung und event. Berücksichtigung überwiesen worden. Von diesem ist dem betr. Vorstande der Bescheid zugegangen, daß der erstere Theil der Petition bei den legislativen Arbeiten über diese Materie in Erwägung gezogen werden soll, daß hingegen bei der Anstellung im Post- und Telegraphenwesen nicht von dem Grundsatz abzugehn sei, daß Männer vorzugsweise zu berücksichtigen sind; dadurch solle jedoch die Anstellung von Frauen in geeignet scheinenden Fällen nicht ausgeschlossen werden. Von dem allgemeinen deutschen Frauenverein ist endlich auch die Herausgabe eines die Frauenfrage vertretenden Blattes veranlaßt worden, das unter dem Titel „Neue Bahnen“ monatlich zweimal in Leipzig erscheint und von der schon genannten Frau Otto-Peters im Verein mit Frl. Auguste Schmidt redigirt wird.

Gruppiren wir nun die Bestrebungen zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts nach den einzelnen deutschen Ländern, so finden wir in Oesterreichs Hauptstadt, Wien, einen Frauen-Erwerbsverein, der im November 1866 begründet ist und eine Handelsschule, einen Bazar zur Ausstellung und zum Verkauf weiblicher Handarbeiten und eine Nähstube eingerichtet

Digitized by Google

hat. Außerdem hat derselbe auf Veranlassung der Staatsdruckerei die Fabrikation von Briefcouverts durch jüngere Mädchen in die Hand genommen und führt dieses Unternehmen mit gutem Erfolge durch. Der aus Frauen und Männern bestehende Vereinsvorstand, in welchem sich Namen wie Laube und Hornbostel finden, spricht in seinem ersten Jahresberichte sich befriedigt über die Resultate seiner Thätigkeit aus. Ein Verein zu ähnlichen Zwecken hat sich in Krems gebildet; auch ist wohl hier die geeignetste Stelle zu der Mittheilung, daß auch in Pest ein solcher in der Bildung begriffen ist.

Bayern ist durch München mit einer Handels-, durch Nürnberg mit einer Industrieschule vertreten; Würtemberg läßt Frauen zum Post- und Telegraphendienst zu, außerdem besteht in Stuttgart eine städtische Fortbildungsschule für Mädchen, und im Anschlusse daran ist kürzlich eine Schule für Malerinnen errichtet worden. Dieselbe steht unter Leitung des Fräuleins Luise Walker und zählt bereits fünfzig Schülerinnen, die in zwei Kursen unterrichtet werden.

Unter dem Protektorat der Frau Prinzessin Ludwig von Hessen hat sich in Darmstadt ein Frauenverein gebildet, der zunächst nach dem Muster des hiesigen Viktoriabazars ein Ausstellungs- und Verkaufslokal weiblicher Handarbeiten, Kunst- und Industrieerzeugnisse eingerichtet hat. Derselbe führt nach seiner hohen Beschützerin den Namen Alicebazar und hat für die kurze Zeit seines Bestehens schon recht erfreuliche Erfolge. Außer in Darmstadt ist man auch in Mainz in unserm Sinne thätig, indem der dortige Gewerbeverein eine Sonntagsschule für Mädchen begründet hat, um sie in schriftlichen Arbeiten, in Buchhaltung und in Naturkunde unterrichten zu lassen. Endlich placirt auch Hessen Frauen im Post- und Telegraphendienst.

Ein Gleiches ist in Baden der Fall. Nach den Mittheilungen, welche der Ministerialrath Frey in Karlsruhe im Auftrage der Frau Großherzogin von Baden an den hiesigen Verein gelangen ließ, erhielten die Gehülfinnen der größern Telegraphenstationen nach Ablegung zweier Prüfungen 350 bis 400 Gulden Gehalt. Im Frühjahr 1867 betrug die Anzahl der in Baden in der Telegraphie angestellten Frauen 44; in der Anlernung begriffen waren 14 junge Mädchen, und man ging — ermuthigt durch die im Telegraphenwesen gemachten guten Erfahrungen — damit um, Frauen auch für den Postdienst zu verwenden. Ferner sei hier noch des unter dem Protektorat der Frau Großherzogin Luise stehenden badischen Frauenvereins zur Ausbildung von Krankenwärterinnen, der dem ganzen Lande zum Segen gereicht, mit verdienter Anerkennung gedacht. Endlich aber sei darauf hingewiesen, daß in Baden ein wackerer Vorkämpfer für Frauenarbeit lebt, Herr M. Müller in Pforzheim, der auf dem Arbeitertage in Gera wieder den Satz aufgestellt hat: „die Frauen sind zu jeder Arbeit berechtigt, zu der sie befähigt sind."

Digitized by Google

Wenden wir uns nun zu den Ländern des norddeutschen Bundes. Schon bei Erwähnung des allgemeinen deutschen Frauenvereins wurde Leipzigs als seiner Wiege gedacht. Gleichsam als Lokalverein desselben besteht für die Stadt Leipzig noch ein Frauenbildungs-Verein und eine Sonntagsschule für Mädchen, die außerordentlich gute Resultate liefert. Außerdem gebührt Leipzig der Ruhm, in Deutschland die erste kaufmännische Lehranstalt für Töchter in seinen Mauern gehabt zu haben. Dieselbe wurde im Jahre 1863 von Herrn Dr. Fiebig begründet, steht jetzt unter Leitung der Herren Wagner und Zimmermann und zählt gegenwärtig 76 Schülerinnen. Die Gesammtzahl der von der Anstalt ausgebildeten jungen Mädchen wird auf 242 angegeben, von denen der größte Theil Engagements erhalten hat. Bemerkenswerth ist ferner noch, daß die Payne'sche Offizin in Leipzig schon seit einigen Jahren Schriftsetzerinnen ausbildet und beschäftigt.

In Dresden wurde durch Fräulein Amely Bölte 1865 ein Bazar für Beamtentöchter eingerichtet, der jedoch keinen günstigen Fortgang nahm und wieder geschlossen werden mußte; bessern Erfolg hat der unter dem Protektorat der Kronprinzessin von Sachsen zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen zusammengetretene Verein. Auch in Chemnitz ist jungen Mädchen durch eine Fortbildungsanstalt Gelegenheit geboten, sich kaufmännische Kenntnisse anzueignen. Sachsen ist ferner, soviel mir bekannt, das einzige deutsche Land, wo eine Frau, Frau Auguste Hertz in Dresden, in neuerer Zeit die Erlaubniß zur Ausübung ärztlicher Praxis erhalten hat; ebenso werden daselbst Frauen im Post- und Telegraphendienst verwendet, und nach der oben mitgetheilten Erklärung des Bundeskanzlers steht zu erwarten, daß diese Einrichtung auch durch die neuen Verhältnisse nicht alterirt werde.

Die beiden freien Städte, Hamburg und Bremen, haben fast gleichzeitig Vereine zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts gebildet. In der erstern Stadt war schon im Jahre 1848 der Versuch gemacht worden, eine Hochschule für Frauen zu errichten, die aber zu Grunde ging, da es in Europa keinen Matthew Vassar giebt, der für derartige Zwecke eine halbe Million opferte. Jetzt ist durch den genannten Verein in bescheidener Weise eine Gewerbeschule für Mädchen begründet worden. Die hauptsächlichsten in derselben vertretenen Unterrichtsgegenstände sind: deutsche Sprache, Rechnen, Buchführen, Naturlehre in ihrer Anwendung auf die Gewerbe und Zeichnen, dann aber auch Nähen mit der Hand und der Maschine, Maßnehmen, Zuschneiden und gewerbliches Fachzeichnen.*) Die Zahl der Mitglieder des Bremer Vereins

*) An der Gewerbeschule zu Hamburg wirkte Frl. E. Marwedel, auf deren kürzlich erschienene Broschüre „Warum bedürfen wir Gewerbeschulen? und wie sollen sie angelegt

Digitized by Google

hat, obgleich derselbe erst ein Jahr besteht, eine bedeutende Höhe erreicht, und es ist sehr rüstig in demselben gearbeitet worden, wie die Resultate beweisen, nämlich eine Anstalt zur geschäftlichen Ausbildung, eine Schule zum Unterricht im Weißnähen und Schneidern und ein Arbeits-Nachweisungsbureau. Die Einrichtung eines Bazars ist in Aussicht genommen. Im Hamburger wie im Bremer Verein wirken Frauen und Männer in schöner Uebereinstimmung.

In Preußen bestehen, soweit mir bekannt, Vereine zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts in Hannover, Kassel, Breslau, Königsberg, Lissa, Danzig, woselbst auch durch Herrn Kirchner eine Handelsschule für Frauen begründet ist, und hier in Berlin, sämmtlich entstanden in den Jahren 1865, 66 und 67. Wie der Berliner Verein hervorging aus dem Schoße des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, so entwickelte sich der Frauen-Erwerbeverein in Hannover aus dem Gewerbeverein für das ehemalige Königreich Hannover. Auch hier finden wir eine Gewerbeschule für Mädchen, ein Arbeits-Nachweisungsbureau und ein Lokal für Ausstellung und Verkauf weiblicher Arbeiten. Ein solches hat auch der Verein zu Kassel eingerichtet, und zwar ist dasselbe insofern recht eigentlich eine Schwesteranstalt des unsrigen, als die Gnade der Frau Kronprinzessin ihm ebenfalls den Namen des Viktoriabazars verliehen hat. Ferner ist ganz kürzlich ein solches Institut in Breslau durch die Bemühungen der durch ihre Schrift über die Reform der weiblichen Erziehung rühmlich bekannten Frau Minna Pinoff ins Leben gerufen, während Breslau dem dortigen Frauen-Bildungsverein die Einrichtung eines Buchhaltungs-Kursus für Mädchen, eines solchen zur Ausbildung von Kinderwärterinnen und eines Nachweisungsbureau's verdankt.

Und nun last not least Berlin, über dessen Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts ich Ihnen, die Sie demselben angehören, den gedruckten Geschäftsbericht erhalten und die mündlichen Mittheilungen des Herrn Vorsitzenden vernommen haben, nichts mehr zu sagen habe. Dagegen sei noch einiger verwandten Institutionen gedacht, sämmtlich darauf abzweckend, die zur Förderung unsrer Bestrebungen als so dringend nothwendige Kunst des Zeichnens bei der weiblichen Ausbildung zu pflegen. Sie haben bereits erfahren, daß der Vorstand des Gewerbemuseums sich uns gegenüber bereit erklärt hat, solche Einrichtungen zu treffen, die Frauen die Theilnahme an dem daselbst ertheilten Unterricht ermöglichen sollen. Außerdem ist hier ein

---

sein?" (Hamburg, Hermann Grün) wir hierdurch hinweisen wollen. Gleichzeitig sei der in Altona erscheinenden fleißigen und nützlichen Arbeit von A. Daul „Die Frauenarbeit oder der Kreis ihrer Erwerbsfähigkeit, in mehr als 600 Erwerbs- und Berufsarten praktisch nachgewiesen," gedacht und dieselbe als Hülfs- und Nachschlagebuch empfohlen.

Digitized by Google

Verein von Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu gegenseitiger Förderung zusammengetreten, durch welchen bereits im verflossenen Herbst eine Kunstausstellung veranstaltet ward, und auf dessen Veranlassung gegenwärtig eine Reihe von Vorträgen über Kunstgeschichte durch Herrn Professor Eggers gehalten wird. Endlich sei noch hingewiesen auf die höhere Zeichnenschule für Damen, geleitet von den Herren Scholz und Troschel. Dieselbe soll einen Ersatz bieten für die dem weiblichen Geschlecht versagte Theilnahme an den Unterrichtskursen der königlichen Akademie und wird gegenwärtig von einigen und dreißig Schülerinnen besucht, welche für das beispiellos geringe Honorar von vierteljährlich 5 Thalern wöchentlich 15 Unterrichtsstunden in Perspektive, geometrischem Zeichnen, Kunstgeschichte, Freihandzeichnen, Landschaftszeichnen, Aquarell- und Oelmalerei und im Modelliren erhalten.

Somit wäre sie denn vollendet die, ich wiederhole es, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machende Uebersicht dessen, was an den verschiedensten Endpunkten der Zivilisation geschehen ist zur Mobilmachung der weiblichen Arbeitskraft. Läßt es sich nach derselben auch nicht verhehlen, daß überall das Wollen noch weit größer ist, als das Vollbringen, bestätigt sich auch von allen Seiten die Erfahrung von der Schwierigkeit und Langwierigkeit des Werkes, so erwächst doch dabei zugleich die Ueberzeugung: eine Angelegenheit, die so vielfach Wurzel gefaßt, könne keine vorübergehende Modesache sein, sondern müsse eine tiefe, folgenreiche Bedeutung haben, eine Bedeutung, welche durch ihr langsames Emporwachsen eher gemehrt, als gemindert wird. Nicht vom Menschen ist das Werk, d. h. nicht künstlich und erkünstelt erzeugt, sondern es ist vom Geiste, dem Geiste der Zeit, der sich momentan aufhalten und einzwängen, aber für die Dauer weder unterdrücken noch dämpfen läßt, — und was liegt an einer Spanne Zeit in der Entwickelungsgeschichte der Menschheit? Was liegt daran, wenn eine Generation nicht die Früchte ihrer Arbeit einsammelt! der Einzelne arbeitet ja nicht für sich, sondern für die Menschheit und diese ist unsterblich.

Digitized by Google

Zur Wohnungsfrage.

Von Dr. A. Emminghaus.

Eine genauere Bekanntschaft mit den Mühlhäuser sogenannten „Institutions ouvrières," welche durch die trefflichen Schriften des Dr. Penot und Eugène Véron's, sowie die Bulletins de la Société industrielle de Mulhouse Jedermann auf das Bequemste vermittelt wird, trägt ohne Zweifel zur Befestigung der Ueberzeugung bei, daß die Lösung der sogenannten „Arbeiterfrage" zum einen Theile in den Händen der größeren industriellen Unternehmer ruht. Wenn diese ihr Interesse nur einigermaßen verstehen, werden sie kein Mittel unbenutzt lassen, um die Masse ihrer Gehülfen sittlich und wirthschaftlich emporzuheben. Es gehört dazu in erster Linie gar nicht ausgeprägt humane Gesinnung; die kälteste und nüchternste Kalkulation allein schon muß zu dem Resultate gelangen, daß es der Mühe werth sei, alle Kräfte in der Richtung nach jenem Ziele hin anzuspannen. Die Ausführung verlangt freilich mindestens viel Menschenkenntniß, und diese wieder vermag sich nur zu erwerben, wer in das Dichten und Trachten seiner Nebenmenschen liebevoll sich hineinzudenken versteht, keinen Kreis der Gesellschaft zu niedrig achtet, um die auch da waltenden Neigungen und Abneigungen, Leidenschaften und Apathien kennen und begreifen zu lernen. Klarheit über die eigenen wirthschaftlichen Interessen, Fähigkeit, sich in die Interessen der Anderen hineinzuleben, guter Wille, Theilnahme für fremde Noth, organisatorische Begabung, — das sind Eigenschaften, welche jedem Großindustriellen eine hochbedeutsame Rolle bei der Lösung des schwierigen Problems sichern, wie am zuverlässigsten dem Ueberhandnehmen des Proletariats zu steuern sei, wie am sichersten die schon dem Proletariat Verfallenden aufgerichtet und einer menschenwürdigen Existenz zugeführt werden können. Dies sind aber auch die Kräfte, welche, wie ich mich noch kürzlich selbst überzeugt habe, die ganzen Schöpfungen der Mühlhäuser Société industrielle beleben und durchdringen.

Die meistbekannte unter diesen Schöpfungen ist die Cité ouvrière. Als ich vor Kurzem diese letztere besichtigte, frug ich mich, ob denn die Methode der cités ouvrières, welche hier so glücklich bewährt ist, wirklich die allgemein

Digitized by Google

richtigste und beste Methode sei für alle jene Fälle, in denen sich der Gewerksunternehmer angetrieben fühlt, zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses seiner Gewerksgehülfen mitzuwirken. Man wird — ich leugne es nicht — nur zu leicht geneigt, diese Frage rückhaltslos zu bejahen, wenn man diese glückliche Schöpfung bis in alle Einzelnheiten durchmustert, wenn man in dieser schon beinahe 900 Häuser zählenden Stadt an allen Ecken und Enden auf redende Zeugnisse des wachsenden Glückes und Wohlstandes von Leuten trifft, denen noch vor Kurzem das Verlangen nach einem eigenen Daheim utopistisch erscheinen mußte; wenn man gewahrt, wie rasch abgezahlte Häuser alsbald, nachdem die schwersten Opfer verschmerzt sind, versehen werden mit gefälligem Schmuck außen und innen; wenn man in dem Bureau der Cité den trefflichen, jugendfrischen Greis, Herrn Bernard, Geschäftsführer der Cité, schalten und walten sieht unter seinen „Kindern", den Arbeitern, die neue Abzahlungen bringen oder über Das und Jenes sich Raths erholen; wenn man gewahrt, wie der Bibliothekar der Cité in den Ausleihestunden die Arbeit der Ausgabe und Rücknahme von Büchern kaum bewältigen kann; wenn man in dem Restaurationslokale, der Bäckerei, der Wasch- und Badeanstalt einmal Zeuge des geschäftigen und wohlgeordneten Treibens und Thuns oder in dem Asyl Zeuge der liebevollen Pflege gewesen ist, mit welcher der fröhlichen, gesunden Schaar der kleinsten Citésbürger das Elternhaus mehr als ersetzt wird.

Aber es kann doch bei näherer Prüfung darüber kein Zweifel bestehen, daß das System der cités ouvrières nicht überall möglich und auch da, wo es möglich ist, keineswegs immer als das beste und sicherste Mittel erscheint, der Wohnungsnoth zu steuern. Wo solche Schöpfungen blühen und gedeihen, wie in Mühlhausen, Beaucourt, Verviers ꝛc., mögen sie berechtigt sein und ist man geneigt, über der Wahrnehmung, daß hier Großindustrielle, indem sie ihr eigenes Interesse klar erkannten und thatkräftig verfolgten, zugleich ihren Gewerksgehülfen einen großen, unschätzbaren Dienst erwiesen haben, zu vergessen, daß auf anderem Wege beide Aufgaben vielleicht noch glücklicher zu lösen gewesen wären.

Fassen wir ins Auge, *was vom Standpunkte des Gewerksunternehmers zur Beseitigung der Wohnungsnoth der Gehülfen geschehen kann*, so müssen vor allen Dingen zwei Fälle unterschieden werden: der Fall, *in dem der Unternehmer für Wohnungen sorgen muß, wenn anders er mit seinem Unternehmen nur überhaupt beginnen will, und der Fall, in dem es an Wohnungen für die Gewerksgehülfen in der Nähe der Unternehmung überhaupt nicht fehlt, diese aber nach verschiedenen Richtungen hin mangelhaft sind.*

Digitized by Google

Im ersteren Falle können die Verhältnisse wiederum die Aufgabe sehr verschiedenartig gestalten.

Wer z. B. zur Gründung eines industriellen Unternehmens einen fernab vom Verkehr und einsam gelegenen Komplex von Gebäuden, welche ursprünglich für andere Zwecke bestimmt, für den eigentlichen Gewerksbetrieb zu geräumig sind und Wohnungsgelaß für zahlreiche Gewerksgehülfen bieten (z. B. Gebäude eines säkularisirten Klosters), erwürbe, für den würde es geradezu indizirt sein, die für den eigentlichen Gewerksbetrieb entbehrlichen Räume zu Arbeiterwohnungen zu verwenden, wie klar ihm auch immer die großen Schattenseiten der Mieths-Kasernenwohnung und die Vortheile der zum Eigenthumserwerb geeigneten Einfamilienhäuser vor der Seele stehen mögen. Er würde, fürs Erste wenigstens, so lange, bis der Ankaufspreis jener Räume und die zur Herrichtung derselben aufgewandten Kosten nebst Zinsen amortisirt sind und die fraglichen Gebäude etwa auf Abbruch verkauft werden können, darauf verzichten müssen, seinen Gewerksgehülfen zu „a stake in the country" zu verhelfen; seine ganze Sorgfalt müßte sich der thunlichsten Beseitigung und Milderung jener Uebelstände zuwenden, welche das Zusammenwohnen vieler Familien unter einem Dache und das Wohnungs-Miethsverhältniß zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Gefolge hat; er müßte im Interesse Aller gute Zucht aufrecht erhalten und doch bei seinen Miethern das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu befestigen suchen; es erwüchsen ihm überaus mannigfaltige Aufgaben, — für einen gleich energischen wie wohlwollenden, gleich erfahrenen wie selbstschöpferischen Geist ein großes Arbeitsfeld, aber schwierig urbar zu machen und fruchtbar zu erhalten, ein Arbeitsfeld, auf dem ein Schwächling nur Unkraut erzielen würde.

Wenn in diesem Falle das Mieths-Kasernensystem geradezu geboten ist, weil die Miethskaserne einmal mit den übrigen Gewerbsgebäuden mit erworben wurde, so wird, wer ein *ganz neues Etablissement* in einsamer Gegend, fern von Wohnstätten errichtet und, wenn anders er sich ein stets genügendes Arbeitsangebot sichern will, *durch Neubau für Wohnungen auf eigene Kosten sorgen muß*, nur zu sehr geneigt sein, jenes System einzuführen, zumal wenn der disponible Fonds zur Gründung des Unternehmens knapp bemessen ist und bei den augenblicklichen Auslagen für eine späte Zukunft vorzusorgen nicht thunlich erscheint. Die Grunderwerbs-, die Bau- und Unterhaltungskosten für eine solche Miethskaserne für, sagen wir: 50 Familien sind wohl unzweifelhaft überall geringer, als die entsprechenden Kosten für 50 Einfamilienhäuser. Der beste Wille und die vollste Ueberzeugung von den Vortheilen des Einfamilienbaues können an der Entscheidung für den Mieths-Kasernenbau nichts ändern; es bleibt ja in dem hier fraglichen Falle nur die Wahl

Digitized by Google

zwischen der Nichtbegründung des Etablissements oder der Begründung mit einer Miethskaserne für die Arbeiter. Der Fall ist insofern günstiger, als der oben geschilderte, weil er wenigstens in der Einrichtung des an sich unzweckmäßigen Baues der Anwendung erprobter Erfahrungen und der Durchführung verständiger Grundsätze freien Spielraum läßt. Ungünstiger liegt er insofern, als die Kostspieligkeit und vergleichsweise Rationalität der Neuanlage den Entschluß des späteren Ueberganges zu einem ganz neuen, anderen Systeme erschwert.

Einem andern System aber sollte bei gleich im Anfang reichlich vorhandenen Mitteln unbedenklich der Vorzug gegeben werden; es sollte, wenn man auch mit dem Mieths-Kasernenbau beginnen mußte, jedenfalls zu diesem andern Systeme übergegangen werden, sobald irgend die finanziellen Kräfte des Unternehmers oder die sonstigen in Betracht kommenden Umstände dies gestatten.

Zur Gründung einer Baugenossenschaft gleich von vorn herein anzuregen, würde vergeblich sein. X gründet, unter Benutzung einer trefflichen Wasserkraft, eine Spinnerei, zwar vielleicht dicht bei einer Eisenbahn-Station, aber doch fernab von Städten oder Dörfern. Wer würde bei ihm in Arbeit treten, ohne gleich von vorn herein am Orte des Etablissements selbst Wohnungsgelaß zu finden? Wen würde der schönste Spar- und Amortisationsplan, wen selbst etwa Landschenkung vermögen, sich bei X anzubieten, wenn er nicht alsbald dort eine Wohnstätte fände?

Wenn dieser X einen namhaft größeren Fond zur Verfügung hat, als zur Begründung des Etablissements nöthig ist, so mag er, wie sehr auch von den Vortheilen der Baugenossenschaft überzeugt, zunächst Wohnungen und zwar Einzelwohnungen bauen für so viele Familien, als er beschäftigen wird. Er mag das System der cité ouvrière erwählen. Das Bessere wäre hier des Guten Feind. Selbst Zwang zum Eigenthumserwerb wäre in solchem Falle verkehrt, aber thunlichste Erleichterung des Eigenthumserwerbs unbedingt zu rathen. Selbst eine Erleichterung, die ein Dritter als Almosen auffassen könnte, ist vom Standpunkte des Unternehmers gerechtfertigt; er erkauft sich dadurch den unschätzbaren Vortheil einer seßhaften und in ihrer Lage glücklichen Arbeiterbevölkerung.

Mit der umfänglichen Disposition über die Bewohner der Cité wächst die Verantwortung. Aber die Opfer sind für den, welcher sie nur überhaupt zu bringen vermag, bis der größte Theil der Häuser abbezahlt ist, auf die Dauer geringer, als die, welche das Kasernensystem verursacht. Das auf die Kaserne verwendete Kapital wird selten jemals amortisirt werden; selbst für die ewig fortdauernden Unterhaltskosten mag zeitweise die Miethe nicht völlig aufkommen; die Kosten der Cité werden sicher amortisirt, und noch bevor dies geschehen,

Digitized by Google

sobald die Bewohner das Eigenthum angetreten, fallen die Unterhaltskosten auf die Tasche der Eigenthümer. Eine große Schwierigkeit bietet die Cité oder die auf Hauseigenthums-Erwerb berechnete Arbeiterkolonie, wenn sie lediglich Zubehör eines einsam gelegenen Industrie-Etablissements ist, immer bar. Der Arbeitgeber ist an den Arbeiter, der Hauseigenthümer geworden, und dieser an jenen fester gebunden, als dies im beiderseitigen Interesse zu wünschen ist. Die Kündigung von der einen wie von der andern Seite ist ungemein erschwert. Der kündigende Arbeitgeber bringt den Arbeiter in die Lage, ein Haus zu haben, aber keine Arbeit, das Haus vielleicht unter ungünstigen Bedingungen verkaufen oder vermiethen zu müssen; in den meisten Fällen wird überdies der aus der Arbeit ausgeschiedene Hauseigenthümer ein mißmuthiges, unzufriedenes Mitglied der Cités werden. Der Arbeiter anderseits wird selbst dann nur ungemein schwer zur Kündigung schreiten, wenn anderwärts günstigere Verhältnisse ihm in Aussicht stehn. Es wäre in hohem Grade interessant, zu erfahren, wie sich vor diesen Schwierigkeiten z. B. die Herren A. Staub & Co. in Kuchen bei Geislingen im Königreich Würtemberg, welche zwar ihr „Arbeiterquartier"*) zunächst vorzugsweise auf Wohnungsvermiethung eingerichtet, für einzelne Fälle aber auch Eigenthumserwerb angebahnt haben, in diesen letzteren Fällen schützen. Das Unternehmen dieser Herren gehört unzweifelhaft in die hier fragliche Kategorie, da das „Quartier", wenn

*) Vergl. die interessante Schrift „Beschreibung des Arbeiterquartiers und der damit zusammenhängenden Institutionen von Staub & Co. in Kuchen. Von A. Staub. Stuttgart (Eduard Hallberger) 1868." Diese Schrift giebt ein Bild einer gewiß mit den besten Absichten und mit großartiger Liberalität begründeten Arbeiterkolonie. Alles, was das Technische der Einrichtung anbelangt, ist überaus instruktiv. Ueber die eigentliche wirthschaftliche Grundlage des Unternehmens — Lohnart, Miethzins, Miethzins-Zahlung der Arbeiter, Art und Form des Eigenthumserwerbs ꝛc. — erfährt man leider in der Schrift zu wenig. Der Jury spécial du nouvel ordre de recompenses, welche den Herren Staub & Co. den großen Preis auf der Pariser Ausstellung zuerkannt hat, müssen jedenfalls eingehendere Mittheilungen vorgelegen haben, als sie die „Beschreibung" enthält. Was uns an dieser letzteren, so hohe Achtung sie uns vor dem edlen Willen, der Liberalität und dem organisatorischen Geschicke der Unternehmer einflößt, nicht recht gefallen will, ist, daß sie zu sehr die Vortheile betont, welche die Arbeiter, zu wenig die, welche die Arbeitgeber, welche doch hoffentlich bei ihren Schöpfungen ihrem geschäftlichen Interesse eine gewichtige Stimme eingeräumt haben, den letzteren verdanken. Die Herren Staub & Co. scheinen in der Herstellung eines streng patriarchalischen Verhältnisses das Ideal der Regelung der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erblicken. Diesen Eindruck gewinnt man bei jedem Satze der „Beschreibung." Ist das patriarchalische Verhältniß wirklich das Grundprinzip aller der in dem lehrreichen Werke geschilderten Einrichtungen, so sind die letzteren leider nur in geringem Umfange nachahmbar. Denn für die meisten Industriegegenden sind die patriarchalischen Zeiten längst vorüber.

Digitized by Google

auch das Fabriketablissement nicht eben ganz einsam und fern von fremden Wohnstätten gelegen ist, doch lediglich als eine Zubehörung der Fabrik, nicht als eine Cité für alle Welt sich darstellt.

Wer, gezwungen zum Selbstbau von Wohnungen für seine Gewerksgehülfen, anfänglich aus Mangel an genügenden Fonds zum Kasernenbau anstatt zu dem System der Cités schreiten mußte, wird später füglich die Baugenossenschaft anregen und Denen, die eine solche zu begründen wünschen, auf alle Weise dabei behülflich sein können. Es wird dies die beste und, wenn nur richtig angefaßt, wirksamste Form der Bethätigung der Sorge eines Gewerksunternehmers für das Wohnwesen seiner Gehülfen sein. Die Selbsthülfe macht die letzteren selbständig. Solche Selbständigkeit, weit entfernt, Treue und Anhänglichkeit auszuschließen, wird vielmehr das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern nur angemessener gestalten. Ueberdies entlastet sie den Arbeitgeber von einer großen Verantwortung und verlangt von ihm die geringsten Opfer. Freilich werden sich die Arbeiter eines einsam belegenen Etablissements zur Erwerbung von Häusern im Wege der Baugenossenschaft nur dann entschließen, wenn ihnen lohnende Beschäftigung an diesem Platze auf die Dauer gesichert oder gegründete Aussicht auf fortschreitende Preissteigerung des Grundbesitzes in dieser Gegend vorhanden ist. Ein Fallissement der Fabrik würde ja die Arbeiter zugleich brodlos machen und sie vielleicht des größten Theiles des in ihren Häusern festgelegten Vermögens berauben, wenn nicht etwa inzwischen die anfänglich verkehrsarme einsame Gegend zu einem verkehrsreichen und dichtbevölkerten Mittelpunkt zahlreicher großindustrieller Unternehmungen geworden ist. —

Wir kommen zu dem zweiten Falle, dem Falle, in welchem es am Sitze des Unternehmens, z. B. in einer Stadt oder in deren Nähe, nicht geradezu an Wohnungen fehlt, der Gewerksunternehmer also nicht unmittelbar für Wohnungen zu sorgen nöthig hat, aber die Wohnungsverhältnisse so entschieden ungünstig sind, daß der Gewerksunternehmer in seinem eigenen Interesse sich aufgefordert fühlen muß, seinen Gehülfen zur Beschaffung besserer Wohnungen behülflich zu sein.

In diesem Falle stellt die Wohnungssorge den Unternehmern verschiedenartige Aufgaben, je nachdem in den Etablissements der ersteren etwa ausschließlich jugendliche oder doch ledige Arbeiter, beziehentlich Arbeiterinnen, oder ganze Arbeiterfamilien, Gehülfen jedes Alters beiderlei Geschlechts, ledige und verheiratete beschäftigt werden.

Eine ausschließliche Beschäftigung jugendlicher oder zur Zeit alleinstehender weiblicher Arbeiter ist bekanntlich in manchen Industriezweigen wenn nicht gebo-

Digitized by Google

ten, so doch besonders üblich und beliebt. Wir erinnern nur an die Seidenband-Weberei, wo die Vorbereitungsarbeit — das Aufspulen — füglich von Kindern besorgt werden kann und die Hauptarbeit — die Bedienung des Webstuhles — sich für Frauenhände vorzugsweise eignet.

Herr Richter-Linder, Bandfabrikant in Basel, beschäftigt zu den Vorbereitungsarbeiten ausschließlich Mädchen von 12—16 Jahren. Diese Kinder könnten ja, auch wenn sie nicht am Sitze der Unternehmung heimisch wären, jedenfalls daselbst gegen mäßige Vergütung Wohnung und Unterkommen in Familien finden. Aber der Unternehmer mußte sich sagen, daß diese jugendlichen Arbeiterinnen, wenn in den Freistunden sich selbst überlassen, Verführungen aller Art ausgesetzt und ferner auch nicht in der Lage sein würden, sich gegen etwaige Beeinträchtigungen von Seiten ihrer Kost- und Logisgeber genügend zu schützen. Er hat daher außerhalb der Stadt ein besonderes Etablissement („die Schorenfabrik") für die durch etwa 150 zwölf- bis sechszehnjährige Mädchen zu besorgenden Vorbereitungsarbeiten begründet, welches man wohl am besten als Fabrikpension bezeichnet. Die Wohnungssorge ist hier in der weitaus zweckentsprechendsten Weise bethätigt. Freilich wird auf diesem Wege noch weit mehr erreicht, als nur die Beschaffung einer gesunden und anmuthigen Wohnung. Die Anstalt ist eine Erziehungsanstalt im schönsten Sinne des Wortes.*)

*) Das Formular des Vertrages, welchen Herr Richter-Linder mit dem Vorgesetzten des aufzunehmenden Kindes abzuschließen pflegt, möge hier wörtlich folgen: „Art. 1. Das Mädchen ..... wird in die industrielle Anstalt des Herrn Richter-Linder aufgenommen. Dasselbe ist verpflichtet, vier aufeinander folgende Jahre darin zu verbleiben. Art. 2. Dasselbe wird in der Anstalt vorzugsweise mit Seidenarbeit, nebenbei aber auch mit häuslicher Arbeit beschäftigt. Art. 3. Das Mädchen muß beim Eintritt das zwölfte Altersjahr zurückgelegt und seine Schulpflichten erfüllt haben und mit Alltags- und Sonntagskleidung versehen sein. Art. 4. Herr Richter-Linder nimmt das genannte Mädchen in seine Anstalt auf; er stellt es in derselben unter die Aufsicht des Hausvaters und der Hausmutter und sorgt für dessen Obdach, Nahrung, Wäsche und ärztliche Hülfe (andauernde Krankheiten ausgenommen). Ueberdies erhält das Kind in der Anstalt den in Baselland vorgeschriebenen Repetirschul-, Religions- und Konfirmandenunterricht. Art. 5. Ueberhaupt wird Herr Richter-Linder durch die Hauseltern dafür sorgen lassen, daß das Kind zu allem Guten angehalten und erzogen und besonders an Ordnung, Reinlichkeit und an emsigen Fleiß gewöhnt werde. Art. 6. Nach Verfluß der vier Anstaltsjahre erhält das Kind resp. dessen Vormund noch die Summe von Fr. 300, wovon jedoch die Ausgaben für Bekleidung abgezogen werden. Art. 7. Außerdem werden unter diejenigen Kinder, die sich durch Fleiß und Wohlverhalten auszeichnen, noch monatliche Prämien verabfolgt. Art. 8. Sollte jedoch das Kind infolge Verlockung vor den bedungenen vier Jahren austreten oder aus gegründeten Ursachen weggewiesen werden müssen, so hat es keinen Lohn anzusprechen. Art. 9. Vor Ablauf der vier Jahre ist dem Mädchen ohne Herrn Richter's beson-

Digitized by Google

Die Herren Karl Mez & Söhne, Inhaber einer Seidenspinnerei in Freiburg i. B., beschäftigen in dieser ihrer Hauptfabrik über 100 Arbeiterinnen verschiedenen Alters. Diese wohnen in einer förmlichen Pension zusammen, vergüten die Wohnung dem Fabrikherren mit hauswirthschaftlicher Arbeit — Reinigung des Pensionshauses, Dienst in der Pensionsküche u. s. w. —, zu der sie zugleich, um ihr nicht entfremdet zu werden, angehalten werden, und bezahlen für die Kost einen sehr mäßigen, aber festen Satz.*) Hier mehr, als in dem vorerwähnten Beispiele, bildet die Wohnungssorge die Grundlage der ganzen Unternehmung. Diese 100 ledigen Arbeiterinnen mußte ein so wohlwollender und einsichtiger Fabrikherr vor allen Dingen vor den Gefahren zu behüten suchen, welche sie bedrohen würden, wenn sie darauf angewiesen wären, sich ihre Schlafstellen irgendwo in der Stadt bei Personen zu miethen, welche die Vermiethung solcher Räume — oft der jämmerlichsten Spelunken — als reichlich gewinntragendes Geschäft betreiben.

Gewerksunternehmern, welche Gehülfen jedes Alters, beiderlei Geschlechts, ledige und verheiratete beschäftigen, gebietet jedenfalls das eigene Interesse, dann, wenn diese Gehülfen zwar Wohnungen finden, aber nur solche von gesundheits- oder sittengefährdender Beschaffenheit und nur zu übermäßigen Preisen, auf Mittel zu sinnen, wie solchem Elende abzuhelfen, — selbst dann, wenn die Betheiligten gegen ihre eigene Lage stumpf geworden wären und ein Bedürfniß der Abhülfe nicht empfänden.

Es ist nicht nöthig, an dieser Stelle die Thatsache der fast allgemein — ebenso auf dem platten Lande wie in kleinen und großen Städten — herrschenden Wohnungsnoth zu konstatiren, und auch die Gründe dieser Erscheinung sind ja gerade in dieser Zeitschrift zur Genüge aufgedeckt worden.**)

Niemand wird es in Abrede stellen wollen, daß namentlich größere Gewerbtreibende den Beruf haben, mit allen Kräften sich die Beseitigung der einer gesunden Entwickelung des Häuserbau-Geschäftes entgegenstellenden künstlichen Hindernisse angelegen sein zu lassen.

---

dere Erlaubniß nicht gestattet, in eine andere Seidenfabrik zu treten. Art. 10. Es findet eine Probezeit von drei Monaten statt. Sollte es sich in dieser Zeitfrist zeigen, daß das Mädchen sich für die Seidenarbeit nicht eignet, so wird für diese Zeit kein Lohn bezahlt. Art. 11. Die Ersparnisse des Mädchens wird Herr Richter-Linder durch den Vorstand des Armen-Erziehungsvereins auf die vortheilhafteste Weise verwalten lassen."

*) Vergl. „die Betheiligung des Großherzogthums Baden an der Pariser Ausstellung von 1867." Karlsruhe (Chr. Fr. Müller). S. 73 ff.

**) Vergl. z. B. die aus dem „Arbeiterfreund" separat abgedruckte Schrift: „Die Wohnungsfrage, mit besonderer Rücksicht auf die arbeitenden Klassen. Berlin. 1865. (Otto Janke)."

Digitized by Google

Aber der Kampf, der zu diesem Zwecke eröffnet werden muß, ist ein Kampf mit eingerosteten Gewohnheiten und schwer überwindlichen Vorurtheilen; es kann Jahrzehnte kosten, ehe er zum Ziele führt. So lange kann die Erfüllung der einmal zum Bewußtsein gekommenen Pflicht der Wohnungssorge nicht verzögert werden. Es kann nicht frommen, sich mit der Beseitigung der wesentlichsten Ursachen der Wohnungsnoth zu begnügen; es muß Abhülfe geschafft werden, ehe sie beseitigt sind; es bedarf oft einer kräftigen Initiative selbst da, wo sie nicht mehr bestehen.

Diese Initiative, welche den Gewerksunternehmern ihr eigener Vortheil anräth, mag sich äußern *bald in der Form des Bauens auf eigene Rechnung, bald in der Anregung zu Wohnungsbau-Genossenschaften.*

In beiden Fällen sollte, wenn die Verhältnisse dies irgend gestatten, vom Kasernenbau abgesehen und nur auf den Bau von Einfamilienhäusern Bedacht genommen werden, deren Eigenthum der Bewohner sich im Laufe der Zeit zu ersparen vermag.

Die hier fraglichen Voraussetzungen lassen ökonomisch das System der Cité ebensowohl zu, wie das des Genossenschaftsbaues. So sehr wir von den wirthschaftlichen und sittlichen Vortheilen des letzteren überzeugt sind, so sehr wir es für gerathen halten, daß Gewerksunternehmer, welche auf Beschaffung guter Wohnungen für ihre Gehülfen bedacht sind, vor allen Dingen die Gründung von Baugenossenschaften unter diesen letzteren versuchen und von diesem Versuche sich nicht gleich beim ersten Mißlingen abbringen lassen möchten: so sehr sind wir doch anderseits geneigt, dann, wenn solche Versuche auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen sollten, die Arbeitgeber für berechtigt und verpflichtet zu halten, mit Erbauung von Häusern für eigene — am besten für gemeinschaftliche Rechnung mehrerer vereinigter Gewerksunternehmer vorzuschreiten. Ihr Interesse ist es, ihre Arbeiter seßhaft, gesund und zufrieden zu machen. Lassen sich diese von den Vortheilen und der Möglichkeit der genossenschaftlichen Selbsthülfe nicht überzeugen, — nun so mag die Hülfe zunächst direkt aus dem Beutel der Arbeitgeber bestritten werden. Diese aber sollten sich stets auf's Gewissenhafteste gegenwärtig halten, daß die Hülfe gründlich geleistet werden kann nur in der rein wirthschaftlichen Form, wobei für die Leistung eine völlig entsprechende Gegenleistung gefordert wird. Und sie sollten bei ihren Unternehmungen, wenn auf die Gründung einer offenen Genossenschaft verzichtet werden muß, es doch stets auf jene Art latenter Genossenschaft absehen, bei welcher es durch ratenweise Abzahlung des Baukapitales seitens vieler Wohnungsinteressenten möglich wird, so vielen andern Wohnungsbedürftigen, als eben vorhanden sind, gleichfalls allmälig zu Wohnungen zu verhelfen.

Digitized by Google

Die Beispiele der Mühlhäuser Cité, der von den Herren Japy Frères & Co. gegründeten „Société immobilière de Beaucourt“ und der „Société Verviétoise pour la construction de maisons d'ouvriers“ sind in dieser Beziehung musterhaft; am meisten beachtenswerth vielleicht das der letzteren Gesellschaft, welche, indem sie 8—9 % Profit beim Verkauf ihrer Häuser nimmt, den unschätzbaren Beweis liefert, daß es ein gutes Geschäft ist, sogenannte Arbeiterhäuser auf Spekulation zu bauen, wenn man sie nur unter gewissenhafter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Gewohnheiten der Kunden projektirt und ausführt.*)

Aber es muß wiederholt betont werden, daß, wo die Anregung zu noch weitergehender Selbsthülfe irgend Erfolg verheißt, diese der Bauunternehmung für eigene Rechnung des einzelnen oder mehrerer vereinigter Gewerksunternehmer schon mit Rücksicht auf das sittliche Bewußtsein Derer, die sich so ganz selbst helfen, vorzuziehen ist.

Wer mit Sicherheit annehmen kann, daß es gelingen wird, seine Gewerksgehülfen zur Begründung einer Häuserbau-Genossenschaft zu bestimmen, wird ihnen durch solche Anregung und verständige Beihülfe bei der Ausführung selbst zu noch größerer Freudigkeit und größerem Wohlbefinden verhelfen, als wenn er verführe, wie die Gründer der cités ouvrières verfahren sind. Ein eigenes Haus, welches man sich als Genosse einer Häuserbau-Genossenschaft, ganz aus eigenen Kräften, Niemandem zu Dank verpflichtet, erworben hat, hat für den Eigenthümer doch noch einen höheren Werth, als ein solches, welches ihm eine Kapitalistengesellschaft, deren Mitglied er nicht ist, errichtet, und welches er dieser allmälig abzahlen muß. Weit entfernt, den tiefeingreifenden sittlichen Einfluß zu unterschätzen, welchen die Anstrengungen des Hauserwerbes in den cités ouvrières ausüben, scheinen uns doch die größeren Anstrengungen und die vielseitigere Selbstthätigkeit, welche die Häuser-Baugenossenschaft von dem einzelnen Genossen fordert, noch eine wirksamere Schule der Nüchternheit, Thatkraft, des Gemeingeistes und der Wirthschaftlichkeit.

Der Gedanke der Häuser-Baugenossenschaft ist sehr einfach und einleuchtend. Seine Formulirung allein macht Schwierigkeiten. Ein gutes Statut und ein guter Interpret desselben, — damit ist hier schon ungemein viel gewonnen.

Bei der großen Wichtigkeit des rein formellen Elementes einer solchen Unternehmung würde eine fortgesetzte Mittheilung von Satzungen bewährter Häuser-Baugenossenschaften gerade in diesen Blättern von unschätzbarem Werthe sein.

---

*) Ueber die letztgenannte Gesellschaft giebt die sehr lehrreiche Schrift „Note sur les travaux de la société Verviétoise pour la construction de maisons d'ouvriers. Par E. Bède. Verviers (Inprimerie de Ch. Vinche) 1867.“ werthvolle Auskunft.

Digitized by Google

Wir gestatten uns, den Lesern im Nachfolgenden die Satzungen der unter Jules Simon's eifriger Mitwirkung im Jahre 1866 zu Paris begründeten „Société coopérative immobilière", der Ausstellerin jenes „maison à bon marché", von dem in den Berichten über die 67er Weltausstellung so viel die Rede war, in wortgetreuer Uebersetzung mitzutheilen. Wir betrachten an dieser Stelle die Wohnungsfrage aus dem Gesichtspunkte der um Beschaffung guter Wohnungen für ihre Gewerksgehülfen besorgten Großindustriellen. Diesen namentlich muß die Kenntniß zweckmäßiger Genossenschaftseinrichtungen erwünscht sein. Allein diese Kenntniß ist für Jedermann werthvoll. Den Satzungen selbst mögen folgende, über die ökonomische Organisation der Genossenschaft Aufschluß gebende Bemerkungen vorausgeschickt werden:

Die Genossenschaft möge aus 300 Mitgliedern bestehen. Jedes dieser 300 Mitglieder begehrt — so nehmen wir an — ein Haus zu 3,000 Fr. Jeder Genosse zeichnet 30 Aktien à 100 Fr. Es mögen nun von diesen 300 Genossen 100 ihre sämmtlichen Aktien in 10 Jahren (jährlich 300 Fr.), 100 in 20 Jahren (jährlich 150 Fr.), 100 in 30 Jahren (jährlich 100 Fr.) einzahlen. Es möge weiter angenommen werden, daß die Genossenschaft jederzeit auf irgend eine Weise, z. B. gegen hypothekarische Verpfändung ihrer Liegenschaften, sich einen Kredit im Betrage von 50 % des Werthes der letzteren verschaffen kann, so werden die genossenschaftlichen Operationen den aus nachstehender Tabelle ersichtlichen Verlauf nehmen können:

Jahre.	Jährlich eingehende Antheilseinzahlungen.	Jährlich aufgenommene Anleihen.	Jährlich aufgewandte Kosten für Landkauf und Häuserbau.	Zahl der jährlich gebauten Häuser.	In jedem Jahre verfügbare Häuser.
1.	55 000	27 500	82 500	$27._{50}$	$27._{50}$
2.	55 000	41 250	96 250	$32._{08}$	$59._{58}$
3.	55 000	48 125	103 125	$34._{34}$	$93._{92}$
4.	55 000	51 560	106 560	$35._{52}$	$129._{44}$
5.	55 000	53 280	108 280	$36._{09}$	$165._{53}$
6.	55 000	54 140	109 140	$36._{38}$	$201._{91}$
7.	55 000	54 570	109 570	$36._{52}$	$238._{43}$
8.	55 000	54 785	109 785	$36._{59}$	$275._{02}$
9.	55 000	19 790	74 790	$24._{98}$	$300._{00}$
Summe:	495 000	405 000	900 000	300	

Wenn die 100 Genossen der ersten Serie zusammen jährlich 30 000 Fr., die der zweiten 15 000, die der dritten 10 000 Fr. einzahlen, so erhält die Genossenschaft von ihren Genossen jährlich 55 000 Fr. Leiht sie immer 50 % des Werthes ihrer Liegenschaften, so empfängt sie weiter von Jahr zu Jahr die in der 3. Kolumne verzeichneten Summen. Werden diese Beträge zusammen mit den Einzahlungen auf den Bau von Häusern zu 3 000 Fr. verwendet, so

Digitized by Google

werden die in der 5. Kolumne verzeichneten Häuser jährlich fertig, und die in der 6. Kolumne verzeichneten sind von Jahr zu Jahr verfügbar.

Es könnte also unter den oben angegebenen Bedingungen die Genossenschaft einem Drittel ihrer Genossen in beinahe drei Jahren, einem weiteren Drittel in nicht ganz sechs Jahren und dem letzten Drittel in genau neun Jahren die begehrten Häuser liefern. Am Ende dieser letzteren Periode hätte die Gesellschaft 405 000 Fr. geliehen. Da sie aber gleichzeitig von ihren Genossen erst 495 000 Fr. auf 900 000 Fr. abbezahlt erhalten hätte, müßte sie noch 405 000 Fr. erhalten, um ihre Schuld zu tilgen. Diese Einzahlungen erfolgen dann von den Mitgliedern der ersten Serie im 10ten, von denen der zweiten Serie in den 11 folgenden, von denen der dritten Serie in den 21 folgenden Jahren, mit beziehentl. 30 000, 165 000 und 210 000 Fr., ohne Rücksicht auf die Zinsen und Zinseszinsen.

Nach diesen Vorbemerkungen lassen wir die Satzungen der Gesellschaft folgen.

Satzungen der auf Selbsthülfe beruhenden Pariser Häuserbau-Genossenschaft.

(Gegründet im Jahre 1866.)

Titel I.

Name, Dauer, Sitz und Zweck der Gesellschaft.

Art. 1. Durch die Unterzeichneten ist eine Gesellschaft begründet worden, deren Mitglieder bestehen sollen aus allen denjenigen Personen, welche sich den gegenwärtigen Satzungen unterworfen haben oder unterwerfen werden, und welche sich an der Zeichnung des Gesellschaftskapitales in weiter unten näher bezeichneter Weise betheiligen.

Art. 2. Die Gesellschaft wird die Firma führen „Société coopérative immobilière."

Art. 3. Die Dauer der Gesellschaft ist auf 50 Jahre, vom 1. Jan. 1866 an gerechnet, festgestellt. Der Tod, der Vermögensverfall oder der Wegzug eines oder mehrerer Genossen führt die Auflösung der Gesellschaft nicht herbei, welche vielmehr in solchem Falle rechtsgültig unter den übrigen Genossen fortbesteht.

Art. 4. Der Sitz der Gesellschaft ist Paris.

Art. 5. Der Zweck der Gesellschaft besteht in der Erbauung von Wohnhäusern, welche die Genossen selbst zuerst miethsweise und nachher allmälig zu Eigenthum erwerben können. Es handelt sich also darum, einer möglichst großen Zahl von Personen billige, gesunde und bequeme Wohnungen zu verschaffen und ihnen zum Sondereigenthum an diesen auf Gesellschaftsrechnung errichteten Wohnungen zu verhelfen.

Tit. II.

Gesellschafts-Kapitalantheile und Aktieneinzahlungen.

Art. 6. Das Gesellschaftskapital besteht aus der Summe der von den Genossen gezeichneten Antheile.

Diese Theile wiederum bestehen aus einer gewissen Zahl von Aktien, jede über 100 Fr., welche allmälig ausgegeben werden, je sobald ihre Valuta von den Zeichnern eingezahlt ist.

Digitized by Google

Art. 7. Das Eigenthum an den Gesellschaftsantheilen wird dokumentirt durch eine Einzeichnung des Namens in ein Spezialregister, die von drei Mitgliedern des Verwaltungsrathes beglaubigt sein muß.

Dem Genossen wird auf Verlangen ein Certifikat über die erfolgte Einzeichnung ausgestellt.

Art. 8. Jeder Unterzeichner schuldet den ganzen Betrag seiner Antheilszeichnung. Er kann seine Schuld entweder sofort ganz oder durch wöchentliche, halbmonatliche oder monatliche Theilzahlungen, deren Gesammtbetrag im Jahre mindestens die Summe von 100 Fr. erreichen muß, tilgen.

Die Einzahlungen sind an den Terminen, an welchen der Unterzeichner sie zu leisten sich verpflichtet hat, einklagbar.

Art. 9. Die Uebertragung von Gesellschaftsantheilen erfolgt auf dem Wege der Ab- und Ueberschreibung in dem erwähnten Register.

Jede Ueberschreibung muß von dem Cedenten, von dem Cessionar und von zwei Mitgliedern des Verwaltungsrathes unterzeichnet sein.

Art. 10. Keine Zeichnung oder Uebertragung von Aktien kann erfolgen ohne die Genehmigung der Gesellschaft. Diese Genehmigung vorläufig auszusprechen oder zu verweigern, ist der Verwaltungsrath befugt. Aber den Interessenten steht es stets frei, gegen die Entscheidung des Verwaltungsrathes an die Generalversammlung der Aktionäre Berufung einzulegen.

Die Annahme einer Quoteneinzahlung seitens des Verwaltungsrathes wird als Genehmigung betrachtet.

Art. 11. Im Falle der Nichtgenehmigung der Uebertragung ist die Gesellschaft gehalten, auf Verlangen des Genossen innerhalb eines Monates einen Erwerber des Antheils ausfindig zu machen.

Der Kurs der Aktien wird durch zwei Schiedsrichter festgestellt, von denen den einen der Genosse, den andern der Verwaltungsrath wählt, und welche, im Falle sie sich nicht einigen können, einen Obmann zuziehen, welcher endgültig den Ausschlag giebt.

Art. 12. Alle Aktien verleihen das Recht auf einen gleichen Antheil am Aktivvermögen der Gesellschaft und auf gleiche Theilnahme am Gewinn.

Um jedoch einen Anspruch auf Erwerbung einer Wohnung unter den in gegenwärtigen Satzungen aufgestellten Bedingungen zu erlangen, muß der Genosse einen Antheil von mindestens dreißig Aktien zeichnen.

Art. 13. Für die Gesellschaft ist jede Aktie untheilbar. Mehrere Theilhaber einer und derselben Aktie müssen sich durch einen gemeinschaftlichen Mandatar vertreten lassen.

Art. 14. Als Besitzer einer oder mehrerer Aktien ist der Genosse in jeder Beziehung den Bestimmungen gegenwärtiger Satzungen und den Beschlüssen der Generalversammlung unterworfen.

Art. 15. Die Erben oder Gläubiger eines Genossen können unter keinem Vorwande die Beschlagnahme von Grundstücken, Geldern oder sonstigen Bestandtheilen des Eigenthumes der Gesellschaft beantragen; auch können sie nicht Theilung des Vermögens oder Liquidation der Gesellschaft fordern, noch haben sie das Recht, in irgend einer Weise sich in die Gesellschaftsverwaltung einzumischen.

Art. 16. Von jeder ersten Einzahlung eines Genossen, der Zeichner von Aktien ist oder solche erwirbt, wird ein fester Betrag von Fr. 10 zurückbehalten und zur Begründung eines Spezialreservefonds, dessen Bestimmung weiter unten angegeben werden wird, von der Antheilseinzahlung gesondert.

Digitized by Google

Art. 17. Jeder Genosse, der, aus welchem Grunde immer, außer Stande ist, eine oder mehrere Einzahlungen zu leisten, muß dem Verwaltungsrathe innerhalb dreier Tage, vom Termine der ersten dieser Einzahlungen ab gerechnet, die Gründe seiner Zahlungsunfähigkeit vortragen.

Unter besonders schwierigen Umständen, wie Krankheit oder Arbeitsentlassung, kann der Verwaltungsrath vorläufig den Betrag, welchen der Genosse nicht zu entrichten vermag, aus dem Reservefond für ihn entrichten.

Ein solcher Vorschuß darf den Betrag von 50 Fr. niemals übersteigen. Er muß spätestens innerhalb einer sechsmonatlichen Frist, vom Tage der Entnahme des Vorschusses an gerechnet, wieder ersetzt werden.

Ein Beschluß, welcher eine solche Vorschußleistung anordnet, muß in dem Protokollbuche des Verwaltungsrathes ausdrücklich notirt werden.

Art. 18. Im Falle der nicht oder mit nicht genügenden Gründen entschuldigten Verzögerung ist dem Genossen auf seine Kosten durch rekommandirtes Schreiben eine formelle Zahlungsordre zu übersenden. Ist er dieser Ordre nach Verlauf eines Monats noch nicht nachgekommen, so hat der Verwaltungsrath das Recht, die rückständige Zahlung einzuklagen oder den von dem Genossen bereits erworbenen Vermögensantheil zum Besten der Gesellschaft zu verwerthen.

Auf die nämliche Weise ist zu verfahren in dem Falle, daß die Zahlungen nach Verlauf der Frist, für welche ein Vorschuß gegeben wurde, nicht wieder aufgenommen wurden, oder wenn der gegebene Vorschuß nach Verlauf von sechs Monaten nicht zurückgezahlt worden ist.

Art. 19. Der Verwaltungsrath wird das Nähere über die Annahme der wöchentlichen, vierzehntägigen oder monatlichen Einzahlungen feststellen.

Er hat die Befugniß, zu bestimmen, daß die Genossen selbst die Annahme dieser Einzahlungen nach einer gewissen Reihenfolge besorgen.

Für den Fall, daß dieser Modus der Annahme beliebt wird, soll auf dem Wege des Reglements bestimmt werden können, daß, wenn ein Genosse sich weigert, die Einzahlungen in Empfang zu nehmen, sobald die Reihe an ihm ist, sein Ausschluß aus der Gesellschaft und die Befugniß, seinen Vermögensantheil zu veräußern, vom Verwaltungsrathe bei der Generalversammlung beantragt werden.

Tit. III.

Der Verwaltungsrath.

Art. 20. Die Verwaltung der Gesellschaft besorgt ein aus sieben Mitgliedern bestehender Verwaltungsrath.

Diese letzteren werden von der Generalversammlung auf die Dauer eines Jahres ernannt.

Sie sind ohne Beschränkung wieder wählbar. Sie können jederzeit von der Generalversammlung ihres Amtes enthoben werden.

Art. 21. Die Generalversammlung ernennt alljährlich zwei stellvertretende Verwaltungsraths-Mitglieder.

Wird im Laufe des Geschäftsjahres ein Sitz im Verwaltungsrathe erledigt, so tritt provisorisch und bis zum Ablaufe des Jahres einer der Stellvertreter ein.

Art. 22. Der Verwaltungsrath vertritt die Gesellschaft in allen Stücken vor Gericht wie außergerichtlich. Er ist befugt zur Vornahme alles Dessen, was dem Zwecke der Gesellschaft dient. Er schließt Kauf- und Verkaufs-, sowie Miethsverträge im Namen und für Rechnung der Gesellschaft ab. Er ist ermächtigt, vor Gericht zu verhandeln, sich zu

Digitized by Google

vergleichen, Prozesse zu führen als Kläger oder Verklagter, Hypotheken zu geben, zu nehmen und zu löschen.

Er kontrahirt bis zu dem Belaufe, welchen die Generalversammlung feststellen wird, entweder direkt oder durch Vermittelung von Kreditinstituten oder Bankhäusern, alle Anleihen, welche die Operationen der Gesellschaft erforderlich machen. Er ernennt und setzt ab alle Beamten und Agenten. Er schließt alle Rechnungen ab, zieht die monatlichen Bilanzen und berichtigt die Inventarien halbjährlich. Er stellt die Miethsbeträge fest und stellt die Anträge im Betreff der Vertheilung von Dividenden. Er legt disponible Fonds zeitweise verzinslich an, trifft alle Maßregeln, welche die verschiedenen Geschäftszweige des Unternehmens erfordern, und besorgt überhaupt alle Verwaltungsgeschäfte mit ausgedehntester Vollmacht innerhalb der Grenzen der gegenwärtigen Statuten, unter der Kontrole der Aufsichtskommission und unter seiner eigenen Verantwortlichkeit gegenüber der Generalversammlung.

Art. 23. Der Verwaltungsrath ernennt seinen Präsidenten und seinen Sekretär und regelt die besonderen Amtsverpflichtungen jedes seiner Mitglieder.

Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Alle Beschlüsse sind in das Protokollbuch einzutragen; die Protokolle werden von dem Präsidenten und dem Sekretär unterzeichnet.

Art. 24. Der Verwaltungsrath kann seine sämmtlichen Befuguisse, oder einzelne derselben einem oder mehreren seiner Mitglieder übertragen.

Art. 25. Die Generalversammlung bestimmt die Entschädigung, welche dem Verwaltungsrath für seine Mühwaltung zukommen soll.

Der Verwaltungsrath vertheilt diesen von der Generalversammlung bewilligten Entschädigungsbetrag unter seine Mitglieder nach Maßgabe der denselben übertragenen Geschäften.

Außerdem kann der Verwaltungsrath, wenn eins seiner Mitglieder mit der Leitung der Bauten beauftragt sein sollte, diesem ein Honorar zubilligen, dessen Betrag sich nach Maßgabe des für die Architekten bestehenden Tarifs bestimmt.

Titel IV.

Aufsichts-Kommission.

Art. 26. Die Kontrole sämmtlicher Akten und überhaupt aller Maßnahmen der Verwaltung ist einer Aufsichtskommission übertragen, die aus mindestens drei, höchstens fünf Mitgliedern bestehen soll.

Art. 27. Die Mitglieder des Aufsichtsrathes werden von der Generalversammlung auf ein Jahr ernannt. Sie sind ohne Beschränkung wieder wählbar.

Art. 28. Die Ueberwachungskommission erstattet halbjährlich der Generalversammlung Bericht über die vom Verwaltungsrath ihr vorgelegten Bücher und Rechnungen.

Sie ist befugt, jederzeit Einsicht zu nehmen von den Büchern, der Korrespondenz, den Verträgen und allen andern Dokumenten, welche sich auf die Geschäfte der Gesellschaft beziehen. Aber sie darf nie unmittelbar eingreifen, um irgend einen Akt der Verwaltung zu veranlassen oder zu verhindern. Sie kann nur, wenn sie es nöthig erachtet, eine außerordentliche Generalversammlung berufen und die Enthebung der Mitglieder des Verwaltungsrathes von ihrem Amte beantragen.

Art. 29. Die Aufsichtskommission ernennt ihren Vorsitzer und ihren Sekretär.

Sie tritt zusammen, so oft es das Interesse der Gesellschaft fordert, und jedenfalls einmal monatlich. Sie muß zusammenberufen werden, wenn es zwei ihrer Mitglieder verlangen.

Digitized by Google

Art. 30. Die Mitglieder der Aufsichtskommission empfangen Präsenzmarken, deren Werth durch die Generalversammlung bestimmt wird.

Titel V.
Generalversammlung.

Art. 31. Eine ordentliche Generalversammlung aller Genossen soll alle sechs Monat, je am dritten Sonntag des Januar und des Juli, in dem Lokale stattfinden, welches der Verwaltungsrath hierzu bestimmt. Außerdem können die Genossen zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammenberufen werden durch den Präsidenten des Verwaltungsrathes oder durch den Präsidenten der Aufsichtskommission.

Art. 32. In allen Fällen muß die Einladung zu einer Generalversammlung 14 Tage vorher und zwar in der Form von Briefen, welche an die einzelnen Genossen adressirt sein und die Tagesordnung enthalten müssen, bewirkt werden.

Die Tagesordnung der halbjährlichen Generalversammlungen wird vom Verwaltungsrathe vorbereitet. Die Aufsichtskommission hat das Recht, demselben alle Gegenstände zu bezeichnen, von denen sie meint, daß sie der Generalversammlung vorzutragen seien.

Art. 33. Die Generalversammlung kann rechtsgültig nur über Gegenstände verhandeln, welche auf der Tagesordnung stehen.

Art. 34. In der Generalversammlung kann sich jeder Genosse durch einen andern vertreten lassen. Kein Anwesender kann mehr als eine Vertretung führen.

Art. 35. Jeder Genosse hat nur eine Stimme in der Generalversammlung, gleichviel wie groß sein Antheil am Gesellschaftskapitale ist.

Art. 36. In jeder Generalversammlung wird eine Präsenzliste mit Angabe der Namen, Wohnungen und der Aktienzahl der Genossen aufgelegt. Diese Liste wird beglaubigt durch das Bureau der Versammlung und im Versammlungslokale bereitgehalten, um Jedem, der es wünscht, zur Einsicht vorgelegt zu werden.

Art. 37. Beschlußfähig ist die Generalversammlung nur, wenn die Anwesenden wenigstens den vierten Theil des Gesellschaftskapitals vertreten. Ist diese Bedingung einmal nicht erfüllt, so wird die Versammlung auf acht Tage vertagt und muß in den nächsten vierzig Stunden eine neue Berufung erfolgen. Diese neue Versammlung ist beschlußfähig, gleichviel welche Zahl von Genossen zugegen ist. Allein Beschlüsse können hier nur gefaßt werden über Gegenstände, welche auf der Tagesordnung für die zuerstberufene Versammlung sich befinden.

Art. 38. Die ordentlichen Generalversammlungen leitet der Präsident des Verwaltungsrathes oder, wenn dieser verhindert ist, dasjenige Mitglied des Verwaltungsrathes, welches von ihm zur Leitung bestimmt ist.

Die außerordentlichen Generalversammlungen leitet der Präsident oder ein anderes dazu bestimmtes Mitglied entweder des Verwaltungsrathes oder der Aufsichtskommission, je nachdem jener oder diese die Versammlung berufen hat.

Im Beginn der Versammlung werden zwei Stimmzähler durch das Loos gewählt. Das so zusammengesetzte Bureau wählt einen Sekretär.

Art. 39. Die Abstimmungen erfolgen in der Regel durch Handaufheben, auf Antrag von zehn Mitgliedern jedoch durch Stimmzettel.

Alle Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, nur die Ernennung oder Entsetzung der Mitglieder des Verwaltungsrathes oder der Aufsichtskommission, die Ausschließung von Genossen und Statutenänderungen bedürfen der absoluten Majorität.

Digitized by Google

Art. 40. Die Generalversammlung ernennt und enthebt ihres Amtes, wie bereits erwähnt, die Mitglieder des Verwaltungsrathes und der Aufsichtskommission. Sie bestimmt die Höhe ihrer Entschädigung und des Werthes der Präsenzmarken. Sie nimmt die Halbjahrsberichte über die Führung der Gesellschaftsgeschäfte entgegen, welche ihr von dem Rathe und der Kommission erstattet werden.

Sie genehmigt oder monirt die Rechnungen, die Inventarien und die wegen der Gewinnvertheilung gemachten Vorschläge.

Sie bestimmt, auf Antrag des Verwaltungsrathes und nach Vernehmung der Aufsichtskommission, den Betrag der Anleihen und die Summen, welche im folgenden Halbjahre zum Landankauf und zum Häuserbau verwendet werden sollen.

Sie beschließt über die Veräußerung von Immobilien der Gesellschaft.

Sie erkennt in letzter Instanz über die Aufnahme, die Abweisung oder die Ausschließung von Genossen, vorbehaltlich des im Art. 8 oben vorgesehenen Falles.

Sie beschließt über Statutenänderungen, insbesondere über eine etwanige Verlängerung der Dauer der Gesellschaft, und überhaupt steht ihr die unabhängige Entscheidung aller auf ihre Tagesordnung gebrachten Fragen zu.

Art. 41. Die statutenmäßig konstituirte Generalversammlung vertritt die Gesammtheit der Genossen. Ihre Beschlüsse sind für alle, auch für die abwesenden, bindend.

Titel VI.

Herstellung der Wohnungen. Bedingungen ihrer Erwerbung durch die Genossen.

Art. 42. Mittels der von den halbjährlichen Generalversammlungen bewilligten Beträge erwirbt der Verwaltungsrath Land und sorgt er für die Herstellung von Wohnungen.

Bei der Wahl der Baustellen ebenso wie bei der Feststellung der Baupläne und der Kostenanschläge hat sich der Verwaltungsrath nach den von den Genossen selbst verlautbarten Weisungen und Wünschen zu richten.

Art. 43. Das Land, welches die Gesellschaft erwirbt, die Bauten, welche sie errichtet oder erwirbt, sind Eigenthum der Gesellschaft; sie können nur durch Beschluß der Generalversammlung veräußert werden.

Art. 44. Der Verwaltungsrath hat selbständig über den Preis und die Bedingungen der Vermiethung der Gesellschaftsimmobilien zu verfügen.

Art. 45. Die Wahl der zu beziehenden Wohnungen erfolgt durch die Genossen nach einer bestimmten Reihenfolge und in Gemäßheit der Vorschriften eines Reglements, welches auf folgenden Grundlagen errichtet werden soll:

1) Alle Genossen, welche während des nämlichen Jahres einen Antheil am Gesellschaftskapitale bis zum Belaufe von mindestens dreißig Aktien gezeichnet haben, werden eingewiesen in eine und dieselbe Serie, die dem fraglichen Jahre entspricht, ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Antheils und nur im umgekehrten Verhältniß der Dauer ihrer Abzahlungen; so daß die, welche unmittelbar voll zahlen, zuerst auf der Ordnungsliste verzeichnet werden, während die andern nachfolgen, je nachdem ihre Zahlungen sich in einem, zwei, drei oder mehr Jahren erfüllen. Bei gleicher Dauer der Abzahlungen wird die Priorität durch das frühere Datum der Unterzeichnung begründet.

2) Der Verwaltungsrath wird jedes Jahr eine Liste veröffentlichen, welche Auskunft giebt darüber, wie die Vertheilung der verfügbaren Wohnungen unter die verschiedenen

Digitized by Google

Serien der Unterzeichner nach Maßgabe der in dem vorhergegangenen Jahre zum Abschluß gekommenen Einzahlungen bewirkt werden soll.

3) Die Liste, welche aus den Namen der Unterzeichner der verschiedenen, chronologisch geordneten Serien gebildet ist, wird die Reihenfolge bestimmen, in welcher jeder Unterzeichner sein Recht auf Besitznahme einer der verfügbaren Wohnungen geltend machen kann.

4) Jeder Gesellschafter, welcher aus irgend welchem Grunde auf seinen Platz in der Reihenfolge der Erwerber verzichtet, kann sein Recht erst wieder geltend machen, wenn alle Genossen seiner Serie befriedigt sind.

5) Der Verwaltungsrath hat die Befugniß, nur Wohnungen zu einem Preise, der nicht höher ist, als der Betrag des Antheils, welchen der betreffende Genosse am Gesellschaftskapitale gezeichnet hat, dem Genossen zur Verfügung zu stellen.

6) Wenn ein Genosse einen Theil des ursprünglich von ihm gezeichneten Antheils zebirt, so bleibt ihm nur das Recht auf Erwerbung eines solchen Hauses, dessen Preis nicht den Betrag des verbleibenden Antheils übersteigt. Aber die Erwerbung eines neuen Gesellschaftsantheiles durch einen Genossen verleiht diesem nicht nothwendig das Recht auf Erwerbung eines Hauses, dessen Preis den Betrag des ursprünglich gezeichneten Antheiles übersteigt.

Art. 46. Zwei Genossen sind jederzeit befugt, ihre Wohnungen gegeneinander auszutauschen, vorausgesetzt daß sie sich über die Preise und sonstigen Bedingungen verständigen, welche der Verwaltungsrath für jede der beiden Wohnungen festgestellt hat.

Art. 47. Die freien Wohnungen können nicht vermiethet werden an Personen, die nicht Genossen sind, es sei denn, daß keiner der Genossen bereit wäre, davon unter den vom Verwaltungsrathe festgesetzten Bedingungen Besitz zu nehmen. Sie können an Fremde nur auf Ziel vermiethet werden, und so zwar, daß sie den sie begehrenden Genossen jederzeit nach Ablauf der zu bestimmenden Kündigungsfrist zur Verfügung gestellt werden können.

Art. 48. Ein Reglement wird errichtet werden zur Sicherung gehöriger Ordnung unter den mehreren ein und dasselbe Haus bewohnenden Miethern. Wenn ein Miether, sei es durch seine Reden oder sein sonstiges Verhalten, die Ordnung oder die Ruhe der anderen Miether stören sollte, so würde er je nach Lage des Falles aus dem Hause, welches er bewohnt, ausgewiesen oder aus der Genossenschaft ausgeschlossen werden können. Die Ausweisung kann durch den Verwaltungsrath rechtskräftig verfügt werden; die Ausschließung aus der Gesellschaft müßte statutenmäßig von der Generalversammlung beschlossen werden.

Titel VII.

Monatliche Geschäftsberichte. Halbjährliche Inventarien.

Art. 49. Das Rechnungsjahr der Gesellschaft beginnt am 1. Januar und endigt am 31. Dezember.

Art. 50. Bis zum 10. jedes Monats hat der Verwaltungsrath einen Bericht zu erstatten über den Gang der Geschäfte im vorhergehenden Monat. Ein Exemplar dieses Berichtes ist dem Präsidenten der Aufsichtskommission zu behändigen; ein zweites Exemplar ist im Gesellschaftslokale zur Kenntnißnahme aller Genossen aufzulegen.

Art. 51. Am 30. Juni und am 31. Dezember jedes Jahres hat der Verwaltungsrath ein Verzeichniß des Aktiv- und des Passivvermögens der Gesellschaft aufzustellen, welches gedruckt und im Auszuge jedem Genossen zugleich mit der Einladung zur Generalversammlung zugestellt wird.

Digitized by Google

Titel VIII.

Vertheilung des Gewinnes. Spezialreservefonds. Außerordentlicher Reservefonds.

Art. 52. Der Gewinn der Gesellschaft besteht aus dem Totalbetrag der Miethsgelder und anderer verschiedener Einnahmen, abzüglich der für Anleihen gezahlten Zinsen und der sämmtlichen Verwaltungskosten.

Derselbe wird unter die Genossen nach Verhältniß ihrer Aktienzahl vertheilt, wobei jedoch die noch nicht vollbezahlten Aktien nicht partizipiren.

Art. 53. Die Erhebung der Miethsgeld-Beträge und die Vertheilung des Gewinnes auf die volleingezahlten Aktien erfolgt zweimal im Jahre, je nach den ordentlichen Generalversammlungen. Und zwar kann der zu beziehende Gewinnantheil von jedem Genossen an der zu entrichtenden Halbjahres-Miethszinsquote gekürzt werden.

Art. 54. Es wird ein erster Reservefonds gegründet durch die, wie weiter oben angegeben, bei jeder ersten Einzahlung von jedem Aktionär zu erhebenden Extrazahlungen von 10 Fr. Dieser Spezialreservefonds wird vom Verwaltungsrathe angewendet zur vorschußweisen Entrichtung der Einzahlungsquoten für solche Genossen, die verhindert sind, diese Einzahlungen rechtzeitig aus eigenen Mitteln zu bestreiten — innerhalb der durch die gegenwärtigen Satzungen gezeichneten Grenzen.

Auch kann dieser Fonds verwendet werden zur zeitweisen Erwerbung von Kapitaltheilen solcher Genossen, welche durch Beschluß der Generalversammlung ausgeschlossen sind, oder solcher, deren Aktien verkauft werden müssen nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 18.

Art. 55. Ein anderer Reservefonds kann auf Beschluß der Generalversammlung begründet werden, indem ein bestimmter Theil des Reingewinnes zurückbehalten wird.

Titel IX.

Liquidation der Gesellschaft.

Art. 56. Die Liquidation findet statt am Ende der Dauer der Gesellschaft. Das Aktivvermögen, welches verfügbar bleibt, wenn alle Gesellschaftsschulden, Lasten und Verpflichtungen getilgt sind, wird unter alle Genossen nach Verhältniß ihres Antheils am Gesellschaftskapital vertheilt. Diese Liquidation wird bewirkt durch drei Liquidatoren, welche die Generalversammlung ernennt, und denen sie alle nöthigen Vollmachten ertheilt, insbesondere aber die Vollmacht, auf eine andere Gesellschaft alle Gesellschaftsrechte, Aktien und Obligationen zu übertragen. Die Generalversammlung behält jedoch, während die Liquidation erfolgt, alle die Befugnisse, welche ihr nach Maßgabe dieser Satzungen zustehen.

Titel X.

Streitigkeiten. — Beglaubigungen.

Art. 57. Alle Streitigkeiten, welche etwa zwischen Genossen in Gesellschaftsangelegenheiten entstehen sollten, werden von einem aus drei Mitgliedern bestehenden Schiedsgerichte verhandelt, welchem die Parteien die Vollmacht geben, endgültig schiedsrichterlich zu entscheiden.

Jede der beiden Parteien ernennt einen Schiedsrichter; die beiden so ernannten Schiedsrichter wählen den dritten.

Wenn die Parteien oder eine derselben binnen acht Tagen den Schiedsrichter nicht ernennt, so werden die Mitglieder des Schiedsgerichtes von dem Vorstande der Anwaltskammer von Paris ernannt.

Digitized by Google

Art. 58. Im Streitfalle muß jeder Genosse in Paris ein Domizil bezeichnen, und alle Eröffnungen, Zufertigungen und Weisungen werden ihm mit voller Rechtskraft an diesem von ihm erwählten Domizil zugefertigt, ohne Rücksicht auf die Entfernung des wirklichen Domizils.

Unterläßt die Partei, ein solches Domizil zu bezeichnen, so gilt als Domizil rechtsgültig das Parquet de la Seine, wohin alle Eröffnungen, Zufertigungen und Weisungen mit voller Rechtskraft adressirt werden.

Die, wie eben angegeben, erfolgte Wahl des Domizils unterwirft zugleich die Parteien der Kompetenz des zuständigen Gerichtshofes des Seinedepartements.

Art. 59.. Jeder Auszug aus den Verhandlungen, sei es der Generalversammlung, sei es des Verwaltungsrathes, wird Dritten gegenüber rechtsgültig beglaubigt durch die Unterschrift des Präsidenten und des Sekretärs der betreffenden Sitzung.

Digitized by Google

Ein Schreiben zu der Frage über die Lösung von Lohnstreitigkeiten.

Der Vorsitzende des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen, Herr Präsident Dr. Lette, war — als im letzten Winter hier in Berlin Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeiterinnen über angebliche Lohnverkürzungen durch unrichtige Zumessung von Rohstoffen u. s. w. ein ungewöhnliches Aufsehn erregten — zur Mitwirkung an der Beilegung des Zwistes aufgefordert worden. Hierdurch und durch die an diese spezielle Angelegenheit sich knüpfenden Erörterungen in der Presse, wie in einer großen Zahl von Vereinen wurde der Herr Vorsitzende veranlaßt, in Erwägung zu ziehn, ob nicht eine für alle ähnlichen künftigen Fälle kompetente Einrichtung sich treffen lasse, die mit geringem Aufwand an Zeit und Mitteln eine gerechte Entscheidung der Lohnstreitigkeiten herbeizuführen vermöge. Er glaubte, ein Vorbild hierzu in den rheinischen Gewerbegerichten zu finden, setzte sich behufs Erlangung von Auskunft über deren Zusammensetzung und Wirkung mit dem Geheimen Kommerzienrath Freiherrn von Diergardt zu Viersen in Verbindung und brachte die Angelegenheit in der jüngsten Sitzung des vereinigten Vorstandes und Ausschusses des Centralvereins (vgl. hierüber den Sitzungsbericht) zur Sprache. In Ausführung des Beschlusses der Versammlung hat er an Herrn von Diergardt das nachfolgende Schreiben gerichtet:

„Sie haben, hochzuverehrender Herr und Freund, die Gewogenheit gehabt, mir behufs Information über den ersten Gegenstand der Tagesordnung in der Sitzung des vereinigten Vorstandes und Ausschusses des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen vom 20. Mai c. ein Werk von Gottlieb zu übersenden, welches über die Entstehung und Geschichte der Gewerbe- resp. Fabrikgerichte (conseils de prud'hommes) in Frankreich, wie über die Einführung dieser Gerichte in die Rheinprovinz und über den Umfang der Kompetenz derselben die wünschenswerthe Auskunft giebt. Zufolge des Gesetzes von 1849, wie der Verfassungsurkunde von 1850 sollten dergleichen Fabrik- und Gewerbegerichte auch in den übrigen Provinzen des Staats nach Bedürfniß hergestellt werden, und wurden dergleichen demgemäß errichtet in Breslau, Görlitz, Ratibor, Liegnitz, Sagan, Magdeburg, Halle a/S., Stettin, Schwedt, Minden und Wernigerode. Es findet sich indeß im neusten „Jahrbuch der

Digitized by Google

preußischen Gerichtsverfassung," Jahrgang 8, Seite 136 bezüglich derselben bemerkt: „daß sie den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben und nach und nach sämmtlich wieder eingegangen sind." Es mag dies vielleicht in den nach der allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 wenigstens für Innungsgenossen zur Zeit noch bestehenden, wenn auch beschränkten Innungsbehörden resp. Gerichten seinen Grund haben. Dagegen haben sich die Gewerbegerichte im Bezirk des Appellations-Gerichtshofes zu Köln, denen mittels Verordnung vom 7. August 1846 die Bezeichnung „königliche Gewerbegerichte" beigelegt worden, auch zufolge der darüber entgegengenommenen Zeugnisse rheinischer Juristen und Sachverständigen fortdauernd bewährt. Soviel bekannt, haben die in der Rheinprovinz bestehenden zwölf Gewerbegerichte (in Aachen, Barmen, Burscheidt (Kreis Solingen), Köln, Krefeld, Düsseldorf, Elberfeld, Gladbach, Lennep, Mühlheim am Rhein, Remscheid und Solingen) die gleiche Kompetenz wie die französischen, nämlich

1) durch die aus ihnen gebildeten Vergleichskammern die Streitigkeiten zwischen Fabrikanten, Werkmeistern, Handwerkern und Gesellen, Lehrlingen und Arbeitern im Wege der Sühne zu schlichten;
2) sofern Sühne und Vergleich nicht gelingen, die aus jenen gewerblichen Verhältnissen erwachsenen und zur Kompetenz des Gewerbegerichts gehörigen Zivilstreitigkeiten zur Entscheidung an das aus allen Mitgliedern gebildete Gericht zu verweisen, — vorbehaltlich der Appellation resp. an das Handels- oder Land- und Kreisgericht;
3) bei strafbaren Handlungen, Veruntreuungen von Arbeitsstoffen oder Geräthschaften durch die Arbeiter oder bei fälschlichen Waarenbezeichnungen oder Nachahmungen von Dessins oder von Fabrikzeichen den Thatbestand zu untersuchen und festzustellen, — auch wohl umgekehrt bei Beschwerden und Bedrückungen der Arbeiter seitens der Fabrikunternehmer und Arbeitgeber, resp. der die Vermittelung besorgenden Agenten dieser letzteren, Abhülfe eintreten zu lassen;
4) Störungen der Ruhe und Ordnung in den Werkstätten mit mäßigen Strafen zu ahnden.

„Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit hier in Berlin mehrfache Beschwerden, insbesondere von Arbeiterinnen, denen die Rohstoffe für wollene und andere Fabrikate zugemessen und zugewogen wurden, darüber vorgekommen sind, daß jene Rohstoffe im feuchten oder in solchem Zustande übergeben worden, welcher ihrem wahren Gewicht und Maß bei der Ablieferung der Fabrikate oder Rückgabe der unverarbeitet gebliebenen Rohstoffe nicht entsprach, und daß deshalb den Arbeiterinnen ungehörige Abzüge vom verdienten Lohn gemacht worden seien.

Digitized by Google

„Unter den Arbeitern, wohl auch mit einzelnen Fabrikanten, ist infolge dessen mehrfach verhandelt, insbesondere auch über Konstituirung eines Rechtsschutz-Vereins oder von Schiedsgerichten. Es sind einzelne Mitglieder unsers Vereins wegen der zu treffenden Abhülfe um Rath und That ersucht worden. Bei näherer Erwägung erschien es indeß ganz unthunlich, auf die konkreten Rechtsstreitigkeiten der einzelnen Arbeiter resp. Arbeiterinnen mit den Fabrikanten oder deren Kommis und Agenten einzugehen. Dagegen aber mußte es sich empfehlen, an allgemeine Maßregeln der Abhülfe zu denken, gleichviel auf wessen Seite das Unrecht war oder ist.

„Als eine solche allgemeine und nach vielfachen Zeugnissen bewährte Maßregel dürfte sich die Einrichtung von Fabriken- oder Gewerbegerichten, besonders auch in Berlin, darbieten, wo Fabrikation und Gewerbe täglich einen größeren Umfang gewinnen und eine zahlreichere Bevölkerung in Anspruch nehmen. Schon die Oeffentlichkeit des Verfahrens dürfte nach beiden Seiten hin eine größere Bürgschaft für Gerechtigkeit und Moralität in den wechselseitigen Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern gewähren.

„Es ist auffallend, daß eine Einrichtung, welche (ganz abgesehen von Frankreich) auch in der Rheinprovinz als wohlthätig anerkannt ist und sich seit länger als einem Menschenalter befestigt hat, in andern Provinzen so wenig Anklang fand, daß sie allmälig wieder beseitigt wurde.

„Ueber die Ursachen dieser Erscheinung hofft der Vorstand und Ausschuß des Centralvereins durch seine Mitglieder und Gönner unterrichtet zu werden, bittet aber auch zugleich um Zusendung der Ordnungen und Statuten der einzelnen, an verschiedenen Orten errichtet gewesenen und wieder eingegangenen Fabrik- resp. Gewerbegerichte, da diese Ordnungen und Statuten in der allgemeinen Gesetzsammlung sich nicht vorfinden.

„Letzteres gilt auch hinsichtlich der Fabrik- und Gewerbegerichte in der Rheinprovinz, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren,

dem Centralverein durch Ihre gütige Vermittelung und weitgreifende Bekanntschaft, auch einzelne Ordnungen und Statuten von rheinischen Gewerbe- und Fabrikgerichten nebst besonderen gutachtlichen Aeußerungen sachkundiger Männer über deren fortdauernde Wirksamkeit und Erfolge zugehen zu lassen.

Vielleicht bedarf die Art und Weise der Zusammensetzung der Fabrik- resp. Gewerbegerichte einer Abänderung.

Digitized by Google

„Im Allgemeinen werden dieselben aus Fabrikanten, Werkmeistern und selbständigen Handwerkern nach Maßgabe eines bestimmten Satzes der Gewerbesteuer aus und von Denen gewählt, welche 30 Jahr alt und wenigstens seit sechs Jahren das Gewerbe als Fabrikant, Werkmeister oder selbständiger Handwerker betrieben haben; doch soll die Mehrzahl und wenigstens einer über die Hälfte aus dem Stande der Fabrikanten genommen werden. Vielleicht empfiehlt es sich anstatt dessen, bei gleicher Zahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Leitung einem richterlichen Beamten zu übertragen und diesem nur bei Stimmengleichheit ein entscheidendes Votum beizulegen, vielleicht ferner, zumal in größeren Städten, eine indirekte Wahl durch Wahlmänner einzuführen, damit Gehülfen und Fabrikarbeiter der verschiedenen Etablissements sich um so leichter bei der Wahl betheiligen können, mithin diese Wahl nicht auf selbständige (patentirte) Gewerbtreibende zu beschränken.

„Auch hierüber würden wir uns Ihre gutachtliche Ansicht erbitten.

„Wir geben uns der Hoffnung hin, daß ein nach dem Erachten des Vorstandes und Ausschusses des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen immerhin sehr wichtiges Institut Ihrer Erwägung und Ihrer Unterstützung und Mitwirkung bei den wünschenswerthen Vorbereitungen zu weiteren Anträgen und Beschlüssen werthgehalten werden wird.

„Berlin 23. Mai 1868.

Mit vorzüglicher Hochachtung
der Vorsitzende des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen, im Auftrage des Vorstandes und Ausschusses.
Dr. Lette."

Um nun auch von andern Seiten her willkommene Materialien zur Prüfung der in diesem Schreiben berührten Thatsachen und Fragen zu gewinnen, hat der Herr Vorsitzende zugleich eine Anzahl anderer angesehener Männer aus verschiedenen Provinzen gebeten: entweder selbst oder durch der Sache kundige und befreundete Personen den in dem gedachten Schreiben ausgedrückten Wünschen, Anfragen und Bitten zu genügen und womöglich auch ihr Gutachten über die einzelnen hierbei sonst noch in Frage kommenden Punkte mitzutheilen.

Das Ergebniß dieser Untersuchung wird weiterer Berathung unterzogen und demnächst durch den „Arbeiterfreund" zu allgemeiner Kenntniß gebracht werden. K. B.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

Invalidenkasse der Maschinenbau-Arbeiter in Berlin. Im Kalenderjahr 1867 zahlten laut des vom Kurator, Stadtrath Friedberg, erstatteten Jahresberichts die Arbeitgeber 12663 Thaler Beiträge ein, und die Kapitalzinsen beliefen sich auf 3610 Thaler. Die Ausgaben betrugen: Unterstützungsgelder an 114 Ganzinvalide 9696, an 18 Halbinvalide 793, Beiträge zum Arzthonorar und zur Gesundheitspflege an die Krankenkasse 89, Honorar an die Gewerksärzte für ärztliche Untersuchung der Invaliden 104, Buchbinder-, Druck-, Portokosten u. dgl. 31, Remuneration für die Kassenkalkulatur- und Revisionsbeamten 270, zusammen 10983 Thaler. Demgemäß ergab die Verwaltung einen Ueberschuß von 5289 und einen schließlichen Vermögensbestand von 76981 Thalern. Der Kasse gehörten 14610 Arbeitnehmer an.

„Zur Arbeiterfrage, eine Denkschrift, den deutschen Arbeitern und Arbeiterfreunden gewidmet von Moritz Müller." Die großen Herren unter den Arbeiterrednern, welche durch Phrasenwerk eine wirkliche Werkthätigkeit der Arbeitervereine hintertreiben, erhalten in dieser Denkschrift ihren Denkzettel und denunziren sie deshalb gleich manchem andern Erzeugniß unsers Pforzheimer Freundes als eine Brandschrift mit nicht durchführbaren Ideen. Aber gerade sie kommt uns äußerst praktisch vor; denn sie predigt Bescheidenheit, Gerechtigkeit und Ausführung lebensvoller Einrichtungen. Freilich möchten wir nicht den ganzen Inhalt der Broschüre beglaubigen; aber man muß einem Kämpfer, der seine und seiner Genossen Waffen von scheinbaren Freunden abstumpfen sieht, den Grimm zugute halten, wenn er — sein Ziel im Auge und unverzagt — immer von Neuem den Wurfspieß schärft.

Das erste Kapitel handelt über den Begriff des Arbeiters. Entgegen einer volkswirthschaftlichen Fraktion, welche die Arbeiterfrage leugnet, ist Herr Müller der Ansicht: es nutze nichts, den Kopf in den Busch zu stecken, wenn man einer unbequemen Sache ausweichen wolle. Er findet es ganz selbstverständlich,

Digitized by Google

daß Personen gleichen Berufes ihre gemeinschaftlichen Interessen gemeinsam vertreten, und bezeichnet deshalb, um nicht für einen Theil der Arbeitnehmer Unpassendes sagen zu müssen, mit dem Namen „Arbeiter" speziell für seine Untersuchung nur die Fabrik- und Gewerbearbeiter mit Ausschluß der Werkführer und Kabinetmeister. Diese aus dem Urbrei des letzten Standes, dem allgemeinen Proletariat, retten zu helfen, ist seine besondre Aufgabe.

Im zweiten Kapitel erläutert der Verfasser seine Auffassung der Arbeiterfrage. Dieselbe bilde einen Theil der sozialen Frage, welche daraus hervorgehe, daß zu wenig Menschen in einem ehrbaren Wohlstande leben, wodurch die Gesellschaft um so mehr entsittlicht werde, je stärker die Vermögensunterschiede hervortreten; denn die Kinder der Armen können nicht gut erzogen werden, und die der Reichen werden meistens verzogen, so daß sie nichts für die Gesellschaft thun und unfähig sind, durch sich selbst etwas zu leisten. Inmitten der allgemeinen Verpflichtung, zur Abstellung dieser Uebel und Krebsschäden zu wirken, müsse die Arbeiterfrage als eine zwar nicht abgerissene, aber doch besondere betrachtet werden, insofern man sich die Aufgabe stelle, die Fabrikarbeiter und Fabrikzustände ins Auge zu fassen, wobei bemerkt wird, daß die Fabrikarbeiterinnen dieser Aufgabe so gut gewachsen sein sollen, wie die männlichen Arbeiter.

Die wichtigsten Punkte behandelt der dritte Abschnitt unter der Ueberschrift: Was verstehe ich unter Arbeitervereinen? Der Verfasser beantwortet die Frage so: „Ein Arbeiterverein ist erstens ein Verein, in dem sich Arbeiter, also Gewerbe- und Fabrikarbeiter, vereinigen; je mehr sich andre Leute einmischen und im Verein die erste Violine spielen, desto weniger ist es ein Arbeiterverein. Der Zweck eines echten Arbeitervereins ist zweitens das Bestreben, in allen Beziehungen die Wohlfahrt der Gewerbe- und Fabrikarbeiter durch sich selber recht zu fördern und namentlich sich selber recht darum zu bekümmern, daß diese Klasse Menschen in einem ehrbaren Wohlstand leben kann."

Es folgen nun einige Beispiele, wie das nicht zu machen sei. Verkehrt wäre es, die religiösen und kirchlichen Fragen obenan zu stellen, ohne daß jedoch religiöse Aufklärung und die Kenntniß der kirchlichen Bestrebungen ganz auszuschließen sei. Ebenso dürfe der Arbeiterverein kein politischer sein, und namentlich verdienen, was die Beziehungen der staatlichen Angelegenheiten auf die Wohlfahrt der Arbeiter betrifft, wissenschaftliche Erörterungen den Vorzug vor oberflächlichen, sog. „freisinnigem" Gefasel, wie es in manchen Vereinen noch im Gebrauch ist. Auch die Frage, ob der Arbeiterverein vielleicht eine Arbeiterschule sein solle, wird verneinend beantwortet, und sicherlich trifft eine Bemerkung das Richtige: daß der Stundenunterricht nicht Hauptsache solches Vereins sein dürfe. „Der Arbeiterverein mache die Arbeiter mit der Wichtigkeit der Schulen bekannt, wirke möglichst mit für Reform der Volksschule, bekümmere sich auch um Fortbildungs-

Digitized by Google

schulen der Lehrlinge in den Fabriken, und was den Unterricht im Verein selbst betrifft, so sorge er nur für das Nöthigste und auch dafür, daß nur Stundengeld für diejenigen bezahlt wird, welche zu arm sind, um zahlen zu können! Es ist eine Schande für gutgestellte Arbeiter, kein Stundengeld zahlen zu wollen; sie sollen jährlich etwas opfern, damit im Verein gespart wird." Thatsächlich ist in dieser Hinsicht anzuführen, daß in vielen Vereinen der Unterricht von den daran Theilnehmenden allein bezahlt und in andern bloß ein verhältnißmäßig geringer Zuschuß dazu als Anregungsmittel aus der Kasse gewährt wird. Wo der Unterricht ganz ohne Entgelt der Schüler ertheilt wird, liegt allerdings eine große Ungerechtigkeit vor.

Weiter fordert Herr Müller: daß der Arbeiterverein in seiner Stadt einen Spar- und Vorschußverein, eine Kranken- und eine Altersunterstützungs-Kasse, einen Konsumverein für Arbeiter gründe. „Kurz, ihr seid ein kläglicher Verein, wenn ihr nicht mit allem Ernst alle jene Genossenschaftlichkeit anstrebt, welche so oft erörtert worden ist und noch viel erörtert wird." — Auch um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter habe man sich zu bekümmern und nicht der Miether dabei zu vergessen. „Ich habe als Arbeiter Kollegen kennen gelernt, mit denen ich nicht hätte wohnen und schlafen mögen, und wenn ich in einen Kuhstall gemußt hätte. Es giebt sehr unreinliche Menschen, sogar Dreckpeter! Manchen ist es nicht allein einerlei, wie sie wohnen, sondern sie sind derart, daß der Vermiether denken muß, für den Menschen ist auch ein Stall recht." Leider können jedoch die Vereine gegen Unsittlichkeit von Arbeitern wenig unternehmen, weil solche Menschen sich an irgend etwas Gemeinnützigem nicht zu betheiligen pflegen.

Fernere Gegenstände der Vereinsthätigkeit sollen sein: die Erwägung der Lohnverhältnisse, eine Arbeiterbibliothek, die Besprechung ihrer Angelegenheiten in der Stadtpresse, die Sorge für wissenschaftliche Vorträge, Petitionen bei Staat und Gemeinde, die Erörterung der Industrieverhältnisse des Ortes, Sorge für die Lehrlinge, für die Arbeiterinnen, allwöchentliche oder wenigstens allmonatliche Debatten über diese sämmtlichen Punkte. — Endlich findet der Verfasser es fehlerhaft und unnatürlich, wenn nicht mindestens der größte Theil der Leiter oder Vorstände des Vereins aus Arbeitern im engern Sinne besteht. „Wenn es nicht in jeder Stadt eine Elite der Arbeiter giebt, dann mag es als Ausnahme gelten, daß andre Männer an die Spitze treten; aber aufhören muß es, daß dies Regel ist."

In ein paar kürzeren Abschnitten beantwortet Herr Müller die selbst gestellten Fragen: was verlange ich von einem allgemeinen deutschen Arbeiterorgan? wie wünsche ich den Arbeitertag, oder welche Aufgaben sollen sich die Arbeitervereine bei ihren jährlichen Zusammenkünften stellen? wie beurtheile ich den in

Digitized by Google

Gera abgehaltenen Arbeitertag? Aus dem Vorgehenden wird der Leser zu folgern im Stande sein, was etwa in diesen Kapiteln erörtert wird; uns würde die Analyse derselben zu weit führen.

Sollen wir unser Urtheil über die Schrift zusammenfassen, so lautet dasselbe dahin: daß alles Gesagte bis auf einige Nebenpunkte, die wir für unerheblich halten, recht vernünftig ist, und daß die Arbeitervereine wohl thäten, dasselbe zu beherzigen und zum Ausgang ihrer Bestrebungen zu machen; daß jedoch leider ohnedies der gute Wille hierfür in viel höherem Grade schon vorhanden ist, als die Fähigkeit der Ausführung. Und zwar gebricht es nicht so wohl an den Geldmitteln, welche den unverheirateten Arbeitern fast allenthalben genügend zur Seite stehn können, als an der verfügbaren Zeit und vor Allem an geistiger Kraft. Eine Arbeiterelite, vergessen wir das nicht, findet sich zwar an jedem Orte, und den Arbeiter-Bildungsvereinen gebührt das überaus anzuerkennende Verdienst, für die Vermehrung dieser Klasse eifrig gesorgt zu haben und noch zu sorgen; aber von den geistig Bevorzugten läßt sich wiederum der Vorwurf nicht zurückweisen, daß die Beschränktheit der Berufsgenossen und die Nichtanerkennung der eignen Vorzüge sie gewöhnlich abschrecken, an der Hebung jener so thätig mitzuarbeiten, wie sie es vermöchten. Noch lange wird daher die vollständige Durchführung der von unserm Pforzheimer Freunde angestrebten Verbesserungen auf sich warten lassen, und bis dahin mögen die Arbeitervereine getrost und freudig Männer an ihrer Spitze behalten, die nicht im strengen Wortsinne den „Arbeitern" beizuzählen sind, wenn sie nur Herz, Verstand und Thatkraft für die Sache der letzteren haben.

Die zehnte Versammlung des **volkswirthschaftlichen Kongresses** findet vom 31. August bis 3. September in Breslau statt; das Anmeldebureau befindet sich daselbst im Bureau der Handelskammer (neue Börse). Zur Berichterstattung und Berathung stehn folgende Punkte:

1) Reform des Hypothekenkredits.
2) Reform des Bankwesens.
3) Vereinfachung des Zolltarifs und Ermittelung der Gegenstände, welche einem Eingangszoll überhaupt nicht zu unterwerfen sind.
4) Reform des Zolltarifs. (Eisenzölle, Reiszoll, Zuckerzoll und Zuckersteuer, Tabakszoll und Tabakssteuer, Lumpen-Ausfuhrzoll.)
5) Grenzen der Verpflichtung zur Aushülfe bei außergewöhnlichem lokalen Nothstande.
6) Das Prinzip für Regelung der Gehälter der öffentlichen Beamten.
7) Staatsaufsicht über Waldwirthschaft.

Digitized by Google

Deutsches Gewerbemuseum in Berlin. Für das dritte Quartal 1868 hat der Vorstand den Unterrichtsplan in folgender Weise festgestellt:

A. Sonntag, Vormittags 8—12 Uhr, Schulgeld vierteljährlich 17½ Sgr.

1) Elementar- und Ornamentzeichnen, Baumeister Jacobsthal. Saal VI.

2) Zeichnen für Bauhandwerker, Baumeister Scholtz. Saal III.

3) Zeichnen für Maschinenbauer, Ingenieur Greiner. Saal II.

(Von 11 bis 12 Uhr: Vortrag des Herrn Greiner über beschreibende Geometrie, für alle drei Klassen.)

4) Modelliren in Thon und Wachs, Bildhauer Göritz. Saal V.

B. An den Wochentagen, Nr. 5—6 und 9—10 vierteljährlich 1 Thlr., Nr. 7 vierteljährlich 1⅓, Nr. 8 monatlich 1½ Thlr.

5) Elementar- und Ornamentzeichnen, Baumeister Jacobsthal: Dienstag, Donnerstag und Freitag Abends 7½—9½ Uhr, Saal II.

6) Zeichnen nach Gipsabgüssen, Maler Schaller: Montag, Mittwoch und Sonnabend Abends 7½—9½ Uhr, Saal VI.

7) Modelliren in Thon und Wachs, Bildhauer Göritz: täglich, exkl. Sonnabend, Abends 7½—9½ Uhr, Saal V.

8) Kompositionsklasse (Entwerfen und Ausführen von Zeichnungen zu kunstgewerblichen Zwecken), Baumeister Jacobsthal: täglich Vormittags 9 bis Abends 5 Uhr, Saal III.

9) Gewerbliches Zeichnen für Schülerinnen, in Vertretung Maler Ernst Ewald: Montag, Mittwoch und Sonnabend Abends 6—8 Uhr, Saal II.

10) Modelliren für Schülerinnen, Bildhauer Göritz: Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittags 4½—6½ Uhr, Saal V.

Vom 1. bis 31. August ist die Unterrichtsanstalt geschlossen, und sind deshalb die vorstehenden Stundengelder nur für zwei Monate berechnet.

Der Verkauf der Unterrichtskarten findet beim Beginne jedes Quartales statt: a) im Bureau an den Wochentagen von 10 bis 2 Uhr und an den ersten drei Sonntagen des Quartales von 9 bis 11 Uhr Vormittags; b) in der Bibliothek in den Stunden, zu welchen dieselbe geöffnet ist. Die Unterrichtskarten gewähren freien Zutritt zur Sammlung und zur Bibliothek.

Bestimmungen für den Besuch der Unterrichtsanstalt.

§ 1. Die Schüler haben ihre Unterrichtskarten stets bei sich zu führen und den Beamten des Museums auf Verlangen vorzuzeigen. Der Besuch des Unterrichts ohne Karte ist nicht gestattet. Verlorene Mitgliedskarten werden nicht ersetzt.

§ 2. Die Besucher des Unterrichts haben den Anweisungen der Herren Vorstandsmitglieder und Lehrer, sowie der Aufsichtsbeamten unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandelnde verlieren ihr Anrecht auf weitere Benutzung des Unterrichts.

§ 3. Die für den Unterricht ausgegebenen Vorbilder und Vorlagen jeder Art dürfen weder eingeschlossen noch mit nach Hause genommen werden, sondern sind am Schlusse jeder Lektion dem betreffenden Lehrer zurück zu geben.

§ 4. Die den Sonntags-Unterricht besuchenden Schüler lassen ihre Reißbretter von dem Kastellan des Museums in dem hierzu bestimmten Regal verschließen und erhalten zur Aufbewahrung der kleineren Zeichenutensilien in demselben Regal ein Fach angewiesen,

Digitized by Google

das mit einem selbstbeschafften Vorhängeschloß zu verschließen ist. — Die Uebrigen erhalten zur Aufbewahrung ihrer sämmtlichen Zeichenutensilien inkl. Reißbrett einen Tischkasten und haben denselben ebenfalls mit einem eigenen Vorlegeschloß zu versehen. In beiden Fällen ist neben letzterem auf einem deutlich geschriebenen Zettel der Name des derzeitigen Besitzers anzubringen. — Die Reißbretter dürfen nicht über 27" hoch und 21" breit sein.

§ 5. Nach Ablauf des Vierteljahres hat jeder den Unterricht nicht ferner besuchende Schüler sein Fach zu räumen und offen zu lassen, widrigenfalls dasselbe von Seiten des Museums geöffnet und geräumt wird.

§ 6. Wer Inventarstücke des Museums beschädigt oder verloren gehen läßt, hat die Kosten der Wiederherstellung resp. des Ersatzes zu tragen. Absichtliche Beschädigungen oder Verunreinigungen des Inventars, sowie das eigenmächtige Oeffnen eines fremden Schlosses — gleichviel aus welchem Grunde — haben den sofortigen Ausschluß aus der Unterrichtsanstalt zur Folge.

§ 7. Innerhalb der Räume des Gewerbemuseums darf nicht geraucht werden.

„Die Nadelarbeit für den Haushalts-Bedarf,*) ein anregendes Wort zur Würdigung des Handarbeits-Unterrichts auf dem Lande, nebst einer praktischen Anleitung zur Anfertigung der im Haushalte unentbehrlichen Handarbeiten, bearbeitet von Amalie Mathias." Einen im Schulblatte für die Provinz Brandenburg vor zwei Jahren abgedruckten Artikel hat die Verfasserin zu einer Broschüre umgearbeitet, deren Anschaffung seitdem die königlichen Regierungen zu Potsdam, Merseburg, Stettin und Hannover allen Stadt- und Landschulen anempfohlen haben. Und in der That verdient dieselbe, soweit uns als Laien ein Urtheil zusteht, eine solche Empfehlung schon wegen der saubern, wissenschaftlichen und angenehmen Methode des Vortrags.

Man findet den Unterricht in Handarbeiten heutzutage auf Tausenden von Schulen eingebürgert, und obgleich den Lehrerinnen nur zu häufig die Geschicklichkeit des Unterrichtens abgeht, hat er doch für unzählige Familien, deren weibliche Glieder ehedem nur einen ungeschickten Strumpf zuwege brachten, den höchst anerkennenswerthen Erfolg gehabt, daß vielerlei, was zur Behaglichkeit des Daseins beiträgt, worauf aber aus Mangel an Fertigkeiten der Frauen und Mädchen gänzlich verzichtet werden mußte, heutzutage die bescheidene Wohnung ziert und die Kleidung der Kinder wie der Erwachsenen vervollständigt.

„Kein Feld — sagt die Verfasserin ohne Ueberhebung ihres Berufs — außer einer schönen harmonischen Häuslichkeit ist zur Pflege weiblicher Tugenden geeigneter, als die Handarbeits-Schule, wo Aufmerksamkeit, Fleiß, Geschicklichkeit, Geduld und Sauberkeit in nutzbringender Ausübung rein weiblicher Thätigkeit erprobt werden." Und vom volkswirthschaftlichen Standpunkt fügen wir hinzu,

---

*) Berlin, bei A. Effert & L. Lindtner, 1867. 12 Bogen, Preis 20 Sgr.

Digitized by Google

daß die siegreiche Anwendung der Maschinenkraft auf die Geschäfte des Spinnens und Webens ꝛc., wenn nicht die weibliche Handarbeit sich veredelt hätte und in dieser Form immer größere Anwendung fände, am Ende die Thätigkeit der Töchter des Volks auf die rohesten Formen des Schaffens hintreiben oder sie zum Müßiggange während eines großen Theils ihrer Zeit bewegen würde. Welches dieser Uebel das größere ist, mögen wir nicht untersuchen; traurig genug, daß man beide namentlich in solchen Gegenden überhand nehmen sieht, die sich dem Unterricht in Nadelarbeiten verschließen!

Aus eigner Erfahrung wissen wir nun zwar, daß beim besten Willen der Ortsvorstände und Schulbehörden ein solcher Unterricht geringeren als den erwarteten Nutzen bringt, weil es den Lehrerinnen an Fähigkeit des Lehrens, wenn auch vielleicht nicht an eigner Geschicklichkeit des Arbeitens fehlt. Der Unterricht durch bloßes Beispiel fördert natürlich viel weniger, als die Vereinigung des Beispiels mit einer den Kindern leicht verständlichen Vorschrift. Die letztere aber ist in dem angezeigten Buche so bequem gegeben, daß unsers Erachtens eine Lehrerin nur die einzelnen Stücke hinter einander mehrmals zu durchlesen braucht, um den Kindern gleichsam die Grammatik der Nadelarbeit bestens beizubringen.

Nach einer Einleitung zur Würdigung des Handarbeits-Unterrichts behandelt die Verfasserin erstens das Stricken, zweitens das Nähen, drittens das Flicken und Stopfen, nachträglich verschiedene Dinge in zusammen 40 Kapiteln und mehreren Unterabschnitten. Wir hätten an dem Werke nur das Eine zu bemängeln, daß es, um recht große Verbreitung zu finden, wohlfeiler sein müßte.

Die Sparkasse der Stadt Elbing empfing während des Jahres 1867 an neuen Einlagen 222 900, schrieb an Zinsen zu 15 839, zahlte an Einlagen zurück 243 475 und behielt zuletzt einen Bestand von 531 504 Thlrn. Sie gewährt $3\frac{1}{3}$ und bezieht für die ausgeliehenen Kapitalien durchschnittlich $4\frac{2}{3}$ % Zinsen und ist dadurch in die vortheilhafte Lage gerathen, dem „Dispositionsfonds zu städtischen Zwecken" 18 435 Thlr. zum Bau von Schulhäusern zu entnehmen. Hängt aber der Rückgang der Einlagen nicht mit dem niedrigen Zinsfuße nahe zusammen, und darf man — unbeschadet des Statuts, welches ja dabei nicht verletzt ist, — für die städtische Bürgschaft einen so hohen Entgelt berechnen, der schon die Natur einer Auflage auf den Spartrieb trägt? Uns scheint es angemessen, wenn auch nicht gerade den Zinssatz zu erhöhen, so doch angemessene Prämien an diejenigen Sparer zu gewähren, welche ihre Einlagen längere Zeit in der Kasse belassen und deren Verwaltung nicht belästigen. Der Reservefonds bemißt sich mit 10% vom dreijährigen Durchschnitt der Einlagen auf 55 504 Thlr., neben welchen der städtische Dispositionsfonds noch 19 814 Thlr.

Digitized by Google

vom Vermögen der Sparkasse besitzt. Am Schlusse des Jahres befanden sich im Umlauf: 858 Sparkassen-Bücher mit Beträgen von 20 Thlrn. und weniger, 942 mit 20—50, 925 mit 50—100, 813 mit 100—200, 774 mit mehr als 200 Thlrn., überhaupt 4312 Stück. Zinstragend waren angelegt: auf städtische Hypothek 104187, auf ländliche 273771, in auf den Inhaber lautenden Papieren 128067, gegen Faustpfand 61800, bei öffentlichen Instituten und Korporationen 34300, zusammen 602125 Thlr., woraus sich ein baarer Bestand von 4696 Thlrn. berechnet.

Digitized by Google

Innere Angelegenheiten des Centralvereins.

I. Sitzung des vereinigten Vorstandes und Ausschusses
am 20. Mai 1868.

Anwesend a) vom Vorstande: Präsident Dr. Lette (Vorsitzender), Professor Kalisch, Stadtrath Friedberg, Eisenbahn-Direktor Lehmann, Fabrikbesitzer B. Friedheim (Schatzmeister); b) vom Ausschusse: Generallieutenant von Prittwitz, Geh. Obertribunalsrath Blumenthal, Redakteur Brämer, Geh. Regierungsrath von Salviati, Statistiker Dr. Schwabe; c) der Vereinssekretär, Kanzleirath Quandt.

Nachdem der Vorsitzende um 6½ Uhr die Sitzung eröffnet hatte, wurden die für Arbeiter und Arbeiterinnen einerseits und für Arbeitgeber, zumal Fabrikunternehmer, anderseits wünschenswerthen Einrichtungen zur Beschützung ihrer gegenseitigen Rechte und Interessen verhandelt. Der Vorsitzende erinnerte an die während der letzten Monate in Berlin lebhaft hervorgetretenen **Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern**, an die versuchte Bildung eines Rechtsschutz-Vereins für die Arbeiter und an die auch einzelnen Mitgliedern des Centralvereins zugegangene Aufforderung, einen entstandenen speziellen Zwist entscheiden zu helfen. Mit Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, daß ähnliche Fälle wiederholt vorkommen und in der Regel zum Nachtheil beider Parteien ausschlagen würden, empfiehlt er die allgemeine Einführung einer Institution an allen großen Industrieplätzen, welche sich in Frankreich und dem preußischen Rheinlande erfahrungsmäßig gut bewährt hat, nämlich der **Gewerbegerichte**. Bevor die Versammlung sich über die Frage des Bedürfnisses solcher Einrichtungen auch in den übrigen preußischen Provinzen und speziell in Berlin schlüssig macht, soll erst über die bestehenden, auf Seite 354 des Hauptregisters zur Gesetzsammlung pro 1806—63 genannten 11 Gewerbegerichte Erkundigung eingezogen werden. (Vgl. die weiter vorn im gegenwärtigen Heft mitgetheilte Nachricht.)

Das erste Heft des laufenden Jahrgangs der **Zeitschrift des Centralvereins** enthält die Berichte der Gewerbtreibenden über die Pariser Industrie-Ausstellung. In der letzten Vorstands- und Ausschußsitzung war beschlossen, daß aus dem ersparten Honorarbetrage besondre Abdrücke von jenen Berichten genommen und an das betreffende Publikum (die Handwerker-, Arbeitervereine ꝛc.) vertheilt werden sollten. Demgemäß sind 600 dieser Abdrücke eingegangen und liegen dem Vereinssekretär zur Vertheilung vor. — Das zweite Heft befindet sich unter der Presse. — Der Vorsitzende erwähnt, daß sich auch neuerdings verschiedene Vereine und Anstalten an den Centralverein um Uebermittelung seiner Druckschriften gewendet haben, unter anderen selbst aus Oesterreich (der Arbeiterverein „Selbsthülfe“ in Wien, die Lesehalle der deutschen Studenten in Prag), und daß er diesem Wunsche sofort bereitwillig entsprochen habe.

Digitized by Google

Ein älteres Gesuch des Vorstandes des Vereins für den **Fichte-Kindergarten** um Unterstützung seiner allerdings als sehr verdienstlich anerkannten Bestrebungen mußte abgelehnt werden, weil schon organisirte und jahrelang bestehende Anstalten in der Regel keine Zuschüsse aus der Vereinskasse erhalten, und weil überdies die laufenden Einnahmen eben nur ausreichen, die sonst schon nothwendigen Ausgaben des Centralvereins zu bestreiten.

Kommerzienrath O. Janke ist laut Schreibens vom 7. Mai zur Zeit noch nicht in der Lage, über die von ihm in Kommissionsvertrieb genommenen **früheren Druckschriften** des Centralvereins Schlußrechnung zu legen. Es gehören hieher das Werk betreffend das Sparkassenwesen in Deutschland, die Broschüre über die Wohnungsfrage und die frühere „Zeitschrift" des Centralvereins. Dagegen hat der Vereinssekretär von den in seiner Verwahrung befindlichen Heften der früheren „Mittheilungen" ein übersichtliches Verzeichniß angefertigt. Es wird beschlossen, auf diese Angelegenheit und die bessere Nutzbarmachung der Bestände vor Jahresschluß zurückzukommen.

Von Seiten des Redakteurs Brämer ist zu mehreren Malen der Wunsch ausgesprochen, die Redaktion der Zeitschrift aufzugeben, um angesichts seiner zeitweise sehr anstrengenden amtlichen Geschäfte mehr Muße für größere Arbeiten zu gewinnen und zugleich die pünktliche Herausgabe des „Arbeiterfreundes" zu fördern. Der Vorsitzende berichtet hierüber an die Versammlung, welche jedoch auf die Beibehaltung des jetzigen Redakteurs Werth legt und gern bereit ist, behufs seiner Erleichterung die **Bibliothekverwaltung** von der Redaktion zu trennen und mit jener eine andre passende Persönlichkeit zu betrauen. Der Redakteur Brämer nimmt dieses Anerbieten dankend entgegen und erbietet sich, von seinem Gehalt 60 Thaler als Besoldung des Bibliothekars abzuzweigen. In Anerkennung seiner Thätigkeit geht die Versammlung auf letzteren Punkt indessen nicht ein, sondern beschließt, unter Belassung des gegenwärtigen Redaktionshonorars von 240 Thalern anderweit 60 Thaler für den neu zu ernennenden Bibliothekar auszuwerfen. Auf mehrseitige Anfrage aus der Mitte der Anwesenden erklärt sich demnächst Dr. Schwabe bereit, die Bibliothek des Centralvereins in den Räumlichkeiten des städtischen statistischen Bureau's aufzustellen, wodurch zugleich der Vortheil erzielt ist, daß die Benutzung der Bücher an Ort und Stelle im Mittelpunkte der Stadt gefördert wird. Hierauf wird Dr. Schwabe einstimmig zum Bibliothekar erwählt. Die Verlegung der Bibliothek soll durch den „Arbeiterfreund" (vgl. die Bekanntmachung am Schluß dieses Heftes) und durch die gelesensten Berliner Zeitungen bekannt gemacht werden.

Die **Jahresrechnung für 1867** ist gelegt und von den Kassenkuratoren geprüft worden. Der Schatzmeister verliest das Revisionsprotokoll vom 1. März d. Js., wonach das Vereinsvermögen am 1. Januar d. Js. mit 16600 Thalern in Dokumenten und 145 Thalern 26 Sgr. 1 Pf. baar abschließt. Auf Antrag der Revisoren wird dem Schatzmeister Decharge ertheilt. Letzterer legte darauf einen mit 1669 Thalern in Einnahme und Ausgabe abschließenden **Etatsentwurf pro 1868** vor, welchen der Vorsitzende in seinen einzelnen Titeln zum Vortrag brachte. Nach gründlicher Besprechung wird dieser Entwurf mit einigen Modifikationen genehmigt. (Vgl. II. und III. der „Inneren Angelegenheiten.") — Rücksichtlich der angekauften niederschlesischen Zweigbahn-Aktie, welche nicht garantirt ist, wird dem Schatzmeister Indemnität ertheilt.

Von der neuen Scholz-Troschel'schen **Zeichnenschule für Frauen** haben mehrere der Anwesenden persönlich Kenntniß genommen und gefunden, daß dieselbe zweckmäßig geleitet wird, auch bereits günstige Erfolge aufweisen kann. Deshalb und im Hinblick darauf, daß es als eine Aufgabe des Centralvereins angesehen wird, derartige Anstalten zu unterstützen, soweit es die verfügbaren Mittel gestatten, wird beschlossen: bei jener

Digitized by Google

Zeichnenschule zwei Freistellen vorläufig auf ein Jahr zu begründen und dafür als Maximum 50 Thaler zu bewilligen, welche durch Vermittelung des „Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts" dem gedachten Institute zu überweisen sind.

Die diesjährige **Generalversammlung** soll bis zum Herbste ausgesetzt und Vorschläge wegen neu zu wählender Mitglieder eventuell in der nächsten Vorstands- und Ausschußsitzung gemacht, die erforderliche Ausloosung von Ausschußmitgliedern jedoch dem Vorsitzenden überlassen werden.

Der Schatzmeister Friedheim hat bei der Aufgabe seines Fabrikgeschäftes auch seinen Buchhalter Ebel entlassen, welcher — allerdings nur für Herrn Friedheim, in dessen Auftrag und unter dessen Garantie — 4½ Jahre hindurch die Centralvereins-Kasse geführt hat. Herr Ebel bittet nun um eine Gratifikation, und obgleich Herr Friedheim ausdrücklich hervorhebt, daß sein Buchhalter ausschließlich für ihn gearbeitet und an den Centralverein keinerlei Anspruch habe, so wird doch in Erwägung der sehr sorgfältigen Führung des Kassenbuches und des damit immerhin verknüpften Risiko's aus Billigkeitsgründen beschlossen, eine Gratifikation von 5 Friedrichsd'or an Herrn Ebel zu gewähren.

Vom Redakteur ist ein Korrekturabzug der Frh. von der Goltz'schen Abhandlung im laufenden Hefte der Zeitschrift vorgelegt, welche zur Besprechung der gemeinnützigen Unternehmungen des Rittergut-Besitzers Neumann auf Posegnik Anlaß giebt. Die Versammlung beschließt, behufs schleuniger Bekanntmachung der Sache vorweg eine Anzahl von Exemplaren dieser Abhandlung abziehn und an landwirthschaftliche Vereine ꝛc. vertheilen zu lassen.

Herr van Hagen hat sein Schriftchen „Einige Worte über Arbeiterwohnungen" in mehreren Exemplaren eingereicht, welche zur Vertheilung gelangen. — Schluß der Sitzung um 8 Uhr.

II. Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1868.

A. Einnahmen.

Titel	II.	Zinsen von Werthpapieren	649	Thlr.
"	III.	Beiträge laut Mitgliederverzeichniß	1020	"

B. Ausgaben.

Titel	I.	Besoldungen und extraordinäre Remunerationen	560	Thlr.
"	II.	Bureaukosten	130	"
"	III.	Lokalmiethe und für Erleuchtung	60	"
"	IV.	Für das Inventarium	10	"
"	V.	Für Vermehrung der Bibliothek	100	"
"	VI.	Honorare für Mitarbeiter an der Zeitschrift	340	"
"	VII.	Der Verlags-Buchhandlung für die den Vereinsmitgliedern ꝛc. zu liefernden Freiexemplare	300	"
"	VIII.	Für Anschaffung und Verbreitung populärer Druckschriften . .	75	"
"	IX.	Dispositionsfonds zu besonderen Zwecken	94	"
	C.	Summe der Einnahmen wie der Ausgaben	1669	Thlr.

Digitized by Google

III. Jahresrechnung für 1867.

A. Zinstragende Papiere.

	Zins %	Bestand zu Ende 1866	Zu- und Abgang
3 preußische Staatsschuld-Scheine lit. A.	3½	3000 Thlr.	—
1 preußischer Rentenbrief lit. B.	4	500 "	—
1 posenscher " " A.	"	1000 "	—
3 Prioritätsaktien III. Emission der Köln-Mindener Eisenbahn	"	600 "	—
2 " IV. " " " " "	"	1000 "	—
8 " " " " " " "	"	800 "	—
1 Prioritätsobligation IV. Emission der niederschl.-märk. Eisenbahn	4½	100 "	—
75 Aktien der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft	4	7500 "	± 100
1 Hypothekendokument auf das Grundstück des Berliner Handwerkervereins	"	2000 "	—
1 Aktie der niederschlesischen Zweigbahn	"	— "	+ 100

Der Bestand erhöhte sich demgemäß um 100 Thaler auf 16 600 Thaler Nennwerth.

B. Baar.

1. Einnahmen.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Zinsen der Werthpapiere	645	15	—
Beiträge der Mitglieder: rückständige	86	15	—
" von Mitgliedern aus der Stadt Berlin	455	—	—
" " " " " Provinz Preußen	40	—	—
" " " " " " Posen	8	—	—
" " " " " " Schlesien	70	—	—
" " " " " " Pommern	30	—	—
" " " " " " Brandenburg	52	—	—
" " " " " " Sachsen	28	—	—
" " " " " " Westfalen	40	—	—
" " " " " " Rheinland	113	—	—
" " Vereinen, Magistraten 2c.	100	—	—
" " Mitgliedern außerhalb des preußischen Staats	8	—	—
Aus dem Verkauf des Werks über die deutschen Sparkassen und der Broschüre über die Wohnungsfrage	45	21	—
Rest des Darlehns an den Handwerker-Darlehnskassen-Verein zu Erfurt	50	—	—
Geschenk des aufgelösten Vereins zur Wahrung industrieller Interessen	100	—	—
Erlös für eine ausgelooste Aktie der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft	100	—	—
Summe der baaren Einnahmen:	1971	21	—

2. Ausgaben.

Besoldungen (des Sekretärs 150, des Redakteurs und Bibliothekars 240, des Boten 50 Thaler)	440	—	—
Außerordentliche Remunerationen des Sekretärs und des Boten	60	—	—
Latus:	500	—	—

Digitized by Google

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Transport:	500	—	—
Prämie für die Feuerversicherung der Bibliothek	2	2	—
Porto, für Schreibmaterialien, lithographische u. a. Vervielfältigungen ꝛc. (abzüglich Ristorno)	84	8	1
Lokalmiethe für Aufbewahrung der Registratur	50	—	—
Lokalmiethe für die Generalversammlung	3	—	—
Auffatz eines Bibliothekspindes	6	15	—
Für Vermehrung der Vereinsbibliothek	74	23	—
Für Einbände der Bücher und Zeitschriften	9	27	6
Honorar an 11 Mitarbeiter für die Hefte 17—19 vom „Arbeiterfreund“	223	3	11
Der Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle a/S. für 400 Exemplare der Zeitschrift	300	—	—
Für Beschaffung und Verbreitung populärer Druckschriften ꝛc.	26	20	—
Subvention dreier zur Pariser Industrie-Ausstellung entsandten Arbeiter	300	—	—
Reisekosten ꝛc. des Vertreters auf dem volkswirthschaftlichen Kongreß zu Hamburg	40	—	—
Dem Berliner Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts	200	—	—
Zum Ankauf einer Aktie der niederschlesischen Zweigbahn	96	29	6
„ „ „ „ „ Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft	82	3	—
Summe der baaren Ausgaben:	1999	12	—

3. Bestand.

Der aus 1866 übernommene Baarbestand von 173 Thlrn. 17 Sgr. 1 Pf. verminderte sich hiernach auf 145 Thlr. 26 Sgr. 1 Pf., während das Vermögen in Werthpapieren nominell um 100 Thaler zunahm.

IV. Verzeichniß der seit Mitte März in die Bibliothek des Centralvereins eingestellten Drucksachen.

A. Angekaufte Bücher.

1. E. Becher: Die Arbeiterfrage in ihrer gegenwärtigen Gestaltung und die Versuche zu ihrer Lösung. Pest (A. Hartleben) 1868.
2. Bluntschli: Allgemeines Staatsrecht, 4. Aufl.; Band I. München (J. G. Cotta) 1868.
3. A. Daul: Die Frauenarbeit, eine Umschau auf den Gebieten der Gewerbe, Landwirthschaft, Industrie und des Handels; Volks-Gewerbslehre und Waarenkunde für die Frauenwelt, nach dem Amerikanischen der Virg. Penny. 9tes Heft (Schluß). Altona (J. F. Hammerich) 1868.
4. A. Emminghaus: Allgemeine Gewerkslehre. Berlin (F. A. Herbig) 1868.
5. Lette: Das landwirthschaftliche Kredit- und Hypothekenwesen. Berlin (A. Charisius) 1868.
6. H. Maurus: Die Grundsätze der Volkswirthschafts-Lehre, vom Standpunkte der sozialen Reform gemeinverständlich entwickelt. Heidelberg (K. Winter) 1868.

Digitized by Google

7. (H. Schwabe:) Berlin und seine Entwickelung, Gemeindekalender und städtisches Jahrbuch für 1868, II. Jahrgang, herausgegeben vom statistischen Bureau der Stadt. Berlin (J. Guttentag).

B. Als Geschenk ꝛc. eingegangene Broschüren u. s. w.

1. Berichte preußischer Gewerbtreibenden über die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1867, in Verbindung mit dem Komité zur Beförderung des Besuchs der Pariser Industrie-Ausstellung seitens preußischer unbemittelter Gewerbtreibenden herausg. vom Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen; abgedruckt aus dem „Arbeiterfreund". Halle (Waisenhaus) 1868.
2. E. Lüders: Verhandlungen des Gewerbevereins zu Görlitz, neue Folge. 1. Band. 1868.
3. Ph. Huber: Bericht über die Lehrlingshalle zu Pforzheim. 1868.
4. O. Jessen: Jahresbericht der öffentlichen Gewerbeschule und der Schule für Bauhandwerker (in Hamburg) Ostern 1867-68.
5. Bericht über den Handel und die Industrie von Berlin im Jahre 1867 nebst einer Uebersicht über die Wirksamkeit des Aeltestenkollegiums vom April 1867 bis April 1868, erstattet von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.
6. Jahresbericht der Handelskammer für die Stadt und den Kreis Görlitz für das Jahr 1867.
7. Jahresbericht der Handelskammer von Elberfeld und Barmen pro 1867.
8. Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz 1866. (E. Focke) 1868.
9. A. Mathias: Die Nadelarbeit für den Hausbedarf, ein anregendes Wort zur Würdigung des Handarbeits-Unterrichtes auf dem Lande ꝛc. Berlin (A. Effert & L. Lindtner) 1867.
10. M. Müller: Einige Fragen an die Gegner der achtstündigen Tagesarbeit.
11. M. Wiggers: Die Vererbpachtung der Domanial-Bauergehöfte in Mecklenburg-Schwerin. Rostock (E. Kuhn) 1868.
12. Zweiter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten für die Provinz Brandenburg. Berlin 1868.
13. Rechnungsabschlüsse der ersten österreichischen Sparkasse und der allgemeinen Versorgungsanstalt mit 31. Dezember 1867 ꝛc. Wien 1868.
14. Bericht über die am 30. Oktober 1867 stattgefundne Generalversammlung der Berliner gemeinnützigen Baugesellschaft.
15. Desgl. der Baugesellschaft Alexandrastiftung.
16. van Hagen: Einige Worte über Arbeiterwohnungen, sowie Vorschlag zur Begründung einer Arbeiterkolonie für Berlin; 1868.
17. Siebenter Jahresbericht der Frankfurter (a. M.) gemeinnützigen Baugesellschaft über das Jahr 1867.
18. G. Varrentrapp: Ueber Entwässerung der Städte, über Werth oder Unwerth der Waterklosete, über deren angebliche Folgen, mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt a. M. Berlin (A. Hirschwald) 1868.
19. A. Penot: Les cités ouvrières de Mulhouse et du département du Haut-Rhin, nouvelle édition augmentée de la description des bains et lavoirs établis à Mulhouse. Paris (E. Lacroix) 1867.

Digitized by Google

20. Engel Dollfus: Rapport &c. sur la question des accidents produits par les appareils recevant l'impulsion de la vapeur. Mulhouse (L. L. Bader) 1867.
21. Engel Dollfus: Production du coton (aus den Berichten der internationalen Jury der Weltausstellung). Paris 1867.
22. A. Penot: Les institutions privées du Haut-Rhin, notes remises au comité départementale pour l'exposition universelle de 1867. Paris (E. Lacroix) 1867.
23. Notice sur les écoles de Mulhouse rédigée d'après des notes réunies par le comité d'utilité publique de la Société industrielle. Paris (E. Lacroix) 1867.
24. Vierter allgemeiner Bericht des Vereins für Familien- und Volkserziehung, 1867-68. Berlin.
25. Zweiter Bericht über den Fichte-Kindergarten in Berlin, März 1866 bis Neujahr 1867.
26. Bericht des Berliner Frauenvereins zur Beförderung der Fröbel'schen Kindergärten für das Jahr 1866.
27. L. Auerbach: 35ster Jahresbericht über die ꝛc. Waisenerziehungs-Anstalt für jüdische Knaben. Berlin 1868.

C. Zeitschriften.

1. Der Arbeiterfreund, Heft 20-21.
2. Deutsche Arbeiterhalle, Nr. 4-12, II. 1-10.
3. La Coopération, N° 16-20.
4. Zeitschrift des k. preuß. statistischen Bureau's, Nr. 1-3.
5. Pforzheimer Beobachter, Nr. 90.
6. Blätter für das Armenwesen, Nr. 1-13.
7. Annalen der Landwirthschaft in den k. preußischen Staaten, Wochenblatt Nr. 13-22.
8. Annalen der Landwirthschaft, Monatsblatt 2-3.
9. Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen ꝛc. Nr. 4-5.
10. Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, Nr. 4-5.
11. Lüdenscheider Wochenblatt und allgemeiner Anzeiger für den Kreis Altena, Nr. 11.
12. F. L. Haarmann's Zeitschrift für Bauhandwerker, Nr. 2-4.
13. Breslauer Gewerbeblatt, Nr. 1-2. 4-5.
14. Neue Gewerbeblätter für Kurhessen, Nr. 55. 62. 68-69.
15. Gewerbeblatt für das Großherzogthum Hessen, Nr. 9-20.
16. Badische Gewerbezeitung für Haus und Familie, I. Jahrgang, II. 1-4.
17. Magazin für die Literatur des Auslandes, 1867 Nr. 43, 1868 Nr. 14.
18. Preußische Jahrbücher, Heft 4-6.
19. Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte, Band 4.
20. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Heft 6, VI. 1.
21. Der Arbeitgeber, Nr. 567-577.
22. Der Zollverein, Nr. 11-13.
23. Blätter für Genossenschaftswesen, Nr. 11-22.
24. Allgemeine Frauenzeitung, Nr. 96-101.
25. Zeitschrift für Volkserziehung ꝛc., Nr. 75-80.
26. Oesterreichisches Handelsjournal, Nr. 13-24.
27. L'Économiste belge, N^{os} 5-10.
28. L'Économiste français, N^{os} 262-266.

Digitized by Google

V. Anzeige der Bibliothekverlegung.

Die Bibliothek des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen befindet sich seit den ersten Tagen des Juni im neuen Berliner Rathhause, und zwar in den Räumen des statistischen Bureau's der Stadt, unter Verwaltung des Vorstandes des letzteren, Dr. H. Schwabe, welcher Vorsorge getroffen hat, daß die Bücher und Zeitschriften auch an Ort und Stelle gelesen werden können.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Die Sparkassen im preußischen Staate.

Erster Artikel.

Seitdem Herr Konstantin Schmid im Auftrage des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen das ausgedehnte Material, welches der letztere durch unmittelbare Verbindung mit den Sparkassen-Verwaltungen und deren Aufsichtsbehörden gesammelt hatte, in einem umfangreichen Werke*) bearbeitet hat, ist keine ins Einzelne gehende Veröffentlichung über diesen äußerst wichtigen Zweig unsrer Geldwirthschaft mehr erschienen. Und doch verdienen die Sammelstätten des kleinen Kapitals aus mehreren Rücksichten eine häufigere Beleuchtung, und zwar sowohl mit Beziehung auf die Vortheile, welche sie den Sammlern gewähren, wie auf die Verwendung des so aufgehäuften Vermögens.

Sehr erfreulicher Weise haben zwar die älteren Sparkassen während der letzten Jahrzehnte eine wirkungsvolle Konkurrenz in den Vorschußvereinen erhalten; auch nehmen die Verbrauchsgenossenschaften und anderseits die Lebensversicherungs-Anstalten, Kranken-, Sterbe- und Invalidenkassen einen beträchtlichen Theil der kleinen Erübrigungen des Volkes alljährlich in sich auf. Daneben aber wächst das in die eigentlichen Sparkassen fließende Geld noch immerfort so bedeutend an, daß man sehr unrecht thun würde, letzteren nunmehr eine geringere Beachtung zu schenken. Unter den auf genossenschaftlicher Selbsthülfe fußenden Anstalten haben die Sparkassen eine feste Stellung,**) und sie werden auch bei einer Veränderung in der Reihe der Wichtigkeit dieser Einrichtungen unzweifelhaft großes Ansehn behalten.

In Anbetracht dessen halten wir es für zweckmäßig, die früheren, bis Ende 1857 reichenden Mittheilungen in gedrängter Form zusammenfassen und —

*) Das Sparkassenwesen, I. Oestreich und Preußen; 1862. Zu beziehen vom Sekretär des Centralvereins in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen zu Berlin, sowie durch den Buchhandel. (Der zweite Theil umfaßt das Sparkassenwesen in den kleineren deutschen Staaten.)

**) Die Sparkassen in Preußen als Glieder in der Kette der auf das Prinzip der Selbsthülfe aufgebauten Anstalten, von Dr. Engel, in der Zeitschrift des k. preuß. statistischen Bureau's, 1860/1 Nr. 4. — Der internationale statistische Kongreß; ein Bericht an die Vorbereitungskommission der V. Sitzungsperiode des Kongresses über die Gegenstände der Tagesordnung desselben, im amtlichen Auftrage erstattet von Dr. Engel, Direktor des königlichen statistischen Bureau's. Berlin (R. Decker) 1863.

Digitized by Google

mit gütiger Erlaubniß der statistischen Centralbehörde — durch eine im Auftrage der letzteren ausgearbeitete Fortsetzung, welche bis zum Schluß des Jahres 1862 reicht, zu ergänzen. Man könnte hiergegen einwerfen, daß seitdem 5-6 Jahre verflossen sind und schon die generellen Ergebnisse für vier Jahre vorliegen; allein das System der Sparkassen hat in der Zwischenzeit keine Veränderung erlitten, und die neueren Thatsachen sollen überdies in einem zweiten Artikel behandelt werden, welcher zugleich die neu erworbenen Provinzen mit umfaßt.

Die an manchen Orten vorkommenden rein privaten Sparvereine (Privatsparkassen für bestimmte Berufsklassen und Sparvereine nach Liedke'schem System, deren wesentlicher Nutzen in der Verwohlfeilerung von Lebensbedürfnissen besteht,) besitzen kaum eine andre Bürgschaft der Rückzahlung als die Unterschrift und Ehrlichkeit einiger Privatpersonen und lassen sich schwer kontroliren; auch können ihre geringen Umsätze neben der Gesammtheit der Erscheinungen im öffentlichen Sparwesen nur nebenbei mitzählen. Sämmtliche anderen, also die öffentlichen Sparkassen, auf welche sich die folgende Darstellung beschränkt, sind latente Genossenschaften. Als Unternehmer und Bürgen zugleich treten Stadt- und Landgemeinden, kreis- und kommunalständische Behörden, wohlthätige und industrielle Vereine auf.

Nicht von allen ebenerwähnten Sparkassen sind Nachrichten seit ihrer Errichtung bis zum heutigen Tage vorhanden, und noch immer zeigen die amtlich eingeforderten Nachweisungen, welche das königliche Ministerium des Innern sammelt, einige Lücken; dieselben erscheinen jedoch neben den mitgetheilten Zahlen verschwindend klein und vermögen deshalb das Gesammtergebniß der Statistik nicht zu verkümmern.

Zur Orientirung des Lesers geben wir nachstehend eine Uebersicht der Behandlung unsers Gegenstandes:

A. Entstehung und Einrichtung der Sparkassen.
   1) Das Sparkassenwesen im Jahre 1851.
   2) Das Sparkassenwesen im Jahre 1858.
   3) Das Sparkassenwesen im Jahre 1862. (Tabellen 1—2.)
   4) Zeit der Entstehung der Sparkassen. (Tabelle 3.)

B. Benutzung der Sparkassen. (Tabelle 4.)
   1) Bewegung der Einlagen. (Tabellen 5—8.)
   2) Stand der Einlagen. (Tabellen 9—13.)

C. Vermögen der Sparkassen. (Tabelle 14.)

D. Nutzung der Bestände. (Tabellen 15—17.)

E. Ergebnisse der am stärksten benutzten Sparkassen.

Digitized by Google

A. Entstehung und Einrichtung der Sparkassen.

Die älteste Sparkasse des preußischen Staates ist die im Jahre 1818 von den Stadtverordneten zu Berlin errichtete. Ihr folgte allmälig eine Reihe anderer Anstalten, und im Jahre 1838 zählte man schon 86 Sparkassen, unter denen von städtischen Behörden 78, von Kreisständen 1, von Kommunalständen 2 und von Privatvereinen 5 gegründet waren. An der weiteren Entwickelung des Sparkassenwesens haben außer dessen sichtbaren Erfolgen auch Regierungseinflüsse einen hervorragenden Antheil.

1836 beschäftigte sich die Gesetzgebung zum ersten Male mit dem Gegenstande, indem eine Kabinetsordre vom 16. April die Errichtung neuer Sparkassen nur gestattete, wenn die Bücher nicht auf den Inhaber, sondern auf eine bestimmte Person ausgestellt würden. Unter dem 12. Dezbr. 1838 unterzeichnete Friedrich Wilhelm III. sodann ein noch heute (mit manchen Abänderungen) gültiges Reglement für Gemeinde-Sparkassen, in dessen Folge sich die Zahl und Thätigkeit derselben überaus gehoben hat. Abweichende Bestimmungen älterer Statuten sollten binnen kurzer Frist aufgehoben werden; die damit verknüpften Schwierigkeiten ließen jedoch solche Abänderungen zum Theil erst nach Jahren zu.

Ueber die Anlegung der Kassengelder wurden verschiedene Bestimmungen und Rathschläge ertheilt, im Ganzen aber den Verwaltungen viele Freiheit belassen. Einem Ministerialerlaß vom 24. August 1847 zufolge haben die Sparkassen den Zweck: „den arbeitenden Volksklassen Gelegenheit zur zinsbaren Benutzung ihrer Ersparnisse mit Vorbehalt möglichst freier Disposition über dieselben zu geben und sie dadurch zugleich zur Sparsamkeit zu ermuntern und vor Verarmung zu bewahren; dem gedachten Zwecke ist es jedenfalls entsprechend, die etwanigen Ueberschüsse — soweit sie nicht zur Bildung eines allerdings nöthigen Reservefonds erforderlich sind — im Interesse der Sparenden selbst, durch deren Anstrengungen dieselben doch eigentlich erreicht werden, zu verwenden, mag nun Solches durch Erhöhung des Zinsfußes, besonders für die geringeren Einlagen der arbeitenden Klassen oder durch Bewilligung von Prämien an konsequente Sparer u. s. w. geschehen."

Am 27. April 1850 empfahl das Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Kreis-Sparkassen zu errichten, und am 14. Juli 1854 erklärten die Ministerien für Handel und des Innern letztere Form sogar für die geeignetste. Die Statuten der Sparkassen zu bestätigen, lag in der Befugniß der Oberpräsidenten; der Ministerialerlaß vom 21. März 1857 aber beließ ihnen nur das Recht auf Bestätigung gewisser Abänderungen und behielt dasselbe im Uebrigen der königlichen Entschließung vor.

Digitized by Google

Wie bedeutend die Erfahrungen im Sparkassenwesen auf die statutarischen Bestimmungen eingewirkt haben, erhellt aus einer Uebersicht der bis etwa Mitte 1858 erlassenen Statuten und Nachträge. Die Zahl beider beträgt für

48	Sparkassen	der	Provinz	Preußen	seit	Aufstellung	des	ersten	1821	59
14	=	=	=	Posen	=	=	=	=	1837	16
33	=	=	=	Pommern	=	=	=	=	1821	43
71	=	=	=	Brandenburg	=	=	=	=	1817	192
68	=	=	=	Schlesien	=	=	=	=	1818	121
56	=	=	=	Sachsen	=	=	=	=	1819	93
65	=	=	=	Westfalen	=	=	=	=	1824	92
60	=	=	=	Rheinland	=	=	=	=	1821	74
415	=	des	Staates		=	=	=	=	1817	690

Ueber die Mannigfaltigkeit der organischen Einrichtungen im preußischen Sparkassenwesen geben nachstehende Mittheilungen einige Auskunft, welche besonders insofern wichtig erscheint, als durch Vergleichung die zweckmäßigeren Formen sichtbar werden.

1) Das Sparkassenwesen im Jahre 1851.

Zu Ende des Jahres 1851*) bestanden überhaupt 235 Sparkassen, von welchen sieben mit 68 Annahmestellen ausgestattet waren. Es befanden sich darunter 3 kommunalständische, 35 Kreis- und 197 Gemeinde-Sparkassen. Einlagen von Bewohnern der Stadt und ihres Landbezirkes (Bürgermeisterei) nahmen 98, der Stadt und Umgegend 32, des Kreises 51, des ständischen oder Regierungsbezirks 5, ohne Unterschied des Wohnortes 17 an, und von 32 war eine Angabe darüber nicht zu erlangen; häufig ist die Annahme von Einlagen Auswärtiger in das Ermessen der Verwaltung gelegt.

Die Höhe der Einlagen war 1851 in Bezug auf das Minimum unbeschränkt bei 2, von 1 — $2\frac{1}{2}$ Sgr. gestattet bei 7, von 5 — $7\frac{1}{2}$ Sgr. bei 55, von 10 Sgr. an bei 54, von 15 Sgr. an bei 63, von 1 Thaler an bei 54 Anstalten. Wegen des Maximums finden sich in den Statuten mehrfache Beschränkungen, wobei fast allenthalben festgesetzt wird, daß je eine Person bei Strafe nur ein Sparkassen-Buch besitzen darf; Einlagen, die nach Ermessen der Verwaltung dem Zweck der Sparkassen nicht entsprechen, dürfen meistens ohne Weiteres abgewiesen werden. Kündigung oder auch sofortige Rückzahlung

*) Sammlung sämmtlicher Drucksachen der zweiten Kammer 1851/52, Band V, Nr. 266: zweiter Bericht der Kommission zur Untersuchung der Geldkredit-Institute des Landes, das Sparkassenwesen betreffend (Abgeordn. Körner).

Digitized by Google

der Einlage, Abweisung jeder ferneren Einlage, Ermäßigung oder gänzliches Aufhören der Zinsen pflegen zu folgen, sobald das Maximum erreicht ist. Gewöhnlich sind nur die einmaligen oder auch die während je eines Monats geleisteten beschränkt, oder die folgenden müssen geringer sein und dürfen nur in abgemessenen Fristen erfolgen. Das Maximum der Einlagen — ein Wort, dessen Sinn jedoch verschieden aufgefaßt ist — war 1851 normirt: bei 1 Sparkasse (Kolberg) auf 1000, bei 25 auf 500, bei 3 auf 300, bei 21 auf 200, bei 87 auf 100, bei 36 auf 50-80 Thlr. u. s. w.

Wenn die Einlage eine gewisse Höhe überschreitet, so kann oder muß sogar auf Gefahr des Einlegers ein öffentliches Papier angeschafft und als Verbürgung seines Guthabens in den s. g. Separatfonds niedergelegt werden, womit häufig eine Veränderung des Zinsfußes verknüpft ist. Bestimmungen darüber enthalten die Statuten für 8 Sparkassen der Provinz Preußen bei 50—250 Thaler, für 5 posensche bei 100—300, für 13 pommersche bei 50—1000, für 29 brandenburgische bei 25—500, für 45 schlesische bei 90—1200, für 30 sächsische bei 100—500, für 29 westfälische bei 50—200, für 12 rheinische bei 100—1000 Thaler Guthaben.

Seitens der meisten Sparkassen werden die Zinsen nur von vollen Thalern berechnet; von 10—15 Sgr. ab gewähren nur 4 und von angefangenen Thalern gleich vollen 1, dagegen erst von 5 Thalern ab ebenfalls 4 Sparkassen Zins. Der Zinsenlauf beginnt gewöhnlich mit dem ersten Tage des der Einlage folgenden Monats, nicht selten auch später; eine Sparkasse giebt nur für volle Jahre, zwei dagegen schon für vierzehntägige Fristen Zins. Wird die Einlage vor Ablauf eines Jahres abgehoben, so gewähren einige Anstalten keinen oder geringeren Zins. Der Zinsenlauf wird in den meisten Statuten auf ein volles Jahr bestimmt, und zur Auszahlung sind gewöhnlich einer oder zwei Tage angesetzt; manche Kassen zahlen die Zinsen für sich allein nicht aus, sondern nur bei einer Abhebung von Kapital. Nicht erhobene Zinsen werden vom Tage ihrer Fälligkeit an, bei zwei Sparkassen von bestimmten Tagen ab zum Kapital geschlagen und mit verzinst.

Der Zinsfuß, welchen die Sparkassen gewähren, war festgesetzt: bei 2 Sparkassen auf $2-2\frac{2}{9}$ %, bei 25 auf $2\frac{1}{2}-2\frac{7}{9}$ %, bei 35 auf 3 %, bei 166 auf $3\frac{1}{3}$ %, bei 6 auf $3\frac{1}{2}-4$ %, bei 1 endlich auf 5 %; 6 Anstalten hatten sich eine Veränderung des Zinses je nach den Umständen vorbehalten. 32 Sparkassen verzinsen Einlagen, welche 21—600 Thaler übersteigen, um $\frac{1}{3}-1\frac{2}{3}$ % geringer.

Kleine Handwerker, Gesellen, Lehrlinge, Fabrik-, Tagesarbeiter und Dienstboten genießen bei 8 Sparkassen entweder eines höheren Zinses oder einer besonderen Sparsamkeitsprämie. Die Aachener Spar- und Prämien-

Digitized by Google

kassen (welche sich — durch statutmäßige Unterstützung seitens der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft fortwährend erweitert — laut Ermächtigung vom 3. Jan. 1844 über die ganze Rheinprovinz ausdehnen dürfen) haben in dieser Beziehung ein sorgfältig ausgearbeitetes System eingerichtet, dem ein glänzender Erfolg zur Seite steht; und ebenso begünstigen die Sparkassen zu Boitzenburg und Wintershagen sparsame Tagelöhner und Dienstboten in hohem Grade.

Die zinsbare Unterbringung der Einlagen war (zu jener Zeit) mit oder ohne gewisse Einschränkungen gestattet: durch Ankauf öffentlicher Staats- oder von diesem oder den Gemeinden verbürgter Papiere; bei den meisten Anstalten durch Ankauf von Hypotheken bis etwa zur Hälfte oder $^2/_3$ des Taxwerthes; durch Vorschüsse auf Hinterlegung öffentlicher garantirter Papiere, meistens mit 10—15 % Abzug vom Kurswerth, bei 4 Kassen auch auf edle Metalle; durch Darlehne an Gemeinden mit Genehmigung der Regierung; in Westfalen durch Einzahlung an die Provinzial-Hülfskasse; bei 52 Sparkassen durch Darlehne auf Handschein; bei 17 durch Dotirung organisirter Leihanstalten.

In Betreff der Rückzahlung herrscht große Mannigfaltigkeit, eine Folge der größeren oder geringeren Schwierigkeit der Geldherbeischaffung. Zu sofortiger Rückzahlung hatten sich 1851, vorbehaltlich abweichender Entschließung, 38 Sparkassen gar nicht verpflichtet; 1 zahlte Beträge bis 2 Thlr., 29 bis zu 5 Thlr., 103 bis zu 10—12 Thlr., 18 bis zu 15—20 Thlr., 19 bis zu 24—30 Thlr., 20 bis zu 50 Thlr., 1 bis zu 100 Thlr. und 6 jeden beliebigen Posten sofort baar aus. Zwei Sparkassen hatten die Befugniß, Rückzahlungen von mehr als 50 Thlrn. in gewissen Werthpapieren nach dem Nominalwerth zu leisten; 6 ließen keine Theilzahlungen zu; einige wenige trafen für Kriegszeiten Beschränkungen in der Zahlungspflicht. Höhere Beträge waren der Kündigung unterworfen, falls nicht die Verwaltung von Fall zu Fall günstiger für den Einleger bestimmte: so findet sich eintägige Kündigung festgesetzt für 10—50 Thlr., dreitägige für 0—10 Thlr., achttägige für 0—10 Thlr. und für beliebige Posten, vierzehntägige für 0—25 wie für jeden beliebigen Posten, dreiwöchige, vierwöchige für 0—20 wie für mehr als 300 Thlr., sechswöchige für Posten von mehr denn 20 Thlr., zweimonatige für 10—50 Thlr., dreimonatige für mehr als 10 Thlr. (Potsdam, Niederlausitz) wie für 50—200 Thlr., sechsmonatige für mehr als 100—200 Thlr., neunmonatige für mehr als 200 Thlr. u. s. w.

Ein Kündigungsrecht ist für 74 Sparkassen hinsichtlich größerer Summen vorbehalten worden; der Auszahlungstermin ist nach 14 Tagen bis 3 Monaten oder nach den den Einlegern selbst zustehenden Fristen. Bei den

Digitized by Google

übrigen 161 Anstalten enthielt das Statut entweder keine Bestimmung darüber oder untersagte die Kündigung geradezu.

Der Betrag, auf welchen der Reservefonds anwachsen soll, war unter 72 aufgezählten Sparkassen bei 6 auf 100—1000 Thlr., bei 9 auf 2—10000 Thlr., bei 5 auf 20—100000 Thlr. festgestellt; 1 % der Einlagen sollte er erreichen bei 3, 5—6 % bei 5, 10—16⅔ % bei 9, 20 % bei 32, ganz unerwähnt blieb er bei 3 Anstalten.

Zur Verwendung der Ueberschüsse zu öffentlichen Zwecken bedurfte es für die öffentlichen Anstalten gesetzlich allerdings der Genehmigung des Oberpräsidenten; trotzdem waren nach 9 Statuten die Ueberschüsse ohne Weiteres zum Besten der städtischen Kassen zu verwenden.

Hinsichtlich der Verwaltung der Sparkassen ist zu bemerken, daß die Mehrzahl nur an einem bestimmten Tage in der Woche geöffnet ist, zuweilen sogar nur wenige Stunden hindurch; es kommen selbst noch seltnere Termine vor. Die zu zahlenden Gebühren bestehen größtentheils in 1—4 Sgr. für die Ausfertigung des Sparkassenbuchs, außerdem zu Halwer in 1 Pfennig pro Thaler der Rückzahlung und zu Schwedt in ½ % der Darlehne an Private. Sind die Geschäfte nicht umfangreich genug, um fest angestellte Beamte zu erheischen, so wird die Verwaltung unentgeltlich von Gemeindebeamten geführt, oder das Statut hat dem Rendanten als Remuneration durchschnittlich ½—1 % der neuen Einlagen oder ¼—⅔ % der jährlichen Ueberschüsse oder auch ⅔ % vom Gesammtbestande bestimmt.

2) Das Sparkassenwesen im Jahre 1858.

Die letzte Zusammenstellung der Statuten, welche angesichts der nicht sehr zahlreichen späteren Abänderungen noch für die heutigen Zustände im Allgemeinen als maßgebend betrachtet werden kann, findet sich in dem angeführten Werke, das der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen veranstaltet hat.

Von 418 damals bestehenden Sparkassen, deren Statuten vorlagen, waren verbürgt und verwaltet: von Kommunalständen 3, von Kreisständen 119, von mehreren Bürgermeistereien 2, von Sammtgemeinden oder Bürgermeistereien 52, von Stadtgemeinden 234, von Landgemeinden 1, von Gutsherrschaften 2, von Privatvereinen mit oder ohne städtische Bürgschaft 5.

Der räumliche Geschäftsbezirk war normirt auf: ganze Regierungsbezirke bei 2, kommunalständische Verbände bei 3, Kreise bei 140, die betreffenden Städte und deren Umgegend bei 179, Aemter oder Bürgermeistereien bei 11, die Städte allein bei 11, Gutsbezirke bei 2, ohne nähere Bestimmung bei 70 Sparkassen. Zu bemerken ist jedoch, daß im Statut häufig die ganze

Digitized by Google

Monarchie u. dergl. angegeben wird, was sich dann in Wirklichkeit auf die Stadt und deren Umgebung beschränkt.

In Bezug auf die **Höhe der Einlagen** haben unter 361, über welche Nachrichten vorliegen, kein Minimum festgesetzt 1 (außerdem für spätere Einlagen 8), ein Minimum von 1 Sgr. 2, von 2 Sgr. 1, von 2½ Sgr. 5, von 5 Sgr. 108, von 7½ Sgr. 1, von 10 Sgr. 91, von 15 Sgr. 80, von 1 Thlr. 63, von 2 Thlr. 6, von 2½ Thlr. 1 und von 3 Thlr. 2 Sparkassen. Die Statthaftigkeit des Besitzes mehrerer Sparkassen-Bücher in einer Hand wird bei 9 Anstalten vorausgesetzt, und bei 20 ist er ausdrücklich verboten. Keine Bestimmung eines absoluten Maximums der Einlagen enthalten unter 331 Statuten 220 (hier wie sonst sind die Filialkassen, z. B. Aachener Spar- und Prämienkassen, nicht mitgezählt); dagegen ist als Maximum festgestellt: 1200 Thlr. 1×, 1000 Thlr. 2×, 600 Thlr. 1×, 500 Thlr. 34×, 400 Thlr. 1×, 300 Thlr. 16×, 250 Thlr. 2×, 200 Thlr. 26×, 100 Thlr. 20×, 50 Thlr. 7×, 25 Thlr. (Pleschen) 1 mal, ohne daß indessen immer besondere Folgen an die Ueberschreitung des Maximums geknüpft würden. Eine geringere Verzinsung des Mehrbetrages über ein Maximum findet statt: von 2000 und 600 Thlrn. ab seitens 1, von 200 Thlrn. seitens 3, von 200 und 100 Thlrn. seitens 1, von 100 Thlrn. seitens 13, von 100 und 50 Thlrn. seitens 1, von 50 Thlrn. seitens 9, von 50 und 25 Thlrn. seitens 2, von 30 Thlrn. seitens 2 und von 25 Thlrn. seitens 4, — zusammen 36 Sparkassen; zuweilen ist der Zinsfuß in solchen Fällen einer freien Vereinbarung zwischen Verwaltung und Einleger vorbehalten.

In 59 Statuten findet sich weder die Pflicht noch die Befugniß der Verwaltung, bei einer gewissen Höhe der Einlage ein öffentliches Papier zur Hinterlegung in Separatfonds anzukaufen. Jener Betrag ist: 1200 Thlr. bei 1, 1000 bei 2, 550 bei 1, 500 bei 17, 400 bei 9, 350 bei 1, 300 bei 16, 250 bei 4, 200 bei 74, 150 bei 1, 100 bei 68, 50 bei 16, 25 bei 2, — zusammen 212 Sparkassen.[1]

Für jede einzelne Einlage ohne Rücksicht auf das Gesammtkonto ist unter 297 Anstalten ein Maximum bestimmt: von 500 Thlrn. bei 6, von 300 bei 9, von 200 bei 57, von 150 bei 1, von 100 bei 108, von nahe an 100 Thlrn. bei 2, von 50 Thlrn. bei 48, von 40 bei 9, von 30 bei 8, von 25 bei 20, von 20 bei 3, von 10 Thlrn. bei 2, gar keins bei 24 Sparkassen. Innerhalb bestimmter Zeitabschnitte dürfen gewisse Beträge nicht dem Konto hinzugefügt werden: monatlich 100 Thlr. an 4, 50 Thlr. an 2, 30 Thlr. an 5, 25 Thlr. an 7, 10 Thlr. an 9, zweimonatlich 25 Thlr. an 1, jährlich 200 Thlr. an 1, 120 Thlr. an 1, 100 Thlr. an 5, — zusammen 35 Anstalten.

Digitized by Google

Was nun die **Verzinsung** anbelangt, so beträgt der Zinsfuß (abgesehen von 9 Fällen, wo Auswärtige gegen Einheimische hintangesetzt werden, von 3, wo innerhalb der ersten 1—2 Jahre weniger gezahlt wird, von 1, wo Schul- und Kirchenfonds schwächer verzinst werden, und von 1, wo Arbeiter bei fortgesetztem Sparen 15 Thlr. und mehr mit 4 % verzinst erhalten) in 360 Sparkassen:

Prozent	ausschließlich	für Einlagen in Höhe von								
		bis 10 Thlr.	über 10 Thlr.	bis 25 (30) Thlr.	über 25 Thlr.	bis 50 Thlr.	25 bis 50 Thlr.	über 50 Thlr.	bis 100 Thlr.	25 bis 100 Thlr.
2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
$2^1/_9$	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$2^1/_3$	17	—	—	—	2	—	—	1	—	—
$2^2/_3$	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$2^7/_9$	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	29	—	1	—	2	—	—	3	1	1
$3^1/_5$	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
$3^1/_3$	246	1	—	2	—	5	—	1	5	—
$3^1/_2$	10	—	—	—	—	1	—	—	1	—
$3^2/_3$	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
$3^3/_4$	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$4^1/_6$	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—
$4^1/_3$	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
5	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—

Prozent	ferner für Einlagen in Höhe von									
	50 bis 100 Thlr.	über 100 Thlr.	bis 200 Thlr.	30 (50) bis 200 Thlr.	100 bis 200 Thlr.	über 200 Thlr. (Ueberh.)	bis 100 und über 400 Thlr.	200 bis 500 Thlr.	bis 600 Thlr.	über 600 Thlr.
2	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—
$2^1/_2$	1	5	—	—	1	1	—	—	—	1
3	1	2	—	2	—	—	—	—	—	—
$3^1/_3$	—	—	3	1	—	—	1	—	1	—

Die Veränderung des Zinsfußes ist drei Verwaltungen ausdrücklich vorbehalten.

Als geringster verzinslicher Betrag der Einlage ist meistentheils 1 Thlr. festgesetzt; doch gewähren 5 Sparkassen auf 10 Sgr., 8 auf 15 Sgr., anderseits 4 erst auf 5 Thlr. und 1 erst auf 6 Thlr. Zins. Der Zinsenlauf beginnt: bei 9 Anstalten schon für den laufenden Monat, wenn die Einlage an dessen erstem Tag erfolgte; bei 10 am 1. oder 15. Tage des betreffenden Monats; bei den meisten am ersten Tage des folgenden Monats; bei 4 jedoch nur dann, wenn die Einlage vor dem 20. geschieht, sonst erst am 16. Tage des

Digitized by Google

folgenden Monats; bei 6 am ersten Tage des folgenden Monats, sobald die Einlage vor dem 15. oder 20. erfolgt, sonst am ersten Tage des zweiten Monats; bei 2 mit dem ersten Tage des vierten Monats; bei 1 für Einlagen unter 10 Thlrn. von drei festen Jahresterminen ab. Die Verzinsung dauert gewöhnlich bis zum ersten Tage des Monats, in welchem die Rückzahlung erfolgt; 5 Sparkassen lassen halbmonatliche Fristen gelten. Die Verzinsung hört ferner bei allen pommerschen, westfälischen und 28 anderen Sparkassen auf, wenn die Kündigungsfrist abgelaufen und die rückgeforderte Summe nicht erhoben ist, häufig schon mit dem Tage, wo die Sparkasse sofortige Rückzahlung eines gekündigten Betrags anbietet.

Eine besondere Erhebung der Zinsen findet in der Regel nicht statt, vielmehr werden die Zinsen des Vorjahrs im Januar (zuweilen nach Ablauf des Kassen-Geschäftsjahrs) als neue Einlage betrachtet und dem Kapital zugeschlagen; 4 Anstalten verzinsen diesen Zuschlag jedoch erst nach einem Monat, und in 52 erfolgen Zahlung und Zuschreibung der Zinsen halbjährlich.

Die sofortige oder baldige Zahlung der **zurückgeforderten Beträge** (theilweise allerdings bei einigen Sparkassen nur unter der Bedingung, daß die verbleibenden Reste gleich neuen Einlagen behandelt werden) ist Regel; indessen finden sich häufige Ausnahmen für Zeiten des Krieges oder der Armee-Mobilisirung, wie für die geschlossenen Zeiten (d. h. die Tage, an welchen keine Kasse ist, oder während deren die Hauptberechnung gemacht ist), und indem die Fristen von einem späteren (Wochen- oder Monats-) Termine ab laufen. Nachstehende Uebersicht giebt die statutenmäßigen Kündigungsfristen für höhere Beträge an, wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich die Verwaltungen zuweilen die Feststellung längerer vorbehalten haben, gewöhnlich aber auch die bedeutenderen Posten sogleich zurückzahlen. Die Aachener Sparkassen einzeln genommen, zahlen sofort Beträge bis 1—5 Thlr. 63, bis 10 Thlr. 175, bis 12—20 Thlr. 28, bis 25—30 Thlr. 22, bis 50 Thlr. 36, bis 100 Thlr. 1 Sparkasse zurück; nach einem Tage: bis 50 Thlr. 1; nach drei Tagen: bis 10 Thlr. 3, 10—25 Thlr. 5; nach acht Tagen: bis 10 Thlr. 46, bis 20 Thlr. 18, bis 25—30 Thlr. 32, bis 50 Thlr. 6, bis 100 Thlr. 6; nach zwei Wochen: bis 10 Thlr. 11, bis 20 Thlr. 23, bis 25 Thlr. 44, bis 30 Thlr. 2, bis 50 Thlr. 82, bis 100 Thlr. 8, über 5—50 Thlr. 5, 100—300 Thlr. 1; nach drei Wochen: bis 50 Thlr. 4, über 25—50 Thlr. 2; nach vier Wochen: bis 20 Thlr. 7, bis 25—30 Thlr. 10, bis 50 Thlr. 82, bis 100 Thlr. 54, 100—200 Thlr. 2, über 100—300 Thlr. 46; nach sechs Wochen: bis 50 Thlr. 18, bis 100 Thlr. 28, über 100—200 Thlr. 25, über 500 Thlr. 2; nach zwei Monaten: bis 100 Thlr. 24, 100—200 Thlr. 5, 100—300 Thlr. 3, 100—500 Thlr. 6, über 100 Thlr. 23; nach drei

Digitized by Google

Monaten: bis 100 Thlr. 12, 100—200 Thlr. 32, 100—300 Thlr. 6, 100—400 Thlr. 1, 100—500 Thlr. 18, 100—600 Thlr. 1, über 100 Thlr. schlechtweg 78, 200—250 Thlr. 1; nach vier Monaten: über 50 Thlr. 4; nach sechs Monaten: 100—200 Thlr. 1, 100—300 Thlr. 1, 200—400 Thlr. 2, über 200—300 Thlr. 8, über 500 Thlr. 1; nach neun Monaten endlich 1 Sparkasse.

Seitens der Sparkasse können die Einlagen fast überall bei Abänderung der Statuten binnen drei Monaten, im Fall der Auflösung binnen sechs Monaten nach der öffentlichen Aufkündigung zurückgezahlt werden. 16 Anstalten haben ein Kündigungsrecht mit verschiedenen Fristen gegen Beträge von mehr als 30—800 Thlrn., ganz von denen abgesehen, welche das statutenmäßige Maximum überschritten haben; 87 andere dürfen jede Einlage zur Auszahlung in verschieden normirten Terminen kündigen. Dagegen ist 9 Sparkassen das Kündigungsrecht ausdrücklich untersagt. In den Statuten der übrigen ist dieses Rechtes gar nicht Erwähnung geschehn.

In Bezug auf die zinsbringende **Anlegung** der Gelder wird diejenige in öffentlichen Kurspapieren von 19 Statuten gar nicht erwähnt, von fast allen westfälischen, den mit einem Pfandleihhause verbundenen und 17 anderen Sparkassen auch nur nebenbei und subsidiarisch betrieben; die Aachener darf dagegen selbst ausländische Papiere ankaufen.

Die Unterbringung in Hypotheken ist bloß bei einer Sparkasse untersagt; 73 dürfen nur erste Hypotheken nehmen, den meisten schlesischen ist depositalmäßige oder pupillarische Sicherheit vorgeschrieben, 15 anderen depositalmäßige Sicherheit, 73 begnügen sich mit der Hälfte des Grundstück-Werthes als Sicherheitsgrenze. Innerhalb des $7\frac{1}{2}$ fachen Katastral-Reinertrages werden Grundstücke beliehen von 3, innerhalb des 10fachen von 1 westfälischen, des $12\frac{1}{2}$ fachen von 7 schlesischen und westfälischen, des $13\frac{1}{3}$ fachen von 21 westfälischen und rheinischen, des 14fachen von 1, des 15fachen von 1 westfälischen, des $16\frac{2}{3}$ fachen von 5 schlesischen und westfälischen, des 20fachen von 4 schlesischen, westfälischen und rheinischen, des 25fachen von 2 posenschen Sparkassen.

Oeffentliche zinstragende Papiere sind unter verschiedenen Modalitäten zur Bestellung als Faustpfänder bei sämmtlichen rheinischen und 123 anderen Sparkassen angegeben; bei 9 ist ganz allgemein von Pfänderbeleihung die Rede, ohne daß ein eigentliches Pfandleihhaus mit ihnen verbunden wäre; edle Metalle sind als geeignetes Pfand in 9 Statuten erwähnt; während Hypothekenforderungen in 40 Anstalten als Faustpfänder zugelassen werden, sind sie in 11 ausdrücklich von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Pupillarische oder depositalmäßige Sicherheit wird von 18 Sparkassen verlangt, und 12 gestatten den Verwaltungen, statt der bloßen Schuldscheine Wechsel zu fordern. Vom Nomi-

Digitized by Google

nalwerth der Werthpapiere beleihen 4 die Hälfte und 30 zwei Drittel, vom Kurswerth: 1 bis 60 %, 9 bis 66⅔, 1 bis 75, 9 bis 80, 7 bis 85, 10 bis 90 und 1 bis zu mehreren Prozenten unter Kurs. Als Fristen für derlei Darlehne sind ⅙ — 3 Jahre vorgeschrieben, als höchstes Maß für eine und dieselbe Person 100 — 1500 Thlr., und 5 Anstalten verlangen Amortisation der Schuld.

Die Dotirung einer Pfandleihanstalt aus Sparkassen-Geldern ist bei 52 Anstalten vorgesehen, darunter bei 39 und bei 3 anderen ins Leben getreten; die verabfolgten Bestände erscheinen in den Nachweisen entweder als Veranlagung bei öffentlichen Instituten oder als Darlehne an die garantirende Kommune.

Darlehne an Gemeinden werden nur gewährt, sobald die höhere obrigkeitliche Genehmigung dazu ertheilt ist; die Erwähnung dieser Belegungsform beschränkt sich auf 15 Statuten. In Stralsund und Uerdingen fließen sämmtliche Einlagen sofort an die Stadtkasse ab, welche sie auch verzinst und zurückzahlt.

Eine Abführung von Beständen an die preußische Bank als eventuelle und interimistische Verwendungsweise kommt in 9, an die Seehandlung in 3, an die Provinzial-Hülfskassen in 107 Statuten vor.

Von den älteren Sparkassen ist die Verleihung gegen Personalsicherheit größtentheils noch immer ausgeschlossen, aber doch bei 166 Anstalten schon nachweisbar; 15 schreiben als Grenze dieser Geldverwendung 1/20 - 1/6, 18 schreiben 1/5 - 1/4 und 46 endlich 1/3 - 1/2 der Bestände vor. Das Minimum solcher Darlehne wird von einer Anstalt auf 1, von elf auf 5, von vier auf 10 und von einer auf 50 Thlr. festgesetzt, — das Maximum von 1 auf 10, von 2 auf 30, von 16 auf 50, von 21 auf 100, von 15 auf 200, von 29 auf 300, von 9 auf 500, von 3 auf 600 und von 3 auf 1000 Thlr. In 38 Sparkassen wird statutenmäßig 5, in zweien 4½ und in einer 4% Zins von solchen Darlehnen gefordert. Der Darlehnslauf, großentheils mit ratenweiser Abzahlung, ist auf höchstens zehn Jahre bei 1, auf fünf bei 5, auf drei bei 3, auf zwei bei 1, auf ein Jahr bei 28, auf ein halbes bei 13 und auf ein Vierteljahr bei 3 Sparkassen normirt; andere begnügen sich mit der Bestimmung von Kündigungsfristen. Meistentheils werden zwei, seltener drei, bei 1 Sparkasse nur ein als wohlhabend anerkannter Bürge zur Sicherstellung des Darlehns verlangt; zuweilen treten besondere ängstliche Beschränkungen hinzu. Die Aufstellung einer Bürgenliste geschieht meistentheils alljährlich durch die Kreis- resp. Gemeindebehörden; andernfalls haften das Kuratorium oder die Kassenbeamten für die Sicherheit. Drei Sparkassen gewährten im Jahre 1858 Darlehne an Vereine, deren Mitglieder solidarisch für die Verbindlichkeiten des Einzelnen haften; diese Zahl hat sich seitdem erheblich gesteigert.

Digitized by Google

Hinsichtlich des Baarbestandes findet sich meistentheils die Anordnung, daß nur so viel Geld baar gehalten werden soll, als zu den laufenden Ausgaben nöthig ist.

Die Verwendung der **Ueberschüsse** darf in der Regel nicht ohne Genehmigung des Oberpräsidenten erfolgen; eine Ausnahme machen 10 Sparkassen, deren gesammte Bestände entweder in die Stadtkasse fließen, oder deren Gewinne ohne Weiteres zu gemeinnützigen städtischen Zwecken verwendet werden.

Zur Ermunterung der Theilnahme der arbeitenden Klassen (welchen in verschiedenen Ausdrücken Gesinde, Gesellen, Lehrlinge, Tages- und Handarbeiter, Handwerker ohne Gesellen, invalide Arbeiter, Büdner u. s. w. zugezählt werden) dienen gewisse Vortheile, welche ihnen oder den kleinen Einlagen überhaupt vor anderen gewährt werden. So zahlen drei Sparkassen den Mitgliedern dieser Volksklasse einen höheren Zins. In Arnswalde und Duisburg werden aus den Ueberschüssen Prämien verabfolgt. Die Aachener Prämien-Sparkassen bewilligen 5 % Zinsprämie für Ersparnisse von $^1/_3$ — 200 Thlrn. und außerdem eine einmalige Extraprämie von 15 % für Guthaben bis 20 Thlr., welche drei Jahre lang geführt werden. Endlich erhalten 291 Sparkassen der Provinzen Posen, Brandenburg, Schlesien, Sachsen (exkl. Altmark), Westfalen und Rheinland aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hülfskassen einige Mittel zur Prämirung der Sparer.

Ueber den Reservefonds haben 3 Anstalten gar keine, andere nur eine ganz allgemeine Andeutung in ihren Statuten. Bis auf 100 — 500 Thlr. soll derselbe in 5, bis 1000 — 3000 in 3, bis 5 — 10000 in 6, bis 20 — 30000 in 5, bis 50000 Thlr. in 1 Sparkasse anwachsen. Als Quote der Summe aller Einlagen, bis wohin der Reservefonds steigen soll, ist angegeben: 1 % bei 3, 5 bei 8, 6 bei 1, 10 bei 11, 15 bei 1, $16^2/_3$ bei 30, 20 bei 20, 25 bei 2 und $33^1/_3$ % bei 2 Anstalten.

Die **Verwaltung** der öffentlichen Sparkassen steht unter der Oberleitung eines von den Kommunalständen, Kreisständen, bez. Gemeindevertretungen gebildeten Ausschusses, Kuratoriums, Direktoriums, Vorstandes, Verwaltungsraths oder einer gemischten Deputation; die Zahl der Mitglieder dieser Instanzen wechselt zwischen 2 und 13. Von Privaten gegründete Anstalten unterstehen 3 — 7 Direktoren oder Vorständen.

Als Beamte der Sparkassen fungiren an den meisten nur je ein Rendant, an den größeren daneben ein oder mehrere Buchhalter und Kontroleure; häufig ist der Kontroleur oder auch der Rendant unbesoldet. Die Pflicht einer Kautionsbestellung durch den Rendanten ist gewöhnlich nur allgemein hingestellt. Wo eine Vergütung stattfindet, ist sie theils als Fixum, theils in Form einer Umschlagsquote u. dgl. festgesetzt.

Digitized by Google

Mit dem einlegenden Publikum verkehren die Beamten in der Regel mündlich. Jeder Einzahler erhält unmittelbar bei der Einzahlung ein vom Rendanten u. a. Verwaltungsmitgliedern vollzogenes Quittungs- (Sparkassen-, Spar-, Einlage-, Abrechnungs-, Bescheinigungs-) Buch, in welchem sich die Sparkasse gegen ihn für verpflichtet erklärt. Wo die letztere nicht an allen Wochentagen geöffnet ist, pflegt der Rendant angewiesen zu sein, daß er auch zwischenzeitlich Einlagen annimmt und dafür Interimsquittung mit meist monatlicher Gültigkeit ertheilt. Im Jahre 1858 waren von 268 Sparkassen geöffnet:

Provinz	wöchentlich						monatlich	
	6mal	5mal	4mal	3mal	2mal	1mal	2mal	1mal
Preußen	10	1	—	—	8	6	7	6
Posen	1	—	—	—	4	3	1	—
Pommern	2	—	—	—	16	6	—	2
Brandenburg	18	—	—	—	12	6	—	—
Schlesien	29	1	3	2	5	10	1	—
Sachsen	15	—	—	1	11	14	—	4
Westfalen	—	—	—	—	—	—	4	41
Rheinland	1	—	—	—	10	—	4	3
überhaupt	76	2	3	3	66	45	17	56

Unter 370 Sparkassen sind an 95 für das Quittungsbuch überhaupt keine Gebühren zu entrichten; 1 Sgr. wird an 74 Sparkassen für beliebige, an 2 für Einlagen über 5 Thlr., an 3 für solche bis 10 Thlr. und an 7 für solche über 10 Thlr. gezahlt; $1\frac{1}{4}$ Sgr. verlangt eine Anstalt bis zur Höhe von 20 Thlrn. Einlage; $1\frac{1}{2}$ Sgr. ist bei 5 Sparkassen festgesetzt; 2 Sgr. bei 43 überhaupt, bei einer für Einlagen von über 1 Thlr., bei einer über 5 Thlr., bei einer für 5—20 Thlr., bei sieben über 10 Thlr. und bei einer über 20 Thlr.; $2\frac{1}{2}$ Sgr. bei 95 überhaupt, bei einer für Einlagen über 1 Thlr., bei zwei über 5 Thlr., bei vier über 10 Thlr., bei einer über 20 Thlr. und bei einer bis 50 Thlr.; 3 Sgr. bei acht überhaupt, bei einer exkl. für Dienstboten-Einlagen unter 3 Thlr., bei zwei für Einlagen über 5 Thlr., bei einer für solche bis 10 Thlr., bei zwei für solche über 20 Thlr.; 4 Sgr. bei einer Sparkasse für Einlagen von 10—20 Thlrn., bei einer für solche über 10 Thlr. und bei zwei für solche über 20 Thlr.; 5 Sgr. endlich bei zwei Sparkassen überhaupt und bei einer für Einlagen über 40 Thlr. In acht Statuten ist bestimmt, daß die Gebühren von den Zinsen abgezogen werden; fünf andere dagegen erheben noch eine andere Abgabe von 1 Pfennig pro Thaler bei der Rückzahlung oder von $\frac{1}{12}$ % von Beträgen über 50 Thlr.

Die Errichtung oder Vermehrung von Filialen ist in 33 Statuten vorgesehn, jedoch bislang nur für einzelne Anstalten ins Leben getreten. Gewöhnlich führen die Filialen die Namen Nebensparkassen, Unterrezepturen

Digitized by Google

oder Annahmestellen. Unter den Aachener Spar- und Prämien-Sparkassen wird keine von einer anderen beeinflußt, sondern jede steht für sich in Abhängigkeit vom Aachener Verein. Die Verwalter der Filialen müssen ihre Bestände in der Regel möglichst bald an die Hauptanstalt abliefern. In Berlin werden 16 — 20 Annahmestellen als Ehrenämter verwaltet und liefern gleichwohl eine große Zahl von Einlagen ab.

3) Das Sparkassenwesen im Jahre 1862.

Aus den amtlichen Zusammenstellungen von den Ergebnissen der öffentlichen Sparkassen für das Jahr 1862, welche übrigens — wie schon zuvor erwähnt — nicht ganz vollständig sind, können noch die damals gültigen statutarischen Bestimmungen hinsichtlich der Einlagenhöhe statistisch dargestellt werden.

(1.) Regierungs-Bezirke.	Anzahl derjenigen Sparkassen, welche zu Ende 1862										
	überhaupt berichtet haben.	für ein Sparbuch als Minimaleinlage festgesetzt hatten:					die Maximalgrenze bestimmt hatten auf:				
		0 — 2½ Sgr.	5 — 7½ Sgr.	10 — 15 Sgr.	1 Thlr.	2 — 5 Thlr.	20 — 50 Thlr.	60 — 200 Thlr.	220 - 500 Thlr.	590-1000 Thlr.	mehr als 1000 Thlr. 2)
Gumbinnen [1]	13	1	7	4	1	—	—	9	3	1	—
Königsberg	20	1	7	11	1	—	2	7	4	—	7
Danzig	6	—	1	4	1	—	—	2	4	—	—
Marienwerder [1]	12	1	1	9	1	—	—	7	1	—	4
Bromberg	1	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—
Posen	14	—	4	10	—	—	4	10	—	—	—
Köslin	13	—	4	7	2	—	5	2	3	3	—
Stettin [1]	18	—	8	10	—	—	—	10	6	1	1
Stralsund	6	—	1	4	1	—	1	5	—	—	—
Potsdam	28	1	15	12	—	—	1	13	13	—	1
Frankfurt	43	3	22	18	—	—	—	7	23	1	12
Liegnitz	24	—	4	15	5	—	4	16	4	—	—
Breslau	29	—	1	23	5	—	6	18	5	—	—
Oppeln [1]	20	—	—	11	9	—	1	13	3	2	1
Magdeburg	20	—	11	9	—	—	3	11	4	—	2
Merseburg	27	—	5	19	2	1	3	9	4	—	11
Erfurt	10	2	5	3	—	—	3	5	—	—	2
Minden [1]	14	—	1	6	7	—	—	2	1	—	11
Münster [1]	21	—	—	2	17	2	—	—	4	5	12
Arnsberg [1]	51	2	7	9	30	3	—	7	8	10	26
Düsseldorf [1]	57	—	14	28	13	2	9	33	10	2	3
Köln	11	—	1	9	1	—	—	1	1	—	9
Aachen	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Koblenz	11	—	1	10	—	—	1	5	—	—	5
Trier [1]	10	—	1	5	3	1	—	6	2	2	—
Insgesammt	480	11	121	240	99	9	43	198	104	27	108

1) Es sind augenscheinlich nicht selten die thatsächlichen statt der statutenmäßigen Grenzen angegeben. — 2) oder gar keine Grenze.

Digitized by Google

Daran schließen sich Nachrichten über die Höhe des Zinsfußes, welchen dieselben Sparkassen, die in Tabelle 1 berücksichtigt sind, den Einlegern gewähren. Es kommen in dieser Beziehung nicht weniger als 29 Variationen vor, indem 402 Sparkassen alle Einlagen gleichmäßig, aber nach acht verschiedenen Zinsfüßen verzinsen, 65 andere je zwei Zinsfüße in sechszehn Kombinationen und 13 endlich je drei Zinsfüße in fünf Kombinationen kennen. Am häufigsten erscheint $3\frac{1}{3}$ %, nämlich überhaupt 409 mal; dann folgen 4 % bei 44, 3 % bei 34, $3\frac{1}{2}$ % bei 30, $2\frac{1}{2}$ % bei 23, $3\frac{2}{3}$ % bei 10, $4\frac{1}{6}$ % bei 9, 2 % bei 4, 5 % bei 3, $4\frac{1}{3}$ und $3\frac{1}{4}$ % bei je 2, und $3\frac{11}{18}$ % bei 1 Anstalt. Tabelle 2 giebt nähere Auskunft über diese Seite des Sparkassenwesens.

(2.) Regierungs-Bezirke.	Anzahl derjenigen Sparkassen, welche die Spareinlagen verzinsen										
	ohne Unterschied mit						nach zwei Zinsfüßen mit				nach drei Zinsfüßen
	$2\frac{1}{2}$ %	3 %	$3\frac{1}{3}$ %	$3\frac{1}{2}$ %	4 %	anderen Sätzen	$2\frac{1}{2}$ u. $3\frac{1}{3}$ %	3 und $3\frac{1}{2}$ %	$3\frac{1}{3}$ u. 4 %	anderen Sätzen	
Gumbinnen	—	2	11	—	—	—	—	—	—	—	—
Königsberg	3	3	12	—	1	—	1	—	—	—	—
Danzig	—	—	5	—	—	—	1	—	—	—	—
Marienwerder	—	—	6	2	—	[1]) 2	—	—	—	[4]) 2	—
Bromberg	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Posen	—	—	12	1	—	—	1	—	—	—	—
Köslin	—	—	11	—	1	—	—	—	—	[5]) 1	—
Stettin	—	—	15	2	—	—	—	—	—	[6]) 1	—
Stralsund	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—
Potsdam	3	—	22	—	1	—	—	2	—	—	—
Frankfurt	—	—	39	2	—	[2]) 2	—	—	—	—	—
Liegnitz	—	1	22	—	—	—	—	—	1	—	—
Breslau	—	—	27	1	—	—	—	1	—	—	—
Oppeln	—	1	16	3	—	—	—	—	—	—	—
Magdeburg	1	—	18	1	—	—	—	—	—	—	—
Merseburg	—	—	21	2	1	[3]) 1	—	—	—	[7]) 2	—
Erfurt	—	2	7	1	—	—	—	—	—	—	—
Minden	—	—	5	—	—	—	1	—	8	—	—
Münster	—	1	11	—	—	—	—	4	1	[8]) 4	—
Arnsberg	—	—	21	—	9	—	—	1	5	[9]) 5	[12])10
Düsseldorf	—	2	34	5	—	—	6	5	1	[10]) 4	—
Köln	—	—	7	—	—	—	3	—	—	[11]) 1	—
Aachen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	[13]) 1
Koblenz	—	1	7	—	—	—	1	1	—	—	[14]) 1
Trier	—	—	7	2	—	—	—	—	—	—	[14]) 1
Insgesammt	7	15	340	22	13	5	14	15	16	20	13

1) $4\frac{1}{6}$ %. — 2) eine mit $3\frac{11}{18}$, eine mit $4\frac{1}{6}$ %. — 3) $3\frac{2}{3}$ %. — 4) eine mit $3\frac{1}{3}$ und $4\frac{1}{6}$, eine mit $3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{1}{2}$ %. — 5) 3 und 4 %. — 6) $3\frac{1}{4}$ und 4 %. — 7) eine mit $3\frac{2}{3}$ u. 4, eine mit $3\frac{1}{3}$ u. 5 %. — 8) eine mit $3\frac{1}{3}$ u. $3\frac{2}{3}$, eine mit $3\frac{1}{3}$ u. $4\frac{1}{6}$, zwei mit $3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{1}{6}$ %. — 9) eine mit $3\frac{1}{3}$ u. $3\frac{1}{2}$, eine mit $3\frac{1}{3}$ u. $3\frac{2}{3}$, eine mit $3\frac{1}{2}$ u. 4, eine mit $3\frac{1}{3}$ u. $4\frac{1}{6}$, eine mit $3\frac{1}{2}$ u. $4\frac{1}{2}$ %. — 10) eine mit 2 und 3, zwei mit 2 und $3\frac{1}{3}$, eine mit $3\frac{1}{3}$ u. 5 %. — 11) 2 und $3\frac{1}{3}$ %. — 12) eine mit $3\frac{1}{4}$, $3\frac{1}{3}$ u. 4, zwei mit $3\frac{1}{3}$, $3\frac{1}{2}$ u. 4, sechs mit $3\frac{1}{3}$, $3\frac{2}{3}$ u. 4, eine mit $3\frac{1}{3}$, 4 u. $4\frac{1}{2}$ %. — 13) $3\frac{1}{3}$, 4 u. 5 %. — 14) $2\frac{1}{2}$, 3 u. $3\frac{1}{3}$ %.

Digitized by Google

Viele Sparkassen, namentlich im Westen des Staates, führen gleichzeitig den Namen Darlehns- oder Hülfskassen. Andererseits nimmt eine nicht geringe Anzahl von Vorschußkassen, welche hier nicht in Betracht gezogen werden können, Spareinlagen an; der Trieb und die Fähigkeit der Bevölkerung, ihre Ersparnisse durch Ablieferung an größere Kassen höher zu verwerthen, lassen sich mithin auch aus diesem Grunde nicht vollständig aus den amtlichen Nachweisungen erkennen, wenngleich letztere den weitaus erheblichsten Beitrag dazu liefern.

4) Zeit der Entstehung der Sparkassen.

Das nachfolgende Verzeichniß enthält die zu öffentlicher Benutzung bestimmten Sparkassen, geordnet nach der Zeit ihrer Gründung. Von den meisten Sparkassen ist der Tag der Eröffnung bekannt; bei einigen, worüber verschiedene Quellenangaben vorhanden sind, mußte die wahrscheinlichere ausgewählt werden. Zuweilen findet sich in den amtlichen und anderweitigen Nachrichten nichts über die Zeit der Gründung, wohl aber das Datum des Statuts, resp. der königlichen Bestätigung des Statuts (welches alsdann, in Klammern eingeschaltet, hier verzeichnet worden ist). Die meisten Anstalten sind städtische oder von einzelnen Bürgermeistereien verbürgt; wo dies nicht zutrifft, ist der Charakter der Sparkasse besonders bezeichnet.

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.	Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
1.	1818	(31. Mai 1817)	Potsdam	Berlin.	15.	1823	1. Juli	Liegnitz	Hirschberg. "
					16.	"	Sept.	Stettin	Stettin(?1821)
2.	1819	1. März	Breslau	Brieg.	17.	"	(8. A. 22)	Erfurt	Erfurt.
3.	"	1. Juli	Merseburg	Halle (privat).	18.	1824	1. Juli	Oppeln	Neiße.
4.	"	21. "	Breslau	Brieg.	19.	"	(28. Juni)	Frankfurt	Lübben(ständ.[3])
5.	1820	3. Febr.	"	Oels.[1])	20.	"	(1. Nov.)	Merseburg	Wittenberg.
6.	1821	1. Juli	"	Breslau.	21.	1825	2. Jan.	"	Weißenfels.
7.	"	. . . .	Danzig	Danzig (auf Aktien).	22.	"	15. "	Minden	Bielefeld.
					23.	"	2. April	Arnsberg	Soest.
8.	1822	2. Jan.	Koblenz	Koblenz.	—	"	1. Juli	Minden	Paderborn.[4])
9.	"	5. "	Düsseldorf	Elberfeld.	24.	"	" "	Düsseldorf	Kleve.
10.	"	5. März	Breslau	Frankenstein.	25.	"	1. Aug.	"	Düsseldorf.
—	"	1. April	Potsdam	Templin.[2])	26.	"	. . . .	Trier	Trier.[5])
11.	"	1. Okt.	Frankfurt	Frankfurt.	27.	1826	30. Juni	Königsberg	Memel.
12.	1823	2. Jan.	Merseburg	Naumburg.	—	"	1. Juli	Potsdam	Angermünde.[2])
13.	"	Mai	Magdeburg	Magdeburg.	28.	"	14. "	Köslin	Köslin.
14.	"	1. Juni	Breslau	Reichenbach.	—	"	25. Okt.	Minden	Minden.[6])

1) anfangs privat unter Aufsicht des Magistrats, seit 1838 städtisch. — 2) privat, bis 1858. — 3) kommunalständische der Niederlausitz mit Filialen in Luckau, Guben, Kalau, Spremberg, Neuzelle, Sorau, Pförten seit 1824, Lieberose seit 1826, Finsterwalde seit 1846, Drebkau seit 1851, Lübbenau, Friedland seit 1855, Gaffen seit 1856, Triebel seit 1863; andere Filialen sind eingegangen. — 4) 1839 eingegangen. — 5) neu am 2. Januar 1836. — 6) bis Juni 1838.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.	Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
29.	1826	. . . .	Köln	Köln.	65.	1837	2. Jan.	Liegnitz	Grünberg.
30.	1827	6. Jan.	Liegnitz	Löwenberg.	66.	"	1. Juli	Breslau	Wartenberg.
31.	"	1. April	Breslau	Glaz.	67.	"	1. Aug.	Merseburg	Herzberg (Kr. Schweinitz).
32.	"	1. Okt.	Düsseldorf	Wesel.	68.	"	8. Nov.	Arnsberg	Arnsberg.
33.	1828	15. Jan.	Stralsund	Stralsund.	69.	1838	2. Jan.	Posen	Posen.
34.	"	15. Sept.	Königsberg	Königsberg.	70.	"	" "	Breslau	Habelschwerdt.
35.	"	28. "	Düsseldorf	Neuß.	71.	"	1. Febr.	"	Reinerz.
36.	"	(22. Mai)	Merseburg	Zeitz.	72.	"	3. "	Merseburg	Torgau.
—	"	. . . .	Stralsund	Greifswald.[1]	73.	"	7. Mai	Arnsberg	Iserlohn.
37.	1829	2. Jan.	Frankfurt	Kottbus.[2]	74.	"	23. "	Münster	Warendorf.
38.	"	" "	Münster	Münster.	75.	"	23. Sept.	Arnsberg	Bochum.
39.	"	1. Febr.	Liegnitz	Freistadt.	76.	"	1. Okt.	"	Hattingen.
40.	"	15. Dez.	Breslau	Ohlau.	77.	"	3. Nov.	Erfurt	Heiligenstadt (Kreis).
—	"	. . . .	Aachen	Aachen.[3]					
41.	1830	2. Jan.	Potsdam	Brandenburg.	78.	1839	23. Dez.	Breslau	Neurode.
42.	"	" "	Frankfurt	Landsberg.	79.	"	(8. Febr.)	Koblenz	Wetzlar(Kreis[7])
43.	"	1. Mai	Liegnitz	Hainau.	80.	1840	10. Jan.	Arnsberg	Unna.
44.	"	1. Okt.	"	Görlitz (ständ.[4])	81.	"	28. Febr.	Düsseldorf	Ruhrort.
45.	"	1. Nov.	Potsdam	Schwedt.	82.	"	7. März	Arnsberg	Hamm.
46.	"	(24.N. 29)	Danzig	Elbing.	83.	"	9. "	Düsseldorf	Krefeld.
47.	1831	2. Jan.	Erfurt	Mühlhausen.	84.	"	1. April	Bromberg	Bromberg.
48.	"	" "	"	Schleusingen (Kreis).	85.	"	1. Mai	Düsseldorf	Solingen.[8]
49.	1832	1. Juli	Liegnitz	Liegnitz.	86.	"	1. Juli	Breslau	Striegau.
50.	"	August	"	Glogau.	87.	"	" "	Magdeburg	Neuhaldensleben.
—	"	. . . .	Aachen	Düren.[3]					
51.	1833	1. Juni	Magdeburg	Halberstadt.	88.	"	21. "	Potsdam	Potsdam.
52.	"	1. Okt.	Gumbinnen	Tilsit.	89.	1841	2. Jan.	Erfurt	Weißensee (Kr.)
53.	"	. . . .	Erfurt	Langensalza.[5]	90.	"	" "	"	Ziegenrück(Kr.)
54.	1834	1. Juli	Liegnitz	Jauer.	91.	"	5. "	Liegnitz	Landeshut.
55.	"	15. Aug.	Aachen	Aachen (privat.[6])	92.	"	14. "	Arnsberg	Dortmund.
—	"	4. Sept.	Stralsund	Wolgast.[1]	93.	"	30. "	Düsseldorf	Essen.
56.	1835	18. Febr.	Stettin	Pasewalk.	94.	"	27. März	"	Barmen.
57.	"	1. März	Merseburg	Merseburg.	95.	"	1. April	Liegnitz	Schönau.
58.	"	29. Juli	Magdeburg	Aschersleben.	96.	"	28. "	Düsseldorf	Remscheid.
59.	"	13. Dez.	Breslau	Trebnitz.	97.	"	6. Juni	Oppeln	Grottkau.
60.	1836	2. Jan.	Stettin	Swinemünde.	98.	"	1. Juli	Königsberg	Rastenburg.
61.	"	19. "	Köslin	Kolberg.	99.	"	7. "	Arnsberg	Brilon.
62.	"	21. Juni	Breslau	Münsterberg.	100.	"	24. Aug.	Minden	Minden.
63.	"	1. Sept.	"	Strehlen.	101.	"	5. Sept.	Düsseldorf	Lennep.
64.	"	3. Nov.	Frankfurt	Küstrin.	102.	"	18. "	Münster	Breden.

1) 1839 eingegangen. — 2) Privatverein, seit 1832 unter Garantie der Stadt. — 3) 1851 eingegangen. — 4) kommunalständische der Oberlausitz mit Nebenkassen in Görlitz, Hoyerswerda, Lauban, Marklissa, Muskau, Reichenbach, Rothenburg, Ruhland, Schönberg und neuerdings in Altgebhardsdorf, Seidenberg, Niesky, Klitten, Wittichenau, Waldau. — 5) neu 1855. — 6) Spar- und Prämienkassen des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit in Aachen, Eupen, Montjoie Stolberg seit 1834, Eschweiler seit 1835, Geilenkirchen, Heinsberg, Jülich, Erkelenz seit 1841, Düren Schleiden, Gemünd seit 1842, Malmedy seit 1843, Linnich, St. Vith seit 1844; dazu die Prämienkassen in Burtscheid, Rötgen seit 1831, Kornelimünster seit 1835, Herzogenrath, Richterich seit 1843 Aldenhoven seit 1847. — 7) Privatverein vieler angesehenen Kreisbewohner, seit 1857 kreisständisch mit Statut vom 16. Febr. — 8) von mehreren Bürgermeistereien des Kreises nach Maßgabe derer Betheiligung an der Sparkassen-Benutzung garantirt.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.	Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
103.	1841	1. Okt.	Breslau	Bernstadt.	140.	1844	1. Juli	Arnsberg	Halver.
104.	"	" "	Arnsberg	Hagen.	141.	"	14. "	Oppeln	Oppeln.
105.	"	1. Nov.	"	Olpe.	142.	"	Sept.	Arnsberg	Werl.
106.	"	16. Dez.	Oppeln	Neustadt.	143.	"	1. Okt.	Minden	Warburg (Kr.).
107.	"	(28. S. 40)	Erfurt	Nordhausen (Kreis.[1])	144.	"	7. "	Magdeburg	Burg.
108.	1842	2. Jan.	Königsberg	Heiligenbeil (Kr.)	145.	"	14. "	Köln	Bonn.
109.	"	" "	Stettin	Ukermünde.	146.	"	15. "	Oppeln	Kattowitz (privat.[6])
110.	"	" "	Arnsberg	Altena.	147.	1845	2. Jan.	Frankfurt	Krossen.
111.	"	" "	"	Lippstadt.	148.	"	4. "	Düsseldorf	Kapellen bei Mörs.
112.	"	1. März	Düsseldorf	Mülheim	149.	"	10. Febr.	Frankfurt	Sonnenburg.
113.	"	1. April	Breslau	Prausnitz.	150.	"	1. März	"	Sommerfeld.
114.	"	" "	Düsseldorf	Gladbach (Kr.[2])	151.	"	1. April	Düsseldorf	Mörs.
115.	"	3. Juni	Stettin	Demmin.[3])	152.	"	16. "	Arnsberg	Meschede (Kr.).
116.	"	1. Juli	Potsdam	Prenzlau (Kr.).	153.	"	1. Juli	Köslin	Stolp.
117.	"	23. "	Düsseldorf	Werden.	154.	"	" "	Oppeln	Ratibor.
118.	"	14. Sept.	Arnsberg	Menden.	155.	"	" "	Arnsberg	Lüdenscheid.
119.	"	17. Okt.	"	Siegen.	156.	"	" "	Düsseldorf	Opladen.[9])
120.	"	(27. D. 41)	Merseburg	Artern.	157.	"	1. Okt.	Posen	Fraustadt.
—	1843	2. Jan.	Oppeln	Pleß.[4])	158.	"	" "	Liegnitz	Bunzlau
121.	"	" "	Düsseldorf	Emmerich.	159.	"	1. Nov.	Posen	Pleschen
122.	"	" "	"	Mettmann.[5])	160.	"	6. "	Frankfurt	Königsberg
123.	"	9. Febr.	Erfurt	Worbis (Kr.).	161.	"	20. Dez.	Stettin	Greifenhagen.
124.	"	1. März	Königsberg	Braunsberg.	162.	1846	2. Jan.	Frankfurt	Sorau.
125.	"	" "	Liegnitz	Sagan.	163.	"	" "	Magdeburg	Stendal (ständ.[10])
126.	"	16. "	Magdeburg	Salzwedel.					
—	"	11. April	Düsseldorf	Wermelskirchen[6])					
127.	"	1. Juni	Merseburg	Eisleben.	164.	"	" "	Merseburg	Halle (Saalkreis.[11])
128.	"	1. Okt.	Marienwerder	Thorn.	165.	"	" "	Münster	Ahlen.
129.	"	" "	Liegnitz	Goldberg.	166.	"	8. "	Liegnitz	Greifenberg.
130.	"	3. Nov.	Merseburg	Eilenburg.	167.	"	6. März	Stettin	Treptow a. d. R.
131.	"	"	Marienwerder	Konitz.	168.	"	15. April	Minden	Herford (Kr.[12])
132.	"	(3. D. 41)	Merseburg	Bitterfeld (Kr.).	169.	"	1. Mai	Marienwerder	Graudenz (Kr.).
133.	1844	2. Jan.	Frankfurt	Spremberg.	170.	"	1. Juni	Danzig	Pr. Stargard (Kr.).
134.	"	" "	Oppeln	Kreuzburg.	171.	"	1. Juli	"	Marienburg.
135.	"	" "	Magdeburg	Kalbe (Kreis.[7])	172.	"	" "	Merseburg	Lützen.
136.	"	" "	Münster	Lengerich.	173.	"	15. "	Marienwerder	Marienwerder (Kr.[13])
137.	"	" "	Düsseldorf	Kettwig.					
138.	"	4. März	"	Duisburg.					
139.	"	1. April	Frankfurt	Züllichau.	174.	"	Sept.	"	D.-Krone (Kr.[14])

1) mit Filialen in Bleicherode und Ellrich. — 2) 1852-54 unterbrochen, hat Filialen in Rheidt, Viersen, Odenkirchen und Neuwerk. — 3) mit Annahmestellen in Jarmen, Golchen und Verchen. — 4) 1860 eingegangen. — 5) und Bürgermeisterei Willfrath. — 6) bis Juli 1862. — 7) mit 3 Filialen. — 8) Herrschaft Myslowitz. — 9) mehrere Bürgermeistereien des Solinger Kreises; Filialen in Langenscheid und Burscheid. — 10) kommunalständische der Altmark mit Filialen in Arendsee, Kalbe a. M., Gardelegen und Seehausen i. A., seit 1859 auch in Arneburg, Beetzendorf, Bismark, Klötze, Osterburg und Werben. — 11) mit Filialen in Könnern, Wettin, Löbejün und Oppin. — 12) mit Filialen in Bünde, Enger, Mennighüffen, Spenge und Blotho. — 13) mit Annahmestellen in Meuz, Weichselburg und Gr. Nebrau. — 14) mit Filialen in Jastrow und Märk.-Friedland.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
175.	1846	1. Okt.	Frankfurt	Bobersberg.
176.	"	5. "	Arnsberg	Schwelm.
177.	"	(1. Juli)	Potsdam	Boitzenburg (privat. [1])
178.	1847	2. Jan.	Frankfurt	Drossen (Kreis Sternberg.[2])
—	"	" "	Magdeburg	Oschersleben.[3])
179.	"	" "	Merseburg	Sangerhausen.
180.	"	1. Febr.	Frankfurt	Seelow.
181.	"	20. "	Arnsberg	Warstein.
182.	"	1. März	Minden	Bielefeld (Kr.).
183.	"	1. April	Posen	Lissa.
184.	"	1. Mai	"	Krotoschin.
185.	"	7. Juni	Frankfurt	Müncheberg.
186.	"	26. "	"	Fürstenwalde.
187.	"	1. Juli	"	Forste.
188.	"	1. Aug.	Köslin	Dramburg (Kr.)
189.	"	3. Sept.	Frankfurt	Reppen.
190.	"	28. Nov.	Düsseldorf	Kempen.
191.	"	4. Dez.	Marienwerder	Rosenberg (Kreis. [4])
192.	1848	2. Jan.	Köslin	Rügenwalde.
193.	"	" "	Potsdam	Ruppin (Kr.).
194.	"	" "	"	Jüterbock (Kr.).
195.	"	" "	Frankfurt	Arnswalde (Kr.)
196.	"	3. "	Gumbinnen	Insterburg.
197.	"	2. März	Frankfurt	Bärwalde.
198.	"	10. "	Münster	Lüdinghausen (Kreis).
199.	"	11. April	Koblenz	Neuwied.
200.	"	1. Juli	Düsseldorf	Uerdingen.
201.	"	1. Sept.	Frankfurt	Friedeberg (Kr.)
202.	"	" "	Minden	Paderborn (Kr.)
203.	"	1. Okt.	Merseburg	Delitzsch.
204.	"	4. "	Potsdam	Havelberg.
205.	"	1. Nov.	Köslin	Lauenburg (Kreis).
206.	"	1. Dez.	Minden	Brakel (Kreis Höxter).
—	"	(11. S. 47)	Merseburg	Kölleda.[3])
207.	1849	1. Jan.	Liegnitz	Lüben.
208.	"	15. "	Magdeburg	Quedlinburg.
209.	"	4. April	Stettin	Anklam.
210.	"	7. Mai	Liegnitz	Sprottau.
211.	"	4. Juni	"	Neusalz a. O.
212.	"	23. "	Magdeburg	Wernigerode.
213.	"	1. Aug.	"	Sandau.
214.	"	27. "	Frankfurt	Drossen.
215.	1849	2. Okt.	Arnsberg	Laasphe (Kreis Wittgenstein).
216.	[5])	(4. N. 34)	Sigmaringen	Sigmaringen.
217.	[5])	. . . .	"	Hechingen.
218.	1850	2. Jan.	Erfurt	Sömmerda.
219.	"	4. "	Magdeburg	Genthin.
220.	"	11. März	Düsseldorf	Hardenberg.
221.	"	1. April	Münster	Beckum.
222.	"	2. "	Arnsberg	Berleburg (Kr. Wittgenstein).
223.	"	1. Mai	Posen	Schwerin a/W.
224.	"	1. Juli	Breslau	Nimptsch.
225.	"	" "	"	Waldenburg. [6])
226.	"	" "	"	Wohlau.
227.	"	" "	Düsseldorf	Dülken.
228.	"	" "	"	Süchteln(priv.[7])
229.	"	1. Okt.	Frankfurt	Soldin.
230.	"	7. "	Stettin	Usedom.
231.	1851	2. Jan.	Potsdam	Treuenbrietzen.
232.	"	12. "	Stettin	Kammin.
233.	"	6. Febr.	Liegnitz	Görlitz.
234.	"	1. Aug.	Stettin	Greifenberg.
235.	"	" "	Liegnitz	Beuthen a. d. O.
236.	"	1. Okt.	Potsdam	Freienwalde (Kr. Oberbarnim).
237.	1852	2. Jan.	"	Rathenow.
238.	"	" "	Breslau	Neumarkt (Kr.)
239.	"	" "	Arnsberg	Neheim.
240.	"	12. "	Frankfurt	Schwiebus.
241.	"	Februar	Koblenz	Kreuznach.
242.	"	8. März	Köslin	Bütow (Kreis).
243.	"	1. April	Frankfurt	Senftenberg.
244.	"	" "	Düsseldorf	Velbert.
245.	"	12. Mai	Koblenz	Linz.
246.	"	1. Juni	Arnsberg	Fröndenberg.
247.	"	1. Aug.	Posen	Ostrowo.
248.	"	13. Okt.	Arnsberg	Rüthen.
249.	"	31. "	Düsseldorf	Hückeswagen.
250.	"	" "	Frankfurt	Woldenberg.
251.	"	1. Nov.	"	Driesen.
252.	"	" "	Minden	Höxter.
253.	"	11. "	Köln	Gummersbach.
254.	"	. . . .	Merseburg	Schmiedeberg.
255.	"	. . . .	Köln	Deutlingen.
256.	1853	2. Jan.	Frankfurt	Mohrin.
257.	"	" "	Breslau	Reichenstein.
258.	"	" "	Arnsberg	Attendorn.
259.	"	" "	"	Wetter.

1) gräflich Arnim'sche Spar-Prämienkasse. — 2) anfangs in Zielenzig. — 3) 1857 eingegangen. — 4) mit Filialen in Riesenburg, Dt.-Eilau, Freistadt und Bischofswerder. — 5) Gründungsjahr und Statuten sind aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich. — 6) mit 400 Thlr. Geschenk der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft. — 7) Vincenzverein.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
260.	1853	1. Mai	Stettin	Treptow a. d. T.
261.	"	" "	Arnsberg	Kirchhundem.
262.	"	25. Juni	Köslin	Rummelsburg (Kreis).
263.	"	1. Juli	Königsberg	Osterode.
264.	"	" "	Posen	Unruhstadt.
265.	"	" "	Oppeln	Patschkau.
266.	"	15. "	Münster	Rheine.
267.	"	1. Aug.	Stettin	Regenwalde.
268.	"	" "	Arnsberg	Witten.
269.	"	30. "	Düsseldorf	Issum.
270.	"	11. Sept.	"	Hüls.
271.	"	20. "	Köln	Wipperfürt.
272.	"	30. "	Münster	Bocholt.
273.	"	1. Nov.	Arnsberg	Limburg.
274.	"	12. Dez.	"	Schwerte.
—	"	. . . .	Merseburg	Osterfeld. [1])
275.	1854	2. Jan.	Potsdam	Perleberg.
276.	"	" "	Breslau	Namslau.
277.	"	" "	"	Trachenberg.
278.	"	" "	Oppeln	Leobschütz.
—	"	" "	"	Siemianowitz. [2])
279.	"	" "	Arnsberg	Lünen.
280.	"	30. "	Düsseldorf	Viersen. [3])
281.	"	" "	"	Dahlen. [3])
282.	"	" "	"	Rheidt. [3])
283.	"	" "	"	Odenkirchen. [3])
284.	"	15. März	Frankfurt	Neudamm.
285.	"	17. Mai	Koblenz	Zell.
286.	"	"	Köln	Siegburg (Siegkreis).
287.	"	20. Juni	Arnsberg	Gescke.
288.	"	22. "	Düsseldorf	Ratingen.
289.	"	"	Frankfurt	Kirchhain.
290.	"	21. Juli	Düsseldorf	Kaiserswerth.
291.	"	1. Aug.	Arnsberg	Hilchenbach.
292.	"	18. "	Frankfurt	Zielenzig.
293.	"	1. Dez.	Münster	Koesfeld (Kr.).
294.	1855	2. Jan.	Potsdam	Lenzen.
295.	"	" "	"	Spandau.
296.	"	" "	Frankfurt	Betschau.
297.	"	" "	"	Müllrose.
298.	"	" "	Münster	Recklinghausen (Kreis).
299.	"	7. "	Arnsberg	Plettenberg.
300.	"	4. März	Düsseldorf	Oedt.
301.	"	14. "	Gumbinnen	Angerburg (Kr.)
302.	"	20. "	Breslau	Schweidnitz (Kreis).
303.	1855	1. April	Gumbinnen	Gumbinnen (Kreis).
304.	"	2. "	Marienwerder	Schwetz (Kreis).
305.	"	15. "	Frankfurt	Berlinchen.
306.	"	1. Mai	Gumbinnen	Sensburg.
307.	"	" "	Arnsberg	Schmallenberg.
308.	"	1. Juli	Köslin	Schievelbein.
309.	"	" "	Frankfurt	Fürstenberg. [4])
310.	"	" "	"	Sternberg. [4])
311.	"	" "	Düsseldorf	Xanten.
312.	"	25. "	Liegnitz	Mertschütz.
313.	[5]) "	1. Sept.	Gumbinnen	Marggrabowa (Kr. Oletzko.)
314.	"	" "	Düsseldorf	Vorst.
315.	"	5. "	Frankfurt	Lippehne.
316.	"	"	Köln	Euskirchen (Kr.)
317.	"	5. Okt.	Münster	Haltern.
318.	"	7. "	Düsseldorf	Willich.
319.	"	10. "	Arnsberg	Aplerbeck.
320.	"	" "	Koblenz	Adenau (Kr.).
321.	"	"	Düsseldorf	Anrath.
322.	"	17. Nov.	Münster	Ibbenbüren (Kr. Tecklenburg).
323.	"	10. Dez.	Oppeln	Kreuzburg (Kr.)
324.	"	" "	Münster	Ahaus (Kreis).
325.	"	15. "	Minden	Wiedenbrück (Kreis).
326.	"	" "	Köln	Bergheim (Kr.).
327.	"	(29Ap.53)	Potsdam	Breskow (Kr.).
328.	"	(10.Jl.54)	Magdeburg	Neustadt.
329.	"	(15. Nov. 1854)	"	Wolmirstedt (Kreis).
330.	"	(14. Aug.)	Merseburg	Querfurt (Kr.).
331.	"	(3. Dez.)	Oppeln	Neustadt (Kr.).
332.	"	. . . .	Magdeburg	Jerichow.
333.	1856	2. Jan.	Königsberg	Labiau (Kreis).
334.	"	" "	Posen	Meseritz (Kreis).
335.	"	" "	Stettin	Stargard.
336.	"	" "	Stralsund	Greifswald (Kreis).
337.	"	" "	Frankfurt	Bernstein.
338.	"	"	Düsseldorf	Hilden.
339.	"	1. Febr.	"	Dinslaken.
340.	"	" "	Köln	Lindlar.
341.	"	5. "	Breslau	Guhrau (Kr.).
342.	"	15. März	Frankfurt	Neuwedel.
343.	"	1. April	Oppeln	Leobschütz (Kr.).
344.	"	4. "	Münster	Dülmen.

1) 1858 eingegangen. — 2) 1862 eingegangen. — 3) vgl. Nr. 114. — 4) weil ganz ohne Einlagen, nicht in die neueste amtliche Zusammenstellung aufgenommen. — 5) außerdem im Regierungsbezirk Aachen: Kreis-Darlehnskasse zu Montjoie 20. August 1855.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
345.	1856	30. April	Oppeln	Grottkau (Kr.).
346.	"	"	Düsseldorf	Wesel.
347.	"	1. Mai	Gumbinnen	Stallupönen (Kreis).
348.	"	" "	Köln	Waldbröl (Kreis).
349.	"	1. Juni	Frankfurt	Königsberg (Kreis).
350.	"	1. Juli	Stettin	Labes (Kr. Regenwalde).
351.	"	2. "	Merseburg	Liebenwerda (Kreis).
352.	"	14. "	Köslin	Neustettin (Kr.)
353.	"	16. "	Köln	Mülheim (Kr.).
354.	"	1. Aug.	Gumbinnen	Johannisburg (Kreis).
355.	"	" "	Minden	Büren (Kreis).
356.	"	1. Sept.	Gumbinnen	Lyck (Kreis).
357.	"	" "	Marienwerder	Flatow (Kr.).
358.	"	1. Okt.	Köslin	Stolp (Kreis).
359.	"	" "	Minden	Halle i.W. (Kr.)
360.	"	" "	Düsseldorf	Grevenbroich (Kreis).
361.	"	15. "	Köslin	Belgard (Kr.).
362.	"	" "	Potsdam	Kyritz (Ostprignitz).
363.	"	" "	"	Templin (Kr.).
364.	"	" "	Minden	Minden (Kr.).
365.	"	16. "	Frankfurt	Zehden. [1]
366.	"	1. Nov.	Königsberg	Ortelsburg (Kreis).
367.	"	. . . .	Merseburg	Schleudit.
368.	"	. . . .	Düsseldorf	Frimmersheim.
369.	1857	2. Jan.	Königsberg	Preuß. Eilau (Kreis).
370.	"	" "	"	Fischhausen (Kreis).
371.	"	" "	Stettin	Naugard (Kr.).
372.	"	" "	Potsdam	Berlin (Niederbarnim).
373.	"	" "	"	Rathenow (Westhavelland).
374.	"	" "	Oppeln	Rosenberg (Kr.)
375.	"	" "	Münster	Werne.
376.	"	" "	Düsseldorf	Gerresheim.
377.	"	" "	"	Bockum.
378.	"	" "	"	St. Tönis.
379.	"	22. "	Köln	Rheinbach (Kr.)
380.	"	1. Febr.	Düsseldorf	Rees.
381.	1857	1. März	Arnsberg	Marsberg.
382.	"	1. April	Gumbinnen	Ragnit (Kr.).
383.	"	22. "	Köslin	Schlawe (Kr.).
384.	"	1. Mai	Breslau	Steinau (Kr.).
385.	"	20. "	Königsberg	Heilsberg (Kr.).
386.	"	1. Juni	"	Rastenburg (Kreis).
387.	"	" "	Danzig	Neustadt (Kr.).
388.	"	5. "	Gumbinnen	Goldap (Kr.).
389.	"	1. Juli	Potsdam	Fehrbellin.
390.	"	" "	Arnsberg	Kamen.
391.	[2] "	1. Aug.	Königsberg	Schippenbeil (Kr. Friedland).
392.	"	" "	Koblenz	Simmern (Kr.).
393.	"	1. Okt.	Potsdam	Nauen.
394.	"	7. "	Düsseldorf	Kronenberg.
395.	"	17. "	Königsberg	Rössel (Kreis).
396.	"	21. "	Oppeln	Lublinitz (Kr.).
397.	"	1. Nov.	Marienwerder	Strasburg (Kreis).
398.	"	4. "	Oppeln	Gr. Strehlitz (Kreis).
399.	"	8. Dez.	Minden	Lübbeke (Kr.).
400.	"	" "	Arnsberg	Sprockhövel.
401.	"	(25. Juni 1856)	Danzig	Berent (Kr.).
402.	"	(9. A. 56)	Trier	Daun (Kreis).
403.	"	(27. O. ")	"	Saarburg (Kr.)
404.	"	(16. Dez. 1856)	Magdeburg	Oschersleben (Kreis).
405.	"	(5. Jan.)	Trier	Saarlouis (Kr.)
406.	"	(12. ")	"	Merzig (Kreis).
407.	"	(15. ")	Merseburg	Halle.
408.	"	(16. Febr.)	"	Kölleda (Kreis Eckartsberga).
409.	"	(23. ")	Koblenz	Mayen (Kreis).
410.	"	(2. März)	Potsdam	Straßburg.
411.	"	(4. Mai)	Trier	Wittlich (Kr.).
412.	"	(9. Juli)	"	Bernkastel (Kr.)
413.	"	(25. ")	Koblenz	Altenkirchen (Kreis).
414.	"	(4. Aug.)	Merseburg	Hettstedt.
415.	"	(9. Sept.)	Trier	Saarbrücken (Kreis).
416.	1858	2. Jan.	Königsberg	Wartenburg (Kr. Allenstein).
417.	"	" "	"	Wehlau (Kr.).
418.	"	" "	Potsdam	Angermünde (Kreis).
419.	"	" "	Arnsberg	Enneperstraße.

1) weil ganz ohne Einlagen, nicht in die neueste amtliche Zusammenstellung aufgenommen. — 2) außerdem im Regierungsbezirk Aachen: Kreis-Darlehnskasse zu Schleiden 29. Juli 1857.

Digitized by Google

Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.	Nr.	Errichtung.		Reg.-Bez.	Sitz.
420.	1858	2. Jan.	Arnsberg	Gevelsberg.	457.	1859	12. April	Arnsberg	Ferndorf.
421.	[1]) "	8. Febr.	Königsberg	Gerdauen (Kr.)	458.	"	1. Mai	Stettin	Garz.
422.	"	1. März	Arnsberg	Winterberg.	459.	"	" "	Münster	Dorsten.
423.	"	26. "	Frankfurt	Görlitz.	460.	"	1. Juni	Arnsberg	Meinerzhagen.
424.	"	31. "	Düsseldorf	Benrath.	461.	"	28. Juli	Stettin	Pyritz.
425.	"	1. April	Frankfurt	Peitz.	462.	"	1. Sept.	Arnsberg	Fredeburg.
426.	"	1. Mai	Marienwerder	Löbau (Kreis).	463.	"	15. Okt.	Münster	Münster (Kr.).
					464.	"	23. Nov.	Frankfurt	Reetz.
427.	"	" "	Liegnitz	Poltwitz.	465.	"	(28.S.57)	Trier	St. Wendel (Kreis).
428.	"	" "	Münster	Steinfurt (Kr.)					
429.	"	" "	Düsseldorf	Haan.	466.	"	. . . .	Potsdam	Biesenthal.
430.	"	20. Juni	Münster	Oelde.	467.	1860	1. Jan.	Marienwerder	Kulm (Kreis).
431.	"	19. Juli	Königsberg	Neidenburg (Kreis).	468.	"	" "	Posen	Rawicz.
					469.	"	" "	Stralsund	Barth.
432.	"	"	Düsseldorf	Geldern.	470.	"	1. März	Posen	Wollstein.
433.	"	1. Okt.	Königsberg	Braunsberg (Kreis).	471.	"	" "	Oppeln	Pleß (Kreis).
					472.	"	1. April	Stralsund	Bergen (Kreis Rügen).
434.	"	" "	Oppeln	Beuthen (Kr.).					
435.	"	" "	Liegnitz	Bolkenhain (Kreis).	473.	"	Mai	Münster	Borken.
					474.	"	1. Okt.	Marienwerder	Stuhm (Kreis).
436.	"	" "	Düsseldorf	Straelen.	475.	"	3. Nov.	Stralsund	Franzburg (Kreis).
437.	"	(15.O.56)	Bromberg	Czarnikau (Kr.)					
438.	"	(23. " ")	Marienwerder	Kulm (Kreis).	476.	"	"	Arnsberg	Hörde.
439.	"	(22.D. ")	Danzig	Karthaus (Kr.)	477.	"	(16. Jan.)	Koblenz	Boppard (Kr. Goar).
440.	"	(21. Mai 1857)	Bromberg	Inowraclaw (Kreis).	478.	1861	2. Jan.	Stralsund	Grimmen (Kr.)
441.	"	(1. Juni 1857)	Gumbinnen	Kaukehmen (Niederung).	479.	"	" "	Arnsberg	Neuenrade.
					480.	"	1. April	Posen	Schildberg(Kr.)
442.	"	" "	Potsdam	Teltow (Kr.).	481.	"	10. Mai	Liegnitz	Schmiedeberg.
443.	"	(4.Jul.57)	Merseburg	Delitzsch (Kr.).	482.	"	1. Sept.	Posen	Schrimm (Kr.)
444.	"	(26.O. ")	Trier	Prüm (Kreis).	483.	"	. . . .	Magdeburg	Ziesar.
445.	"	(7.Dez. ")	Potsdam	Wittstock.	484.	"	. . . .	Merseburg	Belgern.
446.	"	(16. " ")	Magdeburg	Halberstadt (Kreis).	485.	1862	1. Jan.	Königsberg	Mohrungen (Kreis).
447.	"	(1. März)	Potsdam	Belzig (Kreis).	486.	"	" "	Arnsberg	Bilstein.
448.	"	(12.April)	Merseburg	Lauchstedt.	487.	"	"	Düsseldorf	Rath.
449.	"	(5. Juli)	"	Weißenfels (Kreis).	488.	"	1. März	Minden	Oeynhausen.
					489.	"	(1. Dez.)	Köslin	Fürst. Kammin (Kreis).
450.	"	(7. ")	Bromberg	Gnesen (Kr.).					
451.	"	. . . .	Magdeburg	Neuhaldensleben (Kr.).	490.	"	. . . .	Potsdam	Wittenberge.
					491.	"	. . . .	Merseburg	Querfurt.
452.	"	. . . .	"	Tangermünde.	492.	"	. . . .	Arnsberg	Bödefeld.
453.	1859	1. Febr.	Posen	Wreschen (Kr.).	493.	1863	(23Ap.60)	Koblenz	Kochem (Kreis).
454.	"	" "	Oppeln	Karlsruhe.	494.	"	(9. Juli)	Gumbinnen	Lötzen (Kreis).
455.	"	2. März	Gumbinnen	Darkehmen (Kreis).	495.	"	. . . .	Minden	Gütersloh.
					496.	"	. . . .	Arnsberg	Müsen.
456.	"	1. April	Oppeln	Rybnik (Kreis).	497.	"	. . . .	Koblenz	Ahrweiler (Kr.)

1) außerdem im Regierungsbezirk Aachen: Kreis-Darlehnskasse zu Malmedy 1. Febr. 1858.

Kann aus dieser Liste für jedes Jahr die Anzahl der bestehenden öffentlichen Sparkassen unschwer entnommen werden, so ist es doch angesichts der

Digitized by Google

Lücken in den amtlichen Berichten nothwendig, auch die Zahl derjenigen Sparkassen anzugeben, von denen für die verschiedenen Jahre Nachrichten gesammelt wurden. Das ist in Tabelle 3 geschehen.

(3.) Regierungsbezirke. / Provinzen.	Anzahl der in die amtlichen Uebersichten aufgenommenen Sparkassen zu Ende der Jahre									
	1839	1843	1846	1849	1850	1851	1854	1858	1861	1862
Gumbinnen	1	1	1	2	2	2	2	13	12	13
Königsberg	2	5	5	5	5	5	6	19	19	20
Danzig	1	1	3	3	3	3	3	6	6	6
Marienwerder	—	1	5	6	6	6	6	11	12	12
Preußen	**4**	**8**	**14**	**16**	**16**	**16**	**17**	**49**	**49**	**51**
Bromberg	—	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Posen	1	1	1	5	5	6	8	10	14	17
Posen	**1**	**2**	**2**	**6**	**6**	**7**	**9**	**11**	**15**	**18**
Köslin	2	2	3	6	6	6	8	13	13	13
Stettin	3	5	7	8	9	11	13	18	18	18
Stralsund	1	1	1	1	1	1	1	2	7	6
Pommern	**6**	**8**	**11**	**15**	**16**	**18**	**22**	**33**	**38**	**37**
Berlin	2	1	1	1	2	2)	12	27	27	28
Potsdam	1	3	4	7	7	9)				
Frankfurt	5	5	13	23	24	24	31	45	45	43
Brandenburg	**8**	**9**	**18**	**31**	**33**	**35**	**43**	**72**	**72**	**71**
Liegnitz	17	21	24	24	25	28	1)20	22	23	24
Breslau	13	18	18	18	21	21	25	29	29	29
Oppeln	1	4	7	8	8	8	10	19	21	20
Schlesien	**31**	**43**	**49**	**50**	**54**	**57**	**55**	**70**	**73**	**73**
Magdeburg	3	5	8	12	13	13	13	19	20	20
Merseburg	7	10	13	16	16	17	19	26	26	27
Erfurt	5	9	9	9	9	10	9	10	10	10
Sachsen	**15**	**24**	**30**	**37**	**38**	**40**	**41**	**55**	**56**	**57**
Minden	2	3	3	6	7	7	8	13	13	14
Münster	2	4	5	6	6	6	10	20	21	21
Arnsberg	5	15	19	21	23	23	34	47	51	51
Westfalen	**9**	**22**	**27**	**33**	**36**	**36**	**52**	**80**	**85**	**86**
Düsseldorf	5	17	23	25	27	27	34	60	57	57
Köln	1	1	2	2	2	2	6	11	11	11
Aachen	3	3	3	3	3	3	1	1	1	1
Koblenz 2)	1	1	1	1	1	1	4	10	11	11
Trier	1	1	1	1	1	1	1	10	10	10
Rheinland	**11**	**23**	**30**	**32**	**34**	**34**	**46**	**92**	**90**	**90**
Insgesammt	**85**	**139**	**181**	**220**	**233**	**243**	**285**	**462**	**478**	**483**

1) exkl. der Filialanstalten. — 2) Im Kreise Altenkirchen wird außerdem ein hieher nicht gehöriger Flammersfelder Hülfsverein zur Unterstützung unbemittelter Landwirthe (mit Statut vom 1. Dezbr. 1849) angeführt.

Digitized by Google

B. Benutzung der Sparkassen.

Eine im Jahre 1837 angefertigte Uebersicht des Sparkassen-Verkehrs für 1835 ergiebt das folgende Resultat.

(4.) Provinz.	Sparkassen im Jahre 1835	Einlagen im Laufe des Jahres 1835	Zurückzahlungen im Laufe des Jahres 1835	Guthaben zu Ende des Jahres 1835	Sparkassenbücher im Umlauf zu Ende 1835
		Thlr.	Thlr.	Thlr.	
Preußen . . .	4	92 579	72 543	212 254	4 230
Posen	—	—	—	—	—
Pommern . . .	8	234 055	144 820	954 151	24 292
Brandenburg .	8	412 554	300 139	2.021 360	28 538
Schlesien . .	22	176 055	111 426	772 403	9 799
Sachsen . . .	13	233 780	165 208	875 048	21 587
Westfalen . .	8	81 108	75 035	145 758	2 790
Rheinland . .	17	246 261	128 019	472 910	8 409
Ueberhaupt .	80	1.476 391	997 190	5.453 884	99 645

1) Bewegung der Einlagen.

Ueber die seit Ende 1838 stattgefundene Bewegung der Einlagen geben die Tabellen 5—8 für jede Provinz Auskunft. Die erste umfaßt die in den amtlichen Tabellen abgesondert aufgeführten neuen Einlagen in denjenigen Sparkassen, welche in Tab. 3 berücksichtigt sind; die zweite enthält die Zinsbeträge, welche den Einlegern gutgeschrieben worden sind. In die dritte wurden die von den Sparkassen geleisteten Rückzahlungen eingestellt, — und die vierte endlich (Nr. 8) vergleicht die Beträge aller neuen Einzahlungen (ohne zugeschriebene Zinsen) mit denen aller Rückzahlungen während jedes Kalenderjahres, um ersehen zu lassen, wie der Bedarf an baarem Gelde sich in verschiedenen Zeiten zu dem Abströmen desselben in die Sparkassen verhielt.

(5.) Rechnungsjahre.	Summe der **neu eingelegten Kapitalien** (exkl. gutgeschriebenen Zinsen) in den Provinzen								
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1839	117 629	13 265	183 763	689 736	388 921	339 409	71 329	378 431	2.182 482
1840	104 145	22 607	200 196	566 161	390 180	441 101	148 335	572 683	2.445 408
1841	92 199	25 694	237 057	640 228	455 775	529 493	168 340	684 135	2.832 921
1842	104 402	36 302	227 427	798 559	519 914	587 226	269 298	896 613	3.439 741
1843	131 590	48 468	189 123	777 311	496 645	605 225	328 318	1.128 712	3.705 392
1844	155 683	54 297	224 764	821 326	523 261	661 183	374 984	1.353 883	4.169 379
1845	158 074	57 174	204 348	924 940	576 516	727 797	456 718	1.560 261	4.665 828

Digitized by Google

(5.Fl.)

Verwaltungsjahre.	Summe der **neu eingelegten Kapitalien** (exkl. gutgeschriebenen Zinsen) in den Provinzen								
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1846	193 027	61 767	271 023	1.099 810	717 199	888 449	606 486	1.556 045	5.393 806
1847	219 455	66 780	344 007	1.130 289	758 046	1.136 380	770 098	1.843 492	6.268 546
1848	142 384	41 943	279 368	751 901	559 629	905 596	710 095	1.998 393	5.389 309
1849	149 653	56 148	383 696	1.260 279	696 198	1.211 317	828 915	1.911 334	6.497 539
1850	180 874	89 184	384 427	1.293 771	839 912	1.395 195	1.044 998	2.183 317	7.411 677
1851	227 321	101 416	468 661	1.446 654	1.133 530	1.747 687	1.312 760	2.653 677	9.091 705
1852	243 889	113 460	572 511	1.069 267	1.461 214	1.892 187	1.617 195	2.501 104	9.470 827
1853	289 533	133 008	718 679	1.162 625	1.610 805	2.253 008	1.722 784	2.887 775	10.778 217
1854	282 892	150 372	886 083	1.160 366	1.470 716	2.291 461	2.224 178	3.091 119	11.557 187
1855	350 085	140 865	1.143 421	1.379 090	1.513 097	2.446 576	2.500 904	3.127 313	12.601 352
1856	315 303	144 274	1.132 232	1.552 397	1.710 085	2.969 841	2.990 478	3.464 304	14.278 914
1857	374 989	158 445	1.264 005	1.707 142	2.142 969	3.356 880	3.252 883	4.321 858	16.579 170
1858	419 270	157 681	1.349 751	1.703 269	2.026 759	3.245 058	3.669 148	4.657 641	17.228 574
1859	405 654	137 503	1.297 062	1.456 439	1.720 343	3.398 888	3.821 688	4.572 294	16.809 872
1860	515 986	176 236	1.618 222	1.862 413	2.042 436	4.297 174	3.861 347	4.775 510	19.149 324
1861	620 550	209 786	2.016 865	2.411 750	2.414 051	5.282 120	4.748 588	5.605 844	23.309 554
1862	787 104	264 473	2.189 417	2.697 465	3.328 982	5.910 948	4.823 684	5.914 325	25.916 399

(6.)

Verwaltungsjahre.	Betrag der den Einlegern **gutgeschriebenen Zinsen** in den Provinzen									Die aufgeschriebenen Zinsen betragen vom Einlagekapital*) %
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt	
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	
1839	7 840	277	13 275	44 765	19 037	33 438	5 860	27 360	151 870	$2_{.64}$
1840	6 017	572	13 863	49 722	59 683	38 081	7 154	31 115	206 207	$3_{.39}$
1841	6 225	929	12 655	52 424	42 174	41 381	9 106	37 614	202 508	$2_{.97}$
1842	6 835	1 392	13 139	56 893	46 842	44 040	12 077	51 939	233 157	$3_{.07}$
1843	7 927	1 939	13 139	64 005	34 927	47 196	15 990	53 840	238 963	$2_{.80}$
1844	9 245	2 344	13 911	70 356	34 857	44 328	19 272	67 555	261 869	$2_{.60}$
1845	10 095	2 844	13 027	76 847	36 641	48 040	23 353	76 811	287 658	$2_{.53}$
1846	11 023	3 247	14 255	85 190	42 962	54 622	28 113	86 496	325 908	$2_{.71}$
1847	12 375	3 742	17 836	93 856	48 933	64 471	35 478	94 092	370 784	$2_{.64}$
1848	11 914	3 254	16 447	92 444	49 350	64 053	38 001	90 980	366 443	$2_{.33}$
1849	11 938	3 463	18 005	109 158	51 975	71 748	44 378	99 344	410 009	$2_{.86}$
1850	11 814	4 030	19 489	116 748	55 413	78 910	54 734	119 610	460 759	$2_{.90}$
1851	13 302	5 348	20 652	100 744	64 051	86 762	60 883	140 808	492 548	$2_{.72}$
1852	14 729	6 495	23 439	109 651	74 449	97 846	68 671	161 192	556 472	$2_{.72}$
1853	17 603	7 123	27 959	121 108	85 519	113 975	82 898	179 086	635 270	$2_{.75}$
1854	18 674	8 002	33 497	132 016	92 577	128 075	98 250	195 265	706 357	$2_{.68}$
1855	21 003	8 944	42 573	145 366	104 627	142 110	122 674	214 415	801 714	$2_{.77}$

*) Dessen Mittelbetrag für jedes Jahr mit Rücksicht auf die übliche Zinsberechnung gleich der Schlußsumme des Vorjahrs angenommen.

Digitized by Google

(6. Fi.)

Verwaltungsjahre.	Betrag der den Einlegern **gutgeschriebenen Zinsen** in den Provinzen									Die gutgeschriebenen Zinsen betragen vom Einlagekapital %
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt	
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	
1856	21 866	9 125	49 061	159 287	112 297	162 778	151 463	230 480	896 358	2,77
1857	22 666	9 578	52 911	177 100	129 435	183 016	174 093	270 262	1.019 060	2,83
1858	25 468	10 407	61 269	190 478	147 709	196 144	198 961	315 349	1.145 785	2,79
1859	27 088	9 677	64 088	192 281	152 553	210 391	232 375	299 083	1.187 535	2,66
1860	28 880	10 623	69 175	209 272	156 206	239 073	263 429	312 363	1.289 022	2,85
1861	33 493	12 536	82 202	226 111	169 134	272 575	301 386	359 341	1.456 776	2,91
1862	40 324	15 276	90 833	259 666	196 416	323 594	342 903	397 537	1.666 550	2,85

Vergleicht man die letzte Kolumne dieser Tabelle mit den vorhin gegebenen Nachrichten über den statutenmäßigen Zinsfuß, wonach derselbe im großen Durchschnitt etwa $3_{,4}$ % beträgt, so leuchtet ein, daß die Ueberschrift „Zuwachs der Einlagen durch Zuschreibung von Zinsen" in den amtlichen Formularen eine erhebliche Anzahl von Sparkassen, vielleicht sogar alle, veranlaßt hat, nur die nicht abgehobenen Zinsen einzuschreiben. Welche Höhe die ganze Verzinsung der Einlagen erreicht, ist demnach aus Obigem nicht zu ersehen, und da von den Verwaltungen das Gewinn- und Verlustkonto den Bezirksregierungen nicht mitgetheilt zu werden braucht, so kann über diesen Punkt auch nach anderen Berichten hier kein Aufschluß gegeben werden. Im Königreich Sachsen machten die abgehobenen Zinsen während der Jahre 1851—53*) den siebenten Theil aller fälligen Zinsen aus; ein ähnliches Verhältniß mag sich in Preußen herausstellen.

(7.)

Verwaltungsjahre.	Summe der **Rückzahlungen** von Guthaben der Sparer in den Provinzen								
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1839	70 311	6 295	191 287	863 455	247 563	293 544	58 794	273 934	2,005 182
1840	153 175	11 417	180 177	394 223	318 462	344 554	69 939	400 862	1.872 809
1841	81 545	15 438	239 024	540 956	296 153	335 213	165 463	499 926	2.113 718
1842	86 212	19 863	223 648	561 168	334 519	449 551	125 830	632 766	2.433 557
1843	87 175	27 589	222 497	585 470	416 653	510 002	176 434	755 313	2.781 134
1844	105 870	35 194	222 589	644 579	408 487	497 032	220 902	1.014 121	3.148 775
1845	144 444	44 548	231 577	737 779	445 731	543 741	253 016	1.388 011	3.788 847
1846	149 973	47 770	234 495	835 663	485 741	615 508	382 787	1.480 632	4.232 568
1847	189 996	54 583	279 477	1.014 284	640 006	839 180	430 794	1.620 004	5.068 325
1848	221 562	71 867	334 444	1.591 211	839 840	1.162 448	657 248	2.253 074	7.131 694
1849	171 372	39 799	309 821	735 771	574 057	904 105	562 702	1.415 894	4.713 521
1850	164 281	63 562	381 703	1.582 682	635 548	1.105 669	669 222	1.735 718	6.338 385

*) Statistische Mittheilungen aus dem Königreich Sachsen, herausgegeben vom statistischen Bureau des Ministeriums des Innern. IV. Lief.: Die Sparkassen und ihre Benutzung in der Zeit von 1845 bis mit 1853. Dresden, 1855.

Digitized by Google

(7.Fl.)

Verwaltungsjahre.	Summe der **Rückzahlungen** von Guthaben der Sparer in den Provinzen								
	Preußen Thlr.	Posen Thlr.	Pommern Thlr.	Brandenburg Thlr.	Schlesien Thlr.	Sachsen Thlr.	Westfalen Thlr.	Rheinland Thlr.	insgesammt Thlr.
1851	174 009	62 506	401 325	1.569 560	709 418	1.336 087	917 591	1.958 587	7.129 082
1852	205 987	80 275	458 761	818 708	951 216	1.541 905	1.160 330	2.249 996	7.467 178
1853	213 478	108 563	526 559	875 974	1.094 911	1.609 253	1.249 558	2.457 250	8.135 546
1854	260 511	128 772	575 576	1.018 488	1.314 013	1.903 231	1.446 550	2.825 289	9.472 430
1855	272 330	116 553	773 550	1.046 929	1.444 900	1.959 065	1.604 075	2.837 230	10.054 631
1856	366 377	149 731	1.047 027	1.276 741	1.496 625	2.144 272	1.977 070	3.058 761	11.516 602
1857	322 893	145 055	1.057 269	1.330 125	1.426 122	2.498 585	2.345 651	3.401 777	12.527 477
1858	332 618	140 724	1.202 651	1.519 721	1.684 571	3.083 524	2.806 988	4.044 059	14.814 856
1859	462 023	185 703	1.297 526	1.828 143	2.060 965	3.393 880	3.074 450	5.122 941	17.425 630
1860	384 921	137 656	1.274 949	1.455 039	1.724 176	3.261 604	2.948 189	4.071 960	15.258 494
1861	475 411	139 330	1.493 677	1.643 937	1.845 919	3.590 298	3.084 051	4.470 248	16.742 871
1862	601 274	184 701	1.841 845	1.896 964	2.010 428	4.452 241	3.551 936	5.213 132	19.752 520

(8.)

Verwaltungsjahre.	Auf je 100 Thaler neue Einzahlungen treffen an Rückzahlungen in den Provinzen								
	Preußen Thlr.	Posen Thlr.	Pommern Thlr.	Brandenburg Thlr.	Schlesien Thlr.	Sachsen Thlr.	Westfalen Thlr.	Rheinland Thlr.	insgesammt Thlr.
1839 . . .	59,8	47,4	104,1	125,2	63,6	86,4	82,4	72,4	91,9
1840 . . .	147,1	50,5	90,0	69,6	81,6	78,1	47,1	70,0	76,1
1841 . . .	88,4	60,1	100,8	84,5	64,9	63,3	62,6	73,1	74,6
1842 . . .	82,6	54,7	98,3	70,3	64,3	76,5	46,7	70,6	70,7
1843 . . .	66,2	56,9	117,6	75,3	83,8	84,2	53,7	66,9	75,1
1844 . . .	68,0	64,8	99,0	78,5	78,1	75,1	58,9	74,9	75,6
1845 . . .	91,4	77,9	113,3	79,8	77,3	74,7	55,4	89,0	81,2
1846 . . .	77,7	77,3	86,5	76,0	67,7	69,2	63,1	95,2	78,5
1847 . . .	86,6	81,7	81,2	89,7	84,4	73,8	55,9	87,9	80,0
1848 . . .	155,6	171,3	119,7	211,6	150,1	128,3	92,7	112,7	132,3
1849 . . .	114,5	70,6	80,7	58,4	82,4	74,6	67,9	74,1	72,5
1850 . . .	90,8	71,2	99,3	122,3	75,6	79,2	64,0	79,5	85,5
1851 . . .	76,5	61,6	85,8	108,5	62,5	76,4	69,9	78,0	78,4
1852 . . .	84,5	70,7	80,1	76,6	65,1	81,4	71,8	90,0	78,7
1853 . . .	73,7	81,6	73,3	75,8	67,9	71,4	72,5	85,1	75,5
1854 . . .	92,2	85,6	65,0	87,8	89,3	83,1	68,4	91,4	82,0
1855 . . .	77,5	82,7	67,7	75,9	95,4	80,7	64,1	90,7	79,8
1856 . . .	116,2	103,7	92,5	82,2	87,5	72,2	66,1	88,3	80,7
1857 . . .	86,1	91,5	83,6	77,0	66,5	74,4	72,1	78,7	75,6
1858 . . .	79,3	89,2	89,8	89,2	83,1	95,0	76,4	86,8	86,0
1859 . . .	113,9	135,1	100,0	125,5	119,8	99,8	80,4	112,0	103,7
1860 . . .	74,6	78,1	78,7	78,0	84,4	75,8	76,3	85,2	79,7
1861 . . .	76,6	66,4	74,1	68,2	76,5	68,0	64,9	79,7	71,8
1862 . . .	76,4	69,8	84,1	70,3	60,4	75,3	73,6	88,1	76,2
Im Durchschnitt aller Jahre .	89,8	79,2	90,2	89,9	80,5	79,9	67,0	84,2	81,8
aller Ein- und Rückzahlungen	86,6	82,0	84,3	86,8	79,8	79,1	70,6	86,7	81,2

Digitized by Google

2) Stand der Einlagen.

Ueber die Höhe der den Sparkassen jedes Regierungsbezirks anvertrauten Einlagen zu verschiedenen Zeiten giebt nachstehende Tabelle Auskunft. Sie offenbart hinlänglich, wie große Fortschritte das Sparkassenwesen namentlich in den letzten Jahren gemacht hat.

(9.) Regierungs-bezirke.	Stand der Spareinlagen zur Zeit der letzten Abschlüsse in den Jahren						
	1839	1843	1846	1850	1854	1858	1862
Provinzen.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Gumbinnen .	3 369	10 953	15 006	21 897	32 576	73 127	121 507
Königsberg .	256 397	264 590	340 664	230 873	311 642	387 775	450 110
Danzig . . .	32 732	62 944	101 817	166 869	282 147	373 853	564 553
Marienwerder	—	611	13 337	44 393	92 152	141 234	375 401
Preußen . .	**292 498**	**339 098**	**470 823**	**464 033**	**718 517**	**975 988**	**1.511 571**
Bromberg . .	—	8 698	22 662	32 157	52 850	46 880	49 690
Posen	13 086	67 675	107 875	139 904	264 196	357 525	543 375
Posen . . .	**13 086**	**76 373**	**130 536**	**172 061**	**317 046**	**404 405**	**593 065**
Köslin	108 657	138 369	152 072	210 781	415 474	641 948	1.116 442
Stettin	391 312	397 860	435 083	617 667	1.213 718	1.871 012	2.630 709
Stralsund . .	367 878	370 077	374 051	290 592	278 907	362 571	647 384
Pommern .	**867 847**	**906 296**	**961 207**	**1.119 041**	**1.908 099**	**2.875 532**	**4.394 534**
Berlin . . .	510 772	866 149	1.179 440	1.106 753	1.249 868	2.796 666	2.074 630
Potsdam . .	27 522	113 419	183 250	293 710	561 673		2.026 310
Frankfurt . .	1.021 445	1.518 378	2.012 179	1.900 314	2.526 111	3.416 068	4.593 115
Brandenburg	**1.559 739**	**2.497 946**	**3.374 870**	**3.300 777**	**4.337 652**	**6.212 734**	**8.694 055**
Liegnitz . . .	517 759	808 306	1.114 121	1.111 569	1.973 565	2.876 648	3.847 547
Breslau . . .	674 721	978 607	1.243 614	1.548 226	2.538 802	3.359 267	4.788 539
Oppeln . . .	42 825	63 102	89 390	157 607	277 162	394 393	529 416
Schlesien . .	**1.235 305**	**1.850 014**	**2.447 125**	**2.817 403**	**4.789 529**	**6.630 309**	**9.165 502**
Magdeburg .	442 192	481 045	632 703	1.131 322	1.856 631	2.782 346	4.598 749
Merseburg . .	423 573	906 613	1.381 585	1.876 802	3.005 321	4.853 088	7.934 088
Erfurt	169 919	318 776	462 068	518 689	588 521	831 053	1.197 268
Sachsen . .	**1.035 684**	**1.706 435**	**2.476 356**	**3.526 812**	**5.450 474**	**8.466 487**	**13.730 106**
Minden . . .	17 974	18 239	105 556	439 831	1.070 860	2.015 110	3.543 278
Münster . . .	31 315	59 665	96 309	172 058	402 015	1.149 568	2.268 586
Arnsberg . .	164 212	607 724	1.135 984	1.960 810	3.513 415	6.152 928	9.239 489
Westfalen .	**213 501**	**685 627**	**1.337 849**	**2.572 699**	**4.986 290**	**9.317 607**	**15.051 353**
Düsseldorf . .	407 549	649 889	951 364	1.453 696	1.930 441	2.913 700	4.022 929
Köln	42 521	80 348	155 452	381 989	604 950	1.060 107	1.753 826
Aachen	366 114	1.212 306	1.649 810	2.214 690	3.773 420	5.443 042	6.638 959
Koblenz . . .	23 697	34 115	37 120	54 957	70 433	299 491	576 455
Trier	19 248	33 989	36 071	41 695	54 534	109 908	206 702
Rheinland .	**859 129**	**2.010 647**	**2.829 817**	**4.147 027**	**6.433 778**	**9.826 248**	**13.198 871**
Insgesammt	**6.076 788**	**10.072 436**	**14.028 582**	**18.119 853**	**28.941 385**	**44.709 310**	**66.339 056**

Digitized by Google

Zur Entscheidung der Frage, in wie weit die Sparkassen auf dem Wege, förmliche Depositenbanken zu werden, vorgeschritten sind, giebt Tabelle 10 einigen Stoff an die Hand. Der erste Theil derselben klassirt die Anstalten nach dem Umfang ihrer Benutzung; im zweiten Theil erscheinen einfache Depositen, bei deren Hinterlegung wohl kaum die Absicht einer besseren Verwerthung des Kapitals vermuthet werden darf.

(10.) Regierungsbezirke. Provinzen.	Zahl der Sparkassen, in welche zu Ende 1862 [1]) Thaler eingelegt waren.								Separatfonds kamen 1862 vor	
	über 1.000 000	500 000 bis 1.000 000	100 000 bis 500 000	50 000 bis 100 000	10 000 bis 50 000	5 000 bis 10 000	1 000 bis 5 000	1 bis inkl. 1 000	bei .... Sparkassen	in Gesammthöhe von Thlr.
Gumbinnen	—	—	—	—	5	3	3	2	1	46
Königsberg	—	—	2	—	3	5	9	1	7	6 710
Danzig	—	—	1	—	4	1	—	—	1	898
Marienwerder	—	—	—	2	7	1	2	—	2	2 173
Preußen	—	—	3	2	19	10	14	3	11	9 827
Bromberg	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Posen	—	—	1	—	6	2	3	2	3	6 507
Posen	—	—	1	—	7	2	3	2	3	6 507
Köslin	—	—	2	5	4	1	1	—	3	652
Stettin	1	—	5	3	9	—	—	—	1	563
Stralsund	—	—	2	—	3	1	—	—	—	—
Pommern	1	—	9	8	16	2	1	—	4	1 215
Potsdam	1	—	7	6	10	3	1	—	2	28 429
Frankfurt	1	—	5	10	13	3	6	5	4	17 600
Brandenburg	2	—	12	16	23	6	7	5	6	46 029
Liegnitz	1	1	8	3	9	—	2	—	2	71 736
Breslau	1	—	5	5	15	1	2	—	1	200
Oppeln	—	—	1	—	7	8	3	1	7	3 564
Schlesien	2	1	14	8	31	9	7	1	10	75 500
Magdeburg	1	—	9	4	5	1	—	—	—	—
Merseburg	—	6	12	4	4	—	1	—	5	53 921
Erfurt	—	1	3	3	3	—	—	—	—	—
Sachsen	1	7	24	11	12	1	1	—	5	53 921
Minden	—	3	5	4	2	—	—	—	1	1 150
Münster	—	—	8	6	6	—	1	—	6	2 527
Arnsberg	1	3	17	11	13	3	3	—	2	3 483
Westfalen	1	6	30	21	21	3	4	—	9	7 160
Düsseldorf	—	1	7	6	21	11	6	5	1	503
Köln	—	1	3	—	6	1	—	—	1	504
Aachen	1	—	—	—	—	—	—	—	1	540 886
Koblenz	—	—	2	1	5	1	2	—	2	4 577
Trier	—	—	—	1	3	2	4	—	—	—
Rheinland	1	2	12	8	35	15	12	5	5	546 470
Insgesammt	8	16	105	74	164	48	49	16	53	746 628

1) im Regierungsbezirk Posen zu Ende 1861.

Digitized by Google

Nach dem Wortlaut des Reglements und der Formular-Ueberschrift sollen in die Separatfonds einmal nur die auf Rechnung und Gefahr von Einlegern größerer Beträge angekauften Werthpapiere abgeführt, sodann aber auch die Separatfonds abgesondert verzeichnet werden. Sieht man jedoch die amtlichen Mittheilungen der Kassenvorstände näher an, so gelangt man nicht selten zu dem Schluß, daß gegen die eine oder andere Bestimmung verstoßen worden sein muß. Angesichts der auf diese Weise herbeigeführten theilweisen Verdunkelung konnten die als Separatfonds angegebenen Summen in Tabelle 9 nicht berücksichtigt werden, daher die dort angegebenen Beträge hinter der ganzen Einlagesumme zurückbleiben. Wie viel diese abgesonderten Posten 1839, 1844 und seit 1849 betrugen, ist in der folgenden Tabelle verzeichnet.

(11.) Verwaltungsjahre.	Höhe der Separatfonds in den Sparkassen der Provinzen								
	Preußen	Posen	Pommern	Brandenburg	Schlesien	Sachsen	Westfalen	Rheinland	insgesammt
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
1839 . .	—	—	7 219	146 401	4 618	—	8 025	—	166 264
1844 . .	—	—	3 000	207 619	2 250	8 697	22 259	130 640	374 464
1849 . .	2 256	—	11 500	195 409	3 393	8 134	6 811	188 159	415 663
1850 . .	2 061	—	17 200	174 500	3 505	1 576	3 482	205 073	407 398
1851 . .	2 157	—	36 236	100 871	3 646	5 805	7 007	219 571	375 294
1852 . .	2 164	—	39 636	97 277	3 779	—	6 728	241 918	391 501
1853 . .	1 917	—	45 095	90 573	3 915	—	9 632	264 744	415 876
1854 . .	3 000	—	54 045	92 439	7 107	—	13 595	290 347	460 533
1855 . .	6 184	—	60 915	88 475	4 724	25 804	14 138	316 662	516 902
1856 . .	5 769	—	60 497	75 153	4 517	33 512	19 431	357 441	556 321
1857 . .	3 839	—	36 567	59 434	1 665	44 330	17 075	385 322	548 231
1858 . .	18 563	—	506	79 362	2 765	61 623	19 321	415 544	597 684
1859 . .	5 662	1 070	541	70 889	8 810	34 032	12 097	447 743	580 843
1860 . .	6 579	506	975	62 441	9 587	41 358	9 633	477 884	608 964
1861 . .	10 601	2 261	1 572	59 275	11 132	55 341	8 510	509 156	657 849
1862 . .	9 827	6 628	1 215	46 029	75 500	53 921	7 160	546 469	746 628

Um erkennen zu lassen, ob die Sparkassen ihrem ursprünglichen Zwecke, kleinere Ersparnisse nutzbringend anzulegen, im Wesentlichen treu geblieben sind, ist eine Nachweisung am geeignetsten, welche die Zahl der Sparbücher und die Vertheilung der Einlagen auf mehrere Größenklassen angiebt. In den amtlichen Zusammenstellungen werden seit 1848 unterschieden: Beträge bis exkl. 20 Thlr., von 20 bis 50 Thlr., von 50 bis 100 Thlr., von 100 bis 200 Thlr., von 200 Thlr. und mehr. Die absoluten Zahlen der so unterschiedenen Sparbücher für 1862 werden in Tabelle 12, die Theilzahlen für 1849 und 1859 in Tabelle 13 mitgetheilt.

Digitized by Google

(12.) Regierungsbezirke. **Provinzen.**	Sparbücher im Umlauf zu Ende 1849	1859	1862	Von den zu Ende 1862 umlaufenden Sparbüchern lauteten auf Einlagen unter 20 Thlr.	von 20 bis 50 Thlr.	von 50 bis 100 Thlr.	von 100 bis 200 Thlr.	von 200 Thlr. u. mehr
Gumbinnen . .	575	2 604	3 544	2 108	689	443	209	95
Königsberg . .	5 782	7 852	9 700	4 778	2 996	1 120	483	323
Danzig	2 650	4 458	5 420	1 212	1 201	1 264	921	822
Marienwerder .	715	2 616	4 006	1 568	770	864	477	327
Preußen . . .	**9 722**	**17 530**	**22 670**	**9 666**	**5 656**	**3 691**	**2 090**	**1 567**
Bromberg . . .	356	538	[1] 711	272	134	148	88	69
Posen	2 454	6 676	10 259	4 648	2 573	1 932	721	385
Posen	**2 810**	**7 214**	**10 970**	**4 920**	**2 707**	**2 080**	**809**	**454**
Köslin	5 749	8 261	10 090	3 017	2 253	1 906	1 431	1 483
Stettin	12 817	23 785	30 800	7 978	6 737	7 329	5 670	3 086
Stralsund . . .	8 165	9 693	12 933	3 322	5 877	2 131	1 368	235
Pommern . .	**26 731**	**41 739**	**53 823**	**14 317**	**14 867**	**11 366**	**8 469**	**4 804**
Potsdam . . .	35 737	71 092	[2] 97 200	45 701	23 954	15 953	9 384	2 208
Frankfurt . . .	28 288	51 859	[3] 65 455	23 497	15 136	11 446	9 589	5 787
Brandenburg	**64 025**	**122 951**	**162 655**	**69 198**	**39 090**	**27 399**	**18 973**	**7 995**
Liegnitz	24 385	48 369	62 412	24 313	14 616	11 855	7 663	3 965
Breslau	24 896	49 587	62 429	20 815	13 792	11 094	9 217	7 511
Oppeln	2 177	6 648	7 323	2 504	1 870	1 229	1 434	286
Schlesien . .	**51 458**	**104 604**	**132 164**	**47 632**	**30 278**	**24 178**	**18 314**	**11 762**
Magdeburg . .	19 823	41 503	57 063	18 615	11 895	10 857	8 818	6 878
Merseburg . . .	23 372	60 013	92 934	36 114	21 736	15 029	10 112	9 943
Erfurt	10 924	17 451	20 105	9 018	4 594	3 007	2 128	1 358
Sachsen . . .	**54 119**	**118 967**	**170 102**	**63 747**	**38 225**	**28 893**	**21 058**	**18 179**
Minden	2 388	13 369	18 298	4 027	3 949	3 531	2 968	3 823
Münster	2 260	12 398	17 518	4 210	5 558	3 431	2 250	2 069
Arnsberg . . .	14 823	41 272	49 292	9 641	10 692	9 463	9 339	10 157
Westfalen . .	**19 471**	**67 039**	**85 108**	**17 878**	**20 199**	**16 425**	**14 557**	**16 049**
Düsseldorf . . .	16 358	37 444	43 193	8 625	10 625	11 806	8 797	3 340
Köln	4 025	13 110	15 336	3 142	2 991	3 807	5 396	[5] —
Aachen	11 569	27 969	34 298	7 812	5 861	5 140	9 504	5 981
Koblenz	877	4 889	7 056	1 838	1 892	1 743	1 079	504
Trier	549	1 530	1 978	397	477	602	359	143
Rheinland . .	**33 378**	**84 942**	**101 861**	[4] **21 814**	**21 846**	**23 098**	**25 135**	**9 968**
Insgesammt	**261 714**	**564 986**	**739 353**	**249 172**	**172 868**	**137 130**	**109 405**	**70 778**

1) Im letzten Jahre wurden 585 verschiedene Posten eingezahlt und 185 neue Bücher ausgefertigt, 117 Bücher abgehoben und außerdem noch 131 partiale Rückzahlungen geleistet. — 2) Während des Jahres 1862 waren 23 735 Bücher neu ausgegeben, dagegen 14 948 zurückgezogen worden. — 3) desgl. 11 313 ausgegeben und 5 485 zurückgezogen. — 4) mit der abweichenden Ueberschrift „5 - 20 Thlr." — 5) unwahrscheinlich; die Beträge über 100 Thlr. überhaupt bilden vermuthlich die Ziffer der vierten Rubrik, welche dann die der fünften mit enthalten würde.

Digitized by Google

(13.)

Regierungsbezirke.	Von je 10000 Sparbüchern lauteten auf Einlagen von									
	unter 20 Thlr.		20 bis 50 Thlr.		50 bis 100 Thlr.		100 bis 200 Thlr.		200 Thlr. und mehr	
	1849	1859	1849	1859	1849	1859	1849	1859	1849	1859
Gumbinnen . .	5 531	6 294	2 504	1 705	1 200	1 229	678	591	87	181
Königsberg . .	4 824	5 283	2 862	2 591	1 261	1 263	685	545	368	318
Danzig	2 472	2 384	3 177	2 284	3 091	2 598	977	1 608	283	1 126
Marienwerder .	4 573	4 499	2 546	2 175	1 804	1 965	741	872	336	489
Bromberg . . .	2 275	4 256	2 388	1 710	2 359	2 026	1 854	1 264	1 124	744
Posen	5 069	5 010	2 470	2 545	1 699	1 546	473	652	289	247
Köslin	5 403	3 581	2 926	2 314	894	1 785	454	1 298	323	1 022
Stettin	4 881	2 628	2 603	2 242	1 763	2 521	642	1 853	111	756
Stralsund . . .	2 398	2 532	6 092	5 378	915	1 336	553	699	42	55
Potsdam . . .	3 414	4 997	3 190	2 387	2 173	1 618	971	856	252	142
Frankfurt . . .	3 678	3 850	2 447	2 289	1 788	1 701	1 384	1 405	703	755
Liegnitz	5 045	3 979	2 409	2 323	1 471	1 865	794	1 226	281	607
Breslau	3 307	3 709	2 541	2 267	2 964	1 827	944	1 321	244	876
Oppeln	2 949	3 893	2 609	2 193	2 549	1 828	1 773	1 918	120	168
Magdeburg . .	3 265	3 768	2 105	2 093	4 088	1 716	476	1 486	66	937
Merseburg . . .	3 472	3 764	2 777	2 308	1 911	1 706	1 132	1 201	708	1 021
Erfurt	4 416	4 720	2 739	2 420	1 523	1 410	1 057	931	265	519
Minden	2 374	2 094	2 718	2 283	1 868	2 028	1 474	1 686	1 566	1 909
Münster	2 956	2 472	3 588	3 437	2 049	2 025	991	1 194	416	872
Arnsberg . . .	2 216	2 033	2 477	2 235	2 247	2 021	1 844	1 867	1 216	1 844
Düsseldorf . . .	1 649	1 954	3 033	2 872	2 800	2 612	2 053	1 953	465	609
Köln	1 655	1 940	2 407	2 422	4 385	3 339	1 553	2 299	—	—
Aachen	2 406	2 439	1 895	1 742	1 441	1 521	2 189	2 578	2 069	1 720
Koblenz	2 463	2 277	3 170	2 704	3 204	3 303	946	1 323	217	393
Trier	1 567	1 778	3 133	3 314	5 191	3 921	36	686	73	301
Ueberhaupt . .	3 469	3 500	2 749	2 390	2 188	1 885	1 115	1 417	479	808

Zu Ende 1862 betrug die Anzahl der Sparkassen, bei welchen

in der Provinz	über 10000	5-10000	1-5000	501-1000	101-500	21-100	1-20
	Sparbücher eingetragen waren,						
Preußen	—	1	2	5	26	17	—
Posen (1861) . . .	—	—	2	3	5	3	2
Pommern	1	1	8	10	16	1	—
Brandenburg . . .	2	—	23	19	18	7	2
Schlesien	2	1	23	16	25	6	—
Sachsen	3	7	31	6	9	1	—
Westfalen	—	2	26	23	26	8	1
Rheinland	2	3	10	9	38	23	5
insgesammt .	10	15	125	91	163	66	10

Digitized by Google

C. Vermögen der Sparkassen.

Eine Vermögensbilanz der öffentlichen Sparkassen wird ebensowenig wie ein Gewinn- und Verlustkonto den Aufsichtsbehörden eingereicht. Wie deshalb der Betriebsüberschuß nach Abzug der Verwaltungskosten aus den amtlichen Uebersichten nicht ermittelt werden kann, so giebt es für die Bestimmung des eigenen Vermögens der Anstalten keinen anderen Anhalt als die alljährlich mitgetheilte Ziffer des Reservefonds. Ob nun letzterer nach dem Nennwerth der Werthpapiere oder nach dem Kurswerthe berechnet worden ist, auch darüber fehlt mit Ausnahme der Provinz Brandenburg — in deren Sparkassen-Abschlüssen sehr zweckmäßig beide Größen neben einander stehen — jede Auskunft. Was sich in Betreff des Reservefonds Erhebliches beibringen ließ, ist in der folgenden Tabelle abgedruckt.

(14.)

Regierungsbezirke. / Provinzen.	Bestand des Reservefonds der Sparkassen zu Ende				Zu Ende 1862 [1]) enthielt der Reservefonds				
					über 10 000 Thlr.	1 000 bis 10 000 Thlr.	100 bis 1 000 Thlr.	1 bis 100 Thlr.	keinen Bestand
	1839	1849	1859	1862	bei nachstehender Zahl von Sparkassen				
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.					
Gumbinnen . . .	4	2 019	10 126	13 633	—	3	7	1	2
Königsberg . . .	13 153	36 564	60 817	66 314	1	2	6	3	8
Danzig	900	9 099	50 269	67 924	1	1	4	—	1
Marienwerder .	—	672	13 238	26 123	—	7	2	1	2
Preußen . . .	14 058	48 355	134 451	173 994	2	13	19	5	12
Bromberg . . .	—	3 034	9 164	13 261	1	—	—	—	—
Posen	161	8 352	42 106	66 217	1	3	4	1	5
Posen	161	11 386	51 271	79 478	2	3	4	1	5
Köslin	3 068	22 952	40 294	60 650	1	8	—	1	3
Stettin	37 886	74 130	176 961	245 930	5	8	2	—	3
Stralsund . . .	—	—	2 267	1 647	—	1	1	—	4
Pommern . .	40 955	97 082	219 522	308 278	6	17	3	1	10
Potsdam	20 058	84 972	92 863	[2])318 401	7	12	5	4	—
Frankfurt	43 178	113 643	192 523	[3])295 754	4	17	11	8	3
Brandenburg	63 236	198 615	285 386	614 154	11	29	16	12	3
Liegnitz	1 874	54 578	208 304	293 266	10	11	2	1	—
Breslau	12 173	65 669	265 258	338 112	7	14	8	—	—
Oppeln	565	3 128	18 548	23 815	1	4	6	5	4
Schlesien . . .	14 613	123 376	492 111	655 193	18	29	16	6	4
Magdeburg . . .	28 757	92 940	154 112	202 832	5	7	3	1	4
Merseburg . . .	37 751	118 528	295 550	436 850	14	7	3	1	2
Erfurt	2 303	14 011	56 028	83 846	2	7	1	—	—
Sachsen	68 811	225 479	505 691	723 528	21	21	7	2	6

1) im Bezirk Posen 1861. — 2) nach dem Nominalwerth der Inhaberpapiere berechnet 350 302 Thlr. — 3) desgl. 326 509 Thlr.

Digitized by Google

(14. Fortsetzung.)

Regierungsbezirke. / Provinzen.	Bestand des Reservefonds der Sparkassen zu Ende				Zu Ende 1862 enthielt der Reservefonds				
					über 10 000 Thlr.	1000 bis 10 000 Thlr.	100 bis 1000 Thlr.	1 bis 100 Thlr.	keinen Bestand
	1839	1849	1859	1862	bei nachstehender Zahl von Sparkassen				
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.					
Minden	68	4 894	68 970	129 636	4	8	1	1	—
Münster	2	5 097	38 665	67 326	2	9	7	2	1
Arnsberg	2 149	88 348	393 995	558 394	17	19	8	3	4
Westfalen	**2 219**	**98 338**	**501 630**	**755 356**	**23**	**36**	**16**	**6**	**5**
Düsseldorf	12 275	76 517	270 995	349 976	10	15	13	8	11
Köln	—	—	8 036	32 918	1	3	5	—	2
Aachen	8 131	34 080	70 959	82 149	1	—	—	—	—
Koblenz	—	548	4 391	10 530	—	2	5	2	2
Trier	100	600	2 538	4 423	—	1	5	—	4
Rheinland	**20 505**	**111 746**	**356 920**	**479 996**	**12**	**21**	**28**	**10**	**19**
Insgesammt	**224 558**	**914 377**	**2.546 981**	**3.789 976**	**95**	**169**	**109**	**43**	**64**

D. Nutzung der Bestände.

Angesichts der vorhin angedeuteten Mängel in den eingereichten Uebersichten kann allerdings eine ganz zuverlässige Angabe über den zinsbar angelegten und den baar zur Verfügung behaltenen Theil der Einlage- und Reservefonds hier nicht gemacht werden. Berücksichtigt man jedoch, daß die bei einer Durchsicht der Finalabschlüsse etwa erkennbar werdenden Differenzen gegen die Uebersichten schwerlich irgendwo 1 % erreichen und überdies einander zum Theil aufheben mögen: so wird es nicht zu gewagt erscheinen, wenn den umstehend (Tab. 15) folgenden Zusammenstellungen wenigstens in Bezug auf die Fondssummen eine große Vertrauenswürdigkeit zugestanden wird; jedenfalls geht dieselbe bis an das äußerste Maß des bei dem gegenwärtigen Listenwesen Erfüllbaren. Gleiches läßt sich von der Anlegung der Gelder nicht ohne Weiteres sagen: 1856 ist das erste Jahr, aus welchem überhaupt Nachrichten über diese vorhanden sind, und so geschah es denn, daß für mehrere Regierungsbezirke überaus niedrige Beträge angesetzt waren. In solchen Fällen wurden die Notizen aus 1857 der Berechnung pro 1856 zu Grunde gelegt. Die letzte Spalte enthält die Angaben der Sparkassen-Verwaltungen hinsichtlich der mittleren Verzinsung ihrer Kapitalien, — so zwar, daß diejenigen ausgelassen sind, welche mehrere Zinsfüße notirt haben.

Digitized by Google

(15.) Regierungsbezirke.	Summe der Einlagen, Separat- und Reservefonds		Zinsbar angelegte Bestände		Mithin blieb baar in Kasse				Durchschnittliche Verzinsung der Bestände im Jahre 1862.
	1856	1862	1856	1862	1856		1862		
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	%	Thlr.	%	%
Gumbinnen	60 954	135 185	[1]) 58 760	120 464	2 194	3.6	14 721	10.9	4.8 - 6
Königsberg	400 900	523 134	[1]) 384 864	475 167	16 036	4.0	47 967	9.2	4.5 - 6
Danzig	316 812	633 375	[1]) 308 892	613 893	7 920	2.5	19 482	3.1	4 - 6
Marienwerder	120 221	403 697	[1]) 117 215	383 890	3 006	2.5	19 807	4.9	5 - 6
Bromberg	68 295	62 951	[1]) 66 724	56 608	1 571	2.3	6 343	10.1	5
Posen	552 374	616 099	[1]) 542 431	599 151	9 943	1.8	16 948	2.7	4 - 5
Köslin	627 761	1.177 743	[1]) 619 474	1.046 376	8 287	13.2	131 367	11.2	4.1 - 6
Stettin	1.734 958	2.877 252	1.641 758	2.802 073	93 200	5.4	75 179	2.6	4.5 - 5
Stralsund	304 363	649 031	[1]) 58 134	270 997	[2]) 246 229	80.9	[2]) 378 034	58.2	4.2 - 5
Potsdam	2.428 500	4.447 769	2.371 673	4.307 221	56 827	2.3	140 548	3.2	4 - 5
Frankfurt	3.269 810	4.906 469	3.122 545	4.718 974	147 265	4.5	187 495	3.8	3.5 - 4.9
Liegnitz	2.469 381	4.212 549	2.334 556	4.022 685	134 825	5.6	189 864	4.5	4 - 5
Breslau	2.874 964	5.126 851	2.815 354	4.948 255	59 610	2.1	178 596	3.5	4.1 - 5.7
Oppeln	287 964	556 795	266 218	508 319	21 746	7.6	48 476	8.7	4 - 5.7
Magdeburg	2.397 980	4.801 581	2.358 059	4.780 809	39 921	1.7	20 772	0.4	4.2 - 4.9
Merseburg	4.325 161	8.424 860	4.206 845	8.145 688	118 316	2.7	279 172	3.3	4 - 5
Erfurt	769 329	1.281 114	733 695	1.242 066	35 634	4.6	39 048	3.0	4.5 - 5
Minden	1.578 346	3.674 064	[1])1.512 055	3.418 071	66 291	4.2	255 993	7.0	4 - 5
Münster	713 466	2.338 439	[1]) 686 357	2.263 062	27 109	3.8	75 377	3.2	4 - 5
Arnsberg	5.210 186	9.801 366	[1])4.840 263	9.067 712	369 923	7.1	733 654	7.5	4.5 - 5
Düsseldorf	2.566 601	4.373 408	2.480 174	4.211 078	86 427	3.4	162 330	3.7	2.5 - 5
Köln	794 096	1.787 248	770 370	1.741 527	23 726	3.0	45 721	2.5	4.5 - 5
Aachen	4.648 358	7.261 994	4.419 502	6.848 881	228 856	4.9	413 113	5.7	4
Koblenz	119 574	591 562	101 538	575 651	18 036	15.3	15 911	2.7	4 - 5
Trier	61 605	211 125	59 900	204 278	1 705	2.8	6 847	3.2	4 - 5
Insgesammt	38.701 961	70.875 660	36.877 357	67.372 895	1.824 604	4.7	3.502 765	5.0	[3]) 4.66

1) unter Annahme derselben Verhältnißzahlen wie für 1857 berechnet; die Summe der in den Berichten der Sparkassen aufgeführten Beträge bleibt hinter der hier berechneten zurück. — 2) nebst den von den Stadtkassen eingezogenen und verzinsten Beträgen. — 3) aus den Mittelzahlen bei gleicher Berechtigung jedes Regierungsbezirks gefunden.

Welche Höhe die Unterbringung der Gelder in verschiedenen Formen zu Ende des Jahres 1862 erreichte, stellt Tabelle 16 dar.

Digitized by Google

(16.)

Regierungsbezirke.	Von den Fonds der Sparkassen waren zu Ende 1862 zinsbar angelegt						
	in Hypotheken			in Papieren auf den Inhaber	gegen Faustpfand	bei öffentlichen Instituten u. Körperschaften	in Schuldschein. gegen Bürgschaft (und in Wechseln)
	auf städtische Grundstücke	auf ländliche Grundstücke	überhaupt				
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Gumbinnen .	24 783	42 184	66 968	33 730	—	5 001	14 765
Königsberg .	139 827	49 361	189 188	134 400	17 318	82 540	51 722
Danzig . . .	117 298	278 213	396 511	108 913	57 890	18 015	33 564
Marienwerder	100 856	49 024	149 880	29 669	4 624	5 630	194 087
Bromberg . .	55 408	1 000	56 408	200	—	—	—
Posen	148 264	8 219	156 482	64 069	1 017	314 432	—
Köslin	152 141	149 225	301 366	131 970	392 850	53 099	167 090
Stettin . . .	1.432 075	457 126	1.889 200	323 294	280 221	178 707	130 651
Stralsund . .	28 152	83 099	111 251	119 041	125	21 050	19 530
Potsdam . .	928 671	435 477	1.364 148	2.824 670	28 028	69 800	20 575
Frankfurt . .	990 684	2.075 419	3.066 103	989 042	270 752	323 691	69 386
Liegnitz . . .	698 499	621 847	1.320 346	2.093 827	278 445	287 288	42 777
Breslau . . .	1.355 796	503 294	1.859 090	1.682 848	944 683	452 146	9 488
Oppeln . . .	125 829	39 014	164 843	248 544	56 228	21 564	17 141
Magdeburg .	910 820	1.394 420	2.305 240	1.900 487	269 934	234 726	70 422
Merseburg . .	2.387 367	3.230 678	5.617 044	2.087 796	141 292	230 573	67 983
Erfurt	290 508	487 520	778 028	238 190	2 002	162 816	61 030
Minden . . .	350 549	623 452	974 001	332 020	99 076	192 751	1.820 224
Münster . . .	432 492	670 720	1.103 212	79 636	86 470	388 829	604 914
Arnsberg . .	2.750 196	3.085 955	5.836 150	280 633	161 982	1.045 942	1.743 005
Düsseldorf . .	816 706	626 064	1.442 770	1.032 278	112 951	884 839	738 240
Köln	240 781	151 800	392 581	586 363	145 669	341 789	275 126
Aachen	790 455	887 658	[1])1.727 233	2.687 310	505 986	598 320	1.330 033
Koblenz . . .	46 735	53 340	100 075	169 488	32 309	155 002	118 778
Trier	18 564	6 557	25 120	12 973	—	100 478	65 707
Insgesammt .	15.333 454	16.010 665	[1])31.393 239	18.191 391	3.889 852	6.178 726	7.666 236

Dagegen

1861	13.439 319	13.998 395	27.437 714	15.507 371	3.348 921	5.915 351	6.617 516
1860	11.930 323	12.279 505	24.209 828	12.528 111	3.403 977	5.337 002	5.756 425
1859	10.938 585	11.434 140	22.372 726	11.285 499	2.991 468	4.688 356	4.970 444
1858	10.666 879	10.877 234	21.544 113	11.100 738	3.376 727	4.571 729	5.021 587
1857	9.732 683	9.762 056	19.494 739	10.263 084	3.202 901	4.086 460	4.697 231
1856 (notirt)	7.056 795	6.169 195	13.225 990	8.653 461	2.084 730	2.841 651	3.957 849

1) einschließlich derjenigen auf städtische und ländliche Grundstücke zusammen.

Digitized by Google

Sehr verschieden ist die Methode, welche die einzelnen Sparkassen hinsichtlich der Unterbringung ihrer Gelder befolgen; nachstehende Tabelle enthält eine Uebersicht derselben, nach Regierungsbezirken geordnet.

(17.) Anzahl der Sparkassen, deren Bestände zu Ende 1862 zinsbar angelegt waren in

Regierungsbezirke.	Hypotheken			Papieren auf den Inhaber	Schuldscheinen u. s. w.	Darlehen gegen Pfand	der Verwaltung öffentl. Anstalten 2c.	allen fünf Formen	einer einzigen der 5 Formen
	überhaupt	nur städtischen	nur ländlichen						
Gumbinnen	13	—	3	3	11	—	1	—	—
Königsberg	18	3	1	[2] 8	15	3	4	—	—
Danzig	5	—	1	3	5	2	2	—	[3] 1
Marienwerder	10	2	2	5	10	3	2	—	[4] 1
Bromberg	1	—	—	1	—	—	—	—	—
Posen [1]	11	4	—	[2] 9	10	—	5	—	—
Köslin	12	1	1	6	11	7	6	2	[3] 1
Stettin	17	1	—	12	13	13	[5] 11	3	—
Stralsund [1]	5	—	—	4	4	1	2	—	—
Potsdam	[9] 25	6	1	25	11	7	[6] 7	2	[7] 2
Frankfurt	[9] 40	9	—	31	29	[2] 25	21	7	[8] 4
Liegnitz	24	2	1	21	6	18	16	4	—
Breslau	[9] 29	2	—	19	10	14	16	2	[4] 2
Oppeln	16	2	1	17	9	4	[6] 9	1	[7] 4
Magdeburg	20	2	—	17	6	17	10	1	—
Merseburg	27	—	—	24	17	23	17	9	—
Erfurt	10	—	—	9	6	3	8	1	—
Minden	13	—	1	9	13	10	[9] 11	4	—
Münster	20	1	1	[5] 15	20	8	20	5	—
Arnsberg	50	1	6	20	48	22	43	12	—
Düsseldorf	43	7	15	25	53	8	[10] 32	4	[11] 9
Köln	10	1	2	7	9	5	6	1	—
Aachen	1	—	—	1	1	1	1	1	—
Koblenz	8	1	5	6	[12] 10	[12] 3	8	2	[3] 1
Trier	7	—	2	4	9	—	7	—	[13] 2
Insgesammt	435	45	43	301	336	197	265	61	27

1) von je einer Sparkasse unbekannt; Posen 1861. — 2) davon bei je 1 zugleich mit Schuldscheinen, sonst keiner anderen Form. — 3) ausschließlich in Schuldscheinen. — 4) desgl. in Hypotheken. — 5) davon bei 1 in Verbindung mit Schuldscheinen und Pfanddarlehen. — 6) davon bei 1 in ausschließlicher Verbindung mit Inhaberpapieren. — 7) ausschließlich in öffentlichen Papieren. — 8) davon bei 1 ausschließlich in öffentlichen Papieren, 1 in Schuldscheinen, 2 in Hypotheken. — 9) davon bei je 1 in ausschließlicher Verbindung mit Darlehen gegen Faustpfand. — 10) davon 1 in allen Formen außer Hypotheken. — 11) darunter 7 ausschließlich in Schuldscheinen, 2 bei öffentlichen Anstalten. — 12) davon bei 1 in ausschließlicher Verbindung mit Inhaberpapieren und Belegung in öffentlichen Anstalten. — 13) bei 1 in Schuldscheinen, bei 1 an öffentlichen Institutionen.

Digitized by Google

(17, Fortsetzung.)

Regierungsbezirke.	Anzahl der Sparkassen, deren Bestände zu Ende 1862 zinsbar angelegt waren in							
	Hypotheken, Inhaberpapieren, (und theilweis) Pfandbriefen	Hypotheken, Schuldscheinen, (und theilweis) Pfandbriefen	Schuldscheinen, öffentlichen Anstalten, (und theilweis) Hypotheken	Hypotheken, öffentlichen Anstalten, (und theilweis) Schuldscheinen	Pfandbriefen, öff. Anstalten, (u. theilweis) Schuldscheinen	Hypotheken, Inhaberpap., Schuldscheinen, (und theilweis) Pfandbriefen	Hypotheken, Inhaberpap., Schuldscheinen, öffentlichen Anstalten	Hypotheken, Inhaberpap., Pfandbrief., öffentlichen Anstalten
Gumbinnen	[1] 1	[1] 9	—	1	—	2	—	—
Königsberg	[1] 1	[8] 10	[7] 1	2	1	3	—	1
Danzig	—	[1] 1	1	—	1	[5] 2	—	—
Marienwerder	[1] 1	[5] 4	1	—	—	[5] 3	1	—
Bromberg	[1] 1	—	—	—	—	—	—	—
Posen*)	—	[1] 1	1	[9] 2	—	5	2	—
Köslin	—	[5] 3	1	—	[9] 2	[5] 3	—	1
Stettin	[2] 2	[4] 2	—	[9] 1	2	[4] 3	2	2
Stralsund	—	[1] 1	—	1	—	[5] 2	1	—
Potsdam	[3] 10	[1] 2	—	4	—	[5] 6	—	—
Frankfurt	[4] 2	[5] 3	3	2	6	[12] 11	2	1
Liegnitz	[6] 7	—	—	4	[11] 7	[2] 1	—	1
Breslau	[4] 4	—	1	[10] 9	[11] 3	[6] 6	—	1
Oppeln	[5] 4	[1] 1	1	[6] 3	—	[5] 3	2	1
Magdeburg	[4] 6	[2] 1	—	2	[9] 6	[2] 3	—	1
Merseburg	[6] 4	[2] 3	—	—	6	[2] 3	2	—
Erfurt	[1] 2	—	—	1	1	—	4	1
Minden	—	—	2	—	—	[2] 3	2	2
Münster	—	—	5	1	—	1	7	2
Arnsberg	—	[1] 6	[7] 15	[9] 2	[9] 1	[5] 2	5	8
Düsseldorf	—	[1] 10	[8] 11	2	—	[13] 8	10	2
Köln	—	[4] 3	[7] 1	—	2	2	2	—
Aachen	—	—	—	—	—	—	—	—
Koblenz	—	[1] 2	2	—	—	—	2	—
Trier	—	[1] 2	[7] 2	—	—	—	4	—
Insgesammt	45	64	48	37	38	72	48	24

1) ohne gleichzeitige Darlehnsertheilung auf Faustpfand. — 2) mit derselben. — 3) davon 7 ohne dieselbe. — 4) desgl. 1. — 5) davon 1 mit derselben. — 6) davon 2 ohne dieselbe. — 7) davon 1 ohne Hypotheken. — 8) desgl. 4. — 9) davon 1 ohne gleichzeitige Darlehnsertheilung auf Schuldscheine. — 10) desgl. 3. — 11) desgl. 2. — 12) davon 4 ohne gleichzeitige Darlehnsertheilung auf Faustpfand. — 13) desgl. 6. — *) im Jahre 1861.

Digitized by Google

E. Ergebnisse der am stärksten benutzten Sparkassen.

Wie sehr auch in den vorhergehenden Abschnitten den Zuständen im Einzelnen Rechnung getragen worden ist, so kann dadurch eine Schilderung des Sparkassenwesens mittels Nachweisung der Ergebnisse einzelner Anstalten doch nicht ersetzt werden. Es folgt daher eine Zusammenstellung des Standes derjenigen Sparkassen, in welchen mehr als 100000 Thlr. niedergelegt waren, am Schlusse des Jahres 1862; geordnet sind dieselben nach der Höhe der Einlagesummen.

lfd. Nummer.	Sparkasse.	Reg.-Bez.	Gegründet 18..	Gewährter Zins %	Einlagen Thlr.	Sparbücher	Reservefonds Thlr.	Zinsbar angelegt Thlr.
1.	Aachener Verein	Aachen	34	$3^1/_2$. 4. 5	6.638 959 [1]	34 298	82 149	6.848 881
2.	Breslau	Breslau	21	$3^1/_3$	3.115 878	32 851	191 818	3.217 023
3.	Niederlausitz	Frankfurt	24	"	2.605 668	35 057	155 652	2.698 461
4.	Magdeburg	Magdeburg	23	"	2.328 423	24 840	115 495	2.465 906
5.	Berlin	Potsdam	18	"	2.074 630	59 804	194 970	2.239 070
6.	Dortmund	Arnsberg	41	4	1.612 120	5 698	67 207	1.570 162
7.	Oberlausitz	Liegnitz	30	$3^1/_3$	1.467 549	20 594	110 031	1.545 651
8.	Stettin	Stettin	23	"	1.119 468	15 608	131 144	1.250 611
9.	Köln	Köln	26	2. $3^1/_3$	933 117	9 742	2 007	933 117
10.	Soest	Arnsberg	25	$3^1/_2$. $4^1/_6$	908 308	5 191	68 436	889 373
11.	Torgau	Merseburg	38	$3^1/_3$. 5	828 361 [2]	5 347	33 136	856 214
12.	Stadt Delitzsch	"	48	$3^1/_3$	766 046	5 857	40 971	802 266
13.	Paderborn	Minden	48	"	700 049	3 382	35 072	652 052
14.	Kreis Herford	"	46	$3^1/_2$. 4	689 709	3 235	8 327	655 156
15.	Kreis Schweinitz	Merseburg	57	$3^1/_3$	641 268	3 887	45 000	671 580
16.	Elberfeld	Düsseldorf	22	3	639 165	10 717	58 956	698 120
17.	Merseburg	Merseburg	35	$3^1/_3$	623 159	7 475	52 173	664 089
18.	Kreis Bitterfeld	"	43	"	614 493	4 301	33 919	625 114
19.	" Bielefeld	Minden	47	$3^1/_3$. 4	601 503	2 664	13 196	581 675
20.	Stadt Görlitz	Liegnitz	51	$3^1/_3$	566 920	8 532	21 227	552 814
21.	Zeitz	Merseburg	28	"	533 642 [3]	7 057	12 475	533 315
22.	Lippstadt	Arnsberg	42	$3^1/_3$. $4^1/_6$	530 419	3 254	37 370	511 626
23.	Witten	"	53	4	514 848	1 557	15 253	492 232
24.	Erfurt	Erfurt	23	3	505 515	7 343	31 303	539 463
25.	Elbing	Danzig	30	$3^1/_3$	493 239	4 511	63 415	550 131
26.	Kolberg	Köslin	36	4	484 255	3 039	6 002	445 351
27.	Eilenburg	Merseburg	43	$3^1/_3$	461 816	3 580	31 664	482 779
28.	Barmen	Düsseldorf	41	3. $3^1/_3$	461 641	5 463	44 366	492 315
29.	Aschersleben	Magdeburg	35	$3^1/_3$	451 503	3 603	24 590	455 900
30.	Demmin	Stettin	42	"	450 681	3 154	44 664	487 013
31.	Krefeld	Düsseldorf	40	$2^1/_2$. $3^1/_3$	450 427	2 980	24 505	474 932
32.	Hamm	Arnsberg	40	$3^1/_3$	444 913	2 842	25 778	432 579
33.	Saalkreis	Merseburg	46	"	426 597	12 273	14 115	403 667
34.	Stadt Halle	"	57	"	421 303	13 328	8 558	429 963
35.	Unna	Arnsberg	40	"	406 987	2 049	27 136	395 000
36.	Arnsberg	"	37	$3^1/_4$. $3^1/_3$. 4	402 555	1 799	33 984	436 539
37.	Münster	Münster	29	$3^1/_3$	398 266	3 273	13 311	399 220
38.	Saugerhausen	Merseburg	47	4	380 814	2 543	10 298	368 054
39.	Stralsund	Stralsund	28	3	377 243	8 123	—	—

1) Separatfonds 540 886 Thlr. — 2) desgl. 3 740 Thlr. — 3) desgl. 29 888 Thlr.

Digitized by Google

Pr. Nummer.	Sparkasse.	Reg.-Bez.	Gegründet 18..	Gewährter Zins %	Einlagen Thlr.	Sparbücher.	Reservefonds Thlr.	Zinsbar angelegt Thlr.
40.	Essen	Düsseldorf	41	3½	376 106	2 636	26 392	360 542
41.	Kreis Minden	Minden	56	3⅓. 4	368 921	1 294	9 555	351 384
42.	Düsseldorf	Düsseldorf	25	3⅓	363 815	3 294	49 300	413 550
43.	Bochum	Arnsberg	38	"	357 607	1 784	18 807	349 683
44.	Werl	"	44	3⅓. 4	349 612	1 510	24 810	340 228
45.	Neiße	Oppeln	24	3⅓	348 131	3 573	15 739	336 915
46.	Stadt Posen	Posen	38	2½. 3⅓	332 965	[1] 4 435	[1] 50 138	[1] 327 502
47.	Kreis Warburg	Minden	44	3⅓	330 181	1 641	29 555	315 350
48.	Naumburg	Merseburg	39	"	325 509	4 818	54 548	360 725
49.	Stadt Wittenberg	"	25	"	320 803	5 366	22 432	339 008
50.	Liegnitz	Liegnitz	32	"	319 803	4 470	27 117	346 447
51.	Hagen	Arnsberg	41	"	317 099	1 619	26 271	307 209
52.	Warendorf	Münster	38	3. 3⅓	315 076 [2]	2 232	18 560	326 158
53.	Iserlohn	Arnsberg	38	3⅓	314 806	1 965	29 485	334 884
54.	Küstrin	Frankfurt	36	"	310 847	3 530	42 972	350 158
55.	Schwerte	Arnsberg	53	3⅓. 4	298 205	987	9 391	288 156
56.	Salzwedel	Magdeburg	43	3⅓	295 952	3 081	10 198	311 341
57.	Brieg	Breslau	19	"	273 023	2 973	18 805	291 630
58.	Schwelm	Arnsberg	46	3½. 4	270 337	1 162	15 376	266 933
59.	Havelberg	Potsdam	48	3⅓	268 030	3 142	12 034	263 940
60.	Bonn	Köln	44	"	255 640	2 408	13 900	248 797
61.	Kleve	Düsseldorf	25	"	253 185	2 810	24 549	245 387
62.	Beckum	Münster	50	"	248 309	940	7 930	246 358
63.	Weißenfels	Merseburg	25	"	244 553 [3]	2 668	12 228	266 953
64.	Wetzlar	Koblenz	56	"	241 627	2 513	5 875	241 464
65.	Höxter	Minden	48	"	235 911	1 398	20 282	256 079
66.	Kreis Jüterbock	Potsdam	48	"	233 403	4 658	14 399	239 145
67.	Reichenbach	Breslau	23	"	231 331	2 596	15 155	229 694
68.	Lüdinghausen	Münster	48	"	228 964	1 436	6 250	235 279
69.	Kreis Ruppin	Potsdam	48	"	228 827	4 018	7 146	232 400
70.	Frankfurt	Frankfurt	22	"	221 534 [4]	3 356	23 425	243 817
71.	Warstein	Arnsberg	47	3⅓. 3½. 4	219 133	937	16 475	214 267
72.	Lützen	Merseburg	46	3⅔	215 555	2 212	11 001	230 932
73.	Kreis Querfurt	"	55	3⅓	210 533	2 546	7 299	203 729
74.	Schwedt	Potsdam	30	4	208 052	2 066	10 375	207 119
75.	Mülheim a. Rh.	Köln	56	3⅓	202 781	848	5 755	200 437
76.	Lennep	Düsseldorf	41	2½. 3⅓	202 674	1 974	28 503	218 722
77.	Anklam	Stettin	49	3⅓	201 405	2 461	13 737	208 329
78.	Stadt Halberstadt	Magdeburg	33	"	200 805	5 057	16 729	184 623
79.	Kreis Delitzsch	Merseburg	58	"	195 335	1 227	—	189 180
80.	Altmark, ständ.	Magdeburg	46	"	191 665	3 411	4 450	195 207
81.	Kreis Nordhausen	Erfurt	41	"	189 963	2 488	16 916	196 867
82.	Brilon	Arnsberg	41	3⅓. 3½. 4	181 069	2 231	25 892	184 840
83.	Königsberg	Königsberg	28	2½	174 200	5 923	50 408	220 800
84.	Stargard	Stettin	56	3⅓	174 036	2 259	5 838	165 486
85.	Siegburg	Köln	54	2½. 3⅓	173 214	931	9 326	169 784
86.	Greifswald	Stralsund	56	3⅓	172 849	3 139	1 397	175 290
87.	Greifenhagen	Stettin	46	3¼. 4	172 593	1 170	10 376	169 580

1) im Jahre 1861 bei 285 573 Thlr. Einlagen. — 2) Separatfonds 300 Thlr. — 3) desgl. 13 967 Thlr. — 4) desgl. 11 600 Thlr.

Digitized by Google

Nr.	Sparkasse.	Reg.-Bez.	Gegründet 18..	Gewährter Zins %	Einlagen Thlr.	Sparbücher.	Reservefonds Thlr.	Zinsbar angelegt Thlr.
88.	Siegen	Arnsberg	42	3 1/3	172 176	1 098	11 225	172 043
89.	Wesel	Düsseldorf	27	"	172 054	1 601	15 838	181 199
90.	Kreis Kalbe	Magdeburg	44	"	171 613	1 891	—	192 970
91.	Neheim	Arnsberg	52	3 1/3. 4	170 213	818	7 683	170 213
92.	Büren	Minden	56	"	169 914	818	2 896	162 439
93.	Genthin	Magdeburg	50	3 1/3	168 993	2 144	20 212	174 868
94.	Glogau	Liegnitz	32	"	167 581	3 342	11 259	177 783
95.	Swinemünde	Stettin	36	3 1/2	165 292	974	13 824	170 322
96.	Schweidnitz	Breslau	19	3 1/3	161 092	3 465	15 613	169 894
97.	Schmiedeberg	Merseburg	52	"	156 450	1 173	200	155 737
98.	Fürstenwalde	Frankfurt	48	3 1/2	153 791	1 248	932	147 740
99.	Kr. Liebenwerda	Merseburg	56	3 2/3. 4	152 466	992	1 847	143 977
100.	Köslin	Köslin	26	3 1/3	149 419	1 729	29 655	160 210
101.	Olpe	Arnsberg	41	3 1/3. 3 2/3. 4	148 037 [1]	1 208	18 510	154 283
102.	Memel	Königsberg	26	3	147 867 [2]	1 409	10 000	131 494
103.	Hainau	Liegnitz	30	3 1/3	146 244	2 119	18 460	164 252
104.	Freistadt	"	29	"	146 022 [3]	3 044	13 038	161 353
105.	Kr. Wolmirstedt	Magdeburg	55	"	145 156	1 496	3 915	150 812
106.	" Halberstadt	"	58	"	141 965	1 927	—	139 525
107.	Gescke	Arnsberg	54	3 1/3. 4. 4 1/2	134 597	1 000	5 376	127 385
108.	Apferbeck	"	55	4	133 736	338	3 446	128 270
109.	Sprottau	Liegnitz	49	3 1/3	127 459	1 823	6 640	132 212
110.	Stadt Koblenz	Koblenz	22	"	126 523	2 195	102	126 523
111.	Kreis Neumarkt	Breslau	52	"	126 489	1 821	10 116	131 484
112.	Spremberg	Frankfurt	44	"	125 883	2 403	4 868	107 430
113.	Hirschberg	Liegnitz	23	"	125 294 [4]	2 878	12 456	132 298
114.	Ahaus	Münster	55	"	124 084 [5]	602	1 174	124 561
115.	Ahlen	"	46	3	123 256 [6]	1 770	8 047	125 771
116.	Kreis Prenzlau	Potsdam	42	2 1/2	121 188	2 885	15 635	135 200
117.	Kirchhundem	Arnsberg	53	3 1/3. 4	118 530	538	7 840	120 327
118.	Neust. Magdeburg	Magdeburg	55	3 1/3	116 974	1 231	4 884	122 000
119.	Sagan	Liegnitz	43	"	115 794	2 217	13 051	124 267
120.	Trebnitz	Breslau	35	"	114 666	1 655	11 238	115 975
121.	Oelde	Münster	58	"	114 281	459	1 552	112 060
122.	Recklinghausen	"	55	"	110 933	707	135	110 546
123.	Potsdam	Potsdam	40	"	109 800	3 109	10 652	116 035
124.	Langensalza	Erfurt	55	"	107 846	1 721	5 579	103 532
125.	Jauer	Liegnitz	34	"	107 768	1 872	12 459	118 589
126.	Kr. Wiedenbrück	Minden	55	"	106 787	718	1 223	106 747
127.	Bärwalde	Frankfurt	48	"	106 086	1 032	3 740	100 391
128.	Brandenburg	Potsdam	30	2 1/2	106 020	2 113	21 230	121 690
129.	Weißensee	Erfurt	41	3 1/3	101 195	1 326	6 592	104 008
	u. s. f.							

K. B.

1) Separatfonds 2900 Thlr. 2) desgl. 1930 Thlr. — 3) desgl. 15200 Thlr. — 4) desgl. 6536. — 5) desgl. 70 Thlr. — 6) desgl. 1829 Thlr.

Digitized by Google

Die Arzneimittel in ihrer Bedeutung für das Volk.

Vortrag von Dr. Karl Ruß.

Gesundheit, lebensfrische Gesundheit ist die Grundbedingung jeder menschlichen Wohlfahrt. Ohne sie giebt es keinen Frohsinn, kein regsames und tüchtiges Schaffen, ohne sie ist kein ungetrübtes Glück denkbar, selbst in der sonst glänzendsten und angenehmsten Lage des Lebens.

Aber wie viele oder vielmehr wie wenige Menschen sind denn eigentlich unbedingt gesund? Blicken wir im täglichen Leben um uns her: selbst der kräftigste Mann hat wohl irgend eine empfindliche Stelle an seinem Körper, auf der jeder üble Einfluß der Witterung, jede starke Gemüthserregung, jede übermäßige Kraftanstrengung und dergleichen sich schmerzhaft geltend machen. Noch mehr: selbst unter dem Aussehen blühender, jugendfrischer Gesundheit birgt sich oft tief im Innern der Keim verderbendrohender Krankheit oder wohl gar des unerbittlichen Todes. Wir dürfen, um uns ein solches Beispiel zu vergegenwärtigen, ja nur an die Lungenschwindsucht und derartige andre Krankheiten denken.

Betrachten wir dann aber erst gar die Fülle der allenthalben uns umgebenden offenkundigen Krankheiten, — dann schaudern wir nicht nur über die Allgemeinheit und zugleich häufige schmerzliche Schwere der Leiden des menschlichen Körpers, sondern auch und noch viel mehr über die beinahe zahllose Menge und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Krankheitsformen.

Da ist es denn ganz natürlich, daß man sich nach Mitteln und Wegen umsieht zur Hülfe und Rettung vor allen diesen großen und kleinen Leiden des Menschenkörpers. Und alle diejenigen Dinge, welche in diesem Sinne uns nutzbar sich erweisen, sind eben die Arzneimittel, über die ich Erörterungen zu geben gedenke.

Es kann hier keineswegs meine Aufgabe sein, die Arzneimittel nach allen ihren Wirkungen hin zu erläutern und also in dem wissenschaftlichem Fache der Medizin oder Heilkunde mich ergehen zu wollen; es kann mir nicht einfallen, auf die Zusammensetzung und Zubereitung der Arzneien tief einzugehen und also aus der Pharmazie oder Apothekerkunst Ihnen Mittheilungen zu machen; ebenso würde es nicht schicklich sein, die Uebelstände und Mißlichkeiten hier zu beregen, welche

Digitized by Google

für das Publikum bei uns in der unglücklichen Stellung des Apothekers begründet liegen, der — weder Geschäftsmann noch Beamter — nach einer Seite hin im Betriebe seines Erwerbes durch staatliche Ueberwachung gehemmt ist, nach der andern Seite hin dennoch keineswegs entsprechende Vortheile genießt.

Dagegen beabsichtige ich, einerseits eine übersichtliche Schilderung aller derjenigen Gegenstände zu geben, welche sich als Arzneimittel tauglich und heilsam erweisen, eine Warnung zugleich vor denen, die überflüssig oder gar schädlich sind, und anderseits eine möglichst umfassende Erörterung aller der unzähligen Mißbräuche, falschen Begriffe und Vorurtheile, die sowohl während der Behandlung des Kranken durch den Arzt, als auch namentlich bei dem Selbstkuriren des Publikums — also in der Volksheilmittel-Kunde — allenthalben sich eingebürgert haben. Besonderes Gewicht möchte ich noch auf einige Rathschläge legen, die bei dem Gebrauch von Arzneien niemals außer Acht gelassen werden sollten.

Von vornherein tritt uns eine allgemeine Begriffsverwirrung darüber entgegen: was man überhaupt unter Arzneien zu verstehen habe, und wie weit der Begriff aller der Dinge, die man als Arzneimittel zu betrachten berechtigt ist, sich eigentlich ausdehnen darf. Ein Vorurtheil, welches bereits in der naiven Naturanschauung alter Zeiten wurzelt, finden wir auch noch in unserer Gegenwart fast allenthalben nur zu vielfach verbreitet. Es besteht in der Annahme, daß sämmtliche sogenannte Arzneimittel gar keinen andern Zweck in der Welt hätten, als nur zur Heilung kranker Menschen zu dienen, und daß somit die große Allmutter Natur oder die Fürsorge der Gottheit in hoher Weisheit „für jede Krankheit auch ein Kräutlein" habe wachsen lassen. Hieraus waren weiterhin eine Menge sonderbarer Phantastereien entsprungen, z. B. die Annahme, daß die Aehnlichkeit einer Pflanze oder irgend eines andern Dinges mit körperlichen Zuständen auch eine darinliegende Wirkung auf dieselben anzeigen müsse. Man brauchte stark behaarte Pflanzen gegen Kahlköpfigkeit, gallenbittere gegen Leberleiden, rothe gegen Entzündungen, gelbe gegen Eiterungen u. s. w. In dieser Anschauung beruht wesentlich ja auch der Grundzug der Homöopathie, welche „Gleiches mit Gleichem" oder — nach meiner bescheidenen Auffassung — vielmehr mit Nichtsen zu heilen lehrt.

Um die in naturgemäßer Nothwendigkeit, gleich der wohlthätigen Reform auf allen andern Gebieten, auch hier sich bahnbrechende Aufklärung und Berichtigung der Anschauungen zu schildern, muß ich Sie bitten, zu einem kurzen Ausfluge in die Geschichte der Arzneimittel, beziehungsweise ihrer Lehre — der Pharmazie — mich begleiten zu wollen.

Im hohen Alterthum waren die Aerzte meistens Priester und Zauberer zugleich in einer Person. Die Bibel erzählt, daß Moses der Priester auch ebenfalls der Arzt seines Volkes war, und noch heute können wir nicht ohne Staunen

Digitized by Google

und hohe Achtung auf seine Gesetzgebung blicken, deren Vorschriften in naturgemäßer Körperpflege begründet sind.

Diese Aerzte sammelten und bereiteten sich die Heilmittel auch selber zu, und erst in späterer Zeit beschäftigten sich mit der Gewinnung der fast nur dem Pflanzenreiche entnommenen Heilstoffe besondere Wurzelgräber, die sogenannten Rhipotomen, welche auch nach und nach die Zubereitung und den Verkauf der von den Aerzten angewandten Arzneien übernahmen und dann Pharmakopolen genannt wurden, woraus die jetzige Benennung Pharmazeuten oder Apotheker entstanden ist. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß der größte Theil der jetzt unsern Körper heimsuchenden Krankheiten bereits im Alterthum das Menschengeschlecht geplagt habe; mangels einer gründlichen Kenntniß der Anatomie sowie der Verrichtungen der Organe konnten die damaligen Aerzte bei ihren Bemühungen, ein Leiden zu bekämpfen, jedoch nur völlig im Dunkeln tappen. Dazu kam die Neigung des Alterthums zum Wunderbaren, nach welcher außer den erwähnten Aehnlichkeitsbeziehungen auch noch jedem auffallenden Gegenstande alle möglichen wunderlichen Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben wurden, wodurch das immerhin doch nur geringe wirkliche Wissen sich vollends verwirrte.

Später glaubte man auch noch weiter gegen jede Krankheit ein spezifisches Heilmittel, besonders aus dem Pflanzenreiche zu finden, und je mehr verschiedene Krankheitserscheinungen man kennen lernte, desto reicher wurde der Arzneimittel-Schatz. Um darin recht sicher zu gehen, daß eine Medizin auch gewiß das dem Kranken nöthige Mittel enthalte, wurden nun Mixturen zusammengebraut, die aus einer möglichst großen Menge heilsamer Stoffe bestanden. Hieraus entsprang wiederum der ganz natürliche Wunsch, eine Universalmedizin zu erfinden, welche unfehlbar gegen jedes Uebel wirksam sein müsse. Eine solche glaubte unter Andern Mithridates VI. von Pontus, der den größten Theil seines Lebens hindurch mit derartigen Versuchen sich beschäftigt hatte, denn auch endlich zusammengestellt zu haben.

Etwa in den Jahren zwischen 300 und 350 n. Chr. Geburt begannen die Griechen die Pharmazie als besondern Lehrzweig neben der Medizin zu behandeln. Nach Griechenlands Eroberung gingen nächst andern Wissenschaften auch diese beiden auf die Römer über, und deren Aerzte setzten besonders zur Kaiserzeit ihren vorzüglichsten Ruhm darein, unendlich vielfach zusammengesetzte Arzneien zu erfinden.

So wurde das alte, vorhin erwähnte Wundermittel, der Mithridat, durch vielfache Zusätze und Verbesserungen in den berühmten Theriak verwandelt, welcher außer thierischen Substanzen, z. B. dem Fleische von Giftschlangen, über sechzig vegetabilische Bestandtheile enthält, deren einer, Magmahedychroon genannt, wiederum aus achtzehn einzelnen Pflanzenstoffen zusammengesetzt war.

Digitized by Google

Andromachus, der Erfinder, legte dem Kaiser ein in Versen abgefaßtes Rezept zu Füßen, und seitdem wurde dieses Arzneimittel stets unter großen öffentlichen Feierlichkeiten bereitet. Dieser Gebrauch erhielt sich Jahrhunderte hindurch, — und mein Großvater wußte zu erzählen, daß er noch im Jahre 1787 die Pauken und Trompeten bei der feierlichen Zubereitung des Theriaks schmettern gehört hatte. Ihren Haupt-Bestandtheilen nach finden wir diese kuriose Mischung sogar noch heutigen Tages in den Apotheken und sehen, daß sie von unaufgeklärten Leuten als Heilmittel für Menschen und Thiere noch vielfach gekauft wird. Ja, in Neapel wurden unter der Aufsicht der bourbonischen Staatsregierung, solange diese eben existirte, die Vipern zum Theriak eingefangen, — jedenfalls doch eine würdige Fürsorge dieses Königthums für seine Unterthanen!

Auch noch andere der von den römischen Aerzten erfundenen Arzneien, z. B. das Diachylonpflaster des Menekrates, haben sich bis auf unsere Zeit im Gebrauch erhalten.

Viel mehr aber, als alle Bestrebungen auf dem Gebiete der Heilkunde, kamen der Pharmazie allmälig die Fortschritte der Chemie zu Hülfe. Die Chemie ging bekanntlich aus den dunkelsten Mysterien hervor. Ihre Uranfänge, ihre wundersame Entwicklung aus der Alchymie oder Goldmacherkunst zur wirklichen lebensfähigen und zugleich für die Menschheit unendlich wichtigen Wissenschaft — das hier auszumalen, würde uns zu weit führen; ich darf es hier nur insofern berühren, als die Chemie mit der Pharmazie Hand in Hand ging.

Ein Hauptbeweggrund aller chemischen Versuche und Experimente in den ältesten Zeiten — welcher diese Wissenschaft mit der Heilkunde und Arzneimittel-Kunde zugleich eigentlich in Eins verschmolz — war nämlich die Auffindung des geheimnißvollen Steines der Weisen. Dieser sollte bekanntlich nicht bloß zur Goldmacherei dienen, sondern hauptsächlich auch zur Bereitung des heißersehnten „Lebenselixirs", des Universalmittels zur Heilung sämmtlicher Krankheiten und zur Erhaltung des Lebens bis in alle Ewigkeit unter immerwährender Verjüngung.

Um von hier aus bis zum jetzigen Zustande der Apothekerkunst, und somit auch der Arzneien selbst, die Fortentwickelung und Umgestaltung beider richtig ermessen zu können, müssen wir die Geschichte der Pharmazie noch weiterhin kurz verfolgen.

Die erste wirkliche Apotheke wurde im Jahre 800 n. Chr. Geb. in Bagdad angelegt, und etwa 100 Jahre später erschien die erste Pharmakopöe oder Arzneizubereitungs-Buch in arabischer Sprache. Die Araber hatten, nachdem sie ihre Herrschaft in Spanien befestigt, in einer Zeit, da in dem ganzen übrigen, von den Zügen roher Völker überfluteten Europa fast jede Kultur der Vernichtung anheimfiel, auf ihren in Cordova u. s. w. gegründeten Hochschulen neben

Digitized by Google

andern Wissenschaften auch die Medizin und Alchymie bereits zu einer recht bedeutenden Blüthe gebracht. Einer ihrer bedeutendsten Alchymisten, Geber, spricht in seinen Schriften, welche bis in das sechszehnte Jahrhundert als Hauptquellen dieses Studiums angesehen wurden, schon von Schwefel-, Salpeter- und Essigsäure, Königswasser, Schwefelmetallen, Schwefelmilch, Salpeter, Salmiak, Vitriol, Pottasche; er kennt die ätzenden Alkalien, die Quecksilberpräparate, die Auflösung von Gold und die Darstellung von Silbersalpeter oder Höllenstein; ja, die Destillation und Sublimation sind ihm längst bekannte Verrichtungen. Und kurze Zeit nach ihm wußten seine Nachfolger bereits Ammoniak, Arsenik, Antimon, Weinstein, Weingeist u. s. w. darzustellen.

Nach Italien gelangten nächst andern Wissenschaften auch die Heilkunde und Arzneimittel-Kunde zur Zeit der Kreuzzüge, und von hier aus verbreiteten sie sich erst über das gesammte Europa. In Salerno und Monte Cassino entstanden nun berühmte Schulen der Medizin und Pharmazie, und im 12. Jahrhundert gab König Roger von Neapel die erste Medizinalverfassung, welche Kaiser Friedrich II. erweiterte, und zu der er die erste Arzneitaxe hinzufügte. Dies ist für uns insofern bemerkenswerth, als hiermit zuerst jene staatsgesetzliche Ueberwachung der Zubereitung wie des Verkaufs der Medikamente begründet ward, die sich in den meisten Staaten bis auf die Gegenwart herab erhalten hat.

Bald entstanden nun, etwa vom Beginn des 12. Jahrhunderts an, die ersten Apotheken in Italien, Frankreich, Deutschland u. s. w., und immer mehr und immer selbständiger schied sich jetzt die Pharmazie von der Medizin. Mit der Entstehung der Universitäten trat besonders auch die erstere als Wissenschaft mehr hervor; schon im 14. Jahrhundert blühte für sie eine eigene, freilich hauptsächlich alchymistische Literatur empor, als deren vornehmste Träger Roger Baco, Raymundus, Lullus, Basilius Valentinus und Albertus Magnus zu nennen sind.

Noch immer aber erscheint uns bis hierher die Apothekerkunst tief in den ersten Kinderschuhen. Erst ganz allmälig und besonders durch die immer bedeutendere Förderung von Seiten der Chemie konnte sie eine bessere Gestaltung vornehmen. Eben die vielfache Anwendung chemisch zubereiteter Arzneimittel mußte die Apotheker, welche bis dahin fast nur als bloße Wurzel- und Arzneienkrämer zu betrachten waren, dazu anreizen, daß sie ebenfalls der Chemie sich widmeten, wodurch nach beiden Seiten hin ersprießliche Erfolge erzielt wurden.

Als einen der bedeutendsten Männer, deren Wirksamkeit für die Entwickelung der Arzneimittel-Kunde von außerordentlichem Einfluße war, muß ich den Paracelsus nennen, dessen ganzes Auftreten wie seine Werke freilich mit unglaublichem Wust und „Bombast" umgeben waren, der indessen durch Einführung vieler neuer chemischer Präparate die Pharmazie außerordentlich erweiterte. Unter

Digitized by Google

den ihm folgenden und bereits mit weit mehr Klarheit, Sicherheit und ohne weitschweifige und unnütze Zuthaten chemische Präparate darstellenden Männern erscheint vorzugsweise Glauber dadurch erwähnenswerth, daß er das von ihm Sal mirabile — Wundersalz — und noch jetzt allgemein nach ihm „Glaubersalz" benannte schwefelsaure Natron nebst verschiedenen andern Salzen zuerst darstellte, welche bis jetzt noch zu den wichtigsten Arzneimitteln gehören.

Die ganze neuere Geschichte der Heilkunde zeigt uns das Bestreben, den Arzneimittel-Schatz von all' dem Wust und Ballast wieder zu befreien, den Jahrhunderte in ihm aufgehäuft hatten. Bis auf die allerneueste Zeit herab sehen wir die Mixturen immer einfacher und damit die Heilmethode immer naturgemäßer werden. Während vor nicht gar langer Zeit noch eine unglaubliche Anzahl von Gewächsen unsrer einheimischen Fluren in des Apothekers Küche Verwendung fanden und in gleicher Weise die mannigfaltigsten Stoffe der übrigen Naturreiche dort vertreten waren, ist jetzt der Mehrzahl der arzneilichen Pflanzen von ihrem früheren Ruhme nichts weiter übrig geblieben, als das Anhängsel „officinalis" hinter ihrem Namen, und ebenso hat man auch die überschwengliche Menge aller andern unwirksamen und überflüssigen Arzneien möglichst auszumerzen gesucht.

Man wolle indessen keineswegs glauben, daß dieses wohlthätige Streben, die Arzneikunde zu vereinfachen und gerade durch sorgfältige Sichtung und Ausmerzung alles Ueberflüssigen oder Verderblichen zu bereichern, nur in dem Aufschwunge der neueren Zeit begründet sei — oder gar, wie viele Leute meinen, der Homöopathie seinen Ursprung verdanke; nein, der bereits vorhin erwähnte Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus ab Hohenheim war als ein Erzrevolutionär dieser Wissenschaft zu betrachten, indem er den Aerzten seiner Zeit zurief: „Nun schauet, wenn man Eure Herbarios lieset, so schreibt Ihr einem Kraute allein wohl über fünfzig, ja hundert Tugenden zu; aber beim Rezeptmachen hat ein Rezept dennoch oft vierzig bis fünfzig Simplicia in sich wider eine Krankheit! Ihr lüget und trüget, daß Ihr selbst müsset Zeugniß geben, daß der meiste Theil nichts ist, als Ratherei und Wähnen und keine Kunst!"

Selbstverständlich haben aber erst die Fortschritte der Naturwissenschaft in unserer neuesten Zeit volle Klarheit mindestens über das Wesen der Arzneimittel-Kunde gebracht. Man betrachtet sämmtliche als Arzneimittel geeignet erscheinende Dinge zunächst als das, was sie an und für sich sind, und sucht sodann die ihnen innewohnenden Eigenschaften für die Zwecke der Heilkunde in der Weise zu benutzen, daß man die durch sie bewirkten Heilungen gewissermaßen als chemische und physikalische Experimente ansehen muß. In diesem Sinne kann man ebenso die Elektrizität, die Wärme, Bandagen und Instrumente, selbst mancherlei Nah-

Digitized by Google

rungsmittel, wie die zu eigentlichen Arzneien dienenden Pflanzen und Thierstoffe, chemischen Präparate u. s. w. als Arzneimittel ansehen.

In der That, faßt man die Krankheiten an und für sich als einfache Lebensvorgänge auf, welche entweder über das richtige Maß hinausgehen oder hinter diesem Maße zurückbleiben und nur dadurch von den gesunden Lebensvorgängen sich unterscheiden, so hat man in ihnen ja nichts Anderes, als (selbstverständlich noch immer von der Lebenskraft geregelte) chemische Prozesse vor sich. Und erst dann, wenn man jede Krankheit wirklich als einen chemischen Vorgang erkennen gelernt, und ebenso die Wirkungen der Arzneimittel als chemische Einwirkungen auf diesen Prozeß sicher zu ermessen vermöchte, — erst dann würde die Heilkunde mit voller Sicherheit jede Krankheit zu beseitigen, mindestens zu mäßigen vermögen.

Bis dahin ist aber das Verhältniß ein ganz anderes. Man kennt erst eine außerordentlich geringe Anzahl von Arzneimitteln, welche für gewisse Krankheitsformen unter allen Umständen spezifisch heilsam sind. Hierher gehört z. B. das Chinin gegen das Fieber. Bei allen andern Arzneimitteln hängt die Wirkung namentlich von zwei Bedingungen ab, erstens von ihren eigenen Eigenschaften an und für sich, zweitens aber auch von dem einzelnen Körpertheile, auf den sie einwirken sollen. Eine große Anzahl von Arzneien hat nämlich nicht bloß mehrfache, oft sehr verschiedenartige Wirkungen, sondern sie wirkt auch auf jeden einzelnen Körpertheil verschiedenartig ein. Es sei mir gestattet, dies durch einige Beispiele zu erläutern: ein Spanischfliegenpflaster reizt die äußere, unverletzte Haut nur zu einer Entzündung nebst Bildung einer Blase; auf eine tiefwunde, der Oberhaut beraubte Stelle gelegt, wirkt es aber ebenso und noch kräftiger, als wenn es eingenommen wäre. Wie im letztern Falle durch den Magen, so gelangt es hier unmittelbar ins Blut und kann, unter andern Wirkungen, eine Entzündung der Nieren verursachen. Manche Gifte ferner zeigen sich unschädlich, wenn sie genossen werden, weil sie innerlich durch die Verdauung entweder wirkungslos gemacht werden oder überhaupt auf innere, aber unverletzte Organe keinen Einfluß ausüben können; dagegen tödten sie sofort, wenn sie in eine Wunde gebracht werden und also in's Blut gelangen.

Wiederum eine andere Wirkungsweise zeigen viele Arzneimittel je nach der Größe der Gabe: Morphium z. B. wirkt in kleiner Dosis stark erregend und in größerer betäubend; Brechweinstein bringt in einigen Granen starkes Erbrechen hervor, in einem viertel, sechstel oder noch geringerem Bruchstücke des Grans aber eine sonderbare Nerververstimmung (oder Umstimmung), die man füglich mit tiefem, unstillbarem Weltschmerz vergleichen kann, u. s. w.

Schon aus diesen wenigen Beispielen wird erhellen, daß nicht bloß zur Verordnung wie Zubereitung der Arzneien, sondern auch zum Einnehmen

Digitized by Google

und Gebrauch derselben überhaupt Verständniß und eine nicht geringe Kenntniß ihres Wesens nothwendig sei. Und dies — der hauptsächlichste Zweck dieser Darlegung — sei noch besonders in dem Nachfolgenden erörtert. Die jetzt folgenden Beispiele mögen zugleich eine allgemeine Uebersicht aller Arzneien geben, wie wir sie aus den Apotheken empfangen, und ebenso dessen, was wir ihnen gegenüber zu beobachten haben.

Als eine der häufigsten Arzneien empfangen wir aus der Apotheke eine große, fast $^1/_4$ Quart haltende Flasche mit einer dicklichen, weißen oder gelblichen Flüssigkeit. Es ist eine Emulsion oder Oelmilch, eine wässrig-ölige Mischung, die nach ihrer Zubereitung in zweierlei Weise verschieden sein kann. Entweder ist sie nämlich durch Anstoßen ölhaltiger Samen (Mandeln, Mohn, Hanf u. s. w.) mit Wasser oder durch Zusammenreiben von fettem Oel, Gummipulver und Wasser bereitet und im erstern Falle dünner, im letztern dickflüssiger. Diese Emulsion an und für sich hat nur eine milde, kaum in Betracht kommende Wirkung; dagegen dient sie sehr häufig als Vehikel, d. h. Einhüllungs- oder Auflösungsmittel für sehr starkwirkende Arzneien, als Morphium, Opiumtinktur, giftige Pflanzenextrakte u. s. w.

Von vorn herein sei deshalb hier eine der wichtigsten Regeln des Arzneieinnehmens hervorgehoben. Es ist ein unglückseliger, aber nur zu weit verbreiteter und tief eingewurzelter Wahn, daß man namentlich sehr robuste Leute, jemehr, desto besser, von einer Arznei einnehmen lassen müsse. Enthält nun z. B. die Emulsion keine sehr heftig wirkenden Zusätze, so wird es freilich nichts schaden, wenn der Mann die ganze Flasche auf einmal austrinkt; nur die beabsichtigte Wirkung wird völlig vernichtet. Ist dagegen Opium oder dergleichen darin enthalten, — man bedenke, welchen unheimlichen Gefahren der Kranke dann im Unverstand oder Muthwillen sich aussetzt!

Wie ich bereits vorhin angedeutet, haben sehr viele Arzneistoffe völlig verschiedene Wirkungen je nach der Menge, in der sie genossen werden. Hieraus erhellt, welche außerordentlich unheilvollen Folgen Nachlässigkeit und Unachtsamkeit beim Einnehmen der Arzneien bringen können. Wir erhalten aus der Apotheke eine langgeformte Schiebeschachtel mit einer Anzahl von Papierhülsen, den bekannten Pulverkapseln. Ein Schwerkranker soll durch starke Morphiumgaben in seiner heftigen Aufregung beruhigt werden; die Kapseln enthalten eine mit Zuckerpulver angeriebene und in das Unendliche genau eingetheilte Morphiumportion, deren Wirkung der Arzt beobachten und nach den sich zeigenden Symptomen noch verstärken oder aussetzen will. In Eile und Unverstand läßt der Wärter einen großen Theil des Pulvers in der Papierkapsel zurück oder verschüttet etwas davon, oder er achtet nicht darauf, daß im Löffel beim Eingeben viel zurückbleibt, — und diese geringen Versehen tragen vielleicht die Schuld am Tode des Kranken.

Digitized by Google

Denn dieser wird nicht, wie der Arzt es beabsichtigt, durch die große Morphiumgabe betäubt und beruhigt, sondern durch die verkleinerte noch mehr aufgeregt, so daß sein Leiden einen tödtlichen Ausgang nehmen muß.

Bei dieser Gelegenheit sei mir eine Abschweifung gestattet, zu der ein kürzlich hier in Berlin vorgekommener Fall mich zwingt. Aus dem soeben Gesagten erhellt wohl genugsam: welche hohe Verantwortlichkeit auf den Schultern eines Apothekers ruht. Dies Bewußtsein wurzelt auch in nicht geringem Grade im ganzen Volke; denn wenn man, in scherzhafter Weise, auch meistens jeden Apotheker für ein wenig verdreht hält, so begegnet ihm doch Jedermann mit der Achtung und dem Respekte, die einem der wichtigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft gebühren. Was soll man nun aber dazu sagen, wenn ein hiesiger Apotheker das öffentliche Vertrauen in einer Weise gemißbraucht hat, die den Menschenfreund nicht bloß mit Entrüstung, sondern mit wahrhaftem Entsetzen erfüllen muß? Man bedenke, daß dieser Mensch durch die Unterschlagung der Hälfte des Chinins in den Fieberpulvern vielleicht dazu beigetragen, daß viele junge kräftige Männer der hartnäckigen Krankheit erlagen; man bedenke, daß dieser Mensch nicht vor dem grauenhaften Gedanken zurückgeschaudert: seine ehrlose Bereicherung durch einen Theil des Morphiums in den Pulvern könnte Hunderten im Wundfieber ächzender Soldaten statt Linderung und Ruhe noch mehr Aufregung, brennendere Schmerzen und den Tod bringen.

Als Pulver der Apotheke empfangen wir mancherlei Arzneistoffe. Im Falle diese Pulver sich getheilt, wie vorhin erwähnt, in einzelnen kleinen Papierkapseln befinden, enthalten sie stets höchst wirksame, oft furchtbar gefährliche Arzneimittel, und die größte Vorsicht und Sorgsamkeit, wie die pünktlichste Befolgung der ärztlichen Vorschrift ist für den Einnehmenden bei ihnen unbedingt nothwendig. Oft bekommen z. B. Kinder und auch Erwachsene in ernsten entzündlichen Zuständen Kalomelpulver; welch Unheil kann da jenes unselige „je mehr, desto besser" anrichten!

Auch einen Belag für die Nothwendigkeit der größten Akkuratesse hinsichts der regelmäßigen Ausführung ärztlicher Vorschrift geben uns die Kalomelpulver. Sie können in den genannten Krankheitsfällen sehr heilsam wirken und ein schon arg gefährdetes Menschenleben noch wohl glücklich retten; allein die erwähnte Wirkung tritt nicht ein, wenn sie nicht in durchaus regelmäßiger Folge eingegeben werden. Daß sie andernfalls im Gegentheil sogar sehr schädlich werden können, ersieht man daraus, daß sie dann leicht üble Zufälle, wie z. B. Speichelfluß hervorbringen.

Im sonderbaren Gegensatz zu jener Sorglosigkeit oder jenem unglücklichen Vorurtheil steht ein leider weitverbreiteter Volksglaube, welcher stark und auffallend riechenden Arzneien, namentlich dem Moschus, Bibergail u. dergl. von vorn

Digitized by Google

herein eine Todesbedeutung beilegt. „Wer Moschuspulver bekommt (die sogleich das ganze Gemach mit ihrem Duft erfüllen), dem sitzt der Tod bereits auf der Zunge; in neun Fällen unter zehn ist er unrettbar verloren." Und doch welch' Unrecht! Moschus, Bibergail u. s. w. sind sehr heilkräftige, außerordentlich wohlthätige Arzneistoffe, die leider nur so ungeheuer kostspielig sind, daß die Aerzte sich scheuen, sie häufig zu verordnen. Sobald dies aber geschieht — namentlich bei nervösen, krampfhaften u. dgl. Leiden —, ist meistens viel weniger die augenblickliche Gefahr, als die Hartnäckigkeit des Uebels maßgebend. Man sollte daher recht ernstlich gegen das Vorurtheil ankämpfen, welches die Kranken durch den starken Geruch von vornherein in eine unnöthige Angst versetzt, die dann allerdings zur Verschlimmerung des Zustandes ganz bedeutend beitragen kann.

Die bei weitem häufigste Form, in welcher wir eine Arznei erhalten, ist die Mixtur; sie ist bereits so populär geworden, daß man oft mit „Mixtur" jede flüssige Arznei im Allgemeinen bezeichnet. Es ist gewöhnlich eine große, der mit Emulsion gefüllten ähnliche Flasche, deren Inhalt meistens mißfarbig, jedoch sehr verschiedenartig aussieht. In dieser Mixtur sind Salzauflösungen, Pflanzenextrakte, in Flüssigkeit verriebene Pulver u. s. w. in mannigfaltiger Weise — selbstverständlich jedoch immer mit Rücksicht auf die übereinstimmende Wirkung — zusammengemischt.

Wenn die Mixturen hinsichts ihres Gebrauchs keine andern Berücksichtigungen erfordern, als die bisher angegebenen, so kommen ihnen gegenüber doch noch einige andere Punkte in Betracht. Da eine solche Mixtur meistens leicht verderbende Pflanzenstoffe u. dgl. enthält, so muß ihrer Verderbniß möglichst vorgebeugt werden. Die ihr gefährlichsten Einflüsse sind die der Wärme und des Lichts. Man betrachte es daher von vornherein als Regel: jede Mixtur (oder besser jede Arznei überhaupt) so kühl als möglich und dunkel aufzubewahren. In dem warmen Krankenzimmer stelle man sie in ein Trinkglas voll eiskalten Wassers und mit diesem in ein dunkles Spind.

Außerdem giebt es eine Anzahl von Arzneien, meistens in kleinen Gläschen, die noch ausnahmsweise lichtempfindlich sind, so z. B. Höllenstein-Auflösungen, Chlorwasser u. dgl. Gewöhnlich werden diese in schwarzen Gläsern verabreicht. Man braucht dann also nicht alle möglichen unheimlichen Vorstellungen an den Inhalt eines solchen schwarzen Glases zu knüpfen; dies, meinetwegen immerhin bedenkliche Aussehn ist ja einfach nur darin begründet, daß die Flüssigkeit am Lichte schnell verderben würde.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich Ihnen auch nur die hauptsächlichsten Arzneien im Einzelnen schildern. Beispielsweise sei hier indessen der erwähnte Höllenstein herausgegriffen. Welche schaurigen Begriffe knüpfen sich im Volke nicht an den Namen Höllenstein! Ha, wie muß das brennen, wie muß

Digitized by Google

der Aermste unter den Berührungen dieser höllischen Beizungen zucken! Fehlgeschossen; das Fürchterlichste am Höllenstein ist seine Eigenschaft, alle organischen — also von lebenden Geschöpfen herstammenden — Gegenstände unter dem Einflusse des Lichts schwarz zu färben. Dies gefürchtete Verbrennen ist aber für gewöhnlich von gar keinem Schmerze begleitet, und alles Touchiren (Betupfen) von Wunden u. dgl. mit Höllenstein, wenn die Stelle nicht zu empfindlich, ist mit keinem oder nur geringem Schmerzgefühl verbunden. Dennoch ist die Einwirkung des Höllensteins auf dergleichen Leiden die wohlthätigste, welche man sich denken kann. Und eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit vielen anderen vom Volksvorurtheil arg gefürchteten Arzneimitteln.

In den vorhin erwähnten Mixturen sind oft Abkochungen (Dekokte) sowie Aufgüsse (Infusionen oder Thee's) von mannigfaltigen Pflanzenstoffen enthalten. Zwischen diesen beiden herrscht der Unterschied, daß man diejenigen Blüthen, Kräuter ꝛc., deren Hauptwirkungen in ihren flüchtigen, gewürzhaft-ätherischen Bestandtheilen beruhen, in wohlverschlossenen Gefäßen mit kochendem Wasser übergießt und ausziehen läßt, während die andern mit kaltem Wasser übergossen und ausgekocht werden. Uebrigens dienen statt des Wassers auch andere Flüssigkeiten, z. B. Wein, zu diesen beiden Arzneiformen, und die Aufgüsse werden auch durch gelindes Erwärmen oder kaltes Einweichen mit der Flüssigkeit bereitet. Aus dem Gegensatze der Abkochung und des Aufgusses geht es am deutlichsten hervor, wie falsch es ist, vom Theekochen zu reden.

Wiederum erhalten wir nun aus der Apotheke ein großes Glas, diesmal aber mit einer ganz wasserhellen Flüssigkeit. Es ist eine Solution, d. h. die Auflösung eines Salzes in destillirtem Wasser. Uebrigens kann solche Solution auch mancherlei andere Stoffe, z. B. Extrakte, aufgelöst enthalten, und dann erscheint sie verschiedenartig gefärbt. Aehnlich sind die Saturationen oder Sättigungen alkalischer Salze mit Säuren, deren bekannteste z. B. aus reinem kohlensauren Kali (Pottasche) mit Essig oder Citronensäure besteht.

Wenn eine Solution oder sonstige Arznei ganz farblos und wasserhell ist, da giebt sie — natürlich nur bei beschränkten Leuten — wohl leicht Anlaß zu Bedenken und Zweifeln. In meiner Apotheker-Laufbahn ist es mir begegnet, daß ein Bauer eine Flasche mit Chlorwasser durchaus nicht in Empfang nehmen wollte, weil er gesehen, daß in die schwarze Flasche ja „bloßes klares Wasser" gegossen worden. Endlich hielt ich die geöffnete Flasche ihm plötzlich unter die Nase, so daß der stechende Geruch ihm den Athem benahm und die Thränen in die Augen trieb. Dadurch bekehrt, ging er mit dem jetzt als Wundermittel angesehenen Wasser gläubig nach Hause.

Meine freundlichen Zuhörer haben auch hieraus etwas zu lernen: In dem starken Geruche muß doch jedenfalls eine Wirkung der Arznei begründet liegen,

Digitized by Google

man soll daher kein Arzneimittel, gleichviel welches, offen, unverkorkt oder sonst unverschlossen stehen lassen.

Sodann bekommen wir aus der Apotheke ein ganz kleines Fläschchen. Es enthält Tropfen, die laut Vorschrift auf dem angebundenen Zettel — der sogenannten Signatur — nur in einer bestimmten Anzahl, vorsichtig auf Zucker oder in Wasser getröpfelt, eingenommen werden sollen. Solche Tropfen bestehen aus den Tinkturen, Essenzen oder Elixiren der Apotheke. Diese sind aus Pflanzen- oder auch thierischen Substanzen mittels Spiritus, Aethers oder anderer Flüssigkeiten bereitete Auszüge. Die Tinkturen sind fast ausschließlich mit Weingeist bereitete klare, die Elixire dunkle, oft dickliche und die Essenzen desto hellere und klarere, eigentlich nur den Duft des Stoffes enthaltende Flüssigkeiten. Aehnlich erscheinen die Essige und Weine des Arzneimittel-Schatzes, aus meistens äußerst wirksamen Pflanzenstoffen mit Essig oder Wein gewonnene Auszüge.

Ihnen allen gegenüber ist wiederum Vorsicht und Akkuratesse nicht dringend genug anzurathen. Denn gerade hier bedarf es der Beherzigung, daß das Zuviel oder Zuwenig, und nicht minder die regelmäßige Aufeinanderfolge der Gaben, die energische Wirkung dieser in vielen Fällen höchst wohlthätigen Pflanzengifte allein dahin zu regeln vermögen, daß sie nicht in ihre bekannten dämonischen Wirkungen umschlagen.

Wir alle haben gewiß schon im Leben bittere Pillen genug hinunterschlucken müssen — und wäre es auch nur figürlich. In der Apotheke sind die Pillen etwa erbsengroße Kügelchen, welche in der Weise bereitet werden, daß man sehr wirksame Pflanzenstoffe in Pulverform untereinander mischt und sie dann mit einem wirkungslosen Pulver als Einhüllungsstoff (meistens Altheewurzel-Pulver, Stärkemehl u. s. w.) nebst Extrakten oder Gummischleim zu einer zähen Masse knetet, aus der die Kügelchen auf einer Maschine geformt werden. Akkurate und regelmäßige Befolgung der Vorschrift zum Einnehmen sind ihnen gegenüber wiederum unbedingt nothwendig. Denn die Zubereitung als Pillen hat nur den Zweck, das Einnehmen zu erleichtern; in Hinsicht der Wirkung sind sie so verschiedenartig, daß Leichtsinn sie nur zu oft gefährlich machen kann.

Die Extrakte der Apotheke sind bereits erwähnte Auszüge aus Pflanzenstoffen, deren es je nach ihrer Bereitung sehr verschiedene giebt, und zwar 1) durch Aufguß von kaltem Wasser, 2) durch Aufguß von heißem Wasser, 3) durch Abkochung mit Wasser, 4) aus frischen, durch Pressung gewonnenen Pflanzenstoffen, 5) durch Aufguß von Aether und 6) durch Aufguß von Spiritus dargestellte.

Eine „Flüssigkeit" (Liquor) nennt man meistens eine Auflösung von Metall- und anderen Salzen oder auch verschiedenen anderen Stoffen in Wasser. Honigsäfte oder Zuckersyrupe sind durch Kochen oder Aufguß mit Wasser,

Digitized by Google

Wein ꝛc. bereitete Pflanzenauszüge, die man mit Zucker oder Honig eingekocht hat. Latwergen bestehen in dicklichen Gemengen aus gepulverten Substanzen mit Extrakten, Zucker- und Honigsäften oder auch anderen Flüssigkeiten. Ihnen schließen sich die Marke und Muße als sehr ähnlich an; die ersteren sind mit fleischigen Fruchttheilen vermischte und eingedickte Fruchtsäfte, welche gewonnen werden, indem man getrocknete Früchte durch Kochen mit Wasser erweicht, sie dann durch ein grobes Haarsieb reibt, mit Zuckerpulver vermischt und zum dünnen Brei eindampft; zur Herstellung der anderen dagegen zerquetscht man reife saftige Pflanzentheile, Beeren, Wurzeln ꝛc., preßt den Saft derselben aus und dampft diesen zur Dicke des Honigs ein.

Linimente sind aus fetten Oelen oder dergleichen mit Spiritus oder anderen Flüssigkeiten gemischte dickflüssige, gewöhnlich seifige Einreibungen. Einen Gegensatz zu ihnen bilden die Salben, dicklich-schmierige, aus Fetten mit vielfachen anderen Stoffen zusammengeschmolzene, ebenfalls nur äußerlich angewendete Heilmittel, welche der Arzneischatz in großer Mannigfaltigkeit besitzt. Ihnen verwandt sind wiederum die Pflaster, härtere, meist in Stangen ausgerollte, aus sehr verschiedenen Bestandtheilen hergestellte äußerliche Heilmittel, welche — auf Leinwand gestrichen — für sehr ungleiche Zwecke angewendet werden.

Nur selten gebrauchte Arzneimittel sind die Pasten; sie bestehen aus wässerigen Pflanzenauszügen, welche mit Gummi und Zucker in Teigform gebracht und ausgetrocknet sind. Eine Anzahl ihnen ähnlicher Heilmittel-Formen, welche zwar keine besondere Bedeutung haben, jedoch auch häufig vorkommen, seien zugleich angeführt: Morsellen und Zeltchen enthalten Pflanzen- oder andere Stoffe, welche mit Zucker zu einer eigenen Dicke gebracht und dann — die ersteren in längliche Scheiben, die anderen in spitze Häufchen — geformt sind. Küchelchen werden aus Auszügen wirksamer Stoffe mit Gummi ꝛc. zum Teige geknetet und zu dünnen gestempelten Täfelchen ausgestochen. Die Pfeffermünz-Küchelchen bestehen bloß aus Zuckerplätzchen, welche mit in Essigäther aufgelöstem Pfeffermünz-Oel getränkt sind. Ein aus zerquetschten frischen Pflanzenstoffen und Zuckerpulver vermischter steifer Brei wird Kräuterzucker genannt, und andere Pflanzenstoffe, z. B. Rosenblätter werden durch Einsalzen in ähnlicher Weise frisch erhalten, indem man Schichten von ihnen in steinernen Töpfen zwischen Lagen von Kochsalz einpackt. Beides nennt man auch Konserven.

Die destillirten oder ätherischen Oele werden hauptsächlich mittels Wassers aus mannigfachen Pflanzen-Bestandtheilen destillirt. Sie haben eine sehr große Bedeutung; denn sie dienen zum größten Theil nicht nur als äußerst heilkräftige Arzneimittel, sondern finden auch in der Destillation, Branntwein- und Likörbereitung, ferner bei der Herstellung von Parfümerien, Seifen u. s. w. eine umfassende Verwendung. Bei ihrer Darstellung, oder auch für sich mit denselben

Digitized by Google

Pflanzen destillirt, werden die Wässer gewonnen, welche die gewürzigen Pflanzen-Bestandtheile in wässeriger Auflösung enthalten. Im Falle die gewürzhaften ꝛc. Stoffe statt des Wassers mit Sprit destillirt werden, erhält man die ebenfalls als Heilmittel gebräuchlichen Spirituſſe. Andere dieſer Spirituſſe werden dadurch bereitet, daß man eine wirkſame Subſtanz in ihnen auflöst, wie z. B. der Kampherſpiritus. Gekochte Oele, durch Einweichen und Auskochen von Pflanzentheilen bereitet, dienen zur Anfertigung von Salben, Einreibungen und anderen äußerlichen Heilmitteln.

Aus einer großen Anzahl von Pflanzenſamen und anderen, ſelbſt thieriſchen Stoffen werden fette Oele durch Auspreſſen oder Ausſchmelzen gewonnen. Dieſelben ſind für die Heilkunde, wie für eine große Reihe von Gewerben von unendlicher Wichtigkeit. Hieran reihen ſich ſchließlich die arzneilichen Seifen. Es ſind Verbindungen feiner, aus ſehr reinen Oelen mit Aetzkali oder Natron gebildeter Seifen mit verſchiedenen Stoffen, z. B. Jalappenharz, Terpentin ꝛc., welche äußerlich oder auch zum innerlichen Gebrauch angewendet werden. Die eigentliche mediziniſche Seife (aus beſtem Schweineſchmalz, Provenceröl und Aetznatron bereitet) dient zur Darſtellung vieler anderer innerlichen Arzneien.

Viele Pflanzentheile werden zerkleinert, jedoch nur in etwa erbſengroße, recht gleichmäßige Würfelchen zerſchnitten. Dieſe Spezies werden dann zu vielerlei als Arzneimittel zuſammengemiſcht und dienen zu den Aufgüſſen oder Abkochungen, auch zu Breiumſchlägen oder zur Füllung von Kräuterkiſſen; zu den erſteren gehört z. B. der Bruſtthee.

Unter den chemiſchen Präparaten der Apotheke begreifen wir eine große Mannigfaltigkeit an Stoffen. Vornehmlich rechnen wir die Metallverbindungen, Säuren, Salze, ſowie alle bereits zubereiteten mineraliſchen Subſtanzen hierher. In ihren Reihen finden wir dann auch die mineraliſchen Gifte, welche von den Aerzten verwendet werden. Im weiteren Sinne muß man unter dem Namen „Präparat“ alle diejenigen vorgerichteten Arzneiſtoffe verſtehen, welche zur Bereitung der eigentlichen Medizinen oder Arzneimittel dienen, und ſomit gehören denn alle bis hierher aufgezählten Arzneiſtoff-Formen eigentlich von vorn herein zu den Präparaten.

Von beſonderer Wichtigkeit für die Heilkunde ſind eine Anzahl der mineraliſchen Präparate unter den Metallverbindungen. Selbſt aus den koſtbarſten der Metalle, Gold und Silber, weiß die Medizin Nutzen zu ziehen; ein Salz, das Chlorgoldnatrium, wird bei einigen Krankheiten verordnet, und der bekannte, ſchon mehrfach erwähnte „Höllenſtein“ iſt nichts Anderes als geſchmolzenes ſalpeterſaures Silberoxyd. Der Höllenſtein gehört zu der langen Reihe der wichtigen Salze, welche mit dem Kochſalz beginnt und durch viele andere Natron-, Kali-,

Digitized by Google

Ammoniak- ꝛc. Verbindungen bis zu den fast ausschließlich giftigen Metallsalzen reicht.

Im Allgemeinen ist sodann über alle diese Arzneiformen noch an Folgendes zu erinnern: Beim Empfang irgend welcher Arznei soll man niemals etwas Anderes abreißen oder entfernen, als nur die Hülle, deren Abstreifen zur Erreichung des Inhalts nothwendig ist. Dadurch, daß man vorschnell die Signaturen ꝛc. entfernt, macht man Irrthümer in der Vorschrift des Einnehmens nur zu leicht möglich; auch können Verwechselungen zwischen äußerlichen und innerlichen Arzneien und nur zu traurige Unglücksfälle dadurch leicht herbeigeführt werden u. s. w.

Um jeden übeln Einfluß auf saure, metallische, ätzende ꝛc. Arzneien zu vermeiden, mache man es zum Grundsatz, keine flüssige Arznei anders als aus einem silbernen Löffel einzunehmen und diesen nun stets sofort in ein daneben-stehendes Glas mit reinem Wasser zu stellen.

Oft behält selbst der tüchtigste Arzt im Drange seiner Geschäfte nicht die Muße, um hinsichts der Diät während des Einnehmens der Arzneimittel das Entsprechende anzuordnen. Und doch kann hieraus viel Unheil entstehen. Wenn man z. B., während man ein Kalomelpulver oder eine andere, Quecksilberpräparate enthaltende Arznei einnimmt, saure Speisen oder Getränke genießt, so kann sehr leicht daraus der Speichelfluß entstehen. Man vergesse daher niemals, den Arzt um eingehende Anordnungen auch über die zu beobachtende Diät zu bitten. —

Alles, was ich über die Arzneimittel gesagt, gilt im Wesentlichen auch in Betreff der Volks-Heilmittel. Verschiedene Punkte sind aber außerdem in Betreff der letztern noch recht dringend zu beherzigen. Als ein wirkliches echtes Hausmittel darf nur eine solche Arznei betrachtet werden, welche, abgesehen von ihrer heilsamen Wirkung, unter keinen Umständen schädlich werden kann. Dahin gehören u. a. die Althee- oder Eibischwurzel in mehreren Zubereitungen, ebenso viele andere angebaute oder selbst eingesammelte Kräuter u. dgl., unter denen man jedoch nach neueren Erfahrungen einige, z. B. die leider allgemein eingebürgerten Kamillen, nicht mehr als bloße harmlose Hausmittel ansehen darf.

Jeder human denkende Arzt wird namentlich bei unbemittelten Patienten von guten Hausmitteln so viel als irgend möglich Gebrauch machen und mit Arzneien, besonders mit theureren, nur in solchen Fällen eingreifen, wo sie durchaus nothwendig erscheinen. Nebenbei sei hier auch recht ernstlich die üble Gewohnheit gerügt, nach welcher viele Apotheker durch weiße Gläser und dergleichen äußere Ausstattungen die Arzneien oft keineswegs wohlhabender Leute um ein Sechstel, ein Viertel, in manchen Fällen sogar um die Hälfte vertheuern.

Digitized by Google

Nach der andern Seite hin möge aber auch eine an das Publikum gerichtete Warnung nicht unbeherzigt bleiben. Wenn ein Unbefangener nämlich in einem Doktorbuche — jenen populär-medizinischen, oft mit dem haarsträubendsten Unsinn gefüllten Heil-, Sympathie-, Volksarznei- u. dgl. Schriften*) — aufmerksam liest, so steht Eins gegen Hundert zu verwetten, daß er nach gar nicht langer Zeit sich steif und fest einbildet: die beschriebene (vielleicht ganz zufällig aufgeschlagene) Krankheit sei es eben, die ihn plage. Aehnliches ist der Fall mit den Krankheitsgeschichten alter Weiber und Quacksalber. Man sei also recht vorsichtig; fort mit allen Mantschereien am eigenen Körper, die auf's Gerathewohl oder auf den Rath nicht dazu Berufener unternommen werden. In jedem irgend bedenklichen Falle vertraue man sich einem tüchtigen Arzte an, ehe vielleicht das verhängnißvolle Zuspät eintritt. Da können im Anfange vielleicht wenige Groschen das abwehren, was späterhin Thaler nicht mehr gut zu machen vermögen.

In unserer Zeit finden wir die gesammte Heilmittel-Kunde sowohl durch die Erfahrungen Jahrhunderte langer Praxis, als auch durch staatsgesetzliche Ueberwachung — wenigstens bei uns — strenge geregelt. Immer neue Fortschritte und Entdeckungen, nicht allein auf ihrem Gebiete, sondern auch auf dem der ihr innig verwandten Medizin und Chirurgie, bringen sie der Vervollkommnung immer näher und streben besonders dahin, wie bereits erwähnt, alle überflüssigen Stoffe mehr und mehr auszuscheiden. Könnten wir nur wenige Jahrzehnte zurückblicken, welche große Masse von abgethanenen Arzneien würden wir finden! Könnten wir aber gar ein Jahrhundert überspringen, wie würde uns da der Blick schwindeln vor all' dem unsinnigen und tollen Zeuge, das man damals noch als Arzneimittel gebrauchte! Da waren Menschengebeine als „Mumie", „weißer Enzian vom schwarzen Kater," Skorpionsöl, Schlangenfett und vielerlei andere, widerwärtige und schmutzige Dinge noch immer nicht das Schlimmste.

Wie aber die neueren Errungenschaften der Chemie allen Seiten der menschlichen Industrie und Gewerbthätigkeit zugute kommen, so ist dies vor Allem neuestens in noch außerordentlicherem Maße bei der Pharmazie zur Geltung gekommen. Des Chemikers Kunst beginnt nämlich bereits aus den Pflanzen die wirksamsten Stoffe auszuziehen, welche, den Alkalien des Mineralreichs ähnlich, mit Säuren Salze bilden und Alkaloide genannt werden. Statt daß man also bisher den Magen des Kranken mit großen Massen schwerverdaulicher Pflanzenstoffe beschweren mußte, giebt man ihm jetzt ein Pülverchen, welches in wenigen Körnchen des Alkaloids dieselbe Wirksamkeit besitzt.

---

*) Als durchaus empfehlenswerthe, wirklich wissenschaftliche, populär medizinische Schriften seien die von Dr. Bock, Dr. Reclam und andern bekannten Autoren selbstverständlich von dem Gesagten ausgenommen und im Gegentheil hervorgehoben.

Digitized by Google

Als solche Alkaloide sind das Chinin aus der Chinarinde, Morphium aus dem Opium, Strychnin aus den Krähenaugen oder Brechnüssen, Veratrin aus Sabadillsamen, Atropin aus der Belladonna, Coniin aus Schierling, Digitalin aus Fingerhut, Salicin aus Weidenrinde, Coffein aus Kaffee, Theïn aus Thee, Nikotin aus Tabak u. s. w. bekannt.

Diese wohlthätige Vereinfachung der Arzneimittel hat man nach der einen Seite hin so übertrieben, daß von der eigentlichen Wirkung der Arzneien gar nichts übrig bleiben konnte, wofür man dann wieder wunderbare „Kräfte" zu Hülfe nehmen und damit in die Kinderschuhe der Heilkunde zurücktreten mußte. Wir meinen hiermit die Uebertreibungen der Homöopathie. Wahrlich, nicht mit Unrecht kennzeichnet man ihr Wesen recht treffend in jenem Scherze, der behauptet, da die Eger in die Elbe fließe, so könne man gerade in der richtigen homöopathischen Verdünnung den Egersprudel bei Hamburg trinken!

Anderseits aber setzen sich der vernunftgemäßen Vereinfachung der Medikamente im täglichen Leben fast unübersteigliche Hindernisse entgegen; denn das große Publikum hält an seinen oft höchst unsinnigen Haus- und Volks-Heilmitteln durchaus zähe fest. Daher kommt es, daß in allen Apotheken eine Unmasse veralteter „obsoleter" Gegenstände vorräthig gehalten werden müssen, welche noch immer ihre kuriosen Liebhaber finden, indem Unwissenheit und starrer „guter Glaube" willig dafür ihr sauer verdientes Geld fortwerfen oder sich gar von Betrügern mit den daraus zusammengebrauten Wundermitteln auf das Kläglichste prellen lassen.

Um eins der leuchtendsten Beispiele dieses Unfugs herauszugreifen, der wie ein Alp auf der unaufgeklärten Armuth lastet, darf ich nur anführen, daß unter den Namen Adebar-, Bären-, Baar-, Dachs-, Fuchs-, Gräfings-, Hamotter-, Hunde-, Kamm-, Katzen-, Mücken-, Murmelthier-, Ottern-, Storch-, Tax- und Viperfett fast tagtäglich noch Heilmittel gekauft werden, — als welche die Apotheker nichts Anderes als Schweineschmalz zu verabfolgen haben! Und solcher Fälle, in denen ein und derselbe Stoff unter zahlreichen Namen, oder ganze Reihen gar nicht mehr existirender in den Apotheken gefordert — und verabfolgt werden, könnte ich eine wahrhaft ermüdende Fülle aufzählen.

Noch übler und unheilvoller aber ist der gerade in neuester Zeit nur zu sehr emporwuchernde Geheimmittelschwindel. Obwohl bei der ungeheuren Wichtigkeit der Heilkunde für das Wohl und Wehe des Volkes die meisten Staaten das Recht obrigkeitlicher Ueberwachung des ganzen Medizinalwesens bisher sich erhalten zu müssen glaubten, durch eine gesetzliche Pharmakopöe die Zubereitung und durch eine Arzneitaxe den Verkauf der Arzneien ordneten, und Arzt wie Apotheker eigentlich als streng verantwortliche Beamte zu betrachten sind, obwohl bereits seit langer Zeit das ganze Heer der alten Balsamhändler, Olitätenträger,

Digitized by Google

Wundermittel-Verkäufer und Wunderdoktoren allenthalben unerbittlich unterdrückt und verbannt werden, — so ist es in denselben Staaten dennoch gestattet, tagtäglich in allen Zeitungen eine Unzahl von Heilmitteln auszubieten, welche einerseits oft die schädlichsten und gefährlichsten Bestandtheile enthalten, anderseits augenscheinlich darauf berechnet sind, ihre Verfertiger durch unverhältnißmäßig hohe Preise mit den Schmerzensgroschen der Leidenden und Kranken zu bereichern. Eine aufmerksame Betrachtung des Geheimmittelunwesens unserer Zeit muß uns unwillkürlich zu dem interessanten Vergleich führen zwischen den Universalheilmitteln des Mithridat und Andromachus, dem weißen Lebenselixir der Alchymisten und den gegen Alles wirksamen Erzeugnissen eines Barry du Barry und so vieler Anderer, die heute noch ihr Wesen treiben.

Fort also mit allen alterthümlichen Wunderarzneien, fort mit sämmtlichen Geheimmitteln, die nur den Zweck haben, uns Geld aus der Tasche zu locken, ohne wirklich Hülfe zu bringen, fort mit allen unberufenen Volks-Heilmitteln überhaupt; nur diejenigen Hausmittel brauche man getrost, die der wohlmeinende Arzt anordnet oder gestattet! Im Uebrigen betrachte man als die einzig zuträglichen und zugleich nothwendigen Haus- und Selbstheilmittel nur: naturgemäße Lebensweise, Mäßigkeit in jedem Genusse und Ruhe neben möglichst vorurtheilsfreier und klarer Selbstbeobachtung.

Digitized by Google

Mittheilungen über Fabrik- und Gewerbegerichte.

Aus Anlaß von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen einerseits und Arbeitgebern resp. Fabrikanten andererseits über unverhältnißmäßigen Gewichtsverlust bei Verarbeitung von Rohstoffen und angeblich ungerechte Abzüge vom Arbeitslohn entstand im Kreise der Arbeiter der Gedanke an Errichtung eines Rechtsschutzvereins behufs Wahrung ihrer Interessen durch Gewährung der Mittel für Verfolgung der nach vorgängiger Untersuchung als gerecht und begründet erkannten Ansprüche im Rechtswege. Wir können diesen Gedanken an und für sich in keiner Weise für verwerflich halten, sobald es nur dem Rechtsschutzverein und den Männern, die ihn leiten, gelingt, ohne Parteinahme für die einseitigen Interessen einer Gesellschaftsklasse, gewissenhaft und sachkundig die Beschwerden von Arbeitern und Arbeiterinnen zu prüfen und seinen Beistand nur denjenigen angedeihen zu lassen, welche begründet und gerecht befunden werden. Der Verein würde sich dann, durch die Oeffentlichkeit, durch Urtheil und Vertrauen des Publikums unterstützt, zu einer achtbaren Autorität erheben.

Ein nur aus Arbeitnehmern zusammengesetzter Rechtsschutzverein bleibt aber doch immer eine einseitige Institution. Es ist vielmehr der ernsten Erwägung aller dabei Betheiligten werth: ob nicht eine naturgemäße, beide Theile befriedigende Ergänzung eines solchen Rechtsschutzes ausführbar sei, durch welche dem Wesen und den Formen des Rechts Rechnung getragen und vor Allem das am versöhnendsten wirkende Element gleichmessender Gerechtigkeit auch für diese Streitigkeiten gewonnen würde. Nicht zu verkennen ist überdies, daß die Erwerbung der erforderlichen sachkundigen Kräfte aus den Arbeitnehmern allein — innerhalb der hier maßgebenden Gebiete der Industrie, der Fabrikation und des Handwerks — schwierig ist, da diese Männer zum geringeren Theil Zeit und Muße übrig haben, vielmehr ihre Zeit zumeist der Arbeit für ihre und ihrer Familien Erhaltung widmen müssen. Literaten und Juristen, welche in der Regel mit den technischen Verhältnissen und Gegenständen, auf deren Beurtheilung es ankommt, unbekannt sind, können dem Zweck des Vereins nur mittelbar und als unterstützende Organe dienen. Die Funktion von Advokaten bei den richterlichen Verhandlungen der Fabrikgerichte ist sogar in Frankreich und der Rheinprovinz vermöge des Gesetzes ausdrücklich ausgeschlossen.

Digitized by Google

Obwohl der Rechtsschutzverein noch nicht vollständig konstituirt ist, so sind dennoch, wie uns berichtet ist, schon zahlreiche Beschwerden bei ihm angemeldet, von denen er eine Anzahl zurückgewiesen, eine andere durch persönliche Vermittelung im Vergleichswege mit den Arbeitgebern und Prinzipalen erledigt hat. Uns erscheint der Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen berufen und verpflichtet, den anzuerkennenden Zwecken auch jenes Vereins seine ganze Aufmerksamkeit und sein lebhaftes Interesse zuzuwenden. Man mußte sich indeß nur überzeugen, daß es für den Centralverein und dessen anderweit so vielfach durch Amts- und Berufsgeschäfte in Anspruch genommene Mitglieder, beim Mangel überdies der erforderlichen Bekanntschaft mit den technischen und Detailverhältnissen, unthunlich sei, sich der Untersuchung und Vermittelung der verschiedenen einzelnen Differenzen zu unterziehen. Dagegen schien es geboten, Mittel und Wege allgemeinerer Natur zur Erfüllung der Zwecke des Rechtsschutzvereins aufzusuchen, wodurch außerdem eine Einrichtung dieser Art ergänzt und für die gegenüberstehenden Betheiligten mit vollem Vertrauen und der Autorität des Gesetzes bekleidet würde.

Es scheint sich hierzu das Institut der Fabrik- und Gewerbegerichte von selbst anzubieten. Dasselbe ist in Frankreich und Belgien, wie in der preußischen Rheinprovinz bereits längst bewährt, hat dort eine jahrelange Erfahrung für sich und ist nach allen darüber wiederum jüngst eingezogenen Erkundigungen durchaus volksthümlich, indem es auf gleiche Weise das Vertrauen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Fabrikanten und Handwerksmeister, wie der Gehülfen, Gesellen und Fabrikarbeiter besitzt. Dort trat es an die Stelle der ehemaligen, jedoch weit einseitigeren Entscheidung von Zünften und Zunftältesten.

Die bekannten Mängel der Justizpflege in Großbritannien, bei denen nur den Reichen die Gerichtshöfe offen stehen, und die vielfachen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern daselbst haben auch dort neuerdings auf Schiedsgerichte mit ähnlichem Zweck hingeführt.

Es wird genügen, die Entstehung und die Einrichtungen des Instituts der Fabrik- und Gewerbegerichte in ihren allgemeinen Grundrissen und wesentlichen Punkten darzustellen, um allen Betheiligten ein eigenes Urtheil über dessen Anwendbarkeit — wo möglich im ganzen norddeutschen Bundesgebiet — zu verschaffen und früheren vorgefaßten Meinungen auch im Stande der Arbeitnehmer zu begegnen. Uebrigens mag hier gleich im Voraus bemerkt werden, daß das Institut gegen Arbeitseinstellungen (strikes) im Großen nicht unmittelbar schützt und gerichtet ist, hingegen viele dazu führende Streitigkeiten im Keime zu beseitigen, durch versöhnende Schritte und Annäherung der Bethei-

Digitized by Google

ligten die scharfen Gegensätze abzustumpfen und das Gefühl und Bewußtsein von Recht und Billigkeit zu befördern vermag.

In Frankreich wurde das erste Fabrikgericht mit bestimmten richterlichen Befugnissen, auch zugleich mit der Aufsicht über Fabriken und Handwerksstätten, 1806 in der Stadt Lyon auf deren Wünsche eingerichtet, sodann auf andere industriereiche Orte und Gegenden übertragen und sukzessive dessen Kompetenz erweitert. Zur Ausführung war das Institut innerhalb des Gebiets unserer Rheinprovinz zur Zeit ihrer Besitznahme nur an drei Orten, in Köln, Aachen und Burtscheid, gekommen. In Frankreich hingegen war bis 1813 die Errichtung in 38 Städten angeordnet.

Unter preußischer Herrschaft gewann die Errichtung der Fabrikgerichte in der Rheinprovinz zunächst durch eine Kabinetsordre von 1830 eine Erweiterung rücksichtlich der Personenzahl der Mitglieder und durch Regulative von 1835 und 1840 eine Ausdehnung über verschiedene Kreise und Gemeindebezirke. Eine andere und theilweise erweiterte Anordnung erhielten auch ihre Attributionen in Civil- und selbst in Strafsachen.

Durch Kabinetsordre vom 7. August 1846 wurde die Kompetenz auch auf Arbeiter in eigenen Wohnungen mit eigenen Werkzeugen erweitert. Zu bemerken ist, daß im größten Theil der Rheinprovinz auch bereits besondere Handelsgerichte existirten. Hingegen war ein Gesetz über Errichtung von Handelsgerichten für diejenigen Theile der Monarchie, in welchen das allg. Landrecht und die allg. Gerichtsordnung Gesetzeskraft hat, und für die beiden kleineren Bezirke (von Neuvorpommern und des Justizsenats von Ehrenbreitstein), wo das sogenannte gemeine Recht gilt, erst unterm 3. April 1847 ergangen, und darauf allererst unterm 9. Februar 1849 eine Verordnung für den ganzen Umfang der Monarchie, mit Ausschluß des Bezirks des Appellationsgerichts zu Köln, über die Errichtung von Fabrik- resp. Gewerbegerichten erlassen. Danach sollte für jeden Ort oder Bezirk, wo wegen eines erheblichen gewerblichen Verkehrs ein Bedürfniß zu einem Gewerbegerichte obwaltet, auf den Antrag von Gewerbtreibenden — nach Anhörung der gewerblichen und kaufmännischen Korporationen und der Gemeindevertreter — ein solches Gericht, nach Einholung besonderer königlicher Genehmigung, errichtet werden.

Wie aber schon das Gesetz über Errichtung von Handelsgerichten von 1847 in den sechs östlichen Provinzen, wo das Handelsgericht nicht, wie in der Rheinprovinz, nur aus Handelskundigen, sondern aus einem rechtsverständigen Direktor und zwei rechtsverständigen Mitgliedern neben vier dem Handelsstande angehörigen Mitgliedern bestehen sollte, damals keinen Anklang fand und keinen Erfolg hatte, so traf dies noch in höherem Maße die nach der Verordnung vom 9. Februar 1849 auch in den sechs östlichen Provinzen und in

Digitized by Google

der Provinz Westfalen zu errichtenden Gewerbegerichte, obschon diese letzteren der Einrichtung und Zusammensetzung der rheinischen Fabrik- und Gewerbegerichte im Wesentlichen sich anschlossen und dieselben ausschließlich aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzt werden sollten.

Dennoch hatte selbst der Art. 91 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 die Errichtung von Gerichten für besondere Klassen von Angelegenheiten, insbesondere Handels- und Gewerbegerichten, im Wege der Gesetzgebung an den Orten vorbehalten, wo das Bedürfniß solche erfordert. In der That erscheint es auffallend, daß, während sich in der Rheinprovinz ein so lebhaftes Interesse und Bedürfniß für die Fabrik- und Gewerbegerichte seit lange ausgesprochen und bis zur Stunde erhalten hat, in anderen preußischen Landestheilen, wo im Wesentlichen dieselben Verhältnisse obwalten, ein Bedürfniß zur Einführung entweder gar nicht anerkannt oder, wenn momentan erkannt, doch sehr bald wieder verschwunden ist. Bevor der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen seinerseits, in Veranlassung der jüngsten Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und einzelner Anträge aus der Mitte der letzteren, mit Vorschlägen hervortreten konnte, schien es angemessen, statistische Erhebungen in der Rheinprovinz, wie anderen Landestheilen zu veranlassen. Es wird dieserhalb auf das letzte (das zweite) Heft des 6. Jahrganges des Arbeiterfreundes Seite 233 zurückverwiesen.

Von unsern verehrten Mitgliedern und Korrespondenten sind uns hierauf sehr werthvolle und eingehende, auf Mittheilungen bewährter Sachkundiger, wie auf eigenen Erfahrungen beruhende Antworten zugegangen. Die Berichte geben jedenfalls die nöthige Auskunft, um auch in den Arbeiterkreisen selbst ein begründetes Urtheil über die Institution der Fabrik- und Gewerbegerichte und deren besondere Nützlichkeit zu gewinnen. Unseres Erachtens hängt dies Urtheil über das Institut von einzelnen abweichenden Detailvorschriften und etwanigen Mängeln der einen oder anderen Einrichtung, unter andern auch des Gesetzes vom 9. Februar 1849, nicht ab, wie sie z. B. im amtlichen Auftrage vom Gewerbegerichtsschreiber, Aktuarius Wolter 1851 in den Mittheilungen über das Gewerbegericht zu Magdeburg aus dem Jahre 1850 bezeichnet sind. Die Kritik und einzelne gesetzliche Amendements bliebe der späteren Gesetzgebung überlassen. Wenn bei irgend einer Institution die lokalen Verhältnisse, die Größe des Orts, der Umfang und die Mannigfaltigkeit der Fabrikations- und Gewerbszweige, die Ständigkeit oder der Wechsel der Arbeiter, die Ausdehnung eines einzelnen Gewerbegerichtsbezirks, die Zahl der gewerblichen Bevölkerung in den einzelnen Einführungsordnungen Beachtung finden müssen, so trifft dies bei den Instituten der Gewerbegerichte zu. Auf einzelne, dabei zu beachtende Gesichtspunkte werden wir weiter unten aufmerksam machen.

Digitized by Google

Auch noch gegenwärtig weichen die Ansichten unserer verehrten Berichterstatter aus den westlichen und aus östlichen Provinzen zum Theil sehr ab. Die wenigen Gewerbe- und Fabrikgerichte, welche zufolge des Gesetzes vom 9. Februar 1849 in einzelnen Orten der Provinzen Schlesien (so z. B. auch in Breslau), Sachsen (z. B. Magdeburg und Halle), Pommern (Stettin) in's Leben traten, sind sämmtlich wieder eingegangen, angeblich weil sie den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben. In Breslau z. B. war das anfangs lebhafte Interesse für das Institut sehr rasch verschwunden. Es erschien bei den Nachwahlen im Juli 1850 und April 1851 von 1227 Handwerksgesellen und 2408 Fabrikarbeitern kein einziger. Das Gesetz selbst ist zwar nicht außer Kraft gesetzt, das Institut indeß 1852 sistirt. Dasselbe soll sich in Schlesien als außerhalb des wirklichen Bedürfnisses liegend erwiesen und deswegen keine Beschäftigung und Theilnahme beim Publikum gefunden haben, so daß für ein so entbehrliches Institut die betreffenden Gewerbtreibenden keine Kosten übernehmen wollten, so ungestüm anfangs die betreffende Einrichtung als eine besonders heilsame erwartet worden sei.

Dagegen wird der Gedanke eines genossenschaftlichen Gerichtes, jedoch in der Form eines Schiedsgerichtes bei freier Wahl der Richter durch die Parteien in jedem einzelnen Falle, in der Weise empfohlen, wie es an der Breslauer Börse bei Streitigkeiten über die Schlußscheine eingeführt ist. Wir können uns indeß der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die feststehenden, für den Umfang ihrer Kompetenz ein- für allemal zuständigen, jederzeit zugänglichen rheinischen Fabrik- und Gewerbegerichte, welche auf der Wahl der Berufs- und Standesgenossen und der Basis eines allgemeineren Vertrauens beruhen, dem Zwecke weit mehr entsprechen, als die nach der allg. Gerichtsordnung in jedem speziellen Falle zu bildenden Schiedsgerichte und deren Kompromisse. Wir meinen, daß schon die übereinstimmende Meinung und Anerkennung der besonderen Nützlichkeit und Wohlthat der Fabrikgerichte, — dieser Art von Spezialgerichten in denjenigen Ländern und Orten, wo sie seit langer Zeit bestehen, — hoher Beachtung werth sei. Allseitig muß man wenigstens zugestehen, daß ein Richter, der aus eigener Sachkunde und Erfahrung die Materie vollständig kennt und beherrscht, über welche er zu entscheiden hat, der mitten in den Lebens- und Verkehrsverhältnissen steht, welche zur Kognition der Gewerbegerichte kommen, ein viel zutreffenderes Urtheil fällen wird, als ein Jurist, dem diese Verhältnisse der Regel nach fremd sind, und der erst die Vermittelung von Sachkundigen anzurufen hat. Täglich werden von jenen sachkundigen, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern ausschließlich zusammengesetzten Gewerbe- und Fabrikgerichten in der Rheinprovinz Streitigkeiten über Arbeitszeit, über Abzug vom Rohstoff u. s. w. zur

Digitized by Google

Befriedigung beider Theile entschieden. Dabei wollen unsere rheinischen Berichterstatter die größere Popularität der Fabrikgerichte bei der rheinischen Bevölkerung, im Gegensatz zu der in den älteren Provinzen, darin erkennen, daß dort Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens und eigene Theilnahme der Bevölkerung an diesem Verfahren bereits lange in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen seien. Diese Berichterstatter entscheiden sich auch übereinstimmend gegen Zuziehung rechtsgelehrter Richter resp. eines rechtsgelehrten Präsidenten, weil dadurch der Charakter eines Genossenschaftsgerichtes und das Vertrauen zu einem solchen verloren gehe; die ausschließliche Besetzung des Gerichts aus Gewerbtreibenden sei der Kern und die Lebensfrage des Instituts. Nur ein von den Mitgliedern des Gerichts gewählter geschäftskundiger Sekretär besorgt Schreibwerk und Ausfertigungen, ohne aber an den Entscheidungen Theil zu nehmen.

Welches Vertrauen am Rhein diese Fabrik- und Gewerbegerichte genießen, und wie sachgemäß sie urtheilen, bezeugen unter anderen folgende statistische Mittheilungen:

In Düsseldorf betrug die Zahl der 1844—45 anhängigen Sachen 77, stieg progressiv 1866—67 auf 214 und wird sich voraussichtlich im laufenden Justizjahr wieder um 50—60 vermehren. Davon ist die Mehrzahl, so im Jahre 1865—66 zu $^4/_5$, im Jahre 1866—67 zu $^5/_6$, durch Vergleich erledigt.

In Köln ferner kamen vor:

Justizjahr.	Bei der Vergleichskammer.					Bei dem Hauptbureau.					
	Zahl der anhängig gemachten Sachen.	Erledigt wurden hiervon: durch außergerichtlichen Vergleich	durch gerichtlichen Vergleich	durch Verweisung a. d. Hauptbureau	Gesammtzahl.	Zahl der anhängig gemachten Sachen.	Davon wurden erledigt: durch außergerichtlichen Vergleich	durch gerichtlichen Vergleich	durch Erkenntniß	Gesammtzahl.	Es blieben schweben
1858	923	59	660	204	923	204	15	—	185	200	4
1859	861	47	594	220	861	220	12	2	203	217	3
1860	730	51	453	226	730	226	8	4	210	222	4
1861	757	48	491	218	757	218	2	15	201	218	3
1862	810	42	541	227	810	227	6	11	207	224	3
1863	784	32	521	231	784	231	4	13	214	231	—
1864	789	26	526	237	789	237	7	10	215	232	5
1865	765	23	514	228	765	228	5	8	211	224	4
1866	713	10	484	219	713	219	3	6	208	217	2
1867	676	8	498	170	676	170	2	4	161	167	3

Es mag in den älteren Provinzen zum Theil der abstrakte Grundsatz der Einheit und Uebereinstimmung des Rechts- und Gerichtsverfahrens für alle

Digitized by Google

Staatsbürger und ein theilweise allerdings verschiedenes Verfahren bei den Gewerbegerichten gewesen sein, welches, abgesehen von einzelnen Abweichungen vom rheinischen Verfahren, Anstoß erregt hat, so z. B. daß die Mitglieder des Gewerbegerichts für die Klasse der Arbeitgeber von den Arbeitgebern allein, und die Mitglieder der Klasse für die Arbeitnehmer nur von den Arbeitnehmern zu wählen seien. Das Wahlverfahren ist übrigens auch ein direktes und geheimes, mittels verdeckter Stimmzettel. Auch entspricht die Einrichtung resp. Zusammensetzung des Gerichts zufolge Verordnung vom 9. Februar 1849 insofern dem französischen Dekret vom 17. Dezember 1811 (der wesentlichen Grundlage dieser Gerichtseinrichtung), als die Mitglieder des Gerichts einerseits aus der Klasse der Fabrikunternehmer resp. Fabrikkaufleute, selbständigen Handwerker, Faktoren (Arbeitgeber), und andererseits aus der Klasse der Gesellen, Gehülfen, Werkführer und Fabrikarbeiter (Arbeitnehmer) auf mehrere Jahre von den im Bezirke wohnenden Arbeitgebern und Arbeitnehmern dergestalt zu wählen sind, daß die Zahl der Mitglieder des Gerichtes nach dem Umfange und nach den gewerblichen Verhältnissen des Bezirks auf 5, 9, 13 oder 17 festgesetzt werden. Die Arbeitgeber sollen ein Mitglied über die Hälfte erhalten, eine Bestimmung, welche indeß keine wesentliche zu sein scheint, sofern sie Mißtrauen erwecken sollte, vielmehr anderweit zu ersetzen wäre, z. B. durch das Loos.

Wie nach den älteren französischen Dekreten, so sollen auch nach der preußischen Verordnung vom 9. Februar 1849 in einem zur Entscheidung berufenen Gewerbegericht $^2/_3$ seiner Mitglieder gegenwärtig sein. Die besonderen Verordnungen über Einsetzung der einzelnen Gewerbegerichte sollen nach den örtlichen Zuständen, Gewerbe- und Fabrikationszweigen bestimmen, in welchem Verhältniß jede einzelne größere und verwandte Gewerbsbranche, also innerhalb der Klasse der Arbeitgeber die Inhaber verschiedenartiger Fabriken und Meister selbständiger Handwerke, und innerhalb der Klasse der Arbeitnehmer die Gehülfen, Gesellen und Fabrikarbeiter der verschiedenartigen Industrien ihre Vertretung finden.

Von drei zu drei Jahren werden die Gewerbeklassen, aus denen die Mitglieder des Gerichts zu wählen sind, revidirt und ergänzt, indem sowohl die französischen Dekrete, wie die preußischen Spezialverordnungen für einzelne rheinische Gewerbegerichte vorschreiben, aus welchen Gewerbeklassen die Mitglieder eines und desselben Gewerbegerichts zu wählen sind. Die Verordnung vom 9. Februar 1849 enthält in dieser Beziehung jedoch keine Detailvorschriften. So aber bestimmte beispielsweise die Kabinetsordre vom 27. April 1830, durch welche für Köln 15 statt 13 Mitglieder bestimmt sind, deren Wahl aus folgenden Gewerbeklassen: ein Mitglied aus den Fabrikherrn und

Digitized by Google

eins dergleichen aus den Werkmeistern oder Färbern der Wollenmanufakturen, ein Mitglied aus den Fabrikherrn und eins dergleichen aus den Werkmeistern, Webern, Färbern oder Druckern der Baumwollen- und Leinenmanufakturen; ein Mitglied aus den Fabrikherren oder Meistern der Gerber, Weißgerber, Saffianbereiter, Leimsieder, Tabaksfabrikanten, Kölnischwasser-Destillateurs, Seiler, Hutmacher, Kappenmacher, Nadler, Zuckersieder, Seifensieder, Stärkemacher, Mahlmüller, Oelmüller, Lichtzieher, Porzelan-, Tapeten-, Schreib- eder- und Siegellack-Fabrikanten, Haarstoffweber, Kummtmacher, Kürschner, Beutler oder Sattler; ein Mitglied aus den Bierbrauern, Branntweinbrennern, Faßbindern, Fleischern, Bäckern und Konditoren; ein Mitglied aus den Gold- und Silberschmieden, Juwelieren, Vergoldern, Uhrmachern, Gürtlern und Glasern; ein Mitglied aus den Maurermeistern, Zimmermeistern, Steinmetzen, Schiffbauern, Brunnenmachern, Mühlenbauern, Pumpen- und Röhrmachern, Dachdeckern, Stuckaturarbeitern, Anstreichern und Zimmermalern, Bildhauern und Pflasterern; ein Mitglied aus den Tischlern, Instrumentenmachern, Mechanikern, Schlossern, Hufschmieden, Waffenschmieden, Pfannenschmieden, Stellmachern, Kupferschmieden, Gelbgießern, Zinngießern, Buchdruckern, Buchbindern, Kupferdruckern und Steindruckern; ein Mitglied aus den Schneidern und Modearbeitern; ein Mitglied aus den Schustern; zwei Mitglieder, wovon das eine Fabrikant, das andere Handwerker sein muß, können ohne Rücksicht auf ihr Gewerbe gewählt werden.

Eine ähnliche Bestimmung erging durch die Kabinetsordre vom 18. Dezember 1833 hinsichtlich des Raths der Gewerbverständigen zu Aachen und Burtscheid.

Mittels Kabinetsordre vom 14. November 1835 wurde für den Kreis Gladbach ein besonderes Fabrikengericht errichtet, dessen Kompetenz und Amtsverrichtungen, sowie das Verfahren sich nach den Gesetzen hinsichtlich der Räthe der Gewerbverständigen bestimmen.*)

Die aktive und passive Wahlfähigkeit unterliegt ein und denselben gleichmäßigen Voraussetzungen. Dazu ist das 30. Lebensjahr, der Besitz der vollen bürgerlichen Ehre, eine Anzahl Jahre der Beschäftigung in dem betreffenden Fabrikations- und Gewerbszweige und ein nach beiden Gesetzgebungen, der französischen und preußischen, mäßig gegriffener Satz entweder von Klassen- oder Gewerbesteuer erforderlich, Letzteres hauptsächlich wohl zu dem Zweck, um die selbständigen, in ihren Gewerbsberufen dauernd beschäftigten Arbeiter von den fluktuirenden, bald mit gewöhnlicher Lohn-, bald mit Fabrikarbeit, bald

*) Starke, Beiträge zur Kenntniß der bestehenden Gerichtsverfassung ꝛc. Theil I. S. 234 und 235.

Digitized by Google

an diesem, bald an jenem Orte in Lohn und Brod befindlichen Arbeitern zu unterscheiden. Nach den französischen Dekreten bilden (wie bereits erwähnt) Arbeitgeber und Arbeitnehmer, soweit sie aktiv wahlfähig sind, einen Wahlkörper. Die preußische Verordnung von 1849 will Arbeitgeber und Arbeitnehmer je in zwei gesonderte Wahlkörper trennen, was uns weniger angemessen scheint, da die Richter aus der Klasse der Arbeitnehmer ebensowohl das Vertrauen der Arbeitgeber, als umgekehrt die Richter aus der letzteren Klasse das Vertrauen der Arbeitnehmer besitzen müssen. Ueberdies bestätigt die Erfahrung im Großen und Ganzen, daß, wenn es sich um allgemeine objektive Eigenschaften der Sachkunde, der Redlichkeit und Unparteilichkeit handelt, bei direkten allgemeinen Wahlen in der Regel diese maßgebenden Gesichtspunkte entscheiden. Zum Mitglied des Gewerbegerichts wird von der großen Menge voraussichtlich Niemand gewählt werden, von dem man annehmen kann, daß er selbstsüchtige, einseitige und parteiische Interessen verfolge.

Einer Bestätigung der erwählten Richter seitens der Staatsregierung sollte es nicht bedürfen. Schon bei der Aufstellung der Stimm- und Wählerlisten in den Gemeinden sollte es vielmehr allein den Gemeindebehörden obliegen, die Wahllisten aufzustellen und dabei diejenigen Individuen zu streichen, welche als Bankeruttirer oder wegen Verbrechen und Vergehen nicht wahlfähig sind. Die Mitglieder der Gerichte werden von Zeit zu Zeit durch Wahl erneuert. Ueber die Art der Ausscheidung entscheiden die Spezialverordnungen. Für jedes Mitglied wird ein Stellvertreter gewählt.

Aus jedem Gericht wird je ein Spezialbureau für den Vergleichsversuch, in der Regel aus zwei Mitgliedern, einem Arbeitgeber und einem Arbeitnehmer bestehend, bestellt, welches regelmäßig, wenigstens allwöchentlich zusammenzutreten und die nicht verglichenen Streitigkeiten dem Gericht zur mündlichen Verhandlung und Entscheidung in allernächster Zeit an einem der ein für allemal feststehenden Gerichtstage zu überweisen hat.*)

---

*) Das Regulativ für Köln lautet:

„In Gemäßheit des § 30 des Allerhöchsten Regulativs vom 29. März 1844 wird rücksichtlich der Ordnung der Sitzungen und der Geschäftsführung sowohl beim Hauptbureau, als bei der Vergleichskammer Folgendes bestimmt und festgesetzt:

§ 1. Das Vergleichsbureau hält in der Regel täglich von 11 bis 1 Uhr Mittags Sitzung.

§ 2. Die Sitzungen des Hauptbureau's finden von 14 zu 14 Tagen des Mittwochs statt und beginnen Nachmittags 4 Uhr.

§ 3. Fällt die regelmäßige Sitzung auf einen Feiertag, so wird solche auf den zunächst folgenden Wochentag verlegt.

Digitized by Google

Der Umfang des Gerichtsbezirks wird entweder nach abzusondernden und zu begrenzenden gleichen oder verwandten Gewerbs- und Fabrikationsstätten und Zweigen, oder nach den örtlichen Bezirken einzelner oder mehrerer fabrik- oder gewerbreicher Gemeinden bestimmt.

Selbstverständlich gehören vor das Gewerbegericht nur diejenigen Streitigkeiten, welche sich auf Lohn-, Arbeits- und Dienstbarkeitsverhältnisse der Arbeiter oder auf Spezialstatuten zu und in den Fabrik- und Gewerbestätten beziehen und mit den allgemeinen oder den speziellen Fabrik- und Gewerbegesetzen oder Spezialstatuten in Verbindung stehen.

Die §§ 2 und 3 der Verordnung vom 9. Februar 1849 schreiben vor:

§ 2. Das Gewerbegericht erledigt im Wege der gütlichen Vermittelung oder nöthigenfalls durch Erkenntniß die Streitigkeiten der selbständigen Gewerbtreibenden mit ihren Gesellen, Gehülfen und Lehrlingen, ingleichen die Streitigkeiten Derjenigen, welche Rohstoffe oder Halbfabrikate zu Waaren für den Handel verarbeiten lassen (Fabrikinhaber, Faktoren, Ausgeber, Verleger), mit den von ihnen beschäftigten Werkführern und Fabrikarbeitern, sowie ihren Fabriklehrlingen und Fabrikgehülfen, soweit der Streit auf den Antritt oder die Auflösung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen während der Dauer desselben, oder auf solche Ansprüche sich bezieht, welche aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnisse herrühren.

Als Fabrikarbeiter sind nicht bloß diejenigen anzusehen, welche in der Betriebsstätte beschäftigt werden, sondern auch diejenigen, welche außerhalb der Betriebsstätte mit eigenen oder fremden Werkzeugen, mit oder ohne Verwendung von Zuthaten die ihnen von Fabrikinhabern, Faktoren, Ausgebern oder Verlegern gegebenen Rohstoffe oder Halbfabrikate zur Herstellung von Waaren für das Geschäft derselben gegen Bezahlung verarbeiten.

§ 3. Der Gerichtsbarkeit des Gewerbegerichtes sind alle im § 2 bezeichnete Personen unterworfen, welche

a. innerhalb des Gerichtsbezirks eine Betriebs- oder Werkstatt besitzen, oder
b. innerhalb desselben Bezirks als Faktoren, Ausgeber oder Verleger ihr Gewerbe ausüben, oder
c. für solche Betriebs- oder Werkstätten oder für solche Faktoren, Ausgeber oder Verleger arbeiten, auch wenn sie außerhalb des Gerichtsbezirks wohnen.

---

§ 4. In dringenden Fällen kann das Präsidium außerordentliche Sitzungen und Versammlungen anberaumen resp. einberufen. Ebenso kann aber auch die eine oder die andere Sitzung bei genügender Veranlassung vertagt werden.

§ 5. Sämmtliche Sitzungen werden im Gerichtslokale, Rathhausplatz Nr. 9 hierselbst, abgehalten.

§ 6. Die zur Ergänzung und Vertretung der wirklichen Mitglieder einberufenen Stellvertreter haben bei allen Verhandlungen gleiche Rechte mit den Mitgliedern.

§ 7. Die Anmeldung der Klagen soll in der Regel ebenfalls jeden Tag von 11 bis 1 Uhr Mittags im Gerichtslokale stattfinden und kann sowohl schriftlich als mündlich geschehen.

Sonn- und Feiertags bleibt selbstredend das Gericht geschlossen.

§ 8. Das Dienstverhältniß des Sekretärs und des Boten wird durch besondere Bestallungen resp. Dienstverträge näher regulirt und festgesetzt.

Digitized by Google

In sehr volkreichen Orten, bei einer großen Mannigfaltigkeit verschiedenartiger Gewerbs- und Fabrikationszweige, welche besondere Sachkunde und Erfahrung voraussetzen, wird es sich (wie nochmals hervorzuheben) von selbst empfehlen, für besondere oder wenigstens für verwandte Fabrikations- und Gewerbszweige eigene, für sich bestehende Fabrik- und Gewerbegerichte zu konstituiren, auch für dergleichen selbständige Gerichte besondere Sekretäre wählen zu lassen.

In erheblicheren Sachen würde eine Appellation resp. an die Handels- oder an die Kreis- resp. Appellationsgerichte zu gestatten, das Exekutionsverfahren aber möglichst abzukürzen und zu beschleunigen sein, zumal bei Lohnstreitigkeiten, da der Arbeiter auf seinen verdienten Lohn nicht warten kann.

Schließlich wird auf die „Sammlung der Verordnungen und Regulative für die Fabrikengerichte im Herzogthum Berg", auf Gottlieb „über die Amtsbefugnisse des Raths der Gewerbeverständigen" und Dr. Meißner, (Leipzig) „Fabrikgerichte in Frankreich" verwiesen.

Wir wünschen, daß die rheinische Einrichtung der Fabrik- und Gewerbegerichte im Anschluß an den Gedanken des Rechtsschutzvereins, und als eine Ergänzung der norddeutschen Gewerbegesetzgebung, Anklang und Einigung fände; sie empföhle sich jedenfalls für das ganze Gebiet des norddeutschen Bundes.

Hiermit wird der Gegenstand zur weiteren Berathung zunächst den betheiligten Vereinen und verschiedenen Korporationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern an's Herz gelegt.

Berlin, den 2. September 1868.

Dr. **Lette.**

Digitized by Google

Berathungen des Kongresses norddeutscher Landwirthe über das Genossenschaftswesen.

Wenn man jahrelang für die Ausbreitung einer reformatorischen Idee thätig gewesen ist und den anfangs beschränkten Kreis ihrer Anhänger — unterstützt freilich durch drängende Ereignisse — fortwährend wachsen sieht, so wird der Eifer zur Fortarbeit auf einem so gesegneten Felde natürlich bestens gestärkt. Entscheidet sich nun gar gewissermaßen ein ganzer einflußreicher Stand, dessen bisheriges kaltes Verhalten zur Sache solche Wendung kaum erwarten ließ, in Masse für die praktische Durchführung der Reform, dann ist man zu den schönsten Hoffnungen eines ferneren Erfolges wohlberechtigt. In dieser günstigen Voraussicht befinden sich die Vertreter der genossenschaftlichen Selbsthülfe im weitesten Sinne, seitdem die sehr stark aus dem ganzen Norddeutschland besuchte Versammlung von Landwirthen, welche vom 17. bis 22. Februar hier in Berlin als erster „Kongreß norddeutscher Landwirthe" getagt hat, ihr gewichtiges Wort zu Gunsten der Anwendbarkeit und Gemeinnützigkeit der sozialen Selbsthülfe auf das landwirthschaftliche Gewerbe ausgesprochen hat. Zwar unmittelbar ist dadurch nicht allzuviel praktisch erreicht: noch sind die Ansichten von der Sache vielfach unklar, der Begriff zu weit gefaßt und die Hinweise auf bereits erzielte Ergebnisse Einzelner weder besonders zahlreich noch zu sofortiger allgemeiner Nachfolge ermunternd; aber die Rinde der Gleichgültigkeit ist geborsten, und der freimüthigen Anerkennung des Grundsatzes wird mit Gewißheit die Durchführung des Systems in seinen einzelnen Theilen folgen, wenn die demnächst gesammelten Erfahrungen und Studien erst einmal die Mittel und Wege dazu vor allem Volke klargelegt haben.

Hierin — in der Anerkenntniß des leitenden Gedankens und in der Anbahnung weiterer Erkenntniß — erblicken wir die große Bedeutung der Verhandlungen und des Beschlusses vom 20. Februar 1868.*)

Seitens der Kommission für den betreffenden Punkt der Tagesordnung war folgende Erklärung in Vorschlag gebracht worden:

---

*) Daß der „Arbeiterfreund" erst nach so geraumer Zeit auf dieselben zurückkommt, hat lediglich die Vorwegnahme seines Raumes durch länger vorliegende oder dringliche Arbeiten verschuldet. D. Red.

Digitized by Google

„Die verschiedenen Formen des Genossenschaftswesens sind vorzugsweise geeignet, die Interessen des landwirthschaftlichen Gewerbes zu sichern und zu fördern, und werden die norddeutschen Landwirthe durch den Kongreß aufgefordert: durch Lehre und Beispiel dahin zu streben, daß bestimmte Ansichten und Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt und dem nächsten landwirthschaftlichen Kongreß vorgelegt werden."

Eingeleitet wurde die Diskussion durch den Domänenpächter H. Schumacher zu Zarchlin in Mecklenburg. Wir wollen versuchen, den Gedankengang seiner Rede in Kürze wiederzugeben:

Vorbedingung für die Wirksamkeit eines genossenschaftlichen Verbandes im landwirthschaftlichen Betriebe ist die wirthschaftliche Freiheit, d. h. die Verstattung, einzelne Theile des Grundeigenthums abzuzweigen, die Freizügigkeit der Menschen und die Beweglichkeit des Kapitals; allerdings muß diese Freiheit eine gesetzliche Beschränkung erfahren, damit nicht durch Zügellosigkeit des Einen die Freiheit des Andern gefährdet werde.

Als Merkmale der Genossenschaft sind zu betrachten: die Aufbringung eines Geschäftsfonds, die Selbsthülfe des Einzelnen im Verbande, die für die Zwecke der jedesmaligen Genossenschaft in bestimmten Grenzen sich bewegende Gesammthaft, der gemeinschaftliche Antheil am Gewinn; nicht allemal brauchen diese Merkmale sämmtlich erkennbar zu sein und klar zu Tage zu treten, das eine oder andre kann vielmehr einmal schlummern, latent sein, ohne daß der Werth des Genossenschaftswesens dadurch verringert würde. Speziell in Bezug auf Selbsthülfe ist zu bemerken, daß dieses Mittel des Fortkommens und Gedeihens über die heutzutage veraltete Anschauung von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Staatshülfe in der öffentlichen Meinung unsrer Zeit den Sieg davon getragen hat; man verlangt durchgängig, daß die Regierung möglichst wenig verwalte und auf die Einzelwirthschaft nicht influire.

Es lassen sich drei Hauptarten von Genossenschaften unterscheiden: Kredit-, Konsum-, Produktivvereine. Sie alle sind auf die Landwirthschaft anwendbar, und zwar in folgenden Formen:

a. Kreditvereine, insofern sich 1) die Grundbesitzer gemeinschaftlichen Hypothekarkredit, 2) gemeinschaftlichen persönlichen Kredit verschaffen oder 3) einzeln den schon bestehenden städtischen Vorschußvereinen anschließen;

b. Konsumvereine, insofern dieselben 1) für gemeinschaftliche Beschaffung nothwendiger Lebensbedürfnisse außer den von den Landwirthen selbst erzeugten sorgen, 2) als Krankenkassen, 3) als Baugesellschaften erscheinen;

c. Produktivvereine 1) für gemeinsamen Erwerbsbetrieb nebst Verkauf der gewonnenen Produkte, wobei die Theilhaber Lohn für ihre Arbeit, Zinsen für ihr eingelegtes Kapital und vom Geschäftsgewinn ihren Antheil empfangen.

Digitized by Google

Hierunter fallen 2) die Versicherungsanstalten, in deren segensreicher Wirkung deutlich der hohe Werth des Genossenschaftswesens ausgeprägt ist. (Z. B. hatte die Neubrandenburger Hagelversicherungs-Gesellschaft im vorigen Jahre gleich allen Konkurrenzunternehmungen schwere Schäden zu beklagen, und die Größe der aufzubringenden Summe erregte Besorgnisse betreffs deren Deckung; aber schon am 24. Dezember, d. h. vier Wochen vor Ablauf des Termins hatte die Gesellschaft, nur durch den genossenschaftlichen Sinn der Mitglieder unterstützt, all ihren Verpflichtungen genügt.)

Wie vorhin angedeutet ist, unterscheiden sich von den *eigentlichen* Produktivgenossenschaften mit deutlichen Merkmalen die latenten Genossenschaften, bei denen nicht alle Momente mitwirken. Jene werden wirksam, indem 1) Arbeiter im Verein ländliche Grundstücke erwerben und bewirthschaften oder 2) kleine Besitzer ihre zerstreuten Ländereien gemeinsam bewirthschaften, indem 3) größere oder kleinere Besitzer zusammen das benöthigte Saatgut, Maschinen, Rohstoffe ꝛc. beschaffen oder Weinbergs-Besitzer zu gemeinschaftlicher Vergährung sich vereinigen, endlich 4) indem landwirthschaftliche Produzenten überhaupt sich zu gemeinsamem Absatz ihrer Erzeugnisse zusammenthun. Als *uneigentliche* Genossenschaften darf man betrachten: 1) die unter Hülfe, Anordnung und fortgesetzter Leitung der Staatsgewalt entstandenen Entwässerungs-, Bewässerungs- und Deichverbände; 2) die Bewirthschaftung von Pachtstücken durch ländliche Arbeiter unter Hülfe und Mitwirkung des Großgrundbesitzers (wie in Assington); 3) die einfache Arbeitsgenossenschaft mit Tantiemeverwilligung als einem Antheil am Gutsertrage.

Referent zahlt jährlich rund 7500 Thlr. Löhne; steigt der Lohnsatz täglich nur um 1 Groschen, so entsteht ein jährlicher Ausfall von 500 Thlrn., der unter gewöhnlichen Verhältnissen ungern ertragen wird, aber wenigstens theilweise bei zeitlichem Mangel von Arbeitern unvermeidlich ist. Vom wirthschaftlichen Standpunkte aus läßt sich die Lohnerhöhung durch Bewilligung eines Antheils am Gutsertrage bloß rechtfertigen, wenn der Besitzer dabei seine Rechnung findet; allerdings müssen die Besitzenden den Besitzlosen helfen, allein die moralische Pflichterfüllung darf mit der *gewerblichen* nicht verwechselt werden. Vielleicht läßt sich indessen beweisen, daß auch die letztere den Eintritt in eine Genossenschaft mit den Arbeitern verlangt.

Die Menge und Güte des Arbeitsproduktes beeinflußt den Lohn: je höher sich jene durch Kraft und Einsicht der Betheiligten heben können, desto mehr empfiehlt sich die Bildung einer Genossenschaft, welche diese Momente fördert. Nun vermag jeder Arbeiter mehr zu leisten, als er für gewöhnlich verrichtet, aber er wird sich nur durch Rücksicht auf seinen eignen Nutzen auf die Dauer zur Mehrleistung angetrieben fühlen; denn der Eigennutz wirkt in Gewerben besser

Digitized by Google

als die Pflichttreue. Kommen keine Diebstähle vor, wird das Material geachtet und zweckmäßig verwendet, treten in jeder Gefahr die Arbeiter aus freien Stücken und freudig ein, dann vermag der Besitzer auch größeren Lohn zu verabfolgen, — und für Anreiz und Belohnung ist die einfachste Form die Zusage und Gewährung eines Antheils an dem Mehrerzeugniß. Auf keinem andern Grundsatze beruht das Gedeihen der Pioniere von Rochdale, jener in der ganzen Welt gepriesenen Genossenschaft.

Es scheint ein Zug unsrer Zeit zu sein, daß durch dieses einfache Mittel der — wie sich nicht leugnen läßt — einmal ausgebrochene Kampf der Wenigen mit den Vielen der Lösung näher gebracht werden wird. Die bürgerliche Wohlfahrt aber, so gefördert, baut Stufen zur Gesittung des Volkes. Wenn die Genossenschaftsbildung bislang geringe Verbreitung gewonnen hat, so lag das nur an der unvollkommenen Form, in welcher sie bekannt und ermöglicht war; ging es doch ganz ähnlich mit der Verbreitung der Maschinen, welche geringe Anwendung fanden, solange sie an allerlei Unvollkommenheit litten, heute aber allgemein in Gebrauch sind, nachdem ihre erwiesene Nutzbarkeit auf die Form zurückgewirkt hat und diese so bewunderungswürdig ausgebildet ist. Deshalb erscheint es als dringende Nothwendigkeit, daß zunächst zu allgemeiner Kenntniß gelange, was bisher durch Wort, Schrift und Beispiel für die Wirksammachung des gedachten neuen Faktors der Landwirthschaft hier und da geschehen ist.

Obschon der Vortrag des Herrn Schumacher sich rein an den Verstand seiner Zuhörer wandte, offenbarte er zugleich eine so beredte Wärme des Gefühls, daß ihm bei seinem Abtreten von der Rednerbühne ein reicher Beifall folgte, mit dem das Schicksal der vorgeschlagenen Erklärung gewissermaßen schon besiegelt war. Der Korreferent, Landesökonomie-Rath Fr. Bernh. Rüder zu Oldenburg, suchte den Nutzen der Genossenschaftsbildung an einzelnen Formen zu erweisen:

Mit der Ausdehnung des modernen Genossenschaftswesens auf die Landwirthschaft trägt letztere nur eine alte Schuld ab; denn der erste Beginn der Landeskultur war auf keine andre Weise möglich als durch das Zusammenstehen Schulter an Schulter. Noch heute sehn wir in Hannover und Oldenburg bis $^2/_5$ des Bodens unbebaut, und es arbeitet in den weiten Haiden die Bewohnerschaft ganzer Dörfer Hand in Hand zu dem höchsten Ziele, daß Keiner darbe; in den älteren Landstrichen hat man es dagegen schon zu großer Wohlhabenheit gebracht, nachdem vor Zeiten durch dasselbe Mittel die Flußthäler den Ueberschwemmungen, die Nordsee-Marschen dem Anstürmen der Meereswogen abgerungen waren. Die vielen Wüsten jener Gegenden, welche sich jetzt im Privatbesitz befinden, können bloß durch Waldkultur dauernd für die Menschheit gewonnen werden; leider ist aber die Bildung von Waldgenossenschaften in Nordwest-

Digitized by Google

Deutschland bisher eine Unmöglichkeit gewesen, und die Landwirthe leiden an endlosen Schwierigkeiten, weil sie die Stärke genossenschaftlichen Geistes, welche zu gemeinsamer Waldkultur erforderlich ist, nicht besitzen. Irrthümlich schieben sie nun die Schuld der Vernachlässigung auf die Behörden, welche doch nicht im Stande sind, den festen Willen der Betheiligten zu brechen.

Separationen und Verkoppelungen, also ebenfalls genossenschaftliche Arbeiten, haben erst den jetzigen Großwirthschaftsbetrieb, der so gedeihlich wirkt, ermöglicht. (Referent hat Rüdersdorf in der Mark Brandenburg bewirthschaftet und giebt Mittheilungen über die daselbst erzielten Resultate.) Daß kleine Besitzer sich freiwillig zusammenthun, werden die meisten Mitglieder des Kongresses für sehr schwierig halten; allein die Gesetzgebung kann hierbei Vieles thun. In Oldenburg hat Redner eine Verkoppelung ganz zerstückter Ländereien zu bewirken, welche auf durchaus freiwilligem Wege vielleicht 50 oder mehr Jahre in Anspruch nehmen und dadurch den Nutzen großentheils in Frage stellen würde, den solche Unternehmungen mit sich bringen.

Durch Kräftigung der kleinen und selbst kleinsten Besitzer wird die Gesammtlast des Staates weit leichter getragen; es ist also eine Aufgabe des letzteren, hierbei mitzuhelfen. Die kleinen Besitzer opfern viele Arbeitskraft aus Mangel an Maschinen und Geräthen, und auch die Vortheile der künstlichen Düngung können sie nicht genießen; für die Beschaffung und Verwerthung dieser Hülfsmittel sind Genossenschaften allein geeignet.

Vereine des Hinterlandes kaufen Füllen und Zuchtstiere jährlich zu hohen Preisen aus Hannover auf; der Verkäufer macht dabei für sich momentan ein gutes Geschäft, aber dem Lande drohen aus dem Verlust der vorzüglichsten Exemplare empfindliche Nachtheile. Um dieselben zu beseitigen, haben sich nun Züchtungsvereine bäuerlicher Besitzer gebildet.

Hochmoorflächen, welche im nordwestlichen Deutschland so häufig vorkommen, sind nur durch Kanalisation urbar zu machen; um das zu bewerkstelligen, sind im Hannöverschen Beengenossenschaften in Form der Aktiengesellschaft entstanden. Aehnlich kann das oldenburgische Moorland bloß durch Abzweigung von Seitenkanälen aus dem Haupt-Landeskanal erschlossen werden; auch diese Maßregel ist nur möglich, indem die Arbeiter sich zu Assoziationen zusammenthun, weil sie anders keinen Kredit zur Erbauung von Wohnungen haben. Wollte ein einzelner Unternehmer die Entwässerung in die Hand nehmen, so würde er keine Arbeiter zu angemessenen Lohnsätzen finden; denn lediglich die Hoffnung auf Gewinnung eines eignen Besitzes veranlaßt die Menschen, sich einer so mühseligen und entbehrungsvollen Arbeit zu unterziehn.

In kleinen Räumlichkeiten ist das Molkereigeschäft nur ungenügend zu betreiben; errichten dagegen die Bauern einer Ortschaft dafür ein gemeinschaft-

Digitized by Google

liches Gebäude und geben dasselbe in Pacht, so beträgt ihr Erlös mindestens den vierten Theil mehr. Ebenso ist für den Gemüsebau der kleinsten Besitzer, trotz seiner nicht zu leugnenden Einträglichkeit bei vernünftigem Betriebe, der Aufwand an Transport- und Verkaufskosten viel zu bedeutend, wenn sie sich nicht zu gemeinschaftlicher Verwerthung der Erzeugnisse vereinigen. Ueber die Kreditvereine ist auf dem Kongreß schon mehrfach verhandelt worden, und man darf zu ihren Gunsten noch anführen, daß außerordentlich viel Kapital auf dem Lande todt liegt, welches auf diese Weise mit ausgenutzt werden könnte; wo sich die Elemente zur Bildung eines selbständigen derartigen Vereins auf dem platten Lande nicht vorfinden, empfiehlt sich der namentlich in Nassau betretene Weg des Anschlusses an schon bestehende städtische Vereine.

Hierauf stellte Gutsbesitzer G. Richter aus Oberschlema bei Schneeberg das Amendement zu der Resolution:

„daß die gesammelten Ansichten und Erfahrungen auf diesem Gebiete einer vom Kongreß zu ernennenden Kommission übergeben und von dieser dem nächsten landwirthschaftlichen Kongreß vorgelegt werden."

Er begründet diesen Antrag mit der Bemerkung, daß von den städtischen Genossenschaften des Mittelalters, den Zünften, schon die große Bedeutung dieser Wirthschaftsform für die gesammte Kulturentwicklung dargelegt sei und in ähnlicher Weise jetzt die ländlichen Genossenschaften für das platte Land wirken können, daß jedoch die beabsichtigte Erklärung des Kongresses einen praktischen Erfolg nur haben werde, wenn die Erfahrungen und Ansichten der einzelnen Mitarbeiter gesammelt und zweckmäßig weiter verarbeitet werden. Ein solches Verfahren pflege auch der Kongreß deutscher Volkswirthe, dem der Redner mehrmals beigewohnt, zu beobachten, und demselben sei unzweifelhaft ein bedeutender Theil der Wirkung dieses Kongresses zuzuschreiben.

Ein von Herrn Jobst (?) gestellter Antrag, — auszusprechen: „insbesondre ist zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen die Tantiemebewilligung anzustreben," — fand nicht die statutenmäßige Unterstützung, vermuthlich weil er schon ein bestimmtes Urtheil enthielt, das man vor genauerer Information nicht wohl in dieser allgemeinen Fassung fällen wollte.

Professor Dr. Thaer zu Berlin führte eigne Erfahrungen aus seinem Rittergute zu Gunsten des Genossenschaftswesens an:

Er habe eine Tagelöhner-Hülfskasse, zum Theil unter Widerstreben der Leute, hervorgerufen und dafür ein ganz kurzes Statut von drei Paragraphen gemacht. Demselben lag der Gedanke zugrunde, daß in Krankheitsfällen die Herrschaft kein Almosen mehr geben, die Unterhaltung der Familien vielmehr aus der gemeinschaftlichen Kasse erfolgen solle; jeder Familienvater zahle wöchentlich 1, jede Wittwe ½ Groschen ein. Anfangs habe er die Verwaltung selbst geleitet

Digitized by Google

und über mancherlei zu klagen gehabt. Als später die Tagelöhner sich der Sache selbst unterzogen, sei dagegen Alles sehr gut gegangen. Drei Männer führen die Verwaltung der Kasse, die Vertheilung der Gelder ꝛc.; niemals sind Simulanten unterstützt worden, sondern immer nur wirklich Kranke, und so besteht die Einrichtung schon 4 — 5 Jahre lang sehr nützlich fort. Wöchnerinnen erhalten sechs Wochen lang vollen Lohn, und in einzelnen Fällen hat man schon auf ein Vierteljahr die ganze Krankenunterstützung gewährt; bei Begräbnissen werden drei Thaler bewilligt. Die Anstalt hat ein gemeinsames Inventar beschafft, einen Beitrag zur Kirchenorgel geleistet und will weitergreifend schon eine eigne Mühle anlegen, wozu sie ein Konto in der Kreissparkasse besitzt.

Man wecke den schlummernden Riesen nicht mehr; denn die Landbevölkerung hege bereits mit Vorliebe Ideen, welche vielleicht an Durchführbarkeit, nicht aber an Stärke den in Städten immermehr sich ausbreitenden Gedanken einer allgemeinen Umgestaltung der Gesellschaft nachstehen. Jedem Strike liege ein Unrecht zugrunde, aber der eigenmächtigen und nachtheiligen Koalition müsse die auf dauernde Ziele gerichtete Genossenschaft entgegen wirken. So sehr diene letztere dem Gemeingeiste, daß z. B. die der Krankenkasse auf Redners Rittergute angehörigen Leute sich selbst ergänzen und keinen ohne ihr Zuthun angenommenen Tagelöhner dulden, wobei das herrschaftliche Interesse keineswegs geschädigt wird. Das alte Statut übrigens sei heutzutage nicht mehr in Gültigkeit, vielmehr durch eine zum Theil veränderte Gewohnheit ersetzt.

Landschaftsrath Holtz aus Altmarrin bei Körlin trat darauf dem Antrage der Referenten entgegen und stellte einen anderen, nämlich zu erklären: das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen verdiene große Beachtung, so daß es wünschenswerth erscheine, Mittheilungen über gelungene und mißlungene Unternehmungen der Art zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Redner hält es für sehr bedenklich, die Genossenschaftsbildung ohne sorgfältige Prüfung der einzelnen Formen als empfehlenswerth darzustellen; denn es sei zweifelhaft, ob manche Form nicht geradezu schädlich und selbst dem Staatswesen zuwider sei. Man dürfe nicht mit dem Herzen, sondern nur mit kühlem Verstande entscheiden, wenn es um das Wohl und Wehe des wichtigsten Berufszweiges sich handle.

Den Holtz'schen Antrag unterstützte Regierungsrath a. D. von Knebel-Döberitz aus Zülshagen mit folgenden Ausführungen:

Die Anwendbarkeit des Genossenschaftswesens für die Landwirthschaft liegt noch im Schooße der Zukunft, man darf deshalb nicht so ausnahmslos und unbedingt behaupten, daß es nützlich und sogar besonders nützlich wirken werde. Seit 30 Jahren Gutsbesitzer und seit langer Zeit Präsident eines landwirthschaftlichen Vereins, hat Redner vielfach Reformen angestrebt und dabei die Erfahrung

Digitized by Google

gemacht, daß Manches zwar geglückt, aber Andres mißlungen ist. Zu jener Klasse gehöre die Begründung einer kleinen Genossenschaft unter den Tagelöhnern zu gegenseitiger Unterstützung für den Fall des Kuhsterbens, sowie schwerer Erkrankungen; nachdem das anfängliche Mißtrauen der Leute gegen Alles, was andre Personen ihnen anrathen, überwunden war, gehe die Angelegenheit ihren geordneten Weg und lasse sich die Zweckmäßigkeit der Einrichtung nicht leugnen. Anderseits habe Redner jahrelang vergebens die Melioration eines versumpften Wiesenthals betrieben; es sei ihm nicht gelungen, das Mißtrauen der Bauern in den Erfolg des Unternehmens zu beseitigen. Man müsse mit diesem Widerstreben gegen alle Neuerungen rechnen, welches besonders in den nördlichen Provinzen des Landes herrsche. Hier sei gewiß die Zeit zu fruchtbarer Wirksamkeit des Genossenschaftswesens noch nicht gekommen, wogegen Redner zuzugeben geneigt ist, daß im Westen die Verhältnisse günstiger dafür liegen. Damit der Strom nicht überflute, thue man wohl, denselben in bescheidnen Grenzen zu halten.

Rittergutsbesitzer Kiepert zu Marienfelde bei Berlin bringt einzelne Thatsachen zur Beurtheilung der Frage bei:

Eine seit 20 Jahren in Marienfelde bestehende Krankenkasse und eine Sterbekasse für Arbeitsleute seien in sehr gutem Zustande. Der landwirthschaftliche Hülfsverein für die Beamten der Landwirthe in der Mark Brandenburg erfreue sich einer großen Ausdehnung und verspreche gute Erfolge. Auch der Koppefonds für Wittwen und Waisen bestehe durch eigne Beiträge der Betheiligten. Aber alle erweiterten Anstrengungen auf dem Gebiete der sozialen Selbsthülfe werden mit Nothwendigkeit scheitern, solange nicht das vorherrschende Mißtrauen des Landvolks beseitigt sei. (Als Beispiel wird angeführt, daß die Anlage einer sehr nothwendigen Chaussee seitens der Adjazenten, welche 17000 Thlr. gekostet habe, erst nach außerordentlichen Bemühungen und fünfjährigem Zeitverlust mit Hülfe des Kreises gelungen sei.)

Zum Schluß der Debatten bemerkte Herr Schumacher: er sei nicht mit der von einem Widersacher der vorgeschlagenen Erklärung ihm vorgeworfenen Wärme des Gefühls an sein Referat herangegangen, sondern habe aus dem Verstande heraus zum Verstande der Mitglieder gesprochen, wie das in dieser Versammlung allein passend und der Sache angemessen sei. Freilich müsse in allen Angelegenheiten des Gemeinwohls nicht der kalte, sondern der von einem edlen Willen geleitete Verstand maßgebend sein. Als seine feste Ueberzeugung sprach der Redner aus, daß für das Genossenschaftswesen nicht bloß die Zeit gekommen, sondern selbst Gefahr im Verzuge sei.

Entgegen den mehrfachen Hinweisungen auf mißlungene und erschwerte Versuche zur Einrichtung von Genossenschaften machte noch Herr Rüder auf die

Digitized by Google

angeführten gelungenen Unternehmungen dieser Art aufmerksam und gab den Trost, daß Widerstände (hier also namentlich Trägheit, Mißtrauen, Widerwilligkeit) zwar jeder Kraftäußerung im Wege stehen, aber gerade in der Beseitigung der Widerstände die Wirkung der Kraft beruhe. Die Arbeit der Mißtrauensbeseitigung insbesondre gehe unausgesetzt von Statten, und der Kongreß werde durch Abgabe der beantragten Erklärung an seinem Theile daran mitarbeiten. Im Uebrigen stelle jede wirklich eingerichtete Genossenschaft eine solche Mißtrauensbeseitigung dar. Vor einer Ueberstürzung gar brauche Niemand Besorgniß zu hegen; dergleichen komme nicht leicht bei den Landwirthen vor.

Nachdem noch Herr Holtz seinen Antrag wiederholt damit empfohlen, daß man in einer einzigen Sitzung so wichtige und durchgreifende Beschlüsse nicht fassen dürfe, ohne daß eingehende Berathungen voraufgegangen sind, ward sein Antrag vom Kongresse abgelehnt und darauf zuerst das Richter'sche Amendement und dann die von den Referenten beantragte Erklärung sammt dem letzteren angenommen. —

In einer späteren Sitzung des Kongresses wurden folgende Mitglieder für die **Spezialkommission** gewählt: Landes-Oekonomierath Fr. Bernh. Rüder in Oldenburg (Vorsitzender); Ritterguts-Besitzer von Benda auf Rudow bei Berlin, MAH; Ritterguts-Besitzer von Corswant auf Kuntzow bei Gützkow in Neuvorpommern; Dr. Lette, Präsident des Revisionskollegiums für Landeskultur-Sachen, MRT, MAH, in Berlin; Domänenpächter H. Schumacher zu Zarchlin bei Plau im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin (Schriftführer); Professor Dr. Birnbaum, Direktor der landwirthschaftlichen Lehranstalt Plagwitz bei Leipzig; Landschaftsrath W. Holtz auf Altmarrin bei Körlin in Pommern; Regierungsrath a. D. von Knebel-Döberitz, Direktor des Dramburg-Falkenburger ökonomischen Vereins, auf Zülshagen bei Dramburg; Dr. M. Wilckens, Ritterguts-Besitzer auf Pogarth bei Prieborn in Schlesien.

Diese Herren haben seitdem unter Bezugnahme auf den Kongreßbeschluß öffentlich um Mittheilungen — und zwar entweder direkt oder durch Vermittlung eines der Unterzeichneten an den Schriftführer — ersucht:

„1) über die zur Sicherung oder Förderung des landwirthschaftlichen Gewerbes bestehenden oder im Werke begriffenen Genossenschaften der verschiedenen Arten und Formen;

„2) über die günstigen oder ungünstigen Ergebnisse solcher seit längerer oder kürzerer Zeit bestehenden Genossenschaften, die Ursachen der Erfolge nach bisheriger Erfahrung und die Klippen, welche bei Einführung derselben zu vermeiden sind; insbesondre

Digitized by Google

„3) über die Resultate und Ausdehnung derjenigen Genossenschaften, bei welchen Landwirthe und landwirthschaftliche Arbeiter betheiligt sind;

„4) der bezüglichen literarischen Nachweise, Statuten, Schriften u. s. w.

„Auch die Mittheilung von Ansichten über die Gegenstände und Zwecke, wie über die Richtung und Form des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens ist willkommen.

„Wünschenswerth wäre bei gedruckten Mittheilungen die Einsendung von je neun Exemplaren behufs der Vertheilung an die neun einzelnen Mitglieder der Kommission."

K. B.

Digitized by Google

Aufruf zur Beschaffung einer Statistik der landwirthschaftlichen Genossenschaften.

Von der Genossenschaftskommission des Kongresses norddeutscher Landwirthe ist der Redaktion nachstehende Aufforderung an das Publikum mit der Bitte um Verbreitung derselben zugegangen.

Der erste Kongreß norddeutscher Landwirthe hat in seiner Sitzung vom 20. Februar d. J. nachfolgende Resolution angenommen:

„Die verschiedenen Formen des Genossenschaftswesens sind vorzugsweise geeignet, die Interessen des landwirthschaftlichen Gewerbes zu sichern und zu fördern, und werden die norddeutschen Landwirthe durch den Kongreß aufgefordert, durch Lehre und Beispiel dahin zu streben, daß bestimmte Ansichten und Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt, diese einer vom Kongreß zu ernennenden Kommission übergeben und von dieser dem nächsten landwirthschaftlichen Kongreß vorgelegt werden."

Die erwählte Kommission — bestehend aus den Herren Rüder (Vorsitzender), Schumacher (Schriftführer), von Benda, Birnbaum, von Corswant, Holtz, von Knebel-Döberitz, Lette, Wilckens — erließ Aufforderung und Bitte um Mittheilung von Ansichten über die Gegenstände und Zwecke, wie über die Richtung und Form des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens, besonders aber und in erster Linie um Einsendung statistischen Materials, betreffend schon bestehende und im Werke begriffene Genossenschaften, also Statuten derselben, Geschäftsergebnisse, Rechenschaftsberichte, Ausdehnung und besondere Verhältnisse einzelner Genossenschaften, — kurz der seit ihrem längeren oder kürzeren Bestehen gemachten Erfahrungen.

Dahin zielende Aufforderungen sind theils durch den Schriftführer, theils durch Mitglieder jener Kommission und des Ausschusses an ca. 1900 Adressen in fast 4000 Exemplaren an Behörden, Vereine und einzelne Persönlichkeiten des In- und Auslandes versandt.

In Folge dieser Aufforderung ist dem Schriftführer der Kommission theils direkt, theils durch Vermittlung der Kommissions-Mitglieder Material für den zu erstattenden Bericht, den die Kommission dem nächsten Kongresse vorlegen soll, zugegangen.

So interessant und werthvoll diese Mittheilungen sind, so eingehend einzelne Seiten des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens darin dargelegt werden, dennoch ist damit noch lange nicht alles Material erschöpfend gesammelt, was nach Anzeichen und Andeutungen als daseiend betrachtet werden muß.

Bevor nun die Kommission weitere Schritte thun kann, um etwaige Lücken am vorliegenden Material auszufüllen, und das gesteckte Ziel etwa durch besondere Schreiben an diejenigen Persönlichkeiten und Kreise zu erreichen sucht, wo sie Grund hat, die gewünschten Nachweise zu vermuthen, sowie um der Kommission diese Arbeit zu erleichtern, richten wir noch einmal an die norddeutschen Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft

Digitized by Google

und an deren Vereine die Bitte, der am 1. Mai d. J. erlassenen Aufforderung geneigte Beachtung schenken zu wollen. Eine gleiche Bitte stellen wir an diejenigen Vereine und deren Mitglieder im Auslande, denen jene Aufforderung direkt oder durch öffentliche Blätter zugegangen ist. Besonders erwünscht sind Mittheilungen statistischen Materials über Einrichtungen, Geschäftsergebnisse und besondere Verhältnisse:

1) der auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungs-Gesellschaften,
2) der Deichverbände und Entwässerungs-Genossenschaften,
3) der Gesellschaften zur gemeinsamen Verarbeitung und zum Vertriebe landwirthschaftlicher Produkte,
4) der Genossenschaften zur Hebung der Viehzucht,
5) der Genossenschaften zur gemeinsamen Anschaffung von Maschinen, Geräthen, Saatkorn, Düngemitteln u. s. w.,
6) der von Landbewohnern gemachten Versuche, zur Beschaffung von Zahlungsmitteln sich den Vorschußanstalten in den Städten anzuschließen,
7) der Genossenschaften zur gemeinsamen Ausnutzung von Grundstücken, vorzugsweise von Forstländereien,
8) der Genossenschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitern.

Wollten doch Diejenigen, welche der Kommission ihre Unterstützung zu Theil werden lassen möchten, von der Befürchtung absehen, als ob durch Einsendung statistischen Materials, wie überhaupt durch Mittheilung von Ansichten und Erfahrungen für die Akten, sowie für den Bericht, den die Kommission für landwirthschaftliches Genossenschaftswesen zu erstatten hat, längst Bekanntes oder Dubletten geboten werden. Diese Befürchtung dürfte schon aus dem Grunde nicht Platz greifen, weil selbst in den einfachsten Formen des Genossenschaftswesens die verschiedenen örtlichen, die wirthschaftlichen und persönlichen Verhältnisse der Betheiligten zu ganz verschiedenen Formen der Statuten und zu ganz verschiedenen Geschäftsergebnissen geführt haben werden.

So nun auch hier das Wort „Eines schickt sich nicht für Alle" Wahrheit ist, so gewiß sich Vorschriften für das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen nicht bloß aus dem Gedanken abstrahiren, auch nicht nach einer Schablone fertigen lassen, so gewiß liegt ein Verdienst darin für die sichere und erfolgreiche Entwickelung unseres Kulturlebens, wenn Jeder, soweit seine Erfahrungen reichen, mit denselben nicht zurückhält, sondern dieselben mittheilt, damit sie weiteren Kreisen zugänglich werden.

Wer wollte die große Bedeutung des Genossenschaftswesens auch für die Landwirthschaft leugnen? wer wollte den Einfluß desselben auf das sittliche Selbstbewußtsein der Völker anzweifeln? wer wollte bestreiten die schon vieler Orten durch dasselbe erreichte Förderung unserer materiellen Interessen, welche denn doch einen sicheren Grund für den intellektuellen Fortschritt und für den Sieg der Sittlichkeit darzubieten vermögen?

Und wenn das Alles vieler Orten verworfen oder als Utopie dargestellt wird, so werden doch diejenigen es gelten lassen, welche Versuche gemacht und Erfahrungen aufzuweisen haben im Bereiche des Genossenschaftswesens; und schlugen jene fehl, da ist das Verdienst nicht geringer, wenn auch die Warnung an unser Ohr klingt, und wenn man uns die Klippen zeigt, die wir zu vermeiden haben.

Bringt nicht fast jeder Tag aus fast allen wirthschaftlichen Gebieten uns eine Mahnung, nicht zu säumen mit den Gegenmitteln gegen erkannte Uebelstände?

Sehen wir nicht, daß Mitglieder einer deutschen Regierung die Einführung genossenschaftlicher Lohnverhältnisse freudig begrüßen und in ernste Erwägung nehmen?

Digitized by Google

Sehen wir nicht, daß man Recherchen anstellen ließ darüber, wie sich solche Lohnverhältnisse in England gestalten?

Sehen wir nicht, daß deutsche Regierungen eine Enquête veranlaßten zur Erörterung der Frage, wie Kreditinstitute auf genossenschaftlichen Bahnen sich gestalten müssen, um segensreich und im Anschluß an Bankinstitute zu wirken?

Sehen wir nicht, daß die Delegirten der landwirthschaftlichen Vereine in der Provinz Schlesien eine Centralkommission erwählten zur Förderung des Genossenschaftswesens, und daß diese Centralkommission die einzelnen Vereine zur Bildung von Subkommissionen aufgefordert, welche die Organe zur Belebung des Genossenschaftswesens, zur Bildung von einzelnen Genossenschaften sein sollen?

Bestehen nicht überall in Deutschland Genossenschaften? Gewiß, aber weniger bekannt sind deren wichtigste Formen, und daher erbitten wir Mittheilungen über ihre Einrichtungen und Erfolge.

Wenn es geboten erscheint, daß gegenüber den durch manche Maßnahme früherer Zeiten bevorzugten Industrie- und Handelsinteressen auch die Landwirthe ihre Standesinteressen vertreten, so schwebt dem Ausschusse des Kongresses norddeutscher Landwirthe und der Kommission für das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen noch ein anderer Gesichtspunkt vor, von dem aus ihre Bemühungen gleichfalls beurtheilt zu werden verdienen.

Was bezweckte denn der Kongreß norddeutscher Lnndwirthe durch die Erörterung wichtiger Fragen über Kreditverhältnisse, Genossenschaftswesen, Vereinswesen, Verkehrsverhältnisse und den Modus richtiger Besteuerung? — sicherlich den Austausch und die Verbreitung richtiger Ansichten darüber, wie die Produktion nothwendiger und nützlicher Güter für das Dasein der Menschen billig und zweckmäßig belebt, in richtige Bahnen gelenkt und gesichert werde. Gelingt dies, dann dienten jene Bestrebungen nicht mehr den Interessen eines Standes allein, sondern dem Heile Aller; denn bei sonst gleichen Verhältnissen wird derjenige Staat der glücklichste und mächtigste sein, welcher in der Arbeit seiner Mitbürger das größte Arbeitsprodukt an materiellen und immateriellen Gütern, daher den größten Reichthum und somit die größte Steuerkraft aufzuweisen hat; dann ist er gefeit gegen äußere Feinde und kann in Ruhe seine inneren Aufgaben erfüllen.

Haben wir somit unsere Zwecke dargelegt und unsere Wünsche ausgesprochen, so richten wir noch insbesondere an die öffentlichen Blätter die Bitte, diesem Referate — oder dem anliegenden Aufrufe — ihre Spalten zu öffnen.

Mit besonderer Befriedigung sind wir der Entstehung und weiteren Entwickelung des Kongresses norddeutscher Landwirthe gefolgt und glauben auch unserem Leserkreise einen guten Dienst zu leisten, wenn wir ihm die vorstehende Aufforderung und Bitte um Mittheilung bestimmter Ansichten und Erfahrungen über die Gegenstände und Zwecke, über Richtung und Form, statistisches Material, Statuten, Geschäftsberichte, Ausdehnung und besondere Verhältnisse der einzelnen Genossenschaften innerhalb des Gebiets des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens ebenfalls an's Herz legen. Dieses landwirthschaftliche Gebiet ist um so interessanter, als dasselbe bei seiner Vergleichung mit den mittelalterlichen Institutionen, wie mit denen des 17. und 18. Jahrhunderts ein durch und durch verändertes ist und im Interesse der

Digitized by Google

Landwirthschaft gegenwärtig eine ganz andere Gestalt gewonnen hat. Die Gemeinschaften des Grundeigenthums waren ebensowohl auf dem Felde des Rechts zu Hause, wie auf dem der Landeskultur und Landwirthschaft. Die freie Verfügung über das Grundeigenthum und dessen unbedingte völlig freie und daher rationelle, mit den Fortschritten der Wissenschaft und Industrie Hand in Hand vorwärts gehende Benutzung war vielfach gehemmt. Dies einestheils durch Familiengüter, durch Lehne (Befugnisse der Lehnsherren, Agnaten, Anwärter u. s. w.), im 16. Jahrhundert durch Fideikommisse und fideikommißartige Einrichtungen, durch dingliche und persönliche Abhängigkeit, insbesondere der verschiedenen Grundbesitzungen des Bauernstandes, durch Frohndienste, Zehnten u. s. w.; anderntheils durch engere oder weitere Gemeinschaft des Eigenthums und der gemeinsamen Ausnutzung gleichzeitig durch Gutsherren, Städter und Bauern in Bezug auf Feld- und Fruchtbau, auf Waldwirthschaft, auf Weide und andere ein- oder gegenseitige ländliche Grundgerechtigkeiten resp. Dienstbarkeiten. Nicht bloß die Feldgemeinschaft, sondern auch die vermengte, zerstückelte Lage der Feldstücke, die an sich bereits im individuellen Eigenthum waren, dazu Markgenossenschaften, Erbenwälder und noch vor wenigen Jahren bis zur Ausbreitung der Separationen und Gemeinheitstheilungen, Eschen und Vöhden (diese von Zeit zu Zeit unter den Mit- oder Gesammteigenthümern wechselnden Acker- und Wieseneintheilungen) traten dem vollkommen freien Eigenthum und Benutzungsrecht, daher naturgemäß der fortschreitenden Landeskultur in den Weg. In Deutschland, vorzugsweise aber in Preußen, hat allmälig die durchgreifende Agrar- und Kulturgesetzgebung alle diese Kulturhindernisse aus dem Wege geräumt und, im Gegensatz zum Mittelalter und den nächstfolgenden Jahrhunderten, im 19. Jahrhundert (in Preußen mit dem Jahre 1807 beginnend) unter allen Ständen und Lebensberufen die volle Freiheit der Personen, wie des Grundeigenthums hergestellt.

An die Stelle jener Gemeinschaften traten im weiteren Umfange Genossenschaften anderer Art, von welchen nur ein Theil schon der älteren Zeit angehörte, wie z. B. die Deichverbände, und wie die Bewässerungsgenossenschaften in Italien am Po, in einigen Theilen Spaniens, etwa im südlichen Frankreich und im kleinen Kreise Siegen. Ent- und Bewässerungsgenossenschaften sind sonst bei uns neuerer Entstehung; Versicherungsgesellschaften drängten sich als Bedürfniß nur auf, wo das volle Eigenthum schon früher existirte und den Eigenthümern eine freiere Verfügung und Bewegung gestattete. Gesellschaften zur gemeinsamen Bearbeitung und zum Vertriebe landwirthschaftlicher Produkte, Genossenschaften zur Hebung der Viehzucht, zur gemeinsamen Anschaffung von Maschinen, Geräthen, Saatkorn u. s. w. fanden besonders erst bei erheblicher Zerstückelung und Kleinheit des Grundbesitzes, z. B. von Weideland, Wein-

Digitized by Google

bergen u. s. w. ihre Stelle, so z. B. in der Schweiz bei der Käse- und Butterfabrikation.

Die Genossenschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitern innerhalb des Bereichs des landwirthschaftlichen Gewerbebetriebes beschränken sich naturgemäß auf Tantièmeverträge oder auf einzelne Kulturzweige, wie z. B. Tabaksbau u. s. w. Denn die Halbbausysteme, wie sie im südlichen Frankreich und zum Theil in Italien noch gäng und gebe sind, gehören bekanntlich zu den schlechtesten Wirthschaftsmethoden, indem der Grundeigenthümer kein Kapital hergiebt oder hat, und zur Verbesserung des Eigenthums und der Wirthschafter auf halben Ertrag selten etwas an das Gut wendet oder übrig hat.

Die Genossenschaften zur gemeinsamen Ausnutzung von Forstländereien in vereinzelten Fällen, bei entwaldeten Gebirgshöhen, desgl. bei Sanddünen und Sandwehen, gefährdeten Meeresufern sind allerdings empfehlenswerth und in dieser Beziehung die sogenannten Hauberge in Siegen, Olpe und einigen rheinischen Kreisen, wie im Kreise Wittgenstein zu nennen; im Allgemeinen hat aber auch hier das preußische Landkultur-Edikt vom 14. September 1811 vor allen anderen deutschen, wie vor auswärtigen und namentlich vor den französischen Gesetzen den allein richtigen Weg völliger Freiheit des Privateigenthums eingeschlagen. Noch wichtiger, als alle andern Genossenschaften, sind diejenigen, welche den landwirthschaftlichen Kredit betreffen und heben, — bekanntlich zuerst in Schlesien nach dem siebenjährigen Kriege durch Friedrich den Großen gegründet (Pfandbriefs-Institute), — und deren mannigfaltigen Formen sowohl auf dem landwirthschaftlichen wie auf dem jüngsten volkswirthschaftlichen Kongresse zu Breslau die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet worden ist.

L.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

Krippen für kleine Kinder solcher Personen, welche während des Tages arbeitshalber sich außerhalb ihrer Wohnungen aufhalten müssen, sind in Deutschland selten und führen, wo sie vorkommen, ein äußerst bescheidenes Dasein. Hin und wieder liest man von einem Fabrikherrn oder Gutsbesitzer, daß er Vorsorge getroffen habe, die Kinderchen seiner Arbeitnehmer durch ein Mütterchen und ein paar junge Mädchen gemeinschaftlich in einem passenden Raume beaufsichtigen und pflegen zu lassen; man prahlt nicht mit einem solchen Akt der Menschenliebe, und die Veranstaltung pflegt auch von Mängeln keineswegs frei zu sein. Vor Allem wirft man bei uns zu Lande den Krippen vor, daß sie die Heiligkeit des Familienlebens, die Verantwortlichkeit der Mutter für das Wohl ihrer Nachkommenschaft und die Gewohnheit der Liebespflicht beeinträchtigen, mithin nur den Charakter eines Palliativmittels, eines nothwendigen Uebels an sich tragen. Allein an diesem Urtheil ist doch Vieles bloße Phrase; denn man braucht nur zu beobachten, wie oft die Kinder namentlich bedürftiger Familien als eine Last angesehn und als vom Schicksal aufgedrungen schlecht behandelt werden, — und man muß weiter folgern, daß die Erleichterung dieser Last in einer großen Zahl von Fällen erst Raum für elterliche Liebe schaffen wird.

Indem wir, den deutschen Standpunkt zur Sache betreffend, auf die vorzügliche Abhandlung des Herrn Dr. Dürre in einem früheren Jahrgange dieser Zeitschrift verweisen*), nehmen wir aus einer uns kürzlich zugegangenen Broschüre**) Anlaß, dem französischen Standpunkte gerecht zu werden. In Frankreich betreibt man dergleichen Angelegenheiten mit größerem Aufwande gesellschaftlicher Mittel; man hält vor einem höchst eleganten Publikum Vorträge über die Wohlthätigkeit, bildet Komités aus den angesehensten Männern und Frauen, findet die Unterstützung der Staatsgewalt und eine Aufmunterung zu fernerem Vorgehn durch öffentliche Belobigung, ja selbst durch amtliche Empfehlung an die Beamtenwelt, wie durch Ueberweisung von Geldmitteln.

*) „Die Bildung der Arbeiterkinder," II. Jahrgang, Seiten 129 - 139. —
**) A. de Malarce: Des crèches, d'après l'enquête ouverte à l'exposition universelle de 1867.

Digitized by Google

Wie Herr de Malarce in seiner Rede bei der letzten Generalversammlung der Gesellschaft der Krippe Sainte-Geneviève zu Paris mittheilt, wurden die Krippen durch kaiserlichen Erlaß vom 26. Februar 1862 für gemeinnützige Anstalten erklärt und hat die Kaiserin das Patronat der französischen Krippen übernommen. Bis dahin allerdings hat es dem Berichterstatter zufolge an manchen Widerwärtigkeiten nicht gefehlt, nachdem Herr F. Marbeau diese Anstalten schon vor 24 Jahren ins Leben gerufen hatte. Letzterer steht als Herausgeber der Bulletins des Crêches und noch heute als Präsident der Société générale des Crêches an der Spitze dieser Unternehmungen, während Herr de Malarce durch die Beschreibung ihrer Geschichte und Verwaltung, sowie durch seine persönliche Thätigkeit als ihr vornehmster Förderer in späterer Zeit sich hervorgethan hat. Vernehmen wir, in welcher Weise er die Einrichtung der Krippen empfiehlt:

Eine Familienmutter, welche außerhalb ihrer Wohnung (auf Märkten, in Waschanstalten, Fabriken, Werkstätten ꝛc.) gewerbsmäßig beschäftigt ist, kann hinsichtlich ihres jungen Kindes nur die Wahl unter folgenden Verhaltungsarten treffen:

entweder läßt sie es allein im Zimmer zurück und setzt es dadurch allen Gefahren einer solchen Verlassenheit aus;

oder sie beläßt dasselbe im Zimmer unter Aufsicht eines etwas älteren Kindes ohne Schutz vor Unfällen, Verletzungen, Feuersbrünsten u. s. w., von denen man täglich so beklagenswerthe Beispiele sieht;

oder sie bringt es in eine jener ungesunden Bewahranstalten, woselbst eine arme alte Frau ohne ausreichende Kraft und Geschicklichkeit es gegen verhältnißmäßig hohe Zahlung in Empfang nimmt und in ein Lokal, welches fast immer zu eng und unreinlich ist, mehr Kinder einpfercht, als sie hüten kann und aufnehmen dürfte;

oder endlich übergiebt sie ihr Neugebornes einer Amme, die entfernt wohnt und dennoch einen ziemlich hohen Preis verlangt, fern von aller Ueberwachung in einer Aufzuchtsanstalt ohne Vorsorge, von wo das arme Kleine in den meisten Fällen krank oder schwächlich oder mit der englischen Krankheit behaftet zur Mutter heimkehren wird, wenn es noch nicht gestorben sein sollte, was ja bei den schrecklichen Sterblichkeitsverhältnissen sehr wahrscheinlich ist.

Die Krippe tritt diesen mannigfachen Unzuträglichkeiten entgegen und bietet außerdem einige besondre Vortheile dar. Sie ist nämlich eine vervollkommte Bewahranstalt. In geräumigen, vollständig angemessenen, überdies amtlich begutachteten und überwachten Lokalen, mit bequemem Mobiliar versehn und durchaus reinlich erhalten, geleitet von einer durch mehrere Dienstfrauen unterstützten Aufsichtsdame, genießt das Kind beständig der Obsorge einer aufmerksamen und verständigen Mutter. Die eigne Mutter bringt das Kind Morgens hinüber, holt es Abends wieder ab und kann noch im Laufe des Tages zum Stillen oder Besuch zu ihm kommen; sie verliert es sozusagen nicht aus den Augen.

Täglich bleibt das Kind vom Abend bis zum Morgen, sowie während der Fest- und arbeitslosen Tage in der Familie, und seine Anwesenheit ist für Vater und Mutter ein Beweggrund für Sittlichkeit, gute Uebereinstimmung und gesundheitliche Vorsorge. Im Alter von 2 oder 3 Jahren wird man das Kind dem Asyl, im Alter von 7 Jahren der Schule übergeben; bis dahin trägt man es nach der Krippe, und um 15 oder 20 Cen-

Digitized by Google

timen für den Aufsichtstag ist die Mutter während des ganzen Tagewerks beruhigt, da sie weiß, wie gut aufgehoben und behütet das Kleine ist. Und dann, sie fühlt es so nahe bei sich wie möglich; sie wird es diesen Abend zu rechter Zeit sehn und umarmen, indem sie es für die Nacht mit nach Hause nimmt; und so vergißt sie nicht einen Augenblick lang, daß sie Mutter ist und für ihr Kind arbeitet, — eine der Sittlichkeit in den Arbeiterfamilien so schädliche Vergessenheit und doch nur zu häufig, falls das Kind sich in einer entfernten Ammenanstalt befindet, wobei man von dem armen Wesen nichts merkt als die Last, das zu bezahlenden Monatsgeld, ohne Entgelt durch die Freuden, die ein junges Kind dem Familienherde zu verschaffen im Stande ist....

Die Arbeiterfrau (sagt der Verfasser an einer andern Stelle), welche zum ersten Male Mutter wird, weiß nicht, wie man ein Kind erzieht, und ich glaube, daß viele Frauen der guten Welt diese Unwissenheit mit ihr theilen; nun wohl, die Krippe ist die Normalschule der Mütter. Die Aufsichtsdame, der die Kinder anvertraut sind, studirt sie täglich, jeden Augenblick, und die Erfahrung läßt sie die beste Weise der Behandlung erkennen — eine wirkliche Methode der Aufzucht, wenn dieser Ausdruck gestattet ist —, und sie kann also den Müttern scharfsinnige, weise und genaue Rathschläge ertheilen. Durch dieses in den Familien wie in der Krippe angewandte System gelangt man zur Umbildung des Kindes, und die Mutter lernt so ihre Kinder erziehen. Das ist ein Gesichtspunkt, den man bisher durchaus noch nicht beachtet hatte.

Und die Krippen sind nicht allein vollkommene Bewahranstalten (garderies), Hutstätten kleiner Engel — um einer etwas rohen Idee einen passenden Ausdruck unterzulegen; sie sind Schulen für das früheste Alter: was sie dem Körper Gutes thun, bringen sie auch für die Seele zuwege.

Herr de Malarce giebt in seiner Rede eine kurzgefaßte Geschichte der Krippen und beschreibt namentlich, welchen Erfolg die bei Gelegenheit der Weltausstellung unterhaltene Krippe vor allem Volk davongetragen hat. Uns würde die Wiedergabe dieses Theils seiner Darstellung hier zu lange aufhalten. Uebrigens haben wir mitzutheilen, daß er den Sommer hindurch eine amtliche Rundreise durch Europa machte, um Stoff zu einer umfassenden Arbeit über das Krippenwesen und andre soziale Einrichtungen zu sammeln.

„Allgemeine Gewerkslehre, von Dr. A. Emminghaus.“*) Auf dem weiten Gebiete der Volkswirthschaft sprießen seit dem wissenschaftlichen Anbau desselben in ganz ähnlicher Weise, wie es vordem der Aesthetik und noch heutzutage der Naturkunde ergeht, immer neue Zweigwissenschaften hervor, die sich größtentheils zu selbständigem Dasein emporarbeiten und nicht selten auf die Stammwissenschaft belebend und verjüngend zurückwirken. Werden die Grenzen des Wissenszweiges gegen die benachbarten sorgsam gezogen, das System verständnißvoll gegliedert und die Lehrsätze klar und scharf entwickelt, so darf der

*) 21 Bogen stark zum Preise von 1½ Thlr. Berlin (Verlag von F. A. Herbig) 1868.

Digitized by Google

Forscher und Darsteller eines guten Erfolges sicher sein. Als wir das neue Werk des Professors Emminghaus zur Hand nahmen, waren wir von dessen tüchtiger Ausführung von vorn herein überzeugt; hat sich der Verfasser doch nicht allein auf den Kongressen deutscher Volkswirthe besonders als Vorkämpfer der Gewerbefreiheit, sondern auch in seiner Stellung als mehrjähriger Redakteur des Bremer Handelsblattes einen der ersten Plätze unter den jüngeren Volkswirthen erworben. Und zum Lehrer der Volkswirthschaft an der polytechnischen Schule in Karlsruhe berufen, war er darauf angewiesen, seine Wissenschaft einem bestimmten Publikum, den Gewerbtreibenden jener Gattung vorzutragen, welche über die bloße Routine hinaus den Blick auf eine ausgedehnte Umgebung zu richten genöthigt ist, um nicht unversehens dem eignen wirthschaftlichen Ruin anheimzufallen.

Hatte Herr Arwed Emminghaus nun eine Volkswirthschafts-Lehre für Industrielle und nicht für Gelehrte, Staatsmänner, Familienväter, Landwirthe oder Kaufleute vorzutragen; konnte er mithin Alles, was auf die Geschichte, den Staat, die Landwirthschaft, den Waarenvertrieb und die Details des Verbrauches Bezug hat, entweder unerörtert lassen oder nur obenhin andeuten: so durfte und mußte er, um dem einzelnen Schüler ersprießlich zu werden, anderseits auf die Wirthschaft des Einzelnen näher eingehn, ihm sagen, was er zu thun und zu lassen habe, um in dem Wettlaufe der Konkurrenten sein Geschäft wirthschaftlich zu betreiben. Aus diesen Betrachtungen gingen die Vorlesungen des Verfassers naturgemäß hervor, und sie liegen auch der „allgemeinen Gewerkslehre" zu Grunde. Nach der Meinung des Referenten müßte freilich die allgemeine Gewerkslehre auch einen Abschnitt für Gewerberecht, eine gedrängte Statistik und einen Ueberblick über die Technik der Gewerke umfassen, ohne welche Elemente streng genommen bloß von einer Gewerks-Wirthschaftslehre die Rede sein kann; doch wollen wir über den Namen nicht mit einem Manne rechten, dessen positive Verdienste um die Ausbreitung vernünftiger Lehren so bedeutend sind.

Herr Emminghaus unterscheidet die Landbau- und die Handelsgewerbe von den Gewerken und theilt die letzteren in 8 Klassen nach der Art ihrer Erzeugnisse ein, und zwar: 1) Bauten, 2) Kleidung, 3) Nahrung, 4) Werkzeuge und Maschinen, 5) Gewerbs- und Hauswirthschafts-Geräthe und sonstige Gebrauchsgegenstände des Haushalts, 6) Medikamente, 7) industrielle Hülfsstoffe, 8) Hülfsmittel der Volkserziehung; für den Bergbau findet sich hier keine Stelle. Um auf das Einfachste zu zeigen, über welche Punkte die jenen Erzeugungsklassen angehörigen Gewerbtreibenden nach dem Plan des Werkes unterrichtet werden sollen, drucken wir das Gerippe der Eintheilung ab:

Einleitung: 1) Was sind Gewerbe? 2) die Wissenschaft und die Gewerbe; die Gewerbswissenschaften.

Digitized by Google

Erster Theil: 1) Begriff der Gewerke, 2) Arten der Gewerke, 3) Stellung der Gewerke neben anderen Gewerben, 4) Zweck des Gewerksbetriebes.

Zweiter Theil, die gewerkliche Arbeit: 5) der besondere Charakter der gewerklichen Arbeit, 6) die Arbeit des Unternehmers insbesondre, 7) Erwerbung der gewerklichen Hülfsarbeit, 8) Höhe des Lohnes, 9) Kritik der Lohnzahlungs-Arten (Lohnung in Naturalien, Zeitlohnung und Stücklohnung, das Tantieme- und das Kommissionssystem, Lohnarten für die Leitungsgehülfen und für das Hülfspersonal beim merkantilischen und rechnerischen Theil des Geschäftes), 10) das persönliche Verhältniß der Unternehmer zu den Gewerksgehülfen (im Allgemeinen, der Kontrakt, die Arbeitszeit, die Beschäftigung von Frauen und jugendlichen Arbeitern in gewerklichen Unternehmungen, Sorge für Gesundheit und Sicherheit, Sorge für Sittlichkeit, Sorge für die Wohnungsverhältnisse, Sorge für Sparsamkeit, Produktivgenossenschaften, die sogenannte Arbeitsgesellschaft), 11) das persönliche Verhältniß des Unternehmers zu den Gehülfen in der Leitung, 12) die Zahl der Gewerksgehülfen.

Dritter Theil, das gewerkliche Kapital, a. im Allgemeinen: 13) Umfang und Inhalt des gewerklichen Kapitals, 14) stehendes und umlaufendes gewerkliches Kapital, 15) Ermittlung des Bedarfs an eignem Kapital in den Gewerken, 16) die Erwerbung des Kapitals in den Gewerken, 17) die Anwendung des gewerklichen Kapitals; b. die einzelnen Theile des gewerklichen Kapitals: 18) der Grund und Boden (Zweck und Bedeutung, Auswahl, Erwerbung, Anwendung in den Gewerken), 19) die Gebäude als gewerkliche Kapitalien (verschiedenartige Zwecke, Erwerbung, Anwendung), 20) Rohstoffe und Hülfsstoffe, 21) Geräthe, Werkzeuge und Maschinen, 22) das Geld als gewerkliches Kapital (Zweck und Bedeutung, Erwerbung durch Kaufhandel mit Verkauf auf Bestellung am Markte, durch Miethhandel, Anwendung).

Vierter Theil, die Hülfsmittel der Gewerke und deren Benutzung: 23) das Wesen und die Arten der gewerklichen Hülfsmittel, 24) unmittelbare Hülfsmittel (Fachschulen, Fachliteratur, Gewerbvereine, die sogenannten Gewerbekammern, Industriebörsen, Gewerbebanken, Märkte und Messen, Ausstellungen), 25) mittelbare Hülfsmittel (Transportanstalten und Betriebseinrichtungen, Kredit-, Versicherungsanstalten, Einrichtungen zur zweckmäßigen Verbreitung geschäftlicher Notizen im Publikum).

Fünfter Theil, die Wahl der gewerklichen Betriebsart und Betriebseinrichtung: 26) Einleitung, 27) Klein- und Großbetrieb, 28) Manufaktur- und Fabrikbetrieb, 29) Einzel- und Gesellschaftsbetrieb.

Sechster Theil, die gewerkliche Buchführung: 30) Einleitung, 31) die einfache, 32) die doppelte Buchführung.

Läßt sich schon aus der bloßen Zusammenstellung der Kapitelüberschriften erkennen, wie umfassend die allgemeine Gewerkslehre ist, wie viel gute Unterweisungen man in ihrem Rahmen anbringen kann, und wie überaus wünschenswerth es ist, diese Wissenschaft — sei es auch nicht in tiefer Durchdringung, so doch in ihren Hauptzügen — auf allen höheren und niederen Gewerbeschulen einzubürgern: so muß man mit doppelter Befriedigung anerkennen, daß Herr Emminghaus seinem Werke, dessen Einführung in weite Kreise auch deshalb höchst nützlich sein würde, das volle Gepräge des eignen Geistes aufgedrückt hat. Während nämlich dem Leser zu jedem Kapitel das Stichwort zu passen scheint:

Digitized by Google

„vom privatwirthschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint der Gewerksbetrieb nur als ein Mittel zur Vermehrung und Befestigung des Vermögens der einzelnen Betheiligten; die höheren Zwecke des Einzeldaseins können in dem Maße sicherer gefördert werden, als der Einzelne das nächste Ziel seiner wirthschaftlichen Thätigkeit fester und klarer im Auge behält," —

fühlt man zugleich überall heraus, daß der auf diese Weise gepredigte Egoismus nur dann gesund und für den Inhaber förderlich ist, wenn sich ihm die Einsicht vermählt, daß mit dem Wohle des Unternehmers das seiner Gehülfen nothwendig Hand in Hand gehen müsse.

Weit entfernt von jener engherzigen Auffassung der Wirthschaftslehre, welche in den Menschen nur Erzeugende und Verbrauchende erblickt, hält der Verfasser der „allgemeinen Gewerkslehre" das körperliche und seelische Wohlergehn der Menschheit fest im Auge und predigt seinen Zuhörern die goldene Lehre: daß ein Unternehmer erst dann tüchtig und würdig sei, wenn er an seinem Theil das allgemeine Wohlergehn fördert. Mit der bloßen Phrase glaubt er sich seiner ethischen Aufgabe nicht entledigt, sondern giebt im Einzelnen die Mittel und Wege des Unternehmers an, den persönlichen Vortheil sammt dem seiner Schutzbefohlenen zu befördern.

Es hat den Referenten außerordentlich erfreut, Herrn Emminghaus so ziemlich alle die Maßregeln und Anstalten empfehlen zu sehn, welche der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen und dessen Zeitschrift seit einer Reihe von Jahren eifrig befürwortet haben. Wir wissen, daß nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Großindustriellen mit gefühlvollem Verständniß für die Arbeitnehmer zu sorgen pflegt. Desto angenehmer wird es den Mitgliedern des Centralvereins sein, zu erfahren, daß wenigstens an einer technischen Hochschule den künftigen Unternehmern die Nachahmung und der Weiterbau solcher Anstalten für das Wohl der Arbeiter ans Herz gelegt und als Förderungsmittel ihrer eignen Unternehmungen dargestellt werden, und daß in dem besprochenen Buche eine wirksame Propaganda für die Ideen des Centralvereins selber gegeben ist.

Zum Schluß unsrer Anzeige schreiben wir einen Satz aus dem Vorworte des Herrn Emminghaus ab, der unsre Darstellung seiner Auffassung belegen wird:

„Es scheint mir gerade für die Gewerke, in denen ja in unsrer Zeit bekanntlich die Technik die gewaltigsten Fortschritte macht, das Zurückbleiben der Theorie der Wirthschaft in hohem Grade bedenklich. Die Ausbildung der Technik — um nur ein Moment hervorzuheben — drängt in vielen Zweigen der Industrie zur Vernichtung des Kleinbetriebes. Die Verdrängung der Klein- durch die Großindustrie würde ohne alle gefährlichen Konflikte vor sich gehn, wenn in den Trägern jener Entwickelung das Verständniß ihrer wirthschaftlichen Interessen ebenso geweckt und herangebildet wäre, wie das Verständniß ihrer technischen Aufgaben. Da dies nicht der Fall, vollzieht sich jene naturgemäße Entwickelung unter jenen bedenklichen Erscheinungen, die man mit der — freilich übel gewähl-

Digitized by Google

ten — Gesammtbezeichnung „Arbeiterfrage" zu charakterisiren pflegt. Darüber kann wohl kaum ein Zweifel walten, daß von der sogenannten „Arbeiterfrage" in dem hier fraglichen Sinne nicht die Rede sein würde, wenn auch nur die Mehrzahl der Großunternehmer über ihre eignen wirthschaftlichen Interessen vollständig im Klaren wäre, womit selbstverständlich nicht entfernt gesagt sein soll, daß die Verantwortung für das Auftauchen jener „Frage" die Unternehmer allein oder auch nur vorzugsweise treffe."

„Beiträge zur Fabrikgesetzgebung; Untersuchung und Bericht über die **Lage der Fabrikarbeiter**, erstattet an die gemeinnützige Gesellschaft des **Kantons Zürich** auf Grund der Verhandlungen einer ꝛc. Kommission von Dr. V. Böhmert. Zürich (C. Schmidt) 1868." Nachdem die Jahresdirektion der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft den Beschluß gefaßt hatte, auf der Jahresversammlung in Aarau die Stellung der großen Gewerbe zu den darin beschäftigten Arbeitern zu erörtern, war es eine Aufgabe der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaften, diese Erörterung ihrerseits würdig vorzubereiten. Diejenige des Kantons Zürich bestellte dafür eine Kommission von zwölf Männern, in deren Auftrage Professor Viktor Böhmert nunmehr eine 16 Bogen starke Broschüre unter obigem Titel herausgegeben hat.

Ein sehr interessanter Generalbericht über die Verhandlungen der Kommission eröffnet die Schrift. Man ging zunächst an die Prüfung der Schattenseiten des Fabrikwesens und stellte in folgenden 12 Sätzen die theils gerechten, theils unbegründeten allgemeinen Beschwerdepunkte der unzufriedenen Fabrikarbeiter oder ihrer Vormünder fest:

1) Die Fabrikarbeiter leben in unzureichenden Verhältnissen der Nahrung, Kleidung, Wohnung.

2) Sie müssen in großer Zahl in geschlossenen Räumen bei ungesunder Luft zusammen arbeiten.

3) Sie müssen in sehr einförmiger geisttödtender Weise arbeiten und sind daher für Nebenbeschäftigungen äußerst ungeschickt und unbrauchbar.

4) Die meisten Fabrikarbeiter sterben unverhältnißmäßig früh gegenüber andern Ständen.

5) Auch fleißige Arbeiter, die in der Jugend keine höhere Bildung genossen haben, können, sobald ihre Kräfte abnehmen, sich nicht länger selbständig erhalten und aus eigner Kraft ernähren; manche tüchtige Arbeiter werden schon vom 45sten Jahre an almosengenössig.

6) Infolge physischer Uebermüdung der Arbeiter leidet das Familienleben, insbesondre die Erziehung der Kinder, welche meist den Müttern überlassen bleibt.

7) Am schlimmsten sind die Familienverhältnisse da, wo auch die Frauen genöthigt sind, ihrem Verdienst nachzugehen, wie dies sehr oft der Fall ist.

8) Willkürliche Entlassungen der Arbeiter, so sehr man sich auch davor hütet, bringen einzelne Familien fast zur Verzweiflung und stürzen sie in Schulden, aus denen sie sich manchmal ihr Leben lang nicht mehr herausreißen können.

Digitized by Google

9) Die sehr wohlthätigen Krankenkassen erscheinen ungenügend, weil sie fast nie die Höhe des Lohns vergüten, geschweige denn Ersatz für Schaden an Wäsche, Pflege u. s. w. geben; jede Krankheit verursacht daher dem Arbeiter großen Verlust.

10) Lust und Freudigkeit zur Arbeit fehlt, solange dadurch nur ein dürftiges Fristen der Existenz in Aussicht steht; namentlich ist dies auch für die Erziehung der Kinder nachtheilig.

11) Erbitterung und Neid gegen die Besitzenden steigen überall da, wo sich das persönliche Interesse der Fabrikherren für die Arbeiter nicht sehr rege zeigt, und wo die Fabrikanten sehr glänzend leben, ohne selbst viel zu arbeiten.

12) Die körperliche Entwicklung der Kinder von Fabrikarbeitern ist sehr mangelhaft, ihre Gesundheit leidet; sie sind in großer Anzahl untauglich zum Militärdienst. Am meisten ist der sittliche Zustand der Kinder von Fabrikarbeitern im Alter von 12—16 Jahren zu beklagen.

Verschiedene dieser Beschwerden fand die Kommission zwar für andre Gegenden zutreffend, nicht aber für den Züricher Kanton selbst. In Bezug auf mehrere andere wurde durch Beispiele erhärtet, daß die Fabrikarbeiter sich günstiger stehn, als die Angehörigen gewisser sonstiger Berufszweige. Manche Punkte seien ferner offenbar übertrieben und haben in krasser Weise nur aufgestellt werden können, weil die Statistik zur Zeit noch keine Antwort auf die bezüglichen Fragen zu ertheilen vermag. Bei manchen endlich, deren Richtigkeit allerseits zugestanden wurde, versuchte man die Fabrikunternehmer von jeder Verantwortung frei zu sprechen, weil Zwang der Konkurrenz, Kriegsdrohung, überhaupt die Ungunst der Zeiten so allgemeine Uebel seien, daß der standart of life in der ganzen Welt oder dem besonderen Lande herabgedrückt werde, sowie weil neben dem unmittelbar werbenden und die Arbeiter wenigstens beschäftigenden Kapital der Fabrikbesitzer eine Menge andern Kapitals bestehe, das — in Ruhe und Behaglichkeit genossen — zur allgemeinen Aufbesserung der Arbeiterzustände ebensogut wie jenes herangezogen werden müßte.

Bei ähnlichen Betrachtungen angelangt, sagen sich sonst wohl Mitglieder von Reformkommissionen: ja, dann sind also die Verhältnisse mächtiger als die Menschen, wir können mithin nichts zur Aufbesserung thun; eine bequeme und deshalb häufige Ausrede für Trägheit und Gleichgültigkeit. Die Züricher blieb dabei nicht stehn, sondern berieth weiter, erstens was Gesetzgebung und Verwaltung, die Fabrikherren, die Arbeiter selbst, sodann gemeinnützige Vereine zu Gunsten der Arbeiter im Kanton bisher gethan haben, zweitens welches nach dem Allen der gegenwärtige Zustand sei, drittens wie die aus dem Fabrikwesen entstehenden Nachtheile gehoben oder wesentlich gemildert werden können, und zuletzt was denn nun die gemeinnützige Gesellschaft zu thun habe.

Die Antwort auf die vierte Frage ergab sich natürlich und einfach dahin, daß die Gesellschaft alle *Verbesserungen* unterstützen möge, welche bei Erörterung der dritten Frage vorgeschlagen werden. Wir wollen nun diese Reform-

Digitized by Google

vorschläge, welche zum Theil einstimmig, zum Theil von der Mehrheit der Kommission beschlossen wurden, nach einander in kurzer Fassung wiedergeben:

a. Kinderarbeit: Verlängerung der täglichen Schulzeit um zwei Jahre, mithin bis zum vollendeten 14ten und bei vielen Kindern bis zum fast vollendeten 15ten Lebensjahre.

b. Arbeitszeit: keine gesetzliche Regulirung, sondern Ermäßigung zu langer Arbeitsdauer auf dem Wege der Freiheit.

c. Fabrikinspektionen: Beibehaltung der jetzigen Form ohne deren fernere Ausdehnung, da die Mittel zur Abhülfe von Uebelständen mehr im Volke selbst und seinem Leben, als in den Regierungen und in Gesetzen liegen.

d. Lohnverhältnisse: angemessene Stücklohn-Sätze statt des Tagelohns, 14tägige Ablöhnung statt der achttägigen, — beides jedoch nicht gesetzlich, sondern durch Vereinbarung; ebenso Anwendung des Prinzips der Tantième nach eignem Ermessen der Fabrikherren oder auch durch Betheiligung gereifter Arbeiter am Geschäft.

e. Arbeiterkassen: Vorzug der Institute und freiwilligen Vereine zu gegenseitiger Hülfe vor den Sparkassen ohne bestimmten Zweck; Ausdehnung der Alters- und Invalidenkassen auf alle Klassen von Fabrikarbeitern; mathematische Basis der Unterstützungskassen mit individuellen Beiträgen, kantonweiser Vereinigung und Nichtverlust des Anrechts beim Uebergang zu einem andern Beruf; keine Zwangskassen und keine Einmischung des Staats in die Verwaltung, auch keine allgemeinen Kassen mit Aufrechthaltung durch den Staat wie in Frankreich.

f. Begünstigung von Selbstunternehmungen der Arbeiter: Produktivassoziationen.

g. Gewerbs- und Schiedsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern: Errichtung freier gemischter Schiedsgerichte überall da, wo die richterlichen Organe nicht ausreichen, Arbeitseinstellungen und größere Verwicklungen zu vermeiden.

h. Verbesserung der Arbeiterwohnungen: vorzugsweise Einzelwohnungen mit Ueberlassung an die Arbeiter gegen terminweise abzutragendes Kaufgeld.

i. Bessere Ernährung und zweckmäßigere Verwendung der Einnahmen: Suppen- und Speiseanstalten etwa nach Art der Berliner Volksküchen, Brotbereitung nach Liebig's Rathschlägen, Einführung eines Lehrbuchs über das vitale und animale Leben des Menschen.

k. Vermehrte Bildung der Fabrikarbeiter und Veredlung ihrer Vergnügungen: Vorlesungen an Sonntagen in oder außer den Kirchen, wandernde Ausstellungen, Volksbibliotheken, Schul- und Gemeindevereine ꝛc.

An diesem bloßen Gerippe des Werks mußten wir uns hier genügen lassen. Letzteres selbst empfehlen wir dringend zu lesen, da Herr Böhmert sorgfältig und möglichst unparteiisch die Gründe für und wider bespricht, gewissermaßen auch schon die seine Ideen weiter ausführende Arbeit hiermit geliefert hat, welche wir laut einer Stelle im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (Seite 450) vorgeahnt hatten.

Digitized by Google

Dienstboten- oder freie Arbeit? Ueber die Stellung der Dienstboten zur Herrschaft ist neuerdings in einigen Zeitschriften viel gestritten worden; aber eine Behauptung findet sich allgemein: es sei nothwendig, dem Dienstbotenwesen statt des alten patriarchalischen Verhältnisses, von dem uns Schriftsteller früherer Epochen berichten, und das unaufhaltsam verloren zu gehen scheint, eine neue sittliche Grundlage zu geben. Wir sind der Meinung, daß die unleugbar vorhandenen, vielleicht noch immer zunehmenden Schäden des Dienstbotenwesens aufs Innigste mit der mangelhaften Erziehung nicht bloß der Dienenden, sondern auch der Hausfrauen zusammenhängen und sich nur beseitigen lassen, wenn die Volkserziehung gehoben wird.

Nun erhielten wir dieser Tage durch Vermittelung eines Mitgliedes des Centralvereins von einer hochachtbaren Dame ein umfangreiches Manuskript, welches die gänzliche Abschaffung der festen Dienstarbeit und deren Ersatz durch die in manchem Betracht angenehmere und auch wohlfeilere freie Arbeit von unbemittelten Frauen befürwortet. Die Angelegenheit dünkt uns wichtig genug, um den allgemeinen Theil unsrer Erwiderung, wodurch die Aufnahme in den „Arbeiterfreund" abgelehnt wird, zu weiterer Kenntniß zu bringen. Vielleicht daß irgendwo sich Verhältnisse herangebildet haben, deren praktisches Gedeihen eine Widerlegung der in unserm Schreiben ausgesprochenen Meinung enthält, und daß uns davon Mittheilung zum Abdruck in dieser Zeitschrift gemacht wird. Wir antworteten der Dame:

„Wirklich bedenklich erscheint mir die Tendenz. Sie wollen das Dienstbotenwesen seiner Mängel halber abschaffen. Allein diesen von mir ja anerkannten Mängeln, deren theilweise Ursache Sie richtig in der Fehlerhaftigkeit der Frauen erblicken, stehn doch manche Vorzüge entgegen, die man meiner Ansicht nach nicht so kurzer Hand aufgeben sollte.

„Zuerst besteht an vielen Orten noch ein patriarchalisches Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstboten, und die bloße Möglichkeit der Heranbildung eines solchen in einer größeren Zahl von Familien spricht für Beibehaltung des jetzigen Zustandes.

„Zweitens klagen auch diejenigen Hausfrauen, welche schon jetzt sich der Aufwärterinnen bedienen, mannigfach über letztere: sie seien unreinlich, unpünktlich, unredlich, — Uebelstände, welche sich bei einer Vermehrung dieser Art des Verdienstes noch steigern müßten. Die Aufsicht über die Wohnung, welche den Mädchen so häufig obliegt, wird überdies schwerlich eine Hausfrau der Aufwärterin anvertrauen.

„Drittens lernen die jungen Mädchen bei der Herrschaft Verschiedenerlei, was ihnen im elterlichen Hause nicht beigebracht wird, und nach der Verheiratung wissen sie das ganz wohl zu verwerthen. Köchinnen werden, wie die

Digitized by Google

Erfahrung beweist, von tüchtigen Männern lieber geehlicht, als Fabrikmädchen oder Handarbeiterinnen.

„Viertens dient die strengere Haltung bei der Herrschaft, wenngleich sie vielleicht mehr, als die elterliche Zucht, das Gemüth verhärtet, anderseits der Sittlichkeit. Ihrem Einwande, daß die Söhne der Herrschaft leicht zur Verführung der Mädchen gereizt werden, tritt der bei den jungen Leuten sprüchwörtlich gewordene Satz entgegen: sich das Haus rein zu halten.

„Was soll ferner aus den abgeschafften Dienstboten werden? Zur Feldarbeit haben sie keine Lust, strömen doch Feldarbeiterinnen massenhaft in die Städte. Es bleibt die Fabrikarbeit, d. h. die jetzt schon niedrigen Löhne werden durch stärkeres Angebot von Arbeit noch mehr gedrückt, und aus der zwar harten, aber wechselvollen häuslichen Arbeit fallen die Frauenzimmer in die geisttödtende und häufig Leichtfertigkeit hervorrufende bei den Maschinen. Der Zusammenhang der menschlichen Gesellschaft aber wird noch weiter verpulvert....

„Ebenso, wie Herr... erhebliche Bedenken gegen Ihre Vorschläge zu hegen scheint, würde es wohl auch andern Mitgliedern des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen nicht genehm sein, die Vertilgung einer Arbeiterklasse durch die Zeitschrift des letzteren empfehlen zu sehn."

Um zu erkennen, ob überhaupt im preußischen Staate (alten Umfangs) eine Zu- oder Abnahme der Dienstboten eingetreten ist, und welchen Einfluß die etwanige Ersetzung letzterer durch Stundenarbeiter ausüben würde, müssen wir die Statistik zu Rathe ziehn. Wir finden die durch Volkszählungen ermittelten Zahlen im zweiten Jahrgange des vom königl. statistischen Bureau herausgegebenen „Jahrbuchs für die amtliche Statistik des preußischen Staats (Berlin 1867, bei E. Kühn)," und zwar im Abschnitt „die arbeitenden Klassen und die Arbeits- und Lohnverhältnisse." Danach ermittelten die Behörden an männlichen Dienstboten zur persönlichen Bequemlichkeit der Herrschaft (Lakaien, Kutscher, Jäger, Gärtner, Köche 2c.), sowie an weiblichen (Kammer- und Stubenmädchen, Köchinnen, Wärterinnen, Ammen 2c.):

Jahre	überhaupt		auf je 10000 über-14jährige Civilpers. desselben Geschlechts	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche
1816 . . .	22 274	71 855	71	212
1819 . . .	23 958	74 914	71	209
1822 . . .	22 819	71 475	64	188
1825 . . .	23 149	74 278	62	190
1828 . . .	22 233	78 324	58	195
1831 . . .	23 431	82 926	60	200
1834 . . .	24 897	87 294	60	201
1837 . . .	26 938	94 750	61	206

Digitized by Google

Jahre	überhaupt		auf je 10 000 über-14jährige Civilpers. desselben Geschlechts	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche
1840 . . .	29 570	106 438	63	217
1843 . . .	31 525	117 088	65	233
1846 . . .	40 505	133 018	80	255
1849 . . .	40 186	136 130	79	256
1852 . . .	45 798	147 422	86	269
1855 . . .	48 921	152 148	91	276
1858 . . .	48 964	160 963	88	276
1861 . . .	50 327	218 268	92	358

Hätte man es hier mit richtigen Zahlen zu thun, so würden bedeutsame Schlüsse hinsichtlich verschiedener sehr wichtiger Punkte des gesellschaftlichen Lebens daraus zu ziehen sein; leider klebten jedoch den Volkszählungen, namentlich bis 1858, so große Mängel an, daß gesunde Folgerungen aus jenen Zahlen nicht herzuleiten sind. Zum Beispiel würde man aus der beträchtlichen Abnahme männlicher Domestiken zwischen 1816 und 1828 oder weiblicher zwischen 1816 und 1822 das Ergebniß, es habe sich die Wohlhabenheit der preußischen Staatsangehörigen in jener Zeit außerordentlicher Ernten erheblich vermindert, gewiß mit Unrecht herleiten. Der große Sprung zwischen 1858 und 1861 erklärt sich zum allergeringsten Theil daraus, daß im letztgenannten Jahre zum ersten Male „Kellner und Diener in Gast- und Schankwirthschaften" von beiden Geschlechtern ausgesondert und hier den Domestiken zugerechnet wurden; denn diese Kategorie bringt beim männlichen Geschlecht allerdings 11 358 (ohne welche sich ein bedeutendes Minus ergeben würde), beim weiblichen aber nur 3 796 Personen hinzu. Man kann ferner der letzten Zählung viel weniger als den früheren zum Vorwurf machen, daß etwa andre Kategorien den häuslichen Dienstboten beigezählt seien; denn die betreffende Spalte sagt ausdrücklich „mit Ausschluß der in der Landwirthschaft beschäftigten." Uebrigens ist für unsern Zweck die Zählung von 1861 schon, weil sie am vollständigsten ausgeführt wurde, auch am zuverlässigsten, und da ihr die erste von 1816 an Ausdehnung der aufgestellten Fragen einigermaßen nahe kommt, so wollen wir beide für unsern Zweck (aber von den Kellnern ꝛc. absehend) bezirksweise neben einander stellen.

Aus der Tabelle ist formell zu ersehn, daß 1816 die Behörden der damals erst preußisch gewordenen Provinzen in der Statistik minder geübt waren, als die der älteren, indem vermuthlich eine große Zahl weiblicher Dienstboten z. B. als „Mägde in Gewerben," also nicht an richtiger Stelle aufgeführt wurden, weil manche Polizeibehörden geglaubt haben, die Dienstboten bei Gewerbtreibenden

Digitized by Google

gehören in die letztgedachte Spalte. So große Differenzen wie 1816 kommen fünfundvierzig Jahre darauf nicht mehr vor.

Regierungsbezirke.	Dienstboten zur Bequemlichkeit der Herrschaft							
	überhaupt				auf je 10 000 Civilpers. über 14 Jahr von demselben Geschlecht			
	männliche		weibliche		männliche		weibliche	
	1816.	1861.	1816.	1861.	1816.	1861.	1816.	1861.
Gumbinnen . .	279	1 178	1 546	6 817	25	55	134	294
Königsberg . .	1 012	2 106	6 945	13 220	63	71	391	407
Danzig	359	1 174	3 257	7 130	49	83	417	459
Marienwerder .	707	1 095	2 125	6 887	71	52	211	313
Bromberg . . .	689	1 276	788	6 382	93	82	107	393
Posen	2 650	2 605	4 682	11 687	156	89	260	366
Köslin	384	1 043	1 026	4 553	54	66	135	232
Stettin	609	1 916	2 600	8 988	66	96	250	428
Stralsund . . .	604	514	2 307	3 183	159	78	531	448
Berlin	2 369	5 009	7 694	26 907	375	271	1 098	1 426
Potsdam . . .	888	1 968	2 109	9 111	56	66	123	294
Frankfurt . . .	1 254	1 614	2 720	8 104	70	54	141	249
Liegnitz	[1]) 1 578	1 998	[1]) 3 735	11 279	c. 65	65	c. 165	321
Breslau	[1]) 2 865	3 740	[1]) 9 410	21 988	c. 150	93	c. 420	483
Oppeln	[1]) 1 123	2 334	[1]) 2 600	11 082	c. 60	69	c. 150	297
Magdeburg . .	893	1 437	3 993	9 262	62	58	249	360
Merseburg . . .	965	937	1 969	7 402	65	37	116	272
Erfurt	240	368	402	2 926	33	32	50	236
Minden	254	554	683	3 151	25	38	64	208
Münster	411	490	658	3 108	36	33	56	204
Arnsberg . . .	370	1 055	576	6 715	31	45	47	309
Düsseldorf . . .	792	1 688	4 469	9 586	43	46	231	271
Köln	436	1 347	2 463	4 965	43	74	227	269
Aachen	189	803	839	4 596	20	52	81	303
Koblenz	163	408	1 841	3 323	16	24	171	191
Trier	191	264	418	1 784	22	15	47	102
Sigmaringen .	·	48	·	336	·	22	·	146
Preuß. Staat .	22 274	38 969	71 855	214 472	71	67	212	351

1) Vertheilung auf die schlesischen Bezirke, deren es damals vier gab, nach Maßgabe der Zahlen für 1822 geschätzt; die wirklich angemeldeten Zahlen sind höchst zweifelhaft.

Digitized by Google

Eine verhältnißmäßige Verminderung der weiblichen Dienstboten hat scheinbar nur in Neuvorpommern stattgefunden, überall sonst vermehrten sich die Haus- und Stubenmädchen ꝛc. Wo große Städte einen Hauptantheil der Bevölkerung bilden, zeigen sich naturgemäß die meisten Dienstboten; denn die Verrichtungen der Mägde auf dem Lande gehören größtentheils dem landwirthschaftlichen Berufe an und verursachen mithin deren Aufnahme unter die Dienstboten zum Betriebe der Landwirthschaft, um welche es sich hierbei nicht handelt. Ueber die Reihenfolge der einzelnen Landestheile nach der Menge der zur Bequemlichkeit der Herrschaft gehaltenen Dienstboten entscheidet aber nicht allein das Vorwalten großer Städte, sondern auch das Dasein von mehr oder minder großen Grundbesitzungen.

In Berlin bilden die Dienstmädchen den siebenten Theil derjenigen weiblichen Bevölkerung, welche irgend einen Beruf auszuüben *schon* im Stande ist; könnte man die Altersschwachen und Kranken abrechnen, also nur die Bevölkerung in Betracht ziehn, welche *noch* einen Beruf auszuüben vermögen, so würde die Prozentziffer beträchtlich größer werden. Auf die Hauptstadt folgen die Regierungsbezirke Breslau (mit der zweiten Stadt des Reichs), Danzig, Stralsund, Stettin, Königsberg, Bromberg, Posen und Magdeburg. Alle übrigen bleiben unter dem Durchschnitt. Die nächste Reihe mit noch mehr als 3 % bilden Liegnitz, Marienwerder, Arnsberg und Aachen; dann mit mehr als 2½ % Oppeln, Gumbinnen, Potsdam, Merseburg, Düsseldorf und Köln; weiter mit noch über 2 % Frankfurt, Erfurt, Köslin, Minden und Münster. In den drei südwestlichen Bezirken, deren Boden am meisten zersplittert ist, giebt es auch die wenigsten Dienstboten zur Bequemlichkeit der Herrschaft, und zwar sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts.

Gewerbliche **Unterstützungskassen** und Fabrik-**Sammelkassen** im Regierungsbezirk **Liegnitz 1867.** In Nr. 28 des Amtsblatts der königl. Regierung zu Liegnitz finden wir eine Darstellung der in der Ueberschrift gedachten Anstalten, wonach das bewährte System, welches der Geheime Regierungsrath Ludwig *Jacobi* seiner Zeit im Regierungsbezirk Arnsberg beobachtete, — nämlich durch Veröffentlichung auf die Nachfolge hinzuwirken, — jetzt auch auf jenen Bezirk übertragen ist. In gleicher Absicht lassen wir den ganzen Artikel hier folgen, nur die Theilbeträge von Thalern und Aehnliches unterdrückend.

I. Die *gewerblichen Unterstützungskassen* haben auch im verflossenen Jahre ihren heilsamen Einfluß auf das Wohl der gewerbtreibenden Bevölkerung in Krankheits- und Sterbefällen segensreich bewährt. Nachfolgende Uebersicht giebt ein allgemeines Bild von dem Umfange und der Wirksamkeit dieser gemeinnützigen Einrichtungen und zeigt ihr stetiges, auch im vergangenen Jahre recht bemerklich gewordenes Fortschreiten in der Zahl der Anstalten und der Mitglieder, in der Höhe der Einnahmen und Ausgaben, sowie in der Ansammlung von Vermögen. Letzteres ist unerläßlich sowohl für das Ueberstehen außer-

Digitized by Google

ordentlicher Unfälle, als auch für die Entwicklung der Kassen zu einer immer ausreichenderen Fürsorge gegen die Hülfsbedürftigkeit ihrer Theilnehmer.

Unterstützungskassen:	für Handwerksgesellen	für Fabrikarbeiter	zusammen 1867.	dagegen 1866.
Anzahl der Kassen	139	167	306	301
Durchschnittliche Mitgliederzahl	13 687	19 069	32 756	30 082
Jahreseinnahmen: Eintrittsgelder und laufende Beiträge der Mitglieder Thlr.	11 867	25 692	37 559	32 779
Zuschüsse der Arbeitgeber "	3 403	11 227	14 630	12 849
anderweitige (Zinsen 2c.) "	994	3 789	4 783	4 947
überhaupt "	16 264	40 708	56 972	50 575
Jahresausgaben: für Krankenpflege (Arztlohn, Arznei, baare Unterstützung) "	11 134	28 402	39 536	33 058
in Sterbefällen "	632	1 072	1 704	2 408
an Invalide, Wittwen und Waisen "	65	967	1 032	3 361
anderweitige (Verwaltungskosten) "	1 457	3 869	5 326	2 169
überhaupt "	13 288	34 310	47 598	40 996
Vermögensbestand am Jahresschluß "	16 445	69 751	86 196	81 336
Mittlerer Betrag pro Kopf: Beiträge Sgr.	26	40.4	34.4	32.69
für Krankenpflege verausgabt "	24.4	44.75	36.21	32.97
in Sterbefällen "	1.4	1.7	1.56	2.4

Von den Fabrikarbeitern waren 12 783 männlichen und 6 286 weiblichen Geschlechts. Die mittleren Beiträge hatten im Vorjahre 25⅝ Sgr. bei den Gewerks- und 37 7/12 bei den Fabrikkassen betragen, die Ausgaben pro Kopf für Krankenpflege 26⅝ und 37⅛, an Begräbnißkosten 2 und 2¾ Sgr.

II. Fabrikſammel- und Sparkaſſen. Darüber, welche besondere Veranstaltungen zur Beförderung der Sparsamkeit unter den Fabrikarbeitern getroffen sind, kann eine erschöpfende Auskunft nicht gegeben werden, weil, wie diese Einrichtungen lediglich aus freier Einsicht in ihre Gemeinnützigkeit hervorgegangen sind, so auch keinerlei Verpflichtung zu Mittheilungen über ihr Vorhandensein und ihre Wirksamkeit besteht. Die Nachrichten, welche hierüber für das Jahr 1867 an die Behörden gelangt sind, erhellen aus der folgenden Uebersicht.

a. Sparkasse der Fabrik von J. D. Gruschwitz & Söhne in Neusalz a. O.: Sämmtliche Arbeiter der Fabrik sind betheiligt, ihre Zahl beträgt 730. Eingezahlt wurden vom 6. September bis ult. 1858 114, in den Jahren 1859-67 nach einander 819, 1593, 1939, 1882, 1709, 1859, 2096, 2341 und 2499, zusammen 16 852 Thlr.; am Schlusse des Jahres blieb gegen 4000 Thlr. Bestand. Einzelne, auch weibliche Arbeiter haben bis 50 Thlr. und darüber gespart.

b. Sparkasse der Werggarn-Spinnerei in Suckau (Kreis Sprottau): Zahl der nur weiblichen Theilhaber 94, von denselben eingezahltes Kapital 873, hiervon ab Vorschüsse à conto an 17 Personen 35, wirklich gespart 839, davon bei der städtischen Sparkasse in Neusalz a. O. angelegt 835 Thlr.; höchster Betrag eines Sparbuchs 22, niedrigster 2 Thlr.

c. Werg- und Baumwollen-Spinnerei von Kramsta & Söhne in N.-Merzdorf: Im vergangenen Jahre blieb von 233 Betheiligten ein Bestand von 12321, hierzu traten durch Ein- und Zuzahlungen 2502, zurückgenommen sind 1259, bleibt Bestand von 238 Personen 13564 Thlr.; und zwar sind betheiligt 70 Personen mit Einlagen von 2-5 Thlr., 21 mit 5-10, 43 mit 10-20, 18 mit 20-30, 8 mit 30-40, 14 mit 40-50, 27 mit 50-100, 37 Personen mit 100-1300 Thlrn.

Digitized by Google

d. Flachsgarn-Spinnerei in Landeshut: Bestand am 1. Januar 4952, eingezahlt von 194 Mitgliedern 3594, Zinsen zu 5% 263, verbleiben 5115 Thlr. Von den Arbeitern zahlen 2 wöchentlich je 2 Sgr., 4 je 3, 85 je 5, 2 je 6, 1 zahlt 7, 12 je 8, 58 je 10, 1 zahlt 12, 11 je 15, 3 je 20, 15 je 30 Sgr. ein.

e. Flachsgarn-Spinnerei in Erdmannsdorf: Betheiligt waren an der Sparkasse 924 Personen, wovon 114 ihre Einlagen zurückzogen, so daß 810 verblieben, d. h. 225 mehr als im Vorjahre. Dieselben besaßen ohne die neuen Zinsen einen Bestand von 13024 Thlr. Die Beträge vertheilten sich mit

0-10	Thlr.	auf	627	Pers.	gegen	früher	460	80- 90	Thlr.	auf	4	Personen gegen 1
10-20	"	"	54	"	"	"	21	90-100	"	"	5	" " 3
20-30	"	"	20	"	"	"	12	100-110	"	"	5	" " 10
30-40	"	"	13	"	"	"	12	110-120	"	"	5	" " 8
40-50	"	"	12	"	"	"	5	120-150	"	"	19	" " 9
50-60	"	"	12	"	"	"	14	150-170	"	"	2	" " 4
60-70	"	"	12	"	"	"	8	170-200	"	"	15	" " 13.
70-80	"	"	5	"	"	"	5					

Die neuen Einlagen betrugen 9329, die Rückzahlungen 6788 Thlr.

f. Tuchfabrik von Gevers & Schmidt in Posottendorf: Zahl der Sparkassentheilnehmer zu Anfang des Jahrs 171, zu Ende 173. Anfänglicher Bestand 11124, Einzahlungen 3231, Rückzahlungen 3470, am letzten Dezember berechnete und zugeschriebene Zinsen 658, Bestand am 31. Dezember 11543 Thlr.

g. von Decker'sche Papierfabrik in Eichberg: Die Fabrik zählt gegenwärtig 273 Arbeiter, von denen 178 Einlagen in die Sparkasse gemacht haben; letztere beruht nämlich nicht auf Zwang, sondern auf Freiwilligkeit der Theilnahme. Die Höhe sämmtlicher Spareinlagen ist 10904 Thlr. Bringt man die einzelnen Sparer nach der Höhe ihrer Einlagen in besondre Abtheilungen, so ergeben sich: 72 Arbeiter mit 1 bis einschließlich 10 Thlr., 16 mit 10-20, 21 mit 20-30, 9 mit 30-40, 10 mit 40-50, 8 mit 50-60, 6 mit 60-70, 4 mit 70-80, 4 mit 80-90, 8 mit 90-100, 8 mit 100-200, 9 mit 200-500, 2 mit 500-1000 und 1 mit mehr denn 1000 Thlr.

h. Tuchfabrik von F. A. Bormann'sche Erben in Neukirch: Zahl der Theilnehmer 75, Einlagekapital am 31. Dezember 3528 Thlr Bei den drückenden Verhältnissen des Jahres 1867 konnte die Kasse nicht so zunehmen, wie es wünschenswerth wäre; dennoch hat eine Vermehrung stattgefunden.

i. Tuchfabrik des Geh. Kommerzienraths Förster in Grünberg: Es steuerten zu dieser Kasse 85 männliche und 152 weibliche Personen zusammen 520 Thlr., dazu der Beitrag des Fabrikbesitzers mit 260, zurückgezogene Einlagen 691, Gesammtvermögen der Kasse 7587 Thlr.; Guthaben der Sparer in 667 Konten 6999, Dispositionsfonds 289, Reservefonds 299 Thlr.

k. Wollspinnerei desselben in Suckau (Kreis Glogau): 18 Arbeiter haben durch Einlagen vom Lohn, pro Thaler 1 Sgr., und 6% Zinsen von 3-20 Thlr. in Summe 151 Thlr. erspart, außerdem 4 Arbeiter Kapitaleinlagen mit zusammen 514 Thlr. gemacht.

l. Maschinenbauer-Sparverein der Wilhelmshütte in N.-Eulau bei Sprottau: Unter den Arbeitern dieser Hütte besteht ein durchaus auf freiwilliger Genossenschaft beruhender und von den Mitgliedern ausschließlich und selbständig verwalteter Spar- und Vorschußverein. Das Guthaben seiner Mitglieder beträgt 1002, die Spar- und Kapitaleinlagen 568 Thlr; Vorschüsse wurden unter 81 Nummern zu den verschiedensten Sätzen

Digitized by Google

von 1-350 Thlr. gewährt 2633, hiervon sind im Lauf des Jahres wieder eingegangen 1233, und stehn aus am Jahresschlusse 1400 Thlr. An Zinsen wurden gewonnen 110, davon gezahlt an Zinsen für Einlagen 26, an Zinsen für nicht zur Dividende berechtigte Kapitalien 13, Geschäftskosten 10, und es bleiben zur Dividendevertheilung 112 Thlr. Das zur Dividende berechtigte Kapital beträgt 691 Thlr., so daß auf jeden Thaler $2^2/_3$ Sgr. oder $9^1/_4$ % kommen.

m. Thonwaaren-Fabrik von A. Augustin in Lauban. An der neu errichteten Sparkasse nehmen durchschnittlich 100 Arbeiter Theil, welche eingelegt haben: 1 Sparer 1 Thlr., 2 je 15 Sgr., 4 je 12, 4 je 10, 5 je 9, 15 je 8, 12 je 7, 12 je 6, 18 je 5, 13 je 4, 16 (Knaben) je 2 Sgr. wöchentlich. Die Einlagen betrugen Ende 1867 insgesammt 1180, neu eingezahlt waren 1090, Zinsen zugeschrieben 46, von abgegangenen Arbeitern abgehoben 735 Thlr.

n. Orleansfabrik von Wallach & Herz in Görlitz. An der bei dieser Fabrik neu errichteten Sparkasse nehmen durchschnittlich 138 Arbeiter Theil. Die Einnahme betrug einschließlich Prämienzahlungen des Fabrikherrn 1167, die Rückzahlungen mit Zinsen 96, Bestand 1071 Thlr.

o. Die Sparkasse der Kunstwolle-Fabrik von G. Richter in Mühlrädit (Kreis Lüben) besteht seit März 1866. Seitdem sind 1374 Thlr. eingezahlt worden, bei gutem Geschäftsgange monatlich bis 80 Thlr. Der Theuerung halber fanden viele Rückzahlungen statt, so daß der Bestand auf 302 Thlr. herabging, woran 51 Personen betheiligt sind — und zwar 1 mit weniger als 1 Thlr., 24 mit 1-5, 26 mit 5-10, 19 mit 10-20, 1 mit 27 Thlr. Ein Sparer verließ die Fabrik mit einer Einlage von 66 Thlrn. Der größte Theil der an dieser Fabrik beschäftigten und an der Sparkasse betheiligten Personen ist weiblichen Geschlechts.

p. Für die Tuchfabrik des Kommerzienraths Richter in Muskau ist seit April 1867 eine Sparkasse ins Leben getreten und hat binnen Jahresfrist einen Einlagebestand von 1200 Thlr. erreicht.

q. Die Baumwollen-Spinnerei von Lagatz in Eichvorwerk (Kreis Sagan) besitzt seit September 1866 eine Sparkasse, an welcher sich die Arbeiter mit Einlagen von wöchentlich 1-5 Sgr. betheiligen, und die am Schluß des vorigen Jahrs einen Betrag von 630 Thlr. aufwies.

r und s. In Schmiedeberg ist die Verpflichtung zu Spareinlagen vom verdienten Lohne bei der Teppichfabrik von Gevers & Schmidt, ferner in den Leinwand-Druckereien der Gebrüder Schmidt eingeführt. Bei jener, größtentheils weibliche Arbeiter beschäftigenden Fabrik belaufen sich die Spareinlagen auf zusammen 380 Thlr.

t. Unter den neu entstandenen Einrichtungen dieser Art ist namentlich die mit 1. Januar 1868 ins Leben gerufene Sparkasse für die Arbeiter der Fabrik von Ernst Geißler in Niederrudelsdorf (Kreis Lauban) zu erwähnen. Zu Einlagen sind sämmtliche Arbeiter mit der Maßgabe verpflichtet, daß sie von jedem Thaler Lohn mindestens 1 Sgr. einzulegen haben und jeden eingezahlten Thaler mit 2 Sgr. jährlich (= $6^2/_3$ %) verzinst erhalten.

Sicherlich wird noch von vielen anderen Fabrikbesitzern das Zurücklegen von Ersparnissen seitens ihrer Arbeiter in der einen oder anderen Weise gefördert; doch auch die vorstehenden Nachrichten, so wenig vollständig sie sein mögen, beweisen schon, welche Erfolge derartige Veranstaltungen zur Hebung der Sparsamkeit unter den Arbeitern erzielen können, und wir wiederholen deshalb recht dringend die bereits in der Amtsblatt-Bekanntmachung vom 11. September v. Js. ausgesprochene Aufforderung, jenen Vorbildern allgemein nach-

Digitized by Google

zufolgen. Es ist gewiß richtig, daß viele Fabrikarbeiter namentlich bei der augenblicklichen Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse außer Stande sind, etwas zurückzulegen, weil ihr Einkommen zu niedrig ist oder ihre unvermeidlichen Ausgaben (bei großer Familie ꝛc) zu hoch sind. Indessen eben so gewiß sind sehr Viele in der Lage, Ersparnisse zu machen. Es gilt dies namentlich von den jüngeren Arbeitern, welche nur für sich selbst zu sorgen haben, im Hause ihrer Eltern leben u. s. w. Derselbe Lohn, welchen sie jetzt beziehen, muß vielleicht dereinst für Frau und Kinder ausreichen; um so augenscheinlicher ist die gegenwärtige Möglichkeit der Ersparnisse. Grade diese jüngeren Arbeiter zum Sparen anzuleiten, ist eine Aufgabe, welche man die sittliche Pflicht eines jeden Fabrikherrn nennen darf. Möge diese Aufgabe mehr und mehr Verständniß und Willigkeit bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern finden! Wir legen den Behörden und der Handelskammern aus Herz, hierauf mit Wärme hinzuwirken.

Jede Nachricht über den günstigen Erfolg solcher Bemühungen oder über gleichartige, uns bisher unbekannt gebliebene Spareinrichtungen werden wir mit Dank entgegennehmen.

Liegnitz, den 30. Juni 1868. Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Wilhelm Adolf Lette,

geb. 10. Mai 1799 zu Kienitz,
gest. 3. Dezember 1868 in Berlin.

Als die irdischen Ueberreste des edlen Mannes, dessen Lebenslauf ich in kurzen Zügen darzustellen habe, am 7. Dezember zu Grabe geleitet wurden, haben die wenigsten unter den Leidtragenden — ungeachtet der hohen Würdigung, welche Jedermann den Verdiensten des Entschlafenen zollte, — ein Bewußtsein von der Vielseitigkeit dieser Verdienste gehabt. Beamte aller Zweige und Grade, Gelehrte, Politiker, Handwerker und Schüler waren (zum Theil als Abgeordnete von Körperschaften und Anstalten) erschienen, um die letzte Ehre Dem zu erweisen, der schöpferisch und leitend zu gemeinsamer Thätigkeit mit ihnen Allen verbunden gewesen war; aber wie ausgedehnt auch jedes Einzelnen Thun und Denken sein mag, mit den Bestrebungen Lette's kann es sich nicht decken, — und das Gefühl nahm sicherlich ein Jeder vom Grabe mit, daß in der Zusammenfassung gerade der von ihm ausgewählten Reihe glücklich mit einander verknüpfter Thätigkeiten der Verstorbene unersetzlich bleibt. Unersetzlich vielleicht auch für das eine oder andre seiner Aemter, zu dessen würdiger Ausfüllung es neben großer Sachkenntniß eines so eigen gearteten Charakters bedarf, einer Mischung von Geisteskraft, Milde und Gewandtheit, wie man sie äußerst selten findet.

Die Trauer, welche Tausende um den Tod dieses Mannes als eines noch vielseitig und kräftig wirkenden empfanden, wird für die der vaterländischen Geschichte kundige Minderheit durch einen Rückblick auf die Vergangenheit des Dahingeschiedenen noch vermehrt. Als Knabe schon erfaßt von Begeisterung für die großartigen Staatsverbesserungen des neugebornen Preußenlandes, als Jüngling theilnehmend an den hochgesinnten Bestrebungen für deutsche Freiheit und Einheit, als Mann vorauf bei der Ausarbeitung und Durchführung höchst zweckmäßiger Gesetze, im Greisenalter gänzlich fern von greisenhafter Weltanschauung, vielmehr bedacht auf immer neue Mittel der Verbesserung menschlicher Loose, — so stellt sich uns Lette dar in vollendeter Bildung des Herzens.

Daß Niemand sage, der Dahingeschiedene sei den großen Bedürfnissen der neuesten Zeit nur mit kleinen Mitteln gefolgt, durchgreifenden Maßregeln aus dem Wege gehend! Wahrlich, er hat den oftmals bewährten Muth selbst im hohen Alter nicht sinken lassen; allein so manchem Fehlschlag wohl vorbereiteter Maßregeln gegenüber und im Tumult unreifer Weltveränderungs-Gedanken

Digitized by Google

mußte ein Mann von Lette's Geistesklarheit sich bei jedem neuen Vorschlage nothwendig erst fragen, inwieweit dessen Gestaltung möglich sei, und ob nicht gar die aus guter Meinung entstandene Veränderung verderblich wirken werde. Oftmals hat er sich über den langsamen, ja theilweise rückläufigen Gang beklagt, welchen die Hebung der nichtbesitzenden Bevölkerung nahm, über die schwere Zugänglichkeit der Masse des Volks für sittliche Einflüsse, über die Hemmungen, welche Unverstand und Mißverständniß noch mehr als böser Wille an die besten Absichten hängen. Wenn er also in einer an Gedanken keineswegs armen Zeit die Fruchtbarkeit eines Gedankens höher stellte, als dessen scheinbare Größe, wenn er vor Allem zu erforschen suchte, ob eine Verbesserung durchführbar sei, und zunächst dahin strebte, die angebahnte in immer weitere Kreise zu verbreiten, — that er dann nicht Alles, was unter den obwaltenden Umständen möglich war?

Wilhelm Adolf Lette's Vater besaß neben einer Anstellung als Kreiskassen-Beamter die Pachtung der Domäne Kienitz im Soldiner Kreise, galt als ein sehr thätiger und geschickter Landwirth, war lebhaften Temperaments und angehaucht von den freiheitlichen Gedanken der Revolutionsepoche. Er beschäftigte sich viel mit seinem Sohn und dessen einziger jüngeren Schwester und brachte jenem schon in früher Kindheit landwirthschaftliche Kenntnisse, sowie den Geschmack an Leibesbewegungen bei. Nachdem Adolf zwei Jahre bei einem Prediger zu Lippehne in Pension Elementarunterricht erhalten hatte, wurde er wieder in das inzwischen erbaute elterliche Haus in der Stadt aufgenommen und, auch als bei der Wiederkehr ruhigerer Zustände die Eltern das Pachtgut aufs Neue bezogen hatten, durch Hauslehrer unterrichtet. Bei den ersten beiden lernte er sehr wenig, machte jedoch bei deren Nachfolger so bedeutende Fortschritte, daß er die gewöhnlich in Secunda gelesenen Klassiker vollständig verstand.

Im Jahre 1810 kaufte der Vater das Rittergut Wuthenow, und er war der erste neumärkische Besitzer, welcher nach der Veröffentlichung des Regulirungsediktes vom 14. September 1811 den Bauern Dienstfreiheit und Eigenthum verlieh. Welches Ansehns derselbe in seiner Gegend genoß, beweist unter Anderem der ihm von den Kreisständen ertheilte Auftrag zur Errichtung der Landwehr und des Landsturms. Lebhaft betheiligt an der militärischen Einübung der Dorfjugend und seines Knabenalters ungeachtet zum Landsturm-Offizier gewählt, durfte der klein und zart gebaute Adolf doch seinen Wunsch, als Freiwilliger in den Krieg zu ziehn, nicht in Ausführung bringen. Er wurde vielmehr, als die Schlacht von Großbeeren die Hauptstadt vor dem Besuch des Feindes gesichert hatte, auf das Gymnasium zum grauen Kloster geschickt und konnte seiner Sehnsucht, mit den Altersgenossen im Felde zu stehn, nur in Freiheitsgedichten und eifriger Betheiligung am Turnen unter Jahn's Leitung Ausdruck geben. In Mathematik, Grammatik und griechischer Sprache anfangs hinter seinen Mitschülern zurück, war er zu außerordentlichen Anstrengungen gezwungen, welche ihm ein schweres Nervenfieber zuzogen, das ihn jedoch an der Aufrückung in Obersecunda zu Ostern 1814 nicht verhinderte. Die Gabe der Musik war ihm versagt; zu dreien Malen hat er sie, immer erfolglos, in Angriff genommen.

Digitized by Google

Man erkennt, wie glücklich die günstigen Verhältnisse der an Geistesäußerungen so reichen Zeit, die gute Lebenslage der Familie und vor Allem der verständige Vater auf die Entwicklung des jungen Lette eingewirkt haben, an dessen späterer Lebensthätigkeit. Seine große Arbeitsamkeit, die Leichtigkeit seiner Auffassung, der feste Grund seiner Kenntnisse, seine Neigung zu gemeinnützigem Handeln und auf der andern Seite die gänzliche Abwesenheit des den genialen Menschen so oft verderblichen Hanges zur Liederlichkeit — all diese werthvollen Eigenschaften hatte Lette, abgesehn von der natürlichen Begabung, den Einflüssen seiner Knabenjahre zu verdanken.

Im Herbst 1816 bezog Adolf Lette die Universität Heidelberg, um Jura zu studiren. Er hörte bei Welcker deutsche Reichsgeschichte und Enzyklopädie der Rechtswissenschaften, bei Thibaut Institutionen, bei Daub Einleitung in die Dogmatik, bei Schlosser Geschichte, seit Ostern 1817 vorzugsweise bei Hegel Philosophie. Im Winter zuvor war aus den verschiedenen Landsmannschaften, auch der Schweizer, die deutsche Burschenschaft gebildet worden, als deren Ehrengerichts-Mitglied Lette verpflichtet war, Duelle durch Vorhaltungen an die Gegner aus den Corps zu verhindern, und dadurch selbst einige Schläger- und Pistolenduelle auszufechten genöthigt wurde. Nach einem Besuche der Gießener Hochschule, welchen er zu vertraulichen Besprechungen über die Einigung des deutschen Vaterlandes unter dem Hause Hohenzollern benutzte, nahm er am Fest auf der Wartburg Theil. „Mit seinen hier versammelten Brüdern gelobte er, für die Freiheit, Einheit und Größe des Vaterlandes zu kämpfen, für das Wohl und Gedeihen des heißgeliebten deutschen Volkes zu wirken, das Gute zu fördern, das Schlechte zu hassen, für seine Ueberzeugung männlich einzustehen und trotz Verfolgung, Noth und Drangsal seinem Vorsatz treu zu bleiben. Nie ist ein Schwur besser gehalten worden, nie hat der Mann und der Greis in allen Lagen des Lebens schöner sein gegebenes Wort gelöst. Während viele von diesen Jünglingen, welche das Gelübde mit ihm zugleich gethan, der Versuchung erlegen sind, mancher über die eigne Begeisterung gespottet, mancher seine heiligste Ueberzeugung entweder aus Menschenfurcht oder des irdischen Vortheils wegen aufgegeben, seinen Glauben verleugnet hat, ist er vor Allen sich selbst und seinem Schwure treu geblieben."*). Später betheiligte sich Lette nebst etwa 20 Heidelberger und Gießener Studenten an den Berathungen im alten Schloß Heppenheim an der Bergstraße. In Heidelberg lebte er meistens in Gesellschaft seines Freundes Eichhoff, späteren Professors zu Kreuznach.

Als Hegel Ostern 1818 an die Universität Berlin abging, folgte ihm Lette dorthin, hörte römisches Recht bei Savigny und las mit dem Schweizer Christ eifrig das Corpus juris; zugleich absolvirte er seine Militärdienst-Pflicht bei den Pionieren. In den Vorstand der Berliner Burschenschaft gewählt, deren Präses der spätere Prediger Jonas war, aber durch mehrwöchigen Auf-

*) Max Ring in der trefflichen Biographie „Unser Präsident" (Gartenlaube 1868, Seite 792 ff., welche auch ein wohlgetroffenes Brustbild des Verewigten giebt). Vor einem eidlichen Gelöbniß wurden die 364 Theilnehmer des Festes übrigens durch ein verständiges Mitglied bewahrt.

Digitized by Google

enthalt bei seinem 1817 zum Landrath erwählten Vater und durch Einblick in dessen praktische Thätigkeit von seinen Schwärmereien schon etwas ernüchtert, vertheilte er gleichwohl Karl Follen's Gedicht „30 oder 33 gleichviel," welches ihm Sand aus Jena überbracht hatte. Im Oktober 1819 begab er sich mit seinem Freunde Maurer, einem Schweizer, nach Göttingen, um die bisher versäumten juristischen Collegien nachzuholen. Er hörte hier Lehnrecht, Kirchenrecht, bei Eichhorn deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, bei Heeren neuere Geschichte. Während der Demagogenriecherei als Zeuge verhört, bekannte er seine Betheiligung an der Verbreitung des Follen'schen Gedichts und wurde dafür vom Göttinger Senat mit 4wöchigem Carcer und dem consilium abeundi bestraft.

Im Frühjahr 1820 bestand Adolf Lette am Berliner Kammergericht durchaus befriedigend die Prüfung pro auscultatura, wurde jedoch in Fortsetzung der Demagogenverfolgung, während er sich in Justinenhof (einem vom Vater neu angelegten Gute) zu seiner Erholung aufhielt, zum Ausschluß vom preußischen Staatsdienste verurtheilt. Inzwischen verzweifelte er nicht an seiner Laufbahn, sondern ließ sich theils von einem tüchtigen Stadtrichter in Soldin Anleitung zu den elementaren Arbeiten des Justizdienstes geben, theils half er im landräthlichen Bureau bei Ausführung der damals erlassenen Steuergesetze, theils schrieb er Gedanken über organische Einrichtungen für den neumärkischen Regierungsbezirk nieder. Hierher gehörte eine Vorlage über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit, welche die Aufmerksamkeit des Vicepräsidenten von Diederichs am Oberlandesgericht zu Frankfurt a. O. erregte und diesen Mann nach abermaliger Einleitung des Strafverfahrens gegen Lette veranlaßte, des Letzteren Anstellung zu befürworten.

Infolge dessen wurde er schon im Januar 1821 dem Chefpräsidenten von der Reck überwiesen und mit Anfertigung von Instruktionen und Berichten beschäftigt, bestand im September das zweite Examen und nahm alsdann wegen lebensgefährlicher Erkrankung und demnächstigen Todes seines Vaters bis zum Frühjahr 1822 Urlaub, um mit seiner Mutter die Vermögensangelegenheiten zu ordnen und die Landwirthschaft zu beaufsichtigen. Nachdem er ferner einige Monate hindurch die umfassenden Geschäfte eines älteren Justizkommissars verwaltet und sich so mit der Anwaltsthätigkeit vertraut gemacht hatte, ließ er sich an das Land- und Stadtgericht zu Landsberg a. W. versetzen. Hier ergänzte er die ihm noch mangelnde praktische Ausbildung unter Leitung des späteren Obertribunalsrathes von Cunow durch Beschäftigung mit Hypotheken-, Vormundschaftssachen, Probeinstruktionen mit den Parteien u. s. w. und nahm im Herbst 1823 Urlaub, um sich daheim für das große Examen vorzubereiten.

Mittlerweile war sein Prozeß wegen Verbreitung eines hochverrätherischen Liedes beendigt und auf halbjährige Gefängnißstrafe wider ihn erkannt, dieses Urtheil auch in zweiter Instanz bestätigt worden. Man verfuhr aber äußerst milde gegen Lette; denn nicht allein durfte er während der Haft in der Berliner Hausvogtei seine Vorbereitung zum Examen in Gemeinschaft mit zwei Freunden (den späteren Präsident Bonseri und Oberlandesgerichts-Rath Ludolf) machen, sondern erhielt auch bald größere Freiheit im Ausgehen. Im Februar 1825 bestand er die Prüfung bei der Oberexaminationskommission und wurde

Digitized by Google

nach kurzem Aufenthalt zu Frankfurt nach Soldin an die Generalkommission versetzt, woselbst er sich mit der Tochter des Justizamtmanns Voitus verheiratete.

Das Jugendalter Lette's war damit äußerlich und innerlich abgeschlossen. Seine Lehrjahre waren reich an Bewegung und Inhalt gewesen, er hatte sich mit frischem Muthe durch das Leben geschlagen und drohender Mißgunst des Schicksals zum Trotz zähe an seiner Absicht festgehalten, dem Vaterlande seine Kräfte auf dem Wege zu weihen, welcher zu jener Zeit fast allein möglich war. Im Staatsdienste fest angestellt, konnte er noch nicht wissen, welche Pflichten alle ihn überkommen würden; aber daß er sie mit Freudigkeit und einer durch diese gesteigerten Thatkraft erfüllen würde, das durfte man von dem jungen Manne auf Grund seiner bisherigen Leistungen schon voraussehn.

Bei manchen Generalkommissionen fehlte es sehr an geschäftlich durchgebildeten, arbeitsfähigen Präsidenten und Mitgliedern, so daß im Publikum über den unregelmäßigen und langsamen Geschäftsgang mit Recht Klage geführt wurde. Namentlich die großen städtischen Gemeinheitstheilungen pflegten verschleppt zu werden; nicht wenige davon fielen schließlich Lette anheim, der sie in rüstigen Gang zu setzen und den Regulirungskommissaren die gehörige Anleitung zu geben hatte. Hierbei war seine pekuniäre Stellung übrigens günstiger, als diejenige eines jungen Regierungsraths, und es wurde ihm auch 1828 der Titel Justizrath beigelegt. Ungeachtet der umfassenden Verfügungen, welche ihm als Hülfsarbeiter bei seiner Behörde oblagen, fand er noch Zeit zu Vertheidigungen, die wegen ihrer wissenschaftlichen Ausführung bei Professoren der psychischen Heilkunde große Anerkennung, sowie Aufnahme in Hitzig's „Zeitschrift für die Kriminalrechts-Pflege in den preußischen Staaten" (Hefte 34 und 35) fanden; es gab damals namentlich an kleineren Gerichten wenig Advokaten, welche ehrenhalber sogenannte interessante Sachen übernahmen. Ferner betheiligte sich Lette an den Vorsichtsmaßregeln wider die Cholera u. a. öffentlichen Angelegenheiten, und als Freund heiterer Geselligkeit war er bei der Leitung von Vergnügungen gern bei der Hand.

Nach neunjähriger Beschäftigung an der Generalkommission zu Soldin wurde der Verewigte im April 1834 als zweiter Justitiar zur pommerschen Generalkommission nach Stargard versetzt und half die daselbst gleichfalls verzögerten Arbeiten in einem Maße fördern, daß die Geschäfte nach Ablauf eines Jahres kurrent wurden. Indessen wünschte Lette, zumal da Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens um jene Zeit ins Leben traten, in den Justizdienst zurückzukehren, wurde im Frühjahr 1835 seinem Ansuchen gemäß zum Rath beim Oberlandesgerichte in Posen ernannt und dessen erster Abtheilung überwiesen. Dieselbe hatte die großen Prozesse über mehr als 500 Thlr., die aus der südpreußischen Zeit stammenden unerledigten Konkurse und die schweren Kriminalsachen in erster Instanz zu erledigen. Hier gab es Gelegenheit vollauf, eine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit zu entwickeln, noch gesteigert durch die damalige Vielschreiberei. Ueberdies fungirte Lette bei dem neu errichteten Revisionskollegium der Provinz, dem aus Obergerichts- und Regierungsräthen zusammengesetzten Gerichtshof zweiter Instanz in Auseinandersetzungssachen.

Digitized by Google

Im Dezember 1839 mit dem Titel Oberregierungsrath zum Dirigenten der neumärkischen Generalkommission ernannt, welche bald nachher als landwirthschaftliche Abtheilung mit der Regierung zu Frankfurt vereinigt wurde, erwarb Lette durch die veränderte Dienstrichtung den persönlichen Vortheil, seine infolge der vorhergehenden Geschäftsüberhäufung doch beträchtlich angegriffenen Nerven wieder umstimmen zu können. In der That frischte sich sein Körper durch die mit dem Amte verbundne organisatorische Thätigkeit, durch lebendigen Verkehr mit dem Publikum wie den Beamten und durch gelegentliche Reisen wieder auf. Eine angemessene Regelung des Geschäftskreises der Beamten zur Konzentration und Ersparung von Kräften, die Beschleunigung der Regulirungsarbeiten und die Heranziehung und technische Ausbildung fähiger Assessoren (von denen viele, z. B. die Herren Wehrmann und Ambronn, zu hervorragenden Stellungen gelangt sind) ließ sich Lette besonders angelegen sein. Ihm ward hierbei die Genugthuung, daß sein erster Geschäftsbericht an den Minister des Innern auf Anordnung des Ministerialdirektors von Meding abgedruckt und den Dirigenten der übrigen Auseinandersetzungsbehörden als mustergültig mitgetheilt wurde. Für sein gelungenes Bestreben, das Loos der Feldmesser zu verbessern, wollten diese sich dankbar erweisen; indeß lehnte Lette die bereits im Zuge befindliche Huldigung in der Rücksicht auf fernere Fürsorge zu Gunsten Jener bescheiden ab.

Die oberste Verwaltung der landwirthschaftlichen Angelegenheiten lag früher dem Ministerium des Innern ob. Graf Arnim-Boitzenburg hatte also volle Kenntniß von der schöpferischen Arbeitsamkeit unsers Lette erlangt und veranlaßte deshalb die Versetzung des Letzteren als vortragender Rath nach Berlin. Vorzugsweise wurden ihm die persönlichen Sachen des Ressorts und die seit einer Reihe von Jahren angesammelten Gesetzgebungsarbeiten in agrarischen Fragen überwiesen. Bekanntlich hatten die Reformen der Stein-Hardenberg'schen Periode allmälig die lebhaftesten Anfeindungen erfahren, und vielfache, sogar einander durchkreuzende Entwürfe zu Veränderungen waren aufgetaucht. Zum Theil der Mangel eines festen Systems gegenüber den wie aus einem Guß hervorgegangenen, auf die Befreiung des Grundeigenthums und der Gewerbe gerichteten Gesetzen, zum Theil die Unmöglichkeit voller Orientirung für die meisten damaligen Staatsmänner, noch mehr aber der Widerstand des Staatsrathes — in welchem die liberal-patriotische Bureaukratie das Uebergewicht besaß — hatten wesentliche Schädigungen jener großen Reformen verhindert. Vielleicht sollte Lette die scheinbaren Bedürfnisse der Zeit auf die bestehende Agrarverfassung wirken lassen. Allein so begeistert, wie der Jüngling für die Neubildung des preußischen Staates gewesen war, haben wir auch den Greis noch gesehn; viele Versammlungen waren Zeuge dieser Gesinnung, und daß nach einem halben Jahrhundert die Gesetzgebung der Jahre 1808—15 bei der Jugend selbst des höchsten Ruhmes genießt, dazu hat auch Lette redlich beigetragen. Weit entfernt, an derselben zu rütteln, vermochte er doch in manchen Fällen nur, zwischen ihr und entgegengesetzten Bestrebungen auf eine Weise zu vermitteln, daß von jener der Kern erhalten und im Einzelnen fortgebildet wurde, — und er gab sich der wohlerkannten Aufgabe wiederum mit einem Eifer hin, der ihn von 4 Uhr früh bis 10 Uhr Abends mit kaum ein-

Digitized by Google

stündiger Pause an den Arbeitstisch fesselte, so daß die vorerst in Frankfurt zurückgebliebene Familie seinen Quandt inständigst bitten mußte, unablässig auf Schonung seiner schwächlichen Konstitution im Interesse der Familie zu dringen. „Seinen" Quandt sage ich; denn seit 1833 mit Lette in Verbindung, war dieses Muster eines Direktorialsekretärs mit nach Berlin berufen, wurde unter Ablehnung jeder anderen Hülfe von ihm allein zu den Schreibereien benutzt und, wie Jedermann weiß, als treuester Gehülfe auch zu allen sonstigen Geschäften des Verewigten herangezogen.

Aus jener Zeit stammen die Gewerbeordnung von 1845 nebst dem Entschädigungsgesetz für die später erworbenen Landestheile, die Errichtung der eichsfeldischen Tilgungskasse, die Gesindeordnung für Neuvorpommern, die Dienstablösungs-Gesetze für die kleineren Bauergüter in Sachsen und Schlesien, das Gesetz über die altmärkischen Bauerlehne, die Pensionsberechtigung eines Theils der Feldmesser. Die Gestattung von Verträgen über unablösliche Geld- und Getreideabgaben war nicht zu verhindern; daß in dem Gesetze vom 2. Januar 1845 sich wesentlich nur Vorschriften zum Ersatz der fehlenden Grundsteuer-Ausgleichung vorfinden, dürfen wir dagegen Lette verdanken. Ein von ihm gegen die mannigfachsten Entwürfe durchgekämpftes Gesetz ist das vom 22. November 1844, betreffend die Vereinfachung des Geschäftsganges bei den Auseinandersetzungsbehörden und die Vereinigung der Revisionskollegien für Landeskultur-Sachen. Ferner sind anzuführen die Aufhebung der Schuldenbeschränkung für die zu Eigenthum verliehenen Bauerhöfe und die an Stelle vieler veralteter Lokalstatute getretene Feldpolizei-Ordnung vom 1. November 1847, wogegen die so wirksame siegensche Wiesenordnung größtentheils eine Wehrmann'sche Arbeit ist.

1844 wurde Lette zugleich zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt, bald nachher auch zum Mitgliede des Landesökonomie-Kollegiums. In letzterer Eigenschaft hat er das Bewässerungsgesetz bearbeitet und herausgegeben. Im Oktober 1845 trat er sein Amt als Präsident des nunmehr einzigen Revisionskollegiums für Landeskultur-Sachen an, ohne jedoch zunächst seine Arbeiten im Ministerum des Innern ganz aufzugeben. Wie er den Gerichtshof bis zu seinem Tode geleitet hat — schnellen, klaren Urtheils und, über den Buchstaben des Gesetzes erhaben, immer unparteiisch im Geiste der Gesetzgebung —, davon giebt der schöne Nachruf Kunde, den die Mitglieder des Revisionskollegiums in Berliner Zeitungen veröffentlichten.

Im Oktober 1856 ernannte die Universität Greifswald ihn zum Ehrendoktor der Philosophie und Magister der freien Künste. Bereits 1848 Ehrenmitglied des mecklenburgischen patriotischen Vereins geworden, erwiesen ihm zwanzig Jahre später die Handwerkervereine zu Berlin und Stettin eine gleiche Anerkennung. Am Krönungsfeste 1861 verlieh ihm des Königs Majestät den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dessen vierte Klasse er schon in Frankfurt a. O., die dritte mit der Schleife 1845 erhalten hatte.

Lette's treue Gattin, eine echte deutsche Frau, ging ihm am 6. Juli 1858 nach langwieriger Krankheit in die Ewigkeit voran. Für die Hauswirthschaft, um welche er sich niemals bekümmerte, wurde der herbe Verlust indessen durch die vorzügliche Erziehung der Töchter ersetzt, welche in kindlicher Verehrung

Digitized by Google

auch innigen Theil nahmen an des Vaters Bestrebungen und, als er von seiner letzten schweren Krankheit befallen war, hingebungsvoll ihn pflegten und erfolgreich zu erheitern suchten.

Schon um Weihnachten 1867 ernstlich leidend und dennoch ohne Schonung für seine Gesundheit mit gewohnter Arbeitsamkeit daheim und draußen thätig, vermehrten sich seine Beschwerden im Laufe des Frühjahrs dergestalt, daß ihm das Verlassen der Wohnung unmöglich wurde. Die Herzbeutel-Wassersucht machte am 3. Dezember 1868 seinem irdischen Dasein ein Ende. Aber noch wenige Wochen vorher hat er nicht allein seine dienstlichen Geschäfte als Beamter regelmäßig fortgeführt, sondern auch an den Angelegenheiten der Vereine, deren Vorsitzender oder Mitglied er gewesen ist, denjenigen regen Antheil genommen, welcher unter den obwaltenden Umständen nur eben möglich war.

Ueber des Verewigten Privatleben wäre hier noch anzuführen, daß er geräuschvolle Versammlungen mit Ausnahme der gleichsam wissenschaftlichen Feste von Vereinen ꝛc. nicht liebte, zum Besuche von Theatern und Konzerten selten Zeit erübrigte, aber an unterhaltenden Gesprächen vergnügten Antheil nahm. Sein herzliches Lachen bei passender Gelegenheit, seine zutrauliche Freundlichkeit auch gegen einfache Bürger, seine Nachgiebigkeit bei strittigen Fragen von untergeordneter Bedeutung, seine persönliche Theilnahme an Andrer Geschick und die Offenheit, mit welcher er — unsträflich im Denken und Handeln — seine eigne Meinung aussprach, mußten Jedermann gewinnen, der in Berührung mit ihm trat. Trotz aller Hochachtung, die ein Mann von seinen Verdiensten um das Gemeinwohl Andern einflößen mußte, hielt sein Wesen jede Scheu zurück, und das dadurch wie durch seine einsichtige Behandlung der Personen hervorgerufene allgemeine Vertrauen, dessen er genoß, machte ihn vorzüglich geeignet zur Gründung und Leitung von Vereinen.

Wenn auch die Tafeln der Geschichte den Namen Lette nicht unter den großen, weltbewegenden verzeichnen werden, so verdient er sicher und ganz die vom Dichter (Berthold Auerbach in der Erinnerungsfeier des Handwerkervereins) ihm beigelegten Bezeichnungen des braven, edlen, liebenswürdigen, muthigen, klaren, tüchtigen und gemeinnützigen Mannes.

Eine Schilderung von Lette's schriftstellerischer, parlamentarischer und Vereinsthätigkeit muß ich mir für nächstens vorbehalten.

K. Brämer.

Digitized by Google

Die Bedeutung und der Fortschritt der Wohnungsfrage.

Von Dr. H. Senftleben.

Ein moderner englischer Schriftsteller über die Wohnungen der arbeitenden Klassen hat seinem Buche das Motto vorangesetzt: „Wie die Wohnungen, so das Volk.“*) Von den ersten Anfängen menschlicher Kultur hat dieses Wort seine Geltung gehabt. Die Höhlenwohnung, die Hütte aus Baumrinden, das Blockhaus der Pfahlbauten, das aus Wollenstoff oder Thierhäuten bereitete Zelt des Nomaden, die Lehmwand, der Ziegelbau, Paläste aus Quadergestein und Marmorsäulen bezeichnen eben so viele Grade der Entwickelung des gesellschaftlichen Lebens. Behaglichkeit, Reinlichkeit und bauliche Schönheit der Wohnungen, bedingt durch Klima, Boden und das architektonische Material, sind stets der Maßstab für die geistige Entwickelung und die Verfeinerung der Sitten eines Volkes gewesen; der Grad der Gesundigkeit, der in ihnen herrscht, muß zugleich im Laufe der Generationen die Existenz und die Ausbreitung oder das Absterben von Stämmen und Nationen zu einem großen Theile mitbedingen.

Die Sterblichkeit der Kinder in einem Volke ist ein genauer Anzeiger der Sterblichkeit desselben in allen seinen Gliedern. Die Gesundigkeit der Wohnungen bedingt aber, zumal in den kälteren Zonen, vorzugsweise das Wohl der Neugeborenen und der Kinder. Hohe Sterblichkeit unter ihnen geht Hand in Hand mit großen Zahlen von Krankheiten. Nach allgemeinen Lebensgesetzen, welche der große Physiolog Darwin für alle Geschöpfe nachgewiesen hat, steigern sich vererbte Eigenschaften im Laufe der Generationen. Kinder, die unter ungünstigen Gesundheitsverhältnissen geboren und aufgewachsen, häufigen Krankheiten unterworfen waren, müssen daher nothwendig mit der Zeit Nachkommen erzeugen, die eine kürzere Lebensdauer und geringere Widerstandsfähigkeit als ihre Ahnen haben.**) Stämme mit vielen schwächlichen Individuen gehen aber im

*) „The Homes of the Working Classes with Suggestions for their Improvement by James Hole, Honorary Secretary of the Yorkshire Union of Mechanic's Institutes &c.“ London, 1866 enthält detaillirte Beschreibungen mit Abbildungen der Arbeiterwohnungen in London, Leeds, Bradford, Halifax. Ein warm geschriebenes, viel werthvolles Detail enthaltendes Buch mit trefflichen Abbildungen.

**) Ein französischer Arzt, indem er von den letzten Jahren des ersten französischen Kaiserthums spricht und die Folgen der Konskription in den napoleonischen Kriegen schildert,

Digitized by Google

Kampf um das Dasein leichter zu Grunde, als Nationen von kräftigen, ausdauernden, langlebigen Menschen. Zu allen Zeiten, in welchen die politische Kultur eines Volkes einen gewissen Höhegrad erreicht hatte, wurde auch von den Staatsgewalten den allgemeinen Gesundheitsverhältnissen besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zu Theil. Dieselbe äußerte sich ganz besonders in polizeilicher Regelung der Wohnungsverhältnisse, sowohl betreffs der äußern Umgebungen durch Vorschriften über Straßen, Brunnen, öffentliche Orte, wie auch in Hinsicht der Architektur und Sanitätspolizei innerhalb der Häuser. Die Existenz einer „Staats-Arzneikunde" war an sich das Zeichen für das Aufblühen eines Gemeinwesens. Nichts ist so kostbar, so ruinirend als Krankheit; Auslagen zur Vermeidung derselben, Sicherungen der Gesundheit, bringen Einkünfte durch Zins auf Zins. Da, wo eine Staatsregierung hinlänglich Einsicht und Kraft erlangt hatte, um durch weise Gesetze die Beobachtung hygienischer Regeln zu erzwingen, wurden bald, wenn auch nicht für die kurze Existenz jedes Einzelnen, doch deutlich und mächtig für die Gesammtheit der Familien, für den Staat, große Resultate gewonnen. Das „ausgewählte" Volk der alten Geschichte, das im „gelobten Lande" wohnte, war zugleich dasjenige, welches die ersten strengen sanitätspolizeilichen Bestimmungen auch betreffs seiner Wohnungen erhielt.*)

---

sagt: „Man ließ nur die Schwächlinge, die Kranken und Diejenigen zurück, die sich unzeitig verheirathet hatten, um dem unerbittlichen Geschick zu entgehen, das ihrer mit dem 19. Lebensjahr und selbst früher wartete.... Die Familienväter vereinigten gewöhnlich die günstigsten Bedingungen zur Fortpflanzung der Skropheln in sich... Dies waren die unleugbaren Ursachen der Entartung, die von allen Beobachtern wahrgenommen sind. Die Zahl der Männer, ihre Kraft und ihr Wuchs waren durchaus gering. Amtliche Berichte an die Departements des Krieges und des Innern haben hierüber hinreichende Beweise gegeben. Zur Zeit der Restauration konnte man aus der Aushebung von 80000 Mann kaum 2500 finden, um mit ihnen die Elitecorps zu errichten." (J. G. A Lugol's Untersuchungen und Beobachtungen über die Ursachen der Skrophelkrankheiten. Deutsch von Dr. L. von Haxthausen, Wiesbaden 1845. S. 96.)

*) Nachdem im 3. Buch Mosis Kap. 14 Vorschriften über die Reinigung des „Aussatzes" gegeben sind, heißt es Vers 36: „Danach soll der Priester hineingehen, das Haus zu besehen. Wenn er nun das Maal besiehet, und findet, daß an der Wand des Hauses gelbe oder röthliche Grüblein sind, und ihr Ansehen tiefer, denn sonst die Wand ist, so soll er zum Hause zur Thür herausgehen und das Haus sieben Tage verschließen. Und wenn er am siebenten Tage wieder kommt, und siehet, daß das Maal weiter gefressen hat an des Hauses Wand, so soll er die Steine heißen ausbrechen, darin das Maal ist, und hinaus vor die Stadt an einen unreinen Ort werfen. Und andere Steine nehmen und an jener Statt thun, und andern Leimen nehmen, und das Haus bewerfen. Wenn dann das Maal wieder kommt und ausbricht am Hause, nachdem man die Steine ausgerissen und das Haus anders beworfen hat, so soll der Priester hineingehen. Und wenn er siehet, daß das Maal weiter gefressen hat am Hause, so ist es gewiß ein

Digitized by Google

Jede Vervollkommnung der Wohnungsverhältnisse, soweit dabei in erster Reihe die gesundheitlichen Verbesserungen verstanden sind, knüpft sich fast überall, sowohl in Städten und Dörfern, wie in einzelnen Gehöften, in Privathäusern, wie in öffentlichen Anstalten, Schulen, Krankenhäusern, Kasernen, Gefängnissen, Zuchthäusern, Fabriken, Gasthöfen, Logirhäusern u. s. w., an die Gewährung genügenden Raumes zum Wohnen und Schlafen für die einzelne Person, um einen möglichst vollkommenen Luftwechsel zu erzielen, d. h. Zuführung reiner sauerstoffhaltiger atmosphärischer Luft und Entfernung oder äußerste Verdünnung der durch das animalische Leben (Athmung, Hautausdünstung, Ausscheidung todter Stoffe) erzeugten schädlichen oder zur Athmung unbrauchbaren Gasarten und Dünste (Ventilation). Es kommen dabei einmal die äußern Umgebungen der Wohnstätten in Frage (äußere Ventilation), ob durch sie nicht die Zufuhr reiner Luft mechanisch gehindert wird, wie durch hohe Gebäude, enge Straßen, Wälle u. s. w., oder durch Ausdünstungen (des Erdbodens,*) anderer Wohnungen und Ställe, benachbarter Kloaken, Latrinen, von Dampfschornsteinen,**) Fabriken, Abdeckereien, Kirchhöfen,

---

fressender Aussatz am Hause und ist unrein. Darum soll man das Haus abbrechen, Steine und Holz, und allen Leimen am Hause, und soll es hinausführen vor die Stadt an einen unreinen Ort." Die Leviten übten also schon in dem theokratischen Judenstaate eine ähnliche Sanitätspolizei, wie sie bei den Römern von den Aedilen seit Gründung der Stadt bis auf Konstantin nicht bloß für die Staatsgebäude, sondern auch für die Privatwohnungen gehandhabt wurde.

*) Vor einigen Jahren fand man in einem Kirchspiel der Grafschaft Leicester in England, welches eine Bevölkerung von 22600 Seelen, fast alle Strumpfweber, enthielt, das durchschnittliche Alter aller in einem Jahre gestorbenen — 18 Jahre. Als man jedoch die Mortalitätsziffer mit Rücksicht auf die drainirten und die undrainirten Theile des Kirchspiels prüfte, fand man

das durchschnittliche Alter der Gestorbenen	Jahre.
in den drainirten Straßen	$23\frac{1}{2}$
in den theilweise drainirten	$17\frac{1}{2}$
in den ganz undrainirten	$13\frac{1}{2}$

In Salisbury war die jährliche Mortalität vor der Drainirung c. 28, nach derselben 21 Personen unter 1000. Hole, l. c. S. 9. „Par le drainage, on assainit le sol, et si cette opération est convenablement secondée par l'aération et l'introduction de la lumière, non seulement l'humidité qui se transmettait aux murs par l'infiltration disparaîtra, mais les effets hygiéniques se feront ressentir sur l'air ambiant." Du drainage considéré an point de vue de l'hygiène publique par E. Burdel. Annales de l'Association internationale pour le progrès des sciences sociales 1863, p. 514.

**) „Es gab eine Zeit, wo in dem Garten des „Temple" zu London weiße und rothe Rosen blühten und die Lindenbäume ebenfalls Blüthen hatten. Die hohen Kamine auf der andern Seite des Stromes und die Schornsteine der Dampfer auf der Themse

Digitized by Google

stagnirenden Gewässern) chemische Verderbniß der Atmosphäre eintritt; zweitens ist aber auch entscheidend die Konstruktion des Wohnhauses selbst und die Zahl seiner Bewohner, in wie weit nämlich solche architektonische und mechanische Vorkehrungen getroffen sind, um für jeden Kopf bei jeder Witterung (verschiedener Temperatur, Feuchtigkeit der Luft und Windesrichtung) ein gewisses nothwendiges Minimum an frischer Luft zu und verdorbener Luft (d. h. mit Kohlensäure, Ammoniak, Schwefelwasserstoffgas, dampfförmigen und staubartigen organischen Stoffen u. s. w. verunreinigter) wieder abzuführen (*innere Ventilation*). Der für jede Person bestimmte kubische Raum kann insofern unter Umständen ein *beschränkterer* sein, als wirksame Apparate diese Luftströmungen und Verdünnungen schädlicher Gase in der Atmosphäre bewohnter Häuser ebenso schnell und sicher bewirken, obwohl die Zahl der anwesenden Bewohner eine gleich große ist, wie es in einem weiteren Raume *ohne* solche Apparate die durch Thüren und Fenster von selbst eindringende äußere Luft thut. Wenngleich aber die Mechanik und Ingenieurwissenschaft während der letzten Jahre große Fortschritte in der Erfindung und Anwendung solcher künstlichen Ventilationsapparate gemacht hat, so giebt es doch überall, nicht bloß in dichtbewohnten Städten, sondern auch in ländlichen Ortschaften, ein *Minimum* an kubischem Raum, welches zur Erhaltung der Gesundheit für jede einzelne Person nothwendig bleibt. Ist dasselbe auch, abgesehen von der Leistungsfähigkeit besonderer Ventilatoren, ein wechselndes, so giebt uns doch die Wissenschaft der Physiologie für die verschiedenen Länder (in heißen Klimaten ist mehr kubischer Raum erforderlich, weil bei geringerer Temperaturdifferenz geringere natürliche Luftströmung zwischen Stuben- und Außenluft stattfindet), für die verschiedenen Wohnungsarten (Theater erheischen weniger als Schulen, diese weniger als Kasernen, Kasernen weniger als Krankenhäuser an kubischem Raum pro Kopf) und für die verschiedenen Zustände der Bewohner (chemische Fabriken fordern im Allgemeinen mehr kubischen Raum für die Arbeiter als mechanische,

---

wurden jedoch immer zahlreicher, bis die Rosenbäume nicht mehr blühten und die Linden ihre Blätter verloren. Sobald aber die Smoke Consumption Act (Lord Palmerston's Bill, nach der die Dampfmaschinen ihren eigenen Rauch verbrennen müssen) in Wirksamkeit trat und die Flußdampfer und hohen Dampfschornsteine bessere Manieren gelernt hatten, fingen Rosen und Linden wieder zu blühen an. Während die Mortalität in London von 1841 bis 1851 *vor* dem Gesetze über den Rauch 25 pro 1000 war, betrug sie *nach* demselben von 1851 bis 1861 nur 24, obwohl die Bevölkerung um $^1/_2$ Million gewachsen war.... Die Mortalitätsziffer von Manchester — trotz dessen in mehreren Punkten besserer sanitarischer Einrichtungen — ist sechs mehr pro 1000 als in London, viel davon gebührt dem Umstande, daß dort ein ungeheurer Beitrag von nicht verbranntem Rauch mit den Dämpfen von chemischen und andern Fabriken in die Atmosphäre getrieben wird." Hole (l. c. S. 11.)

Digitized by Google

innerlich kranke Personen weniger Hospitalraum als solche mit äußern Wunden oder Wöchnerinnen) ganz bestimmte Fingerzeige und durch die chemische und mikroskopische Analyse der Luft in den Wohnräumen bestätigte Angaben über ein nothwendiges Maß an Raum, das polizeilich festgehalten und zu verringern nicht gestattet sein sollte.

Mehr noch als der alte Spruch quid valent leges sine moribus? (Was vermögen Gesetze ohne Sitten?) gilt freilich bei der Reform der Wohnungen — nicht etwa einer einzelnen der Mode huldigenden, begüterten oder privilegirten Klasse, sondern bei der allmäligen fortschreitenden Verbesserung des häuslichen Loses der großen Massen eines Volkes — das triviale Wort ultra posse nemo: „Jeder leiste nicht mehr, als was möglich ist." Solange noch in vielen großen und kleinen Städten Wälle und Festungsgräben die räumliche Ausbreitung der Wohnungen hindern — in den Städten und Flecken des Mittelalters, in denen fast jedes Haus eine Burg darstellte, war deshalb jeder Fortschritt unmöglich, weil die Sicherheit vor den Nachbaren alle andern Rücksichten überwog, — und eine zweckmäßige, systematische Anlage von Straßen und öffentlichen Plätzen unmöglich machen;*) solange noch Mangel an schiffbaren Flüssen, Kanälen, Kunststraßen und Eisenbahnen den Verkehr hemmt, die billige und leichte Anfuhr von Baumaterialien unmöglich macht und dem Arbeiter gebietet, die schlechteste Spelunke in der Nähe der Fabrik oder der Arbeitsstätte einem gesund und frei gelegenen Hause in einer entfernten Vorstadt oder einem weiter gelegenen Dorfe vorzuziehen; solange der ländliche Tagelöhner nicht in der Lage ist, durch die Unterstützung der kommunalen Behörden, des großen Grundbesitzers oder der Domänenverwaltung eine „Heimstätte" zu gründen, auf welcher er durch Gartenbau und Hausarbeit diejenige ökonomische Unabhängigkeit erlangt, welche die Beobachtung gesundheitlicher Gesetze ermöglicht, — so lange können polizeiliche Gebote und hygienischer Unterricht, ärztliche Warnungen vor den Folgen schlechter Wohnungen und Anhäufungen von Menschen und Thieren, gutgemeinte Bemühungen einzelner Menschenfreunde oder wohlthätiger Vereine zur lokalen Abhülfe von Uebelständen *nur relativ geringen Nutzen bringen*.

Als Symptome sozialen Fortschritts und wissenschaftlicher Erkenntniß sind sie um so wichtiger. Wie jede große wirthschaftliche Eroberung, jede epochemachende praktische Entdeckung durch weitere Erkenntniß auf naturwissenschaftlichem Gebiete und einzelne schüchterne, oft verkannte oder verspottete und auch fehlgeschlagene Versuche im Kleinen eingeleitet und ermöglicht worden ist, so hat

*) Die junge Kultur Nordamerika's hat in dieser Hinsicht den großen Vorsprung, daß dort keine alten Festungen existiren und alle Städte vor ihrer Entstehung nach einem festen Plan in Bezug auf Straßen, Marktplatz, Promenaden, Parks angelegt werden.

Digitized by Google

auch die Wohnungsfrage ihre weitere Förderung von den Fortschritten der Baukunst, der Ingenieurtechnik, der Geologie und Bodenkunde, sowie von der praktischen Medizin, Chemie und Physiologie zu erwarten. Die moderne Staatskunst kann sich den mathematischen Resultaten und Forderungen der Statistik schon nicht mehr entziehen. „Es ist unmöglich für jedes Volk, wie für jede Regierung," sagt ein ausgezeichneter englischer Militärarzt, „gleichgültig zu bleiben, wenn in Zahlen, die nicht bestritten werden können, die nationale Summe von Gesundheit und Wohlbefinden oder von Krankheit und Leiden ausgedrückt ist.... Es ist unmöglich, die Bedeutung der Untersuchungen zu unterschätzen, welche die Regierung und das Land überhaupt seit einem Vierteljahrhundert über die Gesundigkeit unserer Städte angestellt hat... Wenn sich die volle Wirkung aller dieser Nachforschungen und Maßnahmen entfaltet haben wird, so wird man sehen, daß selbst große Kriege und politische Erdbeben in Wirklichkeit nichts sind im Vergleich mit diesen sich im Stillen vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen."

Waren von jeher die Bestrebungen der regierenden Gewalten dahin gerichtet, sich die Macht im Staate und nach außen hin durch eine gutgeübte und kräftige Armee zu sichern, und gingen schon im Alterthum die meisten Gesetze und Vorschriften über Gesundheitspflege und Medizinalpolizei vorzüglich dahin, gestählte Körper für den Waffengebrauch zu erziehen,*) so wird das militärische Interesse auch in unserer modernen Zeit sehr bald dahin drängen, daß die Regierungen größere Mittel auf die Verbesserung der Wohnungen der ärmeren Volksklassen richten werden, ganz abgesehen von einer dringend nothwendigen Verbesserung vieler Kasernen. Je kürzer die Dienstzeit, je größer die Heere werden, mit einem Wort je mehr man von dem System der stehenden Heere aus finanziellen und sozialen Rücksichten zum Milizsystem wird übergehen müssen, desto unabweisbarer werden die Fragen der militärischen und gymnastischen Jugenderziehung die staatlichen Anordnungen beeinflussen. Ohne gesunde Wohnungen wird man aber keine gesunden, kräftigen und anstelligen Turnschüler in solcher Zahl haben, wie sie ein durchgeführtes Milizsystem erfordert. Da man, wie bei den Spartanern und Römern, heute nicht mehr die Tödtung schwächlicher Knaben befehlen kann, wird man für ihre Kräftigung Sorge tragen müssen; diese beginnt aber schon in der Kinderstube!

Als ein für die Zukunft der europäischen Nationen, und namentlich auch des deutschen Volkes, nicht hoch genug zu schätzendes Moment in der staatlichen

*) So die Gymnasien und Fechtschulen bei den alten Griechen, das Aussetzen schwächlicher Kinder bei den Spartanern, die Einrichtung öffentlicher Bäder- und Ringschulen bei den Römern.

Digitized by Google

Weiterentwickelung ist die durch die Eisenbahnen und Telegraphen ermöglichte räumliche Dezentralisation anzusehen, durch welche der Unterschied von Stadt und Land ausgeglichen und der seit dem Mittelalter bis in die neueste Zeit fortgeschrittenen Zusammendrängung der industriellen, kommerziellen und administrativen Bevölkerungselemente in den engen Centralpunkten der großen Städte vorgebeugt werden kann.*) Geräumige Vorstädte, mit städtischen Bequemlichkeiten, Marktgelegenheiten und Kommunikationsmitteln ausgerüstete Dörfer müssen gegenwärtig das Ideal jedes Staatsmannes sein.

Nächst der weitläufigeren Ausbreitung der Wohnungen tragen zur Sicherung der äußern Ventilation vor Allem noch folgende Maßregeln bei:

Verbesserung des Pflasters der Straßen und Wege, sowie sorgfältige Reinigung desselben. Es ist nicht zu übersehen, welchen Einfluß hierauf der Eisenbahn-Transport zur leichteren Heranschaffung des Materials für Straßenpflaster haben muß. Trockenlegung des Erdbodens und Abführung der Straßenunreinlichkeit, sowie des Kloakeninhaltes da, wo genügende Wassermassen dazu vorhanden sind und ein entsprechend starkes Gefälle mit Sicherheit bei der Anlage der unterirdischen Kanäle zu erzielen ist, gehört ebenfalls zu den absoluten Erfordernissen für die Gesundigkeit städtischer Wohnungen. Die Fortschritte in der Fabrikation von Drainröhren, hydraulischem Mörtel und künstlichen Steinen, sowie die neuerdings (in Deutschland namentlich die Methode des Baumeisters Süvern**) in Aufnahme gekommenen Prozesse zur Filtration und Desinfektion des Kloakenwassers,***) welche eine Ausfüllung und Nutz-

*) Medizinalrath Dr. Pappenheim sagt in seinem Handbuch der Sanitätspolizei (Berlin 1859, II. S. 625: „man kommt bei der Betrachtung der Typhen in den Logirhäusern, einzelnen Stadtvierteln, Spitälern, Arbeitshäusern, Kasernen, Schiffen, Gefängnissen immer zu demselben Resultate. Jede Geschichte einer Typhusepidemie, die unabhängig von Hungersnoth existirte, steht in Beziehung mit Lokalübervölkerung und Unrath (John Simon)..... Der Unrath und die Lokalübervölkerung, welche den Typhus zeugen, sind vielfach epidemische Leiden ganzer Nationen, deren Wohlstandswachsthum mit der Bevölkerungszahl nicht gleichen Schritt gehalten hat, aber welche nur vorübergehend wegen Handelskrisen, Krieg oder Mißernte sich im Elende befinden. Nicht wir (die Aerzte) sind die Aerzte solcher Volksleiden. Ebensowenig vermögen wir den Hunger, in wie weit derselbe zu Typhus disponirt, zu heilen. Wir haben ebensowenig Macht, die Uebervölkerung der Privatwohnungen zu verhüten."

**) Vergl. Deutsche Klinik Nr. 42, 1868, S. 71. im Bericht über die diesjährige Naturforscherversammlung: Schilderung der Süvern'schen Desinfektionsmethode durch Chlormagnesium, Kalk und Karbolsäure

***) Durch Lehm, der vorher mit Schwefelsäure behandelt war (vgl. die Londoner mediz. Zeitschrift „The Lancet" September 26th 1868 p. 414), durch Aetzkalk, Kohle und andere Stoffe.

Digitized by Google

barmachung der düngenden Bestandtheile für die Landwirthschaft ermöglichen, erleichtern die Kanalisirung in ungeahnter Weise.*) Anderseits haben die wissenschaftlichen**) und technischen***) Untersuchungen über die Bedeutung und Verwerthung der menschlichen Auswurfsstoffe, welche so lange die Quelle von Schmutz und Seuchen auch in ländlichen Ortschaften †) gewesen und es an vielen Orten noch sind, Resultate von der höchsten Bedeutung zugleich für die Landbewohner wie für die Ackerbauer gebracht. Der Bauer und der ländliche Tagelöhner, welcher seine Düngerstätte und die Abgänge des menschlichen Leibes unbenutzt in verderbliche Fäulniß und Verwesung übergehen ließ, wird durch die Wissenschaft belehrt, daß die Erde seines Ackers oder Gartens das Mittel ist, um die Produkte dieser Zersetzung für seine Gesundheit unschädlich ††) zu machen und zugleich einen Dünger zu bereiten, der ihm reiche Ernten an Getreide, Gemüse und Obst sichert. Der Gartenbau, in den kultivirtesten Landstrichen Europa's (Flandern, Brabant, Oberitalien und in der Nähe aller großen Städte) durch Kloakenkompost gefördert, hat auf die Gesundigkeit der ländlichen Ortschaften insofern einen hohen Einfluß, als die schädlichen Exhalationen vieler Landstriche durch die Vegetation neutralisirt werden; es ist dies namentlich durch die Zersetzung des Schwefelwasserstoffs der Atmosphäre mittels der Bäume und Sträucher bewiesen. †††) Seit dem Verfall des Ackerbaues in der Campagna

*) Vergl. Gutachten der kgl. wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen über die Kanalisation Berlins, Referent Virchow, Berlin bei Hirschwald 1868.

**) Obenan stehen hier Liebig's Forschungen, vorzüglich seine Agrikulturchemie.

***) Sehr wichtiges Material enthalten die englischen Blaubücher: Reports from the Select Committee on Sewage of Towns together with minutes of Evidence ect.

†) Vergl. Pappenheim, Handbuch der Sanitätspolizei, Berlin 1858, I. S. 56: „Es existirt in den meisten Ländern ein Gesetz, das die Aufbewahrungsart des Düngers regelt; wie wenig wird aber überall auf Realisirung dieser Bestimmungen auf dem platten Lande gehalten! und doch, wie viel hätte eine strenge Praxis in dieser Hinsicht auf beiden Seiten (in landwirthschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung) nützen können! Ich glaube, daß man den Einfluß schlechter ländlicher Düngerwirthschaft auf Luft und Trinkwasser mit Unrecht unterschätzt.... Dies ganze Kapitel der Befreiung unserer Brunnen von dem Einflusse der Abfälle ist noch fast völlig jungfräulich, auf dem Lande zumal."

††) Das System des dry earth closet (trockene Erdekloset) des Reverend H. Moule (Journal of the Royal Agricultural Society of England Nr. 50 p. 11, 1863) besteht darin, daß die Exkrete, statt wie bei dem Waterkloset durch Wasser weggeführt zu werden, durch aufgestreute trockene lehmige Ackererde desinfizirt und in kompostirtem Zustande abgefahren werden. Bewegliche eiserne, auf der inneren Seite glasirte Tröge oder Kasten werden dabei wechselweise als Aufnahmegefäße gebraucht, können aber auch durch dichtschließende hölzerne getheerte Reservoirs ersetzt werden.

†††) Der berühmte amerikanische Flottenoffizier Maury hat zuerst auf die wichtige Thatsache aufmerksam gemacht, daß das Bepflanzen austrocknender sumpfiger Landstriche mit Sonnenglanz (Helianthus annuus), einer Pflanze, die wegen des Oelgehaltes ihrer

Digitized by Google

di Roma (der nächsten Umgebung der einstigen „Hauptstadt der Welt") hat das Malariafieber, jene furchtbare, schnell tödtliche Krankheit, ein Produkt der Ausdünstungen des unfruchtbar gewordenen Bodens, diese im Alterthum blühende Gegend zu einer unbewohnbaren Einöde gemacht. Die Ausbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse trägt auch noch in anderer Richtung dazu bei, die Wohnung des Landmannes vor schädlicher Nähe zu schützen. Die steigende Verwendung der Maschinenarbeit beim Ackerbau führt zur Verringerung des Arbeitsviehes, wie die rationelle Thierzucht anderseits zu besserer Pflege der Hausthiere anspornt. Gut ventilirte und geräumige Ställe schützen nicht bloß vor Erkrankung derselben, sondern bewahren auch vor der Verunreinigung der menschlichen Wohnungen.

Sehen wir auf die innere Ventilation des Hauses, so begegnen wir nicht minder bedeutenden Fortschritten und weiten Perspektiven für die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Errungenschaften. Trockener, drainirter Baugrund gestattet die Herstellung trockener Wände. Hohlziegel, Kunststeine, Eisen an Stelle des vergänglichen Holzes, reichliche Anwendung des Glases zum Einlaß des Lichts und der Sonnenwärme, gestatten, dauerhafter, geräumiger und doch in zierlicheren Formen zu bauen als früher. Die Herstellung eiserner, leicht zu desinfizirender Möbel (namentlich Bettgestelle), eiserner Kochapparate, sowie die rauchverzehrende und Feuermaterial sparende Einrichtung der Feuerstätten sind für die mittleren und niederen Volksklassen Reformen ihrer häuslichen Verhältnisse, denen die vergangene Geschichte keinen ähnlichen Kulturfortschritt an die Seite stellen kann. Die tausendarmige Riesin Industrie bringt täglich neue Bereicherungen für die innere wirthschaftliche Einrichtung des bürgerlichen Wohnhauses, wodurch menschliche Arbeitskraft gespart und für höhere geistige Zwecke oder verdienstlichere Arbeit frei gemacht, menschliches Wohlbefinden erhöht und somit glücklichere Zustände der Gesellschaft geschaffen werden können. Eisschränke, Hebevorrichtungen, Wasch- und Wringmaschinen, transportable Dampfmaschinen für die mannigfaltigsten mechanischen Zwecke ersparen häufige Gänge und Verbrauch an Körperkraft, besonders der weiblichen Hausbewohner. Es steht zu erwarten, daß die Anregung, welche die großen Weltausstellungen, zuletzt die Pariser von 1867, gegeben haben, dahin führen wird, daß nicht bloß in allen Hauptstädten Europa's, sondern auch in allen größeren Provinzial-, ja selbst in Kreisstädten, namentlich solchen, die Centralpunkte dichter acker- und bergbautreibender Bevölkerungen sind, Modellsammlungen und

Samen und ihres Futterwerthes eine hohe Rente giebt, die Wirkung hat, Sumpffieber verschwinden zu machen. Auf mehreren kleinen holländischen Inseln am Ausfluß der Waal, die früher sehr stark von solchen Fiebern heimgesucht waren, hat sich die Maury'sche Beobachtung vollkommen bestätigt.

Digitized by Google

Verkaufsbazare für die brauchbarsten Gegenstände des häuslichen Lebens der Handarbeiter und der ärmeren Gesellschaftsklassen errichtet werden. Die erste Idee zu solchen permanenten Ausstellungen oder Museen für die häusliche Oekonomie des Arbeiters ist bekanntlich von einem Anglogermanen Herrn. F. Twining in Trickenham an der Themse ausgegangen.*) Seinen praktischen Bemühungen verdankt auch zu einem großen Theile die gegenwärtig im South Kensington Educational Museum zu London, dieser herrlichen Anstalt für die Bildung des Volkes, befindliche permanente Sammlung der Art ihre Existenz. Durch die Unterstützung der Labourer's Friend Society, besonders aber durch die Beihülfe der angesehenen Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce gelang es ihm, den Kern einer Kollektion zu bilden, welche zuerst am 15. September 1855 in einer besonderen Galerie des Palais de l'Industrie auf der Pariser Ausstellung gezeigt wurde und die Kaiserin Eugenie zur Patronin hatte.**) Herr Twining sagte in einem an den damaligen Vorsitzenden der Society of Arts (wie sie kurzweg genannt wird), den Lord Ebrington gerichteten Memorandum:***) „In den letzteren Jahren hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit immer mehr von dem polemischen Theile der sozialen Oekonomie weg und dagegen dem praktischen mehr zugewendet. In den meisten Ländern, vorzüglich in England, sind die Gesundheitsrücksichten und der häusliche Wohlstand der industriellen Bevölkerung besonders in Bezug auf deren Wohnungen in Stadt und Land der Gegenstand einer wohlgeleiteten und thätigen Theilnahme geworden.... Dennoch ist es immer klarer geworden,

*) Vergl. Arbeiterfreund V. S. 359.

**) Vergl. Mémoire relatif à une Exposition Spéciale d'Objets à l'usage des Classes ouvrières par F. Twining Fils. Paris. Es heißt darin p. 7: „Der Handwerker und der Fabrikant bauten die glückliche Idee, welche sein Geist gebar oder seine Erfahrung ihm an die Hand gab, wie eine geschäftliche Sache aus; und der eigentliche Gelehrte, obwohl er in Frankreich, wo die Wissenschaften Gegenstand eines aufgeklärten Schutzes sind, es nicht nöthig hat, vor Allem an den Unterhalt seiner Familie zu denken, ist dennoch keineswegs von einem berechtigten Ehrgeiz frei, und man sieht ihn daher sich viel mehr mit brillanten Erfindungen als mit solchen beschäftigen, die Wohlthaten ohne Eclat und auf bescheidene Art zu verbreiten im Stande sind. Daher kommt es, daß, während sich die praktischen Wissenschaften und die schönen Künste in Anstrengungen erschöpfen, um den Launen der Mode zu dienen (pour subvenir aux caprices de la mode), und um die unersättlichen Bedürfnisse des Luxus zu nähren, die niedere Wohnung des Armen nur zu oft vergessen wird."

***) Special Museums for the Working Classes. Memorandum on Means for enabling the Working Classes of Great Britain and other Countries to improve their Physical Condition and Domestic Comforts; printed for distribution under the sanction of the Society of Arts, the Labourers Friend Society and the Metropolitan Association. Auch deutsch und französisch übersetzt vom Verfasser.

Digitized by Google

daß Mustergebäude für die arbeitenden Klassen nicht eher zum allgemeinen Vorbilde genommen werden, als bis man den Bauherrn und Spekulanten die Mittel an die Hand gegeben hat, sie beinahe so einträglich zu machen, als dies bei den Wohnungen des alten Stiles der Fall ist. Um dies zu bewirken, muß man jede wohlfeile Verbesserung in Hinsicht auf Material, Einrichtung, Möblirung u. s. w. aufbieten, d. h. zusammensuchen und es in einem leicht zugänglichen Lokale aufstellen..... Es ist ferner klar, daß eine Reform der Wohnungen, welche ganz richtig als der erste Schritt zur Verbesserung der physischen Lage der arbeitenden Klassen gewählt wurde, weit davon entfernt ist, der einzige Schritt zur wünschenswerthen Hebung ihrer häuslichen Oekonomie zu sein. Es giebt kaum einen Theil derselben, in dem der Arbeiter jetzt denjenigen vollen Geldeswerth für sein Geld bekommt, den er bei besserer Kenntniß und richtigerer Würdigung seiner Hülfsquellen erlangen könnte. Diese Kenntniß und diese Würdigung herbeizuführen, würde einer der Hauptzwecke des ökonomischen Museums sein. Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Brennmaterial u. s. w. werden sich daselbst vorfinden nebst Allem, was dazu dienen kann, dem Arbeiter eine wohnliche Heimat zu verschaffen oder die Bürde seiner Arbeit zu erleichtern." Auf der zweiten Pariser Ausstellung hat sich bereits ein erheblicher Fortschritt dieser Idee zur Verwirklichung gezeigt. In der zehnten Gruppe derselben enthielt die 93ste Klasse Wohnungen für die arbeitenden Klassen, die 91ste „Hausrath, Kleidung und Nahrung für die arbeitenden Klassen."*)

Erster Abschnitt.
Die Wohnungsfrage in England.

England, dieser Herd alter Kultur und hochentwickelter Civilisation, erfreut sich vermöge seines insularen Klimas des doppelten Vortheils, daß seine Winter niemals langdauernde hohe Kältegrade, seine Sommer selten anhaltend heiße Witterung bringen. Eine üppige Vegetation und hochentwickelte animalische Formen gedeihen in diesen Breitegraden noch, unter welchen im jenseitigen Amerika oder in Asien nur eine nordische Wildniß mit extremen Temperaturschwankungen spärlichen Bewohnern ein freudenloses Dasein gestattet. Reiche Mannigfaltigkeit der Bodenbildung, Billigkeit des fossilen Brennmaterials und ein hoher Stand der Metallindustrie unterstützen in diesem Lande den Bau von guten Wohnhäusern in seltenem Grade. Das Klima macht fast durchgängig, selbst in Schottland und Irland, den Ofen, diesen unentbehrlichen Bestandtheil jeder deutschen oder russischen Wohnung, entbehrlich und gestattet die Anlage einer offenen Feuerstätte. Die antike und mittelalterige poetische Erinnerung

*) Catalogue général, 10me livraison, p. 36.

Digitized by Google

an den „Herd“ als das Centrum des Hauses ist dem modernen Britten in seinem Kamine als der traulichen Stätte, wo er sich heimisch — „at home“ — fühlt, erhalten geblieben. Wenn er, gleich einem homerischen Griechen oder normannischen Ritter, in die lodernde Glut schaut, die ihm nicht bloß Wärme spendet, sondern auch einen wohlthätigen Strom atmosphärischer Luft in den geschlossenen Wohnraum herabführt, so mag der Bewohner der „glücklichen Inseln“ wohl sagen „my house is my castle,“ ohne daß damit eine mittelalterliche Vorstellung defensiver Abgeschlossenheit gemeint ist. Hat auch die schrankenlose Konkurrenz der modernen Industrie ein massenhaftes Proletariat geschaffen, ein System oligarchischer Regierung vielerlei Mißbräuche der Verwaltung angehäuft und das rapide Wachsthum der großen Städte bestehende Uebelstände in bedenklichen Proportionen vermehrt und verschärft, so ist es doch zweifellos, daß der Grad allgemeiner Kultur, das durchschnittliche Maß von „Komfort“, Lebensgenuß und Aufmerksamkeit für gesundheitlichen Fortschritt in der großen Masse des Mittelstandes bisher bei keinem anderen Volke erreicht ist. Nicht bloß die vererbte Vorliebe der angelsächsischen Rasse für abgesonderte, auf je eine Familie beschränkte Heimstätten, sondern auch die Neigung zur Thätigkeit seiner Bewohner und die Gunst, welche ein hochentwickeltes System von Kommunikationsmitteln jeder Art dem Verkehr gewähren, haben das englische Bürgerhaus zum sprichwörtlichen Gegenstande für die Schilderung einer behaglichen Existenz gemacht. Dank seinem gemäßigten Klima bedarf es keiner Doppelfenster, keiner ängstlich geschlossen erhaltenen Zimmerthüren. Treppen und Flure nehmen keine unverhältnißmäßigen Räume ein; so sorgfältig auch die Hausthür geschlossen bleibt, kommuniziren doch alle Korridore mit den Wohnstuben und ihren frische Luft zuführenden Kaminen. Die praktische Methode der Schiebefenster gestattet das theilweise Oeffnen derselben bei jeder Windesrichtung in diesen neptunischen Gegenden, und die alte englische Regel „daß die Fenster des Schlafzimmers bis Sonnenuntergang offen stehen müssen,“ wird mit der landesüblichen Konsequenz fast überall und bei jeder Witterung täglich zur Geltung gebracht. Derselbe praktische Instinkt, welcher die dem Bedürfniß des Landes entsprechende Nahrung und Kochkunst volksthümlich machte, fand auch ein von dem kontinentalen nicht unwesentlich abweichendes, in manchen Stücken ihm überlegenes System der Wohnhausarchitektur. Das typische, für eine Familie berechnete Haus hat seine Küche stets im Souterrain, um seinen Bewohnern den Lärm und die Ausdünstung dieses Raumes zu ersparen, die darin zu verrichtende Arbeit aber so bequem als möglich zu machen, indem Kohlenraum und Aschenbehälter, Keller und Speisekammer auf gleichem Niveau angelegt sind. In jeder noch so kleinen Stadt gehört die Anlage einer Wasserleitung (mit water-closet) und meistens auch Gasleitung zu

Digitized by Google

den wesentlichen Erfordernissen eines bürgerlichen Wohnhauses. Die Ansprüche seitens der Mittelklassen sind immer wachsende in Bezug auf häuslichen Komfort. Disraeli, der jetzige Premierminister, lieh diesem steigenden Luxus berechtigte Worte, als er in einer öffentlichen Versammlung vor wenigen Jahren sagte: Wir alle essen genug, und manche von uns trinken ein gut Theil zu viel, aber Niemand kann „zu gut wohnen."

Die Schattenseiten des englischen Volkslebens haben sich anderseits kaum irgendwo stärker gezeigt, als in der „Wohnungsfrage". Der während der napoleonischen Kriege unter der Regierung des jüngeren Pitt mächtig aufstrebende Handel, die seit Erfindung der Dampfmaschine neu geborene Industrie und der seit Abschaffung der Kornzölle durch Robert Peel industriell gewordene Ackerbau führten zu einer bis dahin ungekannten Anhäufung der arbeitenden Klassen in den größeren Städten und einzelnen Dörfern. Mit der Errichtung der Fabriken und der Begründung von Latifundien für die oligarchischen Familien schritt die Entwickelung des städtischen und ländlichen Proletariats rapide vorwärts. Die Vermehrung der untern Klassen (Proletariat kommt etymologisch von „proles Nachkommenschaft") des Volkes ging schneller als ihre Kapitalbildung, und die Privatspekulation, weder ermuntert noch unterstützt durch eine Regierung, die nach der ungeheuren Anstrengung des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich nur die Ausbreitung des britischen Handels und die Ausbeutung ihrer Kolonien im Auge hatte, dachte nicht daran, für die wachsende Bevölkerung auch an Zahl zunehmende Wohnräume zu beschaffen. Die vom flachen Lande ausgewanderten oder vertriebenen Bauern und Ackersleute fanden in den großen Handels- und Seestädten nur enge, feuchte und schlechte Wohnungen, geeignet die Gesundheit zu untergraben und die Rasse zu verschlechtern, gleichwie die canaliculi (das Wort canaille bezeichnet die physischen und moralischen Folgen solcher Zustände), welche im aristokratischen und kaiserlichen Rom aus Latium und ganz Italien zusammengeströmt waren. Dem segensreichen Einfluß der von humanistischen Tendenzen beseelten Staatsleitung der Königin Victoria und des Prinzen Albert blieb es vorbehalten, die ersten praktischen Schritte für eine durchgreifende Reform im häuslichen Leben der großen Masse der englischen Arbeiter einzuleiten und die von dem Fortschritt der Naturwissenschaften, namentlich der Staats-Arzneikunde und Volkswirthschafts-Lehre, sowie von dem thatkräftigen Gemeinsinn der höheren Klassen mächtig geförderte Bewegung in das breite Bett sozialer Verbesserungen zu leiten, in welchem sie sich gegenwärtig mit ungeahnter Kraft vorwärts bewegt. Soll nach natürlichem und ethischem Gesetz die Frau vor Allem Herrscherin im Hause sein, so ist auch sie in jedem Kulturstaate besonders bei der Verbesserung desselben interessirt, mag der Palast oder die Hütte ihr Obdach sein. In einer Zeit, in der die

Digitized by Google

angelsächsischen Nationen bereits durch den Mund ihrer gesetzlichen Vertreter die Erweiterung der politischen und sozialen Befugnisse des Weibes in ernste Berathung ziehen, scheint es nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß schon früher einmal eine Frau auf dem Throne des britischen Reiches ihre Herrschersorge den gesundheitlichen Verhältnissen der Wohnungen ihrer Unterthanen zuwandte. Die englische Elisabeth war es, welche vielleicht zuerst von allen Monarchen Europa's ein Gesetz gab, daß „kein Eigenthümer oder Inhaber einer Kathe mehr als einer Familie in derselben zu wohnen gestatten solle, bei Strafe von 10 Shilling (3 Thlr. 10 Sgr.) für jeden Monat, daß er dies zu thun fortfährt."

Wie enge die Wohnungsfrage mit dem eigentlichen Beruf des Weibes und ihren Familienpflichten verknüpft ist, beweist die Mortalität der Kinder in verschiedenen Distrikten und Ländern. Nach den Angaben von Dr. William Farr, Assistent des Registrar-General von England,*) starben in England durchschnittlich 26 Proz. von hundert lebend geborenen Kindern unter 5 Jahren, in den gesunden Distrikten starben aber nur 18 Proz., während in den 30 großen Stadtdistrikten 36 Proz. starben.**) „Eine der furchtbaren Folgen der scheußlichen Bedingungen, unter welchen große Massen der Bevölkerung leben," heißt es in den Verhandlungen der englischen Social Science Association,***) jenes edlen Vereins, der sich die Untersuchung und Verbesserung sozialer Zustände zum Zweck gemacht hat, „ist die große Zahl illegitimer Geburten und Kindsmorde... In England und Wales giebt es 60000 illegitime Geburten. Unter 3644 Kindern unter einem Jahr, über die im Jahre 1863 Todtenschauen gehalten wurden, befanden sich fast 1000 uneheliche.... Dr. Lankester (amtlicher Todtenschauer) veranschlagt die Zahl der Frauen in London, die sich wahrscheinlich eines Kindesmordes schuldig gemacht haben, auf nahezu 20000 (!)." Zustände solcher Art veranlaßten die angesehenste Zeitung Englands (Times, 10. August 1865) bei Gelegenheit eines Berichtes über eine jener fluchwürdigen Verbrecherinnen, die aus dem Morde der ihrer Pflege

*) Mortality of children in Principal States of Europe, Journal of the Statistical Society March 1866 und Social Science Review July 2, 1866 p. 63.

**) Diese städtischen Distrikte waren: St. Giles, Holborn, East London, St. Georg in the East, St. Saviour-Southwark; St. Clave-Southwark, St. Georg-Southwark, Southhampton, Yarmouth, Norwich, Salisbury, Exeter, Bristol, Wolverhampton, Birmingham, Leicester, Nottingham, Derby, Liverpool, Wigau, Bolton, Salford, Manchester, Ashton-under-Lyne, Preston, Leeds, Sheffield, Hull, Newcastle-upon-Tyne, Myrthyr-Tydfil.

***) Transactions of the year 1864 p. 57, 578, 580.

Digitized by Google

anvertrauten Kinder ein Gewerbe machen (euphemistisch als baby-farming bezeichnet), zu folgender Warnung:

„Welches sind die Ursachen, die das Verbrechen des Kindermords erzeugen? Die bedeutendsten derselben werden unzweifelhaft die sein, welche die Geburt illegitimer Kinder veranlassen. Wenn wir den Kindsmord zu verhindern wünschen, so müssen wir Alles, was in unserer Macht steht, thun, um zu hindern, daß ein Weib in jene grausamen Verhältnisse versetzt wird, in denen das Verbrechen gewöhnlich begangen wird. Ist Alles, was thunlich ist, in dieser Hinsicht wirklich gethan? Sicherlich ist es nicht gethan, so lange als die Armen in einer Art wohnen, welche nur zu oft die Trennung der Geschlechter nicht gestattet und selbst nicht den gewöhnlichsten Forderungen der Schicklichkeit gerecht wird..... Machen wir eine wirklich ernste Anstrengung, die Wohnungen der Armen zu verbessern und mit ihnen die Moralität ihrer Bewohner!"

Dr. William Farr sagt in einem amtlichen Brief an den Registrar-General of England über die Sterblichkeit während der zehn Jahre 1851—60:

„Man weiß in unseren Statistiken Nichts über die Todtgeborenen, da sie gegenwärtig nicht eingetragen (registered) werden, und zwar, weil es schwierig ist, diese Fälle von Frühgeburten und Fehlgeburten zu unterscheiden. Aber die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich und oft (in many ways) öffnet die Leichtigkeit, mit der todtgeborene Kinder uneingetragen (d. h. ohne Anzeige an die Eintragungsbehörde) beerdigt werden können, die Pforte zum Verbrechen."*) An einer andern Stelle dieses Briefes sagt derselbe Statistiker, nachdem er die Mortalität der Kinder unter 5 Jahren in den Familien der englischen Peers auf nur $2_{\cdot 069}$ Proz., dagegen die durchschnittliche jährliche Mortalität derselben Altersklasse während jener 10 Jahre in Sheffield auf $10_{\cdot 022}$, East London (City) $10_{\cdot 149}$, Coventry $10_{\cdot 203}$, Nottingham $10_{\cdot 210}$, Whitechapel $10_{\cdot 240}$, Leeds $10_{\cdot 277}$, Wolverhampton $10_{\cdot 480}$, St. Giles (London) $10_{\cdot 852}$, Manchester $11_{\cdot 725}$, Liverpool $13_{\cdot 198}$ Proz. angegeben hat,**) —: „ohne Zweifel liegt hier große Nachlässigkeit seitens der Eltern vor,

*) Supplement to the Twenty-Fifth Annual Report of the Registrar-General ect. Blue Book, 1864 p. VII. Ebendaselbst p. VI. ist folgende Tabelle gegeben: Zahl der Todesfälle unter den Kindern im **ersten Lebensalter** aus allen Todesursachen und in Folge vorzeitiger Geburt in jedem Jahr von 1858—63, in England und Wales:

Jahr	beide Geschlechter:		Knaben:		Mädchen:	
	überhaupt	davon vorzeitig geb.	überhaupt gestorben	davon vorzeitig geb.	überhaupt gestorben	davon vorzeitig geb.
1858	103 837	7 306	57 816	4 141	46 021	3 165
1859	105 629	7 432	58 932	4 228	46 697	3 204
1860	100 984	7 642	56 892	4 328	44 092	3 314
1861	106 428	7 610	59 673	4 371	46 755	3 239
1862	101 373	7 704	56 960	4 290	44 413	3 414
1863	108 089	8 120	60 707	4 554	47 382	3 566

**) Dr. Farr hat an einer andern Stelle (Mortality of children in Principal States of Europe, l. c. die Sterblichkeit der Kinder in verschiedenen Ländern Europa's folgen-

Digitized by Google

große Unwissenheit über die Bedingungen, auf denen Gesundheit beruht, und große Entbehrung unter den großen Massen der Armen; aber es ist kein Grund zu argwöhnen, daß eine große Zahl von Kindern in diesen Distrikten als Opfer überlegter Verbrechen fallen. Indeß liefen die Kinder jenes götzendienerischen Volkes, das seine Sprößlinge durch das Feuer dem Moloch darbrachte, kaum größere Gefahr, als die Kinder, welche in mehreren Distrikten unserer großen Städte geboren werden."

Die Größe solcher Mortalität liegt aber entschieden in äußeren Ursachen und keineswegs in angeerbten, durch schwache Mütter übertragenen Gebrechen; denn die Sterblichkeit der Frauen im Alter von 25—35 Jahren ist gerade in vielen großen Städten eine sehr niedrige, in London beispielsweise die niedrigste im ganzen Lande, allerdings nicht weil die Bevölkerung der Städte an sich eine gesündere ist, sondern weil eine beständige Einwanderung in die großen Städte von gesunden und kräftigen Personen, namentlich auch Frauen, in fortpflanzungsfähigem Alter die Sterblichkeitsverhältnisse ändert und besser erscheinen läßt, als sie wirklich sind. Ohne diese Ergänzung der städtischen Bevölkerung, besonders der Frauen, durch Immigration vom Lande würde — als Folge der mangelhafteren hygienischen Verhältnisse — die Kindersterblichkeit in den rapide wachsenden Städten eine noch größere sein. Daß im Allgemeinen die Sterblichkeit in engbewohnten Gegenden und bei sonst gleichen Verhältnissen mit der Dichtigkeit der Bevölkerung zunimmt, leidet keinen Zweifel.

Nach Farr (l. c. p. XXXIV.) zeigt dieselbe in England folgende Beziehungen:

1) Wo die Mortalität 14, 15 oder 16 pro 1000 Köpfe der Bevölkerung betrug, lebten 86 Personen auf einer englischen Quadratmeile.

2) Wo die Mortalität 17, 18 oder 19 war, lebten 172.

3) Wo die Mortalität 20, 21 oder 22 war, lebten 255.

4) Bei einer Mortalität von 23, 24, 25 war die Dichtigkeit 1128.

5) Bei 26 bis 33 (durchschnittliches Maximum) Mortalität, war die Dichtigkeit der Bewohner durch die Zahl 3399 pro engl. Quadratmeile repräsentirt. „Es ist jedoch zweifellos, daß die bloße Nähe der Wohnungen der Leute nicht nothwendig einen hohen Grad der Sterblichkeit bedingt; wenn eine zymotische (giftige thierische) Materie, wie Pockengift, Scharlach oder Typhusgift seinen Weg in ein Dorf oder eine Straße findet, so wird es allerdings leichter von Haus zu Haus gelangen, als da, wo die Menschen weniger häufig mit einander in Berührung kommen. Die Ausdünstungen in die Luft sind dicker. Wenn aber eine gehörige Wasserzufuhr und ausreichende Vorkehrungen für Drainage und Reinigung gesichert sind, wie sie durch die Vereinigung der Mittel in Städten gesichert werden können, so können die Uebelstände, welche dichte Distrikte heut zu Tage so tödtlich (fatal)

---

dermaßen angegeben: Es erreichten von 100 lebend geborenen Kindern das fünfte Lebensjahr in Norwegen 83, Schweden 80, Dänemark (incl. Schleswig-Holstein) 80, England 74, Belgien 73, Frankreich 71, Preußen 68, Holland 67, Oesterreich 64, Spanien 64, Rußland 62, Italien 61.

Digitized by Google

machen, gemildert werden. In der That sind einige der dicht bevölkertsten Distrikte unserer Städte gegenwärtig relativ gesund," sagt Dr. Farr.

Wie aber schon oben angedeutet wurde, wuchsen die Bevölkerungen der großen Städte Großbritanniens seit dem Anfang des Jahrhunderts mit der zunehmenden Ausbreitung der Dampfmaschinen und den Fortschritten der Fabrikation, sowie in Folge der Stiftung immer größerer Landbesitzungen und der Austreibung von Pächtern und kleinen ländlichen Besitzern, in einem Verhältniß, das nicht Schritt hielt mit der Vermehrung der Wohnungen und der sanitätspolizeilichen Ueberwachung der neu entstehenden Quartiere. In 61 der größten Städte Englands, wo im Jahre 1801 24 Proz. seiner ganzen Bevölkerung gelebt hatten, wohnten nach dem Census von 1851 über 35 Proz. derselben. Einzelne Städte zeigten ein fabelhaftes Wachsthum, so z. B. Cardiff, das zu Anfang des Jahrhunderts ein Fischerdorf mit etwa 4 000 Einwohnern war und gegenwärtig — in Folge der Ausbeutung der Kohlengruben in seiner Nachbarschaft — gegen 40 000 Bewohner zählt und der vierte Handelshafen des vereinigten Königreiches ist.*) Aehnliches gilt von den Städten Schottlands, in Glasgow stieg die Bevölkerung innerhalb der genannten 30 Jahre von 77 000 auf 329 000. London selbst nahm in dieser Zeit von 958 000 bis 2.362 000 zu! Gegenwärtig hat es bereits bedeutende Nachbarstädte wie Greenwich, Deptford, Woolwich u. a. verschlungen und zählt über 3 Mill. Seelen. „Der Bewohner, dessen Gedächtniß dreißig Jahre zurückreicht, erinnert sich an Bilder landschaftlicher Schönheiten, vorstädtischer Wohnhäuser und Pachthöfe, grüne Felder, wogende Bäume und klare Bäche, in denen Fische leben konnten — wo jetzt nur Straßen, Fabriken und Werkstätten und ein Strom oder Sumpf, schwarz wie die Tinte, mit der wir schreiben, gesehen werden können," sagte ein englischer Schriftsteller von seinem eigenen Lande im Jahre 1866. Alles die öffentliche Gesundheit Betreffende war dabei bis in die funfziger Jahre ein Chaos und dem guten Willen und der schwachen Einsicht der lokalen Ortsbehörden überlassen, diese aber, wie die Landesregierung ohne Macht, die dringendsten

*) Diese Stadt hat sich in den letzten Jahren besonders durch sanitarische Verbesserungen ausgezeichnet, und ist in Folge derselben die Sterblichkeit am Typhus von 17½ auf 10½, an Diarrhoe von 17¼ auf 4½ (jährlich von 1000 Seelen) herabgegangen. Die Sterblichkeit an Cholera war 1848—49 208, 1854 66, im Jahre 1866 endlich nur 15½ vom Tausend. „Die Behörden des Ortes haben dem Gemeinwesen einen großen Dienst geleistet und ein bewunderungswürdiges Beispiel gegeben." Ninth Report of the Medical Officer of the Privy Council, p. 8. Der Boden von ganz Cardiff und Umgegend gehört fast ausschließlich dem jungen, im Herbst dieses Jahres mündig gewordenen Marquis von Bute. Das verständnißvolle Interesse, das dieser junge Edelmann, dessen Einkünfte sich auf circa 300 000 Pf. St. jährlich belaufen, für das Wohl seiner Pächter, Beamten und Arbeiter gezeigt hat, wird von der englischen Presse mit glänzenden Farben geschildert.

Digitized by Google

Uebelstände zu beseitigen. Die Choleraepidemien von 1830, 32 und 37 hatten — wenn auch im Allgemeinen nicht so verheerend wie auf dem Kontinent — doch furchtbar unter den ärmeren Klassen der Städte gewüthet; während von den Handarbeitern 80—82 Proz., von kleinen Kaufleuten, Schenkwirthen und Gewerbtreibenden 15 Proz. und mehr der Todesfälle geliefert wurden, starben aus der „gentry," d. h. den wohlhabenden, gut logirten und genährten Klassen nur 2—3 Proz. Aerzte, Ingenieure und Staatsmänner wurden seither aus eigenem Antriebe oder im Dienste der Regierung und auf Betrieb des Parlaments die Förderer und Leiter einer öffentlichen Bewegung und bald auch einer sanitarischen Gesetzgebung, die sich auch auf die „Logirhäuser" für die arbeitenden Klassen erstreckte.*) Schon die Public Health Act von 1848 stellte diese Häuser unter die Aufsicht des local board of Health, d. h. eines lokalen sanitätspolizeilichen Kollegiums, die „Common Lodging Houses Act" von 1851 befahl die amtliche Registrirung aller solcher Häuser mit genauer Beschreibung derselben und die Bestimmung der Zahl ihrer Bewohner. Für jeden Ort oder jede Gemeinde sollte die lokale Gesundheitsbehörde ein Reglement für diese Häuser aufstellen, das vom Minister des Innern (Secretary of State for the Home Department) bestätigt werden mußte. Verletzung derselben konnte der local board mit Geldstrafen bis zu 5 Pf. St. bestrafen. Die „Labouring Classes Lodging Houses Act 1851, 14 et 15 Victoria, cap. XXXIV" (vom 24. Juli 1851 ab Gesetz) gestattete jedem Kirchspiel mit wenigstens 10000 Seelen oder jeder Vereinigung (Union of parishes) von Kirchspielen mit wenigstens 10000 Seelen, ebenso wie zur Ausführung anderer öffentlicher Bauten — wie Drainagen, Gas- und Wasserleitungen, Wasch- und Badehäuser**) — auch zum Bau von Arbeiterwohnungen Gelder aus der Staatskasse (out of the consolidated funds) zu entleihen, und solche Gebäude unter Kontrole der Staatsbehörden durch ihre Lokalbehörden zu verwalten, eventuell aber wieder (§ XLIII), falls sie überflüssig oder nicht mehr verzinsend würden, mit „Genehmigung von Ihrer Majestät Schatzverwaltern" (with the approval of the Commissioners of Her Majesty's treasury) wieder zu verkaufen. Dieses für seine Zeit äußerst liberale und verständige Gesetz blieb aber, wie behauptet wird, ein todter Buchstabe bis zum Jahre 1866, in welchem die weiter unten zu erwähnende Labouring Classes Dwelling Houses Act erlassen worden ist. Nur eine Stadt machte sich jenes Gesetz zu Nutze. In Huddersfield wurde im Jahre 1854 ein Labouring Classes Lodging House von fünf Stockwerken

*) Vergl. Arbeiterfreund II, über Häuserbau-Genossenschaften von K. Brämer.

**) Worüber bereits früher die Public Health Act und die Bath and Washhouses Acts (9 & 10 Vict. cap. LXXIV und 10 & 11 Vict. cap. LXI) Bestimmungen getroffen hatten.

Digitized by Google

durch die Kommune eröffnet, das 80 Betten zu 3 pence, 43 Betten zu $4^1/_2$ pence, 11 Betten für einzelne Frauen zu 3 pence, 12 einzelne Zimmer für verheiratete Paare zu 6 pence (= 5 Sgr.) für jede Nacht enthielt. Die einzelnen Zimmer wurden mit Kochgelegenheiten (Kaminen) versehen, ein Lesezimmer mit billigen Zeitungen und eine kleine Bibliothek eingerichtet und ein besonderer Verwalter (superintendent) angestellt. Im Jahre 1854 wurden die Schlafstellen von 16749 Personen und im Jahre 1864 von 40928 benutzt. Die Kosten des Etablissements betrugen 5146 Pf. St. und betrug die Einnahme 1863—64 558 Pf. St. 1 sh. 7 d., die Ausgabe 462 Pf. St. 6 sh. 6 d., 1864 die Einnahme 496 Pf. St. 7 sh. 10 d., die Ausgabe 426 Pf. St. 5 sh. 8 d. Es wird mit Sicherheit erwartet, daß 1884 das Kapital mit Zinsen amortisirt und das Haus freies Eigenthum der Kommune sein wird. Der Grund, warum nur eine relativ kleine Gemeinde ein solches Unternehmen ausführte und die großen Städte davor zurückschreckten, in denen gerade bei größerer Eleganz, Wohnlichkeit und Gesundigkeit der Häuser für die Mittelklassen die Noth für die kleinen Leute beständig zunimmt und zur Beihülfe seitens der Kommune und des Staates mahnt, lag einmal in der Schwerfälligkeit und Weitschweifigkeit der Bestimmungen der Labouring Classes Lodging Houses Act von 1851, sowie in der eventuellen Haftbarkeit der Gemeinde für etwaige Ausfälle in den Einnahmen der Häuser durch lokale Steuern, anderseits aber auch in dem geringen Verständniß, der Trägheit und dem Mangel an Gemeinsinn bei den kommunalen Verwaltungen. Obwohl die Local Government Act von 1858 den letzteren in der Ausführung sanitarischer Maßregeln weit größere Befugnisse als früher einräumte, indem ihnen durch dieselbe im Wesentlichen die Funktionen der früheren Centralbehörde, des General Board of Health (der durch die Public Health Act von 1848 eingesetzt war), übertragen wurde und das Ministerium des Innern (Home Department) sich nur die Oberaufsicht vorbehielt, so ist doch auch noch heute die fehlende Initiative, die Energielosigkeit und kleinliche Beschränktheit der Munizipalbehörden Großbritanniens ein wesentlicher Hemmschuh für die Verbesserung der Wohnungen der Armen und der Handarbeiter in den Städten. Die geizige Sparsamkeit bei der Anstellung ärztlicher Gesundsheitsbeamten (officers of health) bildet ein stehendes Thema für Klagen in der allgemeinen Tages- und der medizinischen Presse, sowie bei öffentlichen Versammlungen.*) Die entschieden liberale

*) Beim Schluß der letzten Versammlung der National Association for the Promotion of Social Science im October d. J. zu Birmingham sagte der neue (in Stelle des verstorbenen Lord Brougham gewählte) Präsident Earl von Carnarvon, daß ein sehr wichtiger und ausführlich diskutirter Gegenstand die Frage der Anstellung von Gesundheitsbeamten gewesen wäre, auf die die Aufmerksamkeit der königlichen Regierung durch eine

Digitized by Google

Partei, und unter ihr namentlich Mr. Goeschen, der Vertreter der City of London im Parlament und zukünftige Minister des Innern im nächsten Whigministerium, hat deshalb auch bei den letzten öffentlichen Wahlreden die Reform der Gemeindeverwaltungen und ihre wirksame Organisation für öffentliche Verbesserungen, besonders auf dem gesundheitlichen Gebiete, als eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste staatliche Zukunft Großbritanniens bezeichnet. Genaue Kenner der Wohnungsfrage in England haben die gegenwärtigen Zustände in dieser Beziehung schon früher als die Quelle großen Uebels bezeichnet.

„Durch zahllose Gesetze," sagt James Hole,*) „hat die Centralgewalt des Staates ihre Funktionen in Betreff dieser häuslichen Interessen des Volkes fast ganz niedergelegt und dekretirt, daß sie von den Lokalbehörden ausgeübt werden sollen. Heutzutage, wo die meisten politischen Mißbräuche abgeschafft und Freiheit und Ordnung in so weitem Umfange herrschen, machen die beständig zunehmenden Gewalten, die man den Kommunalregierungen anvertraut hat, ihren Charakter und ihre Maßnahmen weit wichtiger und für den Bürger von viel größerem persönlichen Interesse, als diejenigen der Centralregierung selbst. Die kleinen Parlamente, die unsere munizipalen Angelegenheiten in den Städten besorgen, können durch ihre Handlungen mehr Gutes schaffen oder Schädliches thun durch ihre Nachlässigkeit, als das „Haus der Gemeinen." Man kann aber kaum sagen, daß die Gemeindekörperschaften den hohen Funktionen, die man ihnen anvertraute, gerecht werden. Es ist nicht angenehm, von Männern geringschätzig zu sprechen, die so viel Zeit für öffentliche Angelegenheiten verwenden und dies oft thun, indem sie eigene Bequemlichkeit und eigene Interessen opfern. Man muß aber die Wahrheit sagen. Während einige nur mit einem Auge auf das öffentliche Wohl sehen, geben andere nur hin, um ihre Eitelkeit zu befriedigen. Unter den Körperschaften, die das Publikum gegen Mißbräuche (nuisances) schützen sollten,

---

Denkschrift gelenkt sei, die eine gemeinschaftliche Kommission des Vereins und der British Medical Association (Naturforscher-Versammlung) überreicht hätte; und in anderer Form würde diese wichtige Frage durch die vor Kurzem erlassene Labourers Dwellings Act aufgestellt: „Ich meine," sagte der edle Graf, „bei allen Diskussionen ist man darüber einverstanden gewesen, daß es nothwendig ist, die erforderlichen Eigenschaften dieser Beamten etwas klarer und schärfer hinzustellen. Ihre Amtspflichten sind bedeutender geworden und werden überhaupt sehr ernster Natur. Es sind Beschlüsse in den Sektionssitzungen gefaßt worden, welche dahin gehen, daß, Gesundheitsbeamte für jeden „statistischen Distrikt" (registration districts) angestellt werden sollen. Die einzige Bemerkung, die ich mir dazu erlaube, ist die, daß, wenn man solche Beamte anstellt, sie Männer von bedeutender Stellung und Fähigkeit sein sollten, daß das Publikum den Vortheil ihrer ganzen Thätigkeit (the benefit of their whole time) genießen, und daß sie eine dem entsprechende Renumeration genießen sollten. Glasgow hat, wenn ich nicht irre, einen Gesundheitsbeamten mit dem liberalen Gehalt von 1000 Pf. St. angestellt, Liverpool hat dasselbe gethan, Manchester hat einen mit 500 Pf. St. angestellt." Weekly Dispatch, Oct. 11, 1868, p. 12. Birmingham selbst hatte zur Zeit noch keinen ärztlichen Gesundheitsbeamten, ebenso wie Dutzende von größeren und kleineren Städten, während in andern deren Wirksamkeit bereits handgreifliche Früchte getragen hat.

*) l. c. p. 23.

Digitized by Google

wird man viele finden, die die größten Erzeuger solcher Mißbräuche sind; diese wissen sehr wohl, wie sie ihre eigenen eingebildeten Interessen zu schützen haben. Wenn die bezahlten Beamten intelligente und energische Männer sind; so finden sie bald, wenn sie nicht von der Gemeindeversammlung unterstützt werden, daß es der sicherste Weg ist, störende Fragen zu vermeiden. Um so wichtiger aber ist es, daß die ständigen Beamten Leute von Entschiedenheit und Thatkraft sind, da sie allein die Erfahrung besitzen, welche dazu gehört, um mit solchen Dingen fertig zu werden. Ueberläßt man sie der Thätigkeit einer wechselnden Kommission, so giebt es stets die Schwäche der Aktion, die überall da herrscht, wo Viele übereinstimmend werden müssen, und dasjenige Schwanken, welches überall entsteht, wo eine wechselnde Körperschaft existirt. Was nützt es, daß ein Mitglied eifrig, eins energisch, ein drittes wohl unterrichtet ist? Nächstes Jahr setzt eine Volkslaune oder ein anderer Wechsel diese Leute ab, und die alten Uebel kehren zurück ... Im Allgemeinen sind munizipale Körperschaften nicht der wissenschaftliche Theil der Gemeinde, sondern sie und ihre Wähler bestehen aus der untern Mittelklasse, den Eigenthümern des Besitzthums in der Regel, das einer Verbesserung bedürftig ist. Sie auffordern, die Kellerwohnungen zu schließen, heißt, sie auffordern, einen Theil ihres Einkommens zu verlieren. Jedes Pfund Sterling, das sie für Drainage oder andere sanitarische Verbesserungen bewilligen, ist ein Gegenstand, der aus ihrer eigenen Tasche genommen wird, und obwohl der schließliche Vortheil reichlich die Kosten einbringen mag, so ist jener doch auf die ganze Gemeinde vertheilt und entfernt, die letztern aber unmittelbar und sie selbst betreffend. Es ist traurig, Zeuge des Thuns dieser Pseudoökonomen bei Versammlungen von Steuerzahlern zu sein, die abgehalten werden, um die Nothwendigkeit einer großen sozialen Verbesserung in Betracht zu nehmen, einer Maßregel, deren Zweckmäßigkeit und Wohlthätigkeit jedem denkenden Menschen einleuchtet und vielleicht schon durch Dutzende von Beispielen bewiesen ist; trauriger noch ist, zu beobachten, wie für die Steuerzahler selbst ein wenig Geschrei über Centralisation und mehr noch ein Appell an ihre Taschen, wobei den Armen eine ungewöhnliche Sympathie zu Theil wird, genügt, um die Verwerfung der nützlichsten Maßnahmen herbeizuführen. Zuweilen ist die Schwierigkeit, sanitarische Reformen auszuführen, durch die Mittellosigkeit vieler Hauseigenthümer erhöht. Das Eigenthum ist oft stark mit Hypotheken belastet, und der Betrag, der nach Bezahlung der Hypothekenzinsen von der Miethe übrig bleibt, mag Alles sein, was zur Unterstützung einer Wittwe und ihrer Familie da ist. Eine kostspielige sanitarische Verbesserung verschlingt dies ganze Einkommen auf ein oder zwei Jahre und läßt sie ohne einen Groschen. Solche Fälle beanspruchen die mildeste Anschauung, können jedoch nicht der öffentlichen Gesundheit im Wege stehen. Der Besitzer eines Eigenthums, das er nicht in gehörigem Zustande erhalten kann, gleicht dem Grundherrn eines irischen, mit Schulden belasteten Landgutes, und je schneller er dasselbe los wird, desto besser ist es für ihn und alle Betheiligten. Ob aber das Hinderniß für eine sanitarische Reform aus dem Mangel an Mitteln entsteht, wie oben angeführt, oder ob es von einem Wohnhausspekulanten ausgeht, der Dutzende von Wohnhäusern aufschießen läßt ohne Rücksicht auf Gesundigkeit oder Anständigkeit, oder durch einen abwesenden Hauseigenthümer, der bequem zurückgezogen auf seinem Landhause am Meeresstrande, von einem Agenten, der Gewinn von Fieber und Verbrechen bezieht und absichtlich in Unwissenheit bleibt, wenn er nur regelmäßig seine 10 Proz. Zinsen erhält, — immer ist es Zeit, daß solchen Vorkommnissen durch eine höhere Autorität, als diejenige, welche gegenwärtig damit zu thun hat, ein Ende gemacht wird. Wenn man eine häßliche schlechtgebaute Stadt ansieht, wo jeder kleine Grundbesitzer sein unverbrüchliches Recht anruft, als ein Brite mit seinem Eigenthum zu thun, was ihm beliebt, seiner eigenen Selbstsucht, Unwissenheit und Hart-

Digitized by Google

nächtigkeit zum Schaden seiner Nachbarn und ganzer nachkommender Generationen zu folgen, wo lokale Selbstregierung einfach Mißregierung meint, — da sind wir geneigt, ein wenig heilsamen Despotismus herbeizuwünschen, um solchen eigensinnigen Grillen einen Zügel anzulegen. Dies ist die Meinung Derjenigen, welche diese Frage von einem praktischen Gesichtspunkte betrachtet haben. Kürzlich ist ein einflußreiches Komité aus Männern, die alle praktisch mit ihr vertraut waren, durch die Society of Arts ernannt, um die besten Mittel zur Verbesserung der Wohnungen der arbeitenden Klassen zu berathen.*) Dasselbe empfiehlt in seinem Bericht, daß ein Komité als besondere Abtheilung des Geheimen Staatsrathes (Privy Council) existiren sollte, an welches sich die lokalen Behörden wenden könnten, und dessen Pflicht es sein würde, die Vorschläge und Empfehlungen in Betracht zu nehmen, welche aus der Erfahrung der ärztlichen Beamten des Distrikts hervorgehen..... Der jährliche Bericht solcher Gesundheitsinspektoren, dem Parlament eingereicht, würde die sündigenden Kommunen vor den Augen der ganzen Nation an den Pranger stellen und einen mächtigen Effekt zur Erweckung des Sinnes für öffentliche Verantwortlichkeit haben. Wir wollen nicht die lokale Regierung abschaffen, sondern einfach die wirksame Erfüllung ihrer Pflichten sichern..... Eine andere Empfehlung des Komité's der Society of Arts geht dahin, daß ärztliche Gesundheitsbeamte angestellt und ohne Zustimmung des Privy Council nicht entsetzt werden dürfen, daß auch der Betrag ihres Gehaltes durch dieselbe Behörde bestimmt werden sollte."

Der Thätigkeit der ärztlichen Gesundheitsbeamten in London wird es zu einem großen Theil zugeschrieben, daß die Hauptstadt von 1840—59 eine abnehmende Mortalität zeigte. Theilt man die 20 Jahre in Perioden von je 5 Jahren, so betrug die Mortalitätsziffer für dieselben nacheinander $24._{44}$ — $25._{88}$ — $24._{17}$ — $23._{08}$. Im Jahre 1860 betrug sie sogar nur $22._{49}$, seitdem stieg sie allmälig wieder bis zu $24._{47}$ im Jahre 1864 (pro 1000 Seelen). „Diese Thatsache sollte die Wachsamkeit der Behörde für die öffentlichen Bauten (Board of Works) der Hauptstadt erregen; denn wenn dieselbe aufhört, die Vorschläge ihrer Sanitätsbeamten auszuführen, so wird der gewonnene Boden wieder verloren gehen, und London wird nicht länger die gesündeste große Stadt der Welt sein,"**) heißt es in dem amtlichen statistischen Berichte für 1867.

Am 7. Dezember 1865 wurde von dem Verein der ärztlichen Gesundheitsbeamten Londons ein Gutachten angenommen und veröffentlicht über diejenigen gesetzlichen Reformen, welche die bestehenden sanitätspolizeilichen Bestimmungen über öffentliche Gesundheitspflege zu verbessern geeignet wären!***) Es heißt darin ausdrücklich: „Große Genauigkeit erscheint bei diesen Gesetzen erforderlich, da Magistrate (d. h. richterliche Behörden) ungern Strafbestimmungen zur Ausführung bringen, wenn ihr Sinn im Geringsten zwei-

*) Journal of the Society of Arts, Vol. XIII p. 145 u. 427.

**) Twenty-Sixth Annual Report of the Registrar-General in England, Blue Book, p. XLII.

***) Suggestions for Amendments ect. by the Medical Officers of Health of the Metropolis, Social Science Review, 1866, V. p. 81.

Digitized by Google

deutig ist, und weil die Lokalbehörde selten geneigt ist, von der Entscheidung der Einzelrichter an die höheren Gerichtshöfe zu appelliren." Am 17. Februar 1866 trug Mr. Thomas Beggs in jenem Verein ein Memoire „über die Wohnungen des Volkes in der Hauptstadt" vor,*) in dem es besonders betont wird, daß die bestehenden Etablissements, welche durch Private, Vereine und Stiftungen ins Leben gerufen sind, nicht dem zehnten Theile des Bedürfnisses genügen, selbst Mr. Peabody's großartiges Geschenk (derselbe bestimmte 130 000 Pf. St. zum Bau von Wohnungen) wird zu einem großen Theile diese Lücke nicht ausfüllen. Zwei Uebel sind zu gleicher Zeit wirksam, der Mangel an Wohnungen und die schlechte Qualität derselben. Viele Häuser sind keiner Verbesserung fähig und müssen daher niedergerissen und an ihrer Stelle neue gebaut werden. Würden diese zweckmäßig konstruirt, so könnte viel Platz gewonnen und obwohl nicht mehr, doch bessere Wohnungen hergestellt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Recht der Expropriation der Besitzer gesundheitswidriger Häuser, Anlagen, Fabriken weiter ausgedehnt und die Befugniß zu derlei Anträgen der Lokal-Sanitätsbehörde überwiesen, die definitive Bestimmung aber dem Ministerium des Innern, dem Handelsministerium oder einem besonderen Gerichtshof dafür überwiesen werden sollte. „Ein Theil der Bevölkerung Londons muß aus der Stadt gehen, und die Entwickelung des Eisenbahnnetzes wird eins der wirksamen Mittel zur Beseitigung der Zusammenhäufung, die schädlich ist, sein." Die Eisenbahn-Gesellschaften sollten bei der Konzession kontraktlich verpflichtet werden, billige Morgen- und Abendzüge für die Arbeiter einzurichten, die an bequemen Stationen Halt machen. In der Sitzung, in welcher dieser Vortrag gehalten wurde, kam der Brief des Mr. Rumsey, eines ausgezeichneten Arztes in Cheltenham, zur Verlesung, in dem sich folgende bemerkenswerthe Mittheilungen finden. Es giebt drei Systeme zur Verbesserung der Arbeiterwohnungen in England:

A. Das System von Musterlogirhäusern; große und hohe Kasernen, auf eine bestimmte Zahl von Familien berechnet, zuerst von der hauptstädtischen Baugesellschaft und dann von der berühmten reichen und wohlthätigen Miß Burdett Coutts,**) sowie von den Verwaltern der Stiftung Mr. Peabody's adoptirt.***)

*) Social Science Review, 1866, p. 201.

**) Die Häuser der Miß Coutts stehen in Columbia Square und beherbergen in 4 großen Gebäuden 183 Familien, die in 390 Zimmern wohnen.

***) Diese Verwalter sind der amerikanische Gesandte (jetzt Reverdy Johnson), Lord Stanley, Sir James Emerson Tennant, Mr. C. M. Sampson und Mr. J. S. Morgan. Die aus dem Peabodyfund errichteten Miethshäuser stehen in Commercial Street, dicht

Digitized by Google

B. Der Plan, die bestehenden Wohnungen so weit wie möglich zu verbessern und sie dann nach festen Reglements an Miether zu überlassen.

C. Endlich das vorstädtische (suburban cottage or settlement system) Ansiedelungssystem in Verbindung mit billigen Arbeiterzügen und gemeinschaftlichen Speisesälen in London.

Das erste System konnte man vom wissenschaftlichen Standpunkte nur eine „verbesserte Methode zur engeren Zusammenpackung der großen Volksmenge" nennen. Keine Verbesserung der inneren Ventilation kann den Verlust ausgleichen, den dieses System für die äußere Ventilation (d. h. für die Umgebung der Häuser) bedingt. Die Höhe und Größe der Gebäude hindert die horizontale Bewegung der die Atmosphäre reinigenden Winde. Und wenn die Sterblichkeitsziffer in solchen Häusern auch für eine kürzere Periode eine sehr günstige ist, so kann man doch nicht mit Sicherheit darauf bauen, daß sie es auch bleibt, wenn die Häuser älter werden. Das zweite System mag als Provisorium ein billigenswerthes sein und giebt relativ Besseres als die früheren Zustände. Das dritte System ist für den Arbeiter aber das allein heilsame, da es ihm gestattet, ein eigenes Haus mit Garten (cottage) zu bewohnen, ihm ein billiges und gutes Mittagsmahl (in einer städtischen Volksküche) liefert und ihn durch die Arbeiterzüge ohne Anstrengung zu seiner Familie bringt, wo er im Kreise gesunder Kinder den Abend verlebt und seine Nachtruhe in reiner Landluft genießt. Einzelne kasernenartige Logirhäuser im Centrum der Städte mögen nützlich und für gewisse Klassen von Arbeitern nothwendig sein; sobald aber ganze Straßen solcher Kasernen entstehen, sind sie ein Uebel. Fügt man der letzteren Behauptung die Einschränkung bei, welche in volkreichen Städten aber meistens Platz greifen wird, daß solche Straßen aus dicht aneinander stehenden Kasernen ohne zwischenliegende Gärten oder größere Höfe bestehen, so muß man allerdings dem ländlichen oder vorstädtischen Cottagesystem bei Weitem den Vorzug geben. Wo keine billige Fahrgelegenheit*) existirt und bequeme, gut ventilirte, freistehende, wenn auch kasernenartige Häuser in der Nähe des Arbeitsplatzes stehen, wird die Ersparniß an Muskelkraft und an Versuchung,

beim Great Eastern Railway Bahnhof, in Green Man's Lane, Islington, in Westminster und in Shadwell.

*) Auf mehreren englischen Eisenbahnen existiren bereits solche Züge, bei denen Abonnementsbillets auf eine Woche für 1 Shilling ausgegeben werden. Sie gehen früh und Abends. Die Haftbarkeit der Eisenbahn-Verwaltung zur Entschädigung der Betroffenen bei Unglücksfällen erstreckt sich betreffs dieser Züge aber nur bis zu 100 Pf. St. Eine Petition, die dem nächsten Parlament vorgelegt werden wird, bittet um ein Gesetz, durch das die Eisenbahn-Verwaltungen auf die Entfernung von 10 engl. Meilen Früh- und Abendzüge nach und von London zu mehreren Zeiten und gegen den Preis von 1 Penny pro Billet und Fahrt einzurichten gezwungen werden sollen.

Digitized by Google

auf dem Heimwege das Wirthshaus aufzusuchen, in vielen Fällen den letzteren als die wohlthätigste Einrichtung erscheinen lassen.

Der Vorwurf, welchen man aus weniger wichtigem Grunde den großen Logirhäusern für viele Familien gemacht hat, ist das monotone uniforme Aussehen derselben. In dieser Beziehung hat jedoch die Baukunst in England, namentlich in London, in den letzten Jahren sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Mit den sich von Jahr zu Jahr mehrenden Anlagen und der relativ wenigstens größeren Rentabilität der Logirhäuser, welche immer bloße Miethswohnungen ohne Aussicht auf Eigenthumserwerbung enthalten, hat sich auch der Stil derselben verbessert, die äußere Aehnlichkeit mit den Wohnungen wohlhabender Privatleute vermehrt. Namentlich hat man schöne Effekte durch gebrochene Façaden und gedeckte Balkons erreicht, die als Treppenhäuser und Flure dienen und zugleich jeder Wohnung einen separaten Eingang gewähren. Ermöglicht ist dieser Fortschritt aber, der in hohem Grade zu größerem Begehr nach solchen Wohnungen beigetragen hat, durch die materielle Unterstützung, welche der Staat durch die „Labouring Classes Dwelling Houses Act, 1866"*) dem Bau von Arbeiterwohnungen zu Theil werden läßt. Dieselbe ist eine segensreiche Erweiterung und Vervollständigung der Lodging Houses Act von 1851 und soll, wie der § 2 besagt, mit dieser als ein Gesetz betrachtet werden. Nach diesem Gesetz können die Public Works Loan Commissioners (d. h. die Verwalter der öffentlichen Baugelder) Kapitalien vorstrecken: an Gemeindebehörden, Eisenbahn-Gesellschaften, Dock- oder Hafenkompagnien oder irgend eine andere „Company, Society (Gesellschaft) oder Association (Verein), die gestiftet ist für die Zwecke dieses Gesetzes**), oder um Handel zu treiben oder Fabriken anzulegen, endlich an Privatpersonen, denen ein Landgut unbeschränkt (Estate in Fee Simple) oder auf wenigstens 50 Jahre (or an Estate for a Term of Years absolute, whereof not less than Fifty Years shall be unexpired) gehört, für folgende Zwecke:

1. Um Land und Gebäude zu kaufen oder um letztere zu erbauen, umzubauen und passend zu machen, damit sie als Wohnungen für die arbeitenden

*) 29 u. 30 Vict. Cap. XXVIII abgedruckt in Collection of the Public General Statutes (der engl. Gesetzsammlung) p. 209, 1866.

**) In der Ueberschrift wird es genannt: „An Act to enable the Public Works Loan Commissioners to make Advances towards the Erection of Dwellings for the Labouring Classes." Dwellings sind aber nicht bloß Lodging houses (Logirhäuser), sondern auch solche Häuser, die wie die cottages oft durch die Miethe amortisirt, und in den Besitz der Miether übergehen. Schon hierin besteht ein ungeheurer Fortschritt gegen die Lodging Houses Act.

Digitized by Google

Klassen dienen, und um alle Zugehörigkeiten für solche Gebäude, wie sie für nothwendig (proper) gehalten werden, herzustellen.

2) Jeder solcher Vorschuß kann gemacht werden, auch ohne daß die Behörde, Gesellschaft oder Privatperson berechtigt ist, anderweitig Hypotheken aufzunehmen. Doch sollen die Gesetze darüber, daß jede Gesellschaft erst eine bestimmte Summe an Beiträgen ihrer Mitglieder eingezahlt erhalten haben muß, bevor sie eine Anleihe aufnimmt, nicht abgeändert werden.

3) Kein Kapital soll ohne Genehmigung der Commissioners of Her Majesty's Treasury vorgestreckt werden.

4) Letztere sollen auch Reglements und Bestimmungen festsetzen können darüber, unter welchen Bedingungen das Geld verwandt, welche Art von Häuser dafür gebaut und wie dieselben in baulichem Zustande gehalten und versichert werden solle.

5) Alle Kapitalien müssen binnen 40 Jahren zurückgezahlt werden.

6) Der Zinsfuß für die geliehenen Kapitalien soll wenigstens 4 Proz. betragen. Die Hypothek soll entweder auf die Revenuen oder auf den Besitz des Landes oder der Häuser oder auf Beides, oder bei Kommunen und Privatpersonen auch noch auf deren sonstigen Besitz, bei Gesellschaften auch auf die noch nicht eingezahlten Theile der Beiträge eingetragen werden; außerdem können noch andere sichere Unterpfänder als Hypothek dienen, doch hängt dies von dem Dafürhalten der Commissioners of Treasury ab.

7) Kein Geld soll auf die Hypothek von Land oder Gebäuden allein gegeben werden, wenn das Land nicht freier Besitz oder noch für 50 Jahre im Besitz des Schuldners bleibt.

8) Kapitalien sollen nicht mehr als bis zur Hälfte des Werthes von Land oder Gebäuden allein, die als Hypothek dienen, geliehen werden; mit dem Fortschritt der Bauten mögen dieselben jedoch in gleichem Maßstabe mit der Werthzunahme erhöht werden, und kann bei der ersten Anleihe schon diese Erhöhung des Darlehns vereinbart werden.

9) Vereine und Gesellschaften, die noch nicht das Recht einer juristischen Person haben, sollen, wenn sie für die Zwecke dieses Gesetzes Land erwerben, in Besitz nehmen oder besitzen, dasselbe durch dieses Gesetz erhalten.

Der § 7 befiehlt, daß die Bestimmungen des Hypothekenrechts volle Gültigkeit für die vom Staate so vorgestreckten Kapitalien behalten.

§ 8 bestimmt, daß alle Eisenbahn-Gesellschaften, Dock- oder Hafenkompagnien, Gesellschaften und Vereine, die Arbeiter beschäftigen, — unter Aufhebung aller früheren entgegenstehenden Gesetze — das Recht haben, auf ihrem Grund und Boden Arbeiterwohnungen zu errichten oder Land zu diesem Zweck mit ihren Fonds zu kaufen, und sollen sie, wie alle andern Korporationen und

Digitized by Google

Personen, die in diesem Gesetz genannt sind, zur Aufnahme von Anleihen aus Staatsfonds berechtigt sein.

§ 9 besagt, daß die Reglements und Bestimmungen der Lords Commissioners of the Treasury, die kraft dieses Gesetzes erlassen werden, dem Parlament vorgelegt werden sollen.

§ 10 schließt Irland aus. Am 6. August 1866 wurde durch ein Spezialgesetz eine Summe von 250000 Pf. St.*) zur Ausführung der L. C. Dwellings Act bewilligt, am 17. Juni 1867 dieselbe auch auf Schottland ausgedehnt. Für Irland wurde am 28. Juni 1866 ein besondere „Labouring Classes Lodging Houses and Dwellings Act**) (Ireland)" erlassen.

Weit früher, als die amtlichen Lokalbehörden, und bisher meistentheils auch wirksamer haben sich in England besondere Assoziationen, entweder wohlthätiger Art oder mehr spekulativ, auf gegenseitiger Unterstützung beruhend, die Erbauung von Logirhäusern sowohl wie von einzelnen Cottages, die allmälig Besitz der Miether wurden, angelegen sein lassen. Von ersteren sind besonders hervorzuheben die Society for Improving the Condition of the Working Classes, die Metropolitan Association for Improving the Dwellings of the Industrious Classes***) und mehr spekulativ die Improved Industrial Dwellings Company, limited (geschlossene Gesellschaft), deren Präsident Lord Stanley, der Sohn Lord Derby's, ist — alle drei in London.†) Die letztere Klasse repräsentiren die sogenannten Benefit Building Societies, jene berühmten Kinder der Selbsthülfe,††) die aber in vielen wirksamen Fällen doch von wohlwollenden Kapitalisten, Arbeitgebern, Ingenieurs unterstützt wurden und ohne diese Beihülfe nicht zur Blüthe gelangt wären. Ganz besonders wurde das Gedeihen der korporativen Thätigkeit aber gefördert durch die National Freehold Land Society und die British Land Company. Beide wirken gemeinschaftlich, doch hat jede ihren ganz gesonderten, kaufmännischen Geschäftsbetrieb.

---

*) Die Stadtgemeinde von Liverpool z. B. hat hiervon 13000 Pf. St. zur Errichtung von 146 besonderen Wohnungen, 84 à 2 Zimmer, 42 à 3 Zimmer, 20 à 4 Zimmer erhalten.

**) Collection of the P. G. Statutes p. 277, 1866.

***) Diese Gesellschaft hat auf Grund der Dwellings Act von 1866 18000 Pf. St. Darlehn aus Staatsfonds erhalten, um 30 Doppelhäuser von je 4 Zimmern und 30 Doppelhäuser von je 5 Zimmern zu Penge (nahe beim Sydenham Crystal Palace) zu errichten.

†) Die Improved Industrial Dwellings Company hat 22000 Pf. St. Staatsgelder vorgeschossen erhalten, um 6sechsstöckige Häuser in Kings-Cross-Road, 600 Pf. St., um zwei Häuser zu 20 Wohnungen in Greenwich, und 20000 Pf. St., um ebenfalls in Greenwich 6 Häuser zu je 24 Wohnungen zu errichten.

††) Vergl. „Die nützlichen Baugenossenschaften in England (Bericht an den Kongreß deutscher Volkswirthe) von K. Brämer," Arbeiterfreund II.

Digitized by Google

Die Freehold Land Society leiht Geld auf Hypothek. Die British Land Company, gestiftet 1856, kauft Güter, parzellirt sie, legt Straßen an, drainirt und bietet Baustellen zum Kauf aus. Kauflustige können dann das Kaufgeld bei der Land Society für 5 Proz. auf Grund und Boden, für 6 Proz. auf Gebäude und für 7 Proz. auf Grundstücke und Gebäude erhalten, die nur auf eine Reihe von Jahren gepachtet sind (leasehold land or buildings). Die Land Company zahlt ihren Aktionären 15 Proz. Dividende, die Land Society nimmt Darlehne zu 5 Proz. auf und zahlt extra Dividende, die in manchem Jahr bis 1 Proz. steigt. Die British Land Company hatte bis zum Jahr 1865 6492 acres (circa 10000 preuß. Morgen) in 97380 Antheilen (allotments) an 60—70000 Eigenthümer verkauft. Die sogenannte Conservative Land Society hatte ebenfalls 620 acres in 4842 Parzellen verkauft, und die Temperance Building Society wirkt mit ihr ähnlich wie die Land Society zusammen. Die Zahl der auf solche Weise neu entstandenen kleinen Grundbesitzer (freeholders) würde noch größer sein, wenn die gerichtlichen Kosten für die Uebertragung des Besitztitels geringere wären. Gesetzlich sind die Hypothekenbriefe der Benefit Building Societies zwar stempelfrei, und oft nehmen auch die Notare keine Honorare bei Geschäften für solche gemeinnützige Gesellschaften; dennoch kostete die Besitztitel-Berichtigung bei den Modellhäuschen in Leeds z. B. $3\frac{1}{2}$ Proz. des Kaufgeldes. Die National Freehold Land Society, welche besoldet angestellte Notare für ihre Geschäfte verwendet, nimmt von ihren Käufern nur 30 shilling (= 10 Thaler) für die Uebertragung einer Parzelle.

Trotz solcher Nebenkosten ist aber vermöge der englischen Grundbesitz-Verhältnisse (vergl. unten) an vielen Orten überhaupt kein Land käuflich zu haben und die Möglichkeit, Hausbesitzer zu schaffen, damit abgeschnitten. Jedoch auch in der Nähe derjenigen Orte und in den Städten, in welchen durch die freiwillige Selbsthülfe auf Grund des korporativen Prinzips der Handwerker und der gutgelohnte Arbeiter eine eigene Wohnung erlangen können, giebt es Massen von Proletariern mit geringeren Löhnen, geringerer Intelligenz und nicht der geringsten Umsicht oder Ueberlegung, die ohne äußere Hülfe nicht im Stande sind, sich die Vortheile einer den geringsten Ansprüchen genügenden Wohnung zu beschaffen, und für diese ist noch lange nicht gesorgt. In ganz London sind durch die neuen Logirhäuser aller wohlthätigen und spekulativen Vereine, wie von Sachkennern behauptet wird, noch kaum 10-12000 Wohnungen für kleine Leute beschafft — ein Tropfen im Meer des vorhandenen Bedürfnisses!

„Die Sache ist die, daß das Publikum nicht gleichgültig, sondern unwissend darüber ist. Der schreckliche Zustand großer Theile unserer großen Städte würde nicht geduldet

Digitized by Google

werden, wäre er genügend bekannt. Diese Uebelstände haben ein so langes Leben, weil die mittlern und obern Klassen keine persönliche konkrete Anschauung von ihnen, sondern nur einige dunkele, abstrakte Vorstellungen davon haben, die aus Zeitungsartikeln und öffentlichen Reden darüber, daß die Dinge nicht ganz so sind, wie sie eigentlich sein sollten, geschöpft wurden.... Geht nur in die Höfe und Gänge, der Anblick eures anständigen Rockes wird bald einige der Bewohner herauslocken, deren Physiognomien durch den „Prozeß der natürlichen Zuchtwahl" zu der des Affen entarten" — so schreibt ein Engländer.

Daß es auf dem Lande — wir sprechen von Großbritannien — im Allgemeinen nicht viel besser mit der Beschaffenheit der Wohnungen des Arbeiters steht, ist aus dem Bericht des Gesundheitsbeamten des Privy Council für 1864 ersichtlich:*)

„Und seit vielen Jahren," sagt Mr. John Simon, „ist der Zustand des ländlichen Arbeiters in dieser Beziehung gradweise schlechter geworden; Wohnungsraum ist für ihn jetzt viel schwieriger zu finden, und wenn gefunden, für seine Bedürfnisse viel weniger passend, als es vielleicht seit Jahrhunderten der Fall gewesen. Besonders in den letzten 20 bis 30 Jahren ist das Uebel in rapidem Steigen, und die häuslichen Verhältnisse des Arbeiters sind gegenwärtig im höchsten Grade beklagenswerth. Ausgenommen der Fall, daß Diejenigen, welche seine Arbeit bereichert, es für passend halten, ihn mit einer Art von mitleidiger Nachsicht zu behandeln, ist er gänzlich und in eigenthümlicher Art hierbei hülflos. Ob er eine Wohnung auf dem Lande, das er bearbeitet, findet, ob dieselbe menschlich oder schweinisch ist, ob er das kleine Stückchen Garten haben wird, das den Druck seiner Armuth so wesentlich erleichtert, — all dies hängt nicht von seiner Bereitwilligkeit oder Fähigkeit zu zahlen für solche Bedürfnisse, sondern von dem Gebrauch ab, den Andere von dem zu machen für gut befinden, was sie „ihr Recht, mit ihrem Eigenthum anzufangen, was ihnen beliebt" nennen. Wie groß auch ein Landgut sein mag, es giebt kein Gesetz, nach dem eine bestimmte Zahl von Arbeiterwohnungen, geschweige von anständigen (decent) Wohnungen darauf vorhanden sein soll; auch reservirt kein Gesetz für den Arbeiter das geringste Recht auf den Boden, für welchen seine Arbeit so nothwendig, wie Sonne und Regen ist. Wäre dies indeß das ganze Drangsal, so würde sein Schicksal weniger verzweifelt sein, als es wirklich ist. Denn Diejenigen, welche über sein Wohl und Wehe aburtheilen, könnten dann wenigstens einen kleinen Vortheil für sich selbst darin finden, daß er auf seinem Arbeitsfelde wohnt, und in Betreff des kleinen Stückes Garten, das für ihn fast den Werth eines Vermögens hat, und wofür er mit Freuden eher mehr als weniger seines wirklichen Werthes bezahlt, dürfte sein Pachtgroschen ebenso gut als der jedes andern Menschen sein. Ein anderes Element fällt jedoch schwer gegen ihn in die Wagschale, und er verliert dadurch den Vortheil der freien Konkurrenz. Das ist der Einfluß der Armengesetzgebung betreffs des Rechtes der freien Niederlassung und der Verpflichtung zur Beisteuer. Unter dem Einfluß dieser Gesetzgebung hat jedes Kirchspiel ein pekuniäres Interesse daran, die Zahl seiner Arbeiterbevölkerung auf ein Minimum zu reduziren; denn unglücklicher Weise bedingt die ländliche Ackerarbeit, statt einer gesicherten und dauernden Unabhängigkeit für den schwer arbeitenden Tagelöhner und seine Familie (the hardworking labourer and his family), meistentheils nur einen längeren oder kürzeren Umweg zu schließlicher Verarmung (pauperism) — einer Verarmung, die während des ganzen Umweges so

*) Seventh Report of the Medical Officer of the Privy Council for 1864, London 1865, p. 9 u. 126—302.

Digitized by Google

nahe ist, daß jede Krankheit oder jeder zeitweise Arbeitsmangel sofortige Zuflucht zur Kirchspiels-Armenunterstützung nothwendig macht;*) — und so ist jede Anwesenheit einer ackerarbeitenden Bevölkerung in einem Kirchspiel eine in die Augen springende Vermehrung

*) Nach Notizen, die im Statesman's Year-Book for the Year 1866 by F. Martin enthalten sind, geben wir zur Illustration der Worte Mr. Simon's folgende Zahlen:

Die Zahl der Armen, welche in England und Wales Kirchspiels-Unterstützung empfingen, war am 1. Januar verschiedener Jahre folgende:

Am 1. Januar	Zahl der Kirchspiele und Kirchspielsverbände (Union)	Erwachsene, körperlich wohlgebildete Arme	Andere Arme	Total
1851	606	154 525	706 368	860 893
1861	646	150 526	739 897	890 423
1863	653	253 499	899 125	1.142 627
1864	655	186 750	822 539	1.009 289
1865	655	181 600	791 100	972 700

1863 war das Jahr der Hungersnoth unter den Baumwollen-Arbeitern. Eine stetige Zunahme des Pauperismus ist jedoch nicht zu verkennen.

In Schottland empfingen regelmäßige Kirchspiels-Unterstützung:

am 14. Mai	Zahl der Kirchspiele	Registrirte Arme	Deren Angehörige (dependents)	Total
1851	881	76 906	?	
1861	883	78 433	38 680	117 113
1863	884	78 717	41 567	120 284
1864	884	78 682	42 023	120 795

In Irland empfingen Kirchspiels-Almosen:

in der ersten Woche des Januar	In Armen und Arbeitshäusern (in door paupers)	Außerhalb (out door paupers)	Total
1851	206 468	2 719	209 187
1861	47 352	3 331	50 683
1863	60 038	5 809	65 847
1864	59 867	7 753	68 136
1865	59 498	9 182	69 217

Das Jahr 1851 zeigt so hohe Zahlen in Folge der Kartoffelmißernte und Hungersnoth von 1846—47. Bei Beurtheilung der irländischen Armen- und Agrarverhältnisse muß man in Betracht nehmen, daß die Bevölkerung dieses Landes 1851 6.552 385 Seelen, 1861 aber nur 5.764 543 betrug. Nach den Berichten der Auswanderungskommissarien waren von 2.249 355 Emigranten, die zwischen dem 31. März 1851 und 8. April 1861 aus großbritannischen und irländischen Häfen absegelten, nicht weniger als 1.230 986 Irländer; nach den Berichten des Registrar General für Irland wanderten in dieser Zeitperiode aus irländischen Häfen 1.174 179 Personen für immer aus. Im Jahr 1864 allein wanderten 115 428 Menschen aus Irland aus, von denen 35 814 direkt, der Rest hauptsächlich von Liverpool absegelte.

Digitized by Google

der Kirchspiels-Abgaben. In Kirchspielen, wo der Grundbesitz stark parzellirt ist, mag dies Verhältniß zwischen Armensteuern und der Arbeiterbevölkerung nur undeutlich herausgefühlt werden oder, wenn es auch gefühlt wird, als eine unvermeidliche Plage betrachtet werden. Die großen Grundbesitzer fühlen aber die Last sehr deutlich und sichtlich und wissen auch, daß sie Mittel haben, die für nicht ungesetzlich gehalten werden, sie von sich abzuwälzen. Sie brauchen bloß zu beschließen, daß keine Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern sein sollen, und die letzteren sind fortan von der Hälfte der Verantwortlichkeit für die Armen befreit. Wie weit es in der englischen Verfassung und im Gesetz des Landes beabsichtigt ist, daß solch bedingungsloser Landbesitz existiren darf, und daß ein Grundherr, „der mit seinem Eigenthum thut, was er will," die Macht haben soll, die Bebauer seines Bodens als Fremde zu behandeln, die er von seinem Lande vertreiben kann, ist eine Frage, die ich nicht zu besprechen mir herausnehme. Ich halte es jedoch für äußerst wichtig, daß die Folgen dieses Systems von Denjenigen, die es in seinem gesetzlichen und sozialen Zusammenhange beurtheilen können, klar gesehen werden .... Dr. Hunter hat es nach der letzten amtlichen Zählung ausgerechnet, daß die Zerstörung von Häusern, *trotz des örtlich gesteigerten Begehrs nach ihnen*, während der letzten 10 Jahre in 821 Kirchspielen und Stadtbezirken von England im Zunehmen begriffen gewesen ist, so daß — abgesehen von Personen, die gezwungen waren fortzuziehen, — diese Kirchspiele und Stadtbezirke 1861 eine $5^1/_3$ Proz. größere Bevölkerung in $4^1/_2$ Proz. geringerem Hausraum enthielten als 1851. Und es darf kaum noch hinzugesetzt werden, daß außer diesen 821 extremen Fällen, in denen Häuser im Angesicht der steigenden Volkszahl *niedergerissen* wurden, unzählige Kirchspiele existirten, wo die Demolirung der Häuser größer war, als die Abnahme der Bevölkerung erklären kann. Hat sich der Prozeß der Entvölkerung vollendet, so ist das Resultat eine Dorfpuppe (a show-village) „wo die Kathen auf wenige reduzirt, nur von Personen, wie Schäfern, Gärtnern, Wildhütern bewohnt sind, — Dienstboten, die die gute Behandlung empfangen, welche gewöhnlich diesen Leuten zu Theil wird." Der Acker verlangt aber Kultur, und die auf ihm verwandten Arbeiter sind nicht die Pächter des Eigenthümers, sondern kommen von einem benachbarten *offenen* Dorfe, vielleicht drei englische Meilen weit her, wo zahlreiche kleine Besitzer sie aufgenommen hatten, als ihre Kathen in den umliegenden *geschlossenen* Orten zerstört wurden. Oft bezeugen in solchen Gegenden die noch stehenden, aber verfallenen miserablen Ruinen der Kathen, zu welchem Schicksal sie bestimmt sind. Solange das Dach noch hält, erlaubt man dem Arbeiter, zu bleiben und Miethe für seinen Aufenthalt zu zahlen, und oft wird er dies gern thun, selbst mit Aufgeben einer anständigen Behausung. Keine Reparatur, keine Verbesserung soll jedoch darauf verwandt werden, als die, welche der groschenlose Bewohner selbst bezahlen kann. Wird das Ding endlich ganz unbewohnbar — selbst für den niedrigsten Leibeigenen — so giebt es eben eine zerstörte Kathe mehr, und die Armenabgaben sind künftig etwas leichter. Während so der große Grundbesitz erleichtert wird, nimmt die nächste, d. h. wohl 3 bis 4 engl. Meilen entfernte Stadt oder Ortschaft die Arbeiter auf, welche zu ihrer täglichen Mühsal auf dem Landgute, um ihr Brod zu verdienen, 6 bis 8 engl. Meilen zu gehen haben. Was Frau und Kinder auf der Farm arbeiten, geschieht ebenso. Das ist aber nicht Alles. In den offenen Dörfern kaufen Spekulanten kleine Stückchen Land und besäen sie so dicht als möglich mit den billigsten Hütten, und in diese schrecklichen Wohnungen, die, obwohl sie auf dem Lande stehen, mehrere der schlimmsten Eigenschaften der schlechtesten Stadtwohnungen haben, werden die Agrikulturarbeiter Englands zusammengepfercht."

So lesen wir in einem Berichte, der nach gesetzlichen Bestimmungen jährlich dem Parlament vorgelegt wird. Die glänzenden Seiten desselben sind spärlich; nur einzelne große

Digitized by Google

Grundbesitzer von hohem Adel, wie die Herzöge von Bedford, von Rutland, Newcastle, der Marquis von Exeter, haben ihre Pachter in wohnlichen Häusern mit Gärten konservirt, manche sogar neue sehr geräumige, fast luxuriöse gebaut oder in alten Häusern neue gute Wohnungen hergerichtet, — so Lord Londesborough auf seinen Gütern in Yorkshire, Mr. Gurney in Norfolk, Mr. Palmer und Mr. Walter in Berkshire, Mr. Knight in Kent, Lord Middleton in Yorkshire, Lord Palmerston auf seinem Gut bei Romsey. Die schlimmsten Zustände in Bezug auf Mangel an Wohnungen finden sich nach Dr. Hunter's Forschungen (im Sommer 1864) in den Grafschaften Bedford, Buckingham, Warwick, Oxford, Worcester und Northampton. Ueberfüllung sowohl wie elende gesundheitswidrige Beschaffenheit der Wohnungen herrscht auch vorzugsweise in den Bergwerks-Distrikten von Durham, Northumberland und Monmouthshire. Bemerkenswerth ist es dabei, daß gerade in diesen Kohlendistrikten mit schlechten Arbeiterwohnungen während der letzten Jahre häufige Krawalle, Strikes und einzelne Gewaltthätigkeiten stattgefunden haben.

Die Agrarverhältnisse Großbritanniens haben während des gegenwärtigen Jahrhunderts eine so starke Tendenz zur Vernichtung des kleinen ländlichen Grundbesitzes gezeigt, daß zur Zeit bereits eine Reaktion sich zu äußern beginnt und eine große soziale und politische Krisis in der Entwickelung ist.*) Bedenkt man, daß es 1786 noch in England 250000 kleine selbständige ländliche Grundbesitzer gab, daß diese Zahl 1816 aber schon auf 32000 zusammengeschmolzen war, und daß es 1864 in England und Wales nur noch zwischen 16 und 17000 ländliche Besitzer überhaupt gab, so sieht man, welche Verhältnisse die großen Kontinentalkriege, die Entwickelung seiner Industrie, die „Korngesetze," welche die reichen Kapitalisten zum Ackerbau anlockten, und der Mangel an Schulunterricht für dieses Land geschaffen haben. In Schottland steht es betreffs der Landvertheilung noch schlimmer. Es giebt dort gegenwärtig nur circa 7800 Grundeigenthümer inkl. des städtischen Besitzes. Zwischen 1811 und 1820 trieb Earl of Gower, nachher Duke of Sutherland, 3000 Pachterfamilien mit gegen 15000 Seelen von ihren Sitzen und etablirte dann 1829 durch Zukäufe eine Besitzung von $1^1/_2$ Millionen acres in den Hochlanden, eine ungeheure Schafweide. Noch im Jahr 1866 fanden solche Austreibungen unter dem Sohn des Besitzers, dem jetzigen Duke of Sutherland, statt, und man rieth den Emigranten „an die Küste zu gehen und sich der Heringsfischerei zu widmen." Ein Reisender, der 1867 dort war, schildert die Lage des „Hochlandbauern" folgendermaßen:**) „Die Häuser der Bauern (peasantry), obwohl sie äußerlich besser als die in den westlichen Hochlanden aussehen, sind doch armselige Hütten; der Fußboden ist von Lehm, immer feucht, wo nicht das Feuer hinreicht, und ganz naß, wo kein Herd existirt; oft ist gar keine Decke vorhanden oder höchstens einige Zeitungsblätter, die auf einige Stöcke geklebt und quer über das Dach gelegt sind. Die Löhne sind niedriger als in irgend einem andern Theile des schottischen Festlandes, Arbeit knapp, besonders im Winter, und die jungen Weiber müssen weit von der Heimat nach Beschäftigung suchen. Der Herzog, der jetzt fast ganz Sutherland besitzt und noch Güter in Roß und Cromartry hat, zahlt in 1 oder 2 Jahren mehr an Armenabgaben, als die gerühmte Freigebigkeit seiner Vorfahren bei einer Hungersnoth in Schottland zahlte zur Zeit, wo kein Armengesetz existirte.... Das Innere dieses weiten Landstrichs ist eine furchtbare Wüste, man kann dreißig (engl.) Meilen reisen, ohne eine lebende Seele anzutreffen, wo früher die alten Häuptlinge Hunderte bewaffneter Männer für die

*) Zahlreiche Subhastationen sind gerade im letzten Jahr verhängt worden und soll die Lage vieler adligen englischen Grundbesitzer dem Bankerott nahe sein.

**) Westminster Review 1868 „Landed Tenure in the Highlands."

Digitized by Google

Sache des protestantischen Glaubens ins Feld riefen, wo die grasbedeckte Pflugfurche und die halb verwischte Spur früherer menschlicher Wohnungen von der Art der Verbesserung zeugen, in der sich Hochlandshäuptlinge gefallen, und wofür ihnen und ihren Agenten Monumente errichtet werden."

Politische Veränderungen allein können solche Zustände reformiren und bessern, gleichwie dies jetzt schon in Irland klar zu Tage tritt, wo sich von 1860 bis 1866 das Kulturland um 450000 Acres vermindert hat.

Was die sanitätspolizeiliche Gesetzgebung anbetrifft, so ist das Jahr 1866 für Großbritannien epochemachend durch die „Sanitary Act" gewesen;*) dieselbe erstreckt sich auch auf Irland. Ihr § 20 verpflichtet die Lokalbehörden, sanitarische Inspektionen zu machen und Mißstände (Nuisances) zu unterdrücken. § 35 stellt auch die Familienwohnungen (tenement-houses) der Armen, nicht bloß die (lodging-houses) für Einzelne unter Kontrole der Lokalbehörden. § 49 erleichtert die Appellation an die Staatsbehörde, wo die Lokalbehörden lässig sind, Drainage, Wasserversorgung oder Unterdrückung von Mißständen herzustellen. Der Begriff von Nuisance, Mißstand, ist aber außerdem zum ersten Mal gesetzlich dahin erweitert, daß Ueberfüllung der Wohnungen (overcrowding) mit eingeschlossen ist.**) Alle Fabriken, Werkstätten und Arbeitsplätze sind ausnahmlos unter die polizeiliche Aufsicht der lokalen Sanitätsbehörde gestellt, namentlich auch in Betreff „der Dämpfe, Gase, des Staubes und anderer Unreinlichkeiten, die durch die Arbeit darin" erzeugt werden. „Die volle Wirkung dieses Gesetzes kann in der einfachen Thatsache resumirt werden, daß Einflüsse, die bisher ein volles Viertel der gesammten Serblichkeit erzeugt haben, unter seine Kontrole gebracht sind," sagt Mr. John Simon.***)

Vervollständigt wird die Sanitary Act in Bezug auf die Sanitätspolizei bewohnter Orte durch die Sewage Utilization Act 1865 und das Zusatzgesetz zu derselben gleichen Namens vom 20. August 1867. Es werden durch beide Gesetze die Gemeindebehörden verpflichtet, auf Antrag der Eingesessenen Drainage-

*) Collect. of P. G. Statutes p. 570. 29 & 30 Vict. cap. XC. „An Act to amend the Law relating to Public Health." August 7. 1866.

**) Die praktische Anwendung dieses Gesetzes hat schon merkwürdige Thatsachen ans Licht gebracht. In einer Straße Londons, die in die berühmte Regent-street mündet, also im Westend, wurden in diesem Jahre 26 Häuser kubisch ausgemessen, und pro Kopf 500 Kubikfuß engl. gerechnet, hätten nur 198 Menschen darin wohnen dürfen; es fanden sich aber 549 vor. Im Distrikte von St. James, Westminster, giebt es nach Dr. Lankester's, des ärztlichen Todtenschauers (coroner), Angabe 500 solcher überfüllten Häuser, die wenigstens 7000 Personen mehr beherbergen, als das Gesetz gestattet. Um die gesetzlichen Vorschriften auszuführen, müßten, da es an Raum zu neuen Häusern gebricht, alle diese Menschen das Kirchspiel verlassen. Weekly Dispatch July 26., 1868.

***) Ninth Report ect. p. 28.

Digitized by Google

operationen auszuführen und Land anzukaufen oder zu pachten, auf dem durch Ueberrieselung der Inhalt der Schwemmkanäle verwerthet wird. Die Vereinigung mehrerer Gemeinden zur Herstellung eines zweckmäßigen Systems ist freigestellt. Die Bestätigung solcher Verbände durch den Staatssekretär (Minister) des Innern bleibt vorbehalten. Die Forschungen Dr. Buchanan's (on Results of Works for promoting Public Health, Ninth Report of the M. O. of the Privy Council p. 40), haben es fast zur Evidenz erwiesen, daß in denjenigen englischen Städten, in welchen der Boden durch tiefliegende Drains gehörig ausgetrocknet wird und die Feuchtigkeit der Luft in den Straßen und Wohnungen vermindert ist, die Zahl der Fälle von Lungenschwindsucht bedeutend abgenommen hat.

Was eine systematische, konsequente Reform der Wohnungen und der mit ihnen zusammenhängenden sanitarischen Einflüsse — Wasserversorgung, Drainage des Bodens, Latrinen, Ventilationsvorrichtungen, Kochgelegenheit, Heizung — zu leisten vermag, um die Mortalität zu verringern, hat, wiewohl diese Reform keineswegs beendigt ist, auf ihrem abgegrenzten Gebiete die britische Armeeverwaltung durch Verbesserung der Hospitäler und Kasernen gezeigt. Nachdem die schlimmen Erfahrungen des Krimkrieges die Einsetzung verschiedener technischer Kommissionen zur Untersuchung der sanitarischen Verhältnisse des britischen Soldaten zur Folge gehabt hatten, wurden von diesen Kommissionen, namentlich der Barrack and Hospital Improvement Commission im Jahre 1861 die eingehendsten Berichte über die bestehenden Mißstände erstattet und die detaillirtesten Vorschläge zu Reformen gemacht.*) Die theilweise Befolgung dieser Vorschläge und die Einsetzung besonderer ärztlicher Beamten (sanitary officers), welche regelmäßig und nach bestimmten Gesichtspunkten über alle einschlagenden Verhältnisse zu rapportiren haben, und deren wichtigste Beobachtungen sammt dem ganzen statistischen Material über die Gesundheit des Heeres gedruckt in jährlich erscheinenden „Blaubüchern" dem Parlament vorgelegt werden, hat zu handgreiflicher Verringerung der Mortalität und zu erhöhter Schlagfertigkeit der Armee geführt. Schon im Jahre 1862 sagte der jetzt verstorbene Kriegsminister Sir Georg Cornewall Lewis (Verfasser von „On the Methods of Observation and Reasoning in Politics, London 1852") im britischen Unterhause, als er sein Budget vorlegte:**) „Viele Ausgaben sind geschehen, um die Kasernen zu vergrößern und zu verbessern und mancherlei Rathschläge des House of Commons in Ausführung zu bringen, welche sich auf Kasernen und Hospitäler bezogen. Ich bin glücklich, es aussprechen zu können, daß diese

*) General Report &c. by John Sutherland, W. H. Burrell, Douglas Galton. Blue Book, 1861. Mittheilungen daraus in Nr. 5, 14, 15, 20 der „Deutschen Klinik" 1867.

**) The Times, March 4., 1862.

Digitized by Google

Anstrengungen nicht ohne bedeutende Resultate geblieben sind, wie aus den Berichten über die Mortalität im Armeedienst hervorgeht, obwohl es sicherlich schwer ist daran zu glauben, daß eine so große Veränderung in einer so kurzen Zeitperiode stattgefunden haben kann." Die folgenden Jahre haben aber mit Zahlen bewiesen, daß hier keine Täuschung vorlag. Nach den Berichten des medizinischen Departements der Armee*) betrug die Mortalität der Truppen im Vereinigten Königreich 1830—36 14 pro 1000, 1860—64 $9._{37}$ pro 1000 im jährlichen Durchschnitt, 1865 betrug sie nur $8._{86}$. In Indien, wo dieselben Maßregeln der Nachforschung und Verbesserung betreffs der Unterkunft der Truppen neuerdings zur Anwendung kamen,**) starben bei den königlichen (europäischen) Truppen jährlich von 1000:

	in Bengal	Bombay	Madras
Durchschnitt von 1817—56 (nach Tulloch)	$79._{2}$	$61._{1}$	$62._{9}$
1862	$27._{55}$	$24._{60}$	$20._{83}$
Durchschnitt von 1860—64	$32._{12}$	$22._{89}$	$21._{05}$
1865	$26._{65}$	$36._{84}$ (Cholera)	$24._{96}$

(Todesfälle durch die Waffen kommen hierbei im Mutterlande gar nicht in Betracht; in Indien waren sie zu allen diesen Zeitperioden verhältnißmäßig so gering, daß sie obige Zahlen durchaus nicht wesentlich abändern.) Die Abnahme der Sterblichkeit fand besonders betreffs der miasmatischen und tuberkulösen Krankheiten statt, also derjenigen, die vorzugsweise durch schlechte Wohnungen und schlechte Wohnungsplätze bedingt sind. Auch eine entsprechende allmälige Verminderung der Zahl der Erkrankungen wurde konstatirt und ebenso eine Abnahme der Zahl der beständig in Krankenbehandlung befindlichen Soldaten, also eine Verkürzung der durchschnittlichen Krankheitsdauer.

Fassen wir die hauptsächlichsten Erfahrungen und Resultate der sanitarischen Forschung und Beobachtung bei den Briten zusammen, welche sich auf dem Gebiete der Wohnungsfrage als Objekt der Gesetzgebung und Sanitätspolizei darbieten, so sind es:

1) Strenge Ueberwachung und periodische Inspektion der Logirhäuser für Einzelne und der Miethswohnungen für Familien der armen Volksklassen durch Sanitätsbeamte.

*) Von den Army Medical Reports ist der letzte für das Jahr 1865 zu Ende 1867 erschienen. Bis sämmtliche Berichte aus allen Theilen der Erde gesammelt und verarbeitet sind, vergehen zwei Jahre. Der nächste erscheint zu Ende 1868 für das Jahr 1866.

**) Suggestions in regard to Indian Stations prepared by the Barrack and Hospital Improvement Commission, Blue Book 1864.

Digitized by Google

2) Gesetzliche Bestimmung eines Minimums an Schlafraum für Erwachsene und Kinder.

3) Uebertragung der gesammten Sanitätspolizei an die Gemeinden mit Verpflichtung zur Anstellung eines qualifizirten ärztlichen Gesundheitsbeamten, Kontrole derselben durch die Staatsbehörden und freie Appellation an letztere seitens der Privaten.

4) Umfangreiche Befugniß der Kommunalbehörden zur Ausführung sanitarischer Bauten sowohl, wie zur Errichtung resp. Verbesserung von Wohnungen für die Armen und arbeitenden Klassen mit Unterstützung durch staatliche zu verzinsende resp. zu hypothezirende Darlehne. Es gehören zu solchen Bauten vorzugsweise: Verbreiterung und Geradelegung der Straßen, Niederreißen geschlossener Höfe und mit dem Rücken an einander gebauter alter Häuser, gute Pflasterung, Drainage, Versorgung der einzelnen Häuser in allen Stockwerken mit gutem Wasser, ein zweckmäßiges, der Lokalität angepaßtes System von Schwemmkanälen oder Latrinen uniformer Konstruktion (zur Filtration, Desinfektion, Abfuhr); da wo es nöthig ist für die Zwecke der Fortschaffung von Kloakenstoffen oder der Bodendrainage: Vereinigung mehrerer Gemeinden.

5) Strenge Baugesetzgebung betreffs der Materialien und des Beziehens neuer Häuser, Verbot der Kellerwohnungen.

6) Erleichterung der Expropriation zum Zweck sanitarischer Verbesserungen.

7) Verringerung der gerichtlichen Kosten für Uebertragung des Besitztitels beim Land- und Hauskauf, welcher eben diesem Zwecke dient, einschließlich des Erwerbes guter billiger Wohnungen seitens der arbeitenden Klassen.

8) Staatliche Unterstützung durch verzinsliche hypothezirte Darlehne an Private, Gesellschaften und Lokalbehörden, welche gesunde probemäßige Arbeiterwohnungen an Orten bauen, die nachgewiesenermaßen Mangel daran haben, sowohl Miethshäuser wie Kathen zur allmäligen Eigenthumserwerbung. Das Recht der staatlichen Ueberwachung dieser Unternehmungen, wo öffentliche Gelder dazu vorgestreckt sind.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Digitized by Google

Das Armenwesen, mit Bezugnahme auf die Nothzustände der Gegenwart.

Von Malwina Gräfin zu Ysenburg, geb. Prinzessin Löwenstein-Wertheim.*)

Die Berichte äußersten Nothstandes, welche, aus den verschiedensten Richtungen einlaufend, die öffentlichen Blätter täglich mit herzzerreißenden Schilderungen füllen, können nicht umhin den Menschenfreund zu ernstem Nachdenken aufzufordern und zu der Frage zu veranlassen:

Wie ist es möglich, daß bei den jedem Staate zu Gebote stehenden Verkehrsmitteln, ferner bei einem wohlgeordneten und zweckmäßig überwachten Armenwesen die Zustände sich zu einer solchen Höhe der Noth entwickeln können, wie wir sie hier vor Augen sehen, bevor die Regierung Kenntniß von ihrem Dasein und von dem Umfang der hierdurch drohenden Gefahren hat?

Solche Erscheinungen erfüllen mit tiefer Trauer; die Antwort aber drängt sich in der Wahrnehmung auf, daß sämmtliches Armenwesen bisher einzig und allein Sache der Privatwohlthätigkeit oder Sorge der einzelnen Gemeinden

*) Es gehört in Deutschland noch immer zu den Seltenheiten, daß Mitglieder der hohen Aristokratie den sozialen Fragen größere Aufmerksamkeit und eingehenderes Interesse zuwenden, und doch wären gerade sie vermöge ihres oft weit reichenden Einflusses und ihrer glücklichen Lebensstellung mehr als Andere im Stande, für die Ausgleichung der Klassenunterschiede und die Förderung der arbeitenden Klassen zu Wohlstand und Bildung thätig zu sein. Den Lesern dieser Zeitschrift wird es daher, wie ich annehmen darf, willkommen sein, in der Verfasserin des nachfolgenden Aufsatzes, der Frau Gräfin zu Ysenburg, eine neue Mitarbeiterin aus diesen Kreisen der Gesellschaft zu begrüßen. Wir alle werden unserer neuen Genossin das Urtheil nicht versagen können, daß sie ein warmes Herz für menschliches Unglück mitbringt, und ihre Vorschläge für Beseitigung vorhandener Nothstände in dem Maße, wie sie auf eine längere Beschäftigung mit sozialen Fragen schließen lassen, auch weitere Verbreitung verdienen, mögen auch in manchen Punkten, wie es bei der Größe der praktischen Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, nicht anders zu erwarten ist, die Ansichten weit auseinander gehen.

Schulze-Delitzsch.

Digitized by Google

war, — ein Verhältniß, das bei den Bedürfnissen der Jetztzeit seinen Zweck nicht mehr genügend erfüllen kann, weil namentlich die Privatwohlthätigkeit wohl lindernd einzugreifen vermag, wenn das Uebel bereits aufgetreten ist, nicht aber die Macht besitzt, dasselbe von allem Anfang an zu überwachen und im Keime zu bekämpfen. Auch beschränkt die Zersplitterung dieser Mittel ihre Wirksamkeit; ein Zusammengreifen und Zusammenwirken nach einem System aber ist unter den einzelnen Anstalten und Vereinen bei den bestehenden Verhältnissen undenkbar.

Was Privathülfe, was Vereine jeder Art spenden können, sehen wir in großen und ungeheuern Summen und Zuschüssen jeder Art den hülfsbedürftigen Gegenden zufließen. Dennoch dringt der Schmerzensschrei „zu spät" von so mancher erblaßten Lippe; dennoch trotz vielfach gebrachter Opfer ist die Hülfe immer nicht zureichend und kann und wird in der Ueberstürzung des Augenblicks nur in Ausnahmsfällen mit derjenigen Umsicht vertheilt und angeordnet werden können, wie das bei einer gänzlichen Umgestaltung des Armenwesens überhaupt mit Leichtigkeit möglich werden könnte, indem zugleich viele Mittel, die jetzt durch Nebendinge erschöpft werden, dem eigentlichen Zweck erhalten blieben.

Als vergangenes Jahr im Gefolge des Krieges die größten Anstrengungen erforderlich waren, außergewöhnliche Mittel herbei zu schaffen, um durch sie zahllosen Verwundeten und Kranken eine annähernd ausreichende Pflege zu geben, da war es auch nur Privatwohlthätigkeit, die — geleitet von verschiedenen Vereinen, die Johanniter an ihrer Spitze, — in größtem Maßstab hülfespendend auftrat.

Die häufiger wiederkehrenden außergewöhnlichen Anforderungen aber führen zu dem Bedenken: wird dieser nach einer Richtung momentan ins Unendliche gesteigerte Aufwand nicht seine nachtheilige Rückwirkung in anderer Beziehung geltend machen müssen? da ja der nebenbei fortbestehende gewöhnliche Armen- und Krankenbestand des Landes ebenso nur auf diese Privatwohlthätigkeit angewiesen ist und ihm durch jenen außergewöhnlichen Mehrbedarf, der auch die reichsten Mittel zu erschöpfen droht, bedeutende Hülfsquellen entzogen werden. Ein Rückschlag nach dieser Seite also ist kaum vermeidlich, und Noth und zunehmende Verarmung der untern Klassen werden voraussichtlich die Folgen davon sein.

Fragt man aber, auf welchem Wege wäre es möglich, solchen Nothzuständen vorzubeugen, so möchte ich einen durchgreifenden Schutz nur in einer vollständigen Umwandelung des Armenwesens erkennen, das — statt von Gemeinden und Privaten, als Staatsanstalt vom Staate übernommen — in seinen Interessen durch ein Centralorgan vertreten würde, in seiner Organi-

Digitized by Google

sation die Möglichkeit einer umfassenden Kontrole entwickelte, die ihren Wirkungskreis bis in die kleinsten Ortschaften des Landes und zwar in der Weise auszudehnen hätte, daß von jedem Distrikt oder jeder Provinz eine direkte Verbindung mit gedachter Centralstelle hergestellt und durch die weiter unten zu erläuternde Umgestaltung des Armenwesens der Schutz und die Vorsorge des Staates auch den ärmsten Gegenden zugewendet wird, wie das unter der bisherigen Leitung des Armenwesens vollständig unmöglich war.

Die Armenpflege bietet noch manche bisher unbeachtete Seite, da unsers Erachtens mit der momentanen Abhülfe der Noth noch lange nicht das erschöpft ist, was für die nothleidenden Klassen geschehen könnte und sollte, nicht allein um ihrer selbst willen, sondern ebenso sehr im Interesse des Staates und der ganzen Gesellschaft, deren Wohl und Wehe in zu genauer Wechselwirkung stehen, um nicht ernste Beachtung zu verdienen.

Einer theilnehmenden Beobachtung kann es nicht entgangen sein, daß mehr oder minder in allen Staaten eine überhand nehmende Armuth wahrnehmbar ist, die nicht mehr allein auf die untersten Klassen beschränkt bleibt, als deren unmittelbare Folge aber ein moralisches Sinken der Betheiligten zu erkennen ist.

Vergebens waren die Anstrengungen, die bisher dagegen gemacht wurden. Trotz der augenblicklichen Wohlthat für Tausende, trotz mannigfacher Opfer, blieb doch das Verhältniß der Armen in steigender Progression, und mit Schmerz mußte der Menschenfreund erkennen, daß diese Wohlthaten — weit entfernt, Dankbarkeit in den Gemüthern zu erwecken, — ein Heer von Undankbaren groß zogen, das da vermeinte, ein Recht auf Unterstützung zu haben, bloß weil es ihrer bedurfte. Es ist nun einmal eine tausendfach erprobte Erfahrung der menschlichen Natur, daß nur Dasjenige, was mühsam errungen worden, für sie bleibenden Werth behält. Diese Erfahrung gilt ebensowohl von materiellem, wie von moralischem Besitz. Das Almosengeben resp. Nehmen, dieses Einnehmen ohne vorher entwickelte Thatkraft, wirkt demoralisirend auf den Einzelnen, wie auf die Massen. In keinem Zeitpunkte aber war die Berücksichtigung dieser Uebelstände wohl gebotener als in dem jetzigen, wo nicht allein die ärmeren Klassen in Betracht gezogen werden müssen, sondern auch die Wohlhabenderen sich durch die größeren Anforderungen äußerer Zeitverhältnisse in ihrem Besitzstande gefährdet sehen und somit Unterstützer und Unterstützte gleichmäßig leiden.

Als zeitgemäße Aufgabe erscheint es nun, eine Institution zu gründen, die, indem sie alle zu Gebote stehenden Hülfsquellen zusammenfaßt, bei Weitem Größeres zu leisten vermöchte, als dies bis jetzt der Fall ist, wo allerdings viele Zweige vertreten sind, aber jeder in seiner Weise, abgerissen, ohne Rück-

Digitized by Google

sicht und Verbindung mit den übrigen geleitet wird. Der Zweck eines solchen Unternehmens soll sein, den Armenstand des Landes, der jetzt gewissermaßen als krebsartiges Uebel gefürchtet wird, in ein wohlgeordnetes, in einander greifendes Ganzes umzubilden, das seinen Platz im Staats-Haushalte ausfüllend, nicht bloß absorbirend wie bisher, sondern auch produzirend wirken und in diesem Bewußtsein seine Mitglieder ebensowohl materiell, wie besonders auch moralisch erstarken lassen soll, indem sie sich nicht ferner als Parias ausgestoßen, sondern als brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft fühlen und geachtet sehen. Zu rascherem Verständniß diene folgende Uebersicht.

Zweck: Umwandlung des jetzigen Armenwesens in einen gegliederten selbständigen Organismus unter Aufsicht und Kontrole des Staates. Unterstützung der Bedürftigen nach jeder Richtung, wo immer möglich durch bezahlte Arbeit. Allmälige Heranbildung der unteren Klassen zu praktischer Frömmigkeit und Moralität mit besonderer Rücksichtnahme auf a) die Stellung bürgerlicher Familienväter und -Mütter in den untersten Klassen, b) Krankenpflege, c) Dienstbotenwesen.

Mittel hierzu: Volkserziehung, beginnend in den Kleinkindergärten, fortlaufend nach einem geregelten System, durch alle Wohlthätigkeitsanstalten des Landes in ihren verschiedenen Verzweigungen, als da sind Waisenhäuser, Armenschulen, Hospitäler, Zufluchtsstätten für alte arbeitsunfähige Leute ꝛc. Diese sämmtlichen Anstalten dienen zugleich als Bildungsschule der jungen Kräfte; deshalb ist es nothwendig, daß militärische Disziplin in denselben walte, Belohnung und Strafe je nach Bedarf den Eifer wach erhalte. Aus ihnen müssen hervorgehen und bei zunehmendem Alter herangebildet werden: die Pfleger und Pflegerinnen der Kranken, tüchtige Dienstboten, eine praktisch durchgebildete erwerbsfähige unterste Klasse des Volkes.

Unterstützungen können erfolgen durch Speiseanstalten, und zwar a) für Geld, b) gegen Naturalien, c) gegen Arbeit; desgleichen durch Kreditanstalten, und zwar a) Darlehne gegen baare Rückzahlung mit Zinsen, b) Darlehne gegen Arbeit, c) Darlehne rückzahlbar in Naturalien.

Die Mittel zur Deckung sämmtlichen Bedarfs müssen aufgebracht werden:

1) durch eine allgemeine Armensteuer;
2) durch Zusammenfassen aller zerstreuten Kräfte zu nothwendiger gegenseitiger Ergänzung;
3) durch allmäliges Heranziehen oder Umbilden des Bestehenden im Sinne des Unternehmens;
4) durch Wahrung der Steuerfähigkeit bis in die untersten Klassen;
5) durch Betreibung einzelner Industriezweige, die im Lande oder Landestheil schwach oder gar nicht vertreten sind, nach Maßgabe des Augenblicks;

Digitized by Google

6) durch nothwendigen Export beliebiger Erzeugnisse, um fremdes Geld hereinzuziehen;
7) durch allmälige Umwandlung der Arbeitshäuser und Zuchthäuser in Zufluchtsstätten der Armuth, in Wohlthätigkeitsanstalten in obigem Sinne, da bisher nur Strafanstalten den Verbrecher selten schreckten und noch seltener besserten, dem Staate aber ungeheure Summe kosteten;
8) Centraldirektion sämmtlicher Wohlthätigkeitsanstalten des Landes, die — sich verzweigend bis in die kleinste Dorfschaft — ein Netz ziehen müssen über das ganze Land, um ebensowohl das mächtige Getriebe des ganzen Werkes, wie auch das Bedürfniß des Einzelnen überwachen und kontroliren zu können.

Man wird einwenden, daß schon unzählige Versuche gewagt wurden, das Armenwesen durch den Staat zu überwachen, daß aber die Erfahrung gelehrt habe, es sei besser, die Armenpflege den jeweiligen Gemeinden und Privaten zu überlassen. Allerdings in der Art und Weise, wie Armenverwaltung und Armenwesen bisher betrieben wurden, mußte die Einmischung des Staates, der hier gleichsam als fremdes Element auftrat, eher hemmend als fördernd wirken. Allein hier handelt es sich vor Allem um einen gänzlich veränderten Standpunkt der Sache; wo dies der Fall ist, müssen naturgemäß auch die in Anwendung gebrachten Mittel sich ändern.

Zuvörderst ist es nöthig, sich über den Begriff zu verständigen: „Was ist Armuth, und welche Stelle kann oder darf sie im Staats-Haushalte fordern?" Der Staat taxirt seine Angehörigen nach ihrer Steuerfähigkeit; je mehr sich die Steuerfähigkeit des Einzelnen verringert, desto höher steigt seine Anwartschaft auf die Benennung „arm;" ist aber die Unfähigkeit der Steuerzahlung eingetreten, dann ist das Subjekt notorisch arm.

Es ist also evident, daß neben dem Individuum der Staat das Hauptinteresse hat, seine Angehörigen vor dieser Armuth zu bewahren, die ihm den wirksamsten Hebel seiner eigenen Kraft entzieht. Wir besitzen allerdings der Wohlthätigkeitsanstalten mancherlei; wir haben der milden Stiftungen unzählige, die alle sich in ihrer Weise ein hohes und unbestreitbares Verdienst um die leidende Menschheit erwerben. Allein wir sehen auch und zwar mit tiefer Bekümmerniß, wie dies Alles nicht mehr zureicht, nicht einmal um die zur tiefsten Armuth bereits Herabgesunkenen vollkräftig zu unterstützen, geschweige denn um die zahllosen Mittelglieder, die noch kämpfend ringen mit dem Schicksal, zu wahren vor Untergang und ihnen durch rechtzeitige Hülfe die Kraft zu erhalten, die materielle und moralische Kraft, durch die sie sich wieder empor arbeiten könnten. Man hat das Trostlose dieser Zustände von gar manchen Ursachen ableiten wollen. Inwiefern man das Richtige getroffen, kann ich uner-

Digitized by Google

örtert lassen; so viel ist gewiß, daß man die rechten Mittel dagegen noch nicht in Anwendung gebracht hat.

Warum aber, fragt man, sollten diese vielen im Einzelnen vortrefflichen Anstalten den Erfordernissen unserer Zeit nicht mehr Genüge leisten? Hauptsächlich deshalb, weil die ganze Armenfrage nur als Privatsache behandelt wird. Hierdurch entsteht eine allgemeine Zersplitterung der Kräfte, die vereint das Zehnfache leisten könnten und leisten würden.

Es stellt sich das ganze Armenwesen überhaupt als ein abnormer und wider Willen geduldeter Zustand dar und stempelt dadurch ein Unglück zur Schande; wer auch möchte bekennen, arm zu sein in einer Zeit, wo nur der materielle Besitz dem Menschen Geltung und Ansehen nach außen sichert? In diesem moralischen Druck, der sich dem Mangel zugesellt, liegt ein unberechenbarer Nachtheil für das Ganze, indem das Ehrgefühl des Nothleidenden, dieser mächtige Hebel moralischer Kraft, vollständig unberücksichtigt bleibt, ja in mancher Weise sogar in dem rohen Gemüthe ertödtet wird, während der feiner Gebildete sich gezwungen sieht, mit seinem Elend zu ringen bis zur äußersten Grenze, weil er zurückbebt, sich das Schandmal der Armuth selbst aufzudrücken. Ja wie manches Verbrechen ist gerade in diesen Kreisen schon verübt worden, um solchem Verdachte zu entgehen! Das sind verkehrte Begriffe, wird man sagen. Gewiß sind sie das. Vorurtheile aber, die einer ausgeprägten Anschauungsweise der Mitwelt ihr Entstehen danken, bekämpft man nicht durch Gründe der Vernunft; man muß sie schonen, bis man die Mittel gefunden, ihrer Herr zu werden. Deshalb ist es nothwendig, die bisher unbenutzte oder ausgeartete Kraft des Ehrgefühls in das rechte Geleis zu lenken, um mit und durch dieselbe das Gute zu förden.

Es handelt sich also vorerst darum, eine Auffassung zu finden, wonach die Armenfrage dem Besitzenden nicht mehr als Gespenst gegenüber stehe, sondern wodurch der bisher gleichsam ausgeschlossene Arme hereingezogen werde in den großen Kreis der Gesellschaft, die ihm hülfreich die Hand bietet, seine Anstrengungen würdigt, anfeuert, belohnt und, statt ihn versinken zu lassen in Laster und Verzweiflung durch das Uebermaß der Noth, stets die Hand bereit hält, dem ehrlich Aufstrebenden zu helfen! Die Armuth möge betrachtet werden als der kranke Theil der Menschheit; ihm muß ein wachsames Augenmerk gewidmet werden, damit nicht auch der Umkreis in Mitleidenschaft gezogen werde und erkranke.

Die Regierung eines Staates wolle dieses Uebel ins Auge fassen, dann liegen auch die Heilmittel nahe. Der Steuerfuß erscheint hier als der beste Maßstab. Man nehme ein Minimum an, ohne bis zur äußersten Grenze zu schreiten, und sage: wer weniger als benannten Steuersatz zahlt, der ist arm.

Digitized by Google

Das heißt, dies sei der Grundgedanke! in Wirklichkeit aber theile man einfach die gesammte Seelenzahl in Klassen und nehme an: die drei letzten Klassen umfassen die Armen, das ist die „Kranken," für welche der Staat sorgen muß, damit sie ihm wieder genesen und dadurch ebensowohl im eigenen Wohlstande, wie in der Steuerbefähigung steigen. Die Zahl der Armen ist allerdings zu einer schreckenerregenden Größe angewachsen, und deshalb würden die ersten Jahre, wie jede Uebergangsperiode, der Schwierigkeiten unzählige bieten; doch was wäre einem beharrlichen Streben unerreichbar, wenn der Zweck ein so lohnender ist als hier?

„Nichts ohne Arbeit," dies sei fortan der leitende Grundsatz bei allen Unterstützungen, sie mögen Namen haben, welche sie wollen. Dagegen müssen Kranke, alte und wirklich arbeitsunfähige Leute ferner nicht allein Unterstützung, d. h. ein nothdürftiges Fristen ihres Lebens, sondern genügenden Unterhalt und Pflege finden; damit die Alten und Kranken das finden können, ist es nothwendig, daß die Jungen arbeiten.

Um aber diese Vertheilung an Arbeit zu ermöglichen, um auf eine gleichmäßig spendende Hülfsquelle zählen zu können, ist es unerläßlich, daß der Staat die Fäden in seiner Hand vereine, die — von dem Sitz der Centraldirektion ausgehend — ihre Verzweigungen bis in die kleinsten Dörfer und Flecken haben müßte. Der erste Schritt bedingt zunächst, die Verbindungskette der einzelnen Klassen zu organisiren.

Nehmen wir also an, es beständen drei Armenklassen: A. zahlt eine kleine Steuerquote, B. zahlt noch weniger, C. zahlt gar nichts mehr.

Fassen wir nun sämmtliche Armen von der Rubrik C. zusammen! diese haben nichts, wollen aber nichtsdestoweniger essen, sich kleiden und im Winter nicht erfrieren. Die Rubrik C. kann Nahrung, Wohnung, Kleidung, Holz gegen Arbeitsleistungen erhalten, welche gut bezahlt werden müssen, damit ein Theil des Arbeitslohnes zurückgehalten werde und C. sich Ersparnisse machen könne, um sich nach und nach wieder zur Klasse B. empor zu arbeiten. Jede wieder erarbeitete, ehrlich erarbeitete Existenz muß durch eine Belohnung anerkannt werden. Diese Belohnung möge in ein Gewand gekleidet sein, das den Menschen ehre und ihm zugleich eine kleine Hülfe gewähre, weil mit dem Rücktritt in die Klasse B. auch die Steuerpflichtigkeit von Neuem beginnt. In gleicher Weise müßte bei B. und A. verfahren werden; nur könnten Uebergangs- und endlich Austrittsbelohnungen sich steigern.

Es liegt in diesen Belohnungen eine dem Namen nach nur indirekte, vielleicht im ersten Augenblick unbedeutend scheinende Unterstützung; thatsächlich aber würde es eine der bedeutendsten Leistungen des Staates werden, indem auf ihr sowie auf guter Bezahlung der geleisteten Arbeiten zum großen Theil

Digitized by Google

die Erhaltung der Steuerfähigkeit in diesen Klassen beruht. Da Belohnungen nur durch Arbeit unter strenger Kontrole erworben werden können, so ist ein Betrug nicht leicht ausführbar; ebenso ist vorauszusetzen, daß der tüchtige Arbeiter auch in anderer Rücksicht sich lobenswerth betrage, indem angestrengte Thätigkeit stets einen geregelten Wandel bedingt.

Worin aber soll die Arbeit dieser untern Klasse bestehen? Die Arbeiten der Klasse C. sind in der That der wichtigste Punkt, so zu sagen der Schlußstein des ganzen Baues, auf welchen der Staat sein besonderes Augenmerk richten muß, da anzunehmen ist, daß im Durchschnitt der ungebildetste Theil der Bevölkerung, folglich Solche, die am wenigsten verschiedenartige Arbeiten verrichten können, diese Klasse ausfüllen werden.

Jede Stadt, jeder Ort hat sein Gemeindegut. Es werden Wege gemacht, Brunnen gegraben, Sümpfe ausgetrocknet, Haiden urbar gemacht, Eisenbahnen gebaut ꝛc. Derartige Arbeiten müßten vor Allem an Theilhaber der Klasse C. vergeben werden. Was von diesen nicht bewältigt werden kann, oder wozu der Augenblick drängt, dazu mögen dann in gleichem Verhältniß die Klassen B. und A. zugelassen werden; allein die feststehende Regel muß sein, diese Arbeiten zuerst an die Klasse C. zu vergeben.

Weniger Schwierigkeiten als die Klasse C. dürften die Klassen B. und A. darbieten, um für dieselben bei mangelndem Verdienst eine Erwerbsquelle zu eröffnen, da größere Verwendbarkeit mannigfachere Anhaltspunkte bietet. So würde schon ein großer Theil derselben in den genannten Anstalten selbst Arbeit und Unterhalt finden.

Unzählige können versorgt werden im Dienste der Spitäler und Schulen, der Waisen- und Pfründnerhäuser, kurz in all den verschiedenen Zufluchtsstätten, die Menschenliebe für Armuth und Unglück gegründet hat, ebenso bei den Speiseanstalten und Kreditkassen der Anstalt. Außerdem bieten sich andere Hülfsquellen, als da sind:

1) die Fertigung gewisser im Lande oder Landestheil nur schwach oder gar nicht vertretener Handelsartikel;

2) die Bebauung sämmtlicher den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten zugehörigen Grundstücke;

3) unter Umständen, wo es, ohne Konkurrenz nach außen zu machen, geschehen kann, Betreibung einzelner Gewerke im Dienste der Anstalt;

4) ferner Speiseanstalten: a) für Geld, d. h. wo um einen billigen Preis eine gewisse Quantität Essen gegen baare Zahlung verabreicht wird, b) gegen Arbeitsleistung jeder Art, c) gegen Naturalien, d. h. daß die gewünschte Nahrung eingetauscht werden kann gegen Feldfrüchte, Obst, Fleisch, Milch, kurz gegen die verschiedenartigsten Produkte, sowohl an Nahrungsmitteln als auch an

Digitized by Google

andern, in den Anstalten verwendbaren Gegenständen, und zwar mit dem besondern Vortheil, der auch bei Arbeitsleistungen in Anschlag kommen muß, daß z. B. die Arbeiten, sowie die Einlieferungen an Produkten im Sommer stattfinden können, während die Speisung erst für den Winter bedungen wird.

Die Anstalt, die ich fortan, um einen bestimmten Begriff damit verbinden zu können, „Landesverein" nennen will, kauft nur gute Erzeugnisse, diese aber zum möglichst hohen Preise, und stellt in solchem Fall, wo die Zahlung nicht baar verlangt wird, einen Revers aus auf das besagte Guthaben und die Zeit und Art seiner Entrichtung.

Weiter stellen sich als Hülfe spendend Kreditkassen dar, und zwar in derselben Weise zugänglich wie die Speiseanstalten: a) gegen baare Rückzahlung mit Zinsen, b) gegen Arbeit, c) gegen Lieferung verschiedener Produkte.

Verabreichung von Speisen gegen Bezahlung muß Jedermann zugänglich sein, ebensowohl als die Darlehne der Kreditkasse gegen baare Rückzahlung mit Zinsen. Verabfolgung von Speisen gegen Arbeit oder Naturalien, ebenso die unter gleichen Bedingungen gemachten Darlehne lassen bei dem Betreffenden auf einen hohen Grad der Bedrängniß schließen und müssen den drei Armenklassen vorbehalten bleiben.

Die Wohlthätigkeitsanstalten des Landesvereins, insgesammt zu einem organischen Ganzen verbunden, sollen nicht allein Armen und Bedrängten Hülfe und Unterkunft geben, sondern sie sollen ganz hauptsächlich auch zugleich die Pflanzstätte bilden, auf welcher die Jugend der untersten Volksklassen herangebildet werden soll. Folglich sind Kindergärten, Waisenhäuser, Arbeitsschulen, Spitäler, Speiseanstalten davon unzertrennlich.

Es können Unterstützungen, z. B. auf Rückzahlung in Arbeit oder Naturalien, selbstverständlich nur da gewährt werden, wo dieselben wieder ihre regelmäßige Verwerthung finden und durch das Ineinandergreifen eines organisirten großen Betriebes der augenblickliche Mehrbedarf nach einer Richtung durch das Zuströmen in anderer gedeckt wird. Nur durch Konzentrirung aller Hülfsquellen ist eine zweckmäßige Eintheilung der vorhandenen Kräfte zu erreichen, nur durch gegenseitige Ausgleichung der vorhandenen Mittel ist es möglich, Großes zu leisten. Wenn wir aber sagen „Konzentrirung aller Mittel", so muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß darunter nicht eine Centralisation der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten an einem Platze verstanden ist, sondern die hergestellte Uebersicht und Verbindung sämmtlicher vorhandenen Mittel, unter der Direktion eines Centralorgans zu rascher That, wo schleunige durchgreifende Hülfe Noth thut, ebenso wie zu sicherer gegenseitiger Ergänzung und Erhaltung des nothwendigen Gleichgewichts. Wohlthätigkeitsanstalten, die durch Privatmittel gegründet sind, können natürlich nicht von

Digitized by Google

Staatswegen in diesen Kreis gezogen werden; allein es wird diese Annäherung und spätere Verschmelzung sicher von selbst erfolgen, sobald der Landesverein dem entspricht, was er zu leisten unternommen.

Man wird einwenden: wo soll der Staat die ungeheuren Mittel auftreiben, solche Ausgaben zu decken? Der Unterschied einer Mehrausgabe würde nur in den ersten Jahren fühlbar sein; allein der Staat wird moralisch und materiell gewinnen, er wird sich thätige, erwerbende, steuerfähige Bürger erziehen und erhalten, wo er bisher ein moralisch gesunkenes Proletariat zu ernähren und zu überwachen hatte.

Die ungeheuren Summen, die jedes Jahr für Strafanstalten aller Art verausgabt wurden *ohne Ersatz*, werden — in dieser Weise angelegt — ein Zinsen tragendes Kapital bilden, dessen Ertrag dem Staate im erhöhten Wohlstande und in moralischer Hebung seiner Unterthanen zu Gute kommt. Die sichere Aussicht, sich bei angestrengter Thätigkeit empor arbeiten zu *können*, wird ein heilsamerer Sporn zum Guten sein, als die Furcht vor Strafe. Der Mensch muß schon tief gesunken sein, der die dargebotene Hand, die ihm auf dem rechten Wege Hülfe bietet, zurückstößt, um sich unordentlichem Treiben zu ergeben. Allerdings werden auch Solche noch übrig bleiben, für welche dann Arbeitshäuser, Zuchthäuser und dergleichen fortbestehen mögen, aber nur für Solche; und zwar muß hierbei mit der größten Strenge und Konsequenz verfahren werden.

Je größer die Hülfsquellen auf der einen Seite sind, die hier den unteren Klassen geboten werden, desto schärfer muß auf der andern Seite das Wohl der Gesellschaft gewahrt bleiben.

Individuen aus Klasse C., die nicht arbeiten *wollen*, sind *ohne Weiteres* dem *Zwangsarbeits-Hause* (das wohl zu unterscheiden ist von Zuchthaus) verfallen. Einmal dort angelangt, müssen sie daselbst verbleiben, bis sie wieder in Klasse B. eintreten können; d. h. bis sie sich durch Arbeit so viel verdient haben, den Steuersatz jener Klasse zahlen zu können.

Hierdurch wird der Ehrgeiz wach erhalten und zugleich belohnt, durch das längere Verbleiben aber unter geregelter Aufsicht die Möglichkeit des Rückfalls beschränkt, Muth und Ausdauer in der Arbeit geweckt. Will man ein solches Verfahren als Eingriff in die persönliche Freiheit betrachten, so bleibt wohl zu erwägen, daß der Arme ohne äußern Halt, ohne Existenzmittel der gefährlichsten Lage preisgegeben ist. Ungeheuer ist die Versuchung, weil ungeheuer die Noth; das erkennt der Staat, und deshalb bewahrt er den Bedrängten nicht allein vor materieller Noth, sondern vor dem Sinken seiner moralischen Kraft, indem er ihm *nicht Zeit* läßt, an der äußersten Grenze anzulangen, wo gewöhnlich jede Hülfe zu spät kommt und jede Umkehr aufhört, sondern indem er mit

Digitized by Google

väterlicher Gewalt den also Bedürftigen unter seine Obhut nimmt. Der Staat übernimmt in dieser neuen Einrichtung große, nicht genug zu schätzende Leistungen und Wohlthaten; sollte er da nicht das Recht haben, zum Wohle der ganzen Gesellschaft und ihrer selbst die Freiheit Einzelner in solch schonender Weise zu beschränken?

Kommen wir nun zurück auf einen der Hauptträger dieser neuen Institution, die ich Landesverein nannte, nämlich die Volkserziehung!

Das Erziehungswesen ist ein Gegenstand, der noch vielfacher Beachtung bedürfte, besonders aber rücksichtlich der ärmeren Klassen des Volkes, wo bisher viel zu wenig, oder man möchte beinahe ebenso sagen viel zu viel, geschah. Viel zu viel, weil Kenntnisse und Ansichten in jene Kreise getragen wurden, die nothwendig eine höhere geistige Entwickelung bedingen, die aber dort nicht Wurzel schlagen konnten, deshalb einseitig aufgefaßt wurden und so ganz besonders dazu dienen mußten, den Einzelnen zu verwirren, ihm nur den beschränkten Standpunkt seiner Existenz klar und dadurch verhaßt zu machen. Es wurden hierdurch unerreichbare Wünsche geweckt, in ihnen der Same zu vielen Lastern gesäet, unzufriedene und oft schlechte Bürger groß gezogen. Zu wenig, weil man versäumte, die Kräfte des Einzelnen zu entfalten, gerade für die Kreise zu entfalten, in denen er zu leben bestimmt scheint, die er lieb zu gewinnen trachten sollte, weil er durch das Schicksal angewiesen ist, in ihnen zu wirken und dort seinen Unterhalt zu finden; die, richtig aufgefaßt, er auch lieb gewinnen kann, weil sie jedenfalls für ihn die Entwickelungsstufe bilden zu höherer Ausbildung, die dem befähigten und strebsamen Menschen um so sicherer einen höhern Wirkungskreis eröffnen wird, je nützlicher er seinen jeweiligen Standpunkt auszufüllen trachtet.

Wir können hienieden nicht Alle weder gleichmäßig gebildet, noch gleichmäßig begütert sein. Was wir aber erreichen könnten, wäre ein gleicheres Maß an innerer Zufriedenheit, die auch in beschränkteren Verhältnissen sich glücklich fühlen kann, ohne mit Neid auf Andere zu blicken. Um das zu können, bedarf es einer gewissen Erziehung, einer Gewöhnung in diesem Sinne von Jugend auf; denn das menschliche Gemüth neigt viel leichter dazu, dem Unerreichbaren nachzustreben, als das Vorhandene richtig zu erfassen. Ja mehr als dies, es bedarf Religion; sie ist es, die unserer Zeit vor Allem fehlt. Sie zu wecken und neu zu beleben, hat sich auf dem bisher eingehaltenen Wege als ein fruchtloses Bemühen gezeigt.

Wer, hingerissen von der Zeitströmung, nur Vergnügen und Gewinn um jeden Preis vor Augen hat, für den sind Lehren, die seinen Leidenschaften oder seinen Interessen entgegen treten, ein drückender Hemmschuh, nichts weiter, den er je eher je lieber über Bord zu werfen trachtet. Darum gilt es, nicht

Digitized by Google

allein das Bedürfniß, sondern ebenso das Verständniß der Jetztzeit im Auge zu behalten und die tiefen Wahrheiten und Pflichten der Menschheit, die von keinem Dogma berührt werden, neu zu kräftigen in dem Bewußtsein der Menge.

Unter Volkserziehung, wie sie hier gemeint ist, wäre deshalb nicht allein die Ausbildung einzelner Fertigkeiten und Fähigkeiten zu begreifen, sondern ein neuer Geist, der — so zu sagen das Mark des Volkes durchdringend — es vertraut machte mit frühem Begreifen und Ausüben gegenseitiger Pflichten.

Man sagt wohl, dafür sorgt der Religionsunterricht und die Schule; allein es ist nicht so! Der Religionsunterricht ist ein Same, der, auf ungepflügten Boden fallend, zum großen Theil verderben muß. Begreift das Kind, was es hier lernt? Sehr ausnahmsweise, — und wenn ihm auch die einzelne Lehre erklärlich ist, und wenn es auch gerührt scheint von einzelnen Vorkommnissen der biblischen Geschichte, so hinterbleibt vielleicht im besten Fall eine mehr oder minder tiefe Gefühlserregung, aber, wie die Erfahrung zeigt, größentheils ohne praktische Nachwirkung. Der Religionsunterricht, wie er im Allgemeinen behandelt wird, wird dem Kinde in einer Form geboten, die ihm noch zu ferne steht.

Was soll das Kind mit abstrakten Begriffen? Gebt ihm Leben, führt es ein an der Hand der Liebe in das Leben! Zeigt ihm die Stätte des Leidens, der Duldung, lehrt ihm des Mitleids Stimme, bildet in ihm jene tiefe innige Menschenliebe, die da auch das Höchste hinzugeben vermag aus Liebe, die nichts will, nichts bedarf, als sich selber, und in der Erfüllung ihrer Pflichten beglückt zu sein vermag! — das ist Religion. Nur das Leben kann zum Leben erziehen.

Darum mache man den Menschen erst zum Menschen, dann werden Kirche und Schule einen besser vorbereiteten Boden finden. Es werden die gebotenen Lehren ihm nicht wie bisher fremd gegenüber stehen; denn die ganze Erinnerung seiner Jugend, das Beispiel, das ihm täglich vor Augen tritt, rufen es ja lebendig zurück in seine Seele, was es auf sich hat, mit diesen Lehren die Liebe und Pflichterfüllung zu pflanzen in das Menschenherz.

Die Schule allerdings greift schon tiefer in das innere Wesen des Kindes, weil ihm die Anwendung vieles Erlernten thatsächlich gegenüber tritt; — allein der Schulunterricht soll den Verstand mehr entwickeln als das Gemüth. Hierfür fehlt, wenn es nicht daheim im häuslichen Leben geschieht, in den Einrichtungen der Gesellschaft vollkommen jede Pflanzstätte, und dennoch tritt dieser Mangel oft tief verletzend dem Menschen entgegen, in keiner Zeit aber wohl mehr als in der unsrigen, wo allen Klassen nie gekannte Genüsse geboten werden, die den Ungebildeten vollständig berauschen, ihn abziehen von jedem andern Interesse, welches nicht das seines Vergnügens oder seiner persönlichen

Digitized by Google

Annehmlichkeit ist, ihn selbst gefühllos machen gegen Alles, was nicht seinen Vortheil bedingt, und somit einem schonungslosen Egoismus Thüren und Thore öffnen. Ja es ist mehr als Egoismus, was unsere Zeit kennzeichnet, es ist eine innere Zerrüttung aller moralischen Bande. Unsere Voreltern kannten es nicht, dieses Jagen nach fremden Eindrücken, dies nie begnügte, ewig unzufriedene Wesen, das den Menschen von heute dem innern Familienleben vollständig entfremdet.

Hinaus, nur hinaus! — das Heiligthum des häuslichen Herdes steht verlassen, ja verachtet, und das traute Wörtchen daheim ist zu einem halbvergessenen Begriffe geworden! Aber mit dem Zerreißen dieses schönen Bandes ist der Mittelpunkt verrückt, an dem sich naturgemäß das innere Leben des Menschen zur vollen Entfaltung heranbilden soll. Er kann allerdings nebenbei Verstand und Fähigkeiten jeder Art zur Geltung bringen, aber das Herz bleibt leer!

Nirgends tritt uns gegenwärtig Mangel an Gefühl, Mißgunst und herrisches Verlangen ohne jegliche Gegenleistung schärfer entgegen, als in den untersten Klassen. Hier heißt es nun vor Allem: gewöhnen! Es kommt darauf an, Mittel und Wege zu finden, auch bei den untersten Volksklassen die zarteren Gefühle der Seele zur Entwickelung zu bringen.

Auf welche Art könnte dies geschehen? indem wir fest an dem schon erwähnten Grundsatz halten, den uns Natur und Erfahrung überall entgegenstellt: Nichts ohne Arbeit, ohne Gegenleistung.

Aus dem Kindergarten tritt das Kind in die Schule. Da es nun schon größer, so habe es außer seinen Schularbeiten auch kleine Pflichten zu erfüllen, die sich vorerst auf leichte Dienstleistungen bei den alten Leuten und jüngern Kindern erstrecken könnten, um einerseits so früh als möglich Geduld und Mitleid und durch sie allgemeine Menschenliebe in das Herz des Kindes zu pflanzen, anderseits ihm den Gedanken zur andern Natur zu machen, daß mit zunehmenden Jahren der Kreis auch seiner Pflichten sich zu erweitern bestimmt ist. Warum? der Staat hat wie ein treuer Vater das kleine Kind, bevor es selbst etwas verdienen konnte, gehegt, gepflegt, genährt; er läßt es nun unterrichten und giebt ihm Mittel zu einem seinen Kräften entsprechenden Verdienste; ja er sorgt in einer Weise, daß es später seinen Unterhalt finden könne. Dafür muß schon das Kind dankbar sein. Diese Dankbarkeit aber vermag es nicht anders zu bethätigen, als durch sorgsame Erfüllung der ihm aufgetragenen kleinen Pflichten, die selbstverständlich mit jeder erreichten Altersstufe an Ausdehnung und Bedeutung zunehmen.

Auch hier, von dem zartesten Alter an, möge gesorgt sein, daß das Kind erwerben könne, und sei es noch so wenig. Es gilt, die Richtung des

Digitized by Google

Geistes für Ordnung und Sparsamkeit zu begründen; es gilt, den Begriff materiellen Wohlbefindens an den Grad der Arbeitsleistung zu knüpfen. Der hierbei erzielte kleine Erwerb müßte theilweise dem Kinde zugänglich sein, um seinen Eifer anzuspornen, theilweise aber zurückgelegt werden, um ihm bei Fleiß und gutem Betragen einen Sparpfennig zu sichern, den es bei gänzlichem Austritt sein nennen kann.

Es ist in die Augen fallend, welchen unberechenbaren Nutzen die hergestellte Verbindung unter sämmtlichen Wohlthätigkeitsanstalten schon aus dem Grunde haben würde, um, abgesehen von ihrem speziellen Zweck, in ihnen und durch sie ein gleichmäßiges Erziehungssystem für die untern Volksklassen zu gründen; ein Erziehungssystem, das im Gegensatz zu den jetzigen Verhältnissen das Armenwesen in seinem vollen Umfange als eine große, sich gegenseitig stützende Familie auffaßte und, wo nur immer möglich, das Familienleben und alle dahin einschlagenden Leistungen und Pflichten von diesem Gesichtspunkte aus besonders zu berücksichtigen hätte.

Und wie die Arbeit, so mögen auch die frohen Stunden des Armen, die ihm in solchen Verhältnissen sicher geschaffen werden können, nicht übersehen werden; denn ein froh bewegtes Gemüth wird im dankbaren Aufblick nach oben mit doppeltem Eifer seine Pflicht erfüllen. Es können und müssen im Bereich dieser zum Landesverein vereinigten Anstalten jeder Art eine Menge Kräfte thätig sein, so daß der Einzelne genug Spielraum erhalten kann, seine Anlagen zu entwickeln.

Alle Altersklassen können Beschäftigung finden; von ganz besonderem Werth und Einfluß aber würde eine solche Institution sich erweisen können auf das jetzt so tief gesunkene Dienstbotenwesen, sowie auf die Stellung und Leistungen der Männer und Hausfrauen in den untersten Volksklassen. Man schaue sich einmal um in dem niedern Bürgerstande und sehe, wie viel beide Theile verschulden an dem häufig vorkommenden Elend, weil sie Kleines nicht achten, nicht nutzbar zu machen wissen und meistens nicht verstehen, mit dem Erworbenen vernünftig Haus zu halten; dazu noch die ungemessene Vergnügungssucht beider, der Kleideraufwand unserer Tage, — und der Ruin ist da. Jedes Mädchen, welches die letzten Klassen der Armenschule besucht, müßte gehalten sein, der Reihenfolge nach die Pflege der Kranken, die Besorgung der Küche und des Haushalts in allen seinen Verzweigungen mit zu übernehmen.

Es dürfte keine aus dem Landesverein entlassen werden, die nicht versteht, den allseitigen Bedarf einer kleinen Haushaltung richtig zu versorgen, oder die nicht brauchbar wäre am Krankenbette! Die besten Krankenpflegerinnen, die besten Köchinnen, die tüchtigsten Näherinnen müssen Belohnungen, ehrende

Digitized by Google

Denkzeichen für besondere Fälle oder Aufmunterung durch Geldbelohnungen erhalten; überall walte die größte Ordnung, militärischer Gehorsam und Pünktlichkeit, Belohnung und Strafe!

Wer hätte nicht schon bittere Klage zu führen gehabt über die dienende Klasse, bei welcher alle Untugenden an der Tagesordnung sind und sich gerade im häuslichen Zusammenleben in empfindlichster Weise geltend machen? Kinder aber, deren religiöses Gefühl gebildet und wach erhalten wurde, die von zartester Jugend an zur Erfüllung von Pflichten angehalten worden, also mit diesem Gedanken vertraut sind; die, in strengstem Gehorsam zu gründlicher Arbeit groß gezogen, es früh gelernt haben, eine Ehre in die Erfüllung dieser Pflichten zu setzen und in Arbeit ihre Zufriedenheit zu finden, — sie werden sicher auch als Dienstboten in dieser Gewöhnung zum Guten beharren, ebenso als künftige Hausfrauen, Familienväter und Mütter.

Wer in seiner Jugend arbeiten lernte, recht und tüchtig, der gewinnt die Arbeit lieb und mit ihr den Zauber stiller Häuslichkeit. Darin aber liegt eine mächtige Schutzwehr, und zwar ebensowohl gegen schlaffe Unthätigkeit, als auch gegen übertriebene Anforderungen und unnützen Aufwand. Eine geordnete Häuslichkeit, und sei sie noch so klein, schafft jenes stille Wohlbehagen, in welchem allein geistiges Leben gedeiht, während Unordnung und Verwahrlosung im häuslichen Kreise unfehlbar zu geistiger Erniedrigung führen.

Der Knabe, in gleichen Grundsätzen erzogen wie das Mädchen, möge in eigner Kraftanstrengung fühlen, wie schwer die Arbeit ist, damit er nicht allein sein Eigenthum zu bewahren, sondern auch das sauer erworbene Anderer zu achten wisse. Auch er werde früh gewöhnt, wie das Mädchen, an Hülfleistungen jeder Art; man habe, stets seiner Neigung folgend, einen künftigen Beruf für ihn im Auge und suche den Jungen vorzugsweise nach dieser Richtung zu beschäftigen, sei es im Garten- oder Feldbau, in den verschiedenen dem Landesverein nothwendigen Gewerken ꝛc. Besonders aber werde er an Krankenpflege und Wartung des Alters eben so sorgsam gewöhnt, wie das Mädchen, damit das Gemüthsleben auch in ihm geweckt werde und erstarke. Mit mancherlei Fertigkeiten also ausgerüstet, gewöhnt, hülfreich bereit zu sein, lerne auch er frühzeitig: daß die Arbeit den Menschen ehrt, daß er durch sie allein fähig wird, Selbständigkeit nach außen zu erwerben, daß aber ganz besonders die Zufriedenheit des innern Menschen aus der Erfüllung seines jeweiligen Berufes erwächst und dieses gehobene Selbstbewußtsein ihn zu jener sittlichen Freiheit führt, die allein die Quelle wahren Glücks und wahrer Größe ist. Solche Menschen, deren heiligstes Gefühl, das der eigenen Menschenwürde, zart gehegt und gepflegt wurde, sollten die nicht ein besseres und glücklicheres Geschlecht begründen, als uns jetzt gar oft vor Augen steht?

Digitized by Google

Auf keinem Felde weniger als hier, wo es sich um Unterstützung der Noth handelt, ist zweifelhaften Versuchen das Wort zu reden, und obgleich wir vollkommen von dem reichen Segen überzeugt sind, den eine Umwandlung des Armenwesens nach vorliegenden allgemeinen Angaben hervorbringen müßte, so bliebe die erste Aufgabe immer diejenige, die Lebensfähigkeit eines also gegliederten Organismus zu konstatiren und nach diesem Ergebniß erst allmälig weiter zu schreiten.

Mein Vorschlag geht dahin: es möchte eine Regierung in einem gewissen begrenzten Landestheil, in welchem sie selbst noch die meisten Wohlthätigkeitsanstalten in Händen hat oder bei deren Ermangelung mindestens sich verfügbare Gebäulichkeiten befinden, den Versuch wagen, namentlich in armen und entlegenen Gegenden, wo bisher noch verhältnißmäßig am wenigsten geschehen konnte, wo die Einfachheit der Verhältnisse ein rascheres Zusammenwirken aller Kräfte ermöglichen und wirkliche Verbesserungen sich rascher fühlbar machen können. Sie möge eine Direktion für jenen Landestheil ernennen und dieselbe mit Ausarbeitung eines Planes beauftragen, der jedem Distrikt gesondert unterlegt werden müßte, da jede Gegend sowohl ihre besondern Bedürfnisse, wie auch ihre besondern Hülfsquellen aufzuweisen hat. Spitäler und Armenschulen mögen überall den Mittelpunkt bilden, an welchen sich die weitern Anstalten anreihen lassen nach Maßgabe derjenigen Mittel, die der Staat gewähren würde.

Auch in beschränktem Kreise wird es immer möglich sein, ein Bild dessen zu schaffen, was — in größere Verhältnisse übertragen, mit reichern Mitteln ausgestattet — wieder Vollkommneres zu leisten fähig sein wird. Wie klein oder wie groß die Abgrenzung der jeweiligen Distrikte sein möge, in welche die Verwaltungssphären des Landesvereins getheilt werden, sie müssen stets denselben gleichmäßig abgerundeten Organismus darstellen, der wohl in seiner Ausdehnung, in dem Reichthum seiner Mittel verschieden sein kann, in seiner innern Zusammensetzung, in den ihn leitenden Grundsätzen der Verwaltung, in der Form der zu gewährenden Unterstützung sich überall gleich bleiben muß. In dieser nothwendig bedingten Uebereinstimmung liegt ebensowohl eine Vereinfachung der Arbeit in allen Zweigen, eine leichtere Handhabung der Kontrole, als auch für den kleinen Bürgerstand der große Vortheil, daß er überall im Vaterlande die gleichen Hülfsquellen wiederfindet und in diesem Bewußtsein, wenn die Pflicht ihn von einem Landestheil zum andern führt, viel freudigeren Herzens als bisher seiner neuen Heimat entgegengehen kann. Je mehr der Landesverein zunehmen wird an Ausdehnung und Mitteln, desto vielseitiger können sich dessen Leistungen gestalten.

Das Hauptaugenmerk aber bliebe immer der Ausführung im Einzelnen zugewendet, in sorgfältigem Anpassen an lokale Verhältnisse und Bedürfnisse,

Digitized by Google

worin dessen hauptsächlichste Wohlthat beruhen wird und manche vortheilhafte Rückwirkung auf die dem Armenwesen zunächst stehenden Klassen sich in Bälde wird nachweisen lassen. Der Arme selbst wird dem drückenden Gefühl der Schande nicht mehr preisgegeben, sondern wird mit Muth auch die schwerere Arbeit vollbringen, gestärkt durch die Gewißheit, seinen Fleiß belohnt zu sehen.

Weder Schule noch Kirche sind vermögend, unter den jetzigen Lebensverhältnissen auf den rohen Menschen das zu wirken, was durch frühzeitige Regelung seiner Thätigkeit erreicht werden kann, sobald es auch nur einigermaßen gelingt, materielles Wohlsein und angestrengte Thatkraft in Wechselwirkung zu bringen. Der Staat, indem er sämmtliche untern Volksklassen auf einen erhöhten Standpunkt zu heben trachtet, wird sich im bessern Menschen auch den bessern Bürger heranbilden, er wird sich eine neue Quelle des Wohlstandes schaffen und in ihr die Bürgschaft gesicherter Zustände. Durch rasche Verbindung und rechtzeitige Hülfe könnte Nothständen, wie den jetzigen, für immer vorgebeugt werden, und in Zeiten ungewöhnlicher Schicksale würde die auf fester Grundlage geordnete Thätigkeit des Landesvereins jedem weitern Unternehmen einen sicheren Anhaltspunkt bieten.

Der Grundgedanke zur allmäligen Umgestaltung unsers Armenwesens wäre also Assoziation der Armuth zu einer großen, sich gegenseitig stützenden Familie.

Möchte der Vorschlag zu einem Unternehmen einige Beachtung finden, das einzig in seiner Art dastehend, in richtiger Weise geleitet, eine Quelle des Wohlstandes für das ganze Land, ein Born des Segens für Tausende werden könnte!

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über russische Arbeitsverhältnisse sowie Anlagen und Neigungen des russischen Arbeiters.

Von Julius Frühauf.

Die nachfolgenden Notizen erheben durchaus keinen Anspruch auf wissenschaftliche Systematik oder Geltung; sie wollen also auch nicht mehr sein als Bemerkungen, wie sie sich dem Beobachter auf der Reise ergeben. Ich war mehrere Jahre in Rußland und lernte auf verschiedenen Reisen mancherlei Arbeitsverhältnisse des Volkes näher kennen. Die Bemerkungen sind vorwiegend nationalökonomischen Inhalts, weil diese Seite des sozialen Lebens das Gebiet ist, auf welchem ich amtlich thätig war. Die reichen, während meiner Wirksamkeit in Rußland angesammelten Materialien harren noch der stofflichen Ordnung, weshalb ich mich bei der mir gegenwärtig eng zugemessenen Zeit außer Stande gesehen habe, streng abgegrenzte, ausgeführte Zeichnungen einzelner Bereiche im Arbeitsleben des russischen Volkes zu geben. Der geehrte Leser möge also die flüchtig hingeworfenen Schilderungen freundlich hinnehmen, wie aphoristische Reisebilder, die vielleicht doch schon eine genauere Kenntniß mancher Verhältnisse des großen Ostreiches zu vermitteln im Stande sind.

Die meisten Menschen wandern westlich oder, wenn die Sparkapitalien über den Durchschnitt des gewöhnlichen Reisenden gehen, wohl auch südlich. Ich habe das früher auch gethan, obwohl ich mich unterhalb des „Durchschnitts" befand. Um so interessanter war es mir, später auch den fernen Osten zu sehen, dem selbst von Männern der Wissenschaft mit großem Unrecht fast durchgängig der Rücken gekehrt zu werden pflegt. Im Westen sind die Kultur- und Wirthschaftsverhältnisse schon mehr nivellirt, die Abweichungen in denselben mehr nur Schattirungen; im Osten dagegen tritt dem Beobachter nicht nur ein anderes Bild, sondern geradezu eine andere wirthschaftliche Welt entgegen. Darin liegt das hohe Interesse der Reisen in Rußland. Es wohnt hier ein Volk mit vom Westen sehr verschiedenartigem Wesen, Denken und Thun, mit uralten Traditionen und Gewohnheitsrechten, die trotz aller Anstrengung der Bureaukratie, deren Organisation man aus dem Westen importirt hat, nicht auszurotten gewesen sind, wozu wir der Zähigkeit des russischen Volkes nur Glück wünschen können. Man hat, namentlich unter Katharina II., das Land

Digitized by Google

mit einer förmlichen papiernen Flut von bureaukratischen Anordnungen und Einrichtungen überschwemmt, und doch sind die meisten dieser Ukase und Ustave nicht einmal zur Kenntniß des Volkes gekommen, viel weniger in ihre Lebens- und Wirthschafts-Gewohnheiten umgestaltend eingedrungen. Die Weisheit des grünen Tisches hat nirgends ein so klägliches Fiasko gemacht, wie in Rußland, sie hat nirgends eine so eminente Unkenntniß und zugleich, in Wechselbeziehung hiermit, so offene Geringschätzung der uralten Volksinstitutionen an den Tag gelegt, wie gerade hier. Erst die Neuzeit hat mit dem mächtigen Erwachen der Vaterlandsliebe dieses Verhältniß geändert und den nationalen Sozialerscheinungen wieder Beachtung und Achtung verschafft. Rußland gehört heut mit jedem Tage mehr wieder sich selbst, und wenn wir auch die Ausschreitungen einer fanatischen Presse gegen das Deutschthum beklagen, so müssen wir, von dieser Verirrung abgesehen, uns doch mit Rußland freuen, daß es das ihm Fremde abzustoßen sucht in allen Gebieten, in welche seit Peter dem Großen heterogene, der ganzen Volksindividualität zuwiderlaufende Elemente hineingetragen worden sind. Jedes Volk hat das unbeschränkte Recht auf sich selbst. Wir dürfen auch für unser deutsches Volk hoffen, daß es allmälig ein nationales Recht aufbauen, sich zur Selbstverwaltung durcharbeiten und auf der Grundlage der historisch gegebenen, in den letzten Jahrhunderten entweder zurückgedrängten oder nicht weiter entwickelten Institutionen in kräftiger Initiative wiederum den Zeitforderungen gemäße Neubildungen schaffen werde. Dem russischen Volke wird in dieser Richtung in so offener kräftiger Weise von Allerhöchster Stelle aus gegenwärtig freie Bahn geschaffen, daß die bäuerliche Bevölkerung bereits eine Selbstverwaltung aufzuweisen hat, die musterhaft genannt zu werden verdient und von Deutschland zum Vorbilde genommen werden könnte.

Das Interessanteste, was dem Reisenden im großen Slawenreiche des Ostens entgegentritt, ist der Bewohner der sarmatischen Ebene selbst, die slawische Individualität. Ich glaube, auch der Volkswirthschafter darf sich nicht befreit glauben von der Nothwendigkeit, die vergleichende Völkerpsychologie mit zur Grundlage seiner Beobachtungen und Urtheile zu machen. Er verfällt sonst, wie nur allzuhäufig, in den großen Fehler, eine andere Nation, also eine ganz andere Volks-Individualität, ganz nach seiner eigenen sich zurecht zu machen und, wie das alsdann nur zu menschlich ist, diese seine eigene Individualität mit ihren ganz subjektiven Neigungen und Anschauungen als Muster der Vergleichung zu nehmen. Von einer Objektivität wird in solchem Falle wenig die Rede sein können. Ich sende also den verschiedenen für diese Zeitschrift bestimmten Aufsätzen die Bemerkung voraus, daß wir in dem Russen einen vielfach anders gearteten und eben deshalb sowohl wegen seiner Fehler als seiner Vorzüge sehr interessanten Menschen vor uns haben. Man würde, wenn man ohne Kenntniß

Digitized by Google

der Sprachengeschichte Rußland beträte, wohl kaum von selbst darauf kommen, daß Deutsche und Russen zu einer und derselben Völkerfamilie, der indogermanischen, gehören, so verschieden vom Deutschen tritt der Russe in allen Zweigen wirthschaftlicher Lebensäußerung auf, so verschieden sind seine Neigungen und Anschauungen. Und doch sprachen beide Völker in vorhistorischer Zeit einstmals eine und dieselbe Sprache und waren vielleicht nur durch einen großen Fluß oder, noch wahrscheinlicher, durch ein Gebirge geschieden. Denn wir haben selbst für jene sehr weit zurückliegenden Zeiten, wo die indogermanischen, später allmälig ausgewanderten und über die Wolga-Tiefebene hinweggegangenen Stämme noch zusammensaßen in den Gebirgsthälern Mittelasiens, doch wohl anzunehmen, daß schon abgesonderte Gruppen bestanden haben, wie sie sich in jedem Nomadenvolk vorfinden. Es waren Sippschaften, also Familien, verwandtschaftlich enger verbunden, zunächst sprachlich und durch Dialekte unterschieden, die sich aber später nach der Auswanderung, wo die Stämme viel hundert Meilen auseinander geriethen, zu besonderen Sprachen ausbilden mußten. Und doch zeigt die russische Sprache noch heut auf Schritt und Tritt hin auf jene enge Verwandtschaft mit ihrer Nachbarin, mit der deutschen. Ein Anderes ist die bedeutende Charakterverschiedenheit beider Völker. Hier kommen wir auf den unzweifelhaft großen und doch so dunklen Einfluß von Bodenbeschaffenheit, Temperaturverhältnissen und Klima auf den Volksgeist der einwohnenden Menschen bestimmter Territorien. Es ist ganz unbestreitbar, daß die chemischen Bodenverhältnisse, daß die Gruppirung der Terrains, daß das Verhältniß von Ebene und Berg, Land und Wasser, Regenmenge und Dürre, Sommer- und Winterzeit, (Arbeit und Ruhe) auf die Sinnes- und Handlungsweise des Bewohners eine außerordentlich große, wenn auch nur allmälige Einwirkung besitzen, weit größer als man gewöhnlich annimmt. Auf diesem oder jenem Boden, unter diesem oder jenem Himmel muß also allmälig ein ganz anderer Mensch, also eine besondere Individualität herauswachsen, und es darf uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn wir heut in dem Slawen auch in nationalökonomischer Beziehung einen in vieler Hinsicht so ganz anders gearteten Arbeiter vor uns sehen, überhaupt nicht wundern, wenn wir den ganzen Geist der slawischen und germanischen Völker heut durch eine weite tiefe Kluft getrennt finden.

Ich hoffe durch die folgenden Schilderungen erweisen zu können, daß ich vorurtheilsfrei unter diesem Nachbarvolke gelebt und beobachtet habe. Wenn man in der deutschen Presse gewöhnlich über alles Russische abzusprechen pflegt, so mag diese unwillkommene Erscheinung daher kommen, daß wir, ein altes Kulturvolk, noch vor 7 Jahren ein leibeigenes, in kulturlicher Beziehung tief vernachläßigtes Volk vor uns hatten, das auch jetzt noch erst bei den ersten Anfängen auf dem Wege zur Verallgemeinerung der Schulbildung steht; ferner

Digitized by Google

daher, daß die Aeußerungen des öffentlichen russischen Lebens oft noch eine rauhe Form an sich tragen, und daß gerade in letzter Zeit die beispiellose Behandlung der Polen einen Grad der Unmenschlichkeit angenommen hat, der die deutsche humane Natur in hohem Maße erregen mußte; weiter daher, daß die fanatisch-russische Nationalpartei gegenwärtig in eine Art Raserei gegen alles Deutsche in Rußland verfallen ist, der kein Mittel böswilliger Verleumdung schamlos genug, kein Wort gemeiner Beschimpfung des deutschen Namens zu roh ist, als daß sie sich dessen zu ihren agitatorischen Zwecken nicht bedienen sollte; endlich daher, daß in weiteren tieferen Kreisen unsers Volkes noch jene furchtbaren irregulären Scharen des uns in unserem großen Befreiungskampfe gegen Napoleon I. verbündeten russischen Heeres noch immer unvergessen sind, deren wildes räuberisches Treiben bei unserm Volke eine falsche Vorstellung von dem russischen Volke selbst erweckte, eine Vorstellung, die dasselbe identifizirte mit den Völkern der Ukraine und den Steppen der Wolga-Tiefebene und des südlichen Urals: mit den Kosaken, Baschkiren und Kalmücken.

Wie der Theil aber überhaupt noch nicht das Ganze ist, so sind diese Völkerschaften doch noch nicht das russische Volk. Baschkiren und Kalmücken sind ohnedies halbwilde, mongolische Völker, die Kosaken zwar Russen, aber noch sehr ungezähmte Stämme, die man bisher auch so schonend wie möglich behandelt hat. Der Russe im Großen und Ganzen ist mit diesen Gruppen also in keine Parallele zu stellen.

Ueberhaupt kann sich der im Osten reisende Tourist außerordentlich leicht in seinem Urtheil berücken lassen. Der Westeuropäer bringt den sehr fremdartigen Sozialerscheinungen des Ostens meist ein gutes Stück Vorurtheils mit entgegen, anstatt dieses am letzten Grenzpfahl zurückzulassen oder an den Kosaken abzugeben, der ihn beim ersten Schritt auf russisches Gebiet begrüßt. Es ist dies um so gerathener, als bei näherer Beobachtung des Volkes doch auch in nationalökonomischer Beziehung manche Anlagen und Fähigkeiten im Russen stecken, die man doch nicht so unglimpflich behandeln darf. Ich habe das gemeine russische Volk, ich wiederhole, das sogenannte „gemeine" Volk sogar lieben gelernt. Ein englischer Reisender sagt: „In Rußland beginnt die Ehrlichkeit mit den Läusen." Ich bin nicht einmal so optimistisch, denn auch der „gemeine" Russe ist ein Fuchs, der immer etwas Lauerndes behält; aber er ist auch ein äußerst gewandter, sehr geschickter und staunenswerth rasch begreifender Mensch, — er ist, wenn nur richtig geleitet, meist ein sehr fleißiger, sehr treuer Arbeiter und besitzt eine gewerbliche Anstelligkeit, in der es ihm, was die primitiven wenigen Mittel anlangt, deren er sich bei der Arbeit bedient, doch so leicht nicht eine zweite Nation nachmachen wird. Sehen wir die große Zahl der Betrunkenen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß das Volk vor

Digitized by Google

wenig Jahren noch Sklave war; sehen wir gegenwärtig die eiserne Geißel über Polen schwingen, so müssen wir uns des neulichen Wortes des Kaisers Alexander in Warschau erinnern: „Je wärmer uns die Polen Treue versichert haben, desto ärger haben sie stets auf Verrath gesonnen." Die Erbitterung der Russen ist erklärlich, wenn wir auch viele Maßregeln gegen Polen nicht billigen wollen. Auch die Tollwuth der Moskauer Nationalpartei ist nicht eine plötzlich ohne Anlaß überkommene Krankheit, sondern hat den historischen Grund, daß grade die Träger des bureaukratischen Vergewaltigungssystems in Rußland seit 1710 vorwiegend Deutsche gewesen sind. Der Russe ist außerdem kein Mongole, wie ihn die Polen gern nennen, er ist kein Tatare, Kalmücke ꝛc. und selbst diese Völker sehen daheim doch ganz anders aus, als sie sich unsern schwerbedrängten Vätern im Befreiungskriege gegenüber aufführten. Namentlich ist der Tatare ein sehr tüchtiger Mensch, streng mäßig, sparsam und ein unermüdlicher Arbeiter. Im Kleinhandel ist er unübertrefflich, er ist nie betrunken, — sein Koran erlaubt ihm diese Art irdischer Seligkeit nicht — und es ist gewiß charakteristisch, daß eine protestantische Kirche Petersburgs seit Menschengedenken immer einen muhamedanischen Thürschließer („Dwornik") gehabt hat, einfach weil ein solcher mehr Zuverlässigkeit gewährt, als ein Russe.

Was das Urtheil des Westländers so oft über einzelne Erscheinungen wie über das Wesen des russischen Volkes täuscht, das ist allerdings das mit diesem Wesen verbundene Streben, Allem nach außen einen womöglich glänzenden Schein zu geben, obwohl hinter dem Flittergolde bei schärferer Prüfung nicht selten eitel Blech liegt. Wir werden dieses Moment auch bei den gewerblichen Arbeiten der Russen wiederfinden, wenn wir in dortige Tischler-Werkstätten und Magazine eintreten.

Die Grundzüge des Russen sind ausgeprägte Gutmüthigkeit, Gewandtheit, Schlauheit und leichter Sinn. Mag es ein Mann im gewöhnlichen Kaftan, mag es ein Dandy auf den Trottoirs der Newsky-Perspektive in Petersburg sein, diese Eigenschaften werden sich fast immer und überall wiederholen. Ich schließe mich hierbei gern dem Urtheil der deutschen Kolonisten in Rußland an, daß der gemeine Mann durchschnittlich der Bessere und Liebenswürdigere ist, da im vornehmen Stande sich die Schlauheit nicht selten zum Raffinement potenzirt. Die interessanteste Frage wird immer die sein: In welchem Punkte überragt der Deutsche den Russen, in welchem der Russe den Deutschen? Hierauf ist folgende Antwort zu geben: Der Russe hat, wie ich wenigstens die Ueberzeugung gewonnen habe, entschieden die größere Gewandtheit, sowohl was geistige Versabilität anlangt, als was technische, gewerbliche Geschicklichkeit betrifft. Letztere ist, wie gesagt, oft bewunderungswerth, und bekannt dürfte beispielsweise sein, daß der russische Zimmermann fast nur mit dem Beil arbeitet und doch mit diesem groben

Digitized by Google

Werkzeug Arbeiten ausführt, die wir nur der Säge anvertrauen würden. Er ist dabei, wie wir später sehen werden, nicht gerade ängstlich pedantisch, ob auch Alles winkelrecht und scharf abgepaßt ausfällt. Die geistige Gewandtheit und Gutmüthigkeit hat mich gerade in den untern Klassen oft in Staunen gesetzt, und ich pflichte gern dem Wort des Civilgouverneurs von Oettingen bei: „Der russische Bauer ist der Gentleman unter den europäischen Bauern, selbst der französische kommt ihm nicht gleich." Im Aeußern ist sein Anstand, besonders aber seine Sprache von einer Glätte und Form, die eben sofort frappirt. Er weiß, obwohl er weder lesen noch schreiben kann, seine Worte so fließend zu sprechen, so zierlich zu setzen, daß der Fremde sicher nicht von selbst darauf kommen würde, daß er nie eine Schule besucht. Ich habe Fälle erlebt, wo einem reichlicheren Trinkgelde eine förmliche Standrede folgte. Will man ihm etwas begreiflich machen, so genügen wenige Worte oder Handgriffe. Er liebt ohnehin das Demonstriren ad oculos mehr, als bloß mündliche Unterweisung, und wo es nur immer zweckdienlich oder möglich ist, da wird es sein erstes Wort sein: „Mache mir's vor, Herr, und ich werde es nachmachen." Bei dem Nachahmen ist es auch bisher geblieben, obwohl deshalb noch Niemand berechtigt ist, dem russischen Volke die Produktivität abzusprechen, wie dies häufig schon geschah. Mit diesem apodiktischen Urtheil muß man doch erst warten, bis 50—100 Jahre unter Schulunterricht, den das Volk bisher gänzlich entbehrt hat, vergangen sein werden. Einem derartigen Verdikt widerspricht a priori schon laut die erwähnte unzweifelhaft große geistige Begabung des russischen Volkes. Der Russe ist ebenso gutmüthig als schlau. Er wird einem Verunglückten in uneigennützigster Weise helfen, er ist sehr gastfrei, er ist sehr dienstfertig, auch dankbar, wenn er etwas dafür erhält, meist ohne Murren, wenn er nichts erhält. Gegen Arme erweist er sich sehr wohlthätig, wobei die angeborene Gutmüthigkeit und Religiosität gleich sehr mitwirken. Diese Religiosität kann man gerade an der arbeitenden Bevölkerung täglich wahrnehmen, sie ist eigentlich um so mehr zu verwundern, als der Kultus der griechisch-orthodoxen Kirche, was schon Peter der Gr. heftig beklagte, zu einem vielfach todten Formalismus versteinert ist. Es zeugt jener fromme Zug doch durchaus für das Gemüth des Russen. Man kann Arbeiter, die unter Gottes freiem Himmel ihr Bett gefunden haben, aufstehen sehn, — das Erste wird immer sein, daß sie sich waschen, das Zweite, daß sie nach Osten gerichtet niederknieen und still beten. Auch auf den Schiffen in den Häfen habe ich dies oft bemerkt. Der gemeine Russe wird nicht leicht an einer Kirche vorübergehen, ohne vor der Thür einen Augenblick stehen zu bleiben und sich entblößten Hauptes zu bekreuzigen. Im Fahren pflegt er wenigstens den Hut zu ziehen. Ich bekenne, daß, während die Bigotterie z. B. des gemeinen Volkes in Oestreich stets einen widerlichen Eindruck

Digitized by Google

auf mich gemacht hat, die russische Frömmigkeit dies nie that. Es mag hierzu wohl der Umstand mit beitragen, daß das Volk trotz seiner religiösen Pietät sich doch noch lange nicht sklavisch gegen die Priester stellt, wie der bigotte Katholik, und noch mehr, daß der Priesterstand der griechisch-orthodoxen Kirche arm und meist wenig gebildet ist, so daß ihm die intrigante Herrschsucht über das Gewissen des Volkes gänzlich abgeht. Merkwürdigerweise gilt dem Aberglauben des Russen die Begegnung eines Priesters für unglückbedeutend. Eine andere Seite seines Wesens ist die Verschlagenheit, die wenn auch kein lobenswerther Zug, doch vom geehrten Leser immer mit einem ziemlichen Beisatz von Humor gedacht werden muß. Fast jeder russische Händler sucht den Käufer zu übervortheilen, ohne empfindlich zu werden, wenn man ihm sagt, daß man das recht wohl wisse. Die Sucht zu übervortheilen ist also nicht sowohl einer so sehr schlechten Charaktereigenschaft entsprungen, als vielmehr dem ganz allgemeinen Hange, auf bequemere Weise viel zu erwerben. Will man die ganze aalartige Gewandtheit, Redseligkeit und Verschmitztheit im Verkehre der unteren Klassen unter einander beobachten, so muß man die Petersburger „Lausemärkte" besuchen. Der nach dem Brande neugebaute, in der innern Stadt gelegene Lausemarkt hat jetzt einen etwas weniger drastischen Namen erhalten und heißt „Tschukin- und Apraxin-Dwor." Jener starke Name will eben nur sagen, daß Käufer und Verkäufer dem Arbeiterstande im spezifischen Sinne angehören, bei dem allerdings wohl auch meist wandelnde zoologische Gärten vorhanden sein mögen. — Petersburg ist überhaupt für den großen Unterschied zwischen russischer und deutscher Arbeitskraft äußerst lehrreich. Ich habe oben bereitwillig die Vorzüge des Russen anerkannt, ich spreche deshalb auch die des Deutschen vor den Russen aus, sie sind zähe Beharrlichkeit und Sparsinn. Durch diese beiden Eigenschaften bringen wir Deutsche es im Laufe der Zeit schließlich überall weiter als der Russe. Allerdings hat sich auch so mancher Russe, der früher noch Leibeigener war und nur gegen jährliche Abentrichtung des Obrok an seinen Gutsherrn in der Stadt gelassen wurde, heraufgearbeitet und ist wohlhabend geworden. Auch die Russen sind, wenn sie nur wollen, lange Zeiten sparsam und emsig. Es ist mehrfach vorgekommen, daß sich reichgewordene Leibeigene von ihrem Herrn gegen hohe Summen loskaufen wollten, von diesem aber zurückgewiesen wurden. Denn die hochwohlgeborenen Herren wollten eben den aristokratischen Kitzel haben, den Mann oder, wie der russische Vornehme noch heut mit einem wegwerfenden Ton sagt, den „Menschen" („Tschelowjek") jederzeit wieder abrufen und hinter ihren Pflug stellen zu können. Durch das berühmte Emanzipationsgesetz vom 19. Februari 1861 ist Dem mit einem Schlage ein Ende gemacht worden, ja die Gutsbesitzer haben für ihre Bauern eine Entschädigung erhalten, die eigentlich gar keine

Digitized by Google

Entschädigung ist. Die Folge davon ist einfach die, daß sich die ganze Aristokratie ruinirt sieht. Früher wurde bekanntlich der Werth eines Gutes nach der Seelenzahl der Bauerfamilien taxirt, nach den Köpfen der frohnepflichtigen Arbeitskräfte. Diese Arbeitskräfte hat die radikale Reform ihnen nun genommen, ohne entsprechende Kapitalien dafür zu geben, so daß heutzutage so ziemlich die gesammte Aristokratie geradezu verarmt ist, da Arbeiter ebensowenig wie befruchtende Betriebskapitalien vorhanden sind. Um so leichteres Spiel hat die gegenwärtige liberale Regierung auf allen Gebieten der großen Reformen, welche die Regierung des Kaisers Alexanders II. auszeichnen. Denn eine verarmte Aristokratie ist ebenso ohnmächtig, wie eine arme Kirche.

Es arbeiten sich also auch in Rußland fortwährend Arbeiter zu Vermögen empor, unterstützt durch die erwähnten Talente. Nach jahrelanger Arbeit kommt aber die russische Natur gewöhnlich an eine Klippe, die sie außerordentlich schwer umschifft, und an welche die deutsche zähere ernstere Natur in der Regel nicht gelangt. Reich geworden ist noch nicht reich gestorben. Der Deutsche pflegt zu arbeiten, um das Ersparte womöglich seinen Kindern zu hinterlassen. Oft genug kommt er selbst nicht einmal zu rechtem Behagen, meist lebt er in der gewohnten Einfachheit weiter, weil das Vermögen sich erst in dem konservativeren vorgerückteren Alter sammelt. Der Russe aber spart, um noch selbst zu genießen. Er hat auch hier, wie in sehr vielen andern Dingen, etwas von der französischen Individualität, weshalb man ihn wohl auch den „Franzosen des Nordens" genannt hat. Jene Eigenthümlichkeit ist aber den Slawen überhaupt gemein. Bei dem Czechen kehrt sie ebenfalls wieder; hat der Czeche in der Stadt Einiges erworben, so pflegt er ganz gewöhnlich wieder in seine Heimath zurückzugehen, um es auch noch selbst zu genießen. Nur verfällt hierbei der Russe regelmäßig, so zu sagen, auf ein rasch rollendes Rad: er beginnt meist in ganz unsinniger Weise darauf loszuwirthschaften und das in jahrelanger Emsigkeit Erworbene rasch todtzuschlagen. Ich vermöchte hierfür leicht eine ganze Reihe von merkwürdigen Beispielen anzuführen, die in Deutschland beinahe wie Anekdoten klingen würden und doch dem Leben entnommen sind. In Moskau wurde mir erzählt, daß nicht selten Plotnik's (Zimmerleute) in nicht langer Zeit bedeutende Vermögen ansammeln, bis sie plötzlich, gleich als wäre ein böser Dämon in sie gefahren, zu schleudern anfangen und dann je toller je lieber sich geberden, mit reichen Händen das Geld, wie man sagt, zum Fenster hinauswerfend. Ein Vorgang kehrt meist bei allen russischen Zechern wieder: wenn sie nicht mehr trinken können, wird mit den vollen Flaschen eine Kanonade gegen die Wände veranstaltet. Ein Banquier S. in K. begoß die Bäume mit Champagner, traktirte gelegentlich einmal ein ganzes Regiment Soldaten und behielt von seinen Gästen und Nachbaren gleich tagelang bei sich

Digitized by Google

wer sich dazu bewegen ließ, um die durch Tag und Nacht gehenden Gelage nicht zu unterbrechen. Was in solchen Fällen wahnsinnigen Taumels nicht durch Schmausereien zu bewältigen ist, vermag das Spiel zu vollenden, besonders das Hazardspiel, dem der Russe leidenschaftlich huldigt. Nach kurzer Zeit des tollen Wirthschaftens ist das Vermögen vergeudet. Eins aber pflegt alsdann der Russe vor dem Deutschen voraus zu haben: Verarmt der Russe sei es durch eigene oder fremde Schuld, so akkomodirt er sich mit wunderbarem Talent seiner Lage. Zehn Jahre früher hatte er vielleicht als Artellschik auf dem Zimmerplatze Tag für Tag das Beil geführt, war dann durch Geschick und Glück wohlhabend geworden. Hat er das Vermögen wieder verpraßt, so greift er ruhig wieder zum Beil und thut, als wäre gar nichts mit ihm vorgegangen. Der Deutsche wird mit der Verarmung nur zu häufig auch moralisch sinken. Man sieht diese traurige Erscheinung an unserm Volke gerade in Rußland leider sehr häufig. Sinkt der Deutsche im Auslande zum Handarbeiter herab, so ist er meist vollständig verloren, er sinkt dann unter den Russen, und oft genug weisen uns die Russen grade auf diese Individuen hin, höhnend: „Da haben Sie Ihre lieben Landsleute!“ Ein nicht geringer Theil der Bettler in Petersburg sind leider Deutsche! Dies fordert unser nationales Ehrgefühl zur Untersuchung heraus, woher dieser arge Mißstand kommen kann. Möge immerhin ein ziemliches Prozent deutscher Einwanderer in Rußland jener Sorte von Kaufleuten und Handwerkern angehören, die schon daheim nichts taugten, beziehungsweise sich unmöglich machten und nun vermeinten, daß in Rußland auch ohne viele Arbeit reich zu werden oder fortzukommen sei, es erklärt dies noch nicht die berührten Verhältnisse, die den Patrioten so drückend berühren. Ich glaube, es sind noch zwei Gründe oder Faktoren thätig, die jene traurige Erscheinung zumeist mit herbeiführen, einmal ein äußerer, sodann ein innerer Grund. Der russische Arbeiter ist bodenlos anspruchslos, er begnügt sich fast Tag für Tag mit Schwarzbrot, Hering, Kohl oder Buchweizen-Grütze, wozu noch, was er als ganz selbstverständlich ansieht, der entsprechende Branntwein kommen muß. Sein Kaftan oder Kittel, kurz seine Kleidung ist auch seine Bettwäsche; es nimmt ihn in der wärmeren Jahreszeit Gottes Erdboden oder die Tenne einer Scheuer auf. Der Deutsche, selbst der von Haus aus Arme, noch mehr natürlich der Verarmte ist geradezu nicht im Stande, bis zu diesem Grade der Entbehrungen, die dem russischen Arbeiter gar nicht als solche erscheinen, zu gehen und dennoch auch dann dem Leben noch ein frohes Gesicht zu machen, wie es der Russe sehr wohl vermag. Der Deutsche will als Minimalforderung selbst als Handarbeiter noch ein Bett, er will nicht mit hölzernem Löffel aus einem alten Faß, um das die gewöhnlichen russischen Arbeiter oft einfach auf dem Erdboden kauernd oder nach Türken

Digitized by Google

Art herumsitzen, die Buchweizen-Grütze essen, er will auch dann noch immer einen Tisch und Stuhl, Schüssel und besseren Löffel, er hat das starke Bedürfniß nach reiner Wäsche und Seife, nach Wohnung ꝛc. Kann er bei den höheren Preisen, die, Dank dem Schutzzoll, fast alle russischen Waarenklassen aufweisen, sich nicht mehr ordentlich kleiden; muß er anstatt des Bettes mit einem Lager vorlieb nehmen, wie es der russische Arbeiter ohne alles Bedenken akzeptirt: so dauert es nicht lange, diese Verhältnisse demoralisiren ihn, denn der äußere Mangel an den Erfordernissen einer, wie wir wohl sagen, menschenwürdigen Existenz, die ihn seine bessere Erziehung kennen und unentbehrlich zu finden gewöhnt hat, wirkt auf das weit empfindlichere deutsche Gemüth verwüstend. Das ist der innere Grund. Der Deutsche ist trotz aller scheinbaren Ruhe eine mehr nervöse Natur. Unsere Literatur, unsere Musik und vieles Andere mehr zeigt dies zur Genüge. Das Unglück schlägt uns fast immer tiefer zu Boden, als vielleicht irgend eine andere Nation. Diese Erscheinung basirt unbestritten auf der Tiefe des deutschen Gemüths. Die Extreme berühren sich immer, ein gesunkenes deutsches Individuum wird nicht so leicht übertroffen. Der Russe findet sich in den verschiedensten Lebenslagen leicht zurecht. Wir treffen also auch hier wieder auf die ungewöhnliche Biegsamkeit des russischen Wesens, das im Glück leicht das Maß verliert, im Unglück aber sich weniger tief verliert.

Die Biegsamkeit und Gewandtheit tritt, wie ich schon erwähnte, am meisten hervor beim Kleinhandel auf den Trödelmärkten, in den kleinen Buden ꝛc. Es ist eine sehr charakteristische Erscheinung, daß der Großhandel des Reiches zum weitaus größten Theil in den Händen der Ausländer ist, wie auch der Aktivhandel bisher noch immer zum weitgrößten Prozent mit ausländischen Schiffen betrieben wird. Das Verhältniß in der See- und Küstenschiffahrt war folgendes. Es kamen in den europäischen Häfen des Reiches an:

1) Unter russischer Flagge:

	in Ballast		mit Ladung	
1861 . . .	325 mit	43 380 Lasten	792 mit	79 028 Lasten
1862 . . .	320 "	37 091 "	772 "	75 625 "
1863 . . .	299 "	36 486 "	783 "	75 303 "
1864 . . .	451 "	50 309 "	905 "	93 748 "
1865 . . .	460 "	47 388 "	861 "	99 345 "

2) Unter fremder Flagge:

1861 . . .	3 845 "	439 972 "	3 953 "	401 682 "
1862 . . .	3 511 "	411 990 "	3 652 "	366 909 "
1863 . . .	3 983 "	342 758 "	3 903 "	363 579 "
1864 . . .	4 150 "	486 582 "	3 263 "	371 036 "
1865 . . .	4 777 "	568 316 "	3 287 "	398 249 "

Digitized by Google

Die nationalrussische, d. h. slawisch-russische Schiffahrt ist aber noch weit geringer, als die oben angegebenen Ziffern besagen. Es ist nämlich einmal die Küstenschiffahrt noch nicht freigegeben, so daß also die große Menge der kleinen Küstenbordings sämmtlich unter russischer Flagge gehen; sodann aber gehören diese, wie die eigentlichen Seeschiffe wiederum zumeist nicht Russen (slawischen Russen), sondern Finnländern, englischen und deutschen Firmen in den Küstenstädten Rußlands. Die Moskauer Zeitungen bearbeiten dieses für den russischen Patrioten in Wahrheit betrübende Verhältniß fortwährend in den verschiedensten Modulationen; sie fragen unabläßig nach den Gründen und forderten noch in jüngster Zeit zur Bildung von Aktiengesellschaften auf, von deren Kapitalien sie die Schaffung einer eigenen Handelsflotte hoffen, also die Emanzipation von den fremden Nationalitäten angehörenden Schiffen. Diese ganze Erscheinung des Passivhandels ist für die russische Individualität ein Zeugniß ihrer geringeren Initiative. Man könnte vielleicht einwenden, ein mittelalterliches Volk hat stets und überall noch zu wenig Sparkapitalien, um Aktivhandel zu haben. Hiergegen braucht aber nur auf die Hansa-, auf die germanischen Völker hingewiesen zu werden, die schon in den frühesten Zeiten ihre eigene, sogar sehr hochblühende Schiffahrt hatten. Der Russe ist von Natur kein kühner Mensch und hat das unsichere Element, das Meer, nie geliebt. Schon Peter der Große versuchte hiergegen den Zwang. Bekanntlich stammt seine Liebe zur See von einem Holländer. Der Zar drang gegen Nordwesten vor, um um jeden Preis die Seeküste zu gewinnen, und hatte auf diesem Wege die schwierige Aufgabe, die Schweden aus den Gebieten der Newa-Mündungen, aus Finnland, Ingermannland, Esthland und Livland herauszuwerfen. Die erste Aufgabe, die er sich, nachdem dies geschehen, stellte, war: eine Flotte zu schaffen, und er that dies mit einer Energie, daß die russische Flotte sehr bald sich der schwedischen überlegen zeigte. Nur die eine Noth und Klage hatte der große Mann, die, daß seine Russen gar nicht Freunde des Wassers werden wollten. Man wünschte von ihm eine Brücke über die Newa, er ließ sie nicht bauen, und zwar in der Absicht, um seine Russen in der von ihm gegründeten neuen Hauptstadt zum Betreten der Böte zu zwingen, um sie so vielleicht mit dem flüssigen Elemente zu befreunden. Im Ganzen hat es sehr wenig genützt, die brauchbarsten Matrosen der russischen Flotte sind bis heut noch nicht Slawen, sondern Finnen und Esthen. Den Zug, der dieser ganzen Thatsache zu Grunde liegt, Mangel an Initiative, an Kühnheit, hat auch die verwandte Erscheinung zum Grunde, nämlich die, daß nicht nur der Schiffsverkehr, sondern fast der gesammte Großhandel in den Händen der Deutschen und Engländer ist. Der Russe, auch wenn er die Kapitalien besitzt, wagt sich in schon seltneren Fällen an Export- und Importgeschäfte, in denen die weitsichtige Spekulation und scharfe

Digitized by Google

Berechnung der Konjunkturen die nothwendige Voraussetzung des Prosperirens ist; ich sage in selteneren Fällen, denn es giebt auch einzelne russische große Firmen, doch mehr im Gebiete des Importgeschäfts. Anstatt nun die Ursachen hiervon in unparteiischer Weise aufzusuchen, die entschieden im Volksgeiste selber liegen, wüthen drei Moskauer Organe gegen das deutsche Element, „da es sich parasitenartig der Gewinne bemächtige, die doch eigentlich den Russen zukämen." Es ist dies jener thörichte Neid, der, anstatt die Wahrheit sich ins Gesicht zu sagen, am liebsten ohne Mühe denjenigen Erwerb hätte, den eine andere Nationalität im sauren Schweiße harter Arbeit erwirbt, — ein Neid, der, anstatt die Befruchtung des Handels mit fremden Kapitalien anzuerkennen, das „Russia farà da se" konsequenzensüchtig auf Gebiete hinüber trägt, wo die „nationalen" Wünsche schon mehr wahnwitziger Natur werden. Wir können uns sehr wohl das Gefühl eines russischen Patrioten denken, den jener Mangel an Aktivhandel schmerzt, nur ist Selbsterkenntniß auch hier die erste Stufe zur Besserung. Unverkennbar liegt doch hier ein nationales Charaktermoment dieser Lage der Dinge zum Grunde. Je mehr einer Nation bestimmte Eigenschaften und Kräfte fehlten, um so mehr bemächtigten sich die Nachbarnationen der Gebiete der Arbeit, auf denen jene Eigenschaften und Kräfte sonst wirksam sein würden. Es hat sich also im Laufe der Zeiten ganz von selbst ein Stück nationaler Arbeitstheilung zwischen Russen und Ausländern herausgebildet. Es ist nichts Zufälliges, daß die Börse und der Hafen Petersburgs gerade in demjenigen Stadtviertel liegt, der vorzugsweise das deutsche Viertel genannt wird, — es ist Wassili Ostrow auf der rechten Seite der Newa —, oder wenn man lieber will, nichts Zufälliges, daß das deutsche Viertel rings um Börse und Hafen sich angesiedelt hat.

Im Gegensatz zu dieser Inferiorität im Großhandel, gegenüber dem germanischen Elemente, besitzt der Russe zum Kleinhandel ein ungewöhnlich großes Talent; er ist für das Schachern wie geboren und hat selbst in dem Zweige, in welchem bisher noch viel deutsche Gewerbsleute Platz fanden, in der Bäckerei, neuerdings siegreich die Konkurrenz aufgenommen. Es sind überhaupt zwei Gewerbe, welche eigenthümlicher Weise meist in deutschen Händen sind, nämlich das genannte und außerdem das Apothekergewerbe, ersteres wenigstens zu einem guten Theil, letzteres fast ausschließlich. In Rußland ist vielfach die Sage verbreitet, das Apothekergewerbe dürfe überhaupt von Russen nicht betrieben werden. Ich habe in beiden Hauptstädten Besitzer von Apotheken über die Sache gesprochen und ganz bestimmt versichert erhalten, daß ein solches Gesetz nicht existire. Einer der Herren aber behauptete: „Es wird ein Russe überhaupt nicht so leicht Apotheker werden." Auf meine Frage nach dem Grunde antwortete er: „das liegt einfach im Mangel derjenigen Eigenschaften des Russen, die für

Digitized by Google

unser Gewerbe Bedingung sind, nämlich ein mühseliges zähes Arbeiten von früh bis spät in die Nacht, oft auch die Nacht hindurch. Das wird ein Russe nie aushalten. Ich habe verschiedene Versuche mit russischen Knaben gemacht, weil ich selber wünschte, geborene Russen mir als Gehilfen heranzuziehen. Und doch sind alle Versuche bisher fehlgeschlagen. Ein, höchstens zwei Jahre halten sie aus, dann aber sind sie mir jederzeit auf- und davon gelaufen." Ich setze die Worte des Mannes selbst her, um die Charakteristik durch einen in Rußland geborenen Deutschen zu geben. Der Russe pflegt immer einen Anlauf zu nehmen; doch fehlt ihm, wie noch andere zahlreiche Beispiele aus dem ökonomischen Leben zeigen werden, jene zähe Ausdauer, die ein so bedeutendes Moment in der Arbeitskraft der germanischen Völker bildet. Es ist ungemein bezeichnend, daß, wo einmal ein Russe eine Apotheke eröffnet hat, die national-russische Bevölkerung selber überall bei der deutschen Apotheke verblieben ist, aus der dem eignen Volk gegenüber gewiß sonderbar erscheinenden Furcht, daß der Russe bei der richtigen Bereitung der Medizin in der wohlgekannten slawischen Lässigkeit und geringeren Gewissenhaftigkeit leicht arges Unheil anrichten könne. In der Bäckerei haben die russischen Handwerker neuerdings in den Hauptstädten Terrain gewonnen. Auf meine Anfragen nach dem Grunde dieser Erscheinung wußte man nur anzugeben, daß das russische Gebäck schwerer sei. Der russische Bäcker wisse sich auch hier zu helfen, indem er das Mischen der besseren Mehlsorten mit den schlechteren sehr geschickt zu handhaben verstehe, wie er im Produkten- und Materialienhandel denselben Kunstgriff außerordentlich pfiffig auszunützen pflege, ohne daß das Publikum seine gewerbliche Alchymie merke.

Es ist selbstverständlich, daß wir Nichts dagegen haben können, wenn der russische Handwerksmann sich rafft und den Ausländer zu verdrängen sucht. Ich komme weiter unten noch einmal auf diesen Punkt und wiederhole, was ich oben aussprach: wollen wir den Russen in seiner eigensten Individualität kennen lernen, so müssen wir auf die Marktplätze selbst gehen und dürfen dabei grade die niederen Trödelmärkte nicht verabsäumen, wenn sie auch den früher genannten etwas problematischen Namen im Munde des Volkes tragen. Charakteristisch für den russischen Handel sind die großen, die Nähe Asiens verrathenden Bazars. Die prächtigen Läden der Hauptstraßen gehören meist den Ausländern, der russische Detailhandel wieder ist namentlich konzentrirtin den großen, Westeuropa unbekannten Kaufhöfen oder „Gostinoi Dwor's", wörtlich übersetzt „Gäste-Höfe." Die alten Hanseaten und überhaupt ausländischen Kaufleute wurden schon von Anfang an „Gäste" genannt, die russische Sprache hat das Wort aufgenommen. Sie bezeichnet damit zugleich die soziale Stellung des Fremden. Man kann auch heut noch in Rußland

Digitized by Google

Grundbesitzer werden, ohne russischer Unterthan zu sein. Fast in jeder größeren Stadt finden sich derartige Gostinoi Dwor's. Nur hat sich im Laufe der Zeit an Stelle des ausländischen der russische Kaufmann und Detailkrämer hier eingerichtet, beziehungsweise die Regierung hat später Gostinoi Dwor's für den Detailhandel erbaut. In den Hauptstädten sind diese Gostinoi Dwor's von einer so gewaltigen Ausdehnung, daß man füglich einen Stadttheil einer kleineren deutschen Stadt hineinsetzen könnte. Der Petersburger Gostinoi Dwor an der Hauptstraße hat nicht weniger als 350 Verkaufsläden mit den zugehörigen Zimmern und Lagern. Das enorme Gebäude hat man sich als Viereck zu denken, in dessen eingeschlossenen Raum wie in einer Doppelschachtel ein zweites Viereck hineingestellt ist. Das Gebäude ist zweistöckig, außen und zwar oben und unten mit Bogenwölbungen versehen, ähnlich wie in Deutschland, Holland und Belgien noch verschiedene Marktplätze sich vorfinden, wo die Bogengänge „Löwen" heißen. (Lauben.) Die Bogen sind offen, so daß man zu ebener Erde wie im ersten Stock rings um das Gebäude herumgehen kann. Oben befinden sich mehr die größeren Magazine und Engros-Lager, während im Erdgeschoß ganz ausschließlich der Kleinhandel herrscht. Diese Kaufhöfe sind auch um dessenwillen noch interessant, weil die gleichen oder verwandten Waarenklassen hier noch reihenweise stehen, z. B. die Papier-Budenreihe, die Eisenbuden-, die Möbelbuden-, die Seidenbuden-Reihe ꝛc. („Bude," ein durch alle indogermanischen Sprachen gehendes Wort, bezeichnet in Rußland das, was wir „Laden" nennen.) Im Mittelalter waren die Stadtgassen in Rußland wie in Deutschland ganz ebenso eingerichtet, auch die deutsche Stadt des Mittelalters war gewissermaßen ein reihenweiser Gostinoi-Dwor und fast überall nach Handwerken abgetheilt. Daher finden wir allerorten Gassennamen nach Gewerken benannt: „Schustergasse", „Schmiedegasse" ꝛc. ꝛc. Die russischen Kaufhöfe zeigen auch in ihrer Waarenausstellung die Nähe Asiens; namentlich spielen persische Waaren hier schon eine große Rolle, abgesehen vom chinesischen Thee, der als Genußmittel auch dem Geringsten im Volke ganz unentbehrliches tägliches Bedürfniß geworden ist und hier, unter dem kälteren Klima, eine noch größere Bedeutung hat, als der Kaffee in Deutschland. Uebertroffen werden die Gostinoi-Dwor's in malerischer Beziehung der Volksgruppen und des Lebens und Treibens der niederen Klassen und der hier offen heraustretenden individuellen Neigungen von den erwähnten Trödelmärkten. Welchen Umfang diese Märkte haben, das möge die Bemerkung zeigen, daß allein der innerstädtische Trödelmarkt (Talkutschi Rinok; jetzt nach dem Neubau „Marien-Alexanderhof" genannt) 1500 Buden oder Läden hat. Er brannte 1862 ab, und seitdem hat man große stattliche glasbedachte Hallen an Stelle der ehemaligen Bretterbuden erbaut, mit deren Weiter-

Digitized by Google

führung allmälig fortgefahren werden soll, bis sämmtliche noch stehenden hölzernen Verkaufsstände beseitigt sind. Die furchtbare Vermögensverwüstung durch jenen Brand und die Gefahr für die Stadt selbst sind eine ernste Mahnung geworden. Ein zweiter Trödelmarkt, an Umfang nicht kleiner, aber ganz aus Holzbuden bestehend, liegt außerhalb der Stadt.

Diese Märkte mit ihrer Verkäufer- und Kundschaft sind geradezu eine eigene Welt, und kein Kulturhistoriker oder Volkswirth sollte versäumen, sich zu mehreren Malen hier aufzuhalten, um dieses bunte Treiben des in so vielfacher Beziehung interessanten Nachbarvolkes zu studiren, interessant in seinen Anlagen zum Guten wie Schlechten. Die Menge hier ausgelegter, in Westeuropa unbekannter Waaren, welche schon die Nähe Asiens verrathen und von schon anderen Sitten und Gebräuchen hier auf den Markt geführt werden, die besondere Art ihrer Aufstellung, die uns fremde Art der Taktik, mit der Käufer und Verkäufer sich gegenübertreten, um selbst bei dem geringsten Tausche die Probe zu machen, wer von ihnen Beiden schließlich der Gefoppte sei, erweckt lebhaftes Interesse. Hier drängen sich fortwährend Droschken oder Schlitten, in denen Diener, Köche, Haushofmeister, Kammerjungfern, Putzmacherinnen kommen, um die Bedürfnisse des Tages für ihre Herrschaften einzukaufen. Eine halbe Million Einwohner setzt hierher ihre alten Sachen hundertlei Art ab, Liederliche, Bankerotte, Spieler bringen hierher ihre letzte Habe, und es ist eine einzige Bude oft das außerordentlich drastische Abbild des „sic transit gloria mundi.“ Neben dem abgelegten Kaftan des Kutschers steht gelegentlich der seidenbezogene Fauteuil oder die Malachitvase aus dem ersten Salon. Jedes erdenkliche Bedürfniß vom Zucker und Thee bis zum persischen Shawl ist hier vorräthig. Die am meisten charakteristische Figur ist hier der kleine russische Kaufmann, sein Commis und seine Ausrufer. Wie man auf der Straße, wenn man nach einer Droschke ausschaut, sofort von allen Seiten sich von heranjagenden Iszwoitschtschiks umgeben und bestürmt sieht von sich unterbietenden Offerten, so wird hier der durch die Budenreihen Gehende von dem Kaufmann und seinen Leuten, von denen mindestens Einer immer vor der Bude Wachposten steht, um auf Kunden zu fahnden, mit einem Schwall von stromartiger und zwar so glatt fließender Beredtsamkeit überflutet, daß mancher deutsche Abgeordnete den russischen Demosthenes um die überraschende Gewandtheit seiner wohlgesetzten Rede beneiden könnte. Diese Fähigkeit ist auch dem gemeinen Russen in hohem Grade eigen, und Leute auch des niedrigsten Standes wissen sehr fließend und zugleich ausnehmend höflich und verbindlich zu sprechen. In einer Minute sind wir von dem betreffenden Kaufmann oder Commis nicht nur in artigster Weise eingeladen, in seine Bude zu treten, ondern er hat uns auch bereits mündlich einen förmlichen Katalog seiner

Digitized by Google

Waaren entrollt, bei welchem natürlich die Superlative über die vortreffliche Qualität nicht gespart werden. Man denke sich hierzu im Gegensatz den Deutschen unserer mittleren und unteren Klassen, seine bedeutende Unbehülflichkeit, seine Ungeschicklichkeit, sich in Worten auszudrücken, seine Schüchternheit. Auch hier wird dem deutschen Patrioten gewiß nicht einfallen, sein eigenes Volk deshalb tiefer zu stellen, weil es durchschnittlich weniger gewandt ist. Denn der größeren Langsamkeit im deutschen Wesen entspricht wieder das zähere Beharren in unermüdlicher Arbeit bei Erreichung eines Zieles, entspricht die entschieden größere Ehrlichkeit in allem Handel und Wandel. Ich habe bereitwillig das Gute, ja die Vorzüge im russischen Wesen anerkannt; ich behaupte ebenso, daß die Schlauheit ein slawischer Zug ist, der überall hervorbricht, wo er Gewinn locken sieht. Der Geschäftsmann wird sich in Rußland immer sehr vorzusehen haben. Ich spreche damit nicht aus, daß unter den Russen nicht auch viel sehr achtungswerthe Persönlichkeiten wären, ebensowenig, als ich behaupte, daß Deutschland keine Betrüger aufweise. Aber die schon erwähnte Neigung zu übervortheilen ist beim Russen eben so groß, wie seine Gewandtheit und das russische Sozialleben weist täglich Beispiele von Raffinements aller Stände auf, zu welchen dem deutschen Charakter alles Geschick fehlt. Es würde ein langes, sehr vergnüglich zu lesendes Kapitel geben, wollte ich Beispiele zu erzählen beginnen, auf welche Weise sich z. B. die Staatsbeamten, durch den Druck der unwürdigen Besoldung beeinflußt, am Staate selbst und am Publikum erholen. Die Unterschleife werden nicht nur mit unglaublichem Raffinement, sondern vielfach zugleich mit einem theils beabsichtigten theils absichtslosen Humor betrieben, deren Erzählung in Deutschland mehr in das Gebiet der Fabel verwiesen werden würde. Die Zeitschrift hätte außerdem für solche Belege keinen Raum. Für das gemeine Volk bieten die großen Trödelmärkte zum Gebrauch der Schlauheit und Uebervortheilung einen beliebten großen Tummelplatz, und auch hier kommen äußerst launige Dinge vor, die der dupirte Theil gewöhnlich mit Lachen über seinen Mangel an Vorsicht hinnimmt, sobald er den Betrug entdeckt. Der außerordentlich leichte Sinn des Russen hilft ihm über solche Täuschungen schneller hinweg.

Was die Handwerks-Arbeiten anlangt, so verrathen sie, soweit sie für Zimmer, Haus und Hof bestimmt sind, meist noch die niedere Kulturstufe des Volkes. In den Formen und der Farbenwahl tragen sie nicht selten ein byzantinisches, beziehungsweise asiatisches Element an sich. Wer die bemalten, oft versilberten oder vergoldeten Pferdekrummhölzer mit ihren Sprüchen oder Blumen oder Arabesken einmal genauer betrachtete, — (jedes Pferd geht unter einem Krummholz, dessen Enden an den beiden Deichselspitzen befestigt sind) —, wer die aus Holz gedrehten, roth und gold bemalten Theeschaalen oder die goldgewirkten Stoffe von Twer oder

Digitized by Google

die gold- und silbergestickten Pantoffeln, Schuhe oder Teppiche gelegentlich sich näher ansah, der wird leicht erkannt haben, daß die byzantinische Baukunst, ihre Farbenwahl, ihre asiatische Vorliebe für grelle Farbengegensätze, ihre Neigung für den Glanz der Edelmetalle auch im Ornament ꝛc. den Geschmack des Volkes allmälig durchdrungen hat und gegenwärtig ganz entschieden beherrscht. Ein anderes Unterschiedsmoment zwischen uns und den Russen ist die größere Strenge unseres Urtheils. Bei Allem, sei es in den großen öffentlichen Verhältnissen des staatlichen oder sozialen Lebens, sei es im Privathause und in täglichen Bedürfnissen, liegt dem Russen gänzlich fern jene germanische, peinliche Kritik, die immer und jederzeit wachsam ist.

Eine neuere russische Schrift nennt den Deutschen einen „Pedanten, der aus Strenge gegen sich selbst Dies oder Jenes mit langweiliger Gewissenhaftigkeit thue, eben um sich selbst zufrieden zu stellen." Der Russe läßt, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, stets „auch Fünfe gerade sein," wenn nur Alles nach außen glatt, glänzend oder gefällig aussieht. Dies ist bei den Gewerbsarbeiten ganz besonders hervorstechend. Wenn man Magazine in den nördlichen Küstenstädten betritt, so wird man regelmäßig für Stücke, die so ziemlich gleiches Aussehen haben, zwei oft sehr verschiedene Preise fordern hören. Vielleicht bemerkt man an der äußeren Arbeit des einen Stückes höchstens, daß die Formen etwas stärker sind. Fragt man nach der Ursache der Preisverschiedenheit, so wird man die für unsere deutsche Handwerks-Arbeit hochehrende Antwort erhalten: „Ja das hier (die theuere) ist deutsche, jenes ist russische Arbeit." Es kommt dem Russen nämlich nie darauf an, ein Zapfenloch um ein halb mal größer zu machen oder diesen und jenen Theil nicht ganz winkelrecht oder etwas zu lang oder zu kurz zu schneiden. Der Russe hilft sich dann stets, so gut es eben geht, er sucht die Mängel zu verdecken und zu verbergen, so lange der Gegenstand feil steht. Er schmiert also reichlich mit Kitt und Leim zu, wo etwa Schandflecke oder Risse geworden sind, oder wo Bohrer, Meißel oder Beil das Loch ꝛc. zu groß gemacht haben. Hat man alsdann die Möbel einige Monate stehen, so geht gar nicht selten bald eine Stuhllehne, bald ein Bein heraus, einfach weil der Kitt, mit dem er die irdischen Mängel seines Opus vor des Kritikers Auge sorgfältig verborgen hat, allmälig eintrocknet. Oder es bekommen die Möbel alsbald Risse von oben bis unten, in die man recht wohl einen Finger stecken kann. Die Erfahrungen, die ich hierbei machte, wurden von meinen Bekannten belacht, eben weil die schwache Seite der russischen Handwerkerarbeit ganz allgemein bekannt ist. Oft passen die Theile nicht recht auf einander, oder die Stücke sind nicht zusammengezinkt, sondern nur genagelt. Aehnlich ist es in den Metallarbeiten. Die Reparaturen folgen dem Kauf nicht selten auf

Digitized by Google

dem Fuße, die Scharniere sitzen schief, die Schraubenmuttern sind zu groß genommen ꝛc. ꝛc. Es handelt sich für den Russen eben hauptsächlich um das Aeußere. Das ist echt slawisch. Es ist in den Bedürfnissen der Kleidung und Wohnung durchaus nicht anders. Von den Polen gilt dies noch weit mehr. Beim Kauf hat aber Alles anfangs ein gefälliges Ansehen. Und wie beim Handwerker, so geht dieser nationale Mangel an gewissenhafter Strenge auch höher hinauf durch die Arbeiten auch der Technik und der Staatsbeamten. Die Staatskasse fährt dabei am allerschlechtesten. Sobald der Fiskus Bauten ausführen läßt, wird dieses Streben nach äußerem Schein natürlich in größtmöglicher Weise potenzirt, und es kommt hauptsächlich darauf an, daß das Werk für den Moment der baupolizeilichen Abnahme sich gut repräsentirt. Es kommen also auch hier im großen Stil sehr tragikomische Ereignisse vor, nur folgt diesen auch hier nicht viel Entrüstung, sondern meist humoristische Glosse.

Ich will nur Dreierlei mit kurzem Wort anführen: Ein Kron-Ingenieur hatte die Aufgabe, das steinigte Bett eines Stromes für die Schiffahrt frei zu machen. Die Arbeit kostete dem Staate viel. Als die Revision bevorstand, ließ der betreffende Beamte 20 Bauern wochenlang von den anliegenden Feldern die vom Hochwasser mit den Eisschollen aus dem Strombett herausgeführten Steine und Blöcke zu großen Haufen zusammen fahren, — die Revisionskommission fand das Werk bedeutend gefördert. Eine Flutschleuse an einem andern Orte war gebaut, nur konnte sie schon die nächste Frühjahrsflut nicht vertragen. Eine Holzbrücke über einen Strom sollte einen Durchlaß haben, groß genug, um die größeren Schiffe durchzulassen. Zur näheren Erörterung der Dimensionen großer Schiffe hatte sich der Baumeister nicht erst veranlaßt gesehen, und schon das regelmäßige Personen-Dampfschiff hatte sammt Passagieren die sehr unangenehme Ueberraschung, vor der Brücke mitten auf seiner Fahrt liegen bleiben zu müssen; die Oeffnung war einige Fuß zu schmal. Eine große eiserne Brücke im Werth von 2 Millionen wurde im Auslande gegossen, natürlich nach Zeichnungen. Als die Bogen auf die Pfeiler aufgesetzt werden sollten, zeigten sie sich auf jeder Seite einen Zoll zu kurz! — Diese Beispiele nur im Vorübergehen. Von Fabrikbesitzern ist mir versichert worden, daß es nicht ganz unbedenklich sei, die Arbeiter einen Tag zur Arbeit zu zwingen, wo sie wegen Feier eines Heiligen, d. h. wegen der so sehr willkommenen Gelegenheit, den Heiligen für ihre Muße zu benutzen, nicht arbeiten wollten. Es sei dann immer die Gefahr vorhanden, daß einer der Arbeiter, an den Maschinen muthwillig etwas ruinire, um dieselben zum Stillstand zu bringen. Einem mir bekannten Fabrikbesitzer hatte ein Arbeiter, jedenfalls nach Verabredung mit seinen Genossen, einfach eine Eisenstange ins Getriebe geworfen. Die Leute wollten eben den Tag nicht arbeiten, sondern in die Schenke gehen, der Fabrik-

Digitized by Google

herr aber sie nicht ziehen lassen, weil er am Werktage dazu durchaus keine Veranlassung sah. Der angerichtete Schade ist dem Russen ganz gleichgiltig. Ob dann die Rotte sofort entlassen wird, kümmert sie wenig. Die Russen haben in allen solchen Fällen in einem außerordentlich charakteristischen Worte einen förmlichen Talisman, in dem fortwährend gehörten Wort: „Nitschewo", eigentlich „Nichts was ist" d. h. „thut Nichts." Schlägt dem Russen etwas fehl, verliert er Etwas, selbst sein bisheriges Brot und ist er gerade, wie eben meist, in der leichtsinnigen Stimmung, so wird er auch in Fällen, die das deutsche Gemüth in Aufregung versetzen, lächelnd antworten: „Nitschewo." Das antworteten die Arbeiter auch im oben erwähnten Falle meinem Bekannten, als er sie, über den großen von ihnen angerichteten Schaden in Zorn versetzt, auf der Stelle fortjagte. Auf den finnländischen Dampfschiffen hat man zur Bedienung der Maschinen allmälig die Russen ganz ausgemerzt und sie durch Finnen ersetzt, weil man sich auf Erstere nie ganz verlassen kann. Ich brauche wohl auch hier nicht zu wiederholen, daß es lobenswerthe Ausnahmen giebt. Der russische Arbeiter kann eine ziemliche Zeit fleißig und ordentlich sein, dann überkommt ihn einmal plötzlich, namentlich wenn er etwas mehr Geld gespart hat, eine Art liederliche Epilepsie. Er säuft alsdann mehrere Tage hinter einander wie ein die Oase erreichendes Kameel, als hätte er Samum und Wüste durchwandert, und erst wenn er so und so viel Räusche ausgeschlafen und keinen Kopeken mehr in der Tasche hat, kehrt er wieder zur Arbeit zurück. Er ist alsdann aber auch wieder sehr fleißig und sehr mäßig. Es ist nicht ganz Anekdote, so sehr es in Deutschland so klingen mag, wenn erzählt wird, daß sich Dienstboten einen Tag im Monat zum Betrinken ausbedingen. Ich habe auf einem Landgute bei Dünaburg aus dem Munde eines Edelmanns folgenden Fall, den er als gar nicht selten bezeichnete. Er hat eine sehr brave Köchin, die vier Wochen lang emsig arbeitet und mäßig lebt, dann aber regelmäßig und ausbedungener Maßen eines Tages sich so betrinkt, daß mit ihr absolut Nichts anzufangen ist. Auf einer mir bekannten Fabrik spielte ganz derselbe Vorgang mit dem Kutscher. Die Herrschaft war dann immer genöthigt, an diesem Tage einen früheren, später in die Fabrik herübergenommenen Kutscher als Ersatzmann einzustellen. Man hat sich in Rußland so daran gewöhnt, daß dieser Vorgang, wie viele andere ähnlicher Art nicht mehr die empfindliche Wirkung bezugsweise Störung verursachen.

Wie groß auch das Menschengedränge auf den Märkten immer sein möge, das muß man auch dem niedrigsten Arbeiter lassen: selbst wenn er unter Einfluß eines Wodka etwas schief geht, man wird von ihm nie insultirt, nie Unarten oder Roheiten zu gewärtigen haben. Es kann dem ganzen russischen Volke, auch dem gemeinen Arbeitervolke ein höchst wohlthuendes Taktgefühl gar

Digitized by Google

nicht abgesprochen werden. Wo sich das Volk auch immer in seinem primitiven und unverdorbenen Zustande zeigen mag, man wird sich mitten unter ihm ganz unwillkürlich durch den gesunden, frischen und gutmüthigen Charakter angezogen fühlen. Ein Lieblingsgetränk außer dem Branntwein ist für die arbeitenden Klassen der Quas (Honigbier) mit Piroggen, sowie der unentbehrliche Thee. Piroggen sind, um ganz verständlich zu reden, fleischgefüllte Pfannenkuchen, (das Wort Pasteten klingt uns etwas zu aristokratisch, um Piroggen damit zu übersetzen). Auf allen Märkten spielen also die Verkaufsstände für diese Konsumptibilien eine sehr große Rolle. Ich kann nicht unterlassen, hier mit einigen Worten auf die russische Theemaschine (Samowár) zu kommen, weil ich im hohen Grade bedaure, daß namentlich unsere Arbeiterwelt sie nicht kennt. Ich halte es deshalb der Mühe werth, auf dieses wichtige Hausgeräth näher einzugehen.

Die russische Theemaschine ist weiter nichts als ein kleiner Wasserkessel, durch dessen Mitte hindurch ein Kohlenbehälter geht, unten mit Luftlöchern, oben röhrenförmig auslaufend. Auf das obere Ende kann ein Rohr zur Erhöhung des Zuges aufgesetzt werden. Das Wasser umgiebt also den Kohlenbehälter. Die russische Hausfrau sammelt nun täglich die unverbrannten Kohlen aus der Asche. Früh zum Kaffee, am späteren Vormittag zum Thee, am Nachmittag und Abend wieder zum Kaffee und dann zum Thee kommt der Samowár auf den Tisch des russischen Hauses, und es ist dieses Geräth so mit den Lebensgewohnheiten der russischen Privatwirthschaft verwachsen, daß sich eine russische Hauswirthschaft schlechterdings ohne die Theemaschine gar nicht denken läßt. Die Russin kocht also das Kaffee- und Theewasser auf dem Tische und zwar mit Kohlenresten, welche die sonst so sparsame deutsche Hausfrau gewöhnlich wegwirft. Sie kocht aber sowohl Thee wie Kaffee in der Weise, daß sie in einer kleineren Kanne nur einen Thee- oder Kaffeeextrakt bereitet, von diesem dann dem Gaste ein wenig in die Tasse gießt und aus dem Hahne der siedenden Theemaschine die Tasse mit kochendem Wasser vollfüllt. Jeder Leser wird sofort erkennen, daß auf diese Weise durch zweimaliges Aufbrühen das Getränk weit besser wird. Es ist nun der klare wirthschaftliche Nutzen des kleinen Hausrathes dieser: Einmal kostet die Herstellung des siedenden Wassers durch ausgekühlte, also ihrer rauchenden, harzigen und gasigen Bestandtheile entleerten Kohle so gut wie gar nichts, sodann kann man stundenlang das Wasser siedend auf dem Tische erhalten. Hat also ein Haus Gäste, so bedarf es nur des Nachlegens einiger Kohlen, beziehungsweise des Nachfüllens von Wasser. Ich habe mich nun bemüht, die Maschinen durch verschiedene Verschenkungen an Freunde bekannt zu machen; die Einführung in die Gewohnheiten des deutschen Hausrathes ist aber regelmäßig gescheitert an dem Widerstande der Hausfrauen. Obwohl diese die

Digitized by Google

Vortheile der Maschine sehr wohl einsahen, war die Nichtgewöhnung doch stärker, als das Verlockende des kleinen Vortheils. Bei den wohlhabenderen Ständen mag man es gleichgiltig finden, ob jährlich für die Spirituslampe, deren sich die deutsche Hausfrau für das vorliegende Bedürfniß zu bedienen pflegt, einige Thaler mehr oder weniger ausgegeben werden, für unsere mittleren, namentlich auch für unsere Arbeiterklassen ist die Ersparniß durchaus nicht gleichgiltig. Ich gebe zu, daß, da die Oefen unsrer kleineren Leute nicht bloß das Zimmer, zu heizen sondern auch die Speisen mitzukochen haben, in der kalten Jahreszeit der Ofen den Samowár hier überflüssig macht, nicht so bei den höheren Klassen, die regelmäßig wieder ein neues Feuer auf dem Herde machen müssen oder, wie es auch vielverbreitet ist, an die Annehmlichkeit einer warmen Tasse Thee zum Abendbrot leider gar nicht gewöhnt sind. Auch der ärmste russische Arbeiter wird sich seinen Thee auf die so billige Weise 3 — 4 mal des Tages bereiten. Ich habe berechnet, daß etwa 10 Tassen heißes Wasser nicht mehr als zwei bis drei Pfennige Holzkohle kosten, wenn man sie kaufen muß, während die russische Hausfrau ihren Topf neben dem Herde stehen hat und aus der aus den Oefen gerafften Asche ihn fortwährend füllt, sodaß man eigentlich nicht einmal von Kosten reden kann. Man denke sich nun den für die russischen arbeitenden Klassen geradezu höchst werthvollen Vortheil, den die wandernden Theeverkäufer auf allen Märkten, Bauplätzen und Straßen im Winter gewähren. In der Regel hat der Theeverkäufer auch noch eine Schnur mit Semmeln und Brezeln bei sich und der Iszwoischtschik (Fuhrmann), der Plotnik (Zimmermann), der Muschik (Bauer), der gewöhnliche Arbeiter („Mensch", „Tschelowjek" schlechthin genannt) ꝛc. hat für einige wenige Kopeken einen warmen Trunk. Es ist in vollem Ernst sehr zu beklagen, daß diese höchst praktische Gewohnheit in Deutschland noch immer nicht heimisch geworden ist. Nur von Schleswig-Holstein habe ich mir sagen lassen, daß die Maschine dort im Hause eingebürgert sei. Wie wünschenswerth wäre die kleine russische Einrichtung für unsere Fabriken und großen Städte!

Was nun unsern deutschen Sommer anlangt, so ist der Samowár für Reich und Arm wo möglich noch nützlicher. Jeder, der mit unsern mittleren und ärmeren Klassen bekannt ist, weiß, wie oft sich die sparsame Hausfrau daran stößt, wegen Kaffee's oder Thee's besonderes Feuer zu machen, oder wie umständlich und nicht ohne höhere Kosten sich Familien, die draußen vor der Stadt ein Gärtchen gemiethet haben — in Mittel- und Kleinstädten eine sehr allgemeine Gewohnheit — sich behelfen müssen, um dort ihren Kaffee zu kochen. Meist bauen sie sich zu diesem Zwecke einen besonderen Ofen und schleppen das schwere Holz weit herbei. Der Russe, der übrigens die Gewohnheit des Sommerwohnens nicht von selber kannte und liebte, sondern in dieser Hinsicht, und

Digitized by Google

zwar auch nur theilweise dem deutschen Kolonisten nachgefolgt ist, greift hier eben einfach zu seinem leichten, tragbaren Samowár, füllt den inneren Kohlenkessel mit dem ja sehr leichten Feuerungsmaterial und hat ohne Mühe jede Stunde heißes Wasser zu Thee, Kaffee, Grog ꝛc.

Ich will nur noch darauf hinweisen, daß in allen Krankheitsfällen, wo öfters heißes Wasser, Thee ꝛc. nöthig ist, die Theemaschine den weniger vermögenden Ständen mit außerordentlich wenig Kosten Tag und Nacht siedendes Wasser bereit zu halten gestattet. Dieser praktische Hausrath verbindet in vortrefflicher Weise das Nützliche mit dem Angenehmen. In letzterer Beziehung will ich nur noch erwähnen, daß die Hausfrau in Rußland jedem Gaste nicht nur verschiedene Getränke ohne jede Mühe zu präsentiren vermag, sondern auch in der verschiedenen, von jedem Gaste gewünschten größeren oder geringeren Stärke der Qualität.

Ich habe oben im Vorübergehen von der außerordentlich großen Anspruchslosigkeit des gemeinen russischen Volkes gesprochen. Es möge hierzu noch folgende näher eingehende Notiz gestattet sein.

Schtschi (Kohlsuppe), Kascha (Grütze), Tzchai (Thee) und Wodka (Branntwein) sind die Haupt-Nahrungsmittel und Getränke der arbeitenden Klassen. Die handarbeitende Klasse pflegt auch mit dem weniger schmeichelhaften Namen des „schwarzen Volkes" bezeichnet zu werden. Kohlsuppe und Buchweizen-Grütze sind ihre tägliche Speise, bald ein jedes allein, bald untereinandergemischt („Schtschi da Kascha"). Der Kohl spielt überhaupt in der Tischordnung die hervorragendste Rolle in ganz Rußland und wird überall in großen Massen gezogen, so daß ein englischer Reisender scherzend meint: der russische Plebs habe nur vom Branntwein animirte Kohlköpfe. Thee ist dagegen das wichtigste Getränk, vom höchsten Aristokraten herab bis zum niedrigsten Arbeiter, während der Kaffee, nicht unähnlich dem Verhältniß in England, eine untergeordnete Rolle spielt. Auch in den heißesten Tagen nimmt der Theegenuß nicht ab. Der russische Kaufmann verlegt seine Börsengeschäfte ungemein gern in den „Traktir" (Traiteur) und genießt dabei bedeutende Quantitäten dieses geliebten Krautes. Auf den Märkten, vor den Läden sieht man die „Prikaschtschiki" (Kommis) und Budenjungen fast beständig mit einem Glase heißen Thee's in der Hand, sobald sie nur eine freie Viertelstunde haben. Die furchtbarste Krankheit des russischen Volkes ist die Branntweinseuche. Sie hat sich seit einigen Jahren durch Einführung der Branntwein-Akzise an Stelle der Pacht ungemein verschlimmert, da das Produkt jetzt ungleich billiger geworden ist und die Regierung, um den Ausdruck einer russischen Zeitung zu gebrauchen, durch unzählige Konzessionirungen von Schenken „dem Einzelnen den Branntwein sozusagen an die Lippen geführt hat." Leider ist bei der gegenwärtigen

Digitized by Google

Finanznoth an eine wirksame Abstellung der Seuche nicht zu denken, da der Branntwein traurigerweise einen Haupt-Einnahmeposten im Budget bildet. Auf die augenblicklich beschlossenen Gegenmittel komme ich später bei einem andern Gegenstande zurück. Die alljährliche Zahl der Opfer, d. h. der Todtgesoffenen ist sehr hoch, von dem wirthschaftlichen Ruin, der unzählige Familienglieder trifft, gar nicht zu reden.

Ich will nur hinzufügen, daß gerade, während ich dies schreibe, mir ein Petersburger offizielles Journal zugeht mit der Notiz, daß im Tambow'schen Gouvernement im Laufe der ersten Hälfte des November, sich 24 Menschen todtsoffen.

Eine der ökonomisch interessantesten Formen sind die russischen Genossenschaften, von denen ich neulich eine ausführlichere Abhandlung im ersten Jahrgange der Faucher'schen Vierteljahrsschrift von diesem Jahre gegeben habe. Für den vorliegenden Zweck wird es genügen, nur die Hauptmomente dieser Assoziationen hervorzuheben, da, wie ich annehme, die Zeitschrift des Centralvereins namentlich in die Kreise der arbeitenden Klassen eindringt und in ihrem Hauptzweck wohl auch diese Bestimmung hat.

Keine Erscheinung des sozialen Lebens vermag die russische Individualität so trefflich charakterisirend darzustellen, als gerade die Genossenschaften oder, wie sie russisch heißen, „Artells". Nur darf man sich, was ich im Voraus bemerke, nicht Genossenschaften denken, wie sie unter Anleitung unsers Schulze-Delitzsch entstanden sind. Im Zweck haben sie zwar mit diesen Manches gemein, im Wesen sind sie unendlich anders geartet. Ihre Zahl, die sich nicht etwa nach Hunderten, wie bei uns, sondern Hunderttausenden beziffert, würde uns just ungemein imponiren, wenn wir nicht bei näherer Prüfung bald sähen, daß ihre Formen zum großen Theil noch sehr primitiv wären, dem einfachen Naturverhältnissen eines ursprünglichen Volkes nahe ständen und durchweg einen mehr oder minder etwas kommunistischen Stempel trügen, während die Schulze'schen Assoziationen jene wohlgefügte durchgebildete Organisation an sich tragen, wie sie eines alten Kulturvolkes würdig ist. Der große Unterschied, der sofort dem Beobachter in die Augen springt, ist der, daß die Artells freie Schöpfungen eines noch vielfach seine nomadische Vergangenheit verrathenden Volkes und eines ursprünglichen Volksgeistes sind, während unsere Genossenschaften mit ihrer feineren mathematischen und wirthschaftlichen Gliederung als Früchte einer hohen wirthschaftlichen Entwicklungsperiode betrachtet werden müssen. Die Russen schließen Artells gewöhnlich, um damit einen gemeinsamen Tisch und wohl auch gemeinsame Wohnung zu haben; sie schließen sie auch, um gemeinsam eine Arbeit zu übernehmen, doch immer auch mit wenigstens gemeinsamer Mahlzeit. Diese Form ist wenigstens bis auf den heutigen Tag noch die verbreitetste,

Digitized by Google

wenn wir später auch eigentlichen Produktivgenossenschaften begegnen werden. Vorschußvereine kennt der (slawische) Russe nicht. Wo sie, wie in den Ostseeprovinzen, heimisch zu werden beginnen (auch Petersburg und Tiflis hat je einen), da sind sie aus dem Westen importirt und also kein freiwachsender Ast im vielverzweigten russischen Volksleben. Bei uns bedurfte es also sorgsamer Pflege und langer Arbeit, um die Genossenschaften wach zu rufen und groß zu ziehen, bei den Russen wuchsen die Artells ganz von selbst aus den allerdings einfachsten Bedürfnissen des Volkes heraus. Sehen wir schärfer hin, so erkennen wir in den Artells eine der ältesten Sozialformen überhaupt wieder, wie sie noch heut bei Jäger- und Fischervölkern vielfach angetroffen werden. Ich nehme an, daß die ersten Menschengeschlechter überall wenigstens sehr bald kommunistisch gelebt haben, um überhaupt sich gegenseitig zu stützen. Alle rohen Kulturstufen beweisen uns dies heut noch. Die in Deutschland gar noch nicht so lang abgelösten Gemeinweiden waren ein kommunistischer Ueberrest. Die Araberstämme pflegen ihre Räubereien gemeinsam zu verüben und gemeinsam die Beute zu theilen. Als man die Karaiben zuerst kennen lernte, hatten sie Gütergemeinschaft, gemeinsame Vorrathshäuser und gemeinsame Mahlzeiten. Die Kuskokwimmer im russischen Amerika, das seit vier Monaten definitiv in den Besitz der Vereinigten Staaten als Territorium „Alaska" übergegangen ist, wohnen während des Winters in gemeinsamen großen Häusern mit gemeinsamer Mahlzeit. Die Bewohner der Aleutengruppe theilen in kargen Zeiten des Fisch- und Pelzthier-Fanges die Beute gemeinsam. Die Feldgemeinschaften weisen ebenfalls auf ein sehr hohes Alter hin, die Spanier fanden sie bei den Bauern in Mexiko vor, wir finden sie noch heut vieler Orten. Die russische Gemeindeverfassung theilt das ganze Land alle 7 — 10 Jahre wieder aufs Neue losweise aus. Ueberall sehen wir im Hintergrunde die ältesten Zustände. Die Menschen schaarten sich zusammen, um zusammen zu arbeiten und zu essen. Die allerälteste Form der wirthschaftlichen Existenz mag dies immerhin noch nicht sein. Diese älteste haben wir uns rein okkupatorisch zu denken. Der Mensch aß zuerst jedenfalls Alles, „was kreucht und fleugt," wie noch die Strand-Chinesen des Amurgebietes für den Winter Schnecken und Würmer einsammeln, die Koloschen Amerikas und viele Negerstämme Afrikas jeden Wurm und Käfer verzehren, dessen sie habhaft werden können, sobald schlechte Nahrungsverhältnisse eintreten. Die Gemeinsamkeit der Güter und des Tisches wird aber schon nach dem Aristotelischen Gesetze des sich Zusammenschaarens angesichts von Gefahren und nach dem jedem Menschen eingeborenen Gesellschaftstriebe sehr bald von selbst sich organisirt haben. Wir haben also in den Artells sicherlich eine sehr alte Erbschaft längst vergangener Geschlechter vor uns, und dieses Moment kann nur dazu beitragen, unser Interesse zu erhöhen. Ist die Gemeinsamkeit

Digitized by Google

des Tisches die Grundform, so bildet die gemeinsame Arbeit das Mittel dazu. Auf diese Weise nehmen die Artells bald die verschiedensten Arbeitsgebiete ein, immer also als lohnkommunistische Brüderschaft oder, wie man sie wohl auch nennen kann, als bewegliche Gemeinde. Die mannigfachsten Bedürfnisse der russischen Volkswirthschaft werden Veranlassung, sich ihrer zu den mannigfachsten Zwecken zu bedienen; theils haben sie selbst Zwecke gefunden, die sie alsdann selbständig verfolgen.

Unsere Zünfte, die freilich in ihrer letzten Gestalt schon unendlich weit abliegen von der primitiven Lebensform des Artells, sind doch in ihrem Wesen ursprünglich etwas Verwandtes. Freilich hat der deutsche Geist ihnen bereits im 13. Jahrhundert einen so bedeutenden Inhalt und Zweck verliehen, daß sie bekanntlich in unsrer Geschichte eine große Rolle zu spielen berufen waren, was dem Artell bei seinem einfachen Wesen und Zweck nie beschieden sein konnte. Dies führt uns wieder auf jenen überall hervortretenden Grundzug des Slawen: auf den Mangel an Individualismus, an Initiative, auf die Vorliebe für Ungebundenheit, auf seine Abneigung gegen jede strenge Form und Gliederung, auf seine Scheu gegen Selbstverantwortlichkeit für die Sorgen des Lebens, gegen Vorausberechnung der Bedürfnisse der Zukunft. Desto lieber ordnet er sich einem selbstgewählten Vorstande („Artellschik") unter, dem er nun ruhig überläßt, für den Tisch ꝛc. zu sorgen. Um diese behagliche Sorglosigkeit zu genießen, opfert er sammt Genossen gern ein gutes Stück Selbständigkeit. Dieser Trieb der Vergesellschaftung unter einem Führer ist so lebendig im Volke, daß sich die Russen bei jeder Gelegenheit sofort zu einem Artell zusammenschließen, wo sich nur immer ein Zweck gemeinsam bequemer erreichen läßt. Bei einem Familienball übernehmen die Diener sofort gemeinsam die Bewachung der Sachen, um gemeinsam die Trinkgelder zu theilen; einer bleibt zurück zur Bewachung, die übrigen gehen sorglos in die Schenke. Oder es braucht ein Baumeister Arbeiter. Er wendet sich alsdann gewöhnlich an die Kaserne, die immer Soldaten als Arbeiter abgiebt, oder an einen Artellschik, der Leute stellt; entweder es kommt nun ein schon früher gebildeter Artell auf den Bau, oder es schließen die durch das Bedürfniß dort zufällig vereinten Arbeiter den Artell. Die russische äußerst fluktuirende Bevölkerung gleicht auf diese Weise einem aufgelösten Salz, das nur geringer Veranlassung bedarf, sofort wieder zu krystallisiren. Der Bauunternehmer schließt den Akkord nur mit dem Artellschik ab, an den er auch die Löhne zahlt, Anordnungen giebt ꝛc., und welcher seinerseits sich mit seinen Genossen setzt. Es ist also ein patriarchalischer Charakter, der die Assoziation beherrscht. Die erste beste Veränderung des Arbeitsmarktes löst hier Artells so leicht, wie sie geschlossen sind, und läßt auf andern Punkten des Bedürfnisses wieder sofort ebenso viele neu entstehen. Der geehrte

Digitized by Google

Leser erkennt also schon, daß es sich hier nur um ganz lose verbundene Arbeiter handelt, daß also von den Begriffen und Einrichtungen unsrer Zünfte nicht entfernt die Rede ist. Der Genosse ist immer nur „Arbeiter", ist nicht Lehrjunge, nicht Gesell, nicht Meister. Auch in den Werkstätten der Handwerker ist dies gar nicht anders. Ein junger Mann, der ein Handwerk lernen will, tritt also bei einem russischen Herrn oder Arbeitgeber wiederum als Arbeiter ein; von einer Stufenfolge, einer Lehrzeit ist gar nicht die Rede. Er erhält vielleicht anfangs nur sehr wenig, mit der wachsenden Geschicklichkeit wächst auch der Lohn. Gefällt ihm das Handwerk, so bleibt er dabei, wenn nicht, so vertauscht er z. B. die Schneidernadel mit dem Schmiedehammer ꝛc. Rußland hat nie Zunftschranken gekannt, also in der Berufs- und Arbeitswahl stets eine größtmögliche Freiheit genossen.

Die oben von mir berührte kommunistische Agrarverfassung der russischen Gemeinden ist jedenfalls bei der Verbreitung der Artells mit wirksam gewesen. In dieser Gemeinde leben die Glieder unter dem Starost oder Golowa patriarchalisch dahin, der Wechsel des Besitzes aller Dezennien erhält das Gefühl der Gemeinsamkeit wach. Der Artell stellt sich dar als Mikrokosmus der Gemeinde, als eine „bewegliche" Gemeinde. Das hohe Gut, welches der Russe in den Artells fand und findet, ist eben das, daß dieser sich seiner überall sozusagen annimmt, wie eine neue Heimatsgemeinde. Mit dem Eintritt in den Artell sieht derselbe für sich gesorgt, wenigstens für das nothwendigste Bedürfniß des Essens, Trinkens und gewöhnlich der Schlafstätte, oft auch der Arbeit. Die Genossenschaft kommt also dem individuellen Bedürfnisse, der großen Liebe zur Sorglosigkeit ungemein entgegen, wie der Genossenschaftstrieb anderseits durch die russische Agrarverfassung eigentlich schon der ganzen bäuerlichen Bevölkerung anerzogen ist. Der Artell erscheint aber noch wichtiger, sobald man die ungemeine Beweglichkeit der russischen Arbeiterbevölkerung in Betracht zieht. Der Russe kennt keine Anhänglichkeit an seine Heimat, keine an seine Arbeit oder Arbeitgeber, wenigstens nicht im Sinne des deutschen Herzens. Daher verläßt er mit ungemeiner Leichtigkeit seine Heimatsgemeinde, um in der Welt wo möglich sein Glück zu machen. Letzteres darf ihm freilich nicht allzu sauer gemacht werden. Wenigstens lassen sonst seine Anstrengungen bald nach.

Namentlich ist die Frühjahrszeit die Wanderzeit der ländlichen Bevölkerung. Bei dieser Fluktuation spielt das Hochwasser der Flüsse bezw. der mit ihm verbundene Transport der Getreide- und Holzmassen aus den innern Gouvernements an die Häfen eine große Rolle. Schon im Winter ist in den Wäldern ein großes Leben beim Bau der Getreidebarken („Struße"), schon hier bilden sich in lauter kleineren Gruppen „Artells", die dann gewöhnlich mit den Barken in die größeren Städte und Häfen kommen, um hier Arbeit zu suchen. Diese

Digitized by Google

findet der Russe leicht, sowohl wegen der dünnen Bevölkerung und des hiermit im Zusammenhange stehenden geringeren Arbeitsangebotes, als wegen seiner schon erwähnten großen gewerblichen Anstelligkeit zu den verschiedensten mechanischen Verrichtungen. Das erstere Moment hat für die ganze Industrie eine nicht geringe Schwierigkeit zur Folge. Der gemeine Russe ist an sich schon das, was wir mit dem bekannten Wort „Hans ohne Sorgen" bezeichnen. Fast immer fröhlich, äußerst anspruchslos in Kleidung, Nahrung und Wohnung, läßt er den lieben Gott für den andern Morgen sorgen. Ohne Schulbildung, wenigstens bisher, verleitet ihn dieser in der slawischen Natur liegende Hang zur Sorglosigkeit zu großer Unstetigkeit, die unterstützt wird durch eine nicht minder große Empfindlichkeit. Der russische Arbeiter weiß sehr wohl, daß, wenigstens zu normalen Zeiten, der Arbeitgeber ihn weit mehr braucht als er ihn, er weiß auch, daß er gewöhnlich schon in der nächsten Fabrik wieder Arbeit findet. Der deutsche Arbeiter wünscht möglichst bald sich ein warmes Nest auszubauen — um einen vulgären Ausdruck aus diesen Kreisen zu brauchen —, er folgt dabei einem inneren Zuge nach Behaglichkeit und Heimatsbedürftigkeit an dem neuen Orte seiner Arbeit; er will nicht bloß das Leben, er will Behagen, um damit die wohlthuende, ihm nothwendige innere Selbstbefriedigung zu erlangen. Der Germane ist bei ausreichendem Lohne vielleicht seßhafter, als irgend eine Nation. Der Russe ist Kosmopolit; gefällt es ihm hier nicht, zieht er dorthin; seine Vorliebe zum leichteren bequemeren Erwerbe des Nothwendigen wird immer seine Phantasie anregen, sich an anderen Orten das Fortkommen besser und weniger anstrengend zu denken. Ich werde auf dieses Moment zurückzukommen haben, sobald ich auf die bäuerlichen Verhältnisse und die ungemein große Fluktuation der ländlichen Bevölkerung des Reiches später einmal zurückkomme. Unter den Fabrikarbeitern resultiren also die angegebenen Charaktereigenschaften ein außerordentlich launisches Vagabondiren von Ort zu Ort, von Fabrik zu Fabrik. Bei uns ungleich langsameren und ganz unzweifelhaft weniger anstelligen Deutschen würde auch, abgesehen von dem angeführten inneren Zuge nach Seßhaftigkeit —, mit welcher die Erscheinung unserer Wanderarbeiter vom Rhein, Erzgebirge und Schlesien, die im Spätherbst sämmtlich wieder ihre Heimat aufsuchen, nicht im Widerspruche steht —, dieses fortwährende Wechseln der Arbeitgeber und Arbeiter sich gar nicht einmal so leicht ermöglichen. Der Russe schickt sich aber sehr rasch in Alles, er ist heut Spinner; er wird kein Bedenken tragen, acht Tage später hinter den Webstuhl zu treten und in ungewöhnlich kurzer Zeit das Mechanische anzulernen, so rasch, daß, wie ich aus dem Munde mehr als eines Fabrikherrn gehört habe, seine Gewandtheit oft genug die Verwunderung des Arbeitgebers erregt. Die volle Gewerbefreiheit läßt ihn unbehindert aus diesem oder jenem Grunde das bis-

Digitized by Google

herige Handwerk aufgeben. Zimmerleute und Maurer sind die Russen von Hause aus — jeder Bauer ist ja genöthigt, sich so ziemlich Alles selbst zu arbeiten bis etwa auf die Schmiede- und Schneiderarbeiten, also genöthigt, sein Gebäude aufzuführen, seine Oefen und Essen zu bauen, seine Feld- und Hausgeräthe zu machen ꝛc. Eine Arbeitstheilung ist also hier nur in sehr geringem Maße durchgeführt. Der Russe bringt also schon gewöhnlich Fertigkeiten in die Ferne mit, die ihm das Aufgeben einer speziellen Arbeitsbranche sehr erleichtern. Der Artell tritt auch für die weniger günstige Eigenschaft der Unbeständigkeit stützend auf, denn allüberall streckt ihm eine derartige kleine Gemeinde gewissermaßen die Arme entgegen.

Soweit von den Artells der gewöhnlichen Arbeiter. Man könnte also diese Artells, die sich als Tschehen unter Cölibatären, als Sissytien darstellen, vielleicht eine Art von Konsumvereinen nennen. Gehen wir einen Schritt weiter, so treffen wir auch Produktivgenossenschaften. Ehe ich auf diese näher eingehe, mögen noch einige Worte über eine Art Artells Platz finden, die gewissermaßen in der Mitte von beiden stehen. Der Staat hat nämlich von dem lebhaften Genossenschaftsdrange des Volkes in sehr geschickter Weise Nutzen zu ziehen gewußt, indem er die Assoziabilität in den Kasernen einigermaßen anleitete. Ich darf dabei freilich beizufügen nicht unterlassen, daß die nachstehend geschilderten Verhältnisse bei der gegenwärtig in Fluß gerathenen Umänderung sehr vieler militärischer Einrichtungen vielleicht ebenfalls Aenderungen erlitten haben. Für unsern Gegenstand, der nicht nur die Institutionen selbst, sondern zugleich auch den Volksgeist zur anschaulichen Darstellung bringen soll, würde eine solche eventuelle Aenderung das Interesse selber wohl nicht mindern. Das Militärdepartement hat nämlich die Artells für das militärische Verpflegungswesen benutzt. Ich erwähnte schon oben, daß die Kaserne immer disponible Arbeitskräfte an Private abgiebt, für Bauarbeiten und jegliche Arten des Handlangerdienstes. Die Soldaten bekommen nun den verdienten Lohn nicht selbst in die Hände, sondern es wird derselbe an ihren Artellschik gezahlt, der dafür die nothwendigen Unterhaltsmittel besorgt. Außerdem ist von diesem Lohne wie vom Solde ein gewisser Theil in die Artellkassen der Soldaten und Unteroffiziere zu zahlen, in die auch das Gouvernement einen Beitrag liefert. In allen Kompagnien bestehen solche Artellkassen, und aus denselben wird nun Gemüse, Salz ꝛc., Zwirn, Nähnadeln, Putzmaterial und andere kleine Bedürfnisse der Soldaten, ja sogar Karren und Pferde für den Train beschafft. Es ist dies eine im russischen Heere schon sehr alte Einrichtung, die namentlich eine bessere Verpflegung des Zugviehes zur Folge hat; denn Verluste an demselben fallen hier sonst auf die eigene Kasse der Soldaten. Tritt der Soldat aus der Kompagnie oder aus dem Militär aus, so erhält er seinen Antheil an der Kom-

Digitized by Google

pagnie-Artellkasse, der oft gar nicht so unbedeutend ist. Diese eigenthümliche Art Artells hat also in sehr rationeller Weise das Interesse der Soldaten mit denen der Militärverwaltung zu verbinden gewußt. — Was die Produktivartells anlangt, so ist ihr Zweck ein sehr mannigfacher. Es giebt einzelne Artells, welche das ganze Dorf für ein bestimmtes Handwerk erobert haben, und die nun die gesammte Gemeinde, insoweit sie zu der betreffenden Arbeit fähig ist, genossenschaftlich umschließen. So bestehen Tischlerdörfer, Schneiderdörfer, immer unter einem Artellschik, der die Geschäfte oder, wo das Handwerk herumziehend ausgeübt wird, auch die Sippschaft selber führt. Der Tischler-Artellschik nimmt die Bestellungen an, vertheilt die Arbeiten, sendet die fertigen ab, führt die Rechnungen (wir möchten nicht sagen „Buch und Rechnung") und beschafft die Materialien. Die Schneider wandern von Ort zu Ort und staffiren alsdann das ganze Dorf neu aus, die Arbeiter erhalten Stücklöhne, die selbstverständlich zunächst auch hier in die Artellkasse zu zahlen sind, nur werden die Guthaben der Einzelnen gebucht. Ich führe hier nur diese zwei Beispiele auf, die im Jaroslawschen vorkommen. Natürlich kommen ähnliche Artells in den meisten Gouvernements in mehr oder minder gleicher Weise vor.

Schließlich möge noch die so zu sagen höhere Art Artells erwähnt werden, Artells der großen Städte, in denen sich das gebildete kaufmännische Element der volksthümlichen Einrichtung zu seinen Zwecken bedient und das ursprüngliche Wesen derselben schon einigermaßen abgeändert hat, je nach den besonderen Zwecken und Bedürfnissen der Geschäftsbranche.

Allgemein verbreitet sind zuerst die Markthelferartells. Man pflegt nämlich in Rußland die Markthelfer (Kontorknechte, Laufburschen oder wie man sie sonst anderwärts nennen mag) immer aus einer Genossenschaft zu nehmen, weil diese die Ehrlichkeit ihres Mitgliedes verbürgt, beziehungsweise den etwanigen durch Diebstahl, Unterschlagung ꝛc. entstandenen Schaden zu ersetzen übernimmt. Das Vertrauen, welches sich diese Artellmitglieder im Laufe der Zeit erworben haben, ist ein so allgemeines, daß diesen Markthelfern ganz ohne Sorgen große Summen zum Austragen und Einkassiren anvertraut werden. Es wurde mir versichert, daß von Unredlichkeiten eigentlich nie Etwas zu hören sei. Außerdem führe, sagte mir ein Kaufmann in Moskau, der Artell eine förmliche polizeiliche Kontrole über seine Mitglieder, und es werde nicht leicht eins derselben ein liederliches Leben beginnen oder große Ausgaben machen, ohne daß der Artellschik davon Kunde erhielte. Man wird hierbei fast an das japanische Polizeisystem erinnert, welches so organisirt ist, daß eigentlich so ziemlich jeder japanische Staatsbürger von einem Polizeidiener bewacht ist. Interessant hierbei ist immerhin die große Gabe und Neigung des Volkes, sich

Digitized by Google

selbst zu regieren, seine innern Angelegenheiten ganz allein zu verwalten. Der geehrte Leser wird schon bemerkt haben, wie ungemein groß die Unterordnungsfähigkeit des Einzelnen sein muß, um diese Konglomerationen, wie sie sich überall mit größter Leichtigkeit krystallisiren, sofort zu ermöglichen, wo nur immer ein kleiner oder großer Trupp Arbeiter durch den Ort oder Zweck zusammengeführt wird; er wird ebenso bemerkt haben, welch großer Unterschied auch hierin wieder zwischen der germanischen und slawischen Natur ist. Die germanische Natur fügt sich so außerordentlich schwer, sie reagirt gegen alle Maßregeln des Vorgesetzten und hat ganz außerordentliche Neigung, stets zu opponiren und zu protestiren, wenn nicht gar dem Ganzen selbst bei einem unerheblichen Anlaß den Rücken zu kehren. Nicht ganz mit Unrecht sagt man uns nach, daß, wenn drei Deutsche zusammensitzen, auch drei verschiedene Meinungen unter ihnen vertreten sind. Das Leben unserer jüngeren Arbeiter und Handwerker zeigt sogar, daß die persönlichen Meinungen sofort zu thätlichen Konflikten führen, da die deutsche Hartnäckigkeit die eigene Meinung nöthigenfalls immer gern mit der Faust zu vertreten bereit ist. Nichts von Alledem beim russischen Volke. Hat der Russe einmal einen Obmann gewählt, so ordnet er sich fügsam unter, ist froh, bestimmter Sorgen durch ihn sich ledig zu wissen und vertrauensvoll von seiner Hand sich führen zu lassen. — Es mag lächerlich erscheinen, wenn ich sage, daß man an einem Trupp Betrunkener besonders leicht den Charakter eines Volkes studiren kann. Ich bin deshalb in die Kneipen der Vorstädte gegangen, wo sich die arbeitende Bevölkerung Abends sammelt und diese selten anders als nach Einbuße des Schwerpunktes verläßt. Und doch habe ich äußerst selten Streit gehört, meist nur die ausgelassenste harmlose Lustigkeit bemerkt. Dem Gebildeten wird auch der betrunkene Russe, wie schon oben erwähnt, mit großer Artigkeit entgegentreten, seinen Berufsgenossen gewöhnlich mit einer höchst komischen Zärtlichkeit. Es kann nichts Malerischeres geben, als diese Scenen spirituoser Brüderlichkeit eines Konviviums russischer Arbeiter. Die Polizei kennt ihre Leute und übersieht vernünftiger Weise eine Menge Dinge, die bei der bisherigen Verwahrlosung des Volkes im Schulunterricht nur zu natürlich sind. Die russische Polizei mengt sich ferner in sehr viele Angelegenheiten nicht ein, in welche die deutsche einzugreifen sich berufen fühlt. Der Russe regulirt alsdann seine Angelegenheiten mit dem ihm eigenen Talent zur Selbstverwaltung sowohl wie zur Assoziation ganz allein und, nach russischen nicht so scharfen Ansprüchen, ganz gut. So fällt es in Rußland der Polizei gar nicht bei, sich in das öffentliche Fuhrwesen der Städte einzumischen. Die Wirklichkeit zeigt, daß sich das Droschkenwesen und das Publikum ganz wohl dabei befinden. Die Artells und das Eigeninteresse reguliren die Befriedigung der Nachfrage so ausgezeichnet, daß man zu jeder Nachtstunde in jeder bedeu-

Digitized by Google

tenderen Straße Wagen oder Schlitten findet. Lassen die Fahrzeuge selbst zu wünschen übrig, so ist dies ein andrer Punkt, der hier nichts zur Sache thut.

In unserm deutschen bureaukratisch-organisirten Staate sind selbst die unbedeutenderen Dienste mit „Staatsdienern" besetzt. Die russischen Behörden übergeben vielerlei untergeordnete Dienste — (es brauchen dies deshalb immer noch nicht unwichtige Dienste zu sein) — den Artells. So wird die Bewachung der Zoll-Lagerhäuser und Importwaaren von Artells übernommen, die dann pro Kollo eine Gebühr erheben, merkwürdigerweise vom Empfänger des Gutes. Der Staat wälzt auf diese eigenthümliche Manier die Wächterlöhne auf die Schultern des Handelsstandes resp. der Konsumenten, auf die selbstverständlich auch noch der Zoll fällt. Es ist dabei noch die idyllische Einrichtung, daß der Artell die Kolli mit der Gebühr ohne Ansehen des Werthes oder des Gewichtes behandelt, so daß Fälle vorkommen, in denen bei längerer Lagerung eines Kollo der Artell-Wächterlohn höher steigt, als der Werth der Waare selbst beträgt. Der Behörde gegenüber ist der Artell der Garant für die Sicherheit der Waaren. In ähnlicher Weise fungiren Artells bei sehr verschiedenen andern Zwecken und Behörden. Auch der Großhandel bedient sich der Artells als Waarenexpeditoren für den Empfang und Versand von Produkten. Namentlich bestehen derartige Artells in den Häfen der Ostsee-Provinzen, und es hat ihnen das gebildete Element der deutschen Exporthäuser eine schon höhere Entwicklungsform geliehen. Die Artells haben hier namentlich die richtige Ablieferung der Schüttwaaren zu garantiren; sie sind also namentlich dazu da, über Qualität und Quantität der Lieferungen zu wachen. Da sie bedeutende Werthe unter der Hand haben, so wird durch 15-prozentigen Lohnabzug ein Garantiefonds gebildet, der aber unter der Voraussetzung, daß der Antheil des Einzelmitgliedes nicht durch Unredlichkeit verfällt, zur Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse bestimmt ist. Auch in die Gefängnisse dringen die Artells ein. Die Verwaltung derselben pflegt sich die Beköstigung der Gefangenen gewöhnlich dadurch sehr leicht zu machen, daß sie den Inhaftirten täglich ein bestimmtes Unterhaltsgeld zahlt und es dann denselben ganz überläßt, so gut oder schlecht, wie sie wollen, für sich unter Mithülfe des Wärters zu sorgen. Auch hier bilden sich, unterstützt von der Kärglichkeit der Löhnung, überall Artells, um durch gemeinsamen Tisch und Arbeit noch etwas hinzu zu verdienen und die Ernährung etwas reichlicher und besser zu ermöglichen.

Ist die Form der Artells, wie wir gesehen haben, auch noch so primitiv, wie der Kulturgrad des Volkes selbst, so kann doch Niemand leugnen, daß hier entwicklungsfähige Keime gegeben sind, die in Zukunft unter dem Segen der Bildung von großer Bedeutung werden können. Jeder der geehrten Leser

Digitized by Google

wird auch gefühlt haben, daß wir im Russen einen vielfach anders gearteten Menschen vor uns haben, mit anderen Anlagen und Neigungen, einfach weil eine ganz andere Geschichtsentwicklung hinter ihm liegt, und weil er unter einem anderen Klima wohnt. Ich werde Gelegenheit haben, dies später auch auf anderen Gebieten zur Anschauung zu bringen.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

„Die Strikes, die Kooporation, die Industrial Partnerships und ihre Stellung zur sozialen Frage, von Rob. Jannasch jun. (Berlin, Franz Duncker, 1868)." Es mehren sich trotz des Bannfluches, welchen eine volkswirthschaftliche Partei gegen die Anfechtung hergebrachter Regeln geschleudert hat, die Bekenner des Grundsatzes, daß jedes Zeitalter seine eignen wirthschaftlichen Gesetze habe, und daß insbesondre die Periode, in welche wir eintreten, eine größere Betheiligung der Handarbeiter am Gewinn der industriellen Unternehmungen herbeiführen werde.

Jene Männer, die zuerst auf die Vereinigung in der Selbsthülfe als ein vorzügliches Mittel zur sittlichen und materiellen Hebung des Arbeiterstandes hinwiesen, haben während der letzten Jahre die Genugthuung gehabt, daß die anfangs feindlich dreinschauende Gesetzgebung und Verwaltung ihrem Streben die Weihe förmlichster Anerkennung und Vorschubleistung ertheilte. Ja, nachdem im Schoße der vermögenden Volksklassen erkannt worden war, daß die genossenschaftliche Selbsthülfe — weit entfernt, die Gesellschaft über den Haufen zu werfen, — wesentlich zur Befestigung der gesellschaftlichen Bande dient, gelangte man ohne Schwierigkeit zu der Anerkennung, daß die Stellung der Handarbeiter auch noch durch andere Maßregeln gehoben werden könne, ohne die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens zu verrücken, und weit ruhigeren Blutes, als vor zwei Jahrzehnten das Auftauchen der Arbeitergenossenschaften betrachtet wurde, blickt man heutzutage auf Agitationen hin, welche in viel höherem Grade an den Sozialismus streifen. Das Gespenst, welches früher die Arbeitgeber schreckte, erregt kaum noch die Besorgniß ängstlicher Gemüther, seitdem statt des Einerlei's der Duckung unter das sogenannte „eherne Gesetz" der Arbeit mannigfaltige Formen bekannt geworden und der Prüfung unterworfen sind, welche den Arbeitnehmern eine erhöhte Selbständigkeit verschaffen und gleichwohl die ehrlichen Einkünfte der Arbeitgeber nicht vermindern. Welche dieser Einrichtungen sich zur vorwaltenden herausarbeiten wird, steht noch dahin, und die Verschiedenheit der persönlichen Anlagen, sowohl bei den Besitzenden, wie bei den Arbei-

Digitized by Google

tenden, wird wohl auf geraume Zeit ein Schwanken in dem Vorwiegen bald dieser, bald jener Form des Zusammenwirkens zuwege bringen. Uns erscheint ein solcher Zustand höchst erwünscht; denn in ihm gedeiht die Freiheit und mit derselben die Gesammtleistung am besten, — und daß beide eben besser als unter der Herrschaft eines von schwerem Zwang unzertrennlichen Staatssozialismus (werde er von oben oder von unten aufgedrungen) gedeihen müssen, werden die wärmsten Anhänger des Sozialismus um so klarer einsehen, je schneller und allgemeiner die nothwendigen Reformen durchgeführt werden. Daß eine Ueberstürzung des Bessermachens drohe, braucht man nicht zu befürchten; es ist schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Aber ausgesprochen muß es werden: die Fabrikherren, welche sich vor einer veränderten Auffassung ihres Verhältnisses zu den Arbeitnehmern scheuen, bleiben hinter der Bewegung unsrer Zeit zurück, und nicht bloß Humanität, sondern schon die Erkennung des eignen Nutzens sollte sie veranlassen, in gemüthlichere oder (wenn das nicht paßt) festere vertragsmäßige Beziehungen zu ihren Arbeitern zu treten.*)

In neuester Zeit haben englische Einrichtungen wieder einmal die Aufmerksamkeit des Publikums in erhöhtem Maße auf sich gelenkt, und namentlich hat der Direktor des k. preuß. statistischen Bureau's, Dr. Engel, sich das Verdienst erworben, mit großer Energie die Uebertragung der Arbeitsgenossenschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern (industrial partnerships) auf deutschen Boden zu betreiben.**) In ähnlicher Richtung bewegt sich Dr. Jannasch, der Verfasser der oben angezeigten Broschüre. Auch er hat in England selbst mehrmonatliche Untersuchungen über die dortigen sozialen Verhältnisse und die neuerdings zur Entwickelung gelangten Systeme angestellt und führt dem Leser die Ergebnisse seiner Studien in allerdings mehr gelehrter als populärer Weise vor.

Was der Verfasser über die historische Entwickelung der sozialen Frage, über die rechtmäßigen Forderungen der Arbeit und über die Entstehung des Pau-

*) Die Redaktion hält es für ihre Pflicht, denjenigen zahlreichen Lesern dieser Zeitschrift, die den arbeitenden Klassen angehören, einmal ausdrücklich zu erklären, daß von Mitgliedern des „Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen" häufig private Anfragen bei dem Vorstande eingehen, welche den lebhaften Wunsch bekunden, soziale Verbesserungen einzuleiten, und daß vorzugsweise in den Fabriken der Mitglieder des Vereins fast ohne Ausnahme in einer oder der anderen Weise für die Arbeiter bestens gesorgt wird. Leider ist sowohl die Betheiligung von Fabrikbesitzern am Centralverein, wie überhaupt deren Theilnahme an dem Wohlergehn ihrer Arbeiter geringer, als man angesichts ihrer wissenschaftlichen Bildung erwarten sollte.

**) Vgl. Arbeiterfreund, V. Jahrgang, Seiten 129—154 und 366—374; sodann Berliner Gemeindekalender, II. Jahrgang, und „Der Preis der Arbeit" (Heft 20—21 der gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge, herausgegeben von Virchow und v. Holtzendorff).

Digitized by Google

perismus aus der Unterlassung der nöthigen Lohnforderungen sagt, ist theils allgemein bekannt, theils auch bestritten und geht uns hier insofern nichts an, als wir uns nicht mit theoretischen Spitzfindigkeiten, sondern mit praktischen Rathschlägen zu befassen haben. Ebenso können wir die Behauptung auf sich beruhen lassen, daß die Interessen der Arbeit denen des Kapitals meistens schroff gegenüber stehen, obgleich wir diesen so häufig ausgesprochenen Satz keineswegs für richtig anerkennen und ihn vielmehr nur dort gelten lassen, wo der krasse, d. h. unvernünftige Egoismus hüben oder drüben herrscht.

Trotz aller Versuche, die gegnerischen Interessen für beide Seiten auf das rechte Maß zurückzuführen, würde nach der Meinung des Herrn Jannasch der Kampf nicht endigen. Aber es giebt ihm zufolge einen Weg, diesen Kampf zu beseitigen: indem man sucht, die Interessen der Arbeit und des Kapitals identisch zu machen, — und er findet diese harmonische Verbindung von Unternehmern und Arbeitern erstens in den Produktivassoziationen und zweitens in den Industrial Partnerships. Was nun zunächst jene, die Werkgenossenschaften, anbetrifft, so lesen wir in der Broschüre:

Die Produktivassoziationen basiren lediglich auf der Idee, daß der Arbeiter selbst als Unternehmer auftritt und als solcher für sich den Kapitalzins, sowie das für das Risiko zu beanspruchende Aequivalent und vor allen Dingen das wegen seines persönlichen Interesses sehr erhöhte Aequivalent für seine Arbeit in seinem Charakter als Kapitalist resp. Unternehmer neben seinem Arbeitslohn in Anspruch nimmt... Natürlicherweise ist in einer solchen Arbeiterverbindung jeder Arbeiter in seinem Charakter als Kapitalist überhaupt bestrebt, seinem Kapitale so viel Gewinn wie möglich zu verschaffen, und da er als solcher ein Interesse daran hat, daß die Arbeiter, welche von diesen — ihm und seinen Genossen angehörigen — Kapitalien beschäftigt werden, so viel wie irgend thunlich ihre Pflicht erfüllen: so ist es ja klar, daß, da er selbst und seine Genossen diese Arbeiter sind, sie als solche möglichst viel arbeiten. Außerdem daß sie bestrebt sind, als Unternehmer in dieser Weise möglichst große Vortheile zu erzielen, so haben sie auf der anderen Seite ein natürliches Interesse daran, daß sie in ihrer Eigenschaft als Arbeiter ihre geleistete Arbeit so viel wie möglich berücksichtigen und so viel wie möglich Arbeitslohn zu erhalten suchen. Es steht sich also in einer Person das Interesse des Kapitalisten und des Arbeiters gegenüber; zu wessen Gunsten nun der Vortheil ausfällt, bleibt ganz gleichgültig, denn das Interesse ist ja identisch.

Die weiteren Ausführungen über die Schwierigkeit, die Interessengemeinschaft innerhalb der Werkgenossenschaften aufrecht zu erhalten, zeugen von großem Verständniß der Sache. So soll eine gewisse Anzahl von Aktien festgesetzt werden, welche von den einzelnen Arbeiterkapitalisten nicht überschritten werden darf, und die Aktien stets an die Person des Arbeiters geknüpft sein, damit weder die reichsten Arbeiter dominiren, noch das große Kapital sich schließlich des ganzen Unternehmens bemächtige. Wegen Unterlassung dieser Maßregel sind die bedeutendsten Werkgenossenschaften Englands zu Aktiengesellschaften geworden, während sich die der Schlosser (locksmiths) zu Wolverhampton in ihrer ursprünglichen Form

Digitized by Google

erhalten hat. Diese Assoziation gewährt dem Kapital einschließlich der Risikoprämie nur $7\frac{1}{2}$ % und vertheilt den Mehrgewinn vierteljährlich als Bonus pro rata des empfangenen Arbeitslohnes. In den französischen Genossenschaften ist die betreffende Bestimmung fast durchgehends getroffen.

Die Gefahr der Konkurrenz des Großkapitals gegen die Produktivassoziationen schlägt Herr Jannasch sehr gering an. Denn die Kooperatoren wenden in ihrer doppelten Eigenschaft nicht allein ihre ganze Kraft an, um den Wettkampf auf dem Markte zu bestehen, sie sind auch die tüchtigsten Arbeiter, — Männer mit dem festen Vorsatze, etwas vor sich zu bringen. An einer zu starken Preisherabsetzung wird der Kapitalist durch die natürliche Grenze der Lohnverringerung verhindert, und am Ende können die Genossenschafter eine Weile auf Vorrath arbeiten oder die eigne Werkstatt schließen und anderswo arbeiten, statt ihr Unternehmen mit Verlust zu betreiben.

Um die Uebermacht des Kapitals innerhalb der Genossenschaft selbst von vorn herein unmöglich zu machen, räth der Verfasser, das Stimmrecht nicht an den Antheilsbesitz, sondern an die Person des Arbeiters zu knüpfen. Die Assoziation der Schirmmacher (la Famille) in Paris verknüpft sogar die persönliche Arbeitskraft mit dem Kapital so eng, daß der Austritt aus der Gesellschaft den Verlust des Kapitals mit sich führt (eine nur durch Einstimmigkeit zu beseitigende Bestimmung); beim Tode eines Mitgliedes kann ein andres oder ein neu aufzunehmender Arbeiter dessen Antheile erwerben, oder die Erben werden von der Genossenschaft selbst abgefunden. Damit aber die Kapitalsvermehrung durch eine derartige Satzung nicht verzögert werde, müßte doch nach unsrer Ansicht daneben eine andre aufgestellt werden, welche den Erwerb von Antheilen seitens der Mindestbesitzenden aus dem gewährten Bonus obligatorisch macht.

Auf die moralischen und materiellen Vortheile, die dem Arbeiterstande aus den gut geleiteten Genossenschaften — welcher Art sie auch seien — nothwendig erwachsen, brauchen wir nicht zurückzukommen, nachdem dieselben in dieser Zeitschrift oft genug erörtert worden sind. Wir stimmen mit Herrn Jannasch überein, wo er sagt: „Der Einwand, der gegen die Konsumvereine wie gegen die Kooperation überhaupt erhoben wird, daß durch sie der Kleinhändler dem Ruin entgegengeführt würde, ändert (auch insoweit er begründet ist) an dem Vortheile der ganzen Institution nichts; besser, der produktive Arbeiter erhält den Vortheil, als der Krämer, der nur durch seine Vermittlung die Waare vertheuert. Wenn die kleinen Krämer unter einander sich assoziren wie die Arbeiter, dann können sie mit denselben konkurriren, wegen der Vortheile, die eine Kombination des Kleinhandels und des Großhandels mit sich bringt."

Schon im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (S. 150—152) hat Dr. Engel die Partnership der Herren Briggs bei Normanton und deren aus-

Digitized by Google

nehmend günstige Erfolge geschildert. Auch Dr. Jannasch geht gerade auf diese Unternehmung näher ein, und angesichts der bitteren Kritik, mit welcher der Vorsitzende der hiesigen volkswirthschaftlichen Gesellschaft geglaubt hat, die sozialen Reformen verzögern zu müssen, sind wir erfreut, aus der neuen Broschüre zu erfahren, daß die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse in den Briggs'schen Kohlengruben fortgeschritten ist. Wir lesen:

Während in früheren Zeiten die Kohlenwerke sich mit nicht mehr als 3—4% verzinsten, steigerte sich der Prozentsatz auf 12—14, und das bloß durch die erhöhte Thätigkeit der Arbeiter. In Kohlen-Bergwerken kann sehr viel durch eine sorgfältige Bearbeitung der Kohle gewonnen werden. Ehe die Partnerships eingeführt wurden, arbeiteten die Bergleute, wie auch noch jetzt, im Stücklohn; sie bearbeiteten daher die Flötze so, daß sie in möglichst kurzer Zeit viele große Stücke abliefern konnten. Bei dieser Art der Bearbeitung war es ihnen gleichgültig, ob sie neben den großen viele kleine Stücke, die nur um einen weit geringeren Preis verkauft werden konnten, mit loschlugen. Hatten sie ein Flötz abgebaut, so erhielten sie ein anderes zur Bearbeitung, und was schadete es ihnen, wenn der Master so und so viel weniger einnahm!

In dem ersten Jahresbericht vom 1. Juli 1866 sagt Mr. Robert Briggs den Arbeitern: „Indem Ihr das Kohlengestübbe um 3—4% vermindert, erhalten wir einen Mehrbetrag von brauchbarer, gut zu verwerthender Kohle (die wöchentliche Durchschnittsproduktion in früheren Zeiten zu 5000 Tonnen angenommen) von 150—200 Tonnen, die ich ohne Eure Vorsicht als Abfall um 3 Shilling hätte billiger verkaufen müssen; die hierdurch erzielte Ersparniß resp. Gewinn beträgt ungefähr durchschnittlich 30 Lstr. pro Woche oder 1500 Lstr. pro Jahr. Wenn Ihr ferner beim Sortiren der Kohle sorgfältig zu Werke geht, so daß ich nicht genöthigt bin, die oft in ihrer Qualität so verschiedene Kohle so zu verkaufen, daß ich wegen der Mischung die bessere Sorte nicht viel höher anschlagen kann, als die geringere: so erzielen wir durch Eure Aufmerksamkeit, mit der jetzt die Sortirung geschieht, einen höheren Durchschnittspreis; derselbe hat sich für die Woche um 30 Lstr. vermehrt, d. h. für das Jahr um 1500 Lstr. Die Ersparnisse, welche Ihr an Oel, hölzernen Stützen und an Eisenschienen ꝛc. gemacht habt, — Sachen, die Ihr früher oft zu Grunde gehen ließet, weil Ihr kein Interesse an deren Erhaltung hattet, — betragen in Summe ungefähr 6 Lstr. pro Woche, wenigstens 300 Lstr. im Jahre allein für die hölzernen Stützen. Das ist eine Ersparniß von etwa 3500 Lstr. jährlich, eine Einnahme, die Ihr durch Eure vermehrte Aufmerksamkeit geschaffen habt."

Wenn Arbeiter sehen, daß auf diese Weise ihre Aussichten günstiger werden, so dauert es nicht lange, so werden die strebsamsten suchen, mit solchen Masters zu arbeiten. Bald werden die Letzteren über die geschicktesten und intelligentesten Arbeiter zu verfügen haben, die in derselben Zeit weit mehr schaffen, als andere. Durch den höheren Gewinn wird es dem Master auch leichter gemacht, seinen Betrieb nach jeder Seite hin zu erweitern und zu verbessern. Auf diese Weise ist es zu erklären, daß ohne Vermehrung der Arbeitszeit in zwei Jahren bei Mr. Briggs die ausgezahlten Löhne von 45000 auf 67000 Lstr. gestiegen sind.

Zwei schwerwiegende Einwürfe, welche die englischen Gewerkschaften (trades' unions) anfangs gegen die Partnerschaften erhoben hatten, sind als unbegründet erwiesen. Weder haben die Arbeiter, um mehr Lohn und Gewinn zu erzielen, die Arbeitszeit zu verlängern getrachtet und dadurch ihre Arbeitskraft in Gefahr

Digitized by Google

gesetzt; noch sind die eigentlichen Löhne mit Rücksicht auf den gewährten Bonus herabgesetzt worden. Deshalb haben neuerdings die Vertreter der Gewerkschaften sich auch sehr wohlwollend über die Partnerschaften ausgesprochen.*)

Dagegen greift der Verfasser die Vertheilung des Bonus speziell in dem Briggs'schen Geschäfte an. „Das Kapital — sagt er — nahm 5 % als Zins in Anspruch, ebenso 5 % für das Risiko (und wohl auch für die Werthverminderung an den Flötzen), und die Hälfte des Restes kam der Arbeitskraft und Intelligenz des Kapitalisten zugute. Um das Dreifache war die Einnahme des Kapitals durch die Arbeit des Arbeiters vermehrt worden, und doch erhielt derselbe noch nicht einmal ein Viertel des erzielten Plus! Dazu kommt noch, daß von den 1½ %, welche in diesem vorliegenden Falle auf den Antheil des Arbeiters fallen, die Arbeit selbst nur zwei Drittheile dieser Summe erhält. Die Herren Briggs haben nämlich, um zur Zeichnung von Aktien anzuspornen, den Arbeitern, welche Antheile haben, die doppelte Höhe des Bonus versprochen, als der beträgt, den der nicht Aktien besitzende Arbeiter erhält."

Den letzten Beschwerdepunkt haben die Unternehmer als begründet erkannt und wollen ihn allmälig abstellen, haben auch mittels der ihnen zustehenden Stimmenmehrheit bereits durchgesetzt, daß der Antheil des Arbeiteraktionärs am Bonus verringert wird. Der andere Punkt harrt dagegen noch durchaus seiner Erledigung. Da es jedoch in der Billigkeit liegt, daß von dem beträchtlichen Mehrgewinn die Unternehmer einen Antheil nur nach Maßgabe ihrer in das Geschäft eingesetzten Mehrthätigkeit bzw. der Nützlichkeit des guten Gedankens, eine Partnerschaft zu begründen, erhalten: so wird man wohl auch mit der Zeit den Bonusantheil der Unternehmer sich vermindern sehn.

Nachdem Dr. Jannasch die Beschränkung der Antheilserwerbung bei den Partnerschaften auf die Arbeiter in ähnlicher Weise, wie bei den Produktivgenossenschaften befürwortet hat, — und zwar damit sie nicht zu Aktiengesellschaften mit Tantièmeverwilligung an die Arbeiter ausarten, — erwähnt er, daß einige englische Unternehmungen fälschlich partnerships of industry genannt werden. „In denselben sind nämlich die besseren Arbeiter, namentlich die Werkführer, durch Erwerbung weniger Antheile Geschäftstheilhaber geworden. Der Hauptgrund, weshalb die Eigenthümer des Etablissements ihnen dieselben überlassen haben, ist der, sich der Mitarbeiterschaft dieser Leute für längere Dauer (womöglich auf Lebenszeit) zu vergewissern."

Am Schluß seiner Uebersicht über das System der Partnerschaft bespricht der Verfasser die Frage, ob jenes sich für alle Geschäfte und Unternehmungen

*) Vergl. „Der Kongreß der Trades Unions zu Manchester vom 3. bis 6. Juni 1868," von L. J. Brentano; Zeitschr. des k. preuß. statist. Bureau's, VIII. Jahrg., Nr. 4—9, S. 239—43.

Digitized by Google

empfehlen läßt. Er verneint sie für eine Mehrzahl der Fälle, wo Stücklohn bereits existirt, und hält die Einführung der Partnerschaft in den Fällen, wo der Unternehmer noch bloßen Zeitlohn gewährt, für äußerst fraglich schon deshalb, weil man das Größere nicht von Personen erwarten darf, welche keine Neigung zu der geringeren Gabe zeigen.

Was uns betrifft, so wiederholen wir den im Beginn dieser Besprechung aufgestellten Satz, daß Eins sich nicht für Alle schickt, daß aber unter den Formen, welche gute Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen geeignet sind, die Partnerschaft einer besonderen Hervorhebung werth erscheint. Wenn nächstens von dem ersten deutschen Unternehmen dieser Art, dem des Stadtverordneten W. Borchert zu Berlin, der erste Jahresabschluß vorliegen wird, denken wir in den Stand gesetzt zu sein, fernere günstige Erfolge zu verzeichnen.

Verein junger Kaufleute von Berlin zur Unterstützung hülfsbedürftiger Mitglieder sowie zur Anordnung wissenschaftlicher Vorträge. Es freut uns, dem 28sten Jahresberichte dieses gemeinnützigen Vereins entnehmen zu können, daß seine Wirksamkeit während des Jahres 1867 in jeder Beziehung befriedigend war, und daß in allen Zweigen der Verwaltung wie im innern Vereinsleben sich eine erfreuliche Regsamkeit kundgab. Im Gegensatz zu den Vorjahren ist die Zahl der Mitglieder nicht unerheblich und zwar auf 884 gewachsen.

An 72 konditionslose Mitglieder wurden 549 Thaler baare Unterstützungen bewilligt, an 65 kranke Mitglieder baar 531, für Arzneien und Kurkosten verausgabt 78, Kurkosten in Bädern und Krankenhäusern 50, Honorar des Vereinsarztes 113, baare Unterstützungen an 22 Invalide 110, Beerdigungskosten für 6 Mitglieder 110, für Stellenvermittelung 34, an 318 Durchreisende baar 353, an 9 hiesige Nichtmitglieder 100, für Verwaltungskosten 694, für die Vorlesungen 909, für die Bibliothek 125, für Utensilien 19, zusammen 3776 Thaler. Dazu haben die Mitglieder allein 3343, hiesige Kaufleute 254 Thaler beigesteuert, so daß fast die gesammten Zinsen auf das Vermögen geschlagen werden konnten und letzteres am Jahresschlusse 36986 Thaler erreichte.

Die Vorträge, an Zahl 46, wurden zahlreich besucht, soweit es die mangelhaften Räumlichkeiten gestatteten. Der Verein bezieht am 1. Oktober ein eigens für seine Zwecke hergerichtetes Lokal in der Rosenthaler Straße Nr. 38 und hofft dadurch noch größeren Aufschwung zu gewinnen. Im Laufe des Winters wurden übrigens auch einige öffentliche Vorträge vor Herren und Damen mit gutem Erfolge veranstaltet. Der Fragekasten fand vielfache Benutzung, und besonders juristische Angelegenheiten gaben Stoff zu gründlichen Diskussionen.

Die ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften wurden fleißig gelesen. Die Bibliothek vermehrte sich um 104 auf 3331 Bände; es betheiligten sich am

Digitized by Google

Lesen 560 Mitglieder, und zwar stellte sich eine größere Liebhaberei für belletristische als für fachwissenschaftliche Werke heraus.

Von dem Komité für Stellenbesetzung konnten nur 32 Vakanzen in kaufmännischen Geschäften besetzt werden, und es blieben zu Ende des Jahres 60 Stellensuchende vorzutragen. Der Vereinsvorstand erneut sein Gesuch an die Prinzipale, das Institut durch recht zahlreiche Anmeldungen freier Stellen zu unterstützen.

Wir übergehen, was der Jahresbericht über eingetretene Aenderungen des Vereinsstatuts, über die Weihnachtsbescherung, den Sängerbund und den Turnverein „Frisch auf" mittheilt, und verzeichnen nur noch die Namen der Vorstandsmitglieder: Louis Köhler (Direktor), Adolf Falkson (Sekretär), Albert Wolff (Rendant), Johannes Hennig, Max Lichtenstein, Julius Marcuse (Inspektoren) ꝛc.

Ueber die **Partnerschaft der Arbeiter mit den Unternehmern** finden wir in Nr. 41 des diesjährigen „Bremer Handelsblatts" folgenden Artikel:

In Berlin wurde vor Kurzem die erste industrial partnership begründet und damit ein Beispiel gegeben, welches, wenn es Nachahmung findet, das Gesammtverhältniß der Lohnarbeit verbessern muß. Bekanntlich besteht das Wesen der industrial partnership darin, daß den Arbeitern Gelegenheit geboten wird, einen Theil des Unternehmens, bei welchem sie beschäftigt sind, zum Eigenthum zu erwerben, daß ihnen gestattet wird, ihre Ersparnisse dazu zu verwenden, Associés ihres Lohnherrn zu werden.

In demselben Augenblicke, wo dieses folgenreiche Beispiel gegeben wird, wird in Deutschland das Andenken des Mannes erneuert, der zuerst für seine Arbeiter Tantièmelöhnung einführte und ein langes, inhaltreiches Leben dazu verwandte, über die Höhe des naturgemäßen Arbeitslohns nachzudenken. Der mecklenburgische Landwirth von Thünen,*) dessen Hauptwerk „Der isolirte Staat" zu den gewaltigsten Thaten der deutschen Wissenschaft gehört, war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß bei unseren sozialen Einrichtungen der Arbeitslohn nicht auf derjenigen Höhe stehe, auf welcher er der Natur der Sache nach stehen sollte.

Er nahm eine Minimalgrenze an, unter welche der Arbeitslohn niemals herabsinken kann, nämlich den nothwendigsten Unterhalt des Arbeiters, den er a nennt, und eine Maximalgrenze, über welche hinaus derselbe unmöglich steigen kann. Diese Maximalgrenze, die er p nennt, ist der Ertrag, welchen das mit der Arbeit vermählte Kapital liefert. Zwischen beiden muß der naturgemäße Arbeitslohn liegen. Durch eine Reihe mathematischer Erörterungen gelangt Thünen zu dem Resultate, daß der naturgemäße Arbeitslohn die mittlere Proportionale zwischen a und p bilden muß, so daß, wenn wir erstere x nennen, $a : x = x : p$ oder $x = \sqrt{ap}$. Diese Entdeckung erschien ihm so folgenreich, daß er den Befehl gab, seinen Grabstein mit dem Denkspruch zu schmücken:

„Der naturgemäße Arbeitslohn $= \sqrt{ap}$."**)

---

*) Johann Heinrich v. Thünen, ein Forscherleben (Rostock, G. B. Leopold, 1868), enthaltend seinen Briefwechsel und biographische Notizen, von H. Schumacher.

**) Anm. d. Red.: das läßt sich nun freilich mathematisch nicht beweisen; Voraussetzungen sind für Thatsachen genommen.

Digitized by Google

Steigt der Arbeitslohn über diesen Betrag hinaus auf Kosten des Kapitalgewinnes, so hört der Reiz zu neuer Kapitalbildung auf. Fällt der Arbeitslohn unter jenen Betrag, so geht in Ländern, in denen noch unbebaute Ländereien zur Kultur und neuen Erwerbsgelegenheiten offen stehen, der Arbeiter selbständig auf diese über und verwendet seine Kräfte mit besserem Erfolg. In Europa ist ein solcher Uebergang nicht möglich; die Nachfrage des Arbeiters nach höherem Lohne tritt der Nachfrage des Kapitalisten nach Arbeit nicht ebenbürtig gegenüber, und der Arbeitslohn sinkt unter seinen naturgemäßen Stand. Die Geschichte der Koalitionen und Strikes zeigt nun freilich, daß eine Erhöhung des Arbeitslohnes bei den bestehenden Lohnverhältnissen nicht möglich ist, ohne die Kapitalsrente übermäßig zu schmälern. Es zeigte sich, daß der Arbeitslohn nicht hoch genug und demnach die Kapitalsrente nicht zu hoch war. Der erstere war der Erhöhung bedürftig und die letztere der Verringerung nicht fähig. Der Widerspruch ist nur dadurch zu lösen, daß man die Arbeit produktiver macht; daß man Quellen eröffnet, aus denen der mit dem Kapital erwählten Arbeit ein reicherer Ertrag zufließt, so daß neben dem Arbeitslohn auch die Kapitalsrente noch steigen kann. Dieses Mittel ist gefunden, sobald dem Arbeiter ein eigenes Interesse an der Erhöhung des Arbeitsprodukts eingeflößt wird, während bisher nur der Kapitalist an der Höhe des Arbeitsprodukts, der Arbeiter dagegen nur an der Höhe des Arbeitslohns interessirt war. Der Arbeiter kann durch freien Willen Nachtheile verhüten, die dem Unternehmer drohen; er kann sparsam mit den Rohmaterialien und Hülfsstoffen, schonend mit Werkzeugen und Maschinen umgehen, er kann seine Sorgfalt bei Herstellung der Qualität erhöhen. Zu diesem Verhalten ist aber Pflichttreue keine ausreichende Triebfeder; es muß das eigene Interesse des Arbeiters in das Spiel gezogen werden. Das System, nach welchem der Arbeiter dem Produkte seiner Arbeit völlig interesselos gegenüber steht, erweist sich als eine Quelle unendlicher Verschwendung, Verschwendung an Roh- und Hülfsstoffen, die unzweckmäßig verwendet, Verschwendung an Arbeitsmitteln, die vorzeitig abgenutzt, Verschwendung an Arbeitskräften, mittels deren werthlose Produkte hergestellt werden. Dem Arbeiter muß ein Theil seines Lohnes im Antheil an dem vermehrten Erzeugnisse seiner Arbeit gezahlt werden. Die Veränderung des Tagelohnes durch den Akkordlohn hat nur eine reichlichere Ausnutzung der Arbeitszeit, eine Vermehrung der Quantität im Gefolge. Erst die Betheiligung des Arbeiters am Gesammtertrage des Unternehmens führt zu qualitativer Verbesserung.

Die industrial partnership steht in der Mitte zwischen gewöhnlicher Tantièmelöhnung und der Produktivgenossenschaft Vor der ersteren hat sie das voraus, daß sie dem Arbeiter das volle sittliche Selbstbewußtsein des berechtigten Eigenthümers giebt; vor der letzteren hat sie das voraus, daß sie die einheitliche Leitung dort nicht aufhebt, wo die Einheit eine unerläßliche Nothwendigkeit ist, in der spekulativen Thätigkeit nach außen, der Wahrnehmung der Absatzgelegenheiten. Sie ruft die Mitthätigkeit des gesammten Arbeitspersonals da wach, wo sie einen bisher vernachlässigten Nutzen stiften kann, bei Ersparnissen in der Konsumtion und bei der Detailarbeit. Die industrial partnership, welche bei Unternehmungen der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels anwendbar ist, ist zweifellos bestimmt, eine gewaltige Umwälzung der Lohnverhältnisse hervorzurufen.

Mahl- und Schlachtsteuer. Gegenüber dem bedauernswerthen Beschlusse der Berliner Stadtverordneten zu Gunsten dieser Steuer hat das preußische Abgeordnetenhaus, wenngleich mit geringer Mehrheit (154 wider 134 Stimmen),

Digitized by Google

am 19. Dezember die königliche Staatsregierung aufgefordert: bei Vorlegung des Etats pro 1870 einen Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und Ersatz derselben durch die Klassensteuer resp. klassifizirte Einkommensteuer vorzulegen. Abgeordneter Dr. Löwe, der den Antrag auf diesen Beschluß gestellt hatte, erklärte es für eine Verwüstung des Volksvermögens, 150 Thlr. und mehr von den Steuerzahlern einzuziehen, um 100 Thlr. für die Staats- oder Stadtkasse zu gewinnen, und tadelte, daß die ministeriellen Berliner Zeitungen bei den letzten Stadtverordneten-Wahlen den in dieser Frage neutralen Standpunkt der Regierung verlassen, ja sogar die besitzenden Klassen dringend gemahnt hätten, ihre (scheinbaren) Interessen gegen die der ärmeren Klassen zur Geltung zu bringen. Dem Regierungskommissar, Geh. Oberfinanzrath Burghart, erschien es zweifelhaft, ob die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer auf den Haushalt der Einwohnerschaft günstig einwirke, und er berief sich auf das Zeugniß der Magistrate mehrerer Städte, in denen die Aufhebung erfolgt war, daß im Jahre 1860 keine Ermäßigung der Preise eingetreten sei. Der Abgeordnete Dr. Virchow wies diesen Einwurf wie einige andere energisch zurück, und in der That konnte beispielsweise 1860 eine Preisermäßigung nicht wohl stattfinden, weil ausweislich der allgemeinen Landesstatistik im Jahresdurchschnitt der Roggen um $^1/_8$, der Weizen um $^1/_6$ theurer als 1859 war. Gewöhnlich hört man von sonst wohlmeinenden Personen, daß Bäcker und Schlächter von der Ersetzung der Verzehrungssteuern durch eine direkte den ganzen Vortheil, das übrige Volk aber den Nachtheil einer Doppelbesteuerung zu tragen haben werde. Nichts ist inmitten einer selbständig denkenden und frei handelnden Bevölkerung, welche gelernt hat, sich zu Genossenschaften zusammen zu thun, unbegründeter als eine solche Vermuthung. Wie würden die Produktivgenossenschaften sich vermehren, wenn die Gewerbtreibenden so erstaunliche Profite allein in ihre Tasche stecken wollten! Wer einen Mißerfolg auf diesen Grund hin für wahrscheinlich hält, steht mithin vor der Alternative, ob er die Selbstverwaltung begünstigen oder anfeinden will; und wenn erst die Parteien die Sache von diesem Standpunkte aus betrachten lernen, so wird man bald die wahren und die falschen Freunde des Gemeinwohls zu scheiden verstehn.

Asyl für Obdachlose in Berlin. In Erwartung ausführlicher Mittheilungen geben wir vorläufig nach Zeitungsnachrichten eine Notiz über die hier errichtete Anstalt, welche ihr Dasein dem Gemeinsinn einiger Berliner Bürger verdankt. Am 20. Dezember hielt das betreffende Komité eine längere Sitzung, um sich endgültig über die leitenden Grundsätze, zunächst hinsichtlich der Abtheilung für Obdachlose weiblichen Geschlechts, schlüssig zu machen. Der ganze obere Flügel des nach der neuen Wilhelmsstraße belegenen Flügels der ehemaligen Artillerie-

Digitized by Google

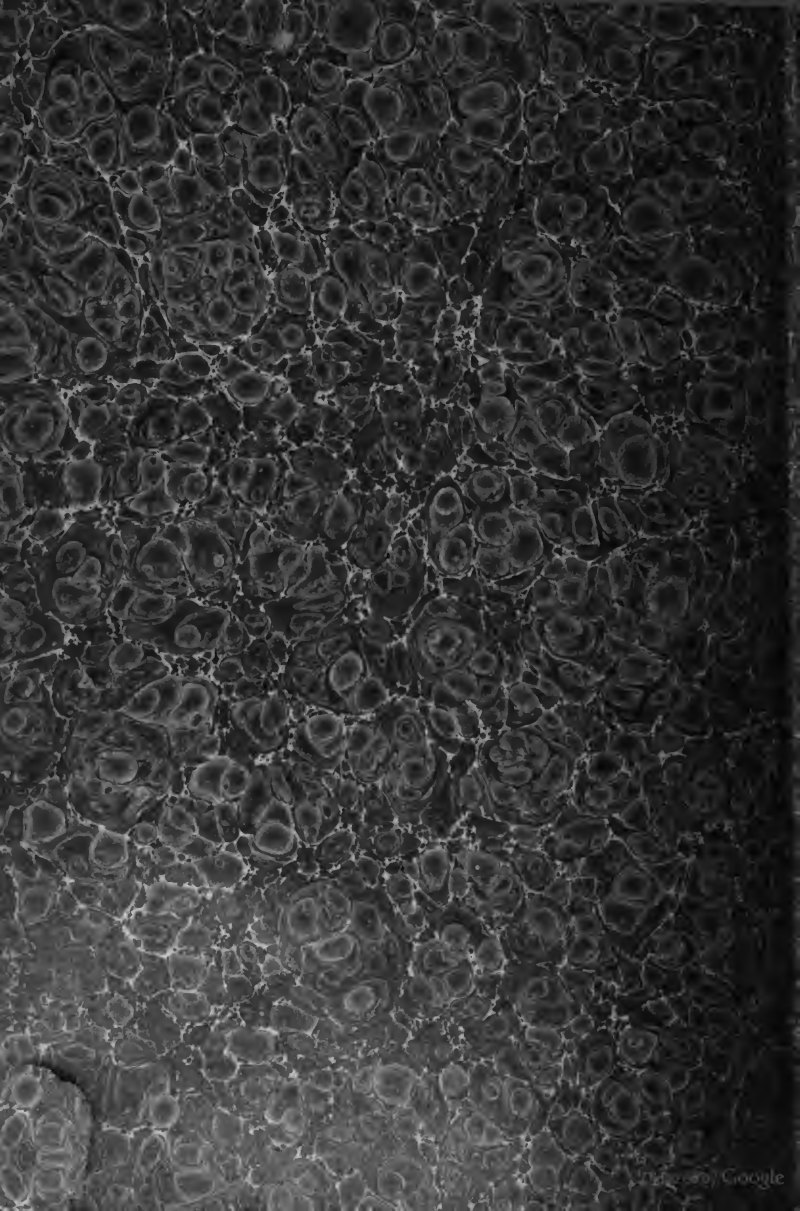
Werkstätte ist dem Verein für die billige Miethe von 70 Thlr. bis zum 1. April 1869 bewilligt, und die innere Einrichtung herzustellen, ward einem Unternehmer für 100 Thlr. übergeben.

Vom oberen Flur links tritt man in den für die Frauen bestimmten Schlafsaal, welcher durch Gaslicht erleuchtet und von drei Oefen angenehm erwärmt, sowie mit guter Ventilation und von beiden Seiten mit Tageslicht versehen ist; er gewährt bequemen Raum zu 50 — 60 Schlafstätten. Daran schließen sich besondre Räume zum Aufenthalt vor dem Schlafengehen, zum Trocknen durchnäßter Kleider ꝛc., für die körperliche Reinigung am Morgen und zur Aufnahme plötzlich Erkrankter. Rechts vom Flur befindet sich ein gleich großer Saal für die später einzurichtende Männerabtheilung. Zwischen beiden Sälen liegen die Küche und ein Zimmer des Hausverwalters. Das Asyl wird Abends 6 Uhr geöffnet, Morgens 8 Uhr für Jedermann geschlossen. Die Entkleidung während der Nachtzeit soll in der Regel untersagt sein. Morgens wird Kaffee ebenso unengeltlich verabreicht, wie die Beherbergung ohne Entgelt geschieht. Als Schatzmeister fungirt Banquier M. S. Meyer jun., Platz an der Bauakademie 4; derselbe nimmt Beiträge zu dem sehr wohlthätigen Unternehmen, woran es noch sehr gebricht, entgegen.

Die Eröffnung fand am 3. Januar, in welcher Nacht ein einziges junges Mädchen den Schutz des Asyls beanspruchte, statt; seitdem ist die Benutzung regelmäßig gestiegen.

Halle, Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google